

Determinanten politischen Verhaltens

–

(Un)konventionelle Partizipation und verhaltensprägende Einstellungen.

Von der Fakultät der Gesellschaftswissenschaften der Universität Duisburg-Essen

zur Erlangung des akademischen Grades

Dr.rer.pol

genehmigte Dissertation

von

Stark, Toralf

aus

Prenzlau

1. Gutachter: Prof. Dr. Susanne Pickel
2. Gutachter: Prof. Dr. Nicolai Dose

Tag der Disputation: 26.08.2015

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	VII
Abbildungsverzeichnis	XI
Abkürzungsverzeichnis	XIII
1 Einleitung - Politische Partizipation im Wandel	1
2 Theoretische Konzeption.....	9
2.1 Politische Partizipation aus der systemtheoretischen Perspektive	9
2.1.1 Eine strukturfunktionalistische Einleitung nach Talcott Parsons	10
2.1.2 System und Struktur nach David Easton	13
2.1.3 Strukturfunktionalistische Perspektive nach Almond/Powell.....	16
2.1.4 Die politische Gemeinschaft im strukturfunktionalistischen Modell	19
2.1.5 Zusammenfassung.....	22
2.2 Legitimität, Effektivität und die Krise der repräsentativen Demokratie	22
2.2.1 Repräsentative Demokratie.....	23
2.2.2 Beteiligungszentrierte Demokratie	29
2.2.3 Legitimität im Kontext von Demokratie und politischer Partizipation.....	34
2.2.4 Zusammenfassung.....	39
2.3 Politische Partizipation – Ein konzeptioneller Überblick.....	40
2.3.1 Politische Partizipation als Instrument der Elitenrekrutierung.....	42
2.3.2 Politische Partizipation als mehrdimensionales Konzept.....	46
2.3.3 Politische Partizipation jenseits der Konvention	52
2.3.4 Aktuelle Entwicklungen der Partizipationsforschung.....	60
2.3.5 Matrix politischer Partizipation	62
2.4 Gesellschaftliche und individuelle Determinanten politischen Verhaltens	68
2.4.1 Sozialökonomische Faktoren.....	69
2.4.2 Persönliche Orientierungen: Werte, Einstellungen und Interessen.....	72
2.4.3 Political Efficacy, relative Deprivation und Verdrossenheitsgefühle	76
2.4.4 Modernisierungstheorie und Humanentwicklung	80
2.4.5 Annahmen und Hypothesen.....	86
3 Methodische Konzeption der Dissertation.....	93
3.1 Fallauswahl	93
3.2 Daten	99
3.3 Operationalisierung.....	101

3.3.1	Typen politischer Partizipation.....	101
3.3.2	Unabhängige Variablen - Determinanten des politischen Partizipationsverhaltens ..	126
3.4	Angewandte Analyseverfahren	133
4	Entwicklung der Typen politischer Partizipation.....	139
4.1	Häufigkeitsverteilung der Partizipationsformen (Kennzeichnungsvariablen).....	141
4.2	Großbritannien: Eine Frage des Themas	147
4.3	Niederlande: Die Staatsbürger und/oder Petitionsunterzeichner	153
4.4	Vereinigte Staaten: Unkonventionelle Partizipation ja, aber bitte nur legal!	158
4.5	Deutschland: Die Wiederentdeckung der politischen Partizipation	162
4.6	Österreich: Die passiven Staatsbürger	167
4.7	Finnland: Die legal unkonventionellen Wähler	170
4.8	Italien: Wählen und Protest	174
4.9	Partizipationstypen im Zeitverlauf	179
4.10	Partizipationstypen im Ländervergleich.....	181
5	Analysen der Determinanten politischer Partizipation.....	189
5.1	Großbritannien: konservative, desinteressierte Wähler und progressive junge Protestler	190
5.1.1	Korrelation und Häufigkeiten der Determinanten zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens.....	190
5.1.2	Auswertung der Effekte auf das politische Partizipationsverhalten	195
5.1.3	Zusammenfassung Großbritannien	209
5.2	Niederlande: Konservative, zufriedene Wähler und linke interessierte Aktivisten	212
5.2.1	Verteilung der Determinanten zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens	212
5.2.2	Auswertung der Effekte auf das politische Partizipationsverhalten	217
5.2.3	Zusammenfassung Niederlande	230
5.3	Vereinigte Staaten: Junge zufriedene Wähler und ältere konservative Aktivisten.....	232
5.3.1	Verteilung der Determinanten zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens	233
5.3.2	Auswertung der Effekte auf das politische Partizipationsverhalten	237
5.3.3	Zusammenfassung Vereinigte Staaten	249
5.4	Deutschland: Gespalten unkonventionell: linke Aktivisten und rechte Protestler	251
5.4.1	Verteilung der Determinanten zur Erklärung des politischen.....	252
	Partizipationsverhaltens.....	252
5.4.2	Auswertung der Effekte auf das politische Partizipationsverhalten	257
5.4.3	Zusammenfassung Deutschland.....	272

5.5	Österreich: Konservative Wähler, unzufriedene Aktivisten und eine entpolitisierte Jugend	274
5.5.1	Verteilung der Determinanten zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens	275
5.5.2	Auswertung der Effekte auf das politische Partizipationsverhalten	279
5.5.3	Zusammenfassung Österreich	290
5.6	Finnland: Zufriedene, konservative Wähler und progressive unzufriedene Protestler	293
5.6.1	Verteilung der Determinanten zur Erklärung des politischen.....	293
	Partizipationsverhaltens.....	293
5.6.2	Auswertung der Effekte auf das politische Partizipationsverhalten	298
5.6.3	Zusammenfassung Finnland	309
5.7	Italien: Ältere, zufriedene Wähler und junge, engagierte Protestler.....	311
5.7.1	Verteilung der Determinanten zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens	311
5.7.2	Auswertung der Effekte auf das politische Partizipationsverhalten	316
5.7.3	Zusammenfassung Italien.....	331
6	Politische Partizipation im Wandel: Vom Staatsbürger zum interessierten Aktivisten	333
	Literaturverzeichnis	349

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Vergleich des normativen und instrumentellen Partizipationsverständnisses	41
Tabelle 2:	Dimensionen politischer Beteiligung und dazugehörige Aktivitäten	50
Tabelle 3:	Partizipationsitems zur Erhebung der konventionellen Partizipationsdimension	51
Tabelle 4:	Partizipationsformen in der Political-Action-Studie	54
Tabelle 5:	Übersicht über die Aktivitäten politischer und sozialer Partizipation	63
Tabelle 6:	Vergleich der ursprünglichen, traditionellen und modernen Indikatoren zur External Political Efficacy	76
Tabelle 7:	Vergleich der ursprünglichen, traditionellen und modernen Indikatoren zur Internal Political Efficacy	77
Tabelle 8:	Operationalisierung der Materialismus/Postmaterialismus-Skala	83
Tabelle 9:	Vergleich der institutionellen Rahmenbedingungen der Untersuchungsländer	98
Tabelle 10:	Verwendete Datensätze für die Längs -und Querschnittsanalysen	100
Tabelle 11:	Theoretische Typen politischer Partizipation	109
Tabelle 12:	Kodierungsverfahren zur Bildung der theoretisch begründeten Partizipationstypen	110
Tabelle 13:	Empirische Verteilung der theoretischen Partizipationstypen im Vergleich	111
Tabelle 14:	Kodierungsverfahren zur Bildung der empirisch begründeten Partizipationstypen	116
Tabelle 15:	Kennzeichnungsvariablen der Hauptkomponentenanalyse nach Ländern geordnet	120
Tabelle 16:	Ergebnisse der empirischen Typenbildung für alle Untersuchungsländer zusammengefasst	124
Tabelle 17:	Verfügbarkeit der Partizipationsformen über Datensätze und Zeitpunkte	126
Tabelle 18:	Auswahl der erklärenden Variablen mit dem entsprechenden Kodierschema	131
Tabelle 19:	Übersicht der Regressionsmodelle	135
Tabelle 20:	Kennzeichnungsvariablen für die illegal-unkonventionelle Partizipationsdimension (gewaltfrei/gewaltsam)	146
Tabelle 21:	Entwicklung der Typen politischer Partizipation in Großbritannien	148
Tabelle 22:	Entwicklung der Typen politischer Partizipation in den Niederlanden	154
Tabelle 23:	Entwicklung der Typen politischer Partizipation in den Vereinigten Staaten	159
Tabelle 24:	Entwicklung der Typen politischer Partizipation in Deutschland	163
Tabelle 25:	Entwicklung der Typen politischer Partizipation in Österreich	168
Tabelle 26:	Entwicklung der Typen politischer Partizipation in Finnland	171
Tabelle 27:	Entwicklung der Typen politischer Partizipation in Italien	175
Tabelle 28:	Zusammenfassung der Entwicklung politischer Partizipation über die Untersuchungsländer	180
Tabelle 29:	Sozialstruktur 1976-2008, Großbritannien	190
Tabelle 30:	Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerschaftliches Engagement 1980-2008, Großbritannien	191
Tabelle 31:	Werte- und Einstellungsmuster 1976-2008, Großbritannien	192
Tabelle 32:	Grad der External und Internal Political Efficacy 1976-2008, Großbritannien	193
Tabelle 33:	Links-Rechts-Einstufung 1976-2008, Großbritannien	194
Tabelle 34:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1976, Großbritannien	197
Tabelle 35:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1981, Großbritannien	200
Tabelle 36:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1990, Großbritannien	202
Tabelle 37:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1999, Großbritannien	205

Tabelle 38:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 2008, Großbritannien.....	208
Tabelle 39:	Übersicht zu den Effekten der Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens 1976 - 2008, Großbritannien	210
Tabelle 40:	Sozialstruktur 1976-2008, Niederlande.....	212
Tabelle 41:	Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerschaftliches Engagement 1976-2008, Niederlande	213
Tabelle 42:	Werte- und Einstellungsmuster 1976-2008, Niederlande	214
Tabelle 43:	Grad der External und Internal Political Efficacy und Politisches Interesse 1976-2008, Niederlande	215
Tabelle 44:	Links-Rechts-Einstufung 1976-2008, Niederlande	216
Tabelle 45:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1976, Niederlande.....	218
Tabelle 46:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1980, Niederlande.....	221
Tabelle 47:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1990, Niederlande.....	223
Tabelle 48:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1999, Niederlande.....	226
Tabelle 49:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 2008, Niederlande.....	229
Tabelle 50:	Übersicht zu den Effekten der Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens 1976-2008, Niederlande.....	231
Tabelle 51:	Sozialstruktur 1976-1999, Vereinigte Staaten	233
Tabelle 52:	Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerschaftliches Engagement 1976-1999, Vereinigte Staaten	234
Tabelle 53:	Werte- und Einstellungsmuster 1976-1999, Vereinigte Staaten	235
Tabelle 54:	Grad der External und Internal Political Efficacy 1976-1999, Vereinigte Staaten.....	235
Tabelle 55:	Links-Rechts-Einstufung 1976-1999, Vereinigte Staaten	237
Tabelle 56:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1976, Vereinigte Staaten.....	239
Tabelle 57:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1980, Vereinigte Staaten.....	242
Tabelle 58:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1990, Vereinigte Staaten.....	244
Tabelle 59:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1999, Vereinigte Staaten.....	247
Tabelle 60:	Übersicht zu den Effekten der Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens 1976 - 1999, Vereinigte Staaten.....	250
Tabelle 61:	Sozialstruktur 1976-2008, Deutschland	252
Tabelle 62:	Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerschaftliches Engagement 1976-2008, Deutschland.....	253
Tabelle 63:	Werte- und Einstellungsmuster 1976-2008, Deutschland	254
Tabelle 64:	Grad der External und Internal Political Efficacy und politisches Interesse 1976-2008, Deutschland.....	255
Tabelle 65:	Links-Rechts-Einstufung 1976-2008, Deutschland	256
Tabelle 66:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1976, Deutschland	259
Tabelle 67:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1980, Deutschland	261
Tabelle 68:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1990, Deutschland	265
Tabelle 69:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1999, Deutschland	268
Tabelle 70:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 2008, Deutschland	270
Tabelle 71:	Übersicht zu den Effekten der Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens 1976 - 2008, Deutschland.....	273
Tabelle 72:	Sozialstruktur 1976-2008, Österreich.....	275
Tabelle 73:	Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerschaftliches Engagement 1976-2008, Österreich	276

Tabelle 74:	Werte- und Einstellungsmuster 1976-2008, Österreich	276
Tabelle 75:	Grad der External und Internal Political Efficacy 1976-2008, Österreich.....	277
Tabelle 76:	Links-Rechts-Einstufung 1976-2008, Österreich	278
Tabelle 77:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1976, Österreich.....	280
Tabelle 78:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1990, Österreich.....	283
Tabelle 79:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1999, Österreich.....	285
Tabelle 80:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen von 2008, Österreich.....	288
Tabelle 81:	Übersicht zu den Effekten der Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens 1976 - 2008, Österreich.....	291
Tabelle 82:	Sozialstruktur 1976-2008, Finnland.....	293
Tabelle 83:	Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerschaftliches Engagement 1976-2008, Finnland.....	294
Tabelle 84:	Werte- und Einstellungsmuster 1976-2008, Finnland	295
Tabelle 85:	Grad der External und Internal Political Efficacy 1976-2008, Finnland.....	296
Tabelle 86:	Links-Rechts-Einstufung 1976-2008, Finnland	297
Tabelle 87:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1976, Finnland.....	299
Tabelle 88:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1990, Finnland.....	302
Tabelle 89:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1999, Finnland.....	304
Tabelle 90:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 2008, Finnland.....	307
Tabelle 91:	Übersicht zu den Effekten der Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens 1976 - 2008, Finnland.....	310
Tabelle 92:	Sozialstruktur 1976-2008, Italien	312
Tabelle 93:	Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerschaftliches Engagement 1976-2008, Italien.....	312
Tabelle 94:	Werte- und Einstellungsmuster 1976-2008, Italien	313
Tabelle 95:	Grad der External und Internal Political Efficacy 1976-2008, Italien	314
Tabelle 96:	Links-Rechts-Einstufung 1976-2008, Italien	316
Tabelle 97:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1976, Italien	318
Tabelle 98:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1980, Italien	320
Tabelle 99:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1990, Italien	323
Tabelle 100:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1999, Italien	326
Tabelle 101:	Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 2008, Italien	328
Tabelle 102:	Übersicht zu den Effekten der Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens 1976-2008, Italien	330

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	AGIL-Schema nach Parsons mit Darstellung der unterschiedlichen Systemebenen.	12
Abbildung 2:	Vereinfachtes Model des politischen Systems nach Easton	14
Abbildung 3:	Das politische System und seine Funktionen	17
Abbildung 4:	Hierarchie politischer Involvierung nach Milbrath.....	48
Abbildung 5:	Struktur politischer Partizipation nach Parry et al.	57
Abbildung 6:	Typologie von Formen politischer Partizipation	59
Abbildung 7:	Zusammenhang zwischen sozialer und politischer Partizipation.....	61
Abbildung 8:	Klassifikationsmodell politischer Partizipation.....	66
Abbildung 9:	Mehrdimensionales Konzept der politischen Unterstützung	75
Abbildung 10:	Stand der Humanentwicklung in den Untersuchungsländern gemäß dem HDI	95
Abbildung 11:	Demokratiebewertung der Untersuchungsländer mit Freedom House und Polity IV.....	96
Abbildung 12:	Typen zwischen Empirie und Theorie (Realitätsbezug) bzw. zwischen dem Besonderen und dem Generellen (Abstraktionsgrad)	103
Abbildung 13:	Mehrfeldertabelle zur Typenbildung in der Political-Action-Studie	105
Abbildung 14:	Typologie politischer Partizipation.....	108
Abbildung 15:	Unterscheidung zwischen Hauptkomponentenanalyse und Hauptachsenanalyse	115
Abbildung 16:	Ergebnis der konfirmatorischen Hauptkomponentenanalyse für alle Fälle der Political-Action-Studie	119
Abbildung 17:	Entwicklung der Wahlbeteiligung in den Untersuchungsländern.....	140
Abbildung 18:	Kennzeichnungsvariablen für die Politische Informiertheit	142
Abbildung 19:	Kennzeichnungsvariablen für die elektorale Partizipationsdimension	143
Abbildung 20:	Kennzeichnungsvariablen für die legal-konventionelle Partizipationsdimension ..	144
Abbildung 21:	Kennzeichnungsvariable für die legal-unkonventionelle Partizipationsdimension	145
Abbildung 22:	Verhältnis von Materialisten zu Postmaterialisten 1976 -2008, Großbritannien ..	194
Abbildung 23:	Verhältnis von Materialisten zu Postmaterialisten 1976 -2008, Niederlande	216
Abbildung 24:	Verhältnis von Materialisten zu Postmaterialisten 1976 -1999, Vereinigte Staaten	236
Abbildung 25:	Verhältnis von Materialisten zu Postmaterialisten 1976 -2008, Deutschland	256
Abbildung 26:	Verhältnis von Materialisten zu Postmaterialisten 1976 -2008, Österreich	278
Abbildung 27:	Verhältnis von Materialisten zu Postmaterialisten 1976 -2008, Finnland	297
Abbildung 28:	Verhältnis von Materialisten zu Postmaterialisten 1976 -2008, Italien	316

Abkürzungsverzeichnis

ARP	Anti-Revolutionaire Partij; Partei der Anti-Revolutionäre
CHU	Christelijk-Historische Unie; Christlich historische Union
EVS	European Values Study
FDH	Freedom House
HDI	Human Development Index
KVP	Katholieke Volkspartij; Katholische Volkspartei
LFP	Lijst Pim Fortyn; Liste von Pim Fortyn
OECD	Organization for Economic and Development; Organisations für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
PA I	Political Action, An Eight Nation Study
PA II	Political Action II, An Eight Nation Study
POLITY IV	Polity IV Index
PvdA	Partij van de Arbeid; Arbeiterpartei
PVV	Partij voor de Vrijheid; Partei für die Freiheit
SES	Socioeconomic status; Sozioökonomischer Status
VVD	Volkspartij voor de Vrijheid en Democratie; Demokratische Partei der Freiheit
WVS	World Values Survey
LRS	Links-Rechts-Skala

1 Einleitung - Politische Partizipation im Wandel

*“If there is a political revolution
going on throughout the world,
it is what is might be called
the participatory revolution.”
(Almond u. Verba 1963)*

Politische Partizipation umfasst grundlegend alle Aktivitäten, die den Bürgern¹ zur Verfügung stehen, um den politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess zu beeinflussen. In der Nachkriegszeit beschränken sich diese Aktivitäten in den westlichen Demokratien zumeist auf die formalen Beteiligungsformen, mit einem Fokus auf der Teilnahme an Wahlen. Die politischen Entscheidungen werden maßgeblich durch die repräsentativen Akteure (Politiker und Parteien), welche die Interessen der Bürger vertreten und in parlamentarischen Debatten um die angemessenen Lösungen für das Allgemeinwohl streiten, bestimmt. Doch die politischen Prozesse und das politische Verhalten verändern sich im Laufe der Zeit. Infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs Anfang der 1950er Jahre entwickeln sich die westlichen Demokratien zu postindustriellen Gesellschaften (Bell et al. 1979; Inglehart 1977). Der Agrarsektor schrumpft und die Beschäftigung im tertiären Sektor (Dienstleistung) nimmt stetig zu. Das Bildungs- und Einkommensniveau der Bevölkerung expandiert zudem zusehends (Dalton 2008a, S. 7).

Mit diesen Modernisierungsprozessen der Gesellschaft ist ein sich wandelndes Wertebild der Bevölkerung verknüpft, was nicht ohne Folgen für das demokratische Institutionengefüge bleibt (Inglehart 1977, 1990). Die Nachkriegsgeneration ist nicht mehr ausschließlich auf die Sicherung materiellen Wohlstands bedacht, sondern strebt nach einer umfangreicheren Selbstbestimmung (Sacchi 1994, S. 323). Ende der 1960er Jahre kommt es in vielen westeuropäischen Ländern (Frankreich, Österreich, Deutschland) und in den USA zu massiven Protestbewegungen, die maßgeblich von Studenten getragen werden. Das Misstrauen gegenüber den politischen Autoritäten in dieser Gruppe nimmt zu und ist eng verknüpft mit der Forderung nach verstärkter Mitbestimmung am politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess.

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit eine geschlechterneutrale Sprache verwendet. Mit Begriffen und Typenbezeichnungen wie „Bürger“ oder „Staatsbürger“ sind stets alle Geschlechter angesprochen.

Neben der neuen inhaltlichen Ausrichtung des politischen Protestes² werden auch eine Reihe von neuen Formen politischer Aktivitäten eingeführt und in den Folgejahren durch die neuen sozialen Bewegungen als feste Bestandteile im politischen Willensbildungsprozess verankert (Koopmans 1998, 2007; Roth u. Rucht 1991). Diese Entwicklungen, zusammengefasst unter dem Begriff der „partizipativen Revolution“ (Almond u. Verba 1963; Kaase 1982, 1984), stellen einen Wendepunkt in der politischen Partizipationskultur, der Beziehung zwischen Bürger und Staat, dar (Almond u. Verba 1963; Barnes u. Kaase et al. 1979; van Deth 2006; Verba et al. 1978; Verba u. Nie 1971, 1972). Politische Partizipation dient nicht mehr länger nur der „[...]demokratischen Entscheidungsfindung, sondern bietet dem Bürger Entwicklungs- und Selbstverwirklichungschancen“ (van Deth 2009, S. 141).

Auch die politische Partizipationsforschung reagiert auf die Entwicklung des sich zunehmend ausdifferenzierenden Partizipationsrepertoires. Die ersten empirischen Partizipationsstudien (Gosnell 1930; Lane 1959; Lazarsfeld et al. 1944) beschäftigen sich noch mit den Faktoren, die Bürger in ihrer Wahlentscheidung beeinflussen. Neben massenmedialen Einflüssen sehen sie vor allem im sozialen Umfeld zentrale Erklärungsmechanismen für die politische Beteiligung. In der Folge werden sowohl die Erklärungsfaktoren (Political Efficacy, Political Support) als auch die untersuchten Beteiligungsformen (parteiorientierte Partizipationsformen, kollektive Beteiligung) sukzessive erweitert (Campbell et al. 1971[1954]; Campbell et al. 1976[1960]; Lipset u. Rokkan 1967; Nie u. Verba 1975; Verba et al. 1973).

Mit der Political-Action-Studie legen Barnes und seine Kollegen erstmals eine Analyse vor, die den neuen Entwicklungen im politischen Partizipationsverhalten Rechnung trägt (Barnes u. Kaase et al. 1979). Sie berücksichtigen für ihre Analyse sowohl Formen der konventionellen als auch neue Formen der unkonventionellen Partizipation. Diese von ihnen eingeführte und empirisch überprüfte Trennung wird in neueren Studien immer wieder angewendet und auch nachgewiesen (Dekker et al. 1997; Marien et al. 2010; Westle 1992). Dabei wird die Unterscheidung konventionell/unkonventionell immer wieder kritisch diskutiert. So wird eingewendet, dass einzelne Formen, wie beispielsweise das Unterzeichnen einer Petition, aufgrund ihrer breiten gesellschaftlichen Akzeptanz mittlerweile als konventionelle Partizipationsformen gewertet werden können (Dalton 2006, S. 49; Norris et al. 2005). Kaase und Marsh sind sich dieser Wandlungsfähigkeit einzelner Partizipationsformen durchaus bewusst und legen für ihre Einordnung die Bewertungsmaßstäbe der Legalität und Legitimität an (1979, S. 43–45). In der vorliegenden Arbeit wird, trotz der Kritik an diese Unterscheidung zwischen konventionell und unkonventionell festgehalten, nicht zuletzt, um mögliche Veränderungen bezüglich einzelner Beteiligungsformen aufdecken zu können.

² Eine Welle politischen Protestes gab es bereits in den 1930er Jahren maßgeblich initiiert durch die Arbeiterbewegungen, mit dem Ziel einer Gemeinwirtschaft, von der sie profitieren Pirker (1985, S. 683).

Infolge der Studie von Barnes et al. (1979) etabliert sich die Untersuchung unkonventioneller Partizipationsformen in der empirischen Partizipationsforschung. Allerdings analysieren diese Studien entweder nur wenige Länder beziehungsweise Einzelfälle (Jennings u. van Deth 1990; Uehlinger 1988) oder sie vernachlässigen die zeitliche Dimension (Marien et al. 2010). Studien, die viele Länder über einen längeren Zeitraum analysieren, fokussieren sich auf wenige Partizipationsformen (Norris 2002b; Stolle u. Hooghe 2011) oder untersuchen keine Determinanten zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens (Linssen et al. 2015).

An dieser Stelle knüpft das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit an, mit dem Ziel, einen Beitrag zur Schließung der hier skizzierten Forschungslücke zu leisten. Erstens wird eine umfassende Batterie von konventionellen und unkonventionellen Partizipationsitems überprüft. Zweitens werden sieben westliche Industriestaaten³ über einen Zeitraum von 30 Jahren (1976-2008) analysiert und drittens erfolgt eine umfassende inferenzstatistische Analyse potentieller Determinanten, die eine Nutzungswahrscheinlichkeit bestimmter Partizipationsformen befördern oder mindern können. Es wird vermutet, dass sich das Partizipationsverhalten seit der partizipativen Revolution aufgrund einer fortwährenden Ausdifferenzierung des Partizipationsrepertoires verändert hat. Daraus leitet sich folgende Forschungsfrage zur Analyse der Entwicklung und Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens ab:

Welche Typen politischen Verhaltens lassen sich identifizieren, wie verändern sie sich und welche Determinanten erklären ihr spezifisches Auftreten?

Die folgende Untersuchung weist einen Mehrwert auf, da sie eine Langzeitstudie mit einer großen Anzahl von Partizipationsformen darstellt, die das Verhältnis zwischen konventionellen und unkonventionellen Partizipationsformen eingehend analysiert. So kann die Frage beantwortet werden, inwieweit die Ausdifferenzierung der politischen Beteiligung ein langfristig verändertes Partizipationsverhalten etabliert. Oder handelt es sich eher um konjunkturelle Schwankungen, in denen mit unterschiedlicher Intensität unkonventionell partizipiert wird? Darüber hinaus können Unterschiede im politischen Partizipationsverhalten zwischen Ländern, die ein vergleichbares Demokratie- und Modernisierungsniveau vorweisen, identifiziert werden.

Die Untersuchung eines umfangreichen Sets an Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens kann zudem folgende Fragen klären: Welche Determinanten sind für ein möglicherweise verändertes Partizipationsverhalten ursächlich? Sind diese Faktoren länderübergreifend gültig? Für eine umfassende Bearbeitung der genannten Fragestellung wird die Arbeit in vier Abschnitte untergliedert. Diese befassen sich mit den folgenden Aspekten:

³ Großbritannien, Deutschland, Niederlande, Österreich, Italien, Vereinigte Staaten und Finnland.

Für ein besseres Verständnis der Beziehung zwischen politischer Partizipation und politischem System wird diese in einem ersten Schritt systemtheoretisch und strukturfunktionalistisch kontextualisiert (Kapitel 2.1). Gemäß Parsons (1937; 1951; 1961) übernimmt die politische Partizipation im politischen System eine systemerhaltende Funktion. Durch die systemische Vermittlung demokratischer Beteiligung als Norm sichert sie langfristig die notwendigen Handlungsmuster, die für das Überleben eines Systems – in der vorliegenden Arbeit der Demokratie – notwendig sind. Easton (1965a; 1965b; 1953) versteht politische Partizipation als Bestandteil der Interaktion zwischen Rollenträgern. Aus diesen Interaktionen entstehen Forderungen und Unterstützungsleistungen, die über die politische Beteiligung an das System kommuniziert werden. Das politische System selbst stellt in Form von stabilen Institutionen und Rollen die Rahmenbedingungen, innerhalb derer es dem Bürger möglich ist, seine Erwartungen klar zu formulieren und zu adressieren. Gemäß den Überlegungen des strukturfunktionalistischen Modells (Almond 1956; Almond et al. 2008) erfüllt jede politische Struktur eine System-, Prozess- und Policy-Funktion. In demokratischen Strukturen spielt die Bürgerbeteiligung in allen Bereichen eine zentrale Rolle. So erfüllt sie für das System die Funktion der Elitenrekrutierung und der demokratischen Sozialisation. Im politischen Prozess übernimmt sie die Aufgabe der Interessenartikulation und –aggregation. Nicht zuletzt bedarf es der Bewertung von implementierten Policies in Form eines Feedbacks an das politische System. Dieser Darstellung folgend werden in Kapitel 2.2 die zentralen normativen Demokratievorstellungen eingeführt, die für diese Arbeit Relevanz besitzen.

Beginnend mit den Überlegungen von John Locke zum liberalen Verfassungsstaat (Locke 1992) werden die Prinzipien der Gewaltenteilung nach Montesquieu (1989) auf partizipationsrelevante Aspekte hin untersucht. Während diese beiden Theoretiker für eine begrenzte Beteiligung des Volkes an der Ausübung der politischen Macht plädieren, wirbt Rousseau für einen „volonté générale“ (Rousseau 1995), demzufolge sich jeder dem Gemeinwillen des Volkes unterzuordnen hat. Die Verfasser der Federalist Paper (Hamilton et al. 1994, 2005), auf die im Nachgang rekruiert wird, suchen einen Mittelweg zwischen diesen beiden Extremen und begründen das Prinzip der Repräsentativität. Nach Mills Überlegungen zur Volkssouveränität werden die bisherigen Vorstellungen in Dahls Polyarchiekonzeption (Dahl 1970, 1971) zusammengefasst.

Für die Aufdeckung möglicher Defizite der repräsentativen Demokratie werden anschließend die zentralen Theoretiker der beteiligungszentrierten Demokratie mit ihren Konzepten vorgestellt. Neben Barber (1995; 2003) und Habermas (1962; 1992) finden sich hier die Ideen von Carol Pateman (1970), die explizite Vorschläge unterbreitet, wie sich ein mögliches Legitimitätsdefizit der repräsentativen Demokratie beheben lässt. Beide Demokratiekonzeptionen werden nachfolgend mit dem Begriff der Legitimität verknüpft und es wird herausgearbeitet, welche zentrale Bedeutung politische Beteiligung für eine demokratische Herrschaftsordnung besitzt.

Der dritte und vierte Teil des Theoriekapitels widmet sich dem Konzept der politischen Partizipation. Zunächst wird die politische Partizipationsforschung mittels eines historischen Abrisses hinsichtlich der Entwicklung der Dimensionen konventioneller und unkonventioneller Beteiligungsformen untersucht (Kapitel 2.3). Der Ursprung der empirischen Partizipationsforschung lässt sich in den frühen Studien zur Erläuterung des Wahlverhaltens verorten. Besonders hervorzuheben sind hierbei die Arbeiten von Lazarsfeld und Berelson et al. (1944) sowie Campbell et al. (1971[1954]). Sie untersuchen vorrangig Faktoren, welche das Wahlverhalten und die Wahlbeteiligung beeinflussen. In den späten 1960er und frühen 1970er Jahren werden bedeutsame Partizipationsstudien publiziert (Barnes u. Kaase et al. 1979; Verba et al. 1978; Verba u. Nie 1972), die zu einem tiefgreifenden Wandel des Konzepts der politischen Partizipation führen. Konzentrieren sich die Arbeiten von Verba und seinen Kollegen noch, ähnlich wie die Wahlstudien, auf die indirekten, konventionellen Formen der politischen Beteiligung – hierunter zählen Wahlen, Beteiligung an Kampagnen und Kontakt zu Politikern – so berücksichtigten Barnes und Kaase (1979) erstmals auch direkte beziehungsweise unkonventionelle Formen der Partizipation.

Gerade die im Rahmen der Friedensbewegungen stattfindenden Demonstrationen, Sit-Ins und Diskussionsrunden finden so Eingang in die Konzeptionen politischer Beteiligung. Die Unterteilung in konventionell und unkonventionell wird auch in den folgenden Studien von Uehlinger (1988), Parry et al. (1992) und Verba et al. (1995) aufgegriffen und kontinuierlich um neue Formen erweitert. Hierzu zählen neben der politischen Partei- und Kampagnenarbeit auch Demonstrationen, Unterschriftensammlungen, ziviler Ungehorsam und politische Gewalt. Aktuell finden zudem neue Formen der Internetpartizipation immer stärkeren Eingang in die Konzeptionen politischer Partizipation (Hoecker 2006b; Kneuer 2013; Wagner 2004). Aufgrund des in dieser Arbeit gewählten Untersuchungszeitraumes und der verwendeten Daten lassen sich diese Formen allerdings nicht berücksichtigen. Abschließend werden die verschiedenen Konzeptionen politischer Beteiligung in einem Schaubild, das die Beziehungen der Partizipationsformen zueinander abbildet, zusammengefasst sowie die Mehrdimensionalität des Modells verdeutlicht (Pickel 2012).

Das Kapitel 2.4 thematisiert die sozioökonomischen und einstellungsorientierten Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens. Ein Modell, welches nahezu bei allen späteren empirischen Studien zur Erklärung politischer Partizipation Anwendung findet, ist das „standard socioeconomic status model“ (Leighley 1995, S. 183–185), kurz SES-Modell (Nie et al. 1969b, 1969a). Diesem zufolge wird Partizipation maßgeblich durch die individuellen Ressourcen und die Einbindung in soziale Kontexte erklärt. Im Civic-Voluntarism-Modell, der Erweiterung des SES-Modells von Brady et al. (1995), werden die Ressourcen um das zivilgesellschaftliche Engagement und zwischenmenschliche Vertrauen ergänzt.

Ebenso ist das Gefühl des fehlenden Einflusses, die sogenannte Political Efficacy, ein zentraler Erklärungsfaktor. Dabei wird zwischen Internal Efficacy – der individuellen Selbsteinschätzung, politische Sachverhalte in ihrer Komplexität zu verstehen – und External Efficacy – der individuellen Einschätzung, inwiefern die eigene politische Beteiligung effektiv ist, also bei den Eliten Gehör findet – unterschieden (Converse 1972). In einer repräsentativen Demokratie führt ein solches Gefühl, welches sich zumeist durch eine fehlende Responsivität der politischen Repräsentanten begründet, zu einem Vertrauensverlust. Ein optimistischeres Konzept, wie mit potentiell steigender Unzufriedenheit in der repräsentativen Demokratie verfahren werden kann, entwirft Pippa Norris (1999). Sie bezeichnet die Bürger, die die Demokratie als politisches Ideal unterstützen, aber unzufrieden mit der Performanz im eigenen Land sind, als Critical Citizens (Norris 1999). Norris geht davon aus, dass die Unzufriedenheit der Bürger mit der „realen Demokratie“ ihren Ursprung in einem hohen politischen Interesse und einem klaren Bekenntnis zur demokratischen Werteordnung hat. Diese führt zum Bestreben, die eigenen Kritikpunkte und Vorstellungen konstruktiv einzubringen und das System in der Folge zu verbessern (Norris 1999). Ergänzt werden diese Überlegungen durch das Modell der Politischen Kultur. Eine positive Einstellung gegenüber den politischen Eliten sowie Vertrauen in die demokratischen Institutionen fördern ein konventionelles Partizipationsverhalten (Easton 1976).

Gesellschaftliche Wandlungs- und Entwicklungstrends sind zudem Ausdruck bestimmter Zielsetzungen, wie z.B. dem Fortschrittsgedanken, der Säkularisierung und den verstärkten Individualisierungstendenzen. Diese Modernisierungstendenzen erscheinen dabei keinesfalls als rein lineare Entwicklungsprozesse, welche dringend notwendig und ausschließlich positiv für eine Gesellschaft sind. Marsh (1990) weist auf einen engen Zusammenhang zwischen gut gebildeten jungen Bürgern, wirtschaftlichem Wachstum und steigender Unzufriedenheit mit den politischen Akteuren und der Nutzung alternativer Partizipationsinstrumente hin. Ebenfalls bekannt sind im Rahmen dieses Theoriestrangs die Ausführungen von Inglehart (1977), der ausgehend von einer Sozialisation in „zunehmender sozialer und wirtschaftlicher Sicherheit“ (Inglehart 1977: 23) die Ausprägung postmaterialistischer Werte prognostiziert.

Im zweiten Abschnitt der Arbeit wird, basierend auf den Daten der Political Action Studie, die Typenbildung von Marsh und Kaase (1979) theoretisch repliziert und mit den Ergebnissen der Ausgangsstudie verglichen (Kapitel 3.3.1.1) Aufgrund der Ergänzung der Typologie der Ausgangsstudie um die Partizipationsformen Teilnahme an Wahlen und Ausübung von materieller Zerstörung oder Gewalt gegen Personen, wird in einem zweiten Schritt eine eigene empirische Typenbildung vorgenommen. Unter Verwendung der Partizipationsdimensionen legal/illegal, konventionell/unkonventionell sowie gewaltfrei/gewaltsam werden sechs Idealtypen politischer Partizipation definiert (Kapitel 3.3.1.2) und unter Verwendung von dimensions- und variablenreduzierender Verfahren empirisch konstruiert.

Mittels einer konfirmatorischen Hauptkomponentenanalyse können aus der Vielzahl von Partizipationsformen sechs Kennzeichungsvariablen extrahiert werden, die jeweils eine der sechs Dimensionen abbilden. Mit diesen Kennzeichungsvariablen werden mit einer Two-Step-Clusteranalyse die möglichen Partizipationsmuster eines Landes generiert. Nach der ausführlichen Erläuterung des empirischen Verfahrens der Typenbildung, erfolgt abschließend die Operationalisierung der in Kapitel 2.4 vorgestellten theoretischen Erklärungsmodelle.

Die länderspezifische Auswertung des politischen Partizipationsverhaltens ist Bestandteil des dritten Abschnitts der Arbeit (Kapitel 4). Anhand der prozentualen Anteile der jeweiligen Partizipationstypen, gemäß ihrer Clusterzugehörigkeit, können Verschiebungen zwischen den Typen und über die Zeit hinweg abgebildet werden. Das Kapitel schließt ab mit einer ländervergleichenden Auswertung der politischen Partizipationstypen. Dadurch können Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowohl innerhalb als auch zwischen den Untersuchungsländern im politischen Partizipationsverhalten aufgedeckt werden. Diese Zusammenfassung ermöglicht somit ein besseres Verständnis der Entwicklung politischen Partizipationsverhaltens.

Im sich daran anschließenden Kapitel fünf (vierter Abschnitt) werden durch die Berechnung von logistischen Regressionsmodellen die generierten Typen auf ihre Nutzungswahrscheinlichkeit hin überprüft. Die einzelnen theoretischen Erklärungsansätze werden dabei als geschachtelte Modelle in die Regression aufgenommen. Zur Interpretation werden die Effekte der aussagekräftigsten Regressionsmodelle verwendet, die basierend auf den Maßen der Modelgüte ausgewählt werden. Im abschließenden Fazit werden die Ergebnisse an die theoretischen Vorüberlegungen rückgebunden und die Forschungsfrage beantwortet. Ein kurzer Ausblick auf methodische und konzeptionelle Forschungsperspektiven bildet den Abschluss der Arbeit.

2 Theoretische Konzeption

Für eine umfassende Analyse der Veränderung des politischen Partizipationsverhaltens sowie der dafür ursächlichen Determinanten bedarf es zunächst einer Verortung des Konzeptes der politischen Partizipation im politischen System allgemein. Die strukturfunktionalistischen und systemtheoretischen Konzepte schreiben der politischen Partizipation eine systemerhaltende Funktion zu. Sie dient einerseits der Verkopplung von Output und Input und ist andererseits Teil des politischen Entscheidungsprozesses selbst. Da diese Konzepte das Individuum nur als Rollenträger verstehen, ist eine Verknüpfung mit der politischen Gemeinschaft notwendig. Nur wenn ein Großteil der Bürger sich in einem System den Normen und Werten entsprechend konform verhält, kann die Persistenz dieses Systems sichergestellt werden. Die vorliegende Arbeit stützt sich bei der Untersuchung politischer Beteiligung auf repräsentative Demokratien. Für diese spezifische Ausgestaltung politischer Systeme stellt politische Beteiligung neben Freiheit und Gleichheit ein elementares Grundprinzip dar. Über das Ausmaß, in dem der Bürger am politischen Willensbildungsprozess beteiligt werden soll, herrscht allerdings sowohl innerhalb als auch zwischen den repräsentativen und partizipativen Demokratietheorien großer Dissens. Dieser erstreckt sich vom Prinzip der maximalen Repräsentation, bei dem der Bürger nur periodisch wählt, bis hin zur radikalen Demokratie, in der alle Bürger gleichberechtigt an politischen Entscheidungsprozessen berücksichtigt sein müssen.

Die Diskussion über sich veränderndes Partizipationsverhalten impliziert jedoch, dass auch neue Formen politischer Beteiligung, die sich im Laufe der Zeit entwickeln, verstärkte Anwendung gefunden und möglicherweise auch gesellschaftliche Anerkennung erfahren haben, beachtet werden müssen. Mit Beginn der „partizipativen Revolution“ (Kaase 1982) hat sich das Partizipationsrepertoire in konventionelle und unkonventionelle Partizipationsformen aufgeteilt, innerhalb derer sich immer wieder neue Formen zur Einflussnahme auf politische Entscheidungsprozesse etabliert haben. Wie das Partizipationsverhalten selbst, so ändert sich auch die Bedeutsamkeit der Determinanten politischen Verhaltens. Neben den klassischen sozialstrukturellen Merkmalen sind postmaterialistische Werteinstellungen oder zivilgesellschaftliches Engagement mögliche Erklärungsfaktoren für die Nutzung eines spezifischen Partizipationsmusters.

2.1 Politische Partizipation aus der systemtheoretischen Perspektive

Um die Bedeutung bürgerlicher Beteiligung für ein demokratisch strukturiertes politisches System richtig einordnen zu können, bedarf es einer theoretischen Rückbindung an die grundsätzlichen Funktionslogiken politischer Systeme. Es gilt die Frage zu beantworten, wo die politische Partizipation als grundlegendes Merkmal in der Funktionslogik politischer Systeme eine definierende Rolle für das demokratische System übernimmt.

In den demokratischen Ordnungsvorstellungen des 17. und 18. Jahrhunderts, die durch die republikanisch motivierten Umstürze geprägt sind, diente die politische Partizipation primär zur Auswahl politischer Repräsentanten bzw. den politischen Verantwortungsträgern (Schmidt 2008, S. 185–187; Schumpeter 1950[engl. 1942], S. 396–404). Erst in den inhaltlich und institutionell immer komplexer werdenden Kontexten der Industrialisierung bilden sich politische Parteien heraus. Deren Aufgabe besteht – neben der Rekrutierung politischer Repräsentanten – in der Vertretung der Interessen der Beherrschten und in der Überführung dieser in kollektiv verbindliche Entscheidungen (Lipset u. Rokkan 1967). Durch die in den 60er-Jahren aufkommenden studentischen Protestbewegungen, die Etablierung neuer sozialer Bewegungen zu gesellschaftlichen Grundsatzthemen⁴ und die aktuellen Massendemonstrationen gegen Stuttgart 21 und die Castortransporte entsteht der Eindruck, dass zur politischen Willensbildung eine vorrangig auf repräsentativer Ordnung basierende Demokratie unzureichend ist. Die politische Gemeinschaft fordert eine zunehmend stärker werdende Berücksichtigung bei der Lösung gesellschaftsrelevanter Problemstellungen, jenseits einer vierjährigen Abstimmung zu einem allgemein formulierten Parteiprogramm (Thaa 2013).

Einhergehend mit dieser Beobachtung entwickelt sich aus dem Konzept der politischen Partizipation ein umfassendes Repertoire politischer Meinungsäußerung, das weit mehr als die reine Rekrutierungsfunktion umfasst (van Deth 2006). Das Konzept dient nunmehr der komplexen Interessenartikulation und übernimmt darüber hinaus eine demokratietheoretisch notwendige Kontrollfunktion der politischen Repräsentanten. Eine eindeutige Zuordnung auf die systemische Inputseite kann somit als überholt erachtet werden. Vielmehr ist die politische Beteiligung Teil eines komplexen strukturellen Gefüges der demokratischen politischen Systeme. In den folgenden Kapiteln wird die konzeptionelle Entwicklung des politischen Systems nachgezeichnet und hinsichtlich ihrer demokratisch-institutionellen Ausgestaltung – und hier im speziellen der Rolle der politischen Bürgerbeteiligung – untersucht. Im Mittelpunkt stehen dabei die Arbeiten von Talcott Parsons, David Easton und Gabriel Almond aus den 1950er Jahren. Durch ihre Arbeiten entwickelte sich das „politische System“, später unter dem Begriff „politische Struktur“ bekannt, zu einem zentralen Konstrukt der Politikwissenschaft (Almond 1956; Easton 1965a, 1953; Parsons 1951).

2.1.1 Eine strukturfunktionalistische Einleitung nach Talcott Parsons

In seinen Arbeiten zum Strukturfunktionalismus konstatiert Talcott Parsons (1951; 1960; 1961; Parsons 1963; 1956), dass jedes soziale Phänomen der analytischen Überprüfung hinsichtlich seiner Funktion für das soziale System bedarf. Dabei bezeichnet „[d]er Begriff ‚System‘ [...] erstens einen

⁴ Bei neuen sozialen Bewegungen handelt es sich um kollektive Akteure mit unterschiedlichsten Organisationsstrukturen. Basierend auf einer einstellungsbasierten Übereinstimmung zu Themen wie Umweltschutz, Frieden und atomarer Abrüstung sowie dem Schutz der Menschenrechte treten sie für die Verbesserung individueller Lebensverhältnisse ein (Roth u. Rucht 1991). Detailliertere Beschreibung im Kapitel 2.3.4.

Komplex von Interdependenzen zwischen Teilen, Komponenten und Prozessen mit erkennbar regelmäßigen Beziehungen, und zweitens eine entsprechende Interdependenz zwischen einem solchen Komplex und seiner Umgebung“ (Parsons 1976, S. 265). Dem Ausspruch „Action is System“ (zitiert nach Luhmann 2011, S. 18) folgend, ist für Parsons neben dem Systembegriff vor allem der Handlungsaspekt⁵ zentral (Parsons 1976, S. 275). Handlung und System sind für Parsons nicht zwei unvereinbare, sondern vielmehr zwei sich ergänzende Paradigmen (Luhmann 2011, S. 19). Diese Überlegungen und seine Forschungen zum sozialen System münden in der Entwicklung des Vier-Funktionen-Paradigmas⁶ (Parsons 1951).

Jedes System muss zum Zweck der Selbsterhaltung die folgenden vier Funktionen des sogenannten AGIL-Schemas erfüllen: (A)daptation, (G)oaal attainment, (I)ntegration und (L)atent pattern Maintance (Parsons u. Smelser 1956, S. 16–19). Diese Funktionen ermöglichen einerseits das Handeln in einem System bzw. Subsystem und bilden andererseits den Handlungsrahmen (Blain 1970). Gemäß Parsons bildet das allgemeine Handlungssystem (general action-level), bestehend aus Verhaltenssystem (behavioral organism), Kultursystem (culture), Persönlichkeitssystem (personality) und Sozialsystem (social system) die Grundlage für jede Handlung, wobei jedes dieser Subsysteme eine der angesprochenen AGIL-Funktionen übernimmt (Abbildung 1). In der Folge lassen sich die jeweiligen Subsysteme weiter aufspalten, wobei das jeweilige Teilsystem für seinen Erhalt wiederum die oben vier genannten grundlegenden AGIL-Funktionen erfüllen muss (Blain 1970, S. 157; Parsons 1961, S. 44). Infolgedessen weißt jedes Teilsystem weitere Subsysteme auf, die jeweils ihre internen Kapazitäten zur Erfüllung der übergeordneten Funktion bereitstellen.⁷ In Abbildung 1 wird die angesprochene Multidimensionalität des AGIL-Schemas anhand der Aufgliederung des Sozialsystems in die Subsysteme Wirtschaft, Politik, Kultur und Gemeinwesen illustriert (Parsons 1976, S. 348).

⁵ Parsons Verständnis von Handlung im Sinn einer Interaktion zwischen Personen rekurriert dabei auf Max Weber (1976[1922]) und auf Durkheim u. König (2002).

⁶ Die vier Felder des Agil-Schemas resultieren aus der Kreuzklassifikation der Begriffe „instrumental“ und „consummatory“ mit „Internal“ und „External“. Erst das Zusammenwirken dieser vier Orientierung ermöglicht einem System zu handeln oder die Handlung in einem System (Parsons 1951; Luhmann 2011, S. 22).

⁷ Für eine mögliche Ausgestaltung der Subsysteme des politischen Systems, siehe Pickel u. Stark (2010, S. 201–206).

Abbildung 1: AGIL-Schema nach Parsons mit Darstellung der unterschiedlichen Systemebenen

A – Adaptation (Anpassung) <i>Behavioral Organism (Verhaltenssystem)</i>	G – Goal Attainment (Zielerreichung) <i>Personality (Persönlichkeitssystem)</i>				
L – Latent Pattern Maintenance (Strukturerhaltung) <i>Culture (Kultursystem)</i>	I – Integration (Integration) <i>Social System (Sozialsystem)</i> <table border="1"> <tr> <td>A <i>Wirtschaft</i></td><td>G <i>Politik</i></td></tr> <tr> <td>L <i>Kultur</i></td><td>I <i>Gemeinwesen</i></td></tr> </table>	A <i>Wirtschaft</i>	G <i>Politik</i>	L <i>Kultur</i>	I <i>Gemeinwesen</i>
A <i>Wirtschaft</i>	G <i>Politik</i>				
L <i>Kultur</i>	I <i>Gemeinwesen</i>				

Anmerkung: Hervorgehoben = Funktion des jeweiligen Teilsystems; Kursiv = Teilsysteme des allgemeinen Handlungssystems.

Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Parsons (1951).

Wie abgebildet übernimmt das soziale System im allgemeinen Handlungssystem die Integrationsfunktion. Es stellt normenbasierte Rollenmuster zur Verfügung, die mittels der Strukturen und Prozesse der übrigen AGIL-Funktionen spezifiziert werden. Parsons zufolge handelt es sich beim allgemeinsten sozialen System um die Gesellschaft (Parsons 1937), die sich in vier Subsysteme untergliedern lässt, wie in Abbildung 1 dargestellt. Mittels der Adaption ist es dem System möglich, externe Anforderungen aufzugreifen und durch eigene Anpassung sowie der Bereitstellung notwendiger Ressourcen für die Zukunft ein befriedigendes Verhältnis zwischen System und Umwelt zu erzeugen. Im Gesellschaftssystem ist das konkret die Aufgabe des Wirtschaftssystems.

Die Zielerreichung wird wiederum vom politischen System übernommen. Hier werden gesellschaftliche Ziele definiert und deren Umsetzung angestrebt. An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass es sich hier – anders als bei den Zielen im Wirtschaftssystem – um kurzfristige Ziele und Ereignisse handelt. Die Funktion der Integration wird durch das kommunale Gemeinwesen und ihre definitorisch festgelegten Strukturen sozialer Rollen und Positionen sichergestellt. Ihr Ziel besteht darin, mit Hilfe kommunaler Gemeinschaften, Vereinen und Verbänden eine Solidaritätsstruktur in der Gesellschaft zu erzeugen. Die Strukturerhaltung ist schließlich die Funktion des kulturellen Systems. Diese Aufgabe übernehmen im sozialen System Organisationen wie Schulen, Kirchen und vor allem die Familie. Sie vermitteln bzw. begründen die kulturellen Standards einer Gesellschaft in Form von Werten und Normen mit dem Ziel, innerhalb der nachfolgenden Generationen feste Handlungsmuster zu etablieren. Gerade diese Normen und Werte einer Gesellschaft sind auch für die anderen Subsysteme grundlegend, weshalb dieses Subsystem stark in die anderen Subsysteme diffundiert (Parsons 1951, 1976; Parsons u. Smelser 1956).

Wird diese allgemeine Systemstruktur im Folgenden auf eine demokratische Gesellschaft übertragen, so lässt sich der in dieser Arbeit zentrale Aspekt – die politische Partizipation – gut verorten. Durch die Vermittlung demokratischer Werte, die eng verknüpft sind mit bürgerlicher Beteiligung, werden Handlungen ermöglicht, die zur demokratischen Strukturhaltung beitragen. Der für soziale Systeme – im vorliegenden Fall die demokratische Gesellschaft – obligatorische Sozialisationsprozess sichert langfristig die Gewährleistung von allgemeinen und gleichen Teilhaberechten (Parsons 1963, Veith 2012, S. 317, 2012).

Eine Schwäche des strukturfunktionalistischen Modells liegt in der Rolle einzelner Individuen. So werden diese im Gesellschaftssystem durchaus mitgedacht, allerdings agieren sie als reine Rollenträger, die vorgegebene Handlungsoptionen und -muster nutzen. Jeder Bürger übernimmt in jedem Subsystem unterschiedliche Rollen. So kann beispielsweise eine Person im politischen System die Rolle des Politikers übernehmen, während sie im Wirtschaftssystem als Konsument agiert. Eine klare Zuordnung des Wählers, oder allgemeiner ausgedrückt des Partizipierenden, ist im strukturfunktionalistischen Ansatz von Talcott Parsons nur unzureichend möglich. In jedem System ist das Individuum in seiner Rolle ein Handelnder, der zum Bestehen des Subsystems, und im Folgenden des Gesellschaftssystems, beiträgt. Eine Erklärung zielgerichteten Verhaltens, wie sie die Partizipationsforschung anstrebt, ist somit nicht möglich. Die Interaktionen der Rollenträger und ihre Motivation für die Ausübung von Handlungen sind nicht relevant (Opielka 2004; Parsons 1961, 1963).

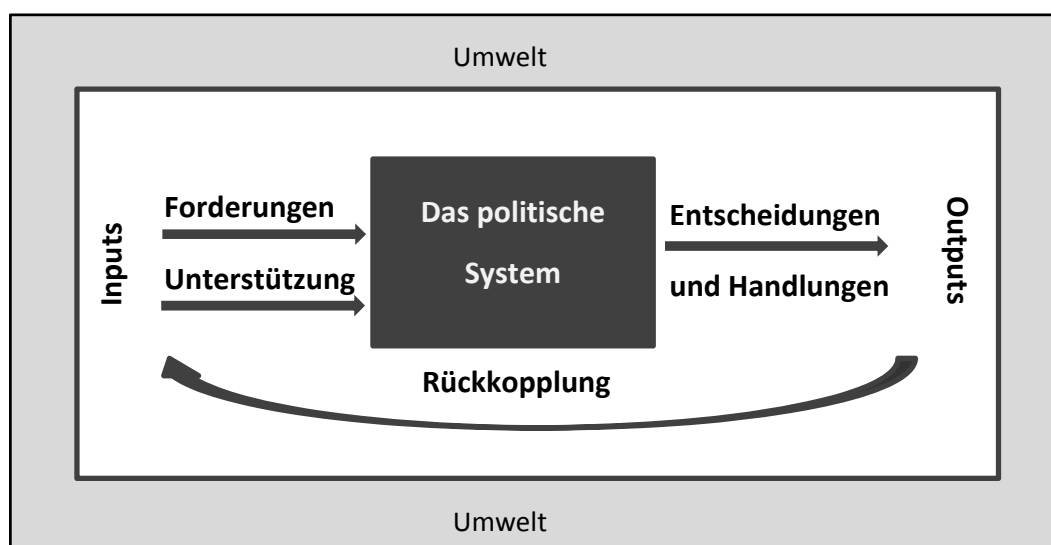
2.1.2 System und Struktur nach David Easton

Inspiziert von Parsons AGIL-Schema und geleitet von der Notwendigkeit einer fundierten theoretischen Konzeption für empirische Systemanalysen, entwirft David Easton ein eigenständiges Konzept des politischen Systems. „A political system can be designated as those interactions through which values are authoritatively allocated for a society [...]“ (Easton 1965a, S. 57). Das zentrale Moment seiner theoretischen Systemkonzeption bildet die Interaktion, mittels derer gesellschaftliche Werte und Normen übertragen werden. Dabei geht es nicht allein um die Interaktion zwischen einzelnen Personen, vielmehr bezieht sie sich auf Handlungen, die kollektiv bindende Entscheidungen beeinflussen und bewirken (Easton 1965a, 1953, 1957). Entsprechend der Handlungstheorie nach Parsons übernehmen auch bei Easton die im politischen System handelnden Personen verschiedene Rollen (Wähler, Richter, Politiker). Im Gegensatz zu Parsons sind allerdings einzig die politischen Interaktionen, die zwischen den Rollenträgern stattfinden, relevant.⁸ Aus diesen politischen Interaktionen entstehen politische Forderungen und Handlungen, welche sich direkt in der politischen Beteiligung widerspiegeln (Easton 1957, S. 384–387). Eine dauerhafte Ordnung des politischen Systems kann

⁸ Easton erläutert auch weitere Aspekte des Handelns, wie ökonomisches oder wirtschaftliches Handeln. Allerdings werden diese durch die Ausrichtung des politischen Handelns auf die autoritative Allokation abgekoppelt (Easton 1957).

Easton zufolge nur mittels von der Gesellschaft anerkannter Verhaltensregelmäßigkeiten – sogenannter Werte – gewährleistet werden. Zudem bedarf es einer Struktur aus klar verortbaren und stabilen Institutionen, Positionen und Rollen in der Politik, welche das Wertegerüst ergänzen (Easton 1957). Nur in einer solchen Ordnung sind die Erwartungen, die seitens der Regierten an die Regierenden herangetragen werden, klar artikulierbar und adressierbar. Durch die Verknüpfung der Positionen mit ihren Rollenträgern wird ein rein institutionelles, der Verfassungsnorm entsprechendes Verständnis einer politischen Ordnung um eine verfassungswirkliche, an der Performanz orientierte Dimension ergänzt (Easton 1965a, 1965b).

Abbildung 2: Vereinfachtes Model des politischen Systems nach Easton



Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Easton (1965b, S. 32).

Aus den getroffenen Annahmen Eastons, was ein politisches System im Einzelnen umfasst, resultieren weitere theoretische Implikationen, die final in dem hier dargestellten Modell des politischen Systems (Abbildung 2), dem Input-Output-Modell, münden (Easton 1965a, 1965b).

Es verdeutlicht zum einen die Notwendigkeit der klaren Trennung zwischen dem politischen System und seiner Umwelt. Zum anderen zeigt es, dass zur Aufrechterhaltung der geschaffenen Ordnung (Persistenz) es der Gewährleistung eines stetigen Austauschs zwischen dem politischen System und seiner Umwelt bedarf. Dieser Austausch wird Easton zufolge durch den politischen Prozess ermöglicht. Die Erhaltung des Systems erfolgt demgemäß durch eine immer währende Neudefinition der Grenze zwischen System und Umwelt (Easton 1965a, S. 108–112). Die politischen Interaktionen und Rollen müssen sich stetig von den nicht politischen Handlungen unterscheiden. Dem politischen System werden in diesem Zuge von seiner Umwelt⁹ entsprechende Forderungen (*Demands*) nach kollek-

⁹ Easton unterscheidet bei der Systemumwelt zusätzlich zwischen „Intra-Societal Environment“ und „Extra-Societal Environment“, allerdings ist diese Unterscheidung für die vorliegende Arbeit nicht zielführend (Easton 1965a, S. 110).

tiv bindenden Entscheidungen entgegengebracht (Easton 1965a). Diese müssen durch das politische System in Form von *Outputs* bedient werden. Diese Entscheidungen und Handlungen sorgen wiederum über eine *Feedbackschleife* dafür, dass das System als legitim anerkannt wird bzw. die Interaktionen oder die jeweiligen Rollenträger unterstützt (*Support*) und neue Forderungen gestellt werden (Easton 1965a). Diese Struktur verdeutlicht, dass nur mittels der Beteiligung einzelner Akteure respektive ihrer Interaktion der Fortbestand des Systems möglich ist (Easton 1965a). Politische Unterstützung ist daher eng mit politischer Beteiligung verknüpft, die sich in Eastons Systemkonzeption an drei zentralen Stellen ansiedeln lässt.

Erstens kann dem politischen System mittels elektoraler und legal-konventioneller Partizipationsformen (Wahlen, Parteimitarbeit) Unterstützung (*Support*) signalisiert werden, die gleichzeitig die Persistenz des politischen Systems gewährleistet. Zweitens generiert die Umwelt eines politischen Systems immer neue Anforderungen (*Demands*), die gegenüber dem politischen System – mittels konventioneller und unkonventioneller Beteiligungsformen – artikuliert und kanalisiert werden (Easton 1965a, S. 104–105). Von besonderer Bedeutung ist hierbei die Interaktion zwischen den Rollenträgern. Während es für die Teilnahme an Wahlen nicht notwendigerweise einer Interaktion mit anderen Rollenträgern bedarf, ist bei unkonventionellen Beteiligungsformen oftmals die Mobilisierung einer kritischen Masse notwendig. Zunächst muss ein Problem als solches erkannt und definiert werden, da nur in diesem Fall eine Übermittlung an das politische System zielführend ist. Gerade die Entstehung sozialer Bewegungen lässt sich aus einer solchen gesellschaftlichen Notwendigkeit heraus gut nachvollziehen (Easton 1976; Grodsky 2012).¹⁰ Ein dritter Aspekt betrifft das Output und die Rückkopplungsfunktion. Resümiert man Inputs als „a way of organizing and communicating the effects of environmental changes to the political system“ (Easton 1965a, S. 127), so bedarf es gezielter Outputs, diesen existierenden und antizipierten Effekten angemessen zu begegnen. Die Verbindung von Input und Output erfolgt über die Feedbackschleife. Durch die Übermittlung der aktuellen Verfassung des politischen Systems und seiner Umwelt an die politischen Autoritäten, kann mittels der Systemanpassung adäquat auf den systemimmanenten und systemexternen Stress reagiert werden (Easton 1965a, S. 127–128).

Ein immer wieder angeführter Kritikpunkt an diesem Konzept betrifft die fehlende Ausdifferenzierung des politischen Systems, das heißt, wie genau politische Inputs aufgenommen werden und in Outputs umgewandelt werden (Leslie 1972; Miller 1971). Wie oben ausgeführt beschreibt Easton ausführlich, welche Stressfaktoren auf das politische System wirken und wie es angemessen darauf reagieren muss um seinen Fortbestand zu sichern. Das politische System selbst bleibt hingegen eine „Black Box“.

¹⁰ Hierbei gibt es keinen institutionellen Rahmen, aber Menschen mit ähnlichen Wert- und Normenvorstellungen agieren zur Erreichung eines gemeinsamen Ziels.

Der dieser Arbeit zugrunde liegenden Fragestellung folgend, werden nur demokratische Gesellschaften bzw. Strukturen untersucht. Aus diesem Grund erfolgt eine tiefer gehende Beschreibung der „Black Box“ gemäß demokratischer Funktionsmechanismen.

2.1.3 Strukturfunktionalistische Perspektive nach Almond/Powell

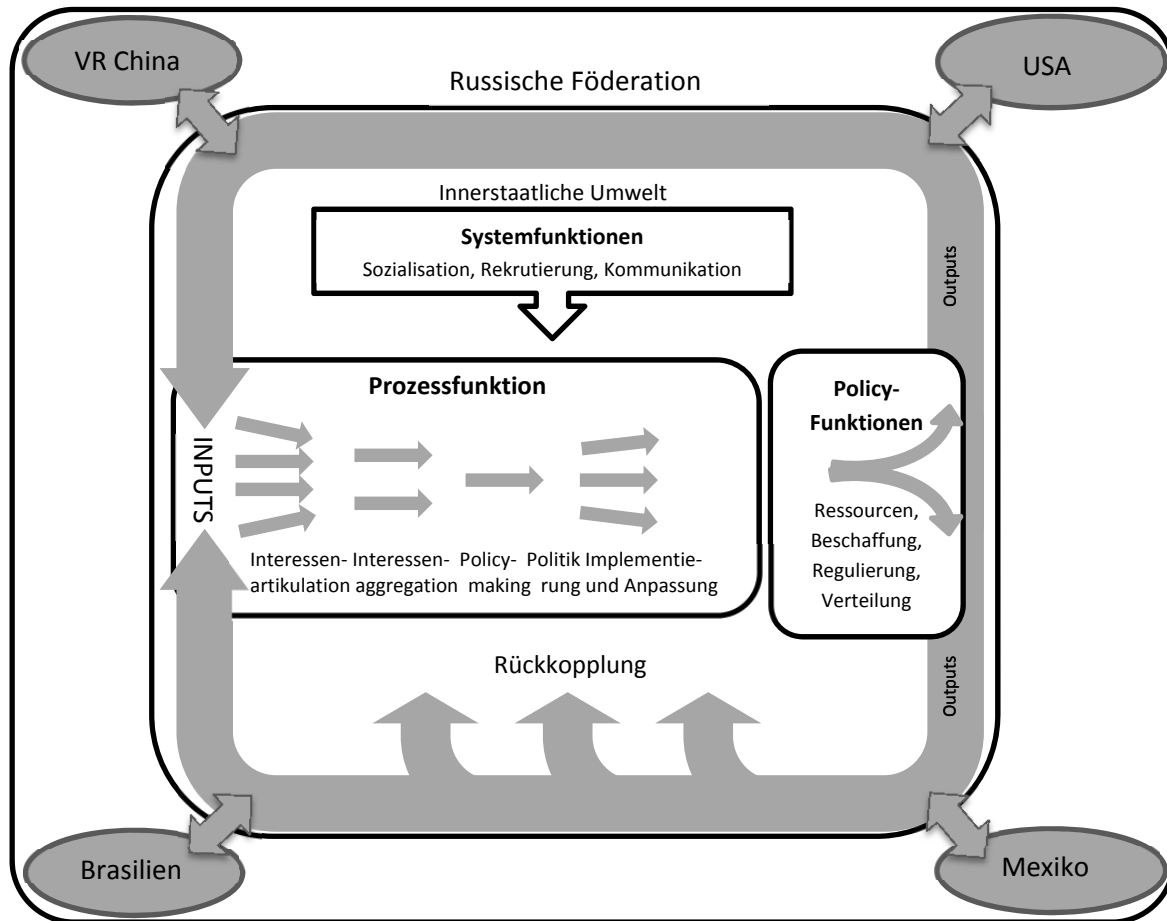
Einen Vorschlag wie sich das politische System im Einzelnen aufteilen lässt, entwickeln Almond et al. (2008). Auch sie unterscheiden zwischen System und Umwelt. Zur Bewältigung der externen und internen Stressfaktoren muss ihnen zufolge jedes System die drei folgenden grundlegenden Funktionen erfüllen. Neben der auch bei Easton beschriebenen allgemeinen Systemfunktion bedarf es außerdem der Implementierung von Prozessen (Prozessfunktion) und das Erzeugen von Politikergebnissen (Policyfunktion). Nur wenn das politische System alle diese Funktionen erfüllt, kann es kollektiv verbindliche Entscheidungen autoritär treffen und folglich als persistent gelten (Almond et al. 2008, S. 46).

Bereits in einem Artikel von 1956 verknüpft Gabriel Almond die strukturelle Komponente eines politischen Systems mit der Handlungstheorie. So besteht das politische System neben seiner institutionellen Ordnung aus Personen, die vordefinierte Rollen ausführen. „Thus a Political System may be defined as a set of interacting roles, or as a structure of roles, if we understand by a structure a patterning of interactions“ (Almond 1956, S. 356). In Anlehnung an Webers Definition, wonach ein politisches System das legitime Monopol physischer Gewaltsamkeit über ein Territorium und seine Bevölkerung darstellt (Weber 1976[1922], S. 805), beschreibt Almond es seinerseits als „a specialized apparatus which possesses this legitimate monopoly, and the political system consists of those interacting roles which affect its employment“ (Almond 1956, S. 394). Das politische System wird hier als ein Teilsystem des Gesellschaftssystems verstanden (Parsons 1951). Andere Subsysteme, wie das Sozial- oder Wirtschaftssystem, üben zwar gewisse Zwänge auf das politische System aus, doch der umfassende und legitime Herrschaftszwang kann nur durch das politische System selbst erzeugt werden (Almond 1965). Um dieses in seiner Funktionsweise zu beschreiben, bedarf es einer Betrachtung der Interaktionsmuster, die innerhalb des politischen Systems entstehen (Almond et al. 2008, S. 39). Alle Rollen die in einem politischen System interagieren sind voneinander unabhängig, können sich aber gegenseitig durch eigene signifikante Veränderungen beeinflussen.

In diesem Gefüge wird auch die politische Beteiligung oder spezifischer, die „[...]orientation to political action“ (Almond 1956, S. 396) verortet. „Every political system is embedded in a set of meanings and purposes. We speak of "attitudes toward politics," "political values," "ideologies," "national character,"[and] "cultural ethos"" (Almond 1956, S. 394). All diese Aspekte, zusammengefasst unter dem Begriff der politischen Kultur, beeinflussen die Chancen der Rollenträger, sich an der inhaltli-

chen Gestaltung der politischen Ordnung zu beteiligen. Die bereits erwähnte dreifache Aufspaltung der „Black Box“ von David Easton (1965b) stellt sich wie folgt dar (Abbildung 3):

Abbildung 3: Das politische System und seine Funktionen



Quelle: Eigene Darstellung basierend auf Almond et al. (2008, S. 34).

Die wohl entscheidendste Funktion zur Untersuchung der politischen Beteiligung stellt die *Prozessfunktion* dar. Sie beinhaltet alle Elemente, die benötigt werden, um gesellschaftliche Inputs in Outputs zu transformieren (Almond 1965, S. 191). Vor einer Entscheidung für eine Policy, bedarf es zunächst einer thematischen Schwerpunktsetzung. Inhaltliche Positionen zu einzelnen Themen werden entweder von Einzelpersonen oder durch Interessengruppen in das System eingebracht. Hier kommen besonders die konventionellen Kanäle politischer Partizipation zum Tragen. Im Speziellen umfasst das die Mitarbeit in Parteien und Verbänden, die Durchführung oder Teilnahme an einer Bürgerinitiative oder der persönlichen Kontakt zu einem Politiker. Doch gerade bei der Interessenartikulation können Demonstrationen und Boykotte sowohl zur Verdeutlichung gesellschaftlicher Missstände als auch zur Unterstützung inhaltlicher Positionen eine tragende Rolle spielen. Sobald die unterschiedlichen Interessen in das politische System eingespeist sind, beginnt der Prozess der Interessenaggregation. Hier übernehmen vor allen die politischen Akteure (Politiker) als Entscheider eine zentrale Rolle. Der Bürger als Individuum hat in dieser Phase nur noch bedingte Einflussmöglichkeiten.

ten auf die schlussendliche Entscheidung. Sofern die politischen Verhandlungen in einem Ergebnis, meist in Form von Gesetzen, mündet, bedarf es deren Durchsetzung gegebenenfalls auch gegen den Widerstand einzelner Gesellschaftsteile (Almond et al. 2008, S. 32).

Eine Implementierung der getroffenen Entscheidungen wird mittels der *Policy-Funktion* sichergestellt. Hier erfolgt die Übertragung der Entscheidungen in geltendes Recht und Verwaltungsvorschriften. Ebenfalls dieser Funktion zuzuordnen ist die Ressourcengewinnung, die für das institutionelle Weiterbestehen der politischen Struktur notwendig ist. Ferner gibt es an dieser Stelle des politischen Systems eine direkte Verbindung mit seinen Bürgern. Durch die Implementierung wird deutlich, welche Konsequenzen für den Einzelnen aus den jeweiligen politischen Entscheidungen resultieren. Hierheraus begründet sich die Funktion und die Notwendigkeit der Feedbackschleife. Den Bürgern wird es anhand konkreter Politikergebnisse ermöglicht, ihre Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit den damit verknüpften Änderungswünschen zu artikulieren (Almond 1965, S. 192; Almond et al. 2008, S. 34; Jahn 2006, S. 259–261).

Über diese Inputfunktion erhält der Bürger einerseits die Möglichkeit, politische Inhalte mitzugestalten und andererseits, den politischen Eliten ein direktes Feedback über seine individuellen und kollektiven Bedürfnissen und Forderungen mitzuteilen. Diese zumeist direkte Übermittlung der Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit der Regierten hinsichtlich der von den Regierenden getroffenen Entscheidungen ermöglicht die Chancen auf einen Verbleib in der politischen Verantwortung. Wenn von einer Bewertung politischer Leistungen gesprochen wird, so bedarf es immer gewisser Kriterien, die den Bewertungen zugrunde liegen. Hier kommt die von Almond und Verba (1963) angesprochene politische Kultur zum Tragen. Durch die Sozialisation vermittelter Wertevorstellungen, die die wesentlichen Bestandteile einer guten politischen Ordnung enthalten, kann der Einzelne entscheiden, ob die Abgeordneten ihrer originären Aufgabe – der Erhaltung dieser Grundordnung und der Orientierung ihrer politischen Entscheidungen am Gemeinwohl – in ausreichendem Maße nachgekommen sind. Ferner sind für die Evaluation kurzfristige Meinungen entscheidend, die nicht zwingend auf die demokratische Grundordnung rekurrieren, sondern vielmehr mit den persönlichen Bedürfnissen und den Einschätzungen der individuellen Lebensumstände einhergehen (Almond 1965; Almond et al. 2008, S. 34).

Derartige Einstellungen spiegeln auch einen Aspekt der *Systemfunktion* wieder, der ebenfalls direkt mit der politischen Beteiligung verknüpft ist. Neben der kurzfristigen Beteiligung braucht es eine Gruppe von spezialisiertem Fachpersonal (Politiker), die sich intensiv mit politischen Inhalten auseinandersetzt, um den politischen Willensbildungsprozess zu gestalten. Mittels der Rekrutierungsfunktion – übernommen durch die politischen Parteien – wird der Fortbestand der repräsentativen Demokratie gewährleistet. Ganz allgemein ist die Systemfunktion grundlegend für jedes politische Sys-

tem, da sie von den politischen Inhalten nur bedingt abhängig ist. Vielmehr geht es hier das politische System selbst, das heißt wie seine langfristige Stabilität sichergestellt werden kann und wie es sich im Austausch mit den anderen sozialen Systemen und seiner Umwelt verhält (Almond 1965, S. 189–190). Dafür bedarf es der politischen Sozialisation nachkommender Generationen, die vor allem durch die glaubwürdige Vermittlung der getroffenen Entscheidungen geprägt wird. Über etablierte Kanäle politischer Kommunikation wird zum einen Transparenz erzeugt und durch eine verständliche Vermittlung, wie politische Entscheidungen getroffen werden, kann sich zum anderen eine politische Struktur legitimieren (Almond et al. 2008, S. 35). An dieser Stelle sei zudem auf den Aspekt des Legitimitätsglaubens verwiesen. Nur wenn die Beherrschten auch das Gefühl haben, dass mittels einer rechtmäßigen Ordnung Entscheidungen zum Allgemeinwohl getroffen werden, unterstützen sie die entsprechende politische Struktur (Kuhn 2001, S. 72–74). In der Vergangenheit haben sich innerhalb politischer Gesellschaften zum Teil jedoch eigene politische Ordnungsmuster entwickelt, welche die beschriebenen Funktionen mit unterschiedlichen institutionellen Strukturen umsetzen, die nicht immer dem Prinzip der freiwilligen Unterstützung gehorchen (Pfetsch 2003, S. 601). Alle drei Funktionen – Systemfunktion, Prozessfunktion und Policy-Funktion – sind elementar für das Fortbestehen einer demokratischen politischen Struktur. Nur wenn sie wie Zahnräder ineinandergreifen, können sie auf systeminterne und systemexterne Anforderungen reagieren.

In den vorangegangenen Ausführungen wurden bereits die strukturellen Eigenschaften demokratischer Systeme kurz beschrieben. Für die vorliegende Arbeit stellt sich nun die Frage, wie sich das Verhältnis der strukturellen institutionellen Eigenschaften und der spezifischen Interaktionen der Rollenträger unter externen und internen Einflüssen verändert. Gemäß den vorherigen Erläuterungen lässt sich das am ehesten innerhalb der Prozessfunktion beobachten. Wenn die Bürger nicht mehr das Gefühl haben, Teil von politischen Entscheidungen zu sein, sondern nur noch auf Ergebnisse reagieren zu können, so liegt der Kern des Problems in der Interessenartikulation. Parteien werden der ihnen originär zugeschriebene Aufgabe der Interessenaggregation nur noch bedingt gerecht (Mitgliederschwund, zu allgemeine, wenig unterscheidbare Positionen (Klein 2006; Wiesendahl 2006). Gemäß der unterschiedlichen demokratischen Konzeptionen gibt es verschiedene Ideen zur (Neu-)Organisation der Interessenartikulation und Entscheidungsfindung, um dieses Problem aufzufangen.

2.1.4 Die politische Gemeinschaft im strukturfunktionalistischen Modell

Die bisherigen Ausführungen fokussierten vor allem auf die strukturfunktionalistischen Mechanismen, die für die Stabilität einer politischen Struktur – gleich welcher Prägung – essentiell sind. Je nach Systemtypus unterscheiden sich die Institutionen, die Akteure und deren Interaktionen. Einzuwenden ist, dass es sich bei diesen Beschreibungen politischer Ordnung um normative Vorstellungen

handelt, deren empirische Entsprechung es zu untersuchen gilt. Es stellt sich die Frage, welche politische Ordnung für eine Gesellschaft angemessen ist.

Gesellschaftlicher Wandel führt zu einem permanenten Spannungsverhältnis zwischen der politischen Gemeinschaft und der politischen Ordnung (Westle 1989, S. 21). Es handelt sich um einen stetigen Aushandlungsprozess, bei dem sich die institutionelle Ordnung und ihre Prozesse ebenso wandeln wie die jeweiligen Akteure und ihre Rollen. Die vorliegende Arbeit fokussiert auf die repräsentative Demokratie und die Rolle politischer Partizipation. Dies ermöglicht sowohl eine klare Eingrenzung der institutionellen Rahmenbedingungen und Prozesse als auch eine eindeutige Zuordnung politischer Rollenträger. Darüber hinaus lässt sich ein konkretes Spannungsverhältnis zwischen der repräsentativen Ordnungslogik und dem gestiegenen Beteiligungsbedürfnis der politischen Gemeinschaft (Dalton 2006, Kap 3-4; Schmidt 2008, S. 244) aufzeigen. In den vorherigen Kapiteln wurde mehrfach auf diese theoretischen Rahmenkonzepte und die entsprechenden Mechanismen verwiesen. Eng verknüpft mit der Frage nach der „Angemessenheit“ des politischen Systems sind zwei weitere Aspekte. Einerseits handelt es sich dabei um den bereits in der Systemkonzeption von Easton (1965a) vielfach verwendeten Begriff der „Stabilität“ und der Frage, wie sich die bestehende Ordnung möglichst erhalten lässt. Andererseits ist der ebenfalls auf der normativen Ebene angesiedelte Begriff der Legitimität oder die Suche nach der richtigen, guten politischen Ordnung in diesem Zusammenhang bedeutsam (Almond 1956). Die Komplexität beider Konstrukte erfordert eine tiefergehende Erläuterung.

Der Begriff der Legitimität in seiner grundsätzlichen Bedeutung umfasst die „Rechtmäßigkeit einer politischen Ordnung bzw. politischen Herrschaft“ (Westle 1989, S. 22). Sie besteht aus den sich ergänzenden Hauptelementen der *Wertüberzeugungen* und *Grundnormen*, welche eng verknüpft sind mit *konstitutiven Verfahren* zur politischen Entscheidungsfindung und Elitenrekrutierung. Anzumerken ist hierbei, dass einige Grundnormen, beispielsweise Freiheit und Gleichheit, in einer gesellschaftlichen Ordnung nicht immer gleichzeitig vollumfassend verwirklicht werden können. Sie sind vielmehr als gleichrangige Wertvorstellungen und anzustrebende Ziele der Gesellschaft zu verstehen, für deren Realisierung keine wesentlichen konstitutiven Verfahren aufgegeben werden dürfen. Bereits bei Weber (1988) lässt sich eine sehr enge Verbindung der Elemente Wertüberzeugung und konstitutive Verfahren nachzeichnen. So spricht er von einer Orientierung der Gesetze an der „herrschenden Vorstellung einer guten Ordnung“ (Weber 1976[1922]; Westle 1989) und umgekehrt von einer Übereinstimmung der politischen Herrschaftsausübung mit den bestehenden Gesetzen. Um dies mit der politischen Gemeinschaft abzugleichen, hielt Weber die Verfahren der Willensbildung – die als konstituierend für jede Demokratie gelten – für ein unerlässliches Merkmal. Der darin enthaltene Pluralismus von Ideen und Vorstellungen der guten Ordnung ermöglicht dem politischen System eine gewisse Anpassungsfähigkeit gegenüber externen Einflüssen. An seine Grenzen stößt die Mei-

nungsvielfalt in dem Moment, in dem das Bestreben zur Selbstauflösung Übergewicht erhält. In diesem Spannungsverhältnis zwischen Anpassung und Auflösung liegt die Herausforderung für die repräsentative Demokratie in Zeiten rasanter gesellschaftlicher Wandlungsprozesse. Damit verbunden ist die Forderung nach verstärkter politischer Mitbestimmung und größerer Transparenz der politischen Entscheidungsprozesse (Barnes u. Kaase et al. 1979; Westle 1989).

Eng verbunden mit der Herausforderung, eine Selbstauflösung zu vermeiden, ist die Erhaltung der Persistenz eines politischen Systems. Allerdings ist eine klare Definition von Persistenz im Rahmen der Sozialwissenschaft nur normativ-theoretisch funktional, so dass es sinnvoll erscheint, auf Aspekte der Systemtransformation zurückzugreifen. Gemäß der Transformationsforschung ist ein System solange persistent, wie es die signifikanten und grundlegenden Organisationsprinzipien und Strukturmuster aufrechterhalten kann (Weihe 1985, S. 1013–1014).¹¹ Es gilt festzuhalten, dass es sich bei Legitimität und Persistenz um Zustände auf unterschiedlichen Ebenen handelt. Die Aspekte der Persistenz behandeln makropolitische Probleme, da hier neben den internen auch die bereits thematisierten externen Faktoren, die auf das politische Ordnungsgefüge einwirken, untersucht werden. Von einem persistenten System kann aber nur dann gesprochen werden, wenn innerhalb der politischen Gemeinschaft Konsens über die vorherrschenden Ordnungsprinzipien herrscht. Diese Legitimitätsüberzeugung ist auch in den strukturfunktionalistischen Modellen von Easton (1965a) und Almond et al. (2008) zentraler Bestandteil und kann nur auf der Mikroebene analysiert werden. Demzufolge bedarf es eines Analysemodells, das die institutionellen Strukturen mit den Bewertungen der Bürger abgleicht. Aufgenommen wird diese Funktionslogik vor allem vom Konzept der politischen Kulturforschung. Nur wenn die Einstellungen der Bürger kongruent zum politischen System sind, kann von einem persistenten System gesprochen werden. Dieses Postulat geht zurück auf die grundlegende Annahme der politischen Kulturforschung (Pickel u. Pickel 2006, S. 53–58).

¹¹ Was genau diese signifikanten und grundlegenden Organisationsprinzipien einer repräsentativen Demokratie sind, wird im Kapitel 2.2.1 ausgeführt.

2.1.5 Zusammenfassung

Ausgehend von der Prämisse, dass für die vorliegende Arbeit nur repräsentative Demokratien untersucht werden, können die vorgestellten Systementwürfe wie folgt zusammengefasst werden: Das AGIL-Schema von Parsons (1951) legte den Grundstein zur Erläuterung darüber, welche Funktionen innerhalb einer demokratisch strukturierten Ordnung aufrechtzuerhalten sind. Das ihm fehlende prozessuale Moment wird mittels des Input-Output-Modells von Easton ergänzt. Durch die Fokussierung auf die Interaktion der Rollenträger innerhalb dieses Systems sind erste Anknüpfungspunkte für das Konzept der politischen Partizipation möglich. So hebt Easton (1965a) in seiner Konzeption des politischen Systems die konstituierende Bedeutung politischer Beteiligung für die Demokratie besonders hervor. Nur durch sie, gleich in welcher Form, ist eine Artikulation der Demands und Supports dem politischen System gegenüber möglich. Allerdings wurde auch die zunehmende Ausdifferenzierung politischer Beteiligung angesprochen, welche sich auf das bei Easton als „Black Box“ definierte politische System selbst auswirkt. Eine Auflösung dieser Black Box veranschaulicht das Systemmodell von Almond und Powell (2008). Hier lässt sich der Prozess, wie politische Repräsentanten die artikulierten Supports und Demands der Repräsentierten aufnehmen und verarbeiten, analytisch nachvollziehen. In Verbindung mit einer demokratischen Grundordnung ermöglicht die Heuristik von Almond und Powell die Verortung möglicher Wandlungsprozesse aufgrund externer Einflüsse. Ob und wie sich eine politische Ordnungsstruktur anpassen muss, wird maßgeblich durch die Einstellungen der Bevölkerung bestimmt. Nur wenn die Gesellschaft das politische System für angemessen erachtet, wird dieses auch unterstützt. Diese Unterstützung wiederum begründet sich aus der politischen und ökonomischen Performanz und der Bewertung der politischen Eliten. An dieser Stelle kommt das im Kapitel 2.4.2 detailliert beschriebene Konzept der politischen Kulturforschung zum Tragen. Es ermöglicht eine Verknüpfung der im Strukturfunktionalismus entworfenen notwendigen Funktionslogiken eines politischen Systems und der Interaktionen der darin agierenden Rollenträger. Dabei wird im Besonderen auf die politische Beteiligung fokussiert, da mit ihrer Hilfe zusätzlich die Zufriedenheit bzw. Unzufriedenheit der politischen Gemeinschaft mit der politischen Elite untersucht werden kann. Zudem ermöglichen Konzepte einer partizipativen Demokratie, eventuell notwendige Wandlungsprozesse der repräsentativen Demokratie, zu erklären.

2.2 Legitimität, Effektivität und die Krise der repräsentativen Demokratie

Die Verwendung des Begriffs „politisches System“ erfolgte bisher eher abstrakt und nur an wenigen Stellen wurden direkte Bezüge zur repräsentativen Demokratie hergestellt. Dieser Abschnitt dient daher der tiefergehenden Aufschlüsselung, welche institutionellen und prozeduralen Merkmale eine demokratische Grundordnung konstituieren. Es erfolgt an dieser Stelle bewusst keine einseitige Fo-

kussierung auf die repräsentative Demokratiekonzeption, da nur der Vergleich mit beteiligungszentrierten Demokratietheorien die jeweiligen Vorzüge und Defizite der Konzeptionen identifizieren und gegenseitige Reformpotentiale aufdecken kann. Ein besonderes Augenmerk liegt hierbei auf der Stellung bürgerlicher Mitbestimmungsrechte und den Möglichkeiten am gesellschaftlichen Meinungsbildungsprozess des jeweiligen demokratischen Ordnungsprinzips mitzuwirken.

Die Organisation politischer Herrschaft ist seit jeher zentraler Bestandteil gesellschaftlicher Wandlungsprozesse. Wer darf über wen herrschen, mit welcher Legitimation und wie ist diese Herrschaftsstruktur ausgestaltet (Merkel 2010, S. 22–24)?¹² Über die Jahrhunderte entwickelten sich eine Vielzahl von Demokratiekonzeptionen (Salzborn 2012; Sartori 1992; Schmidt 2008), die hier keinesfalls in erschöpfender Tiefe dargestellt werden können. Um die Bedeutung der politischen Partizipation für die Legitimität demokratischer Systeme zu verdeutlichen, erscheint es hingegen sinnvoll, die Entwicklung und Ausdifferenzierung der zentralen Elemente einer liberalen repräsentativen Demokratie – Freiheit, Gleichheit und Kontrolle – eingehender zu betrachten (Lauth 2004; Siaroff 2009, S. 61–87). Zudem werden die Konzepte der beteiligungsorientierten Demokratie (Barber 2003; Giddens 1997; Warren 1992, 2002) berücksichtigt, mittels derer potentielle Defizite der politischen Beteiligung in der repräsentativen Demokratie (Barnes u. Kaase et al. 1979; Schmidt 2008) eventuell beseitigt werden können.

Ein besonders wichtiger Bestandteil für die Untersuchung der Persistenz eines demokratischen Systems ist die bereits angesprochene Legitimität politischer Herrschaft (Easton 1965b, 1975; Weber 1976[1922], S. 122–126). Dessen Facetten und empirische Bedeutsamkeit werden im Folgenden ebenfalls eingehender beleuchtet.

2.2.1 Repräsentative Demokratie

Die zentralen Grundbausteine, aus der sich eine repräsentative Demokratie konstituiert, werden vor allem im 17. und 18. Jahrhundert in England, Frankreich und Amerika (Schmidt 2008) gelegt. Im Besonderen die Einführung der konstitutionellen Monarchie in England, kombiniert mit einem Parlament als Vertretung des gesamten englischen Commonwealth, kann als eine erste Form der Volksvertretung angesehen werden. Die institutionelle Zusammensetzung aus einem Oberhaus, dem König und dem Unterhaus ermöglicht eine Gewaltenteilung mit gegenseitigen Kontrollmechanismen. Eine derartige Konstellation mäßigt die Herrschaftsweise und sichert die Freiheit des Einzelnen (Locke 1992, S. 291–293; Montesquieu 1989, S. 212–226).

¹² Mit dieser Frage sind bereits drei der insgesamt sechs Merkmale politischer Herrschaft erfasst. Neben den hier erfassten Merkmalen des Herrschaftsmonopols, der Herrschaftslegitimation und der Herrschaftsstruktur, sind noch Herrschaftszugang, Herrschaftsweise und Herrschaftsanspruch zu berücksichtigen (Merkel u. Croissant 2000, S. 5–9).

Die Gewaltenkontrolle zwischen Legislative und Exekutive, sowie ein Widerstandsrecht der Bürger gegen schwerwiegenden Macht- und Rechtsmissbrauch bilden auch in Lockes (1992) Konzeption die Grundlagen eines liberalen Verfassungsstaates (Schmidt 2008, S. 61–63). John Locke konkretisiert die Beziehung zwischen Bürgern und Regierenden in seinen „Zwei Abhandlungen über die Regierung“ als Vertragsverhältnis (Locke 1992, S. 260–278). Ihm zufolge üben die Mandatsträger die Macht nur in Treuhänderschaft für die Bürger aus. Zur Vermeidung willkürlicher Handlungen verknüpft Locke die Übertragung von Macht durch Viele auf Wenige mit unantastbaren Bürgerrechten. Das Recht auf Leben, Freiheit und Eigentum kann dem Bürger nicht durch unrechtmäßiges Handeln der Regierung aberkannt werden (Locke 1992, S. 278–293). Gleichmaßen begrenzen diese Rechte den Herrschaftsanspruch der staatlichen Herrschaftsträger und nur allgemein anerkannte Gesetze ermöglichen die Einschränkung persönlicher Freiheiten der Bürger (Locke 1992, S. 278–301). Kritisch anzumerken bleibt jedoch, dass das Widerstandsrecht keinesfalls als Schutz von Minderheiten zu verstehen ist. Der Demos umfasst einen sehr exklusiven Kreis und gemäß der historischen Gesellschaftssituation ausschließlich Männer, die Steuern zahlen. Infolgedessen kann an dieser Stelle auch noch nicht von einer umfassenden Bürgerbeteiligung gesprochen werden.

Wie Locke ist auch Montesquieu (1989) kein Anhänger der Demokratie. Dennoch strebt er ebenfalls nach einer freiheitlichen Ordnung und der Begrenzung politischer Macht, verwirklicht in einer „konstitutionell verfasste[n] aufgeklärte[n] Monarchie auf der Basis einer gesellschaftlichen Gewaltenverteilung zwischen Krone, Adel und Bürgertum“ (Schmidt 2008, S. 72). In einem ersten Schritt ordnet er die Herrschaftsformen, nach a) Anzahl der Herrschenden, b) Art der Souveränitätsausübung und c) der Differenz zwischen Mäßigung und Despotie (Schmidt 2008, S. 68). Ferner plädiert er für eine Repräsentativverfassung, da sich eine Versammlungsdemokratie nach athenischem Vorbild in großen Nationalstaaten nicht verwirklichen lässt. Ein weiterer Aspekt, der bei Montesquieu Berücksichtigung findet, ist die Berücksichtigung von handlungsleitenden Prinzipien, wobei er die Tugend als Triebkraft der Demokratie bezeichnet. Hingegen ist der Verlust des „Geist[es] der Gleichheit“ (Schmidt 2008, S. 78) und der Freiheit ihre größte Gefahr. Zusammenfassend muss für Montesquieu, wie auch für Locke konstatiert werden, dass bürgerliche Beteiligung nur für einen sehr begrenzten Bevölkerungsteil vorgesehen ist (Locke 1992, S. 278–301; Montesquieu 1989, S. 117–167).

Montesquieus Ideen zur Balancierung der Staatsgewalten und der gesellschaftlichen Kräfte sowie die von Locke vorgenommene Verknüpfung des Willens und der Entscheidungsverfahren mit der Wahrung individueller Rechte legen den Grundstein für die 1787 verfassten Federalist Papers (Hamilton et al. 1994; Schmidt 2008, S. 102–108). Deren Verfasser verfolgen das Ziel, einen Entwurf für eine repräsentative, auf Gewaltenteilung basierende Demokratie vorzulegen. Hierbei distanzieren sie sich klar von dem in dieser Zeit ebenfalls wirkenden Philosophen Jean-Jacques Rousseau. Seine Vorstellungen einer Demokratie beinhalten vor allem die uneingeschränkte Macht des Volkes. Nur die Bür-

ger selbst können sich Gesetzte geben, denen sie sich, zur Sicherung ihrer eigenen Freiheit, in der Folge auch unterwerfen müssen (Schmidt 2008, S. 85–86). Dem System einer parlamentarischen Vertretung steht er skeptisch gegenüber, vielmehr schwebt ihm die direkte, unmittelbare Versammlungsdemokratie vor (Dahl 1989, S. 113). Dem „volonté générale“, oder Gemeinwillen, muss sich ihm zufolge jeder unterwerfen, da nur auf diesem Wege kollektiv verbindliche Entscheidungen hergestellt werden können. Die absolute Unterdrückung jeglicher gegenteiliger Meinungen führt in seiner Konsequenz allerdings zur Tyrannei des Gemeinwillens und der Vernichtung der Freiheit (Rousseau 1995; Schmidt 2008, S. 83–97).

Die Kritik an den anti-parlamentarischen Ansichten Rousseaus führt bei den amerikanischen Verfassungsvätern zu der Überzeugung, eine Verfassung, basierend auf Gewaltenteilung und Repräsentation, zu entwerfen. Die notwendigen Bedingungen wie Kleinräumigkeit, soziokulturelle Homogenität, sozioökonomische Gleichheit und bürgerschaftliche Tugenden, die für eine direkte Demokratie als grundlegend betrachtet werden, sind ihnen zufolge nicht mehr zeitgemäß. Somit ist die Transformation zu einer repräsentativen parlamentarischen Demokratie in einem föderalen-konstitutionellen Flächenstaat mit stärkerer Zentralregierung erforderlich (Cain u. Jones 1989, S. 15–25). Unterschiedliche Wertvorstellungen und Interessen sollen in die Prozesse der Entscheidungsfindung stärker eingebunden werden. Ermöglicht werden soll dies durch sogenannte „Faktionen“, also Gruppen, in denen sich Menschen mit gleichen Meinungen und Einstellungen sammeln und gemäß ihren Vorstellungen handeln. Dies sichert die Pluralität der Meinungen im politischen System (Hamilton et al. 1994, S. 51–58). Daraus begründen die Architekten der amerikanischen Verfassung eine institutionelle Ordnung, welche die „Souveränität des Volkes und der Herrschaft der Mehrheit“ wahren, „die Freiheit der Einzelnen und der Gruppen erhalten, sowie [sich gegen, TS] eine Tyrannei durch die Mehrheit wehren“ (Schmidt 2008, S. 108–111) kann. Dieses Ordnungsprinzip konstituiert sich ihrer Ansicht nach aus einer repräsentativen Versammlung mit gewählten Repräsentanten und Senatoren, die vernünftige und gerechte Entscheidungen treffen würden. Zeitgleich etablieren die Federalists ein komplexes Systems der checks and balances, bestehend aus Gewaltenkontrolle und Gewaltenteilung (Hamilton et al. 1994, S. 291–308). Die staatliche Gewalt wird in selbstständige, separate Institutionen unterteilt und so miteinander verknüpft, dass sie sich gegenseitig kontrollieren. Dieses System funktioniert sowohl auf horizontaler Ebene, zwischen den Organen der Bundesebene (Kongress, Präsident, oberster Gerichtshof), als auch auf der vertikalen Ebene, zwischen Gesamtstaat und Einzelstaaten. Untersucht man die Federalist Papers hinsichtlich ihres Potentials für politische Bürgerbeteiligung, so fällt auf, dass diese, mit Ausnahme der Wahl, gänzlich vernachlässigt wird. Das liegt vor allem am Misstrauen der Verfasser gegenüber dem Handeln der einzelnen Bürger. Es muss auch darauf hingewiesen werden, dass die Vertretung der Bürger sich vorrangig auf weiße Männer über 18 Jahre bezieht (Hamilton et al. 2005, S. 308–311). Ein Mitspracherecht für Frauen und auch

für die afrikanisch-stämmigen Amerikaner ist nicht, oder nur begrenzt vorgesehen (Dahl 2003, S. 15–16).¹³

Aus den bisherigen Ausführungen wird deutlich, dass die optimale Einbindung der Bürger in die politischen Entscheidungsprozesse eine große Herausforderung für die repräsentativen Demokratiekonzeptionen darstellt. Mit Ausnahme von Rousseau (1995) plädieren die Vertreter der vormodernen Demokratietheorien (Hamilton et al. 1994; Locke 1992; Montesquieu 1989; Tocqueville 2006) für eine Bündelung der Interessen mittels der Wahl politischer Repräsentanten. Gilt es doch – aufgrund der zunehmenden Gleichheit aller Bürger – eine drohende Tyrannei der Mehrheit und eine damit einhergehende Einschränkung persönlicher Freiheiten zu verhindern (Tocqueville 2006). Dieser Konflikt, zwischen Gleichheit und Freiheit, kann nur durch geeignete Staatstrukturen, Institutionen und Gesetze sowie gesellschaftliche und soziale Kontrollmechanismen überwunden werden. Überlegungen, die in eine ähnliche Richtung verlaufen, finden sich bei Mills (1978a; 1978b) Ausführungen zur besten Staatsform. Geleitet von dem Grundsatz, dass Volkssouveränität delegierbar ist, schlussfolgert er, dass die Demokratie in Kombination mit einer Repräsentativverfassung die beste Regierungsform darstellt (Mill 1978b, S. 426–432). Folgerichtig kann durch die Übertragung des Volkswillens an kompetente und verantwortungsvolle Politiker den Problemen einer Massendemokratie adäquat begegnet werden. Allerdings liegen in der potentiell geringen Kompetenz der Repräsentativversammlung, gepaart mit der Neigung der repräsentativen Demokratie zur Nivellierung gesellschaftlicher Problemlagen auch die zentralen Schwächen eines derart ausgestalteten liberalen Demokratietypus (Mill 1978a, S. 153–205, 1978a). Mill schlägt in seinem Entwurf für ein „Representative Government“ (Mill 1978b) dreizehn Regeln vor, mittels derer solche Schwächen überwindbar scheinen. So sollen die Regierungsfunktionen, neben einer materiellen und kulturellen Eignung, nur von qualifizierten Experten übernommen werden. Um die Unterdrückung verschiedener Klassen zu vermeiden, plädiert Mill für eine gewichtete Besetzung des Parlaments, gemäß der Klassen in einer industrialisierten Gesellschaft: Arbeit und Kapital. Dies spiegelt sich auch in der Aufforderung wieder, die „false democracy“ durch die Stützung der „true democracy“ zu bekämpfen. Damit wird die Gefahr beschrieben, dass durch eine Mehrheitsregierung, ausgestaltet mit einem allgemeinen Wahlrecht, die Bürgerechte und Privilegien von Minderheiten bedroht sind (Mill 1978b, S. 448–466). Aus diesem Grund spricht sich Mill für ein angepasstes allgemeines Wahlrecht¹⁴ mit Pluralstimmrecht aus, in dem besonders befähigte Menschen zwei oder mehr Stimmen abgeben dürfen. Zudem bedarf es direkter und offener Wahlen, die dem Abgeordneten ein freies Mandat zusichern.

¹³ In diesem und einigen weiteren Punkten weist die erste amerikanische Verfassung ernstzunehmende demokratische Defizite auf Dahl (2003, S. 11–19). Eine kritische Auseinandersetzung mit der amerikanischen Verfassung findet sich bei Dahl (2003).

¹⁴ Wahlberechtigt sind Männer und Frauen, die in einem Mindestmaß lesen, schreiben und rechnen konnten sowie direkte oder indirekte Steuern zahlten (Mill 1978b, S. 469–471).

Zweifelsohne gibt es bei Mills Überlegungen noch eine Reihe von Problemen. So ist unklar, wann ein Bürger als besonders befähigter Menschen¹⁵ gilt oder welche Gewichtungsregeln für das Parlament angewendet werden sollen. Dennoch verdeutlicht Mills Ansatz (Mill 1978b; Schmidt 2008, S. 135–141), dass er als echter Befürworter der repräsentativen Demokratie gelten kann und das zu einer Zeit, zu der diese Regierungsform noch mehrheitlich abgelehnt wird. Gerade bezüglich der Beteiligung am Willensbildungsprozess und der Sicherstellung des größtmöglichen Einflusses der Bürger auf die Politik legt er wichtige Grundlagen für die nachfolgenden pluralistischen Demokratietheorien (Dahl 1989; Pateman 1970) der Moderne (Schmidt 2008, S. 142–147).

Die hier dargestellte historische Entwicklung der repräsentativen Demokratie skizziert die zunehmende Bedeutung der Volkssouveränität, des Prinzips der Repräsentation¹⁶ und die Überlegungen, wie beide Prinzipien innerhalb der jeweils etablierten Gesellschaftsordnung angemessen garantiert werden können. Mit diesen Überlegungen unmittelbar verknüpft sind die Ausweitung des allgemeinen Wahlrechts und die Übertragung politischer Verantwortung auf ausgewählte Herrschaftsträger. Durch regelmäßig stattfindende, kompetitive Wahlen, wie sie in einer modernen liberalen Demokratie institutionell verankert sind, wird das Prinzip der Repräsentation demokratisch legitimiert (Fuchs 2004b, S. 26). Dieser Wandel, weg von der Herrschaft durch Wenige über Viele, hin zu dem Prinzip, dass Wenige für Viele die Geschäfte des Regierens übernehmen, hat für das moderne demokratische System und seine Gesellschaftsstruktur weitreichende Konsequenzen.

Für eine langfristige Stabilität repräsentativer Strukturen bedarf es der andauernden Überprüfung, ob die gewählten Vertreter auch wirklich im Sinne des Allgemeinwohls handeln. Um diesen demokratischen Grundsatz einer effektiven und verantwortlichen Regierung sicherzustellen, sind folglich Kontrollinstitutionen notwendig (Patzelt 2008, S. 224–226). Durch den bereits angesprochenen periodischen Charakter demokratischer Wahlen werden die gewählten Repräsentanten – schon aus Eigeninteresse – dazu angehalten, responsiv, also im Interesse des Demos¹⁷, zu agieren (Fuchs 2004b, S. 26–27; Pitkin 1972). Der Demos umfasst in diesem Fall alle Bürger eines Staates, die direkt oder indirekt an der Herstellung kollektiv bindender Entscheidungen beteiligt sind. Das Ausmaß der Einbindung in diese Entscheidungsprozesse richtet sich nach den demokratischen Idealvorstellungen. In einer direkten Demokratie erfolgt beispielsweise eine Gleichsetzung der Regierten mit den Regierenden, da hier gänzlich auf das Prinzip der Repräsentation verzichtet wird (Fuchs 2004a, S. 97–99).

¹⁵ Mill erkennt durchaus die Problematik, diesen Personenkreis zu bestimmen und bezieht sich schlussendlich auf die „mental superiority“, die sich anhand der Ausbildung und beruflichen Position und nicht dem persönlichen Besitz bemessen lässt (Mill 1978b, 1978b, S. 474–475).

¹⁶ Ein Überblick zu den theoretischen Auseinandersetzungen mit den Prinzip der Repräsentation finden sich bei Kühne (2013). Für die vorliegende Arbeit sind diese Erkenntnisse allerdings zu vernachlässigen, denn das Augenmerk liegt hier auf dem Verhältnis zwischen politischer Partizipation und der demokratischen Grundordnung.

¹⁷ Zur Definition des Demos in der modernen Demokratie siehe auch Schlenker-Fischer (2009, S. 67–93) und Fuchs (2004a, S. 28–30).

In den meisten repräsentativen Demokratien finden Wahlen allerdings nur in einem vier- oder fünfjährigen Zyklus statt. Folgt man Schumpeter (1950[engl. 1942]), so ist das auch angemessen und ausreichend, bedarf es doch eines grundlegenden Vertrauens in die Repräsentanten und ihre Kompetenzen (Schumpeter 1950[engl. 1942]). Dennoch wirft dieser Umstand die Frage auf, inwieweit ein derart langer Zeitraum bei immer komplexer werdenden Themen und Entscheidungsprozessen dem grundlegenden Responsivitätsgedanken noch angemessen ist. Sind nicht vielmehr direkte, deliberative Beteiligungsmechanismen notwendig, um die Bedürfnisse des Demos gebührend zu berücksichtigen (Fuchs 2004b, S. 31; Offe 2003b, S. 15–17)?

Folgt man den Ausführungen der liberal-prozeduralistischen Demokratietheoretiker, allen voran Robert Dahl (1998), so gilt es an der Repräsentativverfassung festzuhalten, ohne dabei bestimmte Klassen als besonders gesellschaftsprägend in den Vordergrund zu rücken. Das Fundament ihrer Demokratievorstellung begründet sich aus der freien, transparenten und wettbewerbsmäßigen Willensbildung. Ferner braucht es eine effektive Kontrolle der gewählten Legislative und der von ihrer Mehrheit getragenen Exekutive. Diese Auffassung verbindet die liberal-prozeduralistischen Demokratietheoretiker auch eng mit den Vertretern der klassisch-liberalen Demokratievorstellung (Bernhagen 2009; Schmidt 2008, S. 210–212).

Für Dahl stellt die Demokratie ein idealtypisches System dar, das im Kern die gleichberechtigte Interessenartikulation aller Bürger ermöglicht (Dahl 1971, S. 2). Zur Verwirklichung der hier implizit mitgedachten Responsivität und Gleichheit bedarf es folgender Voraussetzungen: „1. To formulate their preferences, 2. To signify their preferences to their fellow citizens and the government by individual and collective action, 3. To have their preferences weighted equally in the conduct of the government, that is, weighted with no discrimination because of the content or the source of the preference” (Dahl 1971, S. 2). Diese Voraussetzungen münden in den folgenden fünf prozeduralen Kriterien, ohne die das grundlegende demokratische Prinzip der Gleichheit nicht gewährleistet ist. Neben einer effektiven Partizipation und gleichem Stimmrecht aller Bürger, verlangt es den Erwerb eines aufgeklärten Verständnisses von Politik, die Ausübung abschließender Kontrolle über die Agenda der Politik und schlussendlich die Inklusion aller erwachsenen Stimmberechtigten (Dahl 1989, S. 109–111, 1998, S. 38–39; Pickel u. Pickel 2006, S. 163; Schmidt 2008, S. 2013). Gemäß dieser Kriterien konstatiert Dahl, „no large system in the real world is fully democratized, [so, TS] I prefer to call real world systems [...] polyarchies [...] Polyarchies then may be thought of as relatively (but incompletely) democratized regimes” (Dahl 1971, S. 8). Inwieweit eine Polyarchie dem Ideal einer Demokratie entspricht, kann Dahl zufolge anhand von acht institutionellen Garantien – die sich aus den drei notwendigen Voraussetzungen einer Demokratie ergeben – bestimmt werden. Diese umfassen “(1) Freiheit, Organisationen zu gründen und ihnen beizutreten, (2) Meinungsfreiheit, (3) aktives Wahlrecht, (4) passives Wahlrecht, (5) Recht politischer Führer um Unterstützung zu werben, (6)

Informationsfreiheit, (7) freie und faire Wahlen, sowie (8) Institutionen für die Politikgestaltung der Regierung (Exekutive) unterliegen der Wahl und anderen Möglichkeiten, Präferenzen auszudrücken“ (Pickel u. Pickel 2006, S. 164). Diese acht Kriterien lassen sich zu den für eine Demokratie konstitutiven Dimensionen Wettbewerb (public contestation) und Partizipation (inclusiveness/participation) zusammenfassen. Der Wettbewerb beschreibt dabei vorrangig den Wettstreit zwischen politischen Parteien über die Besetzung von öffentlichen Ämtern, die Partizipation zielt auf die Beteiligung der Bevölkerung am politischen Prozess ab. Beides dient zur Vermeidung von Responsivitätsdefiziten (Fuchs 2004b, S. 26).

Dahls (1971) Entwurf der „Polyarchy“ entspricht dem Konzept einer liberalen Demokratie, da es die Aspekte Wettbewerb und Partizipation¹⁸ besonders hervorhebt und acht institutionelle Prinzipien einer demokratischen Ordnung benennt. Allerdings gilt es zu beachten, dass die beiden Dimensionen Wettbewerb und Partizipation wenig trennscharf sind, denn „in beiden [wird] das Partizipationsrecht angesprochen“ (Lauth 2004, S. 33). Darüber hinaus enthält Dahls Konzeption weder Bürger- und Minderheitenrechte noch die Prinzipien der Gewaltenteilung und Rechtsstaatlichkeit (Foweraker u. Krznaric 2000, S. 774; Lauth 2004).¹⁹ Insbesondere die Gewährleistung rechtsstaatlicher Sicherungen muss jedoch als eine „notwendige interne Einhegung auch jener Machtquellen und Entscheidungsregeln [gesehen werden, TS], die, wie die Volkssouveränität und das Mehrheitsprinzip, die Demokratie erst konstituieren“ (Merkel et al. 2003, S. 44). Zudem wird Partizipation in diesem Kontext stark formalisiert. Der zentrale Mechanismus der Wahl und die dafür notwendigen Parteien, die eine Meinungspluralität sicherstellen, decken nur in unzureichendem Maße die Beteiligungsmöglichkeiten – u. a. Mitarbeit in einer Partei, Unterzeichnung einer Petition, Teilnahme an einer Demonstration –, die in modernen repräsentativen Demokratien – wie in den hier untersuchten Ländern Großbritannien, Vereinigte Staaten, Niederlande, Deutschland, Österreich, Italien und Finnland – möglich sind, ab. Somit konkurrieren die Ideen der modernen prozeduralen Demokratie mit den Vorstellungen der beteiligungszentrierten Demokratie.

2.2.2 Beteiligungszentrierte Demokratie

Die beteiligungszentrierten Demokratietheoretiker (u. a. Barber 2003; Habermas 1992; Pateman 1970; Warren 1992) sehen in einer Demokratie mehr, als nur die Sicherstellung einer „erfolgreichen Leistungsbilanz der Staatstätigkeit“ (Habermas 1992, S. 361), in dem sie die individuellen Interessen ihrer Staatsbürger hervorheben (Warren 1992, S. 8). Sie kritisieren an der pluralistischen Demokratiekonstruktion die Fokussierung auf den Output und den Verlust der politischen Teilhabe als Kern-

¹⁸ Partizipation bezieht sich in diesem Sinne auf das politische Recht der Bürger am politischen Prozess zu partizipieren und nicht auf den Grad der realen Partizipation (Foweraker u. Krznaric 2000, S. 774).

¹⁹ Die Gewaltenteilung wird lediglich im achten Kriterium der institutionellen Garantien implizit aufgegriffen (Merkel 2010, S. 26).

bestandteil der Politik. Mit ihren beteiligungszentrierten Ansätzen liefern sie so gesehen einen Gegenentwurf zu repräsentativen Demokratiekonzeptionen, welchen sie defizitäre Partizipations- und Diskussionsangebote zuschreiben (Heußner u. Jung 2009b; Schmidt 2008, S. 236). Durch die umfassende Einbindung direktdemokratischer Elemente in politische Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse erhoffen sie sich eine qualitative Verbesserung der Responsivität seitens der Regierenden gegenüber den Regierten (Gabriel 2013b, S. 593).

Über das Ausmaß, in dem die Bürger eine direktere Beteiligung an den politischen Entscheidungsverfahren erhalten sollen, gibt es jedoch innerhalb der beteiligungszentrierten Ansätze beträchtliche Kontroversen. Gerade die schwer zu bewältigende Komplexität politischer Entscheidungsprozesse, die auch Dahl (1989) in seinen Überlegungen nur unzureichend berücksichtigt, wird in diesem Kontext häufig als ein Argument gegen mehr direkte Beteiligung angeführt (Böckenförde 2005). Diese fokussiert dabei einerseits auf die inhaltliche Komplexität, die die Kenntnis von unzähligen, teilweise sehr speziellen Rechtsvorschriften sowie lokalen Gegebenheiten und kontextuellen Sachverhalten umfasst. Andererseits bezieht sie sich auf die institutionelle Komplexität. Welche Akteure und Institutionen sind wie in den Entscheidungsfindungsprozess einzubinden? Wie lange und in welcher Form muss eine Deliberation stattfinden (Fuchs 2004b, S. 41)?²⁰

Neben den zentralen Konzeptionen der partizipatorischen Demokratie nach Carole Pateman (1970) und der deliberativen Demokratie nach Habermas (1992) und Fishkin (1991), gibt es eine Vielzahl weiterer Ideen beteiligungszentrierter Demokratietheorien (siehe hierzu Schmidt 2008, S. 237), auf die an dieser Stelle nur verwiesen werden kann. Allerdings lassen sich in diesem Konglomerat der institutionellen Alternativen zur pluralistisch-repräsentativen Demokratie drei Traditionslinien pointieren, die sich vor allem in der Umsetzbarkeit ihrer Reformvorschläge unterscheiden (Zittel 2004, S. 58).

So steht der philosophische Ansatz in enger Verbindung zur kritischen Theorie von Jürgen Habermas (1962; 1992) und fokussiert vor allem auf die Entscheidungsfindung durch einen öffentlichen gesellschaftlichen Diskurs unter der Voraussetzung, dass allen Diskursteilnehmern ein gleiches Mitspracherecht eingeräumt wird. Für die Politik heißt das, dass die Deliberation nicht als Bestandteil der repräsentativen Entscheidungsverfahren, sondern als alternative Form der Willens- und Entscheidungsbildung zu begreifen ist (Schmidt 2008, S. 242–243; Zittel 2004, S. 58–59). Dem steht der anwendungsorientierte Ansatz gegenüber, der seinerseits nach spezifischen Lösungen für die partizipatorischen Defizite der repräsentativen Demokratie sucht. In dieser Tradition werden, basierend auf explorati-

²⁰ Weitere Folgeprobleme der gesellschaftlichen Komplexität sind die zu erbringenden Leistungen des politischen Systems, die strukturelle Tiefe der zu lösenden Probleme, Motivation zur Teilnahme an direktdemokratischen Beteiligungsformen und nicht zuletzt die Auflösung repräsentativer Verantwortlichkeiten Fuchs (2004b, S. 41–43).

ven Fallstudien, die Vor- und Nachteile unterschiedlicher Reformideen für eine umfangreichere politische Beteiligung analysiert. Die Überlegungen der bereits angesprochenen Theoretikerin Carole Pateman stehen für die dritte Tradition der ideengeschichtlichen Entwicklung partizipativer Demokratie. Diese zielt vorrangig auf eine umfassende Institutionalisierung von Beteiligungschancen ab (Pateman 1970). Pateman begründet diese Idee mit der bereits von Rousseau eingeführten Legitimation einer politischen Ordnung durch die Ermöglichung der Teilnahme an Abstimmungen. Basierend auf den Überlegungen von John Stuart Mill erkennt Pateman eine strategische Ausdifferenzierung des empirischen Modells partizipativer Demokratien. Neben einer notwendigen Demokratisierung der Arbeitswelt und einer Verlagerung der partizipativen Demokratie auf die lokale Ebene, bedarf es vor allem einer besseren Vermittlung von Politik zwischen Bürger und Staat (Pateman 1970; Zittel 2004, S. 61–62). Aus diesen drei Traditionen lassen sich die folgenden fünf Bestandteile eines empirischen Modells der beteiligungsorientierten Demokratie extrahieren: „die Beförderung eines neuartigen Modus zur Willensbildung (Deliberation), die Stärkung des Entscheidungsmodus der direkten Demokratie; die Verlagerung der Kompetenzen auf die lokale Ebene (Dezentralisierung); die Demokratisierung von funktional definierten Systemeinheiten (Segmentierung), die Umsetzung der Idee der Repräsentation durch Delegation“ (Zittel 2004, S. 62).

Der hier gewählte Fokus auf die partizipativen und deliberativen Ansätze innerhalb der beteiligungsorientierten Ansätze liegt in zwei Aspekten begründet. Einerseits unterbreiten beide eher gegensätzliche Vorschläge zur besseren Einbindung der Bürger in die politischen Entscheidungsprozesse und verdeutlichen somit die Spannweite der verschiedenen Ansätze. Andererseits präferieren beide eine Stärkung der Inputseite und erhoffen sich durch die hier umrissenen Reformoptionen eine Steigerung der demokratischen Qualität.²¹ Allerdings zielen diese Reformoptionen vorrangig auf eine Veränderung der institutionellen Rahmenbedingungen ab. Inwieweit diese eine Veränderung des politischen Verhaltens, konkret der Beteiligungsbereitschaft, nach sich ziehen, ist Grundlage verschiedener Strategien der Demokratisierung (Schmidt 2008, S. 238; Zittel 2004, S. 57, 62).

Die sogenannte expansive Strategie beschreibt die „Demokratisierung der Demokratie“ (Offe 2003b), also die Rückgewinnung des Politischen als „gesamtgesellschaftlicher Prozess“ (Vilmar 1973, S. 21). Sie betont Maßnahmen, die es Bürgern ermöglichen, mittels individueller politischer Beteiligung politische Entscheidung direkt zu beeinflussen. Folglich bedarf es der stärkeren Debatte politischer Sachverhalte ohne Zeitdruck sowie einer Rationalisierung von Entscheidungsprozessen, welche die Emotionen bündelt und soziale Gruppen einbindet (Teorell 2006, S. 789–791).

Eher radikal formuliert es Benjamin Barber (1995; 2003): Er hält das Repräsentationsprinzip schlichtweg für den „Totengräber der politischen Beteiligung“ (Schmidt 2008, S. 239). Barber plädiert für

²¹ Ausführungen zu den Konzepten der Qualität von Demokratie finden sich bei Diamond/ Morlino (2005a), Kneuer (2011), Schmitter (2004), Stoiber (2011).

eine umfassende und langfristige Einbindung der Bürger in die politischen Entscheidungsprozesse mittels Diskussionen und öffentlicher Willensbildung. Politik muss Teil eines jeden Staatsbürgers werden. Für Barber bedeutet diese Form einer starken Demokratie die „Wiederbelebung einer Form von Gemeinschaft, [...] einer Form des öffentlichen Argumentierens [...] und einer Reihe bürgerlicher Institutionen [...]“ (Barber 1994, S. 146–147). In seinen neueren Arbeiten plädiert auch Dahl (1998) für umfassendere partizipative Elemente in der repräsentativen Demokratie. Er begründet dies mit der drohenden Entdemokratisierung auf der internationalen Ebene (Schmidt 2008, S. 239). Die Demokratiedefizite auf inter-und supranationaler Ebene lassen sich nur durch vermehrte „Diskussion-, Beteiligungs- und Mitentscheidungsverfahren auf nationalstaatlicher Ebene ausgleichen“ (Schmidt 2008, S. 239).

Ebenfalls sehr einflussreich sind die Vertreter der integrativen Strategie. Ihr Leitmotiv liegt im „[b]esseren Regieren durch mehr Mitwirkung in Wort und Tat“ (Schmidt 2008, S. 240) und Konstrukte wie „Produktivkraft Kommunikation“ (Habermas 1990, S. 36) oder „Assoziationsverhältnisse“ (Offe 1989, S. 755) prägen sie. Im Unterschied zur expansiven Strategie dienen klassische politische Institutionen (Parteien, Parlament) hier nicht als Anreiz zur umfassenderen Beteiligung. Vielmehr zielt diese Strategie auf die Etablierung institutioneller Rahmenbedingungen, die das Erlernen demokratischer Prozesse sicherstellen. Demokratie wird auch hier prozessual verstanden, als fortwährendes Lernen auf einer Bühne der Aushandlung (Warren 1993; 1996; Zittel 2004, S. 65–67).

Die „effizienzorientierte Strategie“ strebt nicht, wie die expansive Strategie nach einer Steigerung des Nutzens politischer Beteiligung, sondern zielt auf die der Senkung der Partizipationskosten. Versteht man die Kosten politischer Beteiligung als Transaktionskosten, so können beispielsweise die Kosten für die Informationsbeschaffung durch eine bessere Aufarbeitung politischer Sachverhalte gesenkt werden. In diesem Zusammenhang fällt auch häufig das Schlagwort der E-Democracy, welche eine Vereinfachung von politischen Verhandlungs- und Koordinationsprozessen propagiert (Leggewie u. Bieber 2003; Zittel 2004, S. 67–69). Erstaunlicherweise findet diese Strategie in der Debatte zur beteiligungszentrierten Demokratie nur mäßig Gehör – was verwundert – ist doch der erhöhte Zeit- und Ressourcenaufwand einer ihrer zentralen Kritikpunkte (Schmidt 2008, S. 238). Eine mögliche Erklärung hierfür liegt in ihrem unzureichenden Transformationspotential, da es sich vorrangig um Verbesserungen bereits vorhandener Beteiligungsmöglichkeiten handelt.

Den beteiligungszentrierten Demokratieansätzen wurden viele kritische Einwände entgegengestellt. Ein Aspekt, der häufig als unrealistisch beanstandet wird, ist das optimistische Staatsbürgerbild. Dieser Annahme zufolge wandelt sich der Bürger mittels der „self-transformation“ im Prozess der Beteiligung, Aussprache und öffentlichen Willensbildung zu einem verantwortungsvollen Staatsbürger (Warren 1992, S. 11). Des Weiteren ist das „political listening“ – eine Grundvoraussetzung für die

Umsetzung einer beteiligungsorientierten demokratischen Grundstruktur – ein knappes Gut. Nicht jeder kann oder will seinem Gegenüber die notwendige Geduld und Aufmerksamkeit entgegenbringen, ihm zuhören und seine Argumente sachlich diskutieren. Die notwendige Informationsvielfalt, auf deren Basis vernünftige allgemeinwohlorientierte Entscheidungen möglich sind, ist somit nicht immer gewährleistet.

Für eine weitreichende und kompetente Beteiligung am Willensbildungsprozess kommen nicht alle Bürger in Frage, da sie mitunter sehr zeit- und ressourcenintensiv ist. Steigende soziale Ungleichheit durch gesellschaftliche Wandlungsprozesse und Destabilisierung durch Missachtung demokratischer Grundregeln sind Schlagworte, die solche Probleme, die mit mehr Beteiligung einhergehen können, verdeutlichen (Kersting 2008, S. 14–19; Schmidt 2008, S. 241–242). Zudem besteht die Gefahr, dass demokratische Zielwerte, wie die Entscheidungseffizienz und die Gemeinwohlorientierung kollektiver Entscheidungen, untergraben werden (Zittel 2004, S. 70–71). An diesen exemplarisch ausgewählten Kritikpunkten wird deutlich, dass die beteiligungszentrierten Demokratiekonzeptionen in ihrer gegenwärtigen Ausgestaltung begrenzte Alternativen zur Beseitigung potentieller Legitimitätsdefizite der westlichen Demokratien darstellen. Vielmehr liegen die Reformpotentiale in der Überlegung, wie liberal-prozeduralistische Ideen mit den diskursiv-partizipatorischen Konzepten sinnvoll verknüpft werden können. Inwieweit sollte das Verhältnis von Bürger und Staat neu konzipiert werden? Stichworte, die an dieser Stelle häufig genannt werden, sind Bürgerforen, ein verstärkter Einsatz neuer Medien zur besseren Informationsvermittlung über politische Entscheidungsverfahren, die Auflösung starrer, institutioneller Rahmenbedingungen oder elektronisches Monitoring und Online-Deliberation (Grotz 2009; Kersting et al. 2008, S. 54–58).

Innovationen und Mechanismen aus den beteiligungszentrierten Demokratiekonzeptionen sind folglich als potentielle Lösungsstrategien für eine krisenanfällige repräsentative Demokratie zu verstehen (Urbiniati u. Warren 2008). Denn in der heutigen Zeit geht der Anspruch der Bürger über die einfache Forderung, gut regiert zu werden, hinaus. Vielmehr verfolgen Bürger das Ziel, selbst Teil des politischen Prozesses zu sein und selbstverantwortlich zu agieren. Während in der Vergangenheit vor allem die Größe des Staates und Komplexität der Themen und Entscheidungsprozesse als Gegenargumente für mehr Beteiligung angeführt wurden, können mittels des konstruktiven Einsatzes neuer Medien diese Hürden leichter überwunden werden. Kersting folgend sind „Verfahren und Instrumente der Partizipation [...] nicht nur als „Transporteure“ neuen Wissens oder neuer Politikinhalte oder Reformprozesse [zu verstehen, TS], sondern als performative Praxen, die als Praxis Demokratie lebbar machen“ (Kersting 2008, S. 32). Zentral dafür ist, in welcher Form demokratische Machtzuweisung und -ausübung für legitim erachtet wird.

2.2.3 Legitimität im Kontext von Demokratie und politischer Partizipation

Den hier vorgestellten modernen Demokratiekonzepten ist gemeinsam, dass sie der politischen Beteiligung einen zentralen Stellenwert einräumen – wenn auch mit unterschiedlicher Akzentuierung. Im repräsentativen Verständnis steht die Sicherstellung politischer Partizipation gleichberechtigt neben der Gewährung von Menschenrechten und dem politischem Wettbewerb zwischen den politischen Eliten. Sie zielt auf die Sicherstellung eines responsiven Handelns der Regierenden gegenüber den Regierten (Teorell 2006, S. 789). Durch institutionalisierte Beteiligungsverfahren, wie zum Beispiel demokratische Wahlen, die Mitarbeit in einer Partei oder die Durchführung einer Bürgerinitiative, können Bürger den Regierenden ihre Bedürfnisse und Präferenzen sowie ihre Erwartungshaltung, dass diesen Forderungen entsprochen wird, übermitteln (Miller 1992, S. 55). Eine direkte Beteiligung der Bürger am politischen Willensbildungsprozess, der kollektiv verbindliche Entscheidungen erzeugt (policies), ist nicht vorgesehen. Im repräsentativen Demokratiemodell bleibt der Bürger ein Empfänger der policies. Allerdings hat er die Möglichkeit, über die Rückkopplungsfunktion (Feedbackschleife, Kapitel 2.1.2 und 2.1.3) seiner Zufriedenheit beziehungsweise Unzufriedenheit mit dem politischen Outcome Ausdruck zu verleihen (Fuchs 2004b).

In den beteiligungszentrierten Konzeptionen bildet Partizipation vielmehr das zentrale Merkmal, welches eine Demokratie konstituiert. Die politische Beteiligung ermöglicht eine umfassende Inklusion der gleichberechtigten Bürger und fördert ihre kollektive Verantwortung. Eine Einschränkung oder sogar das Fehlen politischer Mitbestimmungsrechte kann politische Apathie provozieren (Kersting 2008, S. 13–15). In ihrer partizipativen Interpretation (Barber 2003; Pateman 1970) werden die politischen Entscheidungen ohne Übertragung der persönlichen Souveränität direkt durch den Bürger getroffen (Gould 1988, S. 259). Politische Partizipation wird in diesem Kontext nicht auf die Funktion eines Übermittlungskanals reduziert, sondern als direkte Beteiligung am Entscheidungsprozess, zumindest auf lokaler Ebene betrachtet (Teorell 2006, S. 790). Wird die beteiligungszentrierte Demokratie als deliberative Demokratie verstanden, so fungiert politische Partizipation vielmehr als Instrument der Präferenzausbildung und –aggregation (Miller 1992, S. 55–57).

Besonders das Gefühl der fehlenden Responsivität im repräsentativen Demokratieverständnis lässt den Ruf nach stärkerer Einbindung des Einzelnen in den repräsentativen Entscheidungskontext lauter werden (Teorell 2006). In der Literatur wird den direkten Beteiligungsformen und der damit verbundenen Stärkung der Zivilgesellschaft ein wirksames Lösungspotential für die Herausforderungen der repräsentativen Demokratie attestiert (Beyme 2003; Dalton 2008b; Heußner u. Jung 2009b; Putnam 2000; Zittel 2004, S. 69–71). Doch um welche Herausforderungen, die die repräsentative Demokratie in eine Krise führen können, handelt es sich im Detail?

Eine der zentralen Herausforderungen, mit dem sich moderne Demokratien auseinandersetzen, betrifft die sich verändernde Altersstruktur der Gesellschaft. Das Konzept der sozialen Sicherungssysteme kann den Ansprüchen der europäischen Bevölkerung nicht mehr gerecht werden. Eine expansive Migrationspolitik, die Einwanderung von benötigten Fachkräften ermöglicht, kann dieses Problem nur bedingt lösen. Ein steigender Anteil von Migranten wiederum kann in der Folge zu gesellschaftlichen Spannungen führen. Zudem kommt es durch die Globalisierung zu immer größeren Unterschieden zwischen einkommensstarken und einkommensschwachen Bevölkerungsteilen (Kersting et al. 2008, S. 41). Dieser Aufspaltung der Gesellschaft in soziale Gruppen kann auch mit sozialstrukturellen Policies nur bedingt entgegen gewirkt werden. Vielmehr müssen die Schlechtergestellten vermehrt auf staatliche oder familiäre Unterstützung zurückgreifen, während sich bei den Bessergestellten der fortschreitende Drang nach Individualisierung und damit einhergehendem Verlust von Sozialkapital abzeichnet (Roßteutscher 2009, S. 168–176). Diese gesellschaftlichen Fehlentwicklungen werden flankiert von politischen und wirtschaftlichen Krisen. Immer mehr originär staatliche Aufgaben werden privatisiert oder von nationaler auf supranationale Ebenen verlagert. Eine klare Kompetenzzuweisung ist für den Bürger somit nur noch schwerlich erkennbar (Kersting et al. 2008, S. 42). Diese Entwicklungen manifestieren sich beispielsweise in den folgenden Krisenphänomenen, die ihrerseits eine direkte Auswirkung auf die Legitimität demokratischer Mitwirkungs- und Entscheidungsstrukturen haben.

Eines dieser Krisenphänomene liegt in der nachlassenden Bindekraft sozialer Milieus und dem immer bedeutsameren Streben nach Individualität und Selbstverwirklichung, die zu einem Dealignmentprozess – der nachlassenden Bindungswirkung an politische Parteien – führt, begründet (Dalton u. Wattenberg 2000; Decker 2005; Evans 1999; Gluchowski u. Wilamowitz-Moellendorff 1998). Etablierte zivilgesellschaftliche Organisationen wie Gewerkschaften und Parteien konkurrieren mit neueren weniger institutionalisierten Akteurskonstellationen wie Bürgerinitiativen und sozialen Bewegungen. Ein weiterer Indikator für ein nachlassendes konventionelles politisches Engagement ist die Entwicklung der Wahlbeteiligung (Franklin 2004; Lange 2005; Schäfer 2009). Diese ist in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gesunken, gerade in den jüngeren Generationen ist ein massiver Wählerschwund zu beobachten (Pickel 2002). Dieser ist allerdings nicht unbedingt mit unzureichender Bildung oder Desinteresse zu erklären. Vielmehr handelt es sich um ein Gefühl fehlenden Einflusses²² und unzureichender Responsivität seitens der politischen Eliten. Wenn eine politische Beteiligungsaktivität durchgeführt wird, dann meist von den bessergestellten Eliten, die eher älter und höher gebildet sind. Dieser Beteiligungskrise der repräsentativen Demokratie gilt es, neue innovative Verfahren entgegenzusetzen (Kersting et al. 2008, S. 43; Offe 2003a).

²² Diese Wahrnehmung wird in der Literatur auch als Political Efficacy beschrieben (Pateman 1970).

Ein weiteres Krisenphänomen ist eng verknüpft mit der zunehmenden inhaltlichen und strukturellen Komplexität politischer Entscheidungsprozesse, die eine rein parlamentarische Repräsentation zunehmend erschwert (Sarcinelli u. Tenscher 2000, S. 74; Scharpf 1992, S. 94–95). Politische Repräsentanten werden in ihrer politischen Steuerungs- und Gestaltungsmacht mit vermehrt pluralistischeren Interessen und Forderungen konfrontiert, die es ihnen erschweren, politisch angemessene Entscheidungen zu treffen. Immer häufiger übertragen sie Entscheidungskompetenzen an technokratische Expertenkommissionen, die sich aus Vertretern der Wissenschaft, Wirtschaft und/oder relevanter gesellschaftlicher Gruppen zusammensetzen (Siaroff 1999). Darüber hinaus ergeben sich aufgrund der Verflechtung von europäischer und nationaler Gesetzgebung äußere Zwänge, die den politische Handlungsspielraum eingrenzen (Renn 2006, S. 47–48). Infolgedessen sind die demokratischen Institutionen (Parlament, Regierung), die durch demokratische Wahlen dazu legitimiert sind, kollektiv verbindliche Entscheidungen zu treffen, in ihrer politischen Gestaltungsmacht zunehmend eingeschränkt (Braun u. Geißler 2012, S. 10–13; Kersting et al. 2008, S. 42–45). Des Weiteren stellt die durch den zunehmenden Korporatismus wachsende „Steuerungsproblematik“ (Mayntz 1993, S. 41–43; Scharpf 1992) die repräsentative Demokratie und die Entscheidungsfindung vor neue Herausforderungen.²³

Ein persistentes politisches System kann nur dann sichergestellt werden, wenn sich die demokratische Ordnung den gesellschaftlichen Wandlungsprozessen anpasst. Ziel ist es, den Bürger kontinuierlich von der Angemessenheit der politischen Herrschaftsform zu überzeugen. Der Begriff der Angemessenheit lässt sich in diesem Zusammenhang auch mit dem Begriff der Legitimität übersetzen (Braun u. Schmitt 2009, S. 53–54). „Legitimität bedeutet die Anerkennungswürdigkeit des politischen Systems“ (Habermas 1976, S. 39). In der Historie der in dieser Arbeit untersuchten Länder hat sich eine Legitimitätsauffassung etabliert, „[...] die sich auf eine Verschränkung von Wertüberzeugungen und Grundnormen mit konstitutiven Verfahren zur politischen Entscheidungsbildung und Herrschaftsrekrutierung stützt“ (Westle 1989, S. 22). Diese Grundzüge der Demokratie werden seitens der Regierten dann als legitim erachtet, wenn sie die Verfahren der politischen Willensbildung unterstützen und der Überzeugung sind, dass die Regierenden sich in ihrem Handeln an die verfassungsmäßige Grundordnung halten (Braun u. Schmitt 2009, S. 53–54). Weber spricht in diesem Zusammenhang vom „Legitimitätsglauben“ (Weber 1976[1922], S. 16), welcher für eine stabile soziale Grundordnung unverzichtbar ist (Westle 1989, S. 22–25).²⁴ Grundlage dafür ist, dass diese Unterstützung in liberalen Demokratien auf dem Prinzip der Freiwilligkeit basieren muss (Scharpf 2002, S. 244).

²³ Umgekehrt kann die Beratung durch Experten die Legitimität politischer Entscheidungen auch erhöhen (Siaroff 1999; Renn 2006; Rosenbaum 1978).

²⁴ Der Legitimitätsglaube ist eng mit dem Idealtyp der rationalen Herrschaft verknüpft. Er begründet sich aus der Wahl des Herrschenden durch das Volk und dessen Verpflichtung gegenüber dem Gesetz. Für weitere Ausführungen zu den drei Idealtypen politischer Herrschaft siehe Weber (1976[1922]).

Wie lässt sich nun die für die Systempersistenz notwendige Legitimität sicherstellen? Einerseits gilt es, strukturelle Voraussetzungen in Form von Interaktionsbeziehungen zwischen den politischen und anderen gesellschaftlichen (ökonomischen, kulturellen) Subsystemen zu schaffen (Kapitel 2.1.1). Andererseits bedarf es der Berücksichtigung der Einstellungen seitens der Bevölkerung gegenüber dem politischen System. Diese Beziehung – zwischen Struktur und Kultur – stellt die politische Kulturforschung in das Zentrum ihrer Analysen und formuliert die These: Die Persistenz politischer Ordnung resultiert aus der Kongruenz zwischen politischer Struktur und politischer Kultur (Pickel u. Pickel 2006, S. 66). Gerade in Krisenzeiten gilt es die Unterstützung aller Objekte des politischen Systems sicherzustellen. Das bedeutet, dass die Bürger sich zu ihrer politischen Gemeinschaft zugehörig fühlen, ihr politisches System als angemessen empfinden und den politischen Institutionen sowie den politischen Autoritäten vertrauen.

David Easton bezeichnet Unterstützung als „an attitude by which a person orients himself to an object either favorably or unfavorably, positively or negatively. Such an attitude may be expressed in parallel action [...] support refers to the way in which a person evaluatively orients himself to some object through either his attitudes or his behavior“ (Easton 1965b, S. 436). Für Easton ist folglich auch das politische Verhalten relevant, das von der individuellen Verortung im politischen System abhängt. An dieser Stelle wird die Brücke zur politischen Partizipation geschlagen: Sofern ein Bürger eine unterstützende Haltung gegenüber dem politischen System einnimmt, wird er diese durch eine Beteiligung an den demokratischen, institutionalisierten Mitbestimmungsmechanismen (u. a. passives und aktives Wahlrecht, Mitarbeit in einer Partei) zum Ausdruck bringen. Interpretiert er seine Rolle hingegen eher defensiv, ist eine Nichtbeteiligung am politischen Willensbildungsprozess wahrscheinlicher. Easton unterscheidet ferner zwischen der spezifischen und diffusen Unterstützung. Eine dauerhafte und vom Output unabhängige diffuse Unterstützung fokussiert dabei sowohl auf die politische Gemeinschaft, die politische Ordnung wie auch auf die Autoritäten. Demzufolge handelt es sich hierbei eher um die normative Bewertung der Unterstützungsobjekte als Bestandteil der demokratischen Ordnung. Potentielle (Un)zufriedenheit manifestiert sich hingegen in der spezifischen Unterstützung, die einzig auf die Autoritäten ausgerichtet und am Output orientiert ist (Easton 1965b; Westle 1989, S. 31–33).

Lipset (1981, S. 64–70) wiederum geht davon aus, dass nur solche Systeme persistent bleiben, die von ihren Bürgern für effektiv, im Sinne politischer und wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit, und für legitim erachtet werden. Als Effektivität bezeichnet er die “actual performance, the extent to which the system satisfies the basic functions of government“ und als Legitimität die “capacity of the system to engender and maintain the belief that the existing political institutions are the most appropriate ones for the society“ (Lipset 1981, S. 64). Die Legitimität eines politischen Systems steht somit in einem direkten Verhältnis zu seiner Persistenz.

Ein weiteres Konzept, das sich mit der Legitimität politischer Herrschaft auseinandersetzt, wird von David Beetham (1991; 1992) vorgelegt. Seiner Ansicht folgend handelt es sich dann um eine legitime Herrschaftsform, wenn "it conforms to established rules, the rules can be justified by reference to beliefs shared by both dominant and subordinate, and there is evidence of consent by the subordinate to the particular power relation" (Beetham 1991, S. 16). Mit diesen drei Dimensionen, übersetzt in die Begriffe Legalität, normativer Konsens und Akzeptanz (Glaser 2013, S. 15–22), unternimmt Beetham den Versuch, die normativ-theoretischen und empirisch-analytischen Legitimitätskonzeptionen miteinander zu verknüpfen. Dies gelingt ihm insofern, als das die ersten beiden Dimensionen auf die idealen Bedingungen einer legitimen Herrschaftsordnung abzielen (Legitimitätsnorm). Über die Akzeptanz wird hingegen die Übereinstimmung zwischen dem Herrschaftsanspruch der politischen Repräsentanten und den Einschätzungen der Bürger, überprüft (Legitimitätspraxis) (Braun u. Geißler 2012, S. 55–56).

Die drei von Beetham aufgestellten Dimensionen werden von Scharpf (2007) um eine vierte Dimension erweitert. Scharpf argumentiert, dass „legitimacy is a functional prerequisite of efficient and liberal forms of government“ (Scharpf 2007, S. 7). Dementsprechend richtet er den Fokus auf die Bewertung der Effizienz oder anders gesagt auf den politischen Output des politischen Systems und vertritt folgende Auffassung: Die Leistungsbewertung der Regierenden beeinflusst die Einschätzung der Angemessenheit des politischen Herrschaftsanspruches. So ist es ihre Aufgabe, im Interesse des Allgemeinwohls mit den getroffenen Entscheidungen niemanden schlechter und zumindest einige besser zu stellen (Scharpf 2002, S. 249–251). Verknüpft man Scharpfs Überlegungen zur Output-Legitimität mit Lipsets Effektivitätsgedanken, so lässt sich erneut die Bedeutung politischer Beteiligung für eine legitime Herrschaft herausstellen.

In einer repräsentativen Demokratie wird den politischen Autoritäten durch eine Wiederwahl, Abwahl oder Nichtwahl eindeutig signalisiert, wie zufrieden oder unzufrieden die Regierten mit der Effektivität der getroffenen Entscheidungen (Outputs) sind. Ein Legitimitätsdefizit liegt dann vor, wenn die Regierten ihre durch die Wahl artikulierten Präferenzen längerfristig nur unzureichend berücksichtigen. Das Gefühl, dass die getroffenen Entscheidungen nicht mehr dem Allgemeinwohl dienen, verstärkt sich und die politische Verantwortlichkeit der Regierenden kann nicht mehr durch elektorale und konventionelle Beteiligungsmöglichkeiten sichergestellt werden (Teorell 2006, S. 791–796).²⁵ Dieser Kontrollverlust kann sich in der Folge zu einem Vertrauensverlust in die politischen Autoritäten und Institutionen erhöhen, der die Legitimität des demokratischen Systems gefährdet (Citrin 1974; Kaase u. Newton 1995; Michelsen u. Walter 2013; Miller 1974).

²⁵ Mögliche Folgen wie Politikverdrossenheit oder das abnehmende Gefühl der Political Efficacy werden in Kapitel 2.4.3 näher ausgeführt.

2.2.4 Zusammenfassung

Die Auswahl der hier vorgestellten Konzepte demokratischer Herrschaftsordnung diene in erster Linie der Darstellung, wie sich politische Partizipation im Kontext demokratischer Ordnungsprinzipien entwickelt hat. Gemäß der repräsentativen Demokratie beschränkt sich die politische Beteiligung der Bürger auf die Auswahl ihrer politischen Repräsentanten und das Vertrauen, dass die politischen Herrschaftsträger zum Allgemeinwohl der Bevölkerungsmehrheit entscheiden. Und auch wenn inzwischen mit dem Instrument des Referendums eine zentrale direkte Partizipationsform in den meisten repräsentativen Demokratien fest verankert ist (Urbinati u. Warren 2008), hegen die Befürworter beteiligungszentrierte Demokratien große Zweifel an dieser Form und Funktionalität politischer Mitbestimmung. Sie plädieren ihrerseits für eine umfassende Einbindung der Bürger in den politischen Entscheidungsprozess. Politik muss als persönliche Bestimmung eines jeden Bürgers verstanden werden und nur durch eine kollektive Verantwortung sind Entscheidungen zum Allgemeinwohl möglich.

In demokratischen Gesellschaften, die vor den skizzierten Herausforderungen stehen, wird die periodische Zustimmung beziehungsweise Ablehnung in Form der Wahl vermehrt als unzureichend wahrgenommen. Das Gefühl der Mitbestimmung, zumindest auf der Bundesebene, ist auf ein Minimum reduziert, Responsivität der Regierenden gegenüber den Regierten wird vermisst. Eine Folge dieses Unmuts manifestiert sich in der negativen Bewertung des Outputs der Regierenden und einer zunehmenden politischen Entfremdung. Vielfach werden politische Entscheidungen als realitätsfern und klientelorientiert wahrgenommen. Eine Möglichkeit, diesen Entwicklungen entgegenzusteuern, begründet sich aus der Überlegung, einzelne Mechanismen beteiligungszentrierter Demokratie aufzugreifen und somit die Legitimität repräsentativer Demokratie zu stärken.

Die Ausführungen zur Persistenz und Legitimität demokratischer Systeme verdeutlichen zudem, welche zentrale Bedeutung die Einbindung der Bevölkerung für das Fortbestehen eines politischen Systems hat. Nur durch eine ausreichend starke politische Unterstützung ist den Krisenphänomenen, denen sich die repräsentativen Demokratien ausgesetzt sehen, angemessen zu entgegnen. Mit einer klaren Verortung möglicher Ursachen von Delegitimierungsprozessen lassen sich entsprechende Mechanismen und Reformvorschläge erarbeiten. Wichtig dabei ist, die repräsentative Ordnung soll hierbei nicht abgelöst werden, sondern durch eine erhöhte Responsivität und Steigerung der Bürgerkompetenzen ihre eigene Legitimität steigern. Im folgenden Kapitel wird mittels der Aufarbeitung der Entwicklung politischer Partizipation das Repertoire der politischen Beteiligungsmöglichkeiten in Demokratien näher beleuchtet. Der Schwerpunkt liegt hier auf den direktdemokratischen, eher unkonventionellen Beteiligungsformen, die nur zum Teil von der Gesellschaft als angemessene Form der Mitgestaltung politischer Entscheidungen anerkannt werden.

2.3 Politische Partizipation – Ein konzeptioneller Überblick

Die vorliegende Arbeit fragt nach Determinanten, die politisches Verhalten – insbesondere unkonventioneller Formen politischer Beteiligung – beeinflussen. Die bisherigen Ausführungen dienen der Verortung politischer Partizipation im politischen System allgemein und dem demokratischen System im Besonderen (Kapitel 2.1). Es wird begründet, welche zentrale Funktion politische Beteiligung als institutionelle Übersetzung des normativen Prinzips der Volkssouveränität für das Fortbestehen einer repräsentativen Demokratie hat (Gabriel 1991; Kaase u. Marsh 1979, S. 28–30; Sioroff 2009, S. 61–85). Kapitel 2.2 exemplifiziert ferner die verschiedenen Vorstellungen, in welchem Umfang bürgerliche Beteiligung in einer Demokratie stattfinden kann bzw. soll. Hierfür werden erste Partizipationsformen eingeführt, die eine legitime Herrschaft sicherstellen können (Heinrichs 2005). Das Instrument der Wahl nimmt in diesem Kontext eine herausragende Stellung ein, da es insbesondere für die repräsentative Demokratie ein konstituierendes Merkmal darstellt (Dahl 1998; Merkel et al. 2003; Parry et al. 1992, S. 3; Verba et al. 1978, S. 2). In Ergänzung dazu sind einige Beispiele für direktdemokratische Beteiligungsformen – Bürgerforen und Referenden – angesprochen worden. Doch was genau verbirgt sich nun hinter dem Begriff der politischen Partizipation?

Aus seiner lexikalischen Bedeutung von „pars“, was übersetzt heißt „Teil“, und „capere“, also „geben/nehmen“, lässt sich Partizipation als die Teilhabe an etwas Ganzem beschreiben. Übertragen auf die politische Partizipation in einem weit gefassten Verständnis, beschreibt es die lose bürgerliche Teilhabe am politischen Prozess, mit dem Ziel, Einfluss auf politische Entscheidungen auszuüben (van Deth 2006, S. 170–171). In der Vergangenheit wird von unterschiedlichen Autoren (z.B. Kaase; Kaase u. Marsh 1979; Milbrath u. Goel 1977; Norris 2002a; Verba u. Nie 1972) eine Reihe von Definitionen politischer Partizipation vorgelegt. Diese weisen die Gemeinsamkeit auf, dass sie eine klare Grenzziehung zwischen dem Einzelnen in seiner Rolle als Bürger und der Rolle des Politikers vornehmen. Einem instrumentellen Partizipationsverständnis folgend beschränkt sich politische Teilhabe und Teilnahme auf den politischen Bereich. Neben der gezielten Einflussnahme auf politische Sach- und Personalentscheidungen geht es im Rahmen der bürgerlichen Beteiligung auch um die Beeinflussung repräsentativer Organe, wie das Parlament oder die politischen Parteien. In einer Demokratie sollte politische Teilhabe am politischen Prozess freiwillig sein und stets im Sinne von Handlungen verstanden werden. Verba, Nie und Kim fassen diese Aspekte in ihrer Definition wie folgt zusammen: „political participation are those activities by private citizens that are more or less directly aimed at influencing the selection of governmental personnel and/or actions they take“ (1978, S. 46). Oscar W. Gabriel führt in seiner Partizipationsdefinition zusätzlich die Unterscheidung zwischen direkter und vermittelter Beteiligung ein (Gabriel 1991, S. 327).

In einem eher normativen Kontext zielt Partizipation auf das Politische im weiteren Sinne ab und ist nicht auf einzelne Themen oder Bereiche beschränkt. Dieser Lesart entsprechend ist politische Teilhabe als Inklusion der Bürger in den politischen Prozess zu verstehen, die neben ihrer Inputfunktion auch den Output von Politik definiert und mitgestaltet (Milbrath u. Goel 1977, S. 2). Das Prinzip der Repräsentation wird zugunsten umfassenderer Selbstbestimmung zurückgedrängt (Pelinka 1976, S. 38). Die folgende Tabelle 1 verdeutlicht die wichtigsten Unterschiede zwischen den beiden Verständnissen anhand zentraler Kriterien:

Tabelle 1: Vergleich des normativen und instrumentellen Partizipationsverständnisses

Unterscheidungskriterien	Normatives Partizipationsverständnis	Instrumentelles Partizipationsverständnis
Begriff	Ziel und Wert an sich	Methode und Mittel zum Zweck
Funktion	Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung	Regulierung gesellschaftlicher Konflikte durch Repräsentation und Elitenherrschaft
Formen	Direktdemokratische Formen	Repräsentativ-demokratische Formen, insbesondere Wahlen
Reichweite	Politisch-soziale Teilhabe in möglichst vielen Lebensbereichen	Beschränkung auf politische Sphäre
Intensität	Prozessual	Punktuell
Politische Kompetenzen der Bürger	Erwerb durch Bildung und partizipatorische Praxis	Einsicht und Engagementbereitschaft
Politische Apathie	Ergebnis konkreter Herrschaftsverhältnisse, Abbau durch Ausweitung der Partizipation	Empirischer Tatbestand, funktional im Sinne der Systemstabilität

Quelle: Hoecker (2006c, S. 9).

Wie bei allen Definitionsversuchen eines derart komplexen Untersuchungsgegenstandes gilt es auch an dieser Stelle eine angemessene Definition zu wählen. Während eine zu eng gesteckte Konzeptualisierung – gemäß dem instrumentellen Verständnis – zu viele Partizipationsformen von der Analyse ausgrenzt, gestattet eine zu komplexe Definition – im normativen Sinne – nur unzureichendes Schärfungspotential des Untersuchungsgegenstandes. Für eine empirisch-analytisch ausgerichtete Arbeit wie der Vorliegenden bedarf es der Konzentration auf die expressiven Funktionen politischer Beteiligung. Intrinsische Aspekte, die Partizipation als Bestandteil der persönlichen Entwicklung und Selbstverwirklichung betrachten, können an dieser Stelle nicht berücksichtigt werden (Ullram 2000; van Deth 2006, S. 169–170). Eine Definition, die diesen Vorgaben entspricht legt Kaase vor. Politische Partizipation umfasst folglich „alle Tätigkeiten [...] die Bürger freiwillig mit dem Ziel vornehmen, Entscheidungen auf verschiedenen Ebenen des politischen Systems zu beeinflussen“ (Kaase, S. 521). Diese Definition knüpft an die Konzeptualisierungen der angelsächsischen Literatur an (Kaase u. Marsh 1979; Nie et al. 1969a; Parry et al. 1992; Verba u. Nie 1971), die einen grundlegenden Beitrag zur Untersuchung unkonventioneller Partizipation leisten.

Der folgende kurze historische Exkurs zeichnet die Entwicklung politischer Beteiligung in repräsentativen Demokratien nach. Dafür werden zunächst die zentralen Forschungsarbeiten sowie daraus resultierende Inspirationen, kritische Reflexionen und Weiterentwicklungen inhaltlich und konzeptionell aufgearbeitet. Die politische Partizipation wird dabei nicht in ihrer ganzheitlichen Entwicklung seit der Antike beleuchtet, sondern es erfolgt eine Beschränkung auf die empirischen Partizipationsstudien, beginnend in den frühen 1940er Jahren. Dieser konzeptionelle Überblick dient dem Zweck, die Vielzahl an politischen Beteiligungsmöglichkeiten zu systematisieren. Zudem ermöglicht der zeitlich begrenzte Rückblick, die zunehmende Bedeutung unkonventioneller Beteiligungsformen im Kontext der repräsentativen Demokratieordnung in ihrer Entwicklung nachzuzeichnen.

Beginnend mit der Wahlforschung erfolgt in einem ersten Schritt die konzeptionelle Strukturierung der konventionellen Beteiligungsformen. Anschließend werden, ausgehend von der Political-Action Studie von Kaase und Barnes (1979) die unkonventionellen Partizipationsformen näher beleuchtet. Den Abschluss bildet die kurze Betrachtung moderner onlinebasierter Konzepte bürgerschaftlicher Meinungsbildung. Am Ende werden die einzelnen Formen und Dimensionierungsvorschläge in einem Konzeptbaum zusammengefasst. Dieser bildet die Grundlage für die theoretischen Subtypen politischer Partizipation, die in dieser Arbeit untersucht werden. Der folgende Überblick erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr illustrieren die hier vorgestellten Studien die stetige Erweiterung des politischen Partizipationsrepertoires sowie die methodischen Weiterentwicklungen zu deren angemessenen Untersuchung.

2.3.1 Politische Partizipation als Instrument der Elitenrekrutierung

Ihren Ursprung findet die politische Beteiligungsforschung in Studien zur Erklärung von Einflussfaktoren auf das Wahlverhalten. Diese vor allem im amerikanischen Kontext, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, angesiedelten Untersuchungen, begründen sich durch die kontinuierliche Ausweitung des Wahlrechts²⁶ sowie der Neugier hinsichtlich der Nutzung des neuen Bürgerrechts durch die Neuwähler – im Vergleich zu den bestehenden Wählern (Asher et al. 1984, S. 26). Die zentrale Bedeutung von Wahlen für die Legitimität einer demokratischen Herrschaftsordnung (Kapitel 2.2.3) spiegelt sich auch in der Genese der Beteiligungsforschung wieder (Thomassen 1994). Bereits nach dem ersten Weltkrieg richten die ersten vergleichenden Partizipationsstudien ihren Fokus auf potentielle Einflussfaktoren des Wahlverhaltens. Im Zentrum der Analysen stehen Gruppenunterschiede basierend auf den soziodemographische Faktoren Alter, Bildung, Einkommen und die Sozialstruktur und Stadt-Land-Beziehung (u. a. Tingsten 1937). Ergänzt werden diese Studien um die Untersuchungen zur all-

²⁶ Neben der Einführung des Frauenwahlrechts umfasst das auch Wahlrecht für nationale Minderheiten oder die Senkung des Mindestwahlalters.

gemeinen Wahlbeteiligung und zum Einfluss institutioneller Rahmenbedingungen (Asher et al. 1984, S. 26; Gosnell 1930).

Mit ihrer makrosoziologischen Studie „The Peoples Choice“ legen Lazarsfeld, Berelson und Gaudet (1944) eine Untersuchung der amerikanischen Präsidentenwahl 1940 vor, deren empirische Befunde die Wahlforschung im Besonderen als auch die Partizipationsforschung im Allgemeinen bis heute beeinflussen. Sie untersuchen, inwieweit die Wahlentscheidung eines Individuums entweder durch massenmedialen Einfluss oder durch das soziale Umfeld und den daraus resultierenden Gruppendruck erklärt werden kann. Die Möglichkeit, die Abgabe seiner Stimme zu verweigern, wird in der Studie zwar thematisiert, aber nicht tiefergehend analysiert. Eventuelle Ursachen hierfür vermuten die Autoren in einem geringen persönlichen Interesse, fehlendem politischen Wissen oder in einer geringen sozialen Einbindung. Die Nichtwahl auch als Ausdruck einer möglichen Unzufriedenheit mit der politischen Elite zu bewerten, wird zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Betracht gezogen (Lazarsfeld et al. 1944, S. 77–83).

Mit ihren Ergebnissen legt die Forschergruppe um Lazarsfeld den Grundstein für nachfolgende, systematischere Analysen kurzfristiger und langfristiger Einstellungs- und Verhaltensänderungen. Sie sind zudem die ersten, die einen Index politischer Aktivität entwickeln (Lazarsfeld et al. 1944, S. 174), indem sie Aussagen zur Unterstützung des Spitzenkandidaten mit Gefühlseinschätzungen zum Wahlausgang kombinieren. Auch wenn sie dieses Aktivitätsmaß vorrangig als Einflussvariable für die Wahlentscheidung berücksichtigen, weist diese Verknüpfung bereits auf erste Überlegungen zur Erweiterung des Partizipationsrepertoires hin.²⁷ Wichtig dabei ist zu erwähnen, dass die untersuchten politischen Aktivitäten in ein sich ergänzendes Verhältnis gestellt werden, mit dem Ziel, die Wahlentscheidung zu beeinflussen oder zu festigen (Lazarsfeld et al. 1944).

In der Folgestudie „Voting“ zur Präsidentschaftswahl 1948 (Berelson et al. 1976[1954]) lässt sich dieser Perspektivwechsel in der Wahlforschung ebenfalls beobachten: Zunehmend finden Überlegungen in die Untersuchungen Eingang, inwieweit mit anderen politischen Aktivitäten der politische Entscheidungsprozess beeinflusst werden kann. So untersucht beispielsweise Lane (1959) umfassend die Mitgliedschaft und Mitarbeit in Gewerkschaften, Verbänden und Parteien und deren Auswirkung auf der Wahlentscheidung. All dieser Entwicklungen zum Trotz, betrachten Lazarsfeld und seine Kollegen politische Partizipation weiterhin als eindimensional und in einer sich gegenseitig beeinflussenden Beziehung. Diese Haltung begründet sich vor allem aus der theoretischen Einbettung ihrer Überlegungen in die realistische Demokratietheorie (Downs 1957a; Schumpeter 1950[engl. 1942]). Gemäß dieser wirkt sich eine ausufernde Partizipation destabilisierend auf das politische System aus. Es be-

²⁷ Parteimitglieder und Unterstützer agieren in ihrem sozialen Umfeld als wichtige inhaltliche Multiplikatoren und Meinungsführer im Wahlkampf. Durch ihre Arbeit sind sie in der Lage, eine Vielzahl von Personen in ihrer endgültigen Wahlentscheidung zu beeinflussen Lazarsfeld et al. (1944, S. 40–52).

darf vielmehr einer versierten politischen Elite, welche die notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten besitzt, die komplexen politischen Aufgaben auszuführen. Zudem wird ein gewisses Maß an politischer Apathie in der Bevölkerung als Beitrag für die Stabilität der Demokratie angesehen (Berelson et al. 1976[1954]; Lazarsfeld et al. 1944; Lipset 1960; Wiesendahl 1981).

Mit der Entwicklung neuer Datenerhebungs- und Auswertungsverfahren erweiterte sich auch der Fokus der politischen Beteiligungsforschung. Neben der Berücksichtigung neuer Partizipationsmöglichkeiten²⁸ wird vermehrt die Frage nach dem Mechanismus, wie politische Partizipation im politischen System generiert wird, gestellt (Asher et al. 1984, S. 27). In Ergänzung zu den bereits erforschten soziologischen Aspekten – Stadt-Land-Unterschiede oder Kohorteneffekte – rücken nun vermehrt politische Einstellungen in den Fokus der Analyse. In diesem Zusammenhang sind vor allem die Studien der Michigan School um Agnus Campbell zu erwähnen. So entwickelt er mit seinen Kollegen in „The Voter Decides“ (Campbell et al. 1971[1954]) ein umfassendes Modell zur Erklärung des Wahlverhaltens. Neben den bereits bekannten Faktoren (soziale Zugehörigkeit, Geschlecht und politisches Interesse) berücksichtigen sie die persönlichen Einstellungen bezogen auf Themen, Kandidaten und Parteien (Campbell et al. 1971[1954]).²⁹ Darüber hinaus konzipieren sie ebenfalls einen Index, der erstmals auch weitere politische Aktivitäten rund um den Hauptuntersuchungsgegenstand Wahlen beinhaltet. Hierbei handelt es sich um die Teilnahme an Wahlkampfveranstaltungen, das Spenden von Geld an einen Kandidaten und die Mitarbeit in Kampagnen.

Wie bei Lazarsfeld et al., ist auch dieser Index kumulativ und eindimensional konstruiert. „People who were active beyond the voting act in one area of participation were also active in other kinds of participation as well“ (Asher et al. 1984, S. 37). In der Folge korrelieren sie diesen Index mit noch nicht getesteten politischen Einstellungen, wie etwa der politischen Involvierung und dem Gefühl, politischen Einfluss ausüben zu können (Campbell et al. 1971[1954]).³⁰ Die Untersuchung des Einflusses von persönlichen Einstellungen auf die politische Beteiligung findet in der Studie „The American Voter“ (Campbell et al. 1976[1960]) ihre Fortsetzung.³¹ Die empirische Wahlforschung in Deutschland wird maßgeblich durch das UNESCO-Institut initiiert. Erste Befragungen, die für eine umfassende Wahlanalyse geeignet sind, entstehen in den Wahlstudien des Jahres 1965 (ZA 556)³², unter der Leitung von Max Kaase und Rudolf Wildenmann. Sie umfassen bereits Fragen nach der Teilnahme an öffentlichen Diskussionen und Wahlveranstaltungen. In den Folgestudien bis 1972, die unter ande-

²⁸ Auch wenn die Nutzung alternativer, unkonventioneller politischer Aktionsformen zu dieser Zeit durchaus üblich war, blieben sie dennoch, aufgrund eines oftmals unzureichenden Institutionalierungsgrades, als nicht ernstzunehmenden Partizipationsformen unberücksichtigt Steinbrecher (2009, S. 38).

²⁹ Nähere Ausführungen hierzu in Kapitel 2.4.1.

³⁰ Was sich im Einzelnen hinter diesen beiden Erklärungsfaktoren verbirgt, wird in Kapitel 2.4.3 näher erläutert.

³¹ Einen Überblick über die Studien findet sich bei Berelson et al. (1976[1954], S. 331–332).

³² Diese Angabe bezeichnet die Nummer, unter der die Studie im Zentralarchiv für empirische Sozialforschung archiviert ist.

rem auch von Hans Dieter Klingemann und Franz Urban Pappi (ZA 426-427) betreut wird, entwickelt sich das abgefragte Partizipationsrepertoire stetig weiter.

Die meisten Studien in der ersten Hälfte des 20ten Jahrhundert resultierten vorrangig aus der soziologischen Forschungstradition und sind eher beschreibend angelegt. Lipset (1960) präsentiert mit seinem Werk „Political Man“, ähnlich wie Campbell und seine Kollegen (1971[1954]; 1976[1960]), eine theoretisch interdisziplinär angelegte Arbeit, die neben soziologischen auch politische und psychologische Einflüsse auf das Wahlverhalten untersucht. Neben den soziologischen Faktoren Wohnort, Alter, Geschlecht und Bildungsgrad beeinflussen seiner Ansicht nach auch die persönliche Relevanz politischer Sachverhalte, Gruppenzwang und der Zugang zu vielfältigen Informationsquellen das Wählerverhalten. Obwohl Lipset seine formulierten Annahmen selbst nicht empirisch testet, so fördert seine Herangehensweise maßgeblich die Etablierung neuer Untersuchungsstrategien politischer Beteiligung (Lipset 1960). Stein Rokkan erweitert mit „The Comparative Study of Political Participation“ (1962) das zu untersuchende Repertoire politischer Partizipation erneut. Seiner Ansicht nach zählt neben dem Grad der Mediennutzung auch die politische Diskussion zu den Formen der politischen Willensbildung. Er berücksichtigt zudem die institutionellen Rahmenbedingungen wieder stärker und ergänzt sie um historische Entwicklungspfade.

In Rokkans gemeinsamen Überlegungen mit Campbell entsprach politische Partizipation nicht mehr nur einem eindimensionalen Konzept politischer Beteiligung, sondern berücksichtigt die Vielfältigkeit politischer Einflussnahme (Asher et al. 1984; Rokkan 1962; Rokkan u. Campbell 1960). Bezüglich der Beziehung zwischen den einzelnen Beteiligungsmöglichkeiten verweisen sie darauf, dass die verschiedenen Formen keinesfalls in einem kumulativen Verhältnis zueinander stehen. Vielmehr gehen sie davon aus, dass verschiedene Bürger durch unterschiedliche Einflüsse motiviert werden, verschiedene politische Aktivitäten wahrzunehmen (Rokkan u. Campbell 1960). Schlussendlich führt die von Lipset und Rokkan (1967) entwickelte Cleavage-Theorie zu einer Erweiterung der Analyseebenen politischer Wahlforschung von der Mikroebene auf die Makroebene. Sie erkennen, dass gesellschaftliche Konfliktlinien sowohl Einfluss auf das Wahlverhalten als auch auf die Struktur des Parteiensystems haben (Lipset u. Rokkan 1967).

Schlussfolgernd lässt sich konstatieren, dass die Vielzahl an Studien zur Wahlforschung den notwendigen Grundstein für die weitere Entwicklung der politischen Partizipationsforschung legt. In Ergänzung zur Wahl erweitern sie das Repertoire politischer Beteiligung um neue Formen, die auf eine Beeinflussung politischer Inhalte abzielen. Der Fokus liegt dennoch weiterhin auf der Suche nach theoretisch fundierten Erklärungsfaktoren für das Wahlverhalten (hierzu Kapitel 2.4). Kritisch anzumerken ist zudem, dass ein Großteil der angesprochenen Studien politische Aktivität mit der Anzahl der genutzten Partizipationsmöglichkeiten gleichsetzt (Asher et al. 1984, S. 39). Auch werden die

Beziehung der einzelnen Partizipationsmöglichkeiten zueinander und ihr jeweiliges Einflusspotential auf den politischen Entscheidungsprozess nur unzureichend untersucht (Verba et al. 1978, S. 9–16). Die leitende Frage ist demzufolge nicht: „Wer partizipiert wie und warum?“, sondern vorrangig: „Wer wählt wen oder was?“ (Lane 1959).

2.3.2 Politische Partizipation als mehrdimensionales Konzept

Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre werden die Untersuchungen sowohl methodisch als auch konzeptionell vielschichtiger. So argumentiert Lane, dass politische Partizipation “[...] clearly means more than voting” (Lane 1959, S. 45). Es ist vielmehr eine öffentliche Beteiligung am politischen Prozess, bei der die Wahl gelegentlich eine unzureichende Beteiligungsmöglichkeit darstellt. In seiner Studie „Political Life“ (Lane 1959) analysiert er neben der Wahlteilnahme und den damit verbundenen Aktivitäten auch die Kontaktaufnahme mit politischen Amtsträgern, die Mitgliedschaft in einer politischen Organisation und politische Diskussionen (Lane 1959, S. 6, 45-93). Aus der Abfrage dieses Partizipationsrepertoires schlussfolgert er auf ein hierarchisches, dem Aufwand entsprechendes Beteiligungsmuster. Demzufolge ist es sehr wahrscheinlich, dass eine Person, die Gebrauch von einer ressourcenintensiven Partizipationsform macht, auch die weniger aufwendigen Beteiligungsmöglichkeiten wahrnimmt (Lane 1959, S. 94). Lane unterteilt die politische Partizipation in der Folge in passives und aktives Partizipationsverhalten. Das sogenannte „passive spectator behavior“ beschreibt dabei eine Konsumentenhaltung des Bürgers gegenüber der Politik, während die „active participation“ auf eine Veränderung der politischen Zustände abzielt (Lane 1959, S. 94).

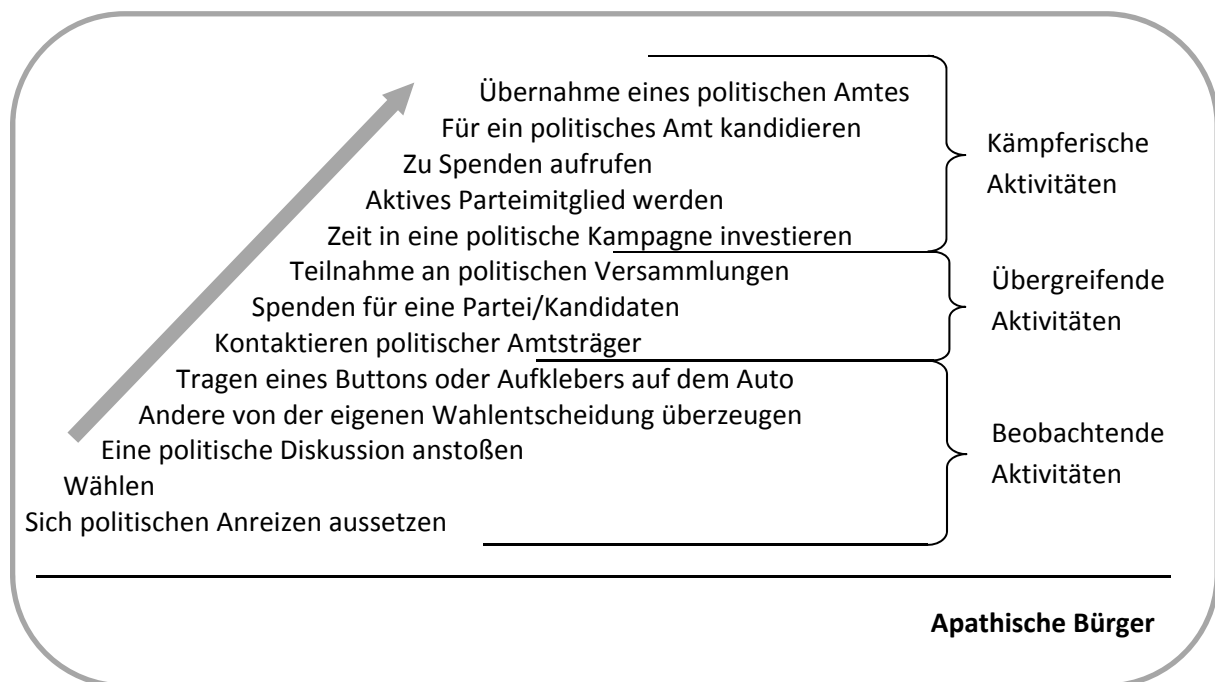
Auf die Ergebnisse der „Civic Culture Studie“ von Almond und Verba (1963) rekurrierend, berücksichtigen die nachfolgenden Studien zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens sowohl soziologische, politische als auch psychologische Begründungszusammenhänge. So untersucht die Studie „Social Structure and Political Participation: Developmental Relationships“ (Nie et al. 1969b, 1969a) die kausalen Erklärungsmechanismen zwischen Sozialstruktur, Mitgliedschaften in politischen Organisationen und Wohnort auf die politische Partizipation. Dafür ergänzen Nie und seine Kollegen die Daten aus der „Civic-Culture Studie“ (Almond u. Verba 1963) um aggregierte Informationen zum Wirtschaftswachstum und den Beteiligungsraten der Bürger. Für ihren Mehrebenenvergleich bilden sie neben verschiedenen Indizes (Nie et al. 1969a, S. 376–378) auch einen Index zur politischen Partizipation. Dieser konstruiert sich aus folgenden Beteiligungsformen: Diskussion über Politik, Kontakt zu lokalen Amtsträgern, Kontakt zu nationalen Amtsträgern, Beteiligung an politischen Kampagnen sowie der Mitgliedschaft in politischen Organisationen und Parteien (Nie et al. 1969a, S. 364).

An dieser Stelle muss darauf verwiesen werden, dass Nie und seine Kollegen die Wahlbeteiligung mit dem Argument: „partially because the Almond-Verba questions on voting do not lend themselves well to participation analysis, partially because electoral participation seems to include a slightly dif-

ferent dimension than these other factors" (Nie et al. 1969a, S. 364) aus der Indexkonstruktion ausschließen. Darüber hinaus stellen sie die Hypothese auf, dass politische Partizipation – trotz der zu dieser Zeit noch statistisch nachgewiesenen Eindimensionalität ihres Partizipationsindex – eigentlich ein mehrdimensionales Konzept ist (Nie et al. 1969a, S. 364). Der Bürger hat die Möglichkeit aus einer Vielzahl von Partizipationsmöglichkeiten – die sich vor allem in ihrem Aufwand unterscheiden – auszuwählen. Der Rückschluss, dass die Wahl einer Beteiligungsform mit hohem Aufwand die Nutzung der weniger aufwendigen voraussetzt, kann daraus aber nicht gezogen werden. In weiteren Studien dieser Forschergruppe (vgl. hierzu Asher et al. 1984, S. 39–40) werden diese Erkenntnisse in der einen oder anderen Kombination belegt (Almond u. Verba 1963; Nie et al. 1969b; Nie et al. 1976; Nie u. Verba 1975).

Lester W. Milbrath (1972) widmet sich in seinem viel beachteten (Brady et al. 1995; Inglehart 1990; Rosenstone u. Hansen 2002) Buch „Political Participation“ besonders dem Aspekt der Intensität politischer Partizipation und dem Einfluss bestimmter Partizipationsmuster auf die Funktionalität politischer Systeme. Diesbezüglich stellen sich Bürger zwei grundlegende Fragen: Partizipiere ich oder partizipiere ich nicht? Und wenn ja, mit welchem Ziel nutze ich eine bestimmte Partizipationsform? Ob ein Bürger sich politisch beteiligt, hängt vor allem von der Abwägung der Ressourcen ab – gemessen an Geld, Zeit und Aufwand – die das Engagement erfordert (Milbrath 1972, S. 7–8). Wie einige seiner Vorgänger sieht auch Milbrath in der Quantität politischer Aktivität einen Ausdruck politischer Intensität (Milbrath 1972, S. 9), die sich innerhalb der politischen Partizipationsformen in verschiedenen Gruppen manifestiert. Im Einklang mit bereits beschriebenen Erkenntnissen früherer Studien (Campbell et al. 1976[1960]; Lane 1959; Lazarsfeld et al. 1944; Rokkan 1962; Rokkan u. Campbell 1960), stellt er fest, dass politische Partizipation stark mit der Einbindung in gemeinschaftliche Ereignisse korreliert (Almond u. Verba 1963). Definiert man politische Partizipation als eine spezielle Form sozialer und gemeinschaftlicher Aktivitäten, so gilt es als wahrscheinlicher, dass die politische Beteiligung steigt, wenn der Grad des sozialen Engagements hoch ist (Milbrath 1972, S. 17). Die hier aufgeführten Partizipationsformen stehen in einem hierarchischen und eindimensionalen Verhältnis, das auch die aufzuwendenden Kosten widerspiegelt (Abbildung 4). So ist der Gang zur Wahlurne mit weitaus weniger Aufwand verbunden, als die Mitgliedschaft und Mitarbeit in einer Partei (Klein 2006).

Abbildung 4: Hierarchie politischer Involvierung nach Milbrath



Quelle: Milbrath (1972, S. 19); eigene Übersetzung.

Aus den einzelnen, hier aufgeführten Items, generiert Milbrath in der Folge Aktivitätsgruppen (siehe Abbildung 4). Grundlegend für die Bildung der Gruppen ist das Ausmaß der tatsächlichen Beteiligung in den Vereinigten Staaten zum Zeitpunkt der Untersuchung (Milbrath 1972, S. 18). Die Gruppe der „apathics“ umfasst jene, die sich überhaupt nicht für Politik interessieren. Die Bürger, welche die „spectator activities“ nutzen, sind im Rahmen von Wahlen aktiv, führen politische Gespräche über das Wahlergebnis und tragen einen Button der präferierten Partei an ihrem Auto oder der Kleidung. Nehmen sie hingegen persönlich Kontakt zu einem Politiker oder Wahlkampfbüro auf, leisten sie eine monetäre Unterstützung oder nehmen sie an einer Wahlkampfveranstaltung teil, so gelten sie bereits zur Gruppe der „transitional activities“. Die sogenannten „gladiatorial activities“ bilden die höchste Stufe der politischen Einbindung. Ihre Tätigkeiten umfassten die Mitarbeit in einer Kampagne, die Mitgliedschaft in einer Partei, Teilnahme an einem Parteitag, das Werben für Parteispenden und kumulierten in der Aufstellung als Kandidat und das Bekleiden eines politischen Amtes (Milbrath 1972, S. 18–20).³³ Diese Einordnung bildet zudem einen guten Überblick über das Repertoire politischer Beteiligungsformen, die bis in die 1970er Jahre als allgemein anerkannte Formen demokrati-

³³ Die Einordnung entlehnt sich aus dem römischen Zirkus. Die Apathischen kommen erst gar nicht ins Kolosseum, die „Spectators“ nehmen bis zu einem gewissen Grad an der politischen Welt Anteil, und je nach Involviertheit steigen sie in der Hierarchie. Die Gladiatoren kämpfen gegeneinander um die Gunst der Zuschauer, die je nach Attraktivität des Angebots über das Wohl und Wehen des Einzelnen entschieden (Milbrath 1972, S. 20).

scher Teilhabe galten (Milbrath 1972, S. 18).³⁴ Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Studie „Political Participation“ diverse Anknüpfungspunkte für die aktuelle Forschung lieferte. Neben einem Klassifikationsvorschlag konventioneller Partizipationsformen berücksichtigt die Studie neue Einflussfaktoren, wie beispielsweise den Einfluss politischer Beteiligung auf das politische System und die aufzuwendenden Kosten.

Für einen grundlegenden Perspektivwechsel sorgen in der Folge die Studien im Rahmen des „Cross National Program in Political and Social Change“ (Verba et al. 1973; 1978). Wie bei Milbrath (1972) liegt der Ausgangspunkt ihrer Überlegungen in der Erkenntnis, dass unterschiedliche Formen politischer Partizipation, unterschiedliche Anforderungen an den Partizipierenden stellen und verschiedene Intentionen verfolgen. „Some kinds of participation are directed toward expression of individual preferences while others seek to articulate collective goals or resolve community problems“ (Asher et al. 1984, S. 41). Sie nehmen allerdings an, dass ein Bürger, der eine bestimmte Beteiligungsform nutzt, nicht zwingend auch an anderen teilnimmt. Darüber hinaus unterscheidet sich ihre Konzeptualisierung politischer Beteiligung in zentralen Punkten von den vorherigen. Es handelt sich ihnen zufolge nur um politische Partizipation, wenn der Bürger die Elitenrekrutierung oder politischen Entscheidungen zu beeinflussen sucht. Die Aktivität muss legal sein und als privater Bürger erfolgen. Das Interesse für politische Belange in den Massenmedien bleibt jedoch unberücksichtigt. Basierend auf einer Item-Batterie mit 14 Partizipationsformen generieren sie mittels einer Faktoranalyse vier Dimensionen politischer Partizipation: Wahlkampf-Aktivitäten, Wählen, kommunale Aktivitäten und themenspezifische Kontaktaufnahme mit politischen Amtsträgern (Verba et al. 1978, S. 318–319). Während eine Vielzahl der oben beschriebenen und zitierten Untersuchungen politische Beteiligung als eindimensionales Konzept versteht, belegen Verba und seine Kollegen, dass diejenigen Bürger, die in einer dieser Dimensionen politischer Partizipation aktiv sind, nicht zwangsläufig auch in einer anderen partizipieren. Ihr mehrdimensionales Konzept politischer Beteiligung diskutieren sie in mehreren Artikeln und Büchern (Nie et al. 1976; Nie u. Verba 1975; Verba et al. 1973; Verba et al. 1978; Verba u. Nie 1971, 1972).

Aus diesem mehrdimensionalen Verständnis politischer Teilnahme ergeben sich weitere Implikationen für die politische Partizipationsforschung. Die aufgezeigte Mehrdimensionalität lässt vermuten, dass sich die Partizipationsformen in ihrer Intensität und möglicherweise auch in ihrer Zielstellung unterscheiden (Verba et al. 1978). So hat beispielsweise die Partizipationsform der Wahl das klare Ziel individuelle Präferenzen auszudrücken. Die Teilnahme an einer kooperativen Aktivität wie z. B. die Mitarbeit in einer Bürgerinitiative, dient der Artikulation eines gemeinsamen Anliegens oder der

³⁴ In diesem Zusammenhang spricht er auch politische Demonstration an, allerdings wird sie von der Mehrheit der Bevölkerung für unverhältnismäßig angesehen und findet somit keinen Eingang in die Hierarchie der Involviertheit (Milbrath 1972, S. 21).

Lösung eines kollektiven Problems. Um diese Differenzen klar herausstellen zu können, unterscheiden Verba et al. (1978) zwischen elektoralen und nicht-elektoralen Partizipationsformen. Vorherige Studien erwecken bislang den Eindruck, der Wahlakt und die damit verbundenen Partizipationsformen, wie beispielsweise der Besuch von Wahlkampfveranstaltungen oder die Geldspende für einen Kandidaten, stellen die einzige Form politischer Aktivität dar. Verba und seine Kollegen geben allerdings zu bedenken, dass es auch zwischen den Wahlen notwendig ist, dem Bürger die Möglichkeit einzuräumen, als kontrollierende Instanz im demokratischen System mitzuwirken. Während mittels Wahlen die nationale politische Agenda bestimmt wird, geht es bei übrigen Beteiligungsformen vielmehr um die Mitsprache bei individuellen oder gruppenspezifischen Sachverhalten. Aus diesem Grund untersuchen sie neben der Möglichkeit des persönlichen Kontakts zu einem lokalen oder nationalen Amtsträger, auch die Aktivitäten von Bürgern in informellen Interessengruppen. Insgesamt umfassen diese sowie weitere Studien von Verba und Kollegen die folgenden vorstellbaren Partizipationsmodi: Wahlen, Kampagnenaktivitäten, Kontakte zu Politikern und kooperative Aktivitäten (Verba et al. 1973; Verba et al. 1978). Die definitorische Unschärfe bei der Kategorienbildung kann von Seiten der Autoren als durchaus gewollt angesehen werden. Sie sind dadurch länderübergreifend anwendbar. Zudem kann sich eine große Anzahl von Bürgern in den Kategorien wiederfinden (Nie u. Verba 1975; Verba u. Nie 1971, S. 10–11). Jedem Partizipationsmodi weisen sie die folgenden Eigenschaften zu, die dessen Nutzung beeinflussen: Konfliktpotential, Kooperationsnotwendigkeit, geforderter Aufwand, Art des Einflusses und Wirkungsbereich (Tabelle 2).

Tabelle 2: Dimensionen politischer Beteiligung und dazugehörige Aktivitäten

Form der Aktivität	Notwendige Kooperationen mit anderen	Geforderter Aufwand	Konflikt	Wirkungsbereich	Art des Einflusses
Wählen	gering	gering	konflikthaft	kollektiv	starker Druck/ geringes Informationslevel
Kampagnenmitarbeit	mittel	mittel	konflikthaft	kollektiv	starker Druck/ geringes bis hohes Informationslevel
Gemeinschaftliche Aktivitäten	mittel bis viel	mittel bis hoch	vielleicht ja/ vielleicht nicht	kollektiv	schwacher bis starker Druck/ hohes Informationslevel
Persönlicher Kontakt zu Politikern in persönlichen Angelegenheiten	gering bis gar nicht	hoch	nicht konflikthaft	partikular	schwacher Druck/ hohes Informationslevel

Quelle: Verba u. Nie (1972, S. 55); eigene Übersetzung.

Anhand oben genannter Aufstellung wird deutlich, dass Wahlbeteiligung und Kampagnentätigkeit im Vergleich mit den anderen Beteiligungsformen ein gesteigertes Konfliktpotential in sich bergen. Mit Ausnahme des individuell initiierten Kontaktes zu einem Amtsträger, welcher gleichzeitig auch das höchste Maß an Eigeninitiative fordert, sind die übrigen Beteiligungsmöglichkeiten auf ein kollektives Outcome und nicht auf ein partikulares ausgerichtet. Ferner bedarf es nur bei den Kampagnen und den kooperativen Aktivitäten einer Abstimmung mit anderen Bürgern (Verba u. Nie 1971, S. 17). Im Ergebnis ermöglichen es diese Eigenschaften, genauer zu prognostizieren, welches Individuum welche Partizipationsform wählt. Um die vier hypothetischen Partizipationsmodi in ihrer Komplexität möglichst genau zu erfassen, werden die Bürger mit sogenannten Item-Batterien befragt (Tabelle 3).

Tabelle 3: Partizipationsitems zur Erhebung der konventionellen Partizipationsdimension

Teilnahme an politischen Kampagnen	Wählen	Kooperative Aktivitäten	Kontaktieren von Amtsträgern
Andere zum Wählen animieren	Teilnahme an der Präsidentschaftswahl 1960	Mitarbeit in lokalen Gruppen	Einen lokalen Amtsträger kontaktiert
Jemals für eine Partei gearbeitet	Teilnahme an der Präsidentschaftswahl 1964	Mitbegründung einer lokalen Gruppe	Einen nicht-lokalen Amtsträger kontaktiert
Teilnahme an politischen Versammlungen	Regelmäßige Teilnahme an lokalen Abstimmungen	Aktives Mitglied einer Organisation, die sich für gesellschaftliche Belange einsetzt	
Mitglied eines politischen Klubs, Organisation oder Kampagne			
Geldspenden für eine politische Kampagne			

Quelle: Verba und Nie (1971, S. 20); eigene Übersetzung.

Mit diesen Fragenbatterien lässt sich abbilden, inwieweit sich die Bürger hinsichtlich ihrer politischen Aktivitäten unterscheiden (Verba et al. 1973; Verba et al. 1978; Verba u. Nie 1971, 1972). So kann gezeigt werden, dass die Wahl als eigenständiges Partizipationselement wahrgenommen wird (Verba u. Nie 1971, S. 63). Ferner bestätigt sich die Annahme, dass politische Partizipation ein mehrdimensionales Konzept ist. In diesem Zusammenhang sind sich Verba und seine Kollegen der alternativen Partizipationsformen, außerhalb des institutionalisierten Kontextes, durchaus bewusst. Allerdings schließen sie diese von ihren Analysen mit dem Argument aus, sie nicht mit den institutionalisierten Aktivitäten vergleichen zu können, da sie von einer größeren Anzahl individueller Beweggründe abhängig seien, als die hier untersuchten (Verba et al. 1978, S. 46–48). Diese und ähnliche Fragen zu

den Partizipationsitems sind bis heute fester Bestandteil der konventionellen Partizipationsforschung und erfassen weitestgehend alle relevanten konventionellen Beteiligungsformen westlicher Demokratien.

Für diese Phase der Partizipationsforschung lässt sich zusammenfassend festhalten: Die hier beschriebenen Studien leisteten einen maßgeblichen Beitrag zu einem sich vergrößernden Untersuchungsdesign innerhalb des sich kontinuierlich erweiternden Partizipationsrepertoires. Das Verhältnis zwischen den jeweiligen Formen politischer Beteiligung – hierarchisch (eindimensional) oder komplementär (mehrdimensional) – wird vermehrt in den Fokus der Analysen gestellt. Weiterhin ergeben sich neue übergeordnete Ordnungsprinzipien (Intensität, Aufwand usw.), die es für die Auswahl der jeweiligen Partizipationsform zu berücksichtigen gilt.

2.3.3 Politische Partizipation jenseits der Konvention

Die Gruppe um Sidney Verba grenzt in ihren Studien die nicht-institutionalisierten politischen Partizipationsformen noch explizit aus. Sie argumentieren, dass eine angemessene Untersuchung dieser Partizipation dem Umfang einer eigenen Studie entsprechen würde (Verba u. Nie 1972, S. 3). Die sozialen Umstände der späten 1960er und 1970er Jahre und die damit einhergehende Ausweitung politischer Protestkultur in den etablierten Demokratien (Kaase 1982; Kaase u. Marsh 1979, S. 34–35) verdeutlichen jedoch, dass politische Partizipation sich keinesfalls nur in gesellschaftlich anerkannten und rechtskonformen Aktivitäten manifestiert (Kaase u. Marsh 1979, S. 34–35; Steinbrecher 2009, S. 38; van Deth 2006, S. 172). Resultierend aus dieser Erkenntnis, dass politischer Protest in modernen Gesellschaften zunehmend als angemessene Aktivität politischer Einflussnahme anerkannt wird, besteht die Aufgabe der politischen Partizipationsforschung darin, die neuen Formen der Beteiligung im Modell der politischen Partizipation zu verorten und ihre Bedeutung für die repräsentative Demokratie zu definieren.

Vor diesem Hintergrund entsteht die für die vergleichende politische Partizipationsforschung wegweisende Studie von Barnes und Kaase et al. (1979). Anhand von repräsentativen Umfragen untersucht Barnes mit seinen Kollegen verschiedene Formen der konventionellen und unkonventionellen Beteiligung und ihre Bedeutung für das politische System in sieben demokratisch regierten Ländern.³⁵ Neben der Festlegung, was im Detail unter konventioneller/unkonventioneller Partizipation zu verstehen ist, versuchen sie auch die Beziehung zwischen den neuen unkonventionellen und bekannten konventionellen Formen herauszuarbeiten. Es stellt sich die Frage, ob es sich bei diesen beiden Dimensionen um komplementäre Konzeptionen handelt oder ob sie sich gegenseitig ausschließen (Marsh u. Kaase 1979; van Deth 2006).

³⁵ Großbritannien, Deutschland, Niederlande, Vereinigten Staaten, Finnland, Österreich, Italien.

Die konventionelle Beteiligung umfasst alle direkten und indirekten Aktivitäten rund um den Prozess der Wahl (Marsh u. Kaase 1979, S. 84). Dessen ungeachtet ist anzumerken, dass die Aktivität des Wählens in der später gebildeten Typologie politischer Partizipation unberücksichtigt bleibt. Kaase und Marsh (1979) verweisen in diesem Zusammenhang auf die Ergebnisse der Studien von Verba, Nie und seinen Kollegen, die bereits festgestellt haben, dass die elektorale Beteiligung neben den konventionellen Beteiligungsformen eine eigenständige Dimension bildet (Marsh u. Kaase 1979, S. 86). Dem gegenüber wird unkonventionelle Partizipation definiert als „[...] behavior that does not correspond to the norms of law and customs that regulate political participation under a particular regime“ (Kaase u. Marsh 1979, S. 41). Direkte unkonventionelle Partizipationsformen werden folglich als Gegenpart zum konservativ-konventionellen Beteiligungskonzept verstanden. Bis zu diesem Zeitpunkt gelten Protestaktivitäten jeglicher Art als wenig zielführend. Es herrscht weitestgehend die Überzeugung, dass nur weniger gebildete und von sozialer Deprivation betroffene Bürger diese Form der Meinungsäußerung wählen (Milbrath 1972, S. 16). „Protest action, involving such tactics as mass meeting, picketing, boycotts, and strikes, rarely finds enthusiastic participants among the upper-income and higher-status individuals“ (Wilson 1961, S. 296). Eine Kombination beider Formen ist nicht vorgesehen, vielmehr scheint es so, als entscheide sich der Bürger zwischen konventioneller oder unkonventioneller Partizipation. Die Studie von Barnes zeigt allerdings, dass unkonventionelle Formen der Partizipation immer dann Anwendung finden, wenn sich die Repräsentierten von den Repräsentanten ausgeschlossen fühlen und mittels konventioneller Aktivitäten keinen Erfolg mehr erwarten (Kaase u. Marsh 1979, S. 27).

Der politischen Partizipation liegt folglich ein instrumentales und rationales Verständnis zugrunde, ohne die jeweiligen Vorstellungen und Annahmen dieser theoretischen Ansätze in ihrer Gänze anzuwenden. Im Gegensatz zum rational handelnden politischen Individuum, das seine Entscheidungen auf der Basis vollständiger Wissensakkumulation trifft (Aldrich 1993; Downs 1957b), berücksichtigen Kaase und Marsh auch extern gelagerte soziale und strukturelle Einflüsse auf die individuelle Entscheidungsfindung. Die Nutzung direkter Beteiligungsformen kann, rational definiert, als notwendige Verstärkung eigener Standpunkte gegenüber einem nicht responsiven System verstanden werden. Durch die Aufmerksamkeit, die sie aufgrund ihres fehlenden institutionalisierten Charakters generiert, werden die individuellen Bedürfnisse mittels direkter Beteiligung eindringlicher kommuniziert (Kaase u. Marsh 1979, S. 39).

Kaase und Marsh (1979) gehen von einem hierarchischen Verhältnis konventioneller und unkonventioneller Partizipation aus. Angelehnt an Milbrath (1972) konzipieren sie ihr Partizipationsmodell eindimensional. „We understand this dimension as reflecting the lengths to which a given individual is prepared to go in the use of unconventional protest means“ (Kaase u. Marsh 1979, S. 44). Durch die schrittweise Ergänzung der verschiedenen Formen politischer Beteiligung, beginnend mit den

konventionellen bis hin zu den unkonventionellen, lässt sich der größtmögliche Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse ausüben. Muller fasst dies wie folgt zusammen: „Those who show no participation in conventional activity are virtually certain not to participate in aggressive activity; those who participate in conventional activity are unlikely to participate in aggressive activity, but practically all of those who participate in aggressive activity also participate in conventional activity.” (Muller 1977, S. 454).

Beide Dimensionen werden anhand von sieben Items³⁶ erhoben. Im Gegensatz zu den konventionellen Formen, welche durch die Frage nach der Häufigkeit erhoben werden, wählen Kaase und Marsh (1979, S. 44) für die unkonventionelle Beteiligung jeweils zwei Items. Neben der Frage nach der Einstellung zu den jeweiligen Formen, fragen sie auch das bisherige Nutzungsverhalten ab. Aus diesen beiden Frageformen wird in der Folge eine Protestpotentialskala generiert.³⁷

Die Forschergruppe ist sich durchaus bewusst, dass die Erhebung von unkonventionellen und im Speziellen von gewaltanwendenden Partizipationsformen einen sehr komplexen Untersuchungsgegenstand behandelt. Zudem reflektieren sie die Problematik, inwieweit sich eine bestimmte Protestform möglicherweise von einer unkonventionellen zur konventionellen Partizipationsform wandeln kann. Sie führen hierfür die Bewertungsmaßstäbe Legalität und Legitimität ein, die es separat und über die Zeit für die einzelnen Protestformen zu überprüfen gilt (Kaase u. Marsh 1979, S. 43–45).

Tabelle 4: Partizipationsformen in der Political-Action-Studie

Unkonventionelle Partizipationsitems	Konventionelle Partizipation
Unterschreiben einer Petition	Lesen einer Tageszeitung
Teilnahme an einer genehmigten Demonstration	Mit Freunden über Politik diskutieren
Teilnahme an einem Boykott	Mit anderen Menschen in einer Gemeinschaft zusammenarbeiten
Verweigerung einer Miet- oder Steuerzahlung	Mitarbeit bei einer Partei oder für einen Kandidaten
Sit-ins, Besetzung eines Gebäudes oder einer Fabrik	Freunde von der eigenen Wahlentscheidung überzeugen
Teilnahme an einer Verkehrsblockade	Teilnahme an politischen Veranstaltungen
Teilnahme an wilden Streiks	Kontaktieren eines politischen Amtsträgers

Quelle: Marsh und Kaase (1979, S. 60); eigene Übersetzung.

Die hier aufgeführten Items beider Dimensionen (Tabelle 4) werden in der Folge zu fünf Partizipationstypen zusammengefasst. Die Gruppe der Inaktiven lesen zumeist Zeitung und würden, sofern sie

³⁶ Eigentlich sind es zehn, allerdings werden die Items materielle Zerstörung, persönliche Gewaltanwendung und das Sprühen von Graffiti für die Typenbildung nicht verwendet (Marsh u. Kaase 1979, S. 61).

³⁷ Nähere Ausführungen zu den methodischen Problemen der Erhebungsmethodik in der Political-Action-Studie finden sich bei Uehlinger (1988, S. 25–31).

gefragt würden, auch eine Petition unterschreiben. Die Konformisten bewegen sich auf der konventionellen Achse, direkte unkonventionelle Beteiligungsformen lehnen sie ab. Auch die Reformisten nutzen gegebenenfalls das Repertoire konventioneller Partizipation vollständig. Allerdings erweitern sie ihr Spektrum um die Protestformen Demonstration und Boykott. Wie der Name vermuten lässt, handelt es sich bei der Gruppe Aktivisten um Personen, die von fast allen zur Verfügung stehenden Formen politischer Beteiligung Gebrauch machen. Manche von ihnen würden darüber hinaus sogar nicht-legale Protestformen wählen. Die letzte Gruppe bilden die Protestler. Sie nutzen eine Tageszeitung, um sich politisch zu informieren. Ansonsten gelten für sie ausschließlich die Protestaktivitäten als adäquate Möglichkeiten politischer Beteiligung (Kaase u. Marsh 1979, S. 152–156).³⁸

An dieser Stelle wird deutlich, dass Kaase und Marsh bei ihrer Partizipationstypologie die ursprünglich intendierte Eindimensionalität aufbrechen. Ihnen zufolge ist es möglich, unkonventionelle Formen politischer Partizipation auch dann zu nutzen, wenn nicht zuvor das komplette Repertoire konventioneller Partizipation ausgeschöpft wurde. Vielmehr geht es rational betrachtet um die sinnvollste Kombination der Partizipationsformen, das heißt die Zusammenstellung, die den größtmöglichen Einfluss auf eine politische Entscheidung verspricht. In dieser Erkenntnis stimmen Kaase und Marsh (1979), wie bereits ausgeführt, mit den Ergebnissen der Studien um Almond, Nye und Kollegen überein (siehe hierzu Kapitel 2.3.2). Die einzelnen Partizipationsformen lassen sich hinsichtlich ihres Aufwandes und Einflusspotentials allerdings durchaus in ein hierarchisches Muster zwängen. Stehen beispielsweise der zu erbringende Aufwand und die Wahrscheinlichkeit einer erfolgreichen Einflussnahme in einem negativen Verhältnis, so kann dies die Wahl der Partizipationsform negativ beeinflussen. Ist der Bürger hingegen davon überzeugt, dass die mit weniger Kosten verbundenen Beteiligungsmöglichkeiten keinesfalls den intendierten Einfluss erzielen, kann das zu Folge haben, dass er trotz unkalkulierbarer Erfolgsaussichten die aufwendigere unkonventionelle Form politischer Partizipation nutzt. Folglich sollte politische Partizipation als mehrdimensionales Konzept betrachtet werden. Ihre tatsächliche Nutzung und Kombination lässt sich infolgedessen nur mittels vielfältiger Einflussfaktoren erklären (Kapitel 2.4).

Die Ergebnisse der Political-Action-Studie werden in der Folge von Uehlinger (1988) kritisch überprüft. Unter Verwendung weiterer Partizipationsstudien (Uehlinger 1988, S. 38) kommt er zu dem Ergebnis, dass die von Kaase und Barnes vorgenommene Unterteilung in konventionell und unkonventionell nur teilweise trägt. Besonders die vorgefertigte – wenn auch theoretisch begründete – Verteilung der Partizipationsformen auf diese beiden Dimensionen lässt Erkenntnisse über die in der Political-Action-Studie postulierte Zunahme unkonventioneller Partizipation nicht zu. Vielmehr bedarf es, hinsichtlich der Partizipation einer Unterscheidung zwischen Legalität und Illegalität. Mittels

³⁸ Eine ausführliche Darstellung und Erläuterung der Partizipationstypologie findet sich in Kapitel 3.1.

dieser beiden Ordnungskriterien lässt sich die bewusste Abkehr von legalen politischen Ausdrucksmitteln eindeutiger charakterisieren (Uehlinger 1988, S. 219–222). So können genehmigte Demonstration und das Unterzeichnen einer Petition aufgrund der „Normalisierung des Unkonventionellen“ (Fuchs 2000) heutzutage durchaus als konventionelle Formen politischer Beteiligung eingestuft werden (Steinbrecher 2009, S. 46). Uehlinger (1988) schlägt in der Folge eine eigene mehrdimensionale Konzeption politischer Beteiligung vor. Die Staatsbürgerrolle generiert sich dabei klassisch aus der Aktivität der Wahl und der persönlichen Meinungsäußerung. In diesem Zusammenhang verweist auch Uehlinger auf die herausgehobene Stellung dieser Dimension, da Wahlen nur bedingt die Kriterien der Partizipationsdefinition erfüllen. So ist es weniger der bewusste Versuch, politische Entscheidungen zu beeinflussen, als vielmehr das Recht und die Pflicht, die Abgeordneten zu bestimmen und damit die politischen Inhalte der kommenden Legislaturperiode festzulegen (Uehlinger 1988, S. 97; Verba et al. 1993, S. 304).³⁹ Die zweite Kategorie, die problemspezifische Partizipation umfasst eine Vielzahl an legalen direktdemokratischen Partizipationsmöglichkeiten, wie beispielsweise die Teilnahme an einer Bürgerinitiative oder an genehmigten Demonstrationen. Wie der Name vermuten lässt, sind die Beteiligungsmöglichkeiten bei der parteiorientierten Partizipation eng mit Tätigkeiten im Rahmen des Parteiensystems verknüpft. Diese umfassen sowohl die Übernahme politischer Verantwortung, als auch die aktive Unterstützung politischer Parteien und ihrer Kandidaten. Die unkonventionellen oder wie von Uehlinger definiert, illegalen Partizipationsformen unterteilen sich in die Gruppen zivilen Ungehorsam und politische Gewalt.

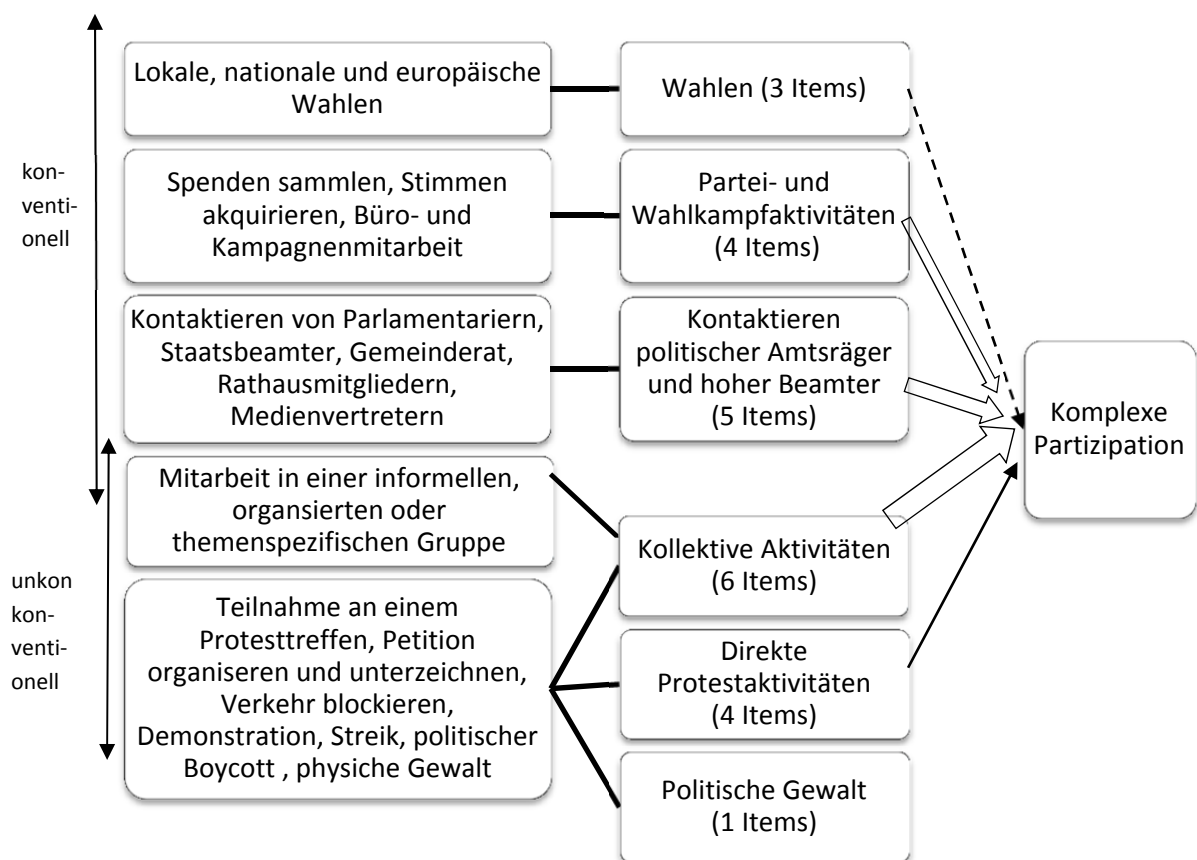
Während die Aktivitäten der erstgenannten Gruppe primär gewaltlos ablaufen (Hausbesetzung, wilder Streik, Steuerverweigerung), umfasst die politische Gewalt die Zerstörung von fremdem Eigentum oder die Verletzung anderer Personen (Uehlinger 1988, S. 95–99, 110). Wie bereits Kaase und Marsh, bildet Uehlinger aus den fünf verschiedenen Typen konkrete Muster politischer Partizipation, die sich wie folgt darstellen: Personen, die keinerlei Partizipationsformen wählen, gelten als inaktiv. Der Staatsbürger nimmt die Staatsbürgerrolle ein, das heißt er wählt und diskutiert mit Freunden. Bürger mit einem problemzentrierten Partizipationsmuster nutzen hingegen zusätzlich zur Wahl problemspezifische Aktivitäten, wie die Bürgerinitiative. Parteiaktive Personen erweitern ihr partizipatives Verhaltensrepertoire um parteiorientierte Aktivitäten, während die gewaltlosen Aktivisten alle Partizipationsmöglichkeiten mit Ausnahme des gewaltsamen Protests nutzen. Protestierer verzichten neben der Gewalt auf parteiorientierte Partizipation, wohingegen die Aktivisten von jeglichen Partizipationsmöglichkeiten Gebrauch machen (Uehlinger 1988, S. 157–163). Die Bestimmung der

³⁹ Steinbrecher verweist in diesem Zusammenhang auch auf die Bedeutung von Nichtwählern. In der eindimensionalen Sichtweise werden sie als inaktiv eingestuft. Damit verbunden ist die These, dass Personen, die die Partizipationsform mit den geringstem Schwierigkeitsniveau nicht nutzen, auch aufwendige Aktivitäten meiden Kaase (1990). Allerdings können sie auch aus rationalem Ermessen in der Wahl ein unzureichendes Mittel politischer Einflussnahme sehen und sich daher komplexeren Partizipationsmöglichkeiten zuwenden Steinbrecher (2009, S. 51–53).

Partizipationsmuster resultiert aus einer Häufigkeitsaufstellung von 32 möglichen Partizipationstypen (Uehlinger 1988, S. 164). Hierbei ist kritisch anzumerken, dass diese Konstruktion stark von den verwendeten Partizipationsitems abhängt. Je nach Fragebogen gibt es eine sehr unterschiedliche Anzahl zur Verfügung stehender Items, was eine Replikation der Typologie erschwert. Basierend auf den Erkenntnissen seiner Untersuchung kommt Uehlinger, ebenso wie Barnes et al. zu der Erkenntnis, dass sich das Partizipationsrepertoire zunehmend ausdifferenziert und von den Bürgern in seiner ganzen Breite und in den unterschiedlichsten Kombinationen genutzt wird (Uehlinger 1988, S. 218–220).

In den Folgejahren nimmt die Anzahl der Konstruktionen, die politische Partizipation als mehrdimensionales Konzept begreifen, stetig zu (Steinbrecher 2009, S. 46). Parry et al. (1992) schlagen beispielsweise auf der Basis einer umfassenden Studie in Großbritannien die Unterteilung politischer Partizipation in sechs Kategorien (Abbildung 5) vor (Parry et al. 1992, S. 50–61).

Abbildung 5: Struktur politischer Partizipation nach Parry et al.



Anmerkung: Die unterschiedliche Strichstärke (beginnend mit dem gestrichelten = schwach) steht für den Beitrag, den die jeweilige Partizipationskomponente zum gesamt-partizipativen Verhalten beiträgt.

Quelle: Parry et al. (1992b, S. 61); eigene Übersetzung.

Wie bereits Kaase und Marsh (1979) nehmen auch Parry et al. (1992) bei der Gruppierung ihrer Partizipationsmodi eine Unterteilung in die konventionelle und unkonventionelle Partizipationsdimension

vor, wobei sich diese hinsichtlich der Gruppenaktivitäten überschneiden (Parry et al. 1992, S. 50–55).⁴⁰ Auch Verba et al. (1995) kommen in ihrer Studie zum zivilen Engagement und zur Freiwilligenaktivität in den USA zu einem ähnlichen Muster. Die konzeptionelle Ausrichtung der Studie vernachlässigt allerdings die Erfassung unkonventioneller Partizipationsformen, die zu dieser Zeit bereits fester Bestandteil der Partizipationsliteratur ist. Sie ergänzen ihre ursprüngliche Item-Batterie um weitere 22 Items auf insgesamt 34 Formen konventioneller Partizipationsmöglichkeiten und unterscheiden in der Folge zwischen Wählen, Kampagnen, Kontaktieren und Gemeinschaft (Verba et al. 1995, S. 72).

Es zeigt sich in allen beschriebenen Studien, dass sich häufig, auch bei der Anwendung unterschiedlicher, teilweise sehr elaborierter Methodiken, ähnliche Muster von Haupttypen oder Dimensionen politischer Partizipation ergeben. Neben der Wahl finden sich unter der konventionellen Partizipationskategorie immer wieder die Kampagnentätigkeit, das Kontaktieren politischer Amtsinhaber und die problemspezifische Partizipation. Hinsichtlich der unkonventionellen Partizipationskategorie lässt sich häufig die Protestdimension generieren, wobei diese gelegentlich noch in gewaltlose und gewaltsame Protestformen unterschieden wird (Steinbrecher 2009, S. 49; van Deth 2009, S. 147). Zudem variiert diese Kategorie häufig in ihrer Zusammensetzung. Eine der jüngsten Studien, die eine Strukturierung politischer Partizipation vornimmt, basiert auf den Ergebnissen der in 12 Ländern durchgeführten „Citizenship, Involvement, Democracy“-Befragung von Teorell et al. (2007). Dabei nutzen sie neue Aspekte zur Unterteilung von Partizipation, die zu einer etwas abweichenden Strukturierung des Partizipationsraumes führen. Neben den vier traditionellen Dimensionen, die sie – ähnlich wie bereits vorangegangene Studien – bestätigen können, ergänzen sie das Repertoire um die konsumorientierte politische Partizipation (Micheletti 2003; Stolle et al. 2005). In dieser Dimension fassen sie bekannte Aktivitäten, wie das Unterzeichnen einer Petition und das Spenden von Geld mit „Boycott“ (Vermeidung des Kaufes eines Produktes) und „Buycott“ (gezielter Kauf eines Produktes) zusammen. Anhand dieser Formen ergänzen sie die ursprüngliche Ausrichtung politischer Partizipation auf politische Autoritäten um privatwirtschaftliche Akteure (Norris 2002b, S. 193). Gemäß dem mehrfach angeführten Credo, „a person who performs one act from a particular cluster is likely to perform other acts from the same cluster, but not necessarily activities from another cluster“ (Dalton 2008a, S. 34), fassen sie bestimmte Formen politischer Aktivitäten zusammen. Dabei orientieren sie sich an zwei Dimensionen: Kanäle der Repräsentation und Einflussmechanismen, die zu folgender Matrix führen (Abbildung 6).

⁴⁰ Eine Übersicht zu Studien über Deutschland, die eine Dimensionierung politischer Partizipation vorgeschlagen haben, findet sich bei Steinbrecher (2009, S. 47–48).

Abbildung 6: Typologie von Formen politischer Partizipation

		Kanäle der Repräsentation	
		Repräsentativ	Nicht - repräsentativ
Einflussmechanismen	Exit-basiert	Wählen	Konsumorientierte Aktivitäten
	Voice-basiert	Parteiorientierte Aktivitäten	Protestaktivitäten
		Zielgerichtet: Kontaktieren	

Quelle: Teorell et al. (2007, S. 341); eigene Übersetzung.

Die Dimensionen Wählen und parteiorientierte Partizipation stellen konstitutive Beteiligungsformen für das repräsentative demokratische System dar. Aus diesem Grund sind sie institutionell in einer demokratischen Verfassung verankert. Bei den verbleibenden Dimensionen gibt es hingegen kein eindeutiges Ziel oder bestimmten Ansprechpartner, den es zu beeinflussen gilt (Teorell et al. 2007, S. 341). Die Einflussmechanismen orientieren sich an der von Hirschman (1970) eingeführten Unterteilung von *Exit* und *Voice*. In einem repräsentativen System, so Hirschmann, gibt es zwei Möglichkeiten seine Unterstützung, beispielsweise für eine Partei, zum Ausdruck zu bringen. So kann man bei der Wahl seine Stimme für diese Partei abgeben oder unterstützt sie mit persönlichem Engagement (Hirschman 1970, S. 70–75). Ähnlich verhält es sich auch mit den konsumorientierten Verhaltensweisen. Beim Boycott bedarf es keiner direkten persönlichen Aktivität. Durch die Vermeidung des Erwerbs und damit sinkenden Absatzzahlen bei einem Produkt können indirekt Veränderungen, beispielsweise bei den Produktionsverhältnissen, erzeugt werden (Teorell et al. 2007, S. 341–343). Unterstützt werden kann ein Boycott unter anderem durch den gezielten Kauf von Konkurrenzprodukten (Buycott), die in ihrer Herstellung den eigenen Vorstellungen von Ethik und Moral entsprechen. Mit ihrer Typologie erweitern Teorell et al. (2007) die bisherigen Konzeptionen, nutzen sie doch bisher völlig unbekannte Merkmale zur Klassifikation. Zudem verwerfen Teorell et al. (2007) die klassische Unterscheidung von konventionell und unkonventionell, was sich besonders in ihrer Einstufung von Petitionen und Geldspenden widerspiegelt (Teorell et al. 2007, S. 344). Allerdings bestätigen sie mit ihren Ergebnissen die Möglichkeit und Sinnhaftigkeit, politische Partizipationsitems theoretisch basiert und mittels empirischer Verfahren zu klassifizieren und typologisieren.

2.3.4 Aktuelle Entwicklungen der Partizipationsforschung

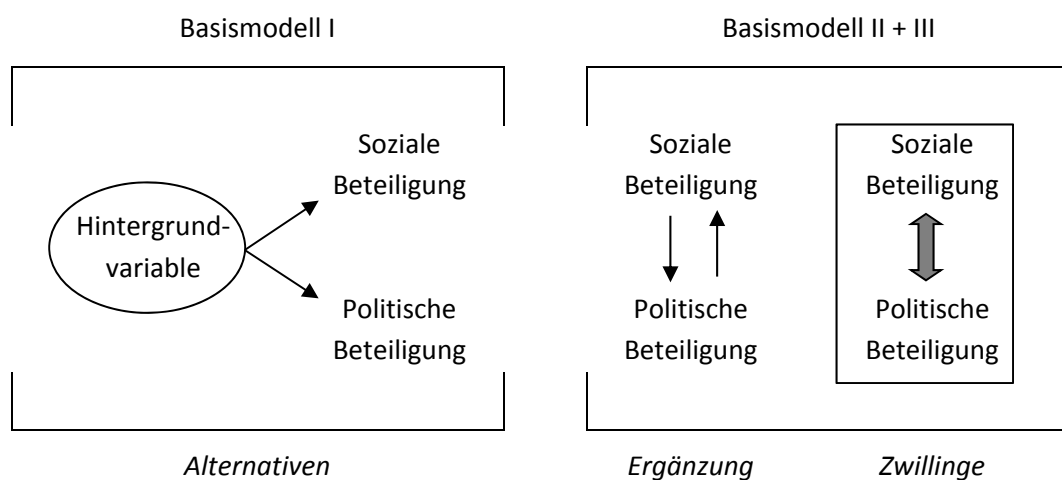
Eng verknüpft mit den bereits angedeuteten Ausweitung des unkonventionellen Repertoires sind die neuen sozialen Bewegungen (Geißel u. Thillmann 2006; Koopmans 2007). Hierbei handelt es sich um Organisationsstrukturen, die ihr Ziel, gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen, zumeist außerhalb politischer Institutionen zu erreichen versuchen. In der sozialen Bewegungsforschung wird zwischen alten und neuen sozialen Bewegungen unterschieden (Roth u. Rucht 1991). Während die alten sozialen Bewegungen, zu denen beispielsweise die frühen Parteien und Gewerkschaften gehörten, vornehmlich materialistische Ziel- und Wertvorstellungen vertraten, zeichnet die neuen sozialen Bewegungen ein links-libertäres Selbstverständnis aus, das sich im Verfolgen postmaterialistischer Ziele manifestiert. Neben der thematischen Abgrenzung unterscheiden sie sich auch in ihrer Organisationsform, den gewählten Aktionsformen und in ihrer Anhänger- und Trägerschaft (Geißel u. Thillmann 2006, S. 160–163). Die neuen sozialen Bewegungen tragen maßgeblich zur Ausdifferenzierung unkonventioneller Partizipationsformen bei (Rucht 2006, 2007). In der heutigen Zeit ist allerdings ein Wandel hinsichtlich der politischen Partizipation in den neuen sozialen Bewegungen zu beobachten. Durch eine zunehmende Professionalisierung der Strukturen wählen sie immer häufiger Aktionsformen, die stark Lobbyaktivitäten ähneln (Della Porta u. Diani 2009, S. 239; Geißel u. Thillmann 2006, S. 162).

Ausschlaggebend für die Entstehung von sozialen Bewegungen und die damit verbundene, vermehrte Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen sind laut Opp (1996): gesellschaftliche Problemlagen, Gelegenheitsstrukturen und rationales Handeln. Koopmans ergänzt diese Faktoren um kollektive Identität, Framing und Ressourcenmobilisierung (Koopmans 1998). Inwieweit die sozialen Bewegungen erfolgreich in ihrem Unterfangen sind, gesellschaftliche Verhältnisse zu verändern, wird in der Literatur vielfach diskutiert (Roth u. Rucht 1991; Rucht 2001, 2007, S. 718–720; Teune 2008). Eng verknüpft mit den sozialen Bewegungen ist die Protestforschung. Sie untersucht ebenfalls, welche Formen des Protestes existieren, in welchem Umfang, zu welchen Themen und von welchen Akteuren sie genutzt werden. Zweifelsohne leisteten sie einen maßgeblichen Beitrag zur Erweiterung des politischen Partizipationsrepertoires.

Es wurde bereits mehrfach angemerkt, dass politische Partizipation stets in engem Zusammenhang mit den sozialen und politischen Verhältnissen einer Gesellschaft betrachtet werden muss (Almond u. Verba 1963; Brady et al. 1995; Verba et al. 1995). Neben der These, dass besonders Krisen die Nutzung direktdemokratischer Partizipationsformen befördern (Inglehart 1979a; Kaase 1982), wird auch dem gesellschaftlichen Fortschritt, der sich vor allem in einem Wandel von materialistischen zu postmaterialistischen Werten äußert, ein Einfluss auf das Partizipationsverhalten zugesprochen (Inglehart 1977, 2008). In den bisherigen Partizipationsstudien vorrangig als ein beeinflussender Fak-

tor für politische Beteiligung betrachtet (Nie et al. 1969b, 1969a; Verba et al. 1978), gewinnt soziales Engagement vermehrt an Bedeutung. Soziale Partizipation wird in diesem Zusammenhang wesentlich weiter gefasst, als ihr politisches Pendant. Die freiwillige soziale Mitarbeit in einem Verein oder einer zivilgesellschaftlichen Organisation erfolgt mit dem Ziel, dort anstehende Entscheidungen mit beeinflussen zu können (Gabriel u. Völkl 2008, S. 269; Roßteutscher 2009, S. 163). Soziales Engagement ist nicht auf das Politische beschränkt, sondern umfasst auch soziale und private Kontexte. Dem Verständnis von Lazarsfeld folgend, „A person thinks, politically, as he is, socially.“ (Lazarsfeld et al. 1944, S. 27) wird der sozialen Partizipation im Zusammenhang mit demokratischer Legitimität eine zentrale Bedeutung zugeschrieben. Durch umfangreiches zivilgesellschaftliches Engagement erlernt der Bürger grundlegende Fähigkeiten und Kompetenzen, die sich in seinem politischen Verhalten wiederfinden lassen. Ferner birgt es ein umfassendes Mobilisierungspotential (Gabriel u. Völkl 2008, S. 274–279; Roßteutscher 2009, S. 164–168; van Deth 2001, S. 169–171). Kritische Stimmen sehen hingegen in der Verknüpfung von politischer und sozialer Partizipation zu hohe Opportunitätskosten (Leighley 1995; Verba et al. 1978). Die daraus resultierende Frustration und Resignation könnte sich wiederum auf die Verschiebung des persönlichen Engagements auswirken (Hirschman 1979, S. 100–101). Die Ergebnisse der bisherigen Studien lassen drei unterschiedliche Zusammenhänge beider Dimensionen annehmen (Abbildung 7).

Abbildung 7: Zusammenhang zwischen sozialer und politischer Partizipation



Quelle: van Deth (2001, S. 200); eigene Darstellung.

In einem alternativen Verständnis entscheidet sich das Individuum aufgrund von fehlenden Ressourcen oder Frustration, ausschließlich für eine der Beteiligungsmöglichkeiten. Ein positiver Zusammenhang zwischen den Beteiligungsformen ergibt sich aus dem „Modell der Ergänzung“. Hier wird davon ausgegangen, dass sich Bürger mit einem höheren sozioökonomischen Status vermehrt zivilgesellschaftlich einbringen und dieses in der Folge einen direkten positiven Einfluss auf ihr politisches Partizipationsverhalten ausübt (Milbrath u. Goel 1977, S. 70). Van Deth (2001) schlägt in seiner Untersu-

chung darüber hinaus eine zwillingshafte Beziehung vor, in der beide Formen stets gleichzeitig auftreten. Wie bereits ausgeführt, sind beide Partizipationsdimensionen für die Legitimität und somit das Funktionieren eines demokratischen Systems notwendig. Allerdings bleibt festzuhalten, dass es je nach Aktivität und Individuum sehr unterschiedliche Beziehung beider gibt und folglich eine endgültige makro-analytische Beziehung nur schwer zu begründen ist (van Deth 2001, S. 216–217).

Abschließend soll nachfolgend kurz auf den potentiellen Einfluss des Internets auf das Partizipationsrepertoire eingegangen werden. Dem World Wide Web werden die verschiedensten Effekte auf die politische Partizipation zugeschrieben. So erwarten die Vertreter der Mobilisierungsthese (Wagner 2004), dass es aufgrund neuer Möglichkeiten (z. B. E-Petitionen, E-Voting) Einfluss auf den politischen Entscheidungsprozess auszuüben, zu einer Steigerung von partizipativen Aktivitäten kommt. Dafür spricht, dass die Kosten gering sind und der Teilnehmer anonym bleibt. Ein gesteigertes Engagement bereits aktiver Mitglieder der Gesellschaft erwarten sich die Vertreter der Reinforcementthese (Arterton 1987). Eine Generierung neuer Mitglieder halten sie hingegen für unwahrscheinlich. Nur „[w]er schon überdurchschnittlich gut vernetzt, politisch motiviert und aktiv ist, schöpft auch die neuen Möglichkeiten des Internets aus, wer es aber nicht ist, wird es auch durch das Internet nicht“ (Siedschlag et al. 2002, S. 38). Dennoch gibt es auch potentielle Nachteile, die aus der Onlinepartizipation resultieren. Neben der Gefahr, dass es zu einem stupiden Informationskonsum und Qualitätsverlust kommen kann, droht auch eine zunehmende Entfremdung vom politischen Kontext. Gerade in Zeiten zunehmender Politiker- und Parteienverdrossenheit stellt das Internet eine große gesellschaftliche Herausforderung dar (Hoecker 2006b; Kneuer 2013). In der vorliegenden Arbeit können die Potentiale und Probleme von Onlinepartizipation aus zwei Gründen nicht untersucht werden. Aufgrund des zeitlichen Horizonts der Untersuchung (1976-2008) ist eine vergleichende Entwicklung dieser Partizipationsformen nicht möglich, da das Internet erst ab Ende der 1990er Jahre einer immer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung steht. Zudem finden sich in den hier verwendeten Datenquellen keine Items, die eine Operationalisierung von Formen der Onlinepartizipation ermöglichen.

2.3.5 Matrix politischer Partizipation

Wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt wurde, hat sich das Repertoire sozialer und politischer Beteiligungsformen immer stärker ausdifferenziert, so dass es mittlerweile an die 70 Aktivitäten umfasst (vgl. van Deth 2006). In der Tabelle 5 werden diese Aktivitäten nach Studien geordnet zusammengefasst.

Tabelle 5: Übersicht über die Aktivitäten politischer und sozialer Partizipation

Aktivität	CID (2000)	Lane (1959)	Verba/ Nie (1972)	Barnes/ Kaase (1979)	Parry et al. (1992)	Verba et al. (1995)
Wählen (lokal, national, föderal, EU)	X	X	X	X	X	X
Mitarbeit bei Wahlen		X	X			X
Andere überzeugen, was sie wählen			X	X		
Mitarbeit in politischer Partei	X					
Mitgliedschaft in Partei	X		X	X	X	
Wohltätigkeit/ Benefiz	X	X	X		X	
Teilnahme an Treffen	X		X	X	X	
Büroarbeit					X	
Wahlwerbung					X	
Tragen von Kampagnenbuttons-/aufklebern	X					
Geldspenden	X					X
Über Politik in Zeitungen lesen	X			X		
Über Politik diskutieren	X			X		
Informelle Gruppen	X		X	X	X	X
Organisierte Gruppen	X	X	X	X	X	X
Bürgerinitiativen			X		X	
Kontaktieren von Politikern	X	X	X	X		X
Politikern Briefe schreiben		X				
Kontaktieren von Mitgliedern des Parlaments					X	X
Kontaktieren von Beamten	X				X	X
Kontaktieren von Ratsmitgliedern					X	X
Kontaktieren des Rathauses					X	X
Kontaktieren der Medien	X				X	
Kontaktieren von Organisationen	X					
Kontaktieren von Juristen	X					
Protestveranstaltungen					X	X
Organisieren von Petitionen					X	
Unterschreiben von Petitionen	X			X	X	
Verkehrsblockaden				X	X	
(Genehmigte) Demonstrationen	X			X	X	X
(In-)offizieller Streik	X			X	X	
Boykottieren bestimmter Produkte	X			X	X	
Physische Gewalt				X	X	
Beschädigen von Eigentum				X		
Besetzen von Gebäuden				X		
Malen/sprühen von Slogans				X		
Mietstreik				X		
Illegale Protestaktionen	X					
Bewusst Produkte kaufen	X					
Sportvereine/Aktivitäten im Freien	X					X
Jugendverbände/-vereine	X					X
Umweltschutzorganisationen	X					X
Tierschutzorganisationen	X					
Friedensorganisationen	X					
Humanitäre oder Menschenrechtsorganisatio- nen	X					
Wohltätigkeits- /Wohlfahrtsverbände	X					X

Fortsetzung Tabelle 5

Aktivität	CID (2000)	Lane (1959)	Verba/ Nie (1972)	Barnes/ Kaase (1979)	Parry et al. (1992)	Verba et al. (1995)
Gesundheits- oder Patientenverbände	X					X
Vereine für Behinderte	X					
Organisationen für Rentner	X					X
Service Clubs	X					X
Gewerkschaften	X					X
Organisationen für Landwirte	X					X
Arbeitgeberverbände	X					X
Investment Clubs	X					
Berufsverbände	X					X
Verbraucherverbände	X					X
Elternvereine	X					X
Kultur, Musik, Tanz, Theater	X					X
Andere Hobbyvereine	X					X
Automobilclubs	X					
Nachbarschaftsvereine	X					X
Organisationen für Immigranten	X					X
Religiöse oder kirchliche Organisationen	X					X
Kultur, Musik, Tanz, Theater	X					X
Frauenorganisationen	X					X
Veteranen-/Kriegsopferverbände	X					X
Außerparteiliche politische Organisationen						X
Andere Clubs oder Vereine	X					X
Nichtwählen als Ausdruck des Protests	X					
Andere Aktivitäten	X					
Nutzung des Internet in Verbindung mit einer dieser Aktivitäten?	X					

Quelle: van Deth (2006, S. 11); eigene Darstellung.

So umfangreich diese Liste auf den ersten Blick erscheint, verdeutlicht sie gleichzeitig auch die größten Probleme der empirischen Partizipationsforschung.⁴¹ Zum einen erschwert eine derart hohe Anzahl an verschiedenen Beteiligungsmöglichkeiten, den Fokus einer eigenen Studie auf die wirklich relevanten Beteiligungsformen zu richten. Zum anderen wird deutlich, dass es schwierig ist, anhand der existierenden Datenlage eine cross-section oder time-series Analyse durchzuführen. Selten findet sich ein vergleichbar abgefragtes Set an Items über mehrere Länder oder über Zeit. Besonders problematisch wird es, wenn sich die Untersuchung zum Ziel setzt, die gesamte Bandbreite des Partizipationsrepertoires zu untersuchen. Oftmals werden gerade die unkonventionellen Aktivitäten nur unzureichend oder mit uneinheitlicher Skalierung abgefragt.⁴² Über die Zeit hat sich das Verständnis, in welchem Verhältnis einzelne Partizipationsformen zueinander stehen, immer wieder gewandelt. In der aktuellen Partizipationsforschung ist die ursprünglich angenommene eindimensionale und hie-

⁴¹ Auch diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da beispielsweise nicht alle möglichen Vereine aufgeführt werden.

⁴² Auf diese Problematik wird nochmals genauer im Kapitel 3.2 zur Datenauswahl eingegangen.

rarchische Anordnung durch ein mehrdimensionales, eher als komplementär zu beschreibendes Verhältnis ersetzt worden. Der Bürger wählt, durch seine persönlichen Ressourcen, sein soziales Umfeld und seine individuellen Wertepreferenzen die Partizipationsformen aus, welche er für die Erreichung seines originären Ziels – politische Entscheidungen zu beeinflussen – am erfolgversprechendsten erachtet. Dabei ist es für ihn in erster Linie unerheblich, ob es sich um konventionelle oder unkonventionelle Partizipationsformen handelt.

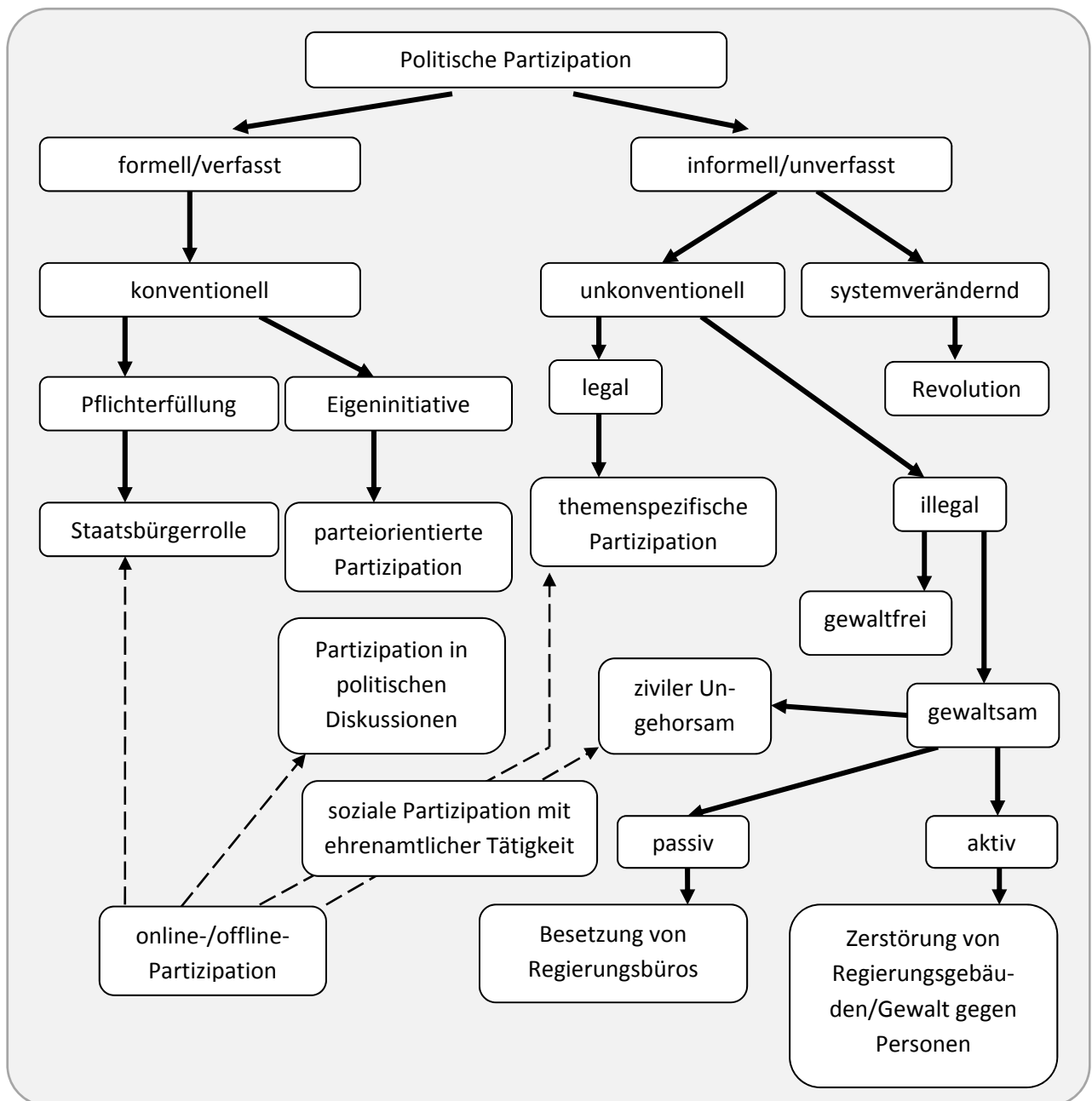
Die in den vorherigen Kapiteln beschriebenen Studien haben, basierend auf dieser Erkenntnis, eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet, welche Muster und Strukturen sich innerhalb der politischen Partizipationsforschung finden lassen. So kommt die Mehrheit der Arbeiten (Barnes u. Kaase et al. 1979; Milbrath 1972; Nie u. Verba 1975; Rokkan u. Campbell 1960; Verba et al. 1978) zu einer ähnlichen, theoretisch fundierten und methodisch überprüften Beteiligungsstruktur, die in ihrer umfangreichsten Ausprägung die Dimensionen: „Wählen“, „Parteikampagnen“, „kollektive Beteiligung“, „Kontakte“, „direkte Beteiligung“ und „politische Gewalt“ umfasst. Auffällig ist, dass es große Unterschiede in der begrifflichen Verwendung gibt. So werden diese Dimensionen häufig als Typen bezeichnet, aus denen in der Folge Muster politischen Verhaltens generiert werden (Marsh u. Kaase 1979; Uehlinger 1988; Verba et al. 1978).

Diesen Dimensionen vorgelagert ist die Einteilung, in der sich die einzelnen Partizipationsaktivitäten im demokratisch-institutionellen Kontext verorten. Demokratietheoretisch argumentiert, lassen sich repräsentativ-demokratische Formen – Wahlen und parteiorientierte Partizipation – von direkt-demokratischen – Referenden und Bürgerinitiativen – unterscheiden. Weitere Unterscheidungsmöglichkeiten sind verfasst vs. unverfasst, legal vs. illegal sowie konventionell vs. unkonventionell (Hoecker 2006a, S. 9). Die erstgenannte Einordnung bezieht sich dabei auf den Grad der institutionellen Einbettung. Alle partizipativen Einflussmöglichkeiten, die im demokratischen Kontext gesetzlich verankert sind, gelten als verfasst und stehen dem Bürger dauerhaft zur Verfügung. Unverfasste Aktivitäten setzen einen Mobilisierungsprozess außerhalb dieses institutionellen Rahmens voraus. Auch die Unterscheidung zwischen legal und illegal basiert auf der Rechtskonformität politischer Beteiligung. Aktivitäten, die auf Gewalt zurückgreifen oder die öffentliche Ordnung durch zivilen Ungehorsam stören sind demzufolge illegal.

Die auf Barnes und Kaase (1979) zurückgehende Unterscheidung in konventionell und unkonventionell beschreibt den Grad der gesellschaftlichen Akzeptanz einer politischen Beteiligungsform. Wählen, Kampagnenarbeit und der persönliche Kontakt zu Politikern sind den konventionellen Aktivitäten zuzuordnen. Zu den unkonventionellen Aktivitäten zählen alle Aktionsformen des Protestes, wobei freiwillige Aktivitäten noch nicht explizit als eigenständige Dimension erfasst werden. Diese Klassifizierung ist, zeitlich gesehen, die fluideste Einordnung. Je nach demokratischem Entwicklungsstand

wird in der Gesellschaft stetig neu ausgehandelt, wann eine Partizipationsform nicht mehr den allgemeinen Normvorstellungen der Bevölkerungsmehrheit entspricht oder inzwischen als konventionell angesehen wird (Uehlinger 1988). Ebenfalls kritisch an dieser Unterscheidung anzumerken ist die ursprünglich fehlende Unterscheidung in legale und illegale Handlungen innerhalb des unkonventionellen Partizipationsspektrums. Aufgrund der fehlenden Trennschärfe zwischen diesen hier vorgeschlagenen Taxonomien (Hoecker 2006a, S. 9–11) erscheint es gewinnbringend, sie entsprechend der Abbildung acht miteinander zu verknüpfen.

Abbildung 8: Klassifikationsmodell politischer Partizipation



Quelle: eigene Zusammenstellung in Anlehnung an Pickel (2012, S. 43).

Abbildung acht verdeutlicht eindrucksvoll die vielfältigen Beteiligungsformen, durch die Einfluss auf politische Entscheidungen ausgeübt werden kann. Es wird ersichtlich, dass es sich bei der Onlinepartizipation weniger um eine neue Partizipationsform, denn um eine räumliche Verschiebung bekannter Partizipationsmechanismen handelt. Zudem zeigt sich, dass soziale Partizipation, wie bereits beschrieben, ergänzend zur politischen Partizipation eingeordnet werden kann (Gabriel u. Völkl 2008). Allerdings lässt sich, basierend auf dem Wissen des sich stetig weiterentwickelnden Partizipationsrepertoires noch keine Erkenntnis darüber gewinnen, ob sich auch das Partizipationsverhalten der Bürger entsprechend gewandelt hat.

Eine Vielzahl neuerer Studien (Decker et al. 2013; Goul Andersen 2006; Macedo 2005; Michelsen u. Walter 2013; Putnam 1995a, 2000, 2000; Wattenberg 2002, 2012) setzt sich intensiv mit der These der partizipativen Revolution und dem damit postulierten Anstieg politischer Teilhabe auseinander. Dabei ergibt sich ein recht divergentes Bild: Während einige Autoren einen massiven Einbruch politischer Beteiligung, vor allem im Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements (Macedo 2005; Putnam 2000) oder eine stetig sinkende Wahlbeteiligung (Dalton 2008a, S. 36–40, 2008b; Franklin 2004) beobachten, kommen andere Studien (Norris 2002b, S. 53, 2006) zu einem moderateren Ergebnis. Norris zufolge gibt es keinen generellen Einbruch politischer Beteiligung. Vielmehr kommt es aufgrund des ausdifferenzierten Partizipationsrepertoires zu einer unterschiedlichen Nutzung der Beteiligungsformen (Norris 2006). Neben der traditionellen Form der Wahl zur Bestimmung der politischen Eliten, gewinnen themenspezifische Partizipationsformen an Relevanz. Gerade die fehlende Responsivität und das zunehmende Bedürfnis der Bürger stärker am politischen Prozess beteiligt zu werden, führt zu einer vermehrten Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen (Dalton 2008a, S. 40–56, 2008b; Kaase 2007).

Inwieweit sich diese Tendenzen und Entwicklungen eines sich verändernden Partizipationsverhaltens bestätigen oder widerlegen lassen, ist ein zentrales Erkenntnisinteresse der vorliegenden Untersuchung. Wie die Vielzahl der politischen Partizipationsstudien, basiert auch diese Arbeit auf Mikroanalysen von Surveydaten. Neben der Fokussierung auf Mikroanalysen (Parry et al. 1992) gibt es weiterhin auch Untersuchungen, bei denen Gruppenzugehörigkeiten eine zentrale Rolle spielen (z. B. Verba et al. 1995), Daten der Mesoebene (Analyse von Zeitungsberichten, z. B. Rucht et al. 1998) oder aggregierte Mikrodaten, (Aussagen auf der Makroebene z. B. Norris 2006) genutzt werden.

2.4 Gesellschaftliche und individuelle Determinanten politischen Verhaltens

In den vorhergehenden Kapiteln wird ausgeführt, welche Bedeutung die partizipative Einbindung der Bevölkerung in das politische System, für eine repräsentative Demokratie besitzt. Durch institutionell fest verankerte Mechanismen (Wahlen und Bürgerinitiativen) und Organisationen (Parteien und Gewerkschaften) wird eine kontinuierliche Rückbindung politischer Entscheidungen der Repräsentanten an die Repräsentierten sichergestellt. Eine Vielzahl aktueller Studien (Dalton 2008a; Decker et al. 2013; Michelsen u. Walter 2013; Putnam 2000) attestieren den industrialisierten Gesellschaften jedoch eine nachlassende Nutzung der institutionalisierten, verfassten Beteiligungsformen und prognostizieren eine Legitimitätskrise der Demokratie (Macedo 2005; Putnam 2000). Sie belegen ferner, dass diese Entwicklung keinesfalls gleichzusetzen ist mit einem generell nachlassenden Interesse an politischer Beteiligung (Norris 2002b). Vielmehr nutzen Bürger heutzutage ein vielfältig ausdifferenziertes Partizipationsrepertoire, das sich innerhalb der letzten Jahrzehnte entwickelt hat. Anstelle des persönlichen Engagements in verfassten Aktivitäten erhalten themenspezifische und unverfasste Partizipationsformen einen immer größeren Zuspruch (Inglehart 1997; Linssen et al. 2015; Norris et al. 2005). Es stellt sich folglich die Frage, welche Determinante im Einzelnen die Auswahl und Kombination verschiedener Partizipationsmöglichkeiten beeinflusst.

Als übergeordnete Faktoren für die Teilnahme am politischen Prozess sind neben situativen (u. a. mobilisierende Ereignisse oder Konflikte) und gruppenbezogenen Einflüssen (u. a. peer groups) vor allem die subjektiven Einstellungen von Bedeutung (Hoecker 2006c; van Deth 2009, S. 159). Gemäß der politischen Kulturforschung, strukturieren letztere den partizipativen Handlungsspielraum, basierend auf der persönlichen Werte- und Einstellungsstruktur. Demzufolge definieren Individuen ihre eigenen Kompetenzen und Handlungsmöglichkeiten auf der Basis ihrer Einstellungen gegenüber dem politischen System (Almond u. Verba 1963; Hoecker 2006c, S. 12). Politische Einstellungen werden maßgeblich durch den individuellen Sozialisationsprozess beeinflusst. Vor allem die Familie, der Freundeskreis sowie das spätere schulische und berufliche Umfeld sind maßgeblich für die Ausbildung einer bestimmten Werte- und Einstellungsstruktur verantwortlich. Als weitere Faktoren gelten unterschiedliche Bildungs- und Einkommenniveaus und die daraus resultierende Schichtzugehörigkeit, die – alle zusammengefasst unter dem sozioökonomischen Modell – prägend für die Ausbildung und Verfestigung von Werten und Einstellungen gegenüber dem politischen System sind (Berelson et al. 1976[1954]; Campbell et al. 1971[1954]; Campbell et al. 1976[1960]; Lazarsfeld et al. 1944).

Neben den individuellen und gesellschaftlichen Einflussfaktoren spielen die institutionellen Rahmenbedingungen eine zentrale Rolle für das Partizipationsverhalten der Bürger. Abhängig vom Regierungs-, Parteien- oder Wahlsystem generieren sich unterschiedliche Handlungsräume mit alternati-

ven Partizipationsmöglichkeiten (Gabriel 2013a, S. 382). Diese systemischen Merkmale werden in der vorliegenden Studie ausschließlich als Rahmenbedingungen für die Fallauswahl genutzt und werden an dieser Stelle nicht weiter behandelt (Kapitel 3.1). Eine angemessene empirische Berücksichtigung dieser Rahmenbedingungen würde eine Mehrebenenanalyse voraussetzen, deren Anwendung sowohl den theoretischen, als auch den empirischen Rahmen der Arbeit sprengen würde (Roller u. Rudi 2008, S. 251–254).

Ebenfalls keine Berücksichtigung zur Erklärung politischen Verhaltens findet der Rational-Choice-Ansatz. Dieses, vor allem in der Wahlforschung viel diskutierte Erklärungsmodell geht davon aus, dass ein Individuum mit einem möglichst geringen Einsatz persönlicher Ressourcen den größtmöglichen individuellen Nutzen erzielen möchte (Downs 1957b). Nach Downs konzentriert sich das Individuum dabei vor allem auf die eingesetzten Mittel zur Erreichung dieses festgeschriebenen Ziels. So gibt er zu bedenken, dass eine Teilnahme an demokratischen Wahlen aufgrund des schwer kalkulierbaren Nutzens (Wirksamkeit der eigenen Stimme) und verhältnismäßig hohen Informationskosten zur Minimierung der Unsicherheiten, rational gesehen wenig Sinn ergibt (Downs 1957b, S. 109–111). Mit der Suche nach potentiellen Lösungsansätzen für dieses „Wahlparadoxon“ beschäftigt sich die rational-choice orientierte Wahlforschung bis heute (Aldrich 1993; Arzheimer u. Schmitt 2005). Studien, die dieses Erklärungsmodells auf andere Partizipationsformen anwenden, sind eher selten (Finkel u. Muller 1998; Ostrom 1998). Die starke Fokussierung auf die Wahlforschung sowie komplexe methodische Analyseverfahren zur Bestimmung des Einflusses rationaler Einstellungen auf das politische Partizipationsverhalten sind ursächlich dafür, dass dieser Erklärungsansatz in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt wird (Fuchs u. Kühnel 1994; Ostrom 1998).

2.4.1 Sozialökonomische Faktoren

Das in der empirischen Partizipationsforschung einflussreichste Modell zur Erklärung individueller Beteiligungsmuster ist das eingangs erwähnte „sozioökonomische Standardmodell (SES)“ (Leighley 1995, S. 183–185; Nie et al. 1969b, 1969a). Es geht davon aus, dass die individuelle Ressourcenausstattung, operationalisiert über das Bildungsniveau, den Beruf und das Einkommen, maßgeblich darüber entscheidet, in welcher Form, mit welcher Intensität und mit welchem Ziel der Bürger am politischen Prozess teilnimmt. Verschiedene Studien belegen wiederholt einen positiven Zusammenhang zwischen diesen Faktoren und der politischen Beteiligung (Barnes u. Kaase et al. 1979; Gabriel u. Völkl 2008; Norris 2002b; Verba et al. 1995). So steigt bei Personen mit einem höheren Bildungsgrad, der oftmals einhergeht mit einem höher qualifizierten Beruf und einem hohen Einkommen, die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich aktiv am politischen Prozess beteiligen (Dalton 2008a; Milbrath 1972; Verba et al. 1995). In Ergänzung zu diesen Variablen wurden in den Studien häufig das Geschlecht und das Alter mitberücksichtigt, wobei sich zumeist zeigt, dass männliche Personen im

Durchschnitt häufiger partizipieren als Frauen. Hinsichtlich der Partizipationsformen lassen sich ebenfalls Unterschiede feststellen: Während bei den meisten konventionellen Aktivitäten (z. B. Parteimitgliedschaft) noch immer eine große geschlechterspezifische Diskrepanz vorherrscht, hat sich diese beim Wahlverhalten und einigen Protestformen (z. B. Demonstrationen und Boykott) weitestgehend aufgelöst (Geißl u. Pensore 2003, S. 11–13).⁴³ Westle (2001, S. 163) folgend sind für dieses unterschiedliche Beteiligungsniveau vor allem situations- und sozialisationsbedingte Ursachen verantwortlich. Beim Alter gibt es ebenfalls Unterschiede bezüglich der Auswahl der angemessenen Aktivitätsform. Bei konventionellen Aktivitäten steigt der Umfang politischer Beteiligung mit dem Alter kontinuierlich an, hingegen ist bei den unkonventionellen Partizipationsformen Gegenzugliches zu beobachten.⁴⁴ Diese Beteiligungsformen werden überwiegend von jüngeren Personen genutzt (van der Meer, 2009). Der postulierte Zusammenhang zwischen dem SES-Modell und dem politischen Verhalten lässt sich anhand der vorgelegten Studien sowohl für die konventionelle (u. a. Wahlen oder Mitarbeit in einer politischen Partei) als auch die unkonventionelle (u. a. Demonstrationen und zivilgesellschaftliches Engagement) Partizipation aufzeigen (Barnes u. Kaase et al. 1979, Brady et al. 1995, 1995; Dalton 2008b; Milbrath u. Goel 1977; Teorell 2006). Allerdings wirken die sozioökonomischen Variablen nicht direkt auf das partizipative Verhalten, sondern erst vermittelt durch politische Einstellungen (Bürklin u. Klein 1998, S. 58).

Eine etwas andere Logik verfolgen Verba und seinen Kollegen Mitte der 1990er Jahre mit dem Civic-Voluntarism-Modell (Brady et al. 1995; Verba et al. 1995). Ihnen zufolge stellen die individuellen Ressourcen wie z. B. Zeit, Geld und Civic-Skills, zentrale Faktoren dar, welche die Nutzung politischer Partizipation beeinflussen (Verba et al. 1995, S. 282). Besonders die beiden letztgenannten sind dabei unmittelbar mit dem SES-Modell verknüpft. Bürger mit einem höheren Bildungsniveau fällt es leichter, komplexe politische Sachverhalte zu verstehen. Zudem verfügen sie aufgrund besserer beruflicher Stellungen mit einer höheren Wahrscheinlichkeit über umfangreichere finanzielle Ressourcen (Verba et al. 1995, S. 281–282). Um die Wirkung dieser Faktoren zu testen, stellen sie sich die Frage, warum bestimmte Bürger gerade nicht partizipieren. In ihrer Analyse identifizieren sie als zentrale Ursache für nicht genutzte Partizipationsmöglichkeiten das Fehlen persönlicher Ressourcen. Nur wer über ausreichend zeitliche und monetäre Ressourcen verfügt, kann beispielsweise eine Partei unterstützen oder an einer Demonstration teilnehmen (Brady et al. 1995). Ein Mangel an grundlegenden kommunikativen Fähigkeiten, sogenannte Soft-Skills, die eine adäquate Übermittlungsform der politischen Forderungen an politische Entscheidungsträger sicherstellen zählt ebenfalls zu den Ursachen von Nicht-Partizipation. Hier vermuten sie, dass diese Fähigkeiten bei Personen mit einem höheren

⁴³ Bei konventionellen Formen politischer Beteiligung sind männliche Bürger deutlich in der Überzahl (Geißl u. Pensore 2003, S. 6–8).

⁴⁴ Ab dem 60. Lebensjahr nimmt die Beteiligung wieder ab, was von Verba und Nie als „start-up-slow-down“ Modell beschrieben wird (Verba u. Nie 1972, S. 138–140).

Bildungsgrad und gesellschaftlicher Einbindung stärker ausgeprägt sind (Brady et al. 1995; Verba et al. 1995, S. 129).

Neben den Ressourcen identifizieren sie als zweite zentrale Ursache für eine fehlende Partizipationsbereitschaft den Grad der politischen Involvierung. Die Mitwirkung in zivilgesellschaftlichen und politischen Netzwerken erhöht die persönliche politische Kompetenz und die Wahrscheinlichkeit, sich politisch zu engagieren (Verba et al. 1995, S. 128–130). Die dritte Ursache liegt darin begründet, dass Bürger sich ihrer Bedeutung für den politischen Willensbildungsprozess nicht bewusst sind. Bestimmt von dem Gefühl, grundsätzlich keinen Einfluss auf politische Entscheidungen ausüben zu können, kommt eine politische Beteiligung in politischen Parteien oder Bürgerinitiativen nicht in Frage. Doch gerade innerhalb dieser Netzwerke können demokratische Grundkompetenzen erlernt werden, die auch die Nutzung alternativer Partizipationsformen, ergänzend zur Wahl, ermöglichen. Nicht zuletzt werden aus diesen Netzwerken und Organisationen auch Personen rekrutiert, die sich in der Folge hauptberuflich politisch engagieren (Bühlmann u. Freitag 2004; Verba et al. 1995, S. 16–17).

Mit ihrem Modell leisten Verba et al. (1995) einen grundlegenden Beitrag zur umfassenden Erklärung politischen Verhaltens. Sie begründen, und das konsistent zu der Argumentation des rational-choice-Ansatzes, dass eine individuelle Kosten-Nutzen-Abwägung für die Durchführung einer partizipativen Aktivität maßgeblich ist. Im Gegensatz zu den Arbeiten, denen ein rational-choice Modelle zugrunde liegt (Arzheimer u. Schmitt 2005, S. 284–302; Ferejohn u. Fiorina 1974; Riker u. Ordeshook 1968), können sie jedoch für ihre Annahmen auch empirische Evidenzen vorweisen (Verba et al. 1995; Brady et al. 1995, S. 272–274). Je umfangreicher die individuelle Ressourcenausstattung eines Bürgers ist, desto geringer sind die Handlungs- und Opportunitätskosten politischer Partizipation.

Ein abschließender Aspekt, der in das Civic-Voluntarism-Modell einfließt, ist die Issue-Orientierung (Verba et al. 1995, S. 392–394). Erstmals wurde dieser Indikator – neben der Parteiidentifikation und der Kandidatenorientierung – im sozialpsychologischen Erklärungsansatz des politischen Wahlverhaltens berücksichtigt (Bürklin u. Klein 1998, S. 59–70; Campbell et al. 1971[1954]; Campbell et al. 1976[1960]). Im Civic-Voluntarism-Modell wird die Issue-Orientierung als ein Indikator für die persönliche Betroffenheit verstanden (Hansen 2009, S. 21). Daher nehmen Verba und seine Kollegen an, dass dieser Erklärungsfaktor vor allem bei Partizipationsformen (z. B. Bürgerinitiativen) relevant sein wird, die sich auf ein bestimmtes Politikfeld oder Thema fokussieren (Verba et al. 1995, S. 392). Für andere Partizipationsmodi weisen sie der Sachthemenorientierung nur eine nachrangige Erklärungskraft zu (Hansen 2009, S. 21). Diese Schlussfolgerung erscheint allerdings etwas vorschnell: Besonders die Neuen Sozialen Bewegungen, die vielfältige Partizipationsmuster (Bürgerforen, Boykott, Demonstrationen) nutzen, zeigt sich, dass Sachthemen immer bedeutsamer werden (Geißel u. Thillmann 2006; Teorell et al. 2007; Uehlinger 1988).

An dieser Stelle muss zudem auf die empirischen Fallstricke dieses Modells hingewiesen werden. So verweisen Verba et al. selbst auf die ungerichtete Kausalität zwischen politischer Involvierung und politischer Partizipation (Verba et al. 1995, S. 276–279). Ein ähnliches Verhältnis ist auch für die politische Rekrutierung zu erwarten. Es erscheint selbsterklärend, dass vor allem Personen mit einer Erfahrung mit legal-konventionellen Partizipationsformen (z. B. Mitarbeit für eine Partei oder einen Kandidaten) verstärkt für die Übernahme politischer Verantwortung angefragt werden (Hochschild 1986). Eine methodische Problematik liegt in der potentiellen Multikollinearität zwischen den Erklärungsfaktoren Bildung, Schichtzugehörigkeit, Einkommen und Beruf, die eine kausalanalytische Untersuchungen mit allen Faktoren erschwert (Hansen 2009, S. 23–26).

2.4.2 Persönliche Orientierungen: Werte, Einstellungen und Interessen

Jenseits der objektiv beobachtbaren Attribute, welche das Partizipationsverhalten determinieren, sind auch eine Reihe von subjektiven Einflussfaktoren, die es in der Beteiligungsforschung zu berücksichtigen gilt. Grundsätzlich lassen sich diese subjektiven Faktoren als Orientierungen, geprägt durch Werte, Normen und politische Einstellungen gegenüber der politischen Gemeinschaft, den politischen Institutionen und Akteuren, bezeichnen. Das Konzept der politischen Kultur vereint diese Orientierungen und stellt sie in ein direktes Verhältnis zum politischen System. Demzufolge ist ein politisches System nur dann persistent, wenn eine Mehrheit der Bevölkerung die politischen Objekte positiv unterstützt. Die politische Kulturforschung spricht in diesem Zusammenhang von einer Kongruenz zwischen der politischen Kultur und politischen Struktur (Pickel u. Pickel 2006, S. 49–58).

Maßgeblich zur Etablierung dieses Konzeptes beigetragen hat die Civic-Culture-Studie von Almond und Verba (1963). Die Autoren untersuchen erstmals länderübergreifend, welche Einstellungen bei den Bürgern gegenüber dem politischen System als allgemeinem Objekt, dem Input- und Outputprozess sowie ihrem Ego, d. h. dem Selbstbildnis im politischen System, ausgeprägt sind. Dabei unterscheiden sie zwischen affektiver (Gefühlsdimension), evaluativer (Bewertungsdimension) und kognitiver (Wissensdimension) politischer Orientierung (Almond u. Verba 1963, S. 13–16; Pickel u. Pickel 2000, S. 60–62). Aus diesen Einstellungsmustern generieren sie in der Folge drei Typen der politischen Kultur: Die Parochiale Culture beschreibt eine Bürgerkultur der Nichteinmischung mit geringem politischen Wissen und fehlender affektiver und evaluativer Bindung an das politische System. In der Subject Culture werden evaluative Einschätzungen seitens der Bevölkerung vorgenommen, was auf einen bestimmten Grad an politischer Kompetenz schließen lässt. Dennoch wird die eigene Rolle im System immer noch sehr passiv bewertet, eine persönliche Involvierung ist nicht vorgesehen. Wenn Bürger sich konstruktiv am politischen Entscheidungsprozess beteiligen, die Leistungen des

politischen Systems einschätzen können und auch sonst Orientierungen gegenüber den politischen Objekten aufweisen, so handelt es sich um eine Participant Culture (Almond u. Verba 1963, S. 15–17).

Diese drei hier ausgeführten Kulturtypen beschreiben Idealzustände, die in dieser Form in der Realität nur mit geringer Wahrscheinlichkeit vorzufinden sind. Aus diesem Grund werden sie systematisch zu drei gemischten politischen Kulturen kombiniert.⁴⁵ Diese Mischkulturen sind ihrerseits gleichwertiger Bestandteil der finalen Civic Culture. In dieser finden sich neben dem partizipativen und untertägigen Bürger auch Personen, die mit einer parochialen Einstellung zu den Objekten des politischen Systems ausgestattet sind. In dieser gesellschaftlichen Ordnung sehen Almond und Verba eine Kongruenz von Kultur und Struktur am ehesten sichergestellt (Almond u. Verba 1963, S. 23; Pickel u. Pickel 2000, S. 65–66).

Das Modell der Civic Culture verdeutlicht bereits, in wie weit Einstellungen für das politische Handeln bedeutsam sein können. Nur wenn politisches Wissen über die Möglichkeiten der politischen Einflussnahme vorhanden ist, können diese auch wahrgenommen werden. Ferner bedarf es des individuellen Bewusstseins, selbst Teil des politischen Systems zu sein und durch persönliches Engagement dem politischen System seine Unterstützung zu signalisieren oder eigene Forderungen zu kommunizieren (Pickel u. Pickel 2000, S. 4).

Ein Vorschlag zur Weiterentwicklung der politischen Kultur unterbreitet David Easton mit seinem Konzept der politischen Unterstützung (Easton 1965a, 1975). Der Fokus seiner Untersuchung liegt ebenfalls auf der Persistenz der politischen Struktur. Hierfür untersucht er die Beziehung der Bürger gegenüber dem politischen System, die er als politische Unterstützung definiert. Diese politische Unterstützung umfasst dabei weniger eine spezifische Handlung als vielmehr die bewertende Einstellung gegenüber dem politischen System (Pickel u. Pickel 2006, S. 79). Infolgedessen ist für das Fortbestehen des politischen Systems nicht die Aktivität und Einstellung des einzelnen Bürgers relevant, sondern vielmehr die Einstellungsmuster in der Gesamtbevölkerung. Diese beziehen sich auf drei Objekte des politischen Systems: die politische Gemeinschaft, das politische Regime und die politischen Autoritäten. Die politische Gemeinschaft umfasst alle Bürger einer Gesellschaft und deren Wertemuster. Hierbei geht es vor allem um den gesellschaftlichen Gemeinschaftssinn, d. h. das sich die Bürger als Kollektiv verstehen. Die Unterstützung für das politische Regime beinhaltet die Bewertung der institutionellen Struktur des Regimes. Norris (2011) zählt neben der Anerkennung von Kernprinzipien und normativen Werten⁴⁶ auch die Zufriedenheit mit der Regimeperformanz und das Vertrauen in die politischen Institutionen dazu. Die Einstellung gegenüber den politischen Herrschafts-

⁴⁵ Hierbei handelt es sich um die partizipatorische Untertanenkultur, die parochiale Untertanenkultur und die parochial-partizipatorische Kultur (Pickel u. Pickel 2006, S. 69–71).

⁴⁶ Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf demokratische Werte und Normen (Lauth 2004).

trägern drückt schließlich den Grad der Akzeptanz der getroffenen Entscheidungen aus (Easton 1965a, S. 171–225; Norris 2011, S. 24–26). Für die Persistenz einer Demokratie ist eine überwiegend positive Unterstützung auf allen Ebenen notwendig.

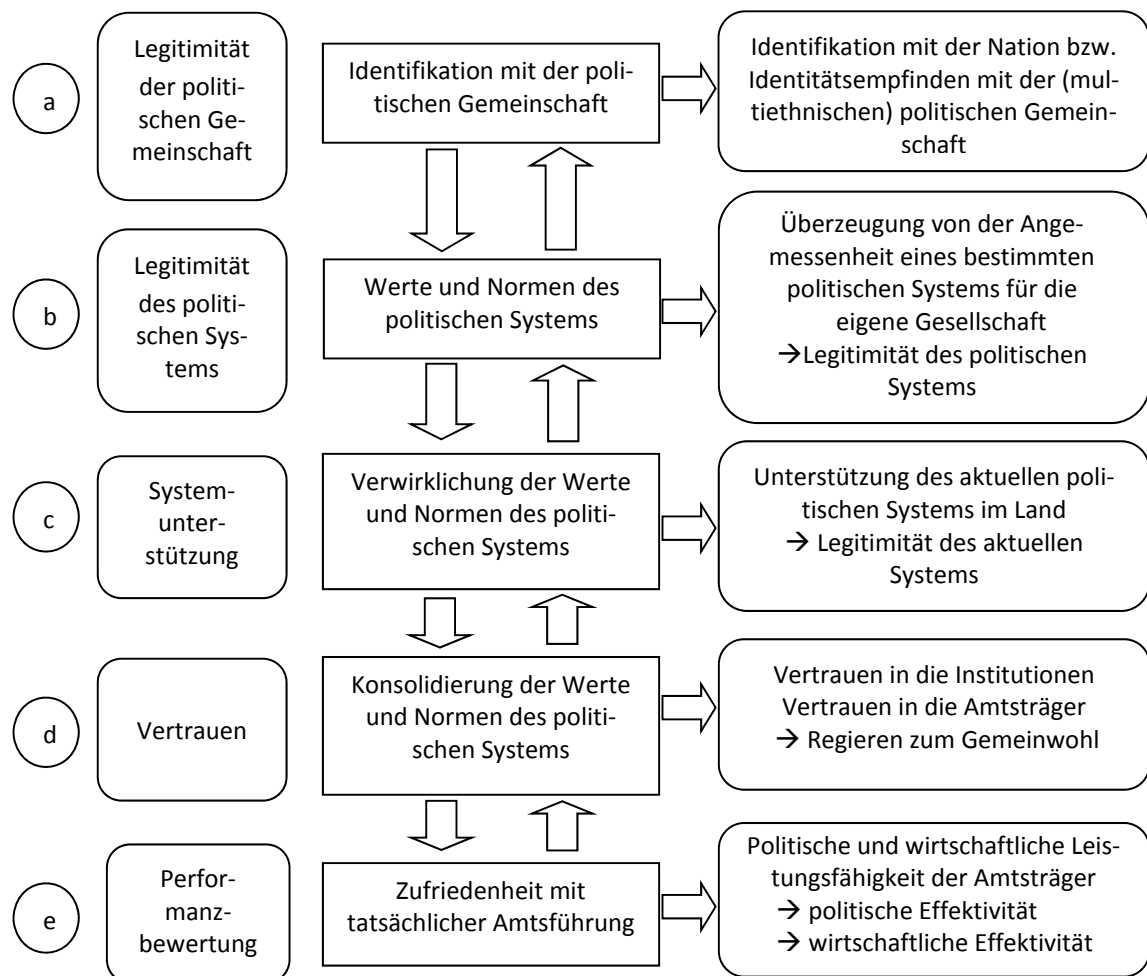
Easton unterscheidet zwei Dimensionen der politischen Unterstützung: die spezifische und diffuse Unterstützung (Easton 1965a, S. 171–225). Während sich die spezifische Unterstützung unmittelbar auf die politischen Amtsträger richtet, beschreibt die diffuse Unterstützung die Einstellung zum politischen Objekt als solches. Die spezifische Unterstützung wird dabei maßgeblich von der Zufriedenheit mit den politischen Outputs und Outcomes beeinflusst. Die diffusen Einstellungen gegenüber der politischen Gemeinschaft, dem politischen System und seinen Amtsträgern sind hingegen leistungsunabhängig. Easton differenziert bei der diffusen Unterstützung zudem zwischen Legitimität und Vertrauen (Easton 1975, S. 446–453). Sofern die politische Ordnung mit den Werten und Vorstellungen der Bürger übereinstimmt, wird ein politisches System als legitim erachtet. Das Vertrauen spiegelt die Hoffnung der Bürger wider, dass die politischen Objekte dem Allgemeinwohl verpflichtet sind und die ämterbesetzenden Personen diese Hoffnung umsetzen (Easton 1965a, 1975; Fuchs 1989, S. 17–20). Die Weiterentwicklungen des Ansatzes der politischen Kultur (Fuchs 1998; Lipset 1981; Norris 2011; Westle 1989) münden schließlich in der mehrdimensionalen Konzeption der politischen Kultur von Pickel (2015a), die fünf politische Objekte unterscheidet (Abbildung 9). Die hier genannten Autoren weisen dabei die gemeinsame Überzeugung auf, dass die spezifische Unterstützung für die Persistenz der Demokratie, relativ gesehen, weniger wichtig ist, als die diffuse.

Die Grundlage der politischen Unterstützung bildet die Identifikation mit der Nation, bzw. das Identitätsempfinden mit der politischen Gemeinschaft (a). Es erscheint unwahrscheinlich, dass ein Bürger, der sich nicht als Teil einer Gesellschaft versteht, Interesse an deren Mitgestaltung zeigt. Auf der zweiten Ebene ist das bereits beschriebene Legitimitätsempfinden (b) verortet. Es beschreibt die Überzeugung von der Angemessenheit eines – den eigenen Normen- und Wertvorstellungen entsprechenden – politischen Systems. Diese Wertvorstellungen resultieren aus den gesellschaftlichen Entwicklungen auf der Makroebene und der individuellen Position im sozialstrukturellen Gefüge (van Deth 1995). In diesem Kontext sind vor allem soziale Milieus und die zivilgesellschaftliche Einbindung bedeutsam. Normen wiederum beschreiben die allgemeine Akzeptanz einer demokratischen Grundordnung, sowie die persönliche Idealvorstellung davon, was der einzelne Bürger einer demokratischen Gesellschaft zu deren Erhalt und Funktionieren beizutragen hat (Milbrath 1981, S. 214–215).

Diese beiden Dimensionen üben maßgeblichen Einfluss auf die Systemunterstützung (c) aus. Sie umfasst die individuelle Bewertung des real existierenden politischen Systems. Ist dieses nicht kongruent mit den eigenen Wertevorstellungen, wird das System als nicht legitim angesehen. Die Vertrauensebene (d) gleicht den Vorstellungen von Easton (1965a). Losgelöst von Personen misst diese Ebe-

ne das Empfinden, inwieweit das politische System die Befriedigung des Allgemeinwohls verfolgt. Zentrale Adressaten für das Vertrauen der Bürger sind das Parlament, die Parteien, die Regierung und die Polizei als Akteure der Exekutive und Legislative. Zudem gilt es das Vertrauen in die Justiz, im Sinne einer unabhängigen Judikative, zu untersuchen (Barnes u. Farah et al. 1979). Je nach Ausprägung des Vertrauens erfolgt auf der fünften, spezifischsten Ebene die Performanzbewertung (e). Hierbei handelt es sich um die direkte Bewertung der politischen und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der politischen Amtsträger (Norris 2011; Pickel 2015a; Pickel u. Smolka 2015, S. 71–73).

Abbildung 9: Mehrdimensionales Konzept der politischen Unterstützung



Quelle: Pickel (2015a); eigene Darstellung.

Durch die Aggregation der individuellen Werte- und Einstellungsmuster zu einer politischen Kultur der Gesellschaft können im Abgleich mit der institutionellen Ausgestaltung des politischen Systems Aussagen über die Persistenz eines politischen Systems getroffen werden. Basierend auf diesen Überlegungen den Werten und Einstellungen der Bürger einen direkten Einfluss auf die Systemstabilität zuzusprechen, würde allerdings zu weit führen. Es bedarf vielmehr ihrer Umsetzung in konkrete partizipative Handlungen bzw. der bürgerlichen Beteiligung. Ausgehend von der Überzeugung, dass

politisches Handeln nicht frei von auf Werten basierenden politischen Einstellungen ist, lassen sich gemäß der vorgestellten Konzepte zur politischen Kultur eine Reihe partizipativer Erklärungsfaktoren ableiten, die nachfolgend dargestellt werden (Pickel u. Pickel 2000, S. 4).

2.4.3 Political Efficacy, relative Deprivation und Verdrossenheitsgefühle

Das Konzept der politischen Kulturforschung verweist auf die Notwendigkeit, dass der Bürger sich seiner eigenen Rolle im politischen System bewusst ist. Ein Ansatz, der die Facetten dieser notwendigen Selbsteinschätzung umfangreich analysiert, wird als Political Efficacy bezeichnet und entstammt der Theorie der politischen Entfremdung.

Das Konzept der Political Efficacy wird erstmals in einem experimentellen Design im Rahmen der Studie „The Voter Decides“ von Campbell et al. (1971[1954]) untersucht. Verstanden als “sense of Political Efficacy“ definieren sie es als “the feeling that individual political action does have, or can have, an impact upon the political process“ (Campbell et al. 1954: 187). Es handelt sich also um das Gefühl, dass politische und soziale Veränderung durch individuelles Handeln beeinflusst werden können. Campbell et al. erheben diese spezifische Einstellung mittels fünf Indikatoren (Tabellen 6 und 7), von denen vier (der zweite Indikator wird später verworfen) bis heute unverändert Anwendung finden (Arzheimer 2002, S. 187–189). Ihre Analyse zeigt, dass sich Bürger, die sich selbst als politisch kompetent einschätzten und das politische System als offen für die individuelle Einflussnahme einstufen, eher politisch beteiligen (Campbell et al. 1971[1954], S. 189).

Tabelle 6: Vergleich der ursprünglichen, traditionellen und modernen Indikatoren zur External Political Efficacy

Ursprüngliche Indikatorenliste für Political Efficacy (eindimensional) (Campbell et al. 1971[1954], S. 187)	Traditionelle Indikatorenliste für Political Efficacy (Zwei-dimensional) (Balch 1974; Converse 1972; Lane 1959)	Moderne Indikatorenliste für Political Efficacy (Zwei-dimensional) (Köln et al. 2013; Niemi et al. 1991)
<i>External Efficacy</i>		
The way people vote is the main thing that decides how things are run in this country.	/	/
I don't think public officials care much about what people like me think. (NOCARE)	I don't think public officials care much about what people like me think. (NOCARE)	I don't think public officials care much about what people like me think. (NOCARE)
People like me don't have any say about what government does. (NOSAY)	People like me don't have any say about what government does. (NOSAY)	Generally speaking, those we elected in the parliament, lose touch with the people pretty quickly. (LOSET)
		Parties are only interested in people's votes but not in their opinions. (PARTIES)

Quelle: Vetter (1997, S. 9–16); eigene Zusammenstellung.

Tabelle 7: Vergleich der ursprünglichen, traditionellen und modernen Indikatoren zur Internal Political Efficacy

Ursprüngliche Indikatorenliste für Political Efficacy (eindimensional) (Campbell et al. 1971[1954], S. 187)	Traditionelle Indikatorenliste für Political Efficacy (Zweidimensional) (Balch 1974; Converse 1972; Lane 1959)	Moderne Indikatorenliste für Political Efficacy (Zweidimensional) (Köln et al. 2013; Niemi et al. 1991)
<i>Internal Efficacy</i>		
Voting is the only way that people like me have any say about how the government runs things. (VOTING)	Voting is the only way that people like me have any say about how the government runs things. (VOTING)	Voting is the only way that people like me have any say about how the government runs things. (VOTING)
Sometimes politics and government seem so complicated that a person like me can't really understand what's going on. (COMPLEX)	Sometimes politics and government seem so complicated that a person like me can't really understand what's going on. (COMPLEX)	Sometimes politics and government seem so complicated that a person like me can't really understand what's going on. (COMPLEX)
/	/	People like me don't have any say about what government does. (NOSAY)

Quelle: Vetter (1997, S. 9–16); eigene Zusammenstellung.

Während Campbell und seine Kollegen den „sense of Political Efficacy“ noch als eindimensionales Konzept verstehen, setzt sich recht schnell ein zweidimensionales Verständnis mit der Unterscheidung in Internal und External Efficacy durch (Chamberlain 2013, S. 2–3). Die Internal Efficacy umfasst den Glauben an die persönliche politische Kompetenz und die Auffassung, dass eine effektive Partizipation am politischen Prozess möglich und zielführend ist. Die External Efficacy fragt hingegen den Glauben an ein verantwortliches und responsives Handeln der politischen Eliten und des politischen Systems ab (Balch 1974; Coleman u. Davis 1976, S. 189–194; Converse 1972; Niemi et al. 1991, S. 1407–1408). Eine Vielzahl empirischer Studien überprüft die Anwendbarkeit der vorgeschlagenen Items und deckt eine Reihe von Problemen auf (Craig et al. 1990; Köln et al. 2013; Niemi et al. 1991; Vetter 1997). So haben einige Studien ergeben, dass der Indikator NOSAY, welcher bisher der External Efficacy zugeordnet wird, eher die Einstellung zur Internal Efficacy abbildet. Zudem ergänzen einige Forscher das Indikatoren-Set um die Items PARTIES und LOSET, welche die persönlichen Einstellungen gegenüber den politischen Institutionen detaillierter erfassen (Vetter 1997).

In der Literatur herrscht allerdings keinesfalls Einigkeit darüber, welche Items welcher Kategorie zuzuordnen sind.⁴⁷ Vetter selbst nutzt die Efficacy-Indikatoren sowohl zu Messung politischer Entfremdung als auch zur Evaluation politischer Unterstützung (Vetter 1997). Es lässt sich an dieser Stelle fragen, was ursächlich für das Gefühl einer unzureichenden politischen Kompetenz und der daraus

⁴⁷ Für einen umfassenden Überblick über die unterschiedlichen Einstufungsvorschläge sowie das wechselseitige Verhältnis der einzelnen Indikatoren sei an dieser Stelle auf Vetter (1997, S. 57, insbesondere die Tabellen 9-12) verwiesen.

resultierenden politischen Entfremdung sein könnte. Gerade die Internal Efficacy steht in einem engen Verhältnis zu den individuellen Ressourcen. Die Annahme besteht darin, dass infolge eines höheren Bildungsgrades die positive Einschätzung der politischen Selbstwahrnehmung steigt. Dies wird einerseits auf die höhere persönliche Kompetenz und Reflexionsfähigkeit hinsichtlich politischer Themen zurückgeführt. Andererseits ermöglicht ein höherer Bildungsgrad zumeist einen etwas höheren sozialen Status und somit einen größeren politischen Handlungsspielraum. Für die politische Partizipationsforschung lässt sich zwischen „Political Efficacy“ und konventioneller Partizipation folglich ein positiver Zusammenhang konstruieren (Uehlinger 1988, S. 179–181).

Einen weiteren Aspekt der politischen Entfremdung stellt das politische Misstrauen dar. Bei den Ausführungen zur politischen Kultur wird bereits darauf verwiesen, dass politisches Vertrauen ein maßgeblicher Einflussfaktor für politische Einstellungen ist und somit indirekt auch das politische Handeln determiniert (Arzheimer 2002, S. 189–192). Zweifelsohne lassen sich auch enge Verknüpfungen zwischen den Indikatoren zu Efficacy und dem Misstrauen herstellen. Personen, welche die Einflussmöglichkeiten im politischen System eher als begrenzt einschätzen und diesem in hohem Maße misstrauen, neigen eher zur politischen Entfremdung. Allerdings ist auch ein konträres Erklärungsmuster denkbar: Möglicherweise resultiert aus dem Misstrauen in die politischen Eliten eine verstärkte Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen. Geht beispielsweise das Gefühl verloren, dass die gewählten Repräsentanten zum Gemeinwohl aller agieren, ist es vorstellbar, dass die institutionalisierten Beteiligungsmechanismen für unzureichend erklärt werden und es zur vermehrten Nutzung direktdemokratischer Partizipationsformen kommt (Muller 1977; Opp 1996). Aus diesen Überlegungen heraus wird politisches Misstrauen häufig auch mit Indikatoren der Political Efficacy oder dem Vertrauen in die Regierung operationalisiert (Arzheimer 2002, S. 191).

Eine Vielzahl der vorgestellten Konzepte zur Erklärung des Partizipationsverhaltens verweist auf die Notwendigkeit des bürgerlichen Engagements. Durch die bürgerliche Unterstützung der demokratischen Institutionen kann eine legitime Herrschaft sichergestellt und demokratische Stabilität erzeugt werden. Ein besonders hervorzuhebender Aspekt ist in diesem Zusammenhang das Vertrauen, das die Bürger sowohl dem politischen System selbst, als auch den politischen Amtsträgern entgegenbringen müssen. Die rückläufige Wahlbeteiligung wurde in diesem Kontext als Anzeichen eines nachlassenden Vertrauens gewertet und in der deutschen Debatte unter dem Begriff der politischen Verdrossenheit diskutiert (Arzheimer 2002, Maier 2000a, 2000b; Pickel 2002; Pickel u. Walz 1997).⁴⁸ Politikverdrossenheit umschreibt dabei das Gefühl einer allgemeinen Unzufriedenheit mit dem politischen System und seinen Akteuren. Maier (2000a) schlägt daher vor, den Begriff als mehrdimensionales Konzept zu begreifen und unterscheidet zwischen „Politiker-, Parteien-, Demokratie- und

⁴⁸ Eine weitere Ursache für die Verdrossenheit der Bürger stellt der Diskussion zufolge die Legitimitätskrise westlicher Demokratien dar (Schedler 1993).

Staatsverdrossenheit“ (Maier 2000a, S. 18). Mit dem Begriff der Politikverdrossenheit werden sowohl Konsequenzen als auch Ursachen für eine Reihe von Problemen und Entwicklungen in der Bundesrepublik umschrieben. Zusätzlich zur sinkenden Wahlbeteiligung wird die zunehmende Unzufriedenheit mit den politischen Autoritäten für die Erklärung des Mitgliederschwundes etablierter Parteien und die vermehrte Wahl rechter Parteien, vor allem aus dem rechtsextremistischen Parteienspektrum, angeführt (Maier 2000b). Ferner betrachten Wissenschaftler die Politikverdrossenheit als ursächlich für die vermehrte Bereitschaft der Bürger zur Teilnahme an Demonstrationen (Arzheimer 2002, S. 141–145).

Dem Konzept der Politikverdrossenheit, das als Mitglied einer größeren Familie von Krisentheorien zu betrachten ist, wird jedoch – u. a. von Arzheimer – ein grundlegendes Defizit vorgehalten (Arzheimer 2002, S. 203). Im Gegensatz zu den älteren Theoriekonzepten, beispielsweise der Regierbarkeitsdebatte, verfügt die Politikverdrossenheit über keinen konsensual definierten Leitbegriff. Darüber hinaus konnte er bei seiner Analyse bisher veröffentlichter Studien (Arzheimer 2002, S. 109–114) zu diesem Thema keine Einheitlichkeit hinsichtlich der Objekte, Ursachen oder Einstellungen, mit denen politische Verdrossenheit beschrieben werden kann, feststellen. Politikverdrossenheit muss daher als „[...] wissenschaftliches Modewort [verstanden werden, TS], mit dem seit dem Ende der siebziger Jahre eine ganze Reihe von Phänomenen, die als neu und/oder beunruhigend galten, bezeichnet wurden. Als wissenschaftlicher Begriff ist „Verdrossenheit“ denkbar ungeeignet, weil es ihm an Eindeutigkeit, Präzision und theoretischer Fruchtbarkeit fehlt“ (Arzheimer 2002, S. 202). Pickel (2002) urteilt hingegen etwas differenzierter und plädierte dafür, die Unterscheidung in „systemschädliche und systemunschädliche Politikverdrossenheit“ (Pickel 2002, S. 389) vorzunehmen. Das Konzept, verstanden als Gegenpol zur politischen Unterstützung der politischen Objekte Parteien und Politiker, kann als durchaus gehaltvoll betrachtet werden (Pickel 2002, S. 383). Da in der empirischen Verdrossenheitsforschung ähnliche oder sogar gleiche Messinstrumente wie im Rahmen der Messung der etablierten Konzepte Political Efficacy, politische Entfremdung und politische Unterstützung genutzt werden, ist eine synonyme Verwendung der Begriffe durchaus zulässig (Arzheimer 2002, S. 203; Fuchs 2002; Pickel 2002).

Über die bereits ausgeführten subjektiven Werte- und Einstellungsmuster hinaus gibt es weitere partizipationsrelevante Erklärungsfaktoren, die es für die Erklärung politischer Partizipation zu berücksichtigen gilt. Studien u. a. von Milbrath und Goel (1977), Klingemann (1979, S. 263) und Uehlinger (1988) belegen, dass eine kognitive und psychologische Einbindung in den politischen Prozess eine wichtige motivationale Determinante für die Beteiligung am politischen Willensbildungsprozess darstellt. Gemessen in Form des politischen Interesses, bzw. der generellen Aufmerksamkeit für politische Sachverhalte, spielt die psychologische Einbindung für die individuelle Partizipationsbereitschaft eine zentrale Rolle. Es lässt sich vermuten, dass politisches Interesse in einer engen Verbin-

dung zur persönlichen Kompetenzeinschätzung steht. Bürger, die sich ihrer persönlichen Rolle im politischen System bewusst sind, weisen ein höheres politisches Interesse auf, das ihnen in der Folge ermöglicht, die potentiellen Einflussmöglichkeiten zu erkennen. Politisches Interesse verknüpft folglich die Faktoren Bildung, Political Efficacy und sozialer Status (Hadjar u. Becker 2007, S. 416; Klingemann 1979, S. 263–264).

Ein Indikator, der vornehmlich in der Wahlforschung Anwendung findet (Bürklin u. Klein 1998; Pappi 1983), ist die ideologische Verortung politischer Parteien auf einer Links-Rechts-Dimension (Bauer-Kaase 2001, S. 208). Aus dieser Positionierung werden Erklärungsfaktoren für verschiedene Wahlprogrammatiken, politisches Wahlverhalten und der institutionellen Ausgestaltung politischer Repräsentation abgeleitet (Gabel u. Huber 2000, S. 94). Für die Rational-Choice Theorie dient sie vor allem zur Senkung von Informationskosten und Minimierung der Unsicherheit des zu erwartenden Nutzens (Downs 1957b, S. 97–99). Eine individuelle Verortung auf dieser Links-Rechts-Skala ist eng verknüpft mit einer wertgebundenen Identifikation mit einer Partei. Bürger, für die Werte der Selbstverwirklichung, Freiheit und humanen Welt oberste Priorität besitzen, finden ihre politische Vertretung in der repräsentativen Demokratie eher im linken Parteienspektrum. Personen, die von einem traditionellen Wertemuster (Sicherheit, berufliche Karriere, Tradition und Moral) geprägt sind, tendieren hingegen eher zu Parteien rechts der Mitte (Inglehart 1979a, S. 505; Uehlinger 1988, S. 182–184).⁴⁹ Neben der Parteiidentifikation und einem damit verbundenen Wahlverhalten, ermöglicht die individuelle Links-Rechts-Einstufung auch Rückschlüsse auf das weitere Partizipationsverhalten der Bürger (Bauer-Kaase 2001, S. 290–292; Steinbrecher 2009, S. 60–61; van Deth 2009, S. 153–155). Studien haben gezeigt, dass Personen mit einem konservativen Wertemuster ihr politisches Engagement vornehmlich auf die konventionellen Formen politischer Beteiligung beschränken. Die Vertretung alternativer, progressiver Werte (gleichgeschlechtliche Ehe, individuelle Lebensstile), erhöht indes die Chance auf die Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen (Inglehart 1979a; Inglehart u. Klingemann 1976; Uehlinger 1988, S. 182–184).

2.4.4 Modernisierungstheorie und Humanentwicklung

Die bisher dargestellten Erklärungsansätze der Partizipationsforschung konzentrieren sich auf den Zusammenhang zwischen den individuellen politischen Einstellungen einerseits und den sozialstrukturellen Merkmalen sowie dem politischen Verhalten andererseits. Ein Bürger kann sich nur dann angemessen am politischen Willensbildungsprozess beteiligen, wenn er über die notwendigen Ressourcen verfügt und gesellschaftlich integriert ist (Brady et al. 1995; Verba et al. 1995). Das Konzept

⁴⁹ Diese Zuordnung begründet sich nicht zuletzt aus den gesellschaftlichen Cleavagestrukturen (Kirche-Staat, Stadt-Land, Arbeit-Kapital, Zentrum-Peripherie) die prägend für die Gründung politischer Parteien bzw. der Parteiensysteme sind (Lipset u. Rokkan (1967).

der politischen Kultur verweist auf die zentrale Bedeutung der politischen Unterstützung der Regierenden durch die Regierten. Nur wenn eine breite gesellschaftliche Akzeptanz der politischen Institutionen und ihrer langfristigen Outputs vorhanden ist, kann die politische Struktur aufrechterhalten werden (Persistenz) (Easton 1975). Hierfür ist es notwendig, dass die Bürger ihre Einschätzungen zur Effektivität des politischen Systems durch politische Teilhabe und Teilnahme zum Ausdruck bringen. Der Vergleich der politischen Kultur mit der Struktur eines politischen Systems findet infolgedessen auf der Makroebene statt. Die sich daraus ableitende Persistenz eines politischen Systems beinhaltet aber vor allem eine zeitliche Komponente, die es ermöglicht, potentielle Wandlungsprozesse der Wertorientierung zu berücksichtigen (Pickel u. Pickel 2006, S. 133).

Als ursächlich für Wandlungsprozesse der Werteorientierung werden in der Forschung unter anderem die Industrialisierung, Bürokratisierung, Demokratisierung, Bildungsexpansion, Urbanisierung und Säkularisierung angeführt (Inglehart 1977, 1979b, 1997). Diese Entwicklungen selbst können wiederum als Prozess einer gesellschaftlichen Modernisierung verstanden werden, der in einer repräsentativen Demokratie mit wirtschaftlicher Prosperität, hohem Bildungsniveau und hoher räumlicher und sozialer Mobilität ihrer Bürger münden kann (Lerner 1968). Die Modernisierungstheorie postuliert als Grundlage für solche Entwicklungen eine positive Beziehung zwischen wirtschaftlicher Prosperität und Demokratiefähigkeit. „Concretely, this means that the more well-to-do a nation, the greater the chances that it will sustain democracy“ (Lipset 1959: 75). Resultierend aus einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung kommt es zu einem Anstieg des gesellschaftlichen Wohlstandes, der Steigerung des Bildungsniveaus sowie einer Verbesserung der Kommunikationskanäle. Dieser Entwicklungsprozess führt in der Folge zu einer sich verändernden Sozialstruktur, durch die Herausbildung einer Mittelschicht, die nach einer umfangreicheren politischen Mitgestaltung strebt (Lipset 1959, S. 83–85; Merkel 2010, S. 72).

Diese hier postulierten Zusammenhänge zwischen ökonomischer und demokratischer Entwicklung werden in der Folge in zahlreichen Studien kritisch überprüft, mit unterschiedlichen Ergebnissen (siehe hierzu Muno 2001). Grundlegend unterscheiden sich dabei zwei Strömungen: die optimistische Konvergenzhypothese, deren Verständnis mit der Vorstellung von Lerner und Lipset bereits ausgeführt wurde und die pessimistische Divergenz- oder Konflikthypothese (Muno 2001, S. 1). Als Vertreter dieser kann beispielsweise O'Donnell (1973) genannt werden, der zu dem Schluss kommt, dass – wie die Entwicklungen in Südamerika gezeigt haben – sozio-ökonomische Modernisierungsprozesse nicht die demokratische Entwicklung fördern, sondern vielmehr einen bürokratischen Autoritarismus etablieren. Auch Huntington (2006) steht einem positiven Zusammenhang zwischen Demokratie und Modernisierung kritisch gegenüber. Er sieht vor allem in der Verdrängung traditioneller politischer und gesellschaftlicher Institutionen durch demokratische Institutionen und politische Partizipation das größte Hindernis für einen sozio-ökonomischen Modernisierungsprozess.

Da die vorliegende Arbeit weniger auf die Beschreibung von Makrozusammenhängen abzielt, liegt der Fokus im Folgenden verstärkt auf den sich verändernden individuellen Lebensumständen der Bürger und ihrer Wertestruktur, resultierend aus der ökonomischen Entwicklung. „By reducing economic insecurity, by cognitive mobilization, and by diversifying human exchanges, socioeconomic development diminishes objective constraints on human choice. People become materially more secure, intellectually more autonomous, and socially more independent. Thus people experience a greater sense of human autonomy“ (Inglehart u. Welzel 2005, S. 24).

Die Debatte, wie sich ein solcher Wertewandel auf das politische Verhalten auswirkt, wurde maßgeblich durch Ingleharts Beiträge zum Thema „The Silent Revolution“ (Inglehart 1971; 1977) beeinflusst. Die Komplexität des Konzeptes Wertewandel lässt eine umfassende Darstellung an dieser Stelle nicht zu, weshalb hier ausschließlich die Aspekte beschrieben werden, die als Determinanten für politisches Verhalten gelten. Ebenso wie die politische Kulturforschung verknüpft Inglehart Wertorientierungen mit Einstellungen. Die Werteorientierungen, die sich im Zuge eines Wertewandels verändern können, beeinflussen ihm zufolge die individuellen Einstellungen und manifestieren sich in bestimmten politischen Verhaltensformen. Die zunehmend stärkere Ausdifferenzierung des Partizipationsrepertoires und dessen umfangreiche Nutzung scheinen diese Überlegungen zu stützen (Inglehart 1971; Kaase 1982). Inglehart begründet den Wertewandel anhand von zwei Kernthesen, der Mangelhypothese und der Sozialisationshypothese.

Der Mangelhypothese folgend besitzt jedes Individuum Bedürfnisse, die sich über die individuelle Ressourcenausstattung und das soziale Umfeld definieren. In Anlehnung an Maslow (2002) geht Inglehart (1997, S. 143) davon aus, dass das Individuum diejenigen Güter als subjektiv am wertvollsten erachtet, zu denen es verhältnismäßig beschränkter Zugang besitzt. In der Folge versucht der Bürger die Stufen der so entstehenden Bedürfnispyramide zu befriedigen. Durch den oben beschriebenen Modernisierungsprozess in westlichen Industriegesellschaften die daraus resultierenden gesellschaftlichen Veränderungen, haben sich diese Bedürfnisse gewandelt. Die Notwendigkeit zur Befriedigung rein materieller Bedürfnisse wird abgelöst durch den Drang nach Selbstverwirklichung und Selbstentfaltung (Inglehart 1979a, S. 507, 1977, S. 23). Die zweite Ursache für den Wertewandel beschreibt Inglehart mit der Sozialisationshypothese. Dieser zufolge wirken die sozioökonomischen Gesellschaftsveränderungen nicht direkt auf das Individuum, sondern vermittelt über die Adaption und Verinnerlichung während der Sozialisationsphase. Zwischen dem 16. und 24. Lebensjahr entwickelt das Individuum ein persönliches Wertekonstrukt, welches über das restliche Leben persistent bleibt. Diese zeitliche Dimension hat dazu geführt, dass sich die Wertepreferenzen zwischen jüngeren und älteren Alterskohorten maßgeblich unterscheiden. Während die ältere Generation in ihren formativen Jahren mit Erfahrungen von Hunger und den Wirren der Nachkriegszeit konfrontiert gewe-

sen ist, bilden sich nichtmaterielle Wertestrukturen erst in den Jahren wirtschaftlicher Prosperität aus (Inglehart 1979a, 1979b, S. 308; Pickel u. Pickel 2006, S. 134–137).

Aus diesen Erkenntnissen entwickelt Inglehart (1979b, S. 311–319) ein übergeordnetes Werteorientierungsmuster, dass grundlegend zwischen „[...] needs for physiological safety and sustenance, on one hand, and the social, moral, intellectual, and esthetic needs, on the other hand“ (Inglehart 1979b, S. 309) unterscheidet. Er vermutet, dass das Bedürfnis nach materiellem Wohlstand (Materialisten) besonders stark bei der Kriegsgeneration ausgeprägt ist. Hingegen sind die nichtmaterialen Bedürfnisse (Postmaterialisten) eher bei der jüngeren Generation zu erwarten. Um den postulierten Wandel auch empirisch abzubilden, werden zwölf Indikatoren auf einem Kontinuum zwischen den Polen Materialist und Postmaterialist verortet (Tabelle 8).⁵⁰ Da Inglehart davon ausgeht, dass sich einzelne Werte substituieren, kann mittels dieser Skala abgebildet werden, wie sich die Gruppe der Materialisten zugunsten der Postmaterialisten und umgekehrt verschiebt.

Tabelle 8: Operationalisierung der Materialismus/Postmaterialismus-Skala

Typ	Bedürfnisstruktur	Fragestellungssitems
Soziale und Selbstverwirklichungsbedürfnisse (Postmaterialist)	Intellektuell	<i>Schutz der freien Meinungsäußerung</i> Fortschritt auf eine Gesellschaft hin, in der Ideen mehr zählen als Geld
	Ästhetisch	Versuch unsere Städte und ländlichen Gebiete zu verschönern
	Zugehörigkeit und gegenseitige Achtung	<i>Verstärktes Mitspracherecht der Menschen am Arbeitsplatz und in ihren Gemeinden</i> Fortschritt auf eine humanere, weniger unpersönliche Gesellschaft hin <i>Verstärktes Mitspracherecht der Menschen am Arbeitsplatz und in ihren Gemeinden</i>
Physiologische Bedürfnisse (Materialist)	Sicherheit	<i>Aufrechterhaltung der Ordnung in der Nation</i> Sicherung von starken Verteidigungskräften für dieses Land Kampf gegen Verbrechen
	Versorgung	<i>Kampf gegen steigende Preise</i> Erhaltung eines hohen Grades an wirtschaftlichem Wachstum Eine stabile Wirtschaft

Quelle: Inglehart (1979b, S. 313) und Pickel u. Pickel (2006, S. 137); eigene Zusammenstellung; 12-Item-Skala, Kernindikatoren der 4-Item-Skala kursiv hervorgehoben.

In einer Vielzahl von Primär- und Sekundärstudien (Abramson u. Inglehart 1995; Inglehart 1997; Inglehart u. Flanagan 1987; Welzel 2002) konnten Ingleharts Annahmen empirisch validiert werden. Demnach ist von einem positiven Zusammenhang zwischen postmaterialistischem Wertegefüge und

⁵⁰ Eine umfassende Erläuterung zur Erhebung der Materialist/Postmaterialist-Skala findet sich bei Inglehart (1979b, S. 312–330).

der Häufigkeit der Nutzung nicht-elektoraler, unverfasster Partizipationsformen auszugehen (Norris et al. 2005). In einer Weiterentwicklung kommen Inglehart und Welzel (2005) zu dem Ergebnis, dass eine erfolgreiche Entwicklung und die Manifestation der Selbstentfaltungswerte „self-expression values“ in einer Gesellschaft den Modernisierungsprozess zu einer Humanentwicklung umwandeln (Inglehart u. Welzel 2005; Welzel 2002).

Darunter sind die drei kausal verbundenen Bestandteile der Modernisierungstheorie (sozio-ökonomische Modernisierung; politisch-kulturelle Modernisierung, Entwicklung der Demokratie) als „[...] funktional spezifische Teilaspekte innerhalb eines umfassenderen Prozesses der Individuellen Autonomisierung“ (Welzel 2002, S. 299) zu verstehen. Durch einen zunehmenden gesellschaftlichen Wohlstand steigt auch die individuelle Verfügbarkeit von Ressourcen und ermöglicht somit eine stärkere materielle und kognitive Eigenständigkeit der Bürger. Die politisch-kulturelle Modernisierung manifestiert sich in der Ausprägung emanzipatorischer Werte, die die Bürger zu einer stärkeren Mitbestimmung am politischen Willensbildungsprozess motiviert. Die Steigerung der demokratischen Qualität spiegelt sich in der umfassenden Sicherstellung von Persönlichkeitsrechten wieder. Zusammen etablieren diese humanökonomischen, humanethnischen und humanrechtlichen Entwicklungsprozesse umfangreiche Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung und politischen Mitbestimmung (Inglehart u. Welzel 2005; Welzel 2002, S. 299).

Dieser positiven Lesart einer fortschreitenden gesellschaftlichen Individualisierung widerspricht Putnam (1994; 2000) mit seinen Arbeiten zur politischen Struktur und den Zusammenhalt einer modernen Gesellschaft grundlegend. Als zentrales Moment einer funktionierenden Gesellschaft sieht er das sogenannte Sozialkapital. Putnam definiert Sozialkapital als „feature of social organizations, such as trust, norms and networks, that can improve the efficiency of society by facilitating co-ordinated actions“ (Putnam 1994, S. 167). Die Aktivität in bürgerschaftlichen Gemeinschaften sichert zwischenmenschliches Vertrauen und die Ausbildung einer auf die Gemeinschaft ausgerichteten Werte- und Einstellungsstruktur (Coleman 1988, S. 99–103). Zudem unterstützt ein vielschichtiges Netzwerk zivilgesellschaftlicher Gruppierungen die Funktionsfähigkeit eines demokratischen Systems, indem es den Erwerb partizipativer Kompetenzen und Ressourcen fördert (La Due Lake, Ronald u. Huckfeldt 1998, S. 581–584; Roßteutscher 2009, S. 171–172). Verba und Nie (1978) gehen davon aus, dass sich vor allem „besser gestellte“ Personen in sozialen Kontexten bewegen, die eine positive Einstellung gegenüber politischen und partizipativen Normen fördern und folglich politische Partizipation begünstigen. In der fortwährenden gesellschaftlichen Individualisierung sieht Putnam daher die Gefahr eines Rückzugs aus der Gemeinschaft und daraus resultierend einer sinkenden politischen Beteiligung (Putnam 2000). Er belegt diese Annahme mit Analysen zur amerikanischen Zivilgesellschaft (Putnam 1995b, 1996). Eine Reihe anderer Studien kann diese Befunde allerdings widerlegen (Jackman u. Miller 1998; Page u. Shapiro 2010; Roller u. Wessels 1996). So zeigt sich, dass nicht von einem

Rückgang sondern von einem Wandel des bürgerschaftlichen Engagements gesprochen werden muss (Norris 1999; Welzel 2002, S. 297).⁵¹ Bürger kombinieren viel häufiger konventionelle und unkonventionelle Partizipationsformen miteinander. Gerade weil sich Putnams Ergebnisse einer sinkenden Beteiligung nicht belegen lassen, ist das soziale Kapital für die politische Partizipation scheinbar ein wichtiger Erklärungsfaktor (La Due Lake, Ronald u. Huckfeldt 1998, S. 583–584).

Trotz der gesellschaftlichen Individualisierungsprozesse ist das Individuum grundsätzlich bestrebt, zwischenmenschliche Konflikte zu minimieren und sich ein Umfeld der persönlichen Sicherheit, das heißt mit konformen Einstellungen und Verhaltensweisen, zu schaffen. Mit Blick auf die sozialen Interaktionen innerhalb sozialer Gruppen verstärkt sich dieses Erkenntnis. Die hier stattfindenden sozialen Prozesse schaffen ein Gemeinschaftsgefühl, wodurch vorhandene Einstellungen gefestigt werden. „People who work or live or play together are likely to vote for the same candidates“ (Lazarsfeld et al. 1944, S. 136). Gemäß der von Simmel (1890) vorgenommenen Unterteilung der Gesellschaft agieren Menschen gleichzeitig in verschiedenen sozialen Kreisen, wie z. B. der Familie, dem Freundeskreis und dem Arbeitsplatz. Jeder soziale Kreis weist bestimmte Normen auf, die das Verhalten des Individuums beeinflussen. Sofern die Normen und sozialen Kreise konzentrisch zueinander verlaufen, verstärken sie die Prädispositionen. Entscheidend dafür sind der sozioökonomische Status, die Wohngegend und die subjektive Einschätzung der Schichtzugehörigkeit. Kommt es allerdings zu Überschneidungen einzelner sozialer Kreise mit divergierenden Normen, unterliegt das Individuum sogenannten „cross pressures“. Diese werden vor allem in Zeiten von Wahlen relevant, in denen das Individuum verstärkt mit kontrastierenden Normen konfrontiert wird.

Je nachdem, wie stark das politische Interesse und der Kontakt zu anderen Personen ausgeprägt ist, unterliegen Einstellungen in dieser Zeit dem größten Veränderungsdruck (Lazarsfeld et al. 1944, S. 190). Grundlegend für alle Aktivitäten in einem zivilgesellschaftlichen Kontext ist jedoch ein Mindestmaß an zwischenmenschlichem Vertrauen. Dieser Indikator stellt die zentrale Variable zur Messung des Sozialkapitalmodells dar. Daneben wird oftmals das soziale und ehrenamtliche Engagement untersucht. Auch wenn der positive Zusammenhang zwischen sozialer und politischer Partizipation immer wieder bestätigt wird (Gabriel u. Völkl 2008; Roßteutscher 2009; van Deth 2001), ist eine eindeutige Kausalrichtung nicht eindeutig zu identifizieren. Dies begründet sich nicht zuletzt in der bereits angedeuteten schwierigen Einstufung (Kapitel 2.3.4) sozialer Partizipation als eigenständige Partizipationsform oder erklärende Variable für politische Partizipation.

⁵¹ Diesen Befund kann Putnam nicht liefern, da er unkonventionelle Partizipationsformen nicht berücksichtigt.

2.4.5 Annahmen und Hypothesen

Die bisherigen Ausführungen zur politischen Partizipationsforschung lassen sich für die folgende empirische Analyse wie folgt zusammenführen: Politische Partizipation übernimmt in einem politischen System die Funktion der Artikulation und Kanalisierung von politischer Unterstützung und politischen Forderungen (Kapitel 2.1). In repräsentativen Demokratien, deren Untersuchung in der vorliegenden Arbeit im Zentrum steht, ermöglicht die bürgerliche Beteiligung eine Rückbindung politischer Entscheidungsprozesse und ihrer Auswirkungen auf die Bevölkerung an die Regierenden. Durch politische Partizipationsmechanismen können Bürger somit den politischen Repräsentanten ihre Unterstützung oder Unzufriedenheit übermitteln (Kapitel 2.2). Die politischen Beteiligungsmöglichkeiten, die eine Mitgestaltung und Beeinflussung politischer Entscheidungen ermöglichen, haben sich innerhalb der letzten drei Jahrzehnte erweitert und zunehmend ausdifferenziert (Kapitel 2.3). Das Verhältnis der einzelnen Partizipationsformen zueinander kann dabei als multidimensional beschrieben werden (Kapitel 2.3). Folglich können Bürger die verschiedenen Partizipationsformen unterschiedlich kombinieren, um ihr Ziel – die Beeinflussung einer politischen Entscheidung – mit der größtmöglichen Wahrscheinlichkeit zu realisieren. Diese vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten lassen sich in Gesellschaften empirisch zu Partizipationstypen verdichten.

In der Partizipationsforschung werden neben der Frage, wie Bürger sich am politischen Willensbildungsprozess beteiligen, auch den Fragen nach dem „wer“ und „warum“ gestellt. Zur Beantwortung dieser Fragen sind in der Vergangenheit eine Reihe verschiedener Faktoren theoretisch und empirisch extrahiert worden, wie beispielsweise die individuelle Ressourcenausstattung, persönliche Einstellungsmuster oder die gesellschaftliche Einbindung (Kapitel 2.4). Diese Faktoren sollen in der vorliegenden Analyse ebenfalls Berücksichtigung finden, so dass die zu beantwortende Forschungsfrage wie folgt lautet:

Welche Typen politischen Verhaltens lassen sich identifizieren, wie verändern sie sich und welche Determinanten erklären ihr spezifisches Auftreten?

Diese Frage lässt sich für die Analyse in folgende forschungsleitende Unterfragen aufteilen:

Welche generellen Veränderungen in der Nutzung des politischen Partizipationsrepertoires können in den Untersuchungsländern länderübergreifend oder länderspezifisch festgestellt werden?

Inwieweit wird das politische Partizipationsverhalten in diesen Ländern von sozialstrukturellen Merkmalen und individuellen Werte- und Einstellungsstrukturen determiniert?

Den Ausgangspunkt der nachfolgenden Analyse bildet die Political-Action-Studie von Barnes und Kaase et al. (1979). In dieser Studie wurde erstmals eine Typenbildung vorgenommen, die sowohl

konventionelle als auch unkonventionelle Partizipationsformen berücksichtigt. Bis zu diesem Zeitpunkt konzentriert sich die Partizipationsforschung ausschließlich auf die konventionellen Partizipationsmöglichkeiten, die in einer repräsentativen Demokratie institutionell verankert sind. Aufbauend auf dieser Typenbildung können Veränderungen des bürgerlichen Partizipationsverhaltens über einen Zeitraum von 35 Jahren nachgezeichnet werden. So wird in der Partizipationsforschung darauf hingewiesen, dass bestimmte Formen der politischen Beteiligung – resultierend aus ihrer vermehrten Nutzung – an gesellschaftlicher Akzeptanz gewinnen: Vormalig unkonventionelle Partizipationsformen zählten in der Folge zu den konventionellen Formen. Zudem führen gesellschaftliche Veränderungsprozesse, die häufig mit der Legitimationskrise der repräsentativen Demokratie in Zusammenhang gesetzt werden (Kapitel 2.2.3), zu einer fortwährenden Erweiterung des Partizipationsrepertoires.

Die erste hier formulierte Annahme⁵² greift diese Verknüpfung zwischen einem stetig wachsenden Partizipationsrepertoire und einem sich verändernden Partizipationsverhalten auf:

Annahme 1

Aufgrund eines sich stetig weiterentwickelnden Partizipationsrepertoires kommt es zu einem veränderten Partizipationsverhalten.

Im Kontext der These einer partizipatorischen Revolution (Kaase 1982) werden sehr unterschiedliche Entwicklungen für das politische Partizipationsverhalten postuliert. Die Prognosen reichen von einer generell nachlassenden Beteiligung, vor allem bei Wahlen und parteiorientierten Partizipationsformen, bis hin zu einer immer stärkeren Nutzung unkonventioneller, themenspezifischer Partizipationsmechanismen. Bei zunehmender gesellschaftlicher Akzeptanz ermöglichen sie den Bürgern eine direktere Beteiligung am politischen Entscheidungsprozess (Kapitel 2.3.5). Entsprechend dieser Überlegungen lassen sich spezifische Vermutungen hinsichtlich der veränderten Nutzung verschiedener Partizipationsmöglichkeiten ableiten.

Annahme 1a

Infolge eines erweiterten Partizipationsrepertoires ist eine nachlassende Wahlbeteiligung zu erwarten.

Annahme 1b

Aufgrund eines erweiterten Partizipationsrepertoires kommt es zu einer vermehrten Nutzung unkonventioneller, themenspezifischer Partizipationsformen.

⁵² Die hier formulierten Annahmen werden anders als die folgenden Hypothesen keiner inferenzstatistischen Analyse unterzogen, sondern deskriptiv untersucht.

Neben den Annahmen, die eine veränderte Nutzung der vielfältigen Partizipationsformen beschreiben, gilt es vor allem zu ergründen, worin mögliche Erklärungsmechanismen des politischen Partizipationsverhaltens liegen (Kapitel 2.4). Als wohl einflussreichste Modelle zur Erklärung politischer Partizipation gelten das sozioökonomische Modell (SES-Modell) und das erweiterte Civic-Voluntarism-Modell. Das SES-Modell berücksichtigt vor allem die persönliche Ressourcenausstattung, abgebildet durch Bildung, Beruf und Einkommen. Entsprechend dem sozioökonomischen Modell gibt es einen positiven Zusammenhang zwischen hoher Bildung, hohem Einkommen und höher qualifizierter beruflicher Tätigkeit. Dieser beeinflusst wiederum die Nutzung politischer Beteiligungsformen.

Hypothese 1a

Je höher der Bildungsgrad der Bürger ist, desto höher ist die Chance, dass sie sich politisch engagieren.

Bei der Nutzung bestimmter politischer Partizipationsformen (z. B. Parteimitarbeit, Unterzeichnen einer Petition, Teilnahme an genehmigten Demonstrationen), zeigen sich deutliche geschlechter- und altersbezogene Unterschiede. So werden parteiorientierte Partizipationsformen häufiger von Männern wahrgenommen, während Frauen sich verstärkt unkonventionell, themenspezifisch beteiligen. Jüngere Bürger zeigen ebenfalls ein stärkeres Engagement in unkonventionellen Beteiligungsmechanismen, wohingegen Ältere ihren Fokus auf die konventionelle, verfasste Partizipation richten.

Hypothese 1b

Wenn Bürger weiblich oder jünger sind, dann steigt die Chance, dass sie sich politisch unkonventionell beteiligen.

Durch das Civic-Voluntarism-Modell werden die individuellen Ressourcen aus dem SES-Modell um die Einbindung der Bürger in gesellschaftliche Netzwerke und die politische Involvierung ergänzt. Durch ein ehrenamtliches Engagement in nicht-politischen Organisationen und Gruppen werden kommunikative und organisatorische Fähigkeiten angewendet und gefestigt, die auch bei der politischen Beteiligung außerhalb der Wahl gefordert sind. Personen, die darüber hinaus politisch interessiert sind und sich eine ausgeprägte politische Kompetenz zuschreiben, tendieren demzufolge eher dazu, sich politisch zu beteiligen (Kapitel 2.4.1).

Hypothese 1c

Je höher der Grad der Einbindung in zivilgesellschaftliche Netzwerke ist, desto höher ist die Chance, sich politisch zu engagieren.

Positive Erfahrungen in der ehrenamtlichen Tätigkeit fördern ferner kooperative und demokratische Werte sowie das interpersonale Vertrauen. Dem Konzept des Sozialkapitals folgend ist die Einbindung in soziale Netzwerke zudem identitätsstiftend und vereinfacht den Zugriff auf fehlende Res-

sourcen. Die Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen ist – nicht zuletzt aufgrund ihrer fehlenden Formalität und ihres geringen Institutionalierungsgrades – ressourcenintensiv und profitiert von zwischenmenschlichem Vertrauen (Kapitel 2.4.1).

Hypothese 1d

Bei Personen mit einem hohen interpersonalen Vertrauen steigt die Chance der unkonventionellen Partizipation.

Die individuelle Ressourcenausstattung und persönliche Involvierung wird im Konzept der politischen Kultur um die Bedeutung der persönlichen Werte- und Einstellungsmuster für das politische Verhalten ergänzt. Neben den individuellen Wertemustern, die sich in der Zustimmung zur demokratischen Grundordnung widerspiegeln, ist vor allem die spezifische Einstellung beziehungsweise die Zufriedenheit mit den politischen Autoritäten beachtenswert. Sofern sich ein Bürger mit den repräsentativen demokratischen Grundwerten identifiziert, kann davon ausgegangen werden, dass er sich seiner Rolle als Staatsbürger bewusst ist und die konventionellen Kanäle der Beteiligung kennt. Auf dieser Basis bewertet er dann die repräsentative Ordnung im eigenen Land und die Arbeit der demokratischen Institutionen und Akteure. Wenn er dieser politischen Struktur zudem vertraut und mit der Arbeit der politischen Autoritäten zufrieden ist, gibt es für ihn folglich keinen Anlass, außerhalb des institutionellen Rahmens der politischen Beteiligung aktiv zu werden (Kapitel 2.4.2).

Hypothese 2a:

Je positiver die demokratische Einstellung der Bürger ist und je zufriedener sie mit der politischen Leistung der politischen Amtsträger sind, desto verstärkter/häufiger nutzen sie konventionelle Partizipationsformen.

Steigt allerdings die Unzufriedenheit mit dem erzeugten Output oder den Outcomes des politischen Systems und werden die konventionellen Beteiligungsmechanismen als unzureichend wahrgenommen, weichen die Bürger zum Teil auf alternative Formen der politischen Partizipation aus. Langfristig betrachtet kann sich ein hohes Maß an politischer Unzufriedenheit in einem sinkenden Vertrauen in die politischen Institutionen sowie einer nachlassenden konventionellen Partizipationsaktivität widerspiegeln (Kapitel 2.4.2).

Hypothese 2b.

Je höher die politische Unzufriedenheit mit der Regierung ausfällt, desto höher ist die Chance der Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen.

Hypothese 2c

Je niedriger das Vertrauen in die politischen Institutionen ist, desto geringer ist die Chance das der Bürger konventionell partizipiert.

Ein weiterer Faktor, der die Auswahl und Nutzung politischer Partizipationsformen maßgeblich beeinflusst, ist das Gefühl der persönlichen Involvierung oder Political Efficacy. Hierbei wird geprüft, inwieweit die Bürger davon überzeugt sind, dass sich ihr politisches Engagement in der realen Beeinflussung politischer Entscheidungen niederschlägt. Entsprechend der Darstellung des Ansatzes in Kapitel 2.4.3 lässt sich zwischen Internal und External Efficacy unterscheiden. Der Ansatz geht davon aus, dass Menschen mit einer positiven Einschätzung der individuellen politischen Einflussmöglichkeiten (Internal Efficacy) aktiver an politischen Entscheidungsprozessen teilnehmen.

Hypothese 3a

Je überzeugter Bürger davon sind, dass sie durch ihre politische Beteiligung den politischen Willensbildungsprozess positiv beeinflussen können, desto höher ist die Chance ihrer politischen Beteiligung.

Ähnlich verhält es sich mit dem Gefühl der External Efficacy. Hier führt die Einschätzung, dass die politischen Akteure wenig responsiv für die individuellen Bedürfnisse der Bürger sind, zu einem Wechsel von konventionellen hin zu unkonventionellen Partizipationsformen.

Hypothese 3b

Je stärker das persönliche Gefühl ausgeprägt ist, dass politische Eliten nicht zum Allgemeinwohl der Bürger handeln, desto höher ist die Chance zur Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen.

Sowohl die External Efficacy als auch die Internal Efficacy werden maßgeblich von der kognitiven und psychologischen Einbindung des Individuums in den politischen Prozess beeinflusst. Bürger, die ihre Rolle im politischen System kennen und sich selbst eine hohe politische Kompetenz zuschreiben, wissen, wie sie zielgerichtet politisch partizipieren können.

Hypothese 3c

Je stärker das politische Interesse der Bürger ausgeprägt ist, desto höher ist die Chance, dass sie politisch partizipieren.

Die Veränderung des Partizipationsrepertoires ist nicht zuletzt eine Folge gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse, die sich auch auf die Einstellungen der Bürger auswirken. Der steigende Wohlstand einer Gesellschaft führt zu veränderten Erwartungen und Forderungen, die der Politik entgegengebracht werden. Nicht zuletzt drückt sich diese persönliche Wertestruktur auch in der persönlichen

Positionierung auf der Links-Rechts-Skala aus (Kapitel 2.4.4). Bürger, die eher auf materielle Sicherheit und öffentliche Ordnung fokussiert sind, tendieren vermehrt zur Nutzung konventioneller Partizipationsformen. Bürger mit einem Verlangen nach stärkerem Mitspracherecht und innovativer Zukunftsgestaltung finden sich hingegen eher im linken politischen Spektrum.

Hypothese 4a

Wenn Bürger postmaterialistische Einstellungen aufweisen, dann nutzen sie mit einer höheren Chance unkonventionelle Partizipationsformen.

Hypothese 4b

Wenn Bürger sich auf der linken Seite der Links-Rechts-Skala einstufen, dann erhöht dies die Chance zur Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen.

Ziel der vorliegenden Analyse ist es, die oben dargestellten Erklärungsfaktoren über die Zeit zu untersuchen und mögliche Veränderungsmuster im Partizipationsverhalten aufzudecken. Der Ausgangspunkt von Barnes und Kaase et al. (1979) folgend liegt ein besonderes Augenmerk auf eventuellen Unterschieden in der Erklärung konventioneller und unkonventioneller Partizipation. Aktuelle Ergebnisse zeigen, dass repräsentative Beteiligungsmöglichkeiten an Bedeutung verlieren (Dalton 2008a; Putnam 2000). Allerdings hat sich über die Zeit ein umfangreiches Repertoire politischer Partizipationsformen etabliert, die eine umfangreiche Mitgestaltung politischer Entscheidungen ermöglichen (Kaase u. Marsh 1979; Roth u. Rucht 1991; van Deth 2006). Neben der Frage nach dem „wie beteilige ich mich am politischen Prozess“, stellt die Frage nach dem Wer und Warum. Immer häufiger wird auf die steigende Ungleichheit in der politischen Partizipation aufmerksam gemacht, da vor allem die Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen einen höheren persönlichen Ressourceneinsatz erfordert (Norris 2011; Roller u. Rudi 2008; Schäfer 2010; Schäfer u. Schoen 2013). Diesbezüglich werden bei den unkonventionellen Partizipationstypen im Vergleich zu den elektoral und konventionell Partizipierenden andere Erklärungsmuster vermutet (Kapitel 2.4.1). Es bleibt abzuwarten, inwieweit sich diese partizipative Ungleichheit in den Ergebnissen, widerspiegelt.

3 Methodische Konzeption der Dissertation

Die bisherige Darstellung der zentralen theoretischen Ansätze der politischen Partizipationsforschung bildet den analytischen Rahmen für die nachfolgende empirische Untersuchung. Neben der Bedeutung politischer Partizipation für das politische System im Allgemeinen, und das demokratische System im Besonderen, liegt der Fokus vor allem auf den verschiedenen Formen der Partizipation. Zudem gilt es zu prüfen, welche theoretisch begründeten Erklärungsfaktoren (Kapitel 2.4.4) den größten Effekt auf die Nutzungswahrscheinlichkeit einzelner politischer Teilhabeformen besitzt. Durch die Formulierung von Annahmen und Hypothesen (Kapitel 2.4.5) werden die zentralen Aspekte dieser Darstellung zusammengefasst. Für die Analyse bedarf es in einem ersten Schritt der begründeten Auswahl von Untersuchungsfällen (Kapitel 3.1), der Festlegung einer empirischen Datengrundlage (Kapitel 3.2) sowie der Operationalisierung der abhängigen Variablen (Partizipationstypen; Kapitel 3.3.1) und der unabhängigen Variablen (Erklärungsmechanismen, Kapitel 3.3.2). Abschließend werden die verwendeten Auswertungsmethoden dargestellt (Kapitel 3.4).

3.1 Fallauswahl

Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, Wandlungsprozesse im politischen Partizipationsverhalten in etablierten Demokratien aufzudecken. In Kapitel 2.3 wird umfassend dargestellt, wie sich die Möglichkeiten der politischen Mitbestimmung seit den frühen 1940er Jahren sukzessive erweitert haben. Aufgrund gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse, insbesondere in demokratischen Gesellschaften, gewinnen neben den konventionellen Beteiligungsmöglichkeiten zunehmend auch unkonventionelle Partizipationsformen an Bedeutung (van Deth 2006, 2009). In der bisherigen Forschungsliteratur zur politischen Partizipation finden sich allerdings vornehmlich Einzelfallstudien zur konventionellen Beteiligung (Brady et al. 1995; Nie u. Verba 1975; Parry et al. 1992; van Deth 1997; Verba et al. 1995) und zur Wahlteilnahme (zur Übersicht siehe Mochmann u. Zenk-Möltgen 2000). Partizipationsstudien, die ihren Fokus auf Entwicklungsprozesse richten, beschränken sich zudem vorrangig auf einzelne Partizipationsformen wie Wahlen (Franklin et al. 2009; Van der Brug, Wouter et al. 2007) oder das Engagement in politischen Parteien (Mair u. van Biezen 2001). Bei den Untersuchungen des unkonventionellen Partizipationsverhaltens finden sich häufig Querschnitts-Analysen (Marien et al. 2010; Westle 1992) oder Längsschnitts-Analysen (Inglehart 1997), welche die Entwicklungen im konventionellen Partizipationsbereich nicht berücksichtigen. Analysen zu einem umfassenden Partizipationsrepertoire sind dagegen seltener vertreten (Barnes u. Kaase et al. 1979; Jennings u. van Deth 1990; Norris 2002b; Steinbrecher 2009; Stolle u. Hooghe 2011; Uehlinger 1988; Verba et al. 1978). Bei diesen Studien zeigt sich allerdings, dass sie entweder nur ein Land bzw. einige wenige Länder untersuchen oder sich bei der Anzahl der untersuchten Partizipationsformen einschränken (Linssen

et al. 2015). Zudem bleibt ein Großteil dieser Forschungsarbeiten auf die Untersuchung der Veränderung des politischen Partizipationsverhaltens beschränkt. Mögliche Ursachen für diese Veränderungen werden nicht berücksichtigt.

Das Ziel der vorliegenden Analyse besteht folglich darin, die hier skizzierte Forschungslücke – eine fehlende ländervergleichende Langzeitstudie, die Determinanten eines umfassenden politischen Verhaltens analysiert – zu schließen. Hierfür knüpft die Arbeit an die Ergebnisse der Political-Action-Studie von Barnes und Kaase et al. (1979) an und ergänzt sie um die Analysen zu weiteren Zeitpunkten. In der Political-Action-Studie wird erstmals eine umfangreiche Anzahl von Items erhoben, die es ermöglichen, komplexe politische Beteiligungsmuster von Individuen – mit konventionellen und unkonventionellen Partizipationsformen – zu untersuchen. Aus diesen Items generieren Kaase und Marsh (1979) eine Typologie politischer Partizipation und analysieren ihr Auftreten in sieben industrialisierten Demokratien. Gleichzeitig widmet sich die Studie möglichen Erklärungsfaktoren, die für ein spezifisches politisches Partizipationsverhaltens ursächlich sein könnten. Barnes und Kaase (1979, S. 16–23) begründen zu Beginn der Arbeit ihre Auswahl der Untersuchungsländer Großbritannien, Deutschland⁵³, Niederlande, Österreich, Italien, Vereinigte Staaten von Amerika⁵⁴ und Finnland⁵⁵ eher forschungspragmatisch: „The final set of countries reflects both, our interest in obtaining a purposive sample of advanced industrial democracies and the hazards of fund raising” (Barnes u. Kaase et al. 1979, S. 10).

In ihrem Forschungsdesign formulieren sie ihr originäres Forschungsinteresse, das im Aufdecken der Beziehung zwischen den politischen Erwartungshaltungen der Bürger und ihrer Einbindung in den politischen Willensbildungsprozess besteht. Unter Bezugnahme auf die gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse und den daraus resultierenden institutionellen und soziopolitischen Rahmenbedingungen begründen sie die Untersuchung von fortgeschrittenen demokratischen Industriegesellschaften (Barnes u. Kaase 1979, S. 17) an dieser Stelle etwas eingehender. Wie in Kapitel 2.4.4 bereits ausgeführt, gehen mit gesellschaftlichen und politischen Modernisierungsprozessen Veränderungen hinsichtlich des allgemeinen Bildungsniveaus, der Beschäftigungsstruktur und der individuellen Bedürfnisstruktur einher (Gabriel 2013a, S. 388; Inglehart 1997; Inglehart u. Welzel 2005). Untersuchungen zu innerstaatlicher Gewalt (Gurr 1970) haben zudem gezeigt, dass sich die Art und Ziele von innerstaatlichen politischen Unruhen zwischen Staaten mit einem niedrigen und einem hohen Ent-

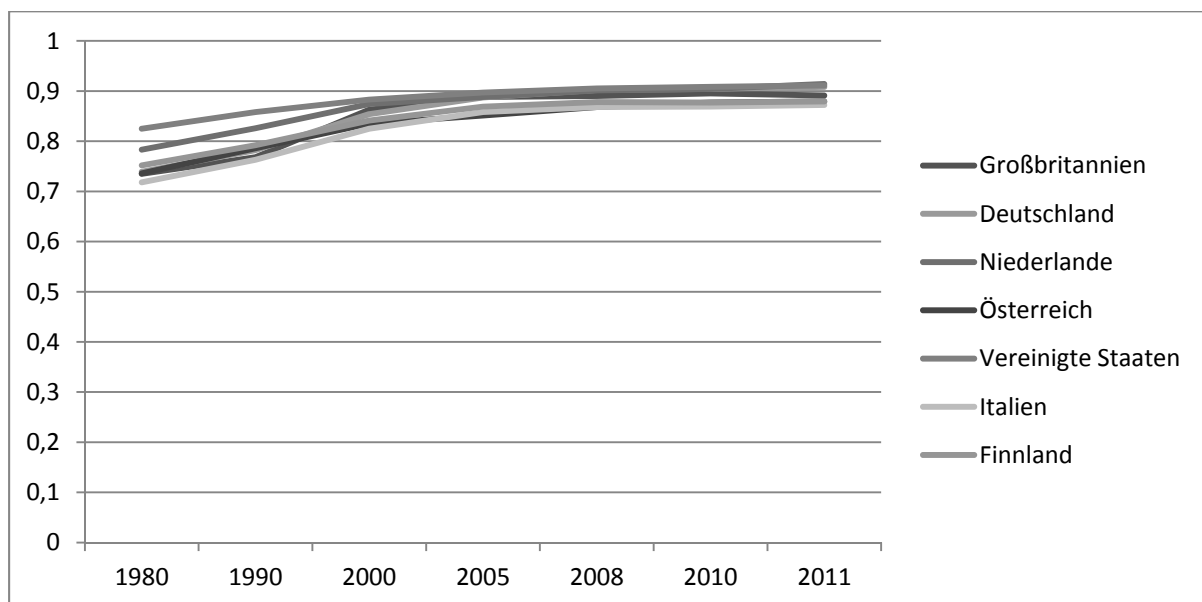
⁵³ Da in der vorliegenden Arbeit ein Zeitraum von 1976-2008 untersucht wird, stellt Deutschland aufgrund der Wiedervereinigung im Jahr 1990 einen gewissen Sonderfall dar. Die Daten des EVS wurden im Jahr 1981 ausschließlich für Westdeutschland erhoben. Ab dem Jahr 1990 erfolgt die Datenerhebung für West- und Ostdeutschland getrennt. Für die hier vorgenommenen Analysen wurden die beiden Ländersample (West- und Ostdeutschland) zusammengefasst und als Gesamtdeutschland analysiert und ausgewertet.

⁵⁴ Nachfolgend wird für die Bezeichnung der Vereinigten Staaten von Amerika vornehmlich die Kurzform Vereinigte Staaten verwendet.

⁵⁵ Die meisten der vorher aufgeführten Studien, die sich auf wenige Untersuchungsfälle beschränken, nutzen Länder aus diesem Sample (Jennings u. van Deth 1990; Verba et al. 1978; Stolle u. Hooghe 2011).

wirkungsgrad unterscheiden (Gurr 1970, S. 11). Während in modernisierten Ländern der politische Protest einen Bestandteil des politischen Partizipationsrepertoires darstellt, wird er in weniger entwickelten Ländern oftmals als Aufstand gegen die herrschende Elite gewertet. In ihrer Studie interessieren sich Barnes und seine Kollegen für die Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen – z. B. illegaler Streiks, Straßenblockaden und Hausbesetzungen – als Bestandteil des demokratischen Willensbildungsprozesses. Diese Tatsache begründet für sie die Auswahl ihrer Untersuchungsländer auf der Basis eines hohen Modernisierungsgrades. Für die vorliegende Arbeit gilt es demnach zu überprüfen, inwieweit sich diese gesellschaftsstrukturellen Merkmale über den Untersuchungszeitraum hinweg, in den hier untersuchten industrialisierten Ländern verändern (Abbildung 10).

Abbildung 10: Stand der Humanentwicklung in den Untersuchungsländern gemäß dem HDI



Quelle: Human Development Report (2014a); eigene Zusammenstellung.

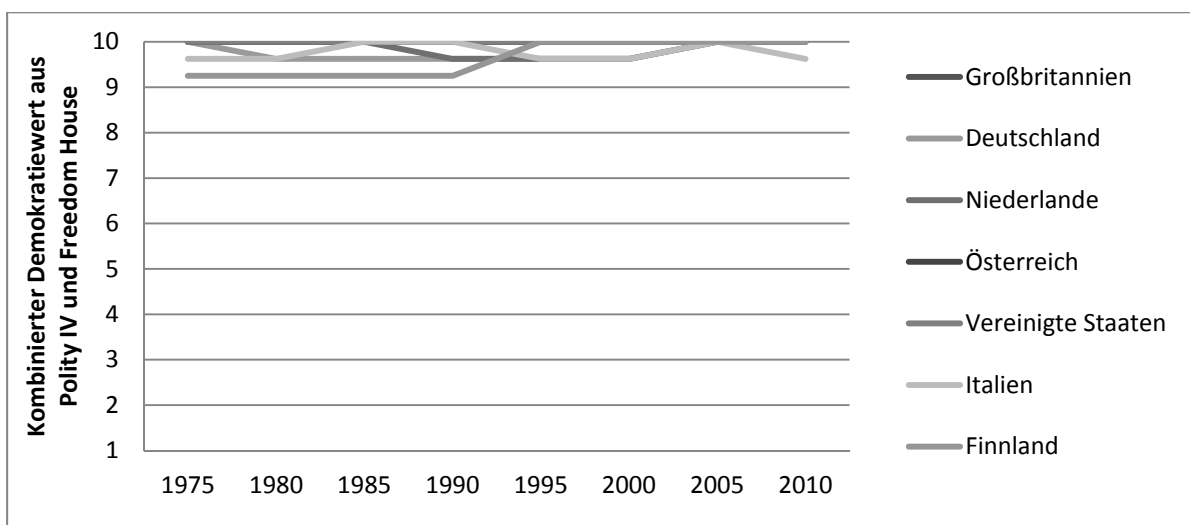
Die modernisierungstheoretisch begründeten gesellschaftlichen Entwicklungen lassen sich empirisch angemessen mit dem Human Development Index (HDI) abbilden. Dieser kombiniert einen Bildungsindex⁵⁶, das Bruttonationaleinkommen (BNE) und die durchschnittlichen Lebenserwartung eines Landes. Die Skala reicht von eins, für einen sehr hohen Humanentwicklungsstand, bis null, für eine sehr geringe Humanentwicklung (Human Development Report 2014b). Die hier ausgewählten Länder befinden sich, Stand 2011, unter den 30 am weitesten entwickelten Ländern der Welt, wobei Italien mit einem HDI-Wert (2011) von 0,873 den schlechtesten und die Niederlande mit einem HDI-Wert (2011) von 0,914 den besten Rang innerhalb der sieben Fälle belegt. Die Abbildung 10 verdeutlicht zudem, dass alle Untersuchungsländer diesen Entwicklungsstand bereits zur Zeit der Ausgangstudie aufweisen

⁵⁶ Dieser wird gebildet aus dem Durchschnitt der realen und erwarteten Schuljahre (Human Development Report 2014b).

– wenn auch auf einem etwas niedrigeren Niveau – und sich über die Jahre in ähnlicher Weise positiv entwickeln. Demzufolge gelten die den Ländern damals zugeschriebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für den gesamten Analysezeitraum (Human Development Report 2014a).⁵⁷ Folglich können die in der Ausgangsstudie festgelegten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Untersuchungsländer über den gesamten Analysezeitraum hinweg als gültig erachtet werden.

Barnes und Kaase (1979, S. 17) argumentieren weiterhin, dass diese modernisierungstheoretischen gesellschaftlichen Entwicklungen ihren Ausdruck in der partizipativen Revolution finden, die sich vor allem in den Protestbewegungen der 1960er Jahre innerhalb der westlichen Demokratien manifestieren. Während die Gründe für diese Proteste in den ausgewählten Ländern differieren (Friedensbewegungen, Bildungsreformen, antiautoritäre Strömungen), sind möglicherweise Ähnlichkeiten hinsichtlich der Akteure und der gewählten Aktivitäten aufzufinden (Barnes u. Kaase 1979, S. 18). Aus diesem Grund fokussieren Barnes und Kollegen ihre Länderauswahl auf demokratische Industrieländer (1979, S. 18–19).

Abbildung 11: Demokratiebewertung der Untersuchungsländer mit Freedom House und Polity IV



Quelle: Freedom House (2015) und Polity IV (Marshall u. Gurr 2015); eigene Zusammenstellung; die Werte für Deutschland zwischen den Jahren 1975-1990 beziehen sich nur auf Westdeutschland.

Abbildung 11 zeigt das Demokratieniveau gemäß der Einschätzungen von Freedom House und Polity IV von 1975 bis heute. Durch die Kombination beider Indizes wird neben der Verfassungsnorm auch die Verfassungswirklichkeit mit in die Bewertung einbezogen.⁵⁸ Alle Untersuchungsländer erfüllen im Zeitraum der Untersuchung die Merkmale, die konsolidierten liberalen Demokratien – demokratische

⁵⁷ Die hier abgebildete Entwicklung der HDI-Werte ist zulässig, da sie auf der HDI-Trendtabelle 1980-2013 basiert, die für alle Zeitpunkte die methodischen Neuerungen bei der Berechnung des HDI berücksichtigt (Human Development Report 2014c).

⁵⁸ Für die Kombination werden die Werte des Freedom House Index gedreht und auf eine Skala von 1 bis 10 transformiert.

Freiheit, Gleichheit sowie horizontale und vertikale Kontrollmechanismen – zugeschrieben werden (Diamond u. Morlino 2005b; Lauth 2004). Eine kleine Ausnahme bildet hier Italien, das aktuell aufgrund einiger Defizite – Unabhängigkeit der Medien und eine umfänglich grassierende Korruption – bei den Civil Liberties des Freedom House Index nur mit einer 2 (free) bewertet wird (Freedom House 2010). Demzufolge weisen die Länder konstante, sehr ähnliche demokratische Rahmenbedingungen auf. Mögliche Einflüsse der demokratischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen auf eventuelle Veränderungen im Partizipationsverhalten können also minimiert werden (Barnes u. Kaase 1979, S. 19).

Dass die Untersuchung eines breiten Spektrums politischer Partizipation vor allem in entwickelten, demokratischen Gesellschaften sinnvoll ist, erscheint den Ausführungen von Barnes und Kaase (1979) folgend durchaus plausibel. Aufgrund der beschriebenen Rahmenbedingungen, die für alle Untersuchungsländer über den gesamten Untersuchungszeitraum auf einem vergleichbaren und relativ konstanten Niveau liegen, lassen sich die Fälle entsprechend eines Most Similar Systems Design auswählen (Seawright u. Gerring 2008, S. 298). An dieser Stelle ist jedoch eine kritische Reflexion der gewählten Fallauswahlstrategie notwendig. Die festgelegten Rahmenbedingungen treffen auf eine weitaus größere Anzahl von Ländern (z. B. Norwegen, Australien, Dänemark, Frankreich, OECD-Staaten), als die in die Analyse einbezogenen, zu. Eine Festlegung auf diese Fälle, lediglich unter Berücksichtigung des Modernisierungs- und Demokratiegrades, ist methodisch unsauber. Daraus muss geschlussfolgert werden, dass die Fallauswahl der Political-Action-Studie vor allem auf einer forschungspragmatischen Begründung beruht, die aus der Verfügbarkeit von Forschungsgeldern resultiert.

Die ausgewählten sieben Demokratien lassen sich hinsichtlich ihrer spezifischen systemischen Ausprägungen weitergehend differenzieren. Neben dem politischen System kann zwischen dem Wahlsystem, Parteiensystem und Regierungssystem unterschieden werden. In der Partizipationsforschung wurde mehrfach darauf verwiesen (Gabriel 2013a; Norris 2011; Roller u. Rudi 2008), dass derartige institutionelle Rahmenbedingungen einen Einfluss auf das politische Partizipationsverhalten haben können. Das wohl eindrücklichste Beispiel für einen derartigen Einfluss, ist eine gesetzlich verankerte Wahlpflicht, die bei einer Wahlverweigerung gegebenenfalls Sanktionsmaßnahmen vorsieht. Durch die Auswahl möglichst ähnlicher Fälle werden diese Einflüsse kontrolliert. Tabelle 9 fasst die aufgezählten Faktoren in ihren länderspezifischen Ausprägungen zusammen.

Tabelle 9: Vergleich der institutionellen Rahmenbedingungen der Untersuchungsländer

Land	Politisches System	Regierungssystem	Wahlsystem	Parteiensystem
Großbritannien	parlamentarische Monarchie	parlamentarisch	relatives Mehrheitswahlrecht	Zweiparteiensystem
Deutschland	repräsentative Demokratie	parlamentarisch	Verhältniswahlrecht	Mehrparteiensystem
Österreich	repräsentative Demokratie	parlamentarisch	Verhältniswahlrecht	Mehrparteiensystem
Italien	repräsentative Demokratie	parlamentarisch	Verhältniswahlrecht	Mehrparteiensystem
Vereinigte Staaten	repräsentative Demokratie	präsidentiell	Mehrheitswahlrecht	Zweiparteiensystem
Finnland	repräsentative Demokratie	parlamentarisch	Verhältniswahlrecht	Mehrparteiensystem
Niederlande	parlamentarische Monarchie	parlamentarisch	Verhältniswahlrecht	Mehrparteiensystem

Quelle: Siaroff (2009); eigene Zusammenstellung.

Es wird deutlich, dass die Mehrheit der Untersuchungsländer eine Reihe von Gemeinsamkeiten aufweist. Lediglich die Vereinigten Staaten und Großbritannien zeigen einige von den anderen Staaten abweichende Merkmale. Alle Länder prägt eine repräsentativ-demokratische Grundordnung mit einem hohen Grad an Humanentwicklung. Beim Blick auf die institutionelle Ausgestaltung der Demokratien lassen sich die Länder in zwei Gruppen einteilen. Die eine Gruppe umfasst Österreich, Deutschland, Finnland, Italien und die Niederlande, die jeweils ein parlamentarisches Regierungssystem, ein Mehrparteiensystem und das Verhältniswahlrecht aufweisen. Die andere Gruppe setzt sich aus Großbritannien und den Vereinigten Staaten zusammen. Beide Länder sind als ein Zweiparteiensystem, die ein Mehrheitswahlsystem favorisieren, zu charakterisieren. Allerdings unterscheiden sie sich hinsichtlich ihres Regierungssystems. Das Ziel der Arbeit ist es, Muster für das Auftreten spezifischer Partizipationstypen und deren Veränderungen basierend auf individuellen Einstellungen, aufzufinden. Die institutionellen Rahmenbedingungen werden aufgrund der methodischen und konzeptionellen Komplexität in Form der hier dargestellten Kontextvariablen zur Fallauswahl berücksichtigt. Durch die relativ große Übereinstimmung der Untersuchungsländer wird die externe Varianz auf diese Weise minimiert und kontrolliert. Die aufgedeckten Unterschiede werden bei der Ergebnisinterpretation dennoch berücksichtigt.

3.2 Daten

Die vorliegende Untersuchung zielt auf eine konsistente Konstruktion des Zusammenhangs zwischen Erklärungsmechanismen politischer Partizipation (Ursache) und den unterschiedlichen Partizipationsformen (Wirkung) innerhalb der einzelnen Untersuchungsländer, ab. Hierfür werden Surveydaten auf der Mikroebene mit Hilfe von quantitativen Analysemethoden ausgewertet um generalisierbarer Muster zwischen politischer Partizipation und seiner Erklärungsfaktoren aufzufinden. Dabei handelt es sich um sogenannte large-n-Analysen, bei denen das Individuum als Träger der hier analysierten Untersuchungsmerkmale fungiert.⁵⁹ Diese Form der vergleichenden Analyse wird auch als statistische Methode bezeichnet (Lauth et al. 2014, S. 63–65; Lijphart 1971) und ermöglicht aufgrund der Verwendung großer Fallzahlen und der Nutzung repräsentativer Stichproben eine Übertragbarkeit der Ergebnisse auf die gesamte Bevölkerung des jeweiligen Untersuchungslandes. Zudem können die Ergebnisse zwischen den hier untersuchten Ländern verglichen werden (Pickel 2015b). Für die hier angestrebten Zeitreihenanalysen können nur Datensätze genutzt werden, die eine ähnliche Struktur wie der Political Action Datensatz (PA I) aufweisen. Neben einer vergleichbaren Erhebung eines umfassenden Partizipationsrepertoires mit konventionellen und unkonventionellen Beteiligungsformen, müssen Indikatoren zu sozioökonomischen Merkmale, individuellen Einstellungs- und Wertemuster sowie die Einschätzung der persönlichen politischen Kompetenz enthalten sein. Mit Ausnahme des Political Action II Datensatzes (PA II) sind derart umfassende kompatible Datensätze nicht verfügbar. Nach einer umfänglichen Recherche konnte ermittelt werden, dass die European Values Study (EVS) eine Vielzahl von Variablen der Ausgangstudie enthalten, die für fast alle Länder (Ausnahme: Vereinigte Staaten) verfügbar sind. Die Items für die Vereinigten Staaten können mit Hilfe des World Values Survey (WVS) ergänzt werden, so dass für alle sieben Untersuchungsländer eine umfangreiche Datenbasis zur Verfügung steht. Bei einer vergleichenden Analyse über mehrere Länder und Zeitpunkte stellt sich neben der theoretisch fundierten Auswahl von Fällen auch die Frage nach den zu untersuchenden Zeitpunkten. Die Festlegung dieser begründet sich in der vorliegenden Analyse einerseits forschungspragmatisch, da die Daten nur zu bestimmten Zeitpunkten vorliegen. Andererseits wird theoretisch argumentiert, dass sich gesellschaftliche Partizipationsmuster nicht kurzfristig verändern. Bei gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen handelt es sich um langfristig wirkende Faktoren, die ihren Einfluss auf die gesellschaftlichen Einstellungs- und Wertemuster erst zeitversetzt entfalten (Inglehart 1997, 2008; Welzel 2002). Ferner setzt die Etablierung und Akzeptanz neuer politischer Beteiligungsformen ihre vorherige längerfristige Nutzung voraus. Nicht zuletzt korrespondieren einige der hier untersuchten Zeitpunkte mit zentralen Ereignissen in den Untersuchungsländern. In den frühen 1980er Jahren gründen sich aufgrund des Nato-Doppelbeschlusses vom 12. Dezember

⁵⁹ Der Vergleich vieler Fälle wird auch als variablenorientiert bezeichnet, der durch valide statistische Beziehungsmaße verallgemeinerungsfähige Aussagen stützt Pickel (2015b).

1979 und der zunehmend angespannten Lage zwischen den Großmächten USA und UDSSR sowohl in den USA als auch in Westeuropa zahlreiche Friedensbewegungen und Bürgerinitiativen, die gegen eine atomare Aufrüstung demonstrierten (Gütermann 1984, S. 157–164). Um das Jahr 1990, ein weiterer Untersuchungszeitpunkt, findet mit dem Zusammenbruch der UDSSR vor allem in Deutschland eine umfangreiche politische Veränderung statt, die sich ebenfalls im politischen Partizipationsverhalten dieser Zeit widerspiegelt. Inwieweit die zum Untersuchungszeitpunkt 2008 aufkommende Wirtschafts- und Finanzkrise einen Einfluss auf das politische Partizipationsverhalten hat, bleibt abzuwarten. Allerdings drückt sich eine steigende Unzufriedenheit mit den politischen Eliten beispielsweise im Jahr 2007 in den umfangreichen Protestaktivitäten rund um den G8 Gipfel in Heiligendamm aus. Basierend auf diesen Ausführungen ist es vertretbar, die Analysen in einem Abstand von acht bis zehn Jahren durchzuführen.⁶⁰ In Tabelle 10 werden die entsprechenden Datensätze und Zeitpunkte für die jeweiligen Untersuchungsländer aufgelistet. Eine Aufstellung der enthaltenen Variablen findet sich am Ende des Kapitels.

Tabelle 10: Verwendete Datensätze für die Längs- und Querschnittsanalysen

Land	Jahr	Datensatz	Fallzahlen (N)
Deutschland (DE) Niederlande (NE)	1976	Political Action I (1976)	DE (2307); NE (1201)
	1980	Political Action II (1980)	DE (2095); NE(806)
	1990	European Value Study (1990)	DE (3437); NE(1017)
	1999	European Value Study (1999)	DE (2036); NE(1003)
	2008	European Value Study (2008)	DE (2075); NE(1554)
England (GB) Italien (IT)	1976	Political Action I (1976)	GB(1483); IT(1779)
	1981	European Value Study (1981)	GB(1167); IT(1348)
	1990	European Value Study (1990)	GB(1484); IT(2018)
	1999	European Value Study (1999)	GB(1000); IT(2000)
	2008	European Value Study (2008)	GB(1561); IT(1519)
Österreich (AT), Finnland (FI)	1976	Political Action I (1976)	AT (1585); FI (1224)
	1981	/	/
	1990	European Value Study (1990)	AT (1460); FI (588)
	1999	European Value Study (1999)	AT (1522); FI (1038)
	2008	European Value Study (2008)	AT (1510); FI (1134)
Vereinigte Staaten (US)	1976	Political Action I (1976)	1719
	1980	Political Action II (1980)	1156
	1990	European Value Study (1990)	1839
	1999	World Value Survey (WVS) (1999)	1200
	2008	/	/

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); PA II (Allerbeck et al. 1983); EVS (EVS 2011a); WVS (World Values Study Group 2015).

Der Political Action-Datensatz I wurde zwischen 1973 und 1976 in acht Ländern⁶¹ als repräsentative Bevölkerungsumfrage erhoben und zu einem Querschnittsdatsatz zusammengefasst. Neben der Abfrage von insgesamt 18 Partizipationsformen, die von Wahlen bis zur Anwendung von Gewalt ge-

⁶⁰ Eine Ausnahme bilden die ersten beiden Zeitpunkte, die nur vier bzw. fünf Jahre auseinanderliegen.

⁶¹ Neben den sieben Untersuchungsländern werden auch Daten für die Schweiz erhoben. Dieses Land wird in der vorliegenden Studie nicht berücksichtigt, da die hier vorgenommene Untersuchung nur das Partizipationsverhalten in repräsentativen Demokratien untersucht.

gen Personen reichen, umfasst er eine Vielzahl von Indikatoren (u. a. Alter, politische Werte, politische Zufriedenheit), die als Erklärungsfaktoren für politisches Verhalten genutzt werden können (Barnes u. Kaase 2006). Die Wiederholungstudie Political Action II (PA II) wird zusätzlich zu einer Querschnittsbefragung auch als Panel durchgeführt. Für diesen Paneldatensatz werden die gleichen Personen befragt, die auch schon an der Political Action I Studie teilgenommen haben. Da in dieser Arbeit keine weiteren Paneldaten verwendet werden und deren Auswertung zudem andere Analyseverfahren als bei einer Querschnitts- und Längsschnittanalyse erfordert, werden die Daten des eigenständigen Surveys verwendet (Allerbeck et al. 1983). Der ergänzend genutzte EVS wird seit 1981 in einem Abstand von neun Jahren für aktuell 47 europäische Länder erhoben und ist eng verknüpft mit dem WVS. Dieser erhebt in einem fünfjährigen Rhythmus ein ähnliches Variablenset in 90 Ländern der Welt. Beide können als sogenannte „Trendstudien“ bezeichnet werden, da sie über mehr als vier Zeitpunkte vergleichbare Daten zur Verfügung stellen (Lauth et al. 2014, S. 144). Neben bis zu dreizehn verschiedenen Formen politischer Beteiligung stellen beide ein ebenso umfangreiches Set an Erklärungsvariablen - gesellschaftliche Einstellungs- und Wertestruktur, Fragen zur Lebenszufriedenheit, der Familie und zur Religion – zur Verfügung (EVS 2011a; World Values Study Group 2015). Mit Ausnahme des WVS Datensatzes sind alle anderen verwendeten Datensätze bei der GESIS und auf eigenen Homepages archiviert und frei zugänglich. Der WVS wird auf seiner eigenen Homepage kostenlos bereitgestellt.

3.3 Operationalisierung

Für die nachfolgende Analyse bedarf es der Übersetzung der theoretischen Konzepte in empirisch messbare Indikatoren. Da, wie soeben beschrieben, ausschließlich Individualdaten ausgewertet werden, verbleibt die Analyse auf der Mikroebene. Den theoretischen Vorüberlegungen folgend, nach denen es sich bei der politischen Partizipation um ein mehrdimensionales Konzept handelt, werden die einzelnen Partizipationsmöglichkeiten zu Typen kombiniert. Dieses methodische Verfahren entlehnt sich ebenfalls aus der Ausgangstudie. Beide Vorgehensweisen werden im ersten Kapitel 3.3.1 ausführlich dargestellt. Das zweite Kapitel 3.3.2 widmet sich den im Kapitel 2.4.4 theoretisch abgeleiteten Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens.

3.3.1 Typen politischer Partizipation

Eine mögliche Methode zur Umsetzung des hier angestrebten empirischen Modells ist die Erstellung einer Typologie⁶² politischer Partizipation. Mittels einer kurzen Darstellung, was sich im Detail hinter

⁶² Unter Typen versteht man eine spezifische Form der Kategorienbildung, welche sich durch die Zuordnung von mindestens zwei Merkmalen mit multiplen Ausprägungen auszeichnet (Lauth et al. 2009, S. 45). Eine Typologie unterscheidet sich klar von einer Klassifikation. Während Typen sich durch „unscharfe Grenzen“ und fließende Übergänge auszeichnen, werden bei einer Klassifikation alle Elemente eines Objektbereichs

der Methode der Typenbildung verbirgt, wird theoriegebunden begründet, weshalb die Bildung politischer Partizipationstypen für die geplante Analyse zielführend ist.

In einer quantitativ angelegten Untersuchung mit einer Typologie zu arbeiten, liegt in der Notwendigkeit begründet, einen sehr heterogenen Untersuchungsgegenstand zu strukturieren und zu systematisieren. Mittels einer Typenbildung lassen sich die komplexe Wirklichkeit angemessen reduzieren und soziale Realitäten besser erkennen (Kluge 1999, S. 13–15; Sartori 1976, S. 260). Sie ermöglicht ferner, Besonderheiten, Ähnlichkeiten sowie Unterschiede innerhalb der zu untersuchenden Fälle⁶³ herauszustellen und aussagekräftig zu untersuchen. Bei der Konstruktion von Typen gilt es allerdings grundlegende Aspekte zu berücksichtigen. Eine Typenbildung basiert immer auf einer theoretisch fundierten Systematik, so dass die Typen kohärent und miteinander vergleichbar werden. Besonders übersichtlich lassen sich die einzelnen Merkmale mit ihren jeweiligen Ausprägungen und der entsprechenden Zuordnung in einer Mehrfeldertafel darstellen. Zudem ermöglicht diese Methode, die Ebene der Typen von der übergeordneten Ebene der Typologie zu trennen (Behnke et al. 2006, S. 114–115; Kluge 1999, S. 85–86; Lauth et al. 2009, S. 44–74).

In der wissenschaftlichen Debatte haben sich verschiedene Strategien der Typenbildung etabliert. Die Bildung von Idealtypen in Anlehnung an Max Weber (1988) findet vorrangig in der qualitativ ausgerichteten Forschung Anwendung (Kluge 1999, S. 20). Sie zielt auf eine bewusste Abgrenzung von empirisch beobachtbaren Phänomenen ab und sucht nach der Rekonstruktion von Sinnzusammenhängen, aus denen sich in der Folge ein Typ ableiten lässt. Es handelt sich um ein theoretisch abstraktes Gedankenbild – Weber spricht in diesem Zusammenhang von einer Utopie (Weber 1988, S. 190) – das zur Aufdeckung und Erklärung empirischer beobachtbarer Sachverhalte dient. Der Idealtyp beschreibt einen idealen, nicht realen Zustand und fungiert als Vergleichsmaßstab für den Einzelfall (Kluge 1999, S. 60–68; Lauth et al. 2009, S. 47). Dieser Strategie ähnelt auch die Konstruktion von Extremtypen, gerade im Hinblick auf eine nicht notwendige Entsprechung in der Realität.

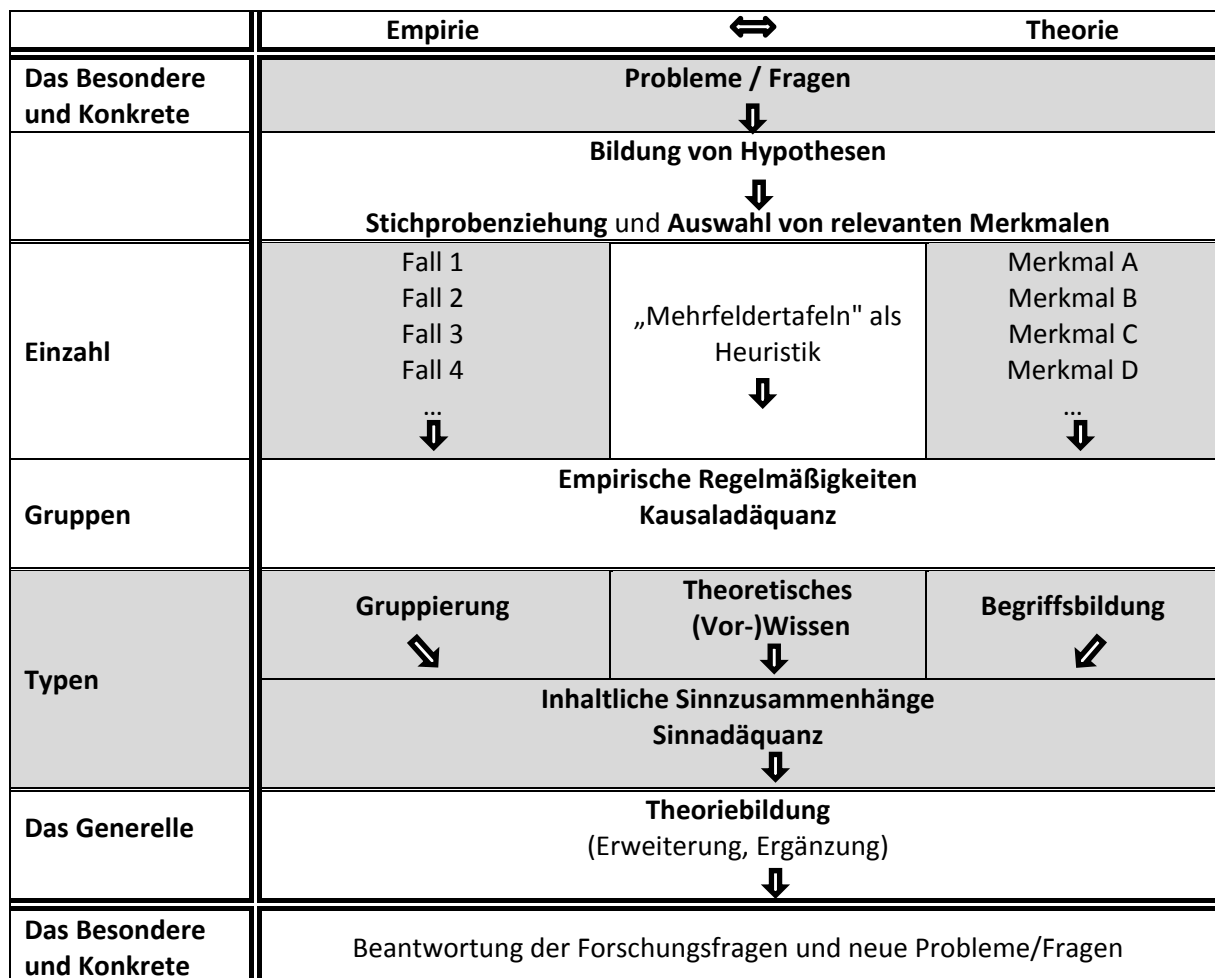
Im Gegensatz dazu steht die Bildung von Realtypen, also empirisch rückgebundenen Typen auf der Basis bloßer Zuordnungen von Merkmalsausprägungen. Aufgrund ihrer Konstruktion aus „[...] alle[n TS] markanten empirisch feststellbaren Strukturelementen“ (Lauth et al. 2009, S. 48), dienen Realtypen in erster Linie vor allem der Strukturierung und Gruppierung von Fällen. Allerdings verfolgt deren Bildung auch das Ziel, Regelmäßigkeiten und Zusammenhänge zwischen den gebildeten Typen zu erforschen. In den Sozialwissenschaften wurden beide Strategien lange Zeit konträr zueinander dis-

anhand bestimmter Merkmale zugeordnet, so dass jedes Element eindeutig einer Klasse zugeordnet werden kann. (Kluge 1999, S. 31–32).

⁶³ Gerade für große Fallzahlen wie bei der vorliegenden Studie ist ein solches Vorgehen zu empfehlen (Behnke et al. 2006).

kutiert.⁶⁴ Bei genauerer Auseinandersetzung wird allerdings deutlich, dass sie sich vielmehr ergänzen als ausschließen. Nur mittels einer realitätsgebundenen Gruppierung und nachfolgenden theoretisch fundierten sinnhaften Zuordnung ist es möglich, eine Typologie zu entwerfen, die soziale Phänomene realitätsgetreu abbildet und deren eingehende Untersuchung ermöglicht (Kluge 1999, S. 86–87). Die folgende Abbildung 12 verdeutlicht die Stellung von Typen zwischen Empirie und Theorie, sowie dem Besonderen und dem Allgemeinen.

Abbildung 12: Typen zwischen Empirie und Theorie (Realitätsbezug) bzw. zwischen dem Besonderen und dem Generellen (Abstraktionsgrad)



Quelle: Kluge (1999, S. 88); eigene Darstellung.

Aus dieser Übersicht wird ersichtlich, dass bei der Typenbildung bestimmte Auswertungsstufen zu berücksichtigen sind. In einem ersten Schritt bedarf es der Erarbeitung relevanter Vergleichsdimensionen, der sich die Analyse empirischer Regelmäßigkeiten und die Gruppierung der Fälle anschließen. In einem dritten Schritt erfolgen die Analyse inhaltlicher Sinnzusammenhänge und die Typenbildung. Abgeschlossen wird die Typenbildung durch die Charakterisierung der gebildeten Typen (Kluge 1999, S. 91). Übersetzt für die vorliegende Arbeit bedeutet dies, dass gemäß der in Kapitel 2.3 angestellten

⁶⁴ Die Debatte wird in Kluge (1999, S. 43-90) ausführlich nachgezeichnet.

theoretischen Vorüberlegungen die einzelnen Formen der politischen Partizipation bestimmten Vergleichsdimensionen zugeordnet werden. Diese orientieren sich an den bereits vorgestellten Attributen legal vs. illegal, konventionell vs. unkonventionell und gewaltfrei vs. gewaltsam. Der Überlegung folgend, dass Partizipation ein mehrdimensionales Konzept ist, können einzelne Partizipationsformen aus den Vergleichsdimensionen in unterschiedlicher Weise kombiniert werden. Diese Zusammenstellung der einzelnen Partizipationsformen kann entweder theoretisch begründet oder datenbasiert vorgenommen werden (Marsh u. Kaase 1979; Uehlinger 1988). Die aus dieser Zusammenstellung resultierenden Kombinationen werden als Partizipationstypen definiert.

3.3.1.1 Die Partizipationstypologie der Political-Action-Studie

Gemäß Verba und Nie (1972) tendiert ein Großteil der Bürger dazu, sich im Rahmen ihrer politischen Sozialisation langfristig für bestimmte Formen der politischen Partizipation zu entscheiden. Nur wenige Bürger kombinieren die ganze Bandbreite politischer Teilhabemöglichkeiten. Aufgrund der von Kaase und Marsh (1979) postulierten Eindimensionalität politischer Beteiligung wird erst die ganze Vielfalt der konventionellen Partizipationsformen genutzt, bevor das Partizipationsrepertoire um die unkonventionellen Formen erweitert wird (Kaase u. Marsh 1979, S. 44). Dieser Annahme wird die hier angestrebte Bildung von Partizipationstypen entgegengesetzt, da das Partizipationsverhalten aufgrund der gesellschaftlichen Wandlungsprozesse und der gestiegenen Zahl an Partizipationsmöglichkeiten durchaus als kumulatives Konzept vorstellbar ist.

Eine Reihe von Autoren (u. a. Milbrath 1972; Topf 1998; Uehlinger 1988) haben darauf hingewiesen, dass einzelne Partizipationsformen in der Regel nicht allein für sich genutzt werden. Vielmehr greifen Individuen auf ein ausgewähltes Repertoire politischer Beteiligung zurück. Diese Überlegungen führten bereits in der Vergangenheit zu ganz unterschiedlichen Typologien politischer Beteiligung (Kaase u. Marsh 1979; Topf 1998). Es wird das Ziel der folgenden Typenbildung sein, die verschiedenen Partizipationsformen so zu strukturieren, dass eng verwandte Formen der Teilhabe miteinander korrespondieren können. Wie angedeutet, fokussiert die Analyse im Folgenden verstärkt auf die unkonventionellen Partizipationstypen.

Die konventionellen Partizipationsformen sind zentrale verfassungskonforme Beteiligungsformen der repräsentativen Demokratie. Sie sichern das Funktionieren der demokratischen Struktur, in dem sie den politischen Eliten potentiellen Handlungsbedarf aufzeigen (Inputdimension) (Almond et al. 2008; Easton 1965b). Hingegen werden unkonventionelle Partizipationsformen zumeist dann gewählt, wenn die konventionellen Kanäle als unzureichend betrachtet werden oder eine Entfremdung der Regierenden von den Regierten befürchtet wird. Es stellen sich daher die folgenden Fragen: Welche Kombinationen konventioneller und unkonventioneller Partizipationsformen sind auffindbar? Durch welche Einstellungen und sozioökonomischen Merkmale sind die jeweiligen Partizipationstypen ge-

kennzeichnet? Wie unterscheiden sich die unkonventionellen Partizipationstypen von den konventionellen Partizipationstypen und den entsprechenden Mischtypen?

Um diese Fragen zu beantworten, wird im Folgenden die Typenbildung der Ausgangstudie Political Action (Barnes u. Kaase et al. 1979), die dieser Arbeit zu Grunde liegt, vorgestellt, kritisch analysiert und theoretisch sowie methodisch nachvollziehbar repliziert und ergänzt. Wie in Kapitel 2.3.3 dargestellt, verstehen Marsh und Kaase (1979) unter politischen Handlungen weit mehr als die bis dato gesellschaftlich akzeptierten Formen der Wahl, der Unterstützung von Parteien und der Kampagnenmitarbeit. Vielmehr kommen sie zu der Einschätzung, dass unkonventionelle Beteiligung „[has, TS] become a significant part of the political repertory of many ordinary people in diverse sectors of society“ (Marsh u. Kaase 1979, S. S.59). Mit diesem Zitat wird auch die bereits gestellte Annahme, dass konventionelle und unkonventionelle Partizipationsformen gleichwertig in das eigene Repertoire politischer Beteiligung aufgenommen werden, unterstützt (Kaase u. Marsh 1979, S. 92–94). Infolgedessen entwerfen Kaase und Marsh (1979) eine Typologie, welche diese gesellschaftlichen Wandlungsprozesse und ihren Einfluss auf das individuelle politische Handeln berücksichtigt (Abbildung 13).

Abbildung 13: Mehrfeldertabelle zur Typenbildung in der Political-Action-Studie

Protest Potential Scale	Conventional Political Participation Scale								
	None of These Activities	Read about politics in Newspaper	Discuss politics with Friends	Work With Other People in the Community	Spend Time Working for a Political Party or Candidate	Convince Friend to Vote the Same Way as you	Attend to Political Meetings	Contact Political Officials	Non-scalable Respondents
	(0)	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	
None of These Activities (0)	I		II _a		II _b				VI
Signing a Petition (1)									
Attending Lawful Demonstration (2)	V _a		III _a		III _b				
Joining Boycotts (3)									
Refusing to Pay a Rent or Taxes (4)	V _b		IV _a		IV _b				
Occupying Buildings or Factories, Sit-ins (5)									
Blocking Traffic with a Street Demonstration (6)									
Joining in Wildcats Strike (7)									
Non-scalable Respondents									

Anmerkung: Die in a und b unterteilten Typen II – IV werden in der Folge zu fünf Typen politischer Beteiligung zusammengefasst.

Quelle: Kaase und Marsh (1979, S. 154).

Auch sie nutzen die bereits angesprochene Mehrfeldertabelle und stellen die konventionellen Partizipationsformen den unkonventionellen Beteiligungsmöglichkeiten in Form einer Gutman-Skala⁶⁵ gegenüber. Ihr zentrales Augenmerk liegt auf dem Versuch, beide Partizipationsdimensionen als sich

⁶⁵ Eine Guttman-Skala dient der Erfassung von Einstellungen, indem dichotome Items gemäß ihrer Intensität angeordnet werden. Es wird davon ausgegangen, dass die Zustimmung zum Beispiel zu einem mittleren I-tem eine positive Einschätzung der vorherigen Items impliziert (Behnke et al. 2006, S. 121–123).

ergänzende und nicht konkurrierende Formen abzubilden. Die Abbildung 13 verdeutlicht die Konstruktion der beiden Skalen und die Bildung der Typen. Bei ihrer methodischen Vorgehensweise lassen sich allerdings einige Unklarheiten erkennen, insbesondere unter Berücksichtigung der oben beschriebenen Kategorien zur Konstruktion einer validen Typologie. So wird die Einteilung in niedrig, mittel und hoch aufgrund der Verteilung der Zustimmungsraten im Datensatz begründet. Sie verweisen in der Folge darauf, dass diese Verteilung länderspezifische Unterschiede aufweist. Zur Angleichung dieser Unterschiede wird auf der Basis eines kumulierten Datensatzes eine „ideale Skala“ generiert. (Kaase u. Marsh 1979, S. 153,166). Dieses Vorgehen wird allerdings weder begründet noch nachvollziehbar ausgeführt.

Die Gutman-Skala für die unkonventionelle Partizipation wird aus zwei Items je Partizipationsform gebildet.⁶⁶ Barnes und Kaase et al. (1979, S. 554) verweisen hierbei auf den quantitativen Unterschied zwischen der reinen Bereitschaft zum Protest und dem tatsächlichen Handeln, woraus sie die Notwendigkeit begründen, beide Items miteinander zu kombinieren. Allerdings werden der propagierte Zusammenhang und die daraus folgende Berechnung der Items nur unzureichend ausgeführt, was nur in Teilen überzeugen kann. Vielmehr wirkt es wie der Versuch, die niedrigen Fallzahlen in den unkonventionellen Partizipationskategorien künstlich zu erhöhen (Kaase u. Marsh 1979, S. 149–152). Eine weitere Schwäche der Typologie liegt in der Konstruktion der finalen Typen, die gemäß der zu Beginn ausgeführten Kriterien auf inhaltlichen Sinnzusammenhängen basieren sollte. In einem ersten Schritt werden neun Kombinationen von Partizipationsitems gemäß ihrer Intensität gebildet (siehe Abbildung 13). Für diese empirisch basierte Zuordnung fehlt allerdings eine theoretische Begründung, was den Autoren durchaus bewusst ist (Kaase u. Marsh 1979, S. 153). In einem zweiten Schritt erfolgt – gemäß ihrer inhaltlichen Übereinstimmung – die Verdichtung auf folgende fünf Kerntypen: 1) Inaktive, 2) Konformisten, 3) Reformisten, 4) Aktivisten und 5) Protestierer. Diese fünf Typen lassen sich durch spezifische Partizipationsformen charakterisieren.

Die Inaktiven sind politisch informiert, beteiligen sich aber nicht aktiv am politischen Willensbildungsprozess. Der Konformist nutzt die gesellschaftlich anerkannten indirekten Formen der politischen Willensbekundung. Erste Teilnahmen an direktdemokratischen Beteiligungsformen wie Demonstration und Boykott sind beim Reformisten zu verzeichnen. Hingegen geht der Aktivist bei seinem Partizipationsrepertoire bis an die Grenze der Illegalität und manchmal darüber hinaus, wenngleich sie gewaltfrei bleibt. Der Protestler gleicht bei der Beteiligung an unkonventionellen Partizipationsformen dem Aktivist und Reformist, allerdings verweigert er sich den konventionellen Partizipationsmöglichkeiten vollständig (Kaase u. Marsh 1979, S. 155). Auffällig an der Typenbildung ist, dass die konventionelle Partizipationsmöglichkeit „Teilnahme an Wahlen“ sowie die unkonventionelle

⁶⁶ Hierbei handelt es sich um die Frage nach der „Zustimmung zu unkonventionellem politischem Verhalten“ und der Frage nach der tatsächlichen Aktivität (Barnes u. Kaase et al. 1979, S. 543–554).

Partizipationsform „Anwendung physischer Gewalt“ unberücksichtigt bleiben. Obwohl die Typenbildung von Marsh und Kaase theoretische Schwächen aufweist, bietet sie dennoch gute Anknüpfungspunkte für die in dieser Arbeit angestrebte Bildung einer eigenen Typologie. Insbesondere die Entlehnung der verwendeten Typenbezeichnung ist sinnvoll, da sie die Darstellung der historischen Wandlungsprozesse hinsichtlich der Verteilung und Zusammensetzung der Partizipationstypen vereinfacht.

3.3.1.2 Theoretische Konstruktion einer Typologie politischer Partizipation

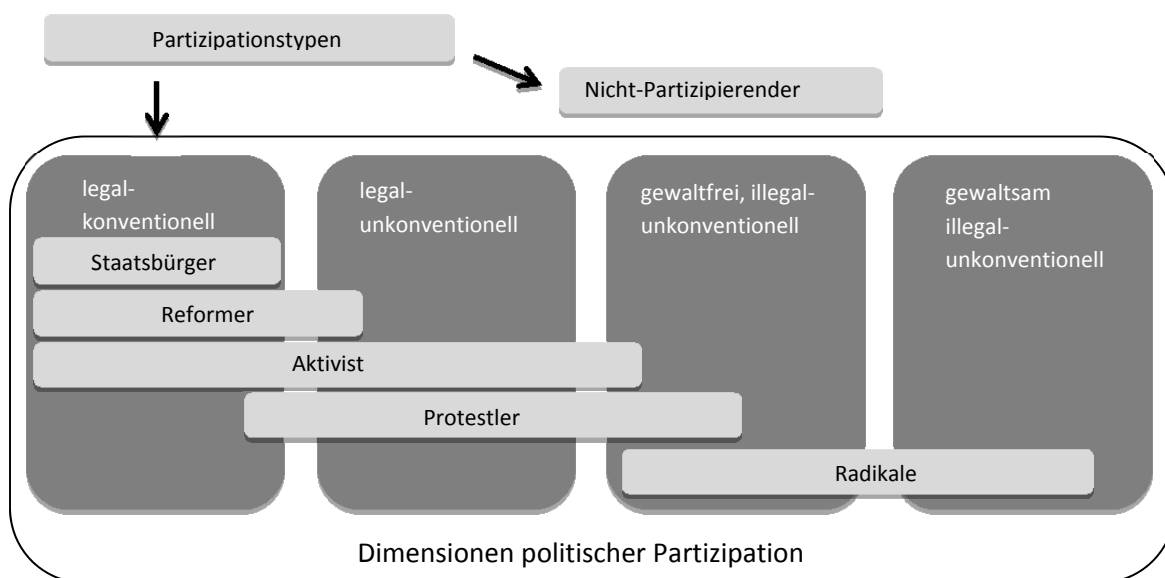
In der Vorgehensweise von Kaase und Marsh (1979) zeigt sich, dass die Konstruktion möglichst eindeutiger und trennscharfer Typen eine große Herausforderung darstellt. Angelehnt an die in Kapitel 2.3.5 ausgeführte Dimensionierung politischer Beteiligung bedarf es einer theoretischen Rückkopplung der Partizipationstypen. Gemäß den Ordnungskriterien legal/illegal, konventionell/unkonventionell, und gewaltlos/gewaltsam ist es möglich, eine mehrdimensionale, theoretisch fundierte Typologie zu entwerfen. In diesem Schritt ähnelt die angestrebte Vorgehensweise der von Barnes und Kaase et al. (1979) sowie Kaase und Marsh (1979), da auch sie innerhalb der jeweiligen Partizipationsdimensionen eine graduelle Einteilung vorgenommen haben (Abbildung 13). Während sie allerdings ihre Typenbildung auf der empirischen Verteilung in der Political-Action-Studie begründen, beschränkt sich die hier vorgenommene Konstruktion einer Typologie vorerst auf eine theoretisch fundierte Zuordnung. Ausgehend von der Partizipationsform „politische Diskussionen mit Freunden“ gefolgt von der „Teilnahme an Wahlen“⁶⁷ werden schrittweise weitere Teilhabemöglichkeiten ergänzt oder entfernt. Die unkonventionellen Partizipationsformen stehen dabei gleichwertig neben den konventionellen, was der Annahme eines mehrdimensionalen, nicht hierarchischen Partizipationskonzeptes entspricht. Dennoch ist davon auszugehen, dass aufgrund der Legalität und einer geringeren Aufwendung persönlicher Ressourcen, die legal-konventionellen Partizipationsformen häufiger genutzt und kombiniert werden. Eine Ergänzung um unkonventionelle Partizipationsmöglichkeiten findet vor allem dann statt, wenn das konventionelle Repertoire bereits ausgeschöpft ist oder die Möglichkeit der direkten Beeinflussung einer politischen Entscheidung gesehen wird (Kaase u. Marsh 1979; Topf 1998; Uehlinger 1988).

Ein Problem, welches sich bei dem soeben beschriebenen Verfahren ergibt, liegt in der nur bedingt ergründbaren Zuordnung der einzelnen Individuen zu den gebildeten Typen. Welche Beteiligungsmöglichkeiten wann, in welcher Kombination und in welcher Intensität genutzt werden, ist neben den zur Verfügung stehenden Ressourcen auch immer abhängig von persönlichen Einstellungen und Zielvorstellungen. Ob nun ein Bürger gemäß der theoretisch konstruierten Kombination partizipiert,

⁶⁷ Dieses Item bleibt ebenso wie „Sachbeschädigung“ und „Anwendung von Gewalt gegen Personen“ in der Typologie der Political-Action-Studie unberücksichtigt, so dass neben einem eigenen Typus auch Unterschiede in der Verteilung zu erwarten sind.

bedarf der tiefergehenden empirischen Überprüfung. Folglich handelt es sich in dieser Konstruktionsphase um die Entwicklung von Idealtypen der politischen Beteiligung. Eine weitere Herausforderung liegt in der Vielzahl politischer Einflussmöglichkeiten. Keinesfalls können die mindestens 70 Formen politischer Teilhabe (vgl. van Deth 2006) sinnvoll in Typen umgewandelt werden, nicht zuletzt aufgrund der fehlenden empirischen Verfügbarkeit. Für die hier angestrebte Typenbildung werden maximal 17 unterschiedliche Beteiligungsformen berücksichtigt. Bei der Konstruktion einer Typologie gilt es ferner die Einmaligkeit der Typen sicherzustellen. Jedes Individuum sollte, wie in Abbildung 14 dargestellt, inhaltlich klar begründet einem Typen zugeordnet werden.

Abbildung 14: Typologie politischer Partizipation



Quelle: Kaase und Marsh (1979); eigene Zusammenstellung.

Die Grundlage für die Zuordnung bilden die bereits genannten Dimensionen (große Kästchen) der politischen Partizipation, welche latent hinter den einzelnen Formen der politischen Partizipation liegen. Je nach Kombination der Beteiligungsformen erfolgt die Zuordnung der Individuen zu den hier aufgeführten Typen. Durch die Befürwortung bzw. Ablehnung bestimmter Beteiligungsformen aus einer weiteren Dimension wird sichergestellt, dass die Bürger sich in einem Typen wiederfinden. Die Grafik verdeutlicht allerdings einmal mehr den idealtypischen Charakter dieser theoretisch abgeleiteten Typologie.⁶⁸ Dass Menschen gemäß einer der hier gebildeten Kombination agieren, bleibt zu diesem Zeitpunkt rein spekulativ. So ist es beispielsweise auch vorstellbar, dass eine Person lediglich wählt und Häuser besetzt. Die genaue Zuordnung erfolgt nach folgendem Muster (Tabelle 11).

⁶⁸ Es wird deutlich, dass die Typen nicht trennscharf abzuleiten sind und es somit zu Überschneidungen kommt.

Tabelle 11: Theoretische Typen politischer Partizipation

Typ	Beschreibung
Nicht – Partizipierender	Dieser Typ liest politische Nachrichten in Tageszeitungen, allerdings verweigert er die Teilnahme an allen aktiven Beteiligungsformen. Diese Verweigerung kann unterschiedliche Beweggründe haben, von vollkommener Entfremdung bis hin zu vollkommener Zufriedenheit. ⁶⁹
Staatsbürger	Der Staatsbürger sieht es als persönliche Pflicht an, mit gesellschaftlich anerkannten konventionellen Partizipationsformen am politischen Willensbildungsprozess teilzunehmen. Dazu zählt neben dem regelmäßigen Austausch über Politik auch die Teilnahme an Wahlen. Die Beteiligung an unkonventionellen Beteiligungsformen wird gänzlich abgelehnt.
Reformer	Er/sie nutzt alle Formen politisch konventioneller Beteiligungsmöglichkeiten, allerdings ist er/sie gegenüber unkonventionellen Partizipationsformen im legalen Rahmen (Demonstrationen, Boy-, und Buykott) aufgeschlossen.
Aktivist	Er/sie übt alle konventionellen Formen aus und ergänzt sie um legal-unkonventionelle Partizipationsformen. Gewalt wird gänzlich abgelehnt.
Protestler	Dieser Partizipationstyp nutzt vom konventionellen Repertoire lediglich sein Recht auf Wahlen, ansonsten nutzt er vorrangig unkonventionelle Formen bis hin zur Besetzung von Häusern.
Radikaler	Er/sie lehnt alle konventionelle Partizipation ab und nutzt ausschließlich Formen der illegalen-unkonventionellen Partizipation (illegale Streiks und Hausbesetzungen, Gewalt gegen Personen).

Quelle: Eigene Zuordnung auf Basis der zur Verfügung stehenden Partizipationsitems aus der Political-Action-Studie (Barnes u. Kaase 2006).

Inwieweit diese theoretische Systematik die Realität widerspiegelt, soll eine empirische Generierung dieser Typen mit den Daten der Ausgangsstudie belegen. Hierfür werden die verschiedenen Partizipationsitems zu den jeweiligen Kombinationen addiert und mittels einer Häufigkeitsabbildung ausgezählt. Die technische Umsetzung der gebildeten Typen ist ausgesprochen komplex, so dass auf die detaillierte Darstellung im Anhang verwiesen werden muss (TB.1.1).

In der Tabelle 12 werden die verwendeten Items und ihre Kodierung für die Typenbildung dargestellt. Hervorzuheben ist die Vielfalt der zur Verfügung stehenden Items. In den Datensätzen, die für die Typenkonstruktion zu späteren Zeitpunkten genutzt werden, ist dies oftmals nicht mehr der Fall. Allerdings können einzelne Partizipationsformen als funktionsäquivalent⁷⁰ betrachtet und daher ausgetauscht werden. Wie oben bereits erwähnt, wird nur die tatsächliche Beteiligung berücksichtigt. In der Verwendung von nur einem Indikator pro Dimension⁷¹ unterscheidet sich die hier gebildete Typologie erneut von der in der Political Actions Studie.

⁶⁹ Die Beweggründe für die Nicht-Partizipation sind an dieser Stelle zweitrangig, sie werden später bei der kausalen Analyse untersucht.

⁷⁰ Das wird besonders in der Korrelationsmatrix und der später durchgeführten Hauptkomponentenanalyse deutlich (siehe Tabelle TB.1.2, TB.1.3, Anhang).

⁷¹ Die vorgenommene Dimensionierung politischer Partizipation wird als Grundlage der konfirmatorischen Faktorenanalyse genutzt, so dass jede Dimension durch eine Partizipationsform (Kennzeichnungsvariable) abgebildet werden kann. Aufgrund der Faktorzusammensetzung lassen sich die Partizipationsformen anderer Datensätze den jeweiligen Partizipationsdimensionen leichter zuordnen.

Tabelle 12: Kodierungsverfahren zur Bildung der theoretisch begründeten Partizipationstypen

Name	Label	Originale Kodierung	Neue Kodierung
Wahlen			
v121_wahl	Teilnahme an einer Wahl	1 = ja/2 = nein	1 = ja/0 = nein
Konventionelle Partizipationsformen			
v125_Teiln_read	Lesen einer Tageszeitung		
v126_Teiln_discpol	Diskutiert mit Freunden über Politik		
v131_Teiln_workpart	Mitarbeit für eine Partei/Kandidat	1 = oft	1 = oft,
v128_Teiln_workcom	Mitarbeit in der Gemeinde	2 = manchmal	manchmal,
v127_Teiln_confrie	Überzeugt Freunde von seiner Wahlentscheidung	3 = selten	selten
		4 = nie	0 = nie
v129_Teiln_polmeet	Teilnahme an politischen Versammlungen		
v130_Teiln_conpol	Kontaktiert Politiker		
Unkonventionelle Partizipationsformen			
v103_Teiln_pet	Teilnahme an einer Petition	1 = habe ich	
v105_Teiln_ldemo	Teilnahme an genehmigter Demonstration	getan	
v104_Teiln_boyc	Teilnahme an einem Boykott	2 = würde ich	1 = habe ich
v106_Teiln_refpay	Teilnahme an einer Zahlungsverweigerung	tun	getan
v109_Teiln_occbui	Teilnahme an einer Hausbesetzung	3 = könnte ich	0 = alle
v110_Teiln_blocktraf	Teilnahme an einer Verkehrsblockade mittels Demonstration	mir vorstellen	anderen
v107_Teiln_wilstri	Teilnahme an einem wilden Streik	4 = würde ich	
v111_Teiln_damthings	Teilnahme bei materieller Zerstörung	nie tun	
v112_Teiln_pervio	Teilnahme bei Gewalt gegen Personen		
Missings = Missings			

Quelle: Eigene Zuordnung auf der Basis der zur Verfügung stehenden Partizipationsitems aus der Political-Action-Studie (Barnes u. Kaase 2006).

Die notwendige Überschneidungsfreiheit, welche die oben beschriebene Typologie gewährleistet, wird durch die Bildung von Bedingungen sichergestellt. Nur bei einer Ausprägung größer Null wird die entsprechende Partizipationsform in die Summenformel integriert.⁷² Die Verrechnung beider Werte liefert im Ergebnis die Anzahl derjenigen Personen, die einem Typen zugeordnet werden können. In der empirischen Umsetzung kommt es technisch bedingt, und anders als theoretisch intendiert, zu Überschneidungen, die in der Folge rechnerisch bereinigt werden müssen. Falls eine Person bereits einem gebildeten Partizipationstypen zugeordnet wurde, wird sie aus dem zweiten Typen eliminiert (Tabelle TB.3.1, Anhang). Schlussendlich erfolgt auf diese Weise eine trennscharfe Verteilung der Individuen, welche sich im Vergleich zur Typologie der Ausgangsstudie wie in Tabelle 13 darstellt:

⁷² So ist es für die Bildung einer Summe notwendig, die befragungsbedingten fehlenden Werte kurzzeitig mit einem Wert zu versehen, in diesem Fall mit minus neun (für diese Rechenoperation vgl. Tabelle TB.3.1, Anhang). Nach dem ersten Berechnungsschritt werden die systemfehlenden Werte wieder als solche definiert, ihre genaue Anzahl ermittelt und mit neun multipliziert.

Tabelle 13: Empirische Verteilung der theoretischen Partizipationstypen im Vergleich

Partizipations- typen	Nieder- lande		Großbri- tannien		Vereinigte Staaten		Deutsch- land		Österreich		Italien		Finnland	
	PA	EB	PA	EB	PA	EB	PA	EB	PA	EB	PA	EB	PA	EB
Inaktive/Nicht- Partizipierende	17,9	8,7	30,1	10,7	12,3	6,3	26,6	3,4	34,9	4,5	23,9	7,0	25,4	7,6
Konformist/ Staatsbürger	11,1	41,0	15,4	39,3	17,5	14,6	13,5	32,2	19,2	43,8	7,2	34,1	18,5	34,2
Reformer	19,8	45,4	21,9	44,1	36,0	76,2	24,6	62,7	20,9	51,0	22,0	57,0	23,5	53,5
Aktivist	19,3	3,8	10,2	5,0	14,4	2,8	8,0	1,2	5,9	0,5	12,2	1,3	11,4	4,4
Protestler	31,8	0,9	22,4	0,7	19,8	0,1	27,3	0,4	19,1	0,2	34,7	0,4	21,2	0,4
Radikaler	n.n.	0,2	n.n.	0,2	n.n.	0,1	n.n.	n.n.	n.n.	n.n.	n.n.	0,1	n.n.	n.n.
N	1144	1054	1389	1312	1613	1490	2207	2118	1265	1193	1427	898	1118	1057
nicht klassifiziert	4,7	12,2	6,3	11,5	6,2	13,3	4,3	8,2	20,2	24,7	19,8	49,5	8,7	13,6
N Gesamt	1201		1483		1719		2307		1585		1779		1224	

Anmerkungen: PA=Political-Action-Studie, EB=Eigene Berechnung; Alle Angaben in Prozent, mit Ausnahme der Fallzahlen (N).

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis der Political-Action-Studie (Barnes u. Kaase 2006).

Wie oben bereits angesprochen, unterscheiden sich die beiden Typologien sowohl in ihrer Zusammensetzung als auch bei den zugrunde liegenden Items. Das erklärt auch die unterschiedlichen Bezeichnungen des zweiten Typs. So bezeichnen Kaase und Marsch (1979) diesen als Konformist, während die hier konstruierte Typologie den Begriff des Staatsbürgers verwendet. Sein zentrales Merkmal ist die Teilnahme an Wahlen, die gleichzeitig ein definitorisches Moment der repräsentativen Demokratie darstellt. Der neu gebildete radikale Partizipationstyp beruht auf den gewaltanwendenden Beteiligungsformen. Zwar sind seine Fallzahlen zu diesem Zeitpunkt weitestgehend zu vernachlässigen, möglicherweise wird dieser Form der politischen Willensbekundung aber zu einem späteren Zeitpunkt eine größere Bedeutung zugesprochen.

Trotz der Unterschiede in den Ergebnissen, ist der hier vorgenommene Vergleich durchaus aufschlussreich, nicht zuletzt weil die Ergebnisse – basierend auf einer ähnlichen Grundgesamtheit – die eigene theoretische Typologie validieren können. Dementsprechend ist es zweckdienlich zu Beginn die Anzahl der fehlenden Zuordnungen zu betrachten. Hierbei fällt auf, dass bei der eigenen Berechnung im Durchschnitt die doppelte Anzahl von Fällen keinem der Typen zugeordnet werden kann. Besonders gravierend stellt es sich für Italien dar, wo für knapp die Hälfte der Individuen keine Zuordnung möglich ist. Ein ähnliches Bild zeichnet der Vergleich der einzelnen Typen. In keinem Land und bei keinem Typ gibt es annähernd ähnliche Ergebnisse. Besonders die Unterschiede bei den Protestlern stechen hervor. Weist der für diese Arbeit konstruierte Typ so gut wie keine Protestler (0,2 Prozent – 0,9 Prozent) aus, erzeugt die originale Typologie einen Anteil von mindestens 19,1 Prozent, in Italien sogar 34,7Prozent. Allerdings muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass für

diese Typen insgesamt vier² (d. h. 16) Kombinationsmöglichkeiten bestehen, da auf der unkonventionellen Skala vier statt der sonst verwendeten zwei Items zur Verfügung stehen. Ferner führt die Hinzunahme der Wahl zu massiven Veränderungen. Die Unterschiede in den beiden Typologien sollten allerdings nicht Anlass sein, eine der beiden als unzureichend einzustufen. Vielmehr zeigt sich, dass eine theoretisch fundierte Typenbildung in Kombination mit einem empirischen Gruppierungsverfahren zu einem validen Ergebnis führt. Der Vergleich verdeutlicht zudem, wie schwierig es ist, eine angemessene Zuordnung sicherzustellen. Aus diesen Gründen soll nun mittels einer konfirmatorischen Clusteranalyse die länderspezifische Beteiligungsstruktur, basierend auf den bereits theoretisch begründeten Typen, aufgedeckt werden. Die Typologie basiert gleichfalls auf den Daten der Ausgangsstudie.

3.3.1.3 Empirische Konstruktion einer Typologie politischer Partizipation

Das Verfahren der empirischen Typenbildung ist nicht minder komplex und voraussetzungsvoll wie zuvor die theoretische Konstruktion der Typen. Neben der Wahl des richtigen Verfahrens, das sowohl der Fallzahl als auch der Anzahl der Items gerecht wird, ist die Struktur der Daten relevant. Das Ziel einer Clusteranalyse ist – wie beim Verfahren der theoretischen Typenbildung – die Erzeugung von maximaler Homogenität durch Klassifikation. Dabei gilt es, die Intra-Clusterhomogenität zu maximieren und die Inter-Clusterhomogenität zu minimieren (Schendera 2010, S. 8–10). Gerade in Kombination mit einer Faktorenanalyse dient dieses Verfahren der Reduktion von großen Datenmengen, sowohl hinsichtlich der Fall- als auch Variablenzahl. Dennoch unterscheiden sich beide Verfahren grundlegend. Während die Faktorenanalyse nach vorhandenen linearen Zusammenhängen zwischen den Merkmalen (Variablen) sucht, erstellt die Clusteranalyse Muster, die auf eventuell vorhandenen Verknüpfungen zwischen den Fällen basieren (Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. 2006, S. 260, 494). Die Clusteranalyse setzt Strukturen in den Daten voraus und ist infolgedessen nicht „sinnstiftend“. Die inhaltliche Beschreibung erfolgt in diesem Fall durch den Anwender und seine theoretisch begründete Variablenauswahl. Zudem bedarf es einer angemessenen Bezeichnung der gebildeten Cluster. Mit einer Faktorenanalyse können hingegen vorhandene Muster und Dimensionen bestätigt werden, so dass sie ein sinnentdeckendes Verfahren darstellt (Schendera 2010, S. VII–IX). Je nach Struktur der Daten und Zielstellung der Analyse ist eine separate oder kombinierte Verwendung der beiden Verfahren angebracht.

In der vorliegenden Studie werden ausschließlich Individualdatensätze mit durchschnittlich über 1000 Fällen pro Land analysiert. Bei den für die Clusteranalyse verwendeten Variablen handelt es sich um dichotome und ordinal skalierte Daten. Ziel ist es, eine Typologie zu erstellen, die sich aufgrund der Nähe einzelner Fälle zueinander ergibt. Diese Rahmenbedingungen führen bei der Auswahl des

Clusterverfahrens zu der „Two-Step-Clusteranalyse“.⁷³ Die Häufigkeitsverteilung innerhalb der theoretischen Typenbildung hat bereits gezeigt, dass Unterschiede in der typologischen Zuweisung zwischen den Ländern zu erwarten sind.

Neben der Auswahl des richtigen Clusterverfahrens ist für die Erstellung einer gut interpretierbaren Clusterlösung die Auswahl der richtigen Variablen essentiell. Aus dem vorherigen Kapitel ist die Anzahl der zu verwendenden Items bereits bekannt. Nur wenn auch für die Clusterlösung alle 17 Partizipationsmöglichkeiten berücksichtigt werden, sind die empirisch erzeugten Gruppen (=Typen) mit den theoretisch gebildeten Partizipationstypen vergleichbar. Allerdings erzeugt die große Anzahl von Variablen ein empirisches Problem. Eine Variable ist für eine Clusteranalyse dann relevant, wenn sie aufgrund ihrer inhaltlichen und formellen Struktur zur Trennung der zu untersuchenden Fälle beiträgt. Formell sind Variablen dann relevant, wenn sie alle Fälle gleichermaßen umfassen und weitestgehend normalverteilt sind.⁷⁴ Inhaltlich relevant bedeutet, alle Variablen sind Bestandteile des Konzeptes der politischen Partizipation. Beide Kriterien sind hier in der vorliegenden Studie weitestgehend erfüllt. Allerdings wird aufgrund der oben getroffenen Zuordnung einzelner Partizipationsitems zu den Dimensionen der konventionellen und unkonventionellen Beteiligung eine theoriebedingte Ähnlichkeit einzelner Beteiligungsformen angenommen. Die Berechnung einer Korrelation zwischen allen Partizipationsitems stützt diese Vermutung empirisch (Anhang 3.3). Das Ziel einer Clusteranalyse, eine größtmögliche Distanz zwischen den Clustern zu erzeugen, wird auf diese Weise maßgeblich negativ beeinflusst. Aus diesem Grund bedarf es der vorherigen Reduktion der Variablen auf der Grundlage einer Faktorenanalyse, mittels derer die Kennzeichnungsvariablen für jeden Partizipationstyp extrahiert werden. Nicht zuletzt ist die umfangreiche Itembatterie des Political Action Datensatzes in späteren Studien keinesfalls äquivalent aufzufinden, so dass es die erzeugten Faktoren mit den Variablenkombinationen ermöglichen, in anderen Datensätzen bedeutungsäquivalente Items zu identifizieren.

Wie bei der Clusteranalyse unterteilt sich auch die Faktorenanalyse in unterschiedliche Verfahren. Generelles Ziel einer Faktorenanalyse ist es, eine bestimmte Anzahl beobachtbarer manifester Variablen auf wenige latente Faktoren (Dimensionen) zurückzuführen (Wolff u. Bacher 2010, S. 333–335).⁷⁵ Bei solchen Faktoren handelt es sich um hypothetische Konstrukte, die beispielsweise aus der Theorie entwickelt wurden. Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies, dass hinter den verschiedenen

⁷³ Die Clusterzentrenanalyse (k-means), die bei diesen Vorgaben ebenfalls anwendbar ist, erfordert die Festlegung einer bestimmten Clusteranzahl, was im vorliegenden Fall gerade nicht gewünscht ist Schendera (2010, S. 22).

⁷⁴ Die Normalverteilung ist bei den untersuchten Variablen nur zum Teil gegeben. Da es sich bei der Verteilung allerdings um manifeste Zustimmungswerte handelt, wird von Transformationsverfahren Abstand genommen. Zudem gilt die Two-Step Clusteranalyse als relativ unempfindlich gegenüber Verletzungen der Vorannahmen Janssen u. Laatz (2005, S. 458).

⁷⁵ Weitere Ziele und Anwendungsmöglichkeiten sind zu finden bei Wolff u. Bacher (2010, S. 335) und Schendera (2010, S. 179–190).

Formen politischer Partizipation eine mehrdimensionale Struktur vermutet wird. Es gilt nun herauszufinden, in wie vielen Dimensionen (Faktoren) die Partizipationsformen zusammengefasst und hinsichtlich ihrer Zusammensetzung genauer beschrieben werden können. Gemäß dem Ziel der Variablenreduktion wird eine Begrenzung der möglichen Faktoren vorgenommen. Diese orientiert sich konsequenterweise an den theoretisch bereits begründeten Dimensionen konventionell/unkonventionell, legal/illegal und gewaltfrei/gewaltsam (Kapitel 2.3.5).

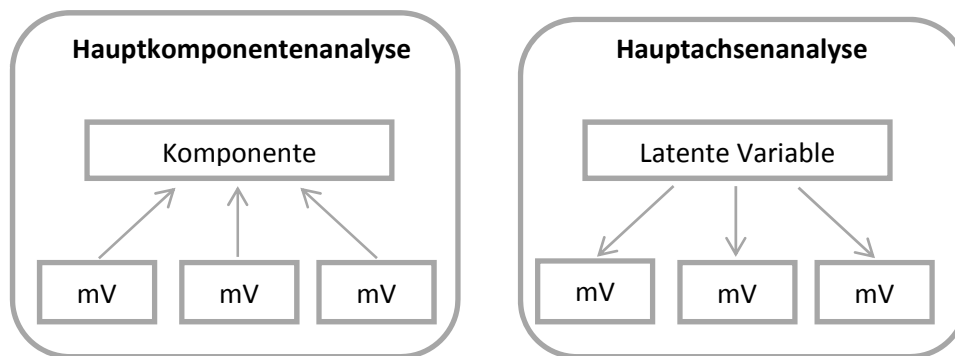
Konfirmatorischen Hauptkomponentenanalyse: Reduktion der Partizipationsitems

Die oben beschriebenen theoretischen Vorgaben entsprechen denen einer konfirmatorischen Faktorenanalyse. Bei diesem Verfahren werden, basierend auf den theoretischen Vorüberlegungen, sowohl die Anzahl, als auch die genaue Zusammensetzung der einzelnen Faktoren vorgegeben. Darüber hinaus werden Hypothesen aufgestellt, in welchem linearen Verhältnis die extrahierten Faktoren zueinander stehen. Ziel der Dimensionierung ist es, durch eine größtmögliche Unabhängigkeit der einzelnen Faktoren den Anforderungen einer Clusteranalyse gerecht zu werden. Dem Verfahren der konfirmatorischen Faktorenanalyse steht die explorative Faktorenanalyse gegenüber, die komplexe Konstrukte (latenten Variablen) hinter den beobachtbaren Variablen vermutet, ohne diese theoretisch fundiert zu hypothesisieren. So können real existierende Entitäten – z. B. politisches Vertrauen oder Deprivation – untersucht werden, die als solche nicht manifest messbar sind.

Die Abbildung 15 stellt die zwei zentralen Verfahren vor, welche unter dem Begriff der Faktorenanalyse firmieren.⁷⁶ Bei der Hauptachsenanalyse besteht ein latentes Konstrukt aus mehreren Faktoren. Es kann hier die Frage gestellt werden: Wie verhält es sich mit dem dahinter liegenden Kontext, der die Zusammenhänge zwischen bestimmten manifesten Variablen erklären kann? So spielen beispielsweise bei der Einschätzung der Wählbarkeit eines politischen Spitzenkandidaten neben der Bewertung der persönlichen Merkmale (Charisma, Seriosität) auch die Bewertung der politischen Eigenschaften (Entscheidungskompetenz und Sachverstand) eine Rolle. Dieses Verfahren ist folglich stärker theoriebasiert. Die Hauptkomponentenanalyse fasst hingegen die empirischen Assoziationen aus mehreren beobachtbaren Variablen zusammen. Sie gilt deshalb eher als datensensibel (Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. 2006, S. 290–293).

⁷⁶ Es gibt zudem noch eine Vielzahl weiterer Verfahren, jedoch sind diese beiden die geläufigsten vgl. hierzu Schendera (2010, S. 180–202).

Abbildung 15: Unterscheidung zwischen Hauptkomponentenanalyse und Hauptachsenanalyse



Quelle: Eigene Zusammenstellung; mV = manifeste Variablen.

Die bisherigen Überlegungen legen nahe, dass für die vorliegende Analyse eine konfirmatorische Hauptkomponentenanalyse die adäquate Methode zur Datenreduktion darstellt. Neben der Verwendung einer theoretisch begründeten Auswahl von Partizipationsitems, die es in Komponentenscores zusammenzufassen gilt, ist es auch das Ziel einer Typenbildung, die Gesamtvarianz der Grundgesamtheit mit möglichst wenigen, nichtzusammenhängenden Komponenten abzubilden. Im Gegensatz dazu kann mittels einer Hauptachsenanalyse nur die Varianz innerhalb der ausgewählten Items erklärt werden. Im Folgenden werden die einzelnen Schritte der konfirmatorischen Hauptkomponentenanalyse kurz erläutert (Schendera 2010, S. 194,202).

Für eine Hauptkomponentenanalyse sind Variablen mit einem metrischen Skalenniveau notwendig. Die ursprünglichen Skalen können beibehalten werden, lediglich die Richtung der Kodierung wird für eine verständlichere Interpretation geändert (Tabelle 14). Die Anzahl und vor allem der Abstand der Merkmalsausprägungen zueinander bleiben gleich, sodass sie auf einem ordinalen Skalenniveau verbleiben, welches in der Folge als metrisch verwendet wird.⁷⁷

⁷⁷ Im sozialwissenschaftlichen Kontext werden Likert-Skalen „aufgrund ihrer überprüften Verbalisierungen“ Heitmeyer (2002, S. 30) als intervallskaliert angesehen siehe auch Brosius et al. (2012, S. 38). Basierend auf diesen Überlegungen ist es daher möglich, dimensionsreduzierende und kausalanalytische Verfahren mit diesen Variablen zu berechnen.

Tabelle 14: Kodierungsverfahren zur Bildung der empirisch begründeten Partizipationstypen

Name	Label	Originale Kodierung	Neue Kodierung
Wahlen			
v121_wahl	Teilnahme an einer Wahl	1 = ja 2 = nein	1 = ja 0 = nein
Konventionelle Partizipationsformen			
v125_Teiln_read	Lesen einer Tageszeitung		
v126_Teiln_discpol	Diskutiert mit Freunden über Politik		
v131_Teiln_workpart	Mitarbeit für eine Partei/Kandidat		
v128_Teiln_workcom	Mitarbeit in der Gemeinde	1 = oft 2 = manchmal	1 = nie 2 = selten
v127_Teiln_confrie	Überzeugt Freunde von seiner Wahlentscheidung	3 = selten 4 = nie	3 = manchmal 4 = oft
v129_Teiln_polmeet	Teilnahme an politischen Versammlungen		
v130_Teiln_conpol	Kontaktiert Politiker		
Unkonventionelle Partizipationsformen (legal, illegal, gewaltfrei und gewaltsam)			
v103_Teiln_pet	Teilnahme an einer Petition		
v105_Teiln_ldemo	Teilnahme an genehmigter Demonstration		
v104_Teiln_boyc	Teilnahme an einem Boykott	1 = habe ich getan	1 = würde ich nie tun
v106_Teiln_refpay	Teilnahme an einer Zahlungsverweigerung	2 = würde ich tun	2 = könnte ich mir vorstellen
v109_Teiln_occbui	Teilnahme an einer Hausbesetzung	3 = könnte ich mir vorstellen	3 = würde ich tun
v110_Teiln_blocktraf	Teilnahme an einer Verkehrsblockade mittels Demonstration	4 = würde ich nie tun	4 = habe ich getan
v107_Teiln_wilstri	Teilnahme an einem wilden Streik		
v111_Teiln_damthings	Teilnahme bei materieller Zerstörung		
v112_Teiln_pervio	Teilnahme bei Gewalt gegen Personen		

Quelle: Eigene Zuordnung auf Basis der zur Verfügung stehenden Partizipationsitems aus der Political-Action-Studie (Barnes u. Kaase 2006).

Um zu überprüfen, ob die Daten überhaupt für eine Hauptkomponentenanalyse geeignet sind, bedarf es zu Beginn einiger Tests. Die notwendige Korrelationsmatrix, die aufzeigt, dass zur Indexbildung eine Hauptkomponentenanalyse sinnvoll ist, wurde bereits angesprochen (Anhang 3.3). Sie verdeutlicht, dass besonders zwischen den Variablen, die sich den beiden Dimensionen konventionell/unkonventionell zuordnen lassen, hohe Zusammenhänge auftreten. So zeigt sich beispielsweise, dass Personen, die sich aktiv in ihrer Gemeinde und für einen Kandidaten engagieren, besonders häufig auf politischen Versammlungen anzutreffen sind. Demgegenüber ergibt sich ein hoher Zusammenhang zwischen Boykott, Demonstration und Petitionen, was auf deren häufige Kombination dieser Partizipationsformen hindeutet. Aus diesen Befunden lassen sich erste Variablenpaare herauskristallisieren, die aufgrund ihrer hohen Korrelationen in einer latenten Komponente zusammengefasst werden. Ein weiteres Verfahren, mit dem geprüft werden kann, ob die Variablen eine angemessene Verteilung aufweisen, ist die inverse Korrelation mit dem verbundenen Kaiser-Meyer-Olkin (KMO) Kriterium. Das KMO-Kriterium liegt bei der hier berechneten Hauptkomponentenanalyse mit

einem Wert von 0,862 (Tabelle TB.3.3, Anhang) in einem Bereich, in dem die Daten für eine Faktorenanalyse als „verdienstvoll“ angesehen werden (Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. 2006, S. 276).⁷⁸

Zunächst wird die Hauptkomponentenanalyse für alle im kumulierten Datensatz verfügbaren Fälle durchgeführt.⁷⁹ Dadurch können erste Partizipationsmuster – unabhängig von landesspezifischen Eigenheiten – aufgedeckt werden. Wie bereits bei der theoretischen Typenbildung, werden auch für die hier vorgenommene statistische Zuordnung der einzelnen Partizipationsitems die latenten Partizipationsdimensionen zugrunde gelegt (Abbildung 14: Typologie politischer Partizipation

).⁸⁰ Somit muss die Auswahl der Faktoren⁸¹ nicht explorativ, auf der Grundlage des Eigenwertes ≥ 1 , vorgenommen werden.⁸² In der vorliegenden Analyse werden sechs Komponenten vorgegeben, da neben den vier Dimensionen legal/konventionell, legal/unkonventionell, illegal/unkonventionell/gewaltfrei und illegal/unkonventionell/gewaltsam die Wahl und die politische Informiertheit separat erfasst werden.⁸³

Das Verfahren der Hauptkomponentenanalyse extrahiert die Komponenten varianzmaximierend. Das bedeutet, die erste Komponente umfasst die Items, mit denen bereits ein Großteil der Varianz in den Variablen erklärt werden kann. Die zweite Komponente erklärt dann den größtmöglichen Anteil der Restvarianz und so setzt sich die Berechnung fort. Dieses Vorgehen bedingt, dass die jeweiligen Komponenten orthogonal zur vorherigen verlaufen, folglich nicht mit ihr korrelieren. Die so gewonnenen Faktoren (Komponenten) sind aufgrund ihrer mathematischen Eigenschaften mit den manifesten Variablen vergleichbar, da sie die gleichen Informationen beinhalten. Hierin liegt auch begründet, dass die Variable mit der höchsten Ladung auf einen Faktor – geometrisch ausgedrückt, diejenige mit dem geringsten Winkel zur Komponente – als Kennzeichnungsvariable für die verbleibenden Variablen in der Komponente fungieren kann. Im vorliegenden Fall wird jedoch, aufgrund der theoretischen

⁷⁸ Weitere Testverfahren finden sich bei Schendera (2010, S. 209–210) und Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. (2006, S. 269–276).

⁷⁹ Das bedeutet, Länderunterschiede werden in diesem Fall nicht berücksichtigt.

⁸⁰ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass im Vorfeld auch eine explorative Hauptkomponentenanalyse, mit und ohne Rotation durchgeführt wurde. Diese führte allerdings nur zu einer vier-Komponentenlösung, mit einer 55 Prozentiger Aufklärung der Varianz aller Komponenten. Eine angemessene Ausdifferenzierung der Typen, gerade im Hinblick auf die Funktion der Wahl, wäre hiermit nicht möglich gewesen (Anhang 3.2).

⁸¹ Weitere Verfahren zur Auswahl der Komponenten finden sich bei Schendera (2010, S. 209–210).

⁸² Der Eigenwert steht für den Erklärungsgehalt der einzelnen Faktoren. So erklärt der Eigenwert eines Faktors von zwei in etwa so viel Varianz wie zwei manifeste Variablen, ein Eigenwert unter eins folglich weniger als eine manifeste Variable Wolff u. Bacher (2010, S. 341).

⁸³ Die zwei zuletzt genannten Komponenten begründen sich sowohl aus theoretischen Überlegungen wie auch empirischen Tests. Die Wahl hat eine herausragende Stellung bei den Partizipationsverfahren, da sie ein konstituierendes Merkmal einer Demokratie darstellt. Die politische Informiertheit als eigenständige Dimension zu benennen, ergibt sich aus der Überlegung, dass Zeitunglesen und politische Diskussionen in der aktuellen Partizipationsforschung nicht mehr als eigenständige Partizipationsformen aufgenommen wird van Deth (2006). Allerdings gilt es zu berücksichtigen, dass es als spezifizierendes Attribut anderer Partizipationsformen fungiert.

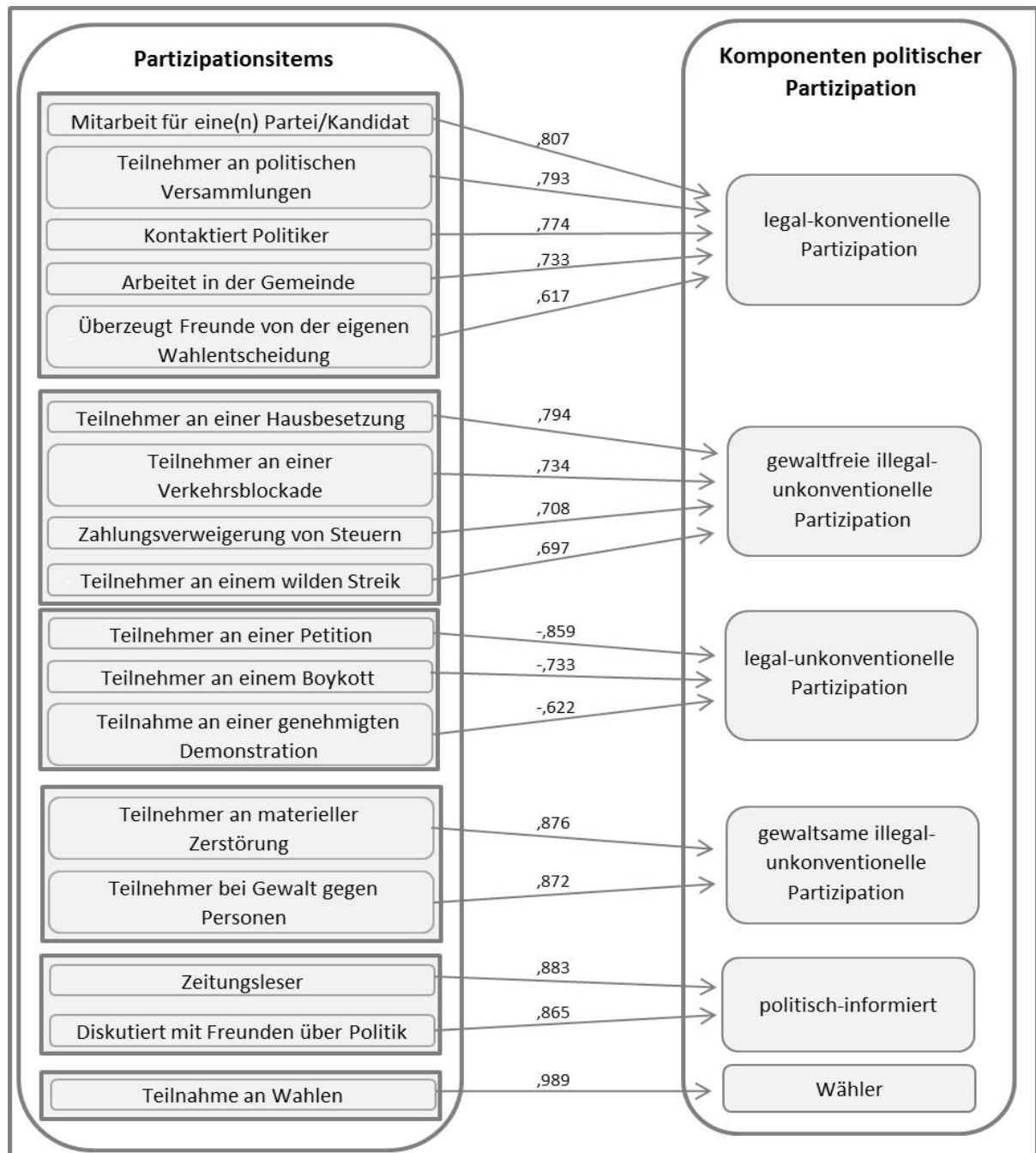
Vorgabe von Komponentenanzahl und deren inhaltlicher Bedeutung, nicht von einer vollkommenen Unabhängigkeit der Komponenten ausgegangen. Die Orthogonalität basiert auf einer algebraischen Logik. Durch eine Rotation der Komponentenachsen wird den theoretischen Vorüberlegungen Rechnung getragen. Es wird zwischen der orthogonalen (Orthogonalität der Faktoren bleibt bestehen) und der schiefwinkligen (Orthogonalität der Faktoren wird aufgegeben) Rotation unterschieden.⁸⁴ Das hier verwendete schiefwinklige Oblimin-Verfahren ermöglicht eine variablenorientierte Auswertung der einzelnen Komponenten (Wolff u. Bacher 2010, S. 336–347).

Ab welcher statistischen Kenngröße eine Variable einer Komponente zugeordnet wird, ist in der Literatur je nach Profession unterschiedlich. In den Sozialwissenschaften ist eine Zuweisung bei einer Faktorladung $>0,5$ Konvention (Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. 2006, S. 331; Wolff u. Bacher 2010, S. 346). Das Ziel der hier durchgeführten konfirmatorischen Hauptkomponentenanalyse liegt in dem Auffinden von Variablenmustern innerhalb der vorgegebenen Anzahl von Komponenten. Auf dieser Basis können in späteren Analysen funktional-äquivalente Variablen ausgewählt werden. Hierbei gilt es allerdings zu berücksichtigen, dass sich die Bedeutung einzelner Partizipationsformen über die Zeit wandelt. So wird in der aktuellen Partizipationsliteratur (Hadjar u. Becker 2007; Teune 2008) darauf verwiesen, dass sich beispielsweise die genehmigte Demonstration hinsichtlich ihrer Wertigkeit und Akzeptanz im System der repräsentativen Demokratie verändert und inzwischen eher der konventionellen Partizipationsdimension zugeordnet wird. Diese Wandlungsprozesse müssen bei der Berechnung und Interpretation der Komponenten mitberücksichtigt werden. Das Ergebnis der an dieser Stelle durchgeführten, länderübergreifenden konfirmatorischen Hauptkomponentenanalyse ist in Abbildung 16 zusammengefasst.

Die Reihenfolge der hier dargestellten Partizipationsitems orientiert sich an der Mustermatrix, weil diese den direkten Effekt eines Faktors auf die Variable abbildet (Wolff u. Bacher 2010, S. 347). Da es sich hier um die Grundlage für die länderspezifischen konfirmatorischen Hauptkomponentenanalysen handelt, wird auf die Benennung einer Kennzeichnungsvariable verzichtet. Vielmehr geht es an dieser Stelle darum, die empirisch gewonnene Zusammensetzung der jeweiligen Komponenten mit den theoretischen Vorüberlegungen abzugleichen und das Ergebnis somit zu validieren.

⁸⁴ Weitere Rotationsverfahren finden sich bei Schendera (2010, S. 202–208).

Abbildung 16: Ergebnis der konfirmatorischen Hauptkomponentenanalyse für alle Fälle der Political-Action-Studie



Anmerkung: Die Werte über den Pfeilen entsprechen der Faktorladung des jeweiligen Partizipationsitems auf die Komponente. Die Reihenfolge ergibt sich aus der Hauptkomponentenanalyse. Die oberste Komponente erklärt den größten Anteil der Gesamtvarianz.

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis des Political-Action-Studie (Barnes u. Kaase 2006).

In der Gesamtschau ist festzuhalten, dass die in Kapitel 2.3.5 vorgenommene Unterscheidung zwischen den Partizipationsdimensionen und der jeweiligen Zuordnung der einzelnen Partizipationsformen auch empirisch abbildbar ist. Wie vermutet, wird ein Großteil der Varianz politischer Beteiligung (55 Prozent) durch die Formen der legal-konventionellen Partizipation (26,9 Prozent) erklärt. Interes-

santerweise handelt es sich bei der nachfolgenden Komponente (14,8 Prozent) bereits um die illegal-unkonventionelle politische Beteiligung, was vor allem die Häufigkeitsverteilung der ursprünglichen Political Action Typologie stützt. Anscheinend wählen die Bürger ab diesem Moment zwischen den Extremen. Sobald der Eindruck entsteht, dass die konventionellen Beteiligungsformen nicht zum Erfolg führen, nutzen einige Bürger beispielsweise die Möglichkeit einer Hausbesetzung oder die Teilnahme an ungenehmigten Streiks, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen. Ebenfalls entsprechend der theoretischen Herleitung bildet Wählen eine eigenständige Komponente (5,3 Prozent), und auch die nicht-partizipativen Items lassen sich gemeinsam in der Komponente (4,8 Prozent) politisch-informiert, zusammenfassen.

Tabelle 15: Kennzeichnungsvariablen der Hauptkomponentenanalyse nach Ländern geordnet

Land	NE	GB	US	DE	AT	IT	FI
Komponente	Kennzeichnungsvariablen						
legal-konventionell	Kontaktiert Politiker (5)	Mitarbeit für eine(n) Partei/ Kandidat (2)	Teilnahme an politischen Versammlungen (1)	Kontaktiert Politiker(5)	Mitarbeit für eine (n) Partei/ Kandidat (1)	Mitarbeit für eine Partei/ Kandidat (2)	Mitarbeit für eine Partei/ Kandidat (1)
illegal-unkonventionell, gewaltfrei	Teilnahme an genehmigten Demonstration (1)	Teilnahme an einer Hausbesetzung (1)	Teilnahme an einer Hausbesetzung (2)	Teilnahme an einer Hausbesetzung (2)	Teilnahme an einem wilden Streik (2)	Teilnahme an einem wilden Streik (2)	Teilnahme an einem wilden Streik (2)
legal-unkonventionell	Teilnehmer an politischen Versammlungen (2)	Teilnahme an einer Petition (6)	Teilnahme an einer Petition (5)	Teilnahme an einer Petition (5)	Teilnahme an einer Petition (6)	Teilnahme an einer Petition (5)	Teilnahme an einer Petition (6)
illegal-unkonventionell, gewaltsam	Teilnahme an materieller Zerstörung (3)	Teilnahme an materieller Zerstörung (3)	Teilnahme an materieller Zerstörung (3)	Teilnahme an materieller Zerstörung (3)	Teilnahme an materieller Zerstörung (3)	Teilnahme an materieller Zerstörung (3)	Teilnahme bei Gewalt gegen Personen (3)
politisch informiert	Lesen einer Tageszeitung (4)	Diskutiert über Politik (4)	Diskutiert über Politik (4)	Diskutiert über Politik (6)	Diskutiert über Politik (4)	Lesen einer Tageszeitung (6)	Lesen einer Tageszeitung (4)
wählen	Teilnahme an einer Wahl (6)	Teilnahme an einer Wahl (5)	Teilnahme an einer Wahl (6)	Teilnahme an einer Wahl (4)	Teilnahme an einer Wahl (5)	Teilnahme an einer Wahl (4)	Teilnahme an einer Wahl (5)

Anmerkung: Wert in den Klammern beschreibt die Reihenfolge der Komponenten in der Mustermatrix; Finnland ohne Hausbesetzung berechnet.

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis des Political-Action-Studie (Barnes u. Kaase 2006).

Die eindeutige Zuweisung von Gewalt gegen Personen und materielle Zerstörung zur gemeinsamen Komponente gewaltsame, illegal-unkonventionelle Beteiligung (6,1 Prozent) vervollständigt das Er-

gebnis der Hauptkomponentenanalyse. Es stellt sich nun die Frage, ob sich dieses Muster auch in den jeweiligen Ländern reproduzieren lässt.⁸⁵

Tabelle 15 weist die relevanten Kennzeichnungsvariablen der länderspezifischen Hauptkomponentenanalyse pro Land aus. Jede dieser Kennzeichnungsvariablen steht für eine Komponente und muss später bei der empirischen Typenbildung auch als diese interpretiert werden. Auffällig ist, dass es – die Kennzeichnungsvariablen betreffend – bei einigen dieser Komponenten offenkundige Unterschiede gibt. So gilt in den Niederlanden und Deutschland neben der Wahl die Kontaktaufnahme mit einem Politiker als die am stärksten genutzte Form der konventionellen Beteiligung. Bemerkenswert ist dabei, dass diese Komponente, als die fünfte von insgesamt sechs, nur einen sehr geringen Anteil zur Varianzerklärung des Partizipationsverhaltens in diesen Ländern beiträgt. Demgegenüber wird in den anderen Ländern die Mitarbeit bei einer Partei/Kandidat, mit Ausnahme der USA, in der die Teilnahme an politischen Versammlungen als favorisierte konventionelle Beteiligungsform gilt, präferiert.⁸⁶

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Kennzeichnungsvariablen für die Komponente der gewaltfreien, illegal-unkonventionellen Beteiligung. Während in Österreich, Italien und Finnland an wilden Streiks teilgenommen wird, bevorzugen Briten, Deutsche und Amerikaner die Hausbesetzung. Besonders interessant ist, dass in den USA, Großbritannien und den Niederlanden die eigentlich legal-unkonventionelle Form der Beteiligung an einer genehmigten Demonstration ebenfalls dieser Komponente zugeordnet wird und in den Niederlanden sogar als Kennzeichnungsvariable fungiert. Die verbleibenden Komponenten und ihrer Kennzeichnungsvariablen decken sich weitestgehend, sowohl mit dem Gesamtmodell als auch über die Länder hinweg (Abbildung 16).

Bereits in diesen angesprochenen Unterschieden liegt viel Raum für Interpretation und Rückschlüsse auf den Zusammenhang zwischen der politischen Struktur, den politischen Einstellungen und dem daraus resultierenden partizipativen Verhalten. Allerdings wird an dieser Stelle zugunsten der Ausführungen zur methodischen Relevanz auf tiefergehende Analysen verzichtet. Ziel der Faktorenanalyse war es, die Vielzahl von politischen Beteiligungsformen in weitestgehend trennscharfen Komponenten zusammenzufassen.⁸⁷ Nur eine solche Reduktion erzeugt eine interpretierbare Clusterlösung.

⁸⁵ Die detaillierten Ergebnisse der einzelnen konfirmatorischen Hauptkomponentenanalyse finden sich im Anhang in den Tabellen B 3.4.1-3.4.7.

⁸⁶ Diese Interpretationen basieren auf den Faktorladungen der Kennzeichnungsvariablen.

⁸⁷ Die Tabelle 3.3.4 (Anhang) weist die Korrelationswerte der Komponenten aus. Hierbei ist festzustellen, dass gerade die Komponente „politisch-informiert“ recht hoch mit der konventionellen Partizipation korreliert. Aufgrund der Verwendung einer konfirmatorischen Hauptkomponentenanalyse muss dieser Zusammenhang an dieser Stelle akzeptiert werden und kann nicht durch einen Verzicht auf eine der beiden Komponenten kompensiert werden.

Clusteranalyse: Bildung empirischer Partizipationstypen

Das hier gewählte Verfahren der Two-Step-Clusterung erlaubt die Nutzung sowohl binärer als auch metrischer Skalenniveaus. Durch die Kodierung eines binären Variablenformates wird die eindeutige Beschreibung der Typen, bezogen auf jede hier ausgewählte Partizipationsform, möglich, womit sie der theoretischen Typologie ähneln.

Mit dem Verweis auf das vorgegebene Skalenniveau der Partizipationsitems und die Anzahl der untersuchten Fälle wurde bereits zu Beginn dieses Abschnitts (Kapitel. 3.3) die Entscheidung für eine Two-Step-Clusteranalyse begründet. Diese Methode zählt im weitesten Sinne zu den agglomerativ-hierarchischen Verfahren⁸⁸, mit der Besonderheit, dass diese Methode für besonders große Datenmengen und Variablen mit unterschiedlichen Skalenniveaus geeignet ist. Ziel einer Clusteranalyse ist es, die heterogene Gesamtheit der hier zu untersuchenden Personen – unter Verwendung der soeben extrahierten Komponenten – zu möglichst homogenen Teilmengen zu gruppieren (Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. 2006, S. 481). Die Mitglieder einer Gruppe sollten demnach, hinsichtlich ihres Partizipationsverhaltens möglichst, ähnlich sein. Darüber wird versucht, größtmögliche Unterschiede zwischen den Partizipationsgruppen (Cluster) zu erzeugen.

Die Berechnung von hierarchischen Clustern folgt drei grundlegenden Ablaufschritten. Für jeweils zwei Personen werden die Übereinstimmungen und Unterschiede in den untersuchten Merkmalsausprägungen verglichen und in ein sogenanntes Proximitätsmaß⁸⁹ übersetzt. Unter Verwendung eines Fusionierungsalgorithmus werden diese Paare zu weiteren Gruppen verdichtet. Dieser Vorgang wird solange wiederholt, bis alle Personen einer Gruppe zugeordnet sind. Folglich muss in einem dritten Schritt entschieden werden, welche Anzahl von Clustern die beste Lösung darstellt (Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. 2006, S. 481–482; Wiedenbeck u. Züll 2010, S. 529–530).

Bei den Fusionierungsalgorithmen wird zwischen dem partitionierenden und dem hierarchischen Verfahren unterschieden. Bei den partitionierenden Verfahren werden die Fälle auf der Basis einer bekannten Anzahl von Gruppen so lange ausgetauscht, bis eine gegebene Zielfunktion das Optimum erreicht. Bei den hierarchischen Verfahren unterscheidet man zwischen agglomerativen (jedes Individuum bildet zu Beginn eine eigene Gruppe) und divisiven (alle Objekte befinden sich zu Beginn in einer Gruppe) Algorithmen. Das agglomerative Verfahren geht von der feinsten Partition aus, was bedeutet, dass jedes Individuum einen eigenen Partizipationstyp darstellt. Schrittweise werden diese Einzeltypen gemäß ihren Ähnlichkeiten zu Gruppen mit gleichen Partizipationsmustern zusammengefasst. Aufgrund der vielfältigen Möglichkeiten, die unterschiedlichen Partizipationsformen miteinander

⁸⁸ Weitere Verfahren finden sich bei Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. (2006, S. 480–542); Schendera (S. 1–172).

⁸⁹ Ein Überblick über die Distanzmaße findet sich bei Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. (2006, S. 483–499) und Schendera (2010, S. 24–34).

der zu kombinieren, ist dieses Verfahren angemessen, um die größtmögliche Vielfalt innerhalb der Typologie zu erhalten.⁹⁰ Für die Berechnung der Ähnlichkeiten bzw. Distanzen gibt es eine ganze Reihe von agglomerativen Verfahren. Mal wird der größte (Complete-Linkage-Verfahren) und mal der kleinste Abstand (Single-Linkage-Verfahren) zwischen den Objektpaaren gewählt. Das am häufigsten genutzte Verfahren ist das sogenannte Ward-Verfahren. Hier werden diejenigen Gruppen miteinander verrechnet, die das vorgegebene Heterogenitätsmaß (Varianz) am wenigsten vergrößern. Dieses sogenannte Varianzkriterium wird auch als Fehlerquadratsumme bezeichnet. Wird es mit der Euklidischen Distanz verknüpft, erzeugt dieses Verfahren möglichst gleich große Gruppen (Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. 2006, S. 503–522).

Die Auswahl der geeigneten Methode und das damit verbundene Proximitätsmaß sind abhängig von den Daten und dem Analyseziel. Als Ähnlichkeitsmaße dienen Korrelationskoeffizienten, das bedeutet, dass die Ähnlichkeit der untersuchten Fälle mit höheren Werten zunimmt. Unterschiede werden über Distanzmaße erfasst, bei denen ein kleiner Wert für große Ähnlichkeit steht. Für eine auf binären Daten basierende, objektorientierte Clusteranalyse werden üblicherweise Distanzmaße, im vorliegenden Fall das Log-Likelihood-Verfahren, verwendet (Bacher 1996, S. 199). „Dieses Verfahren versucht die Wahrscheinlichkeit zu maximieren, dass die untersuchten Daten einer definierten Clustering zuzuordnen sind. Das Erreichen des Maximums der (logarithmierten) Wahrscheinlichkeitsfunktion (und damit maximaler Log-Likelihood) bedeutet, dass es keine andere Zuordnung der Fälle zu den Clustern des Modells gibt, die – gemessen am Kriterium der maximalen Wahrscheinlichkeit – besser ist“ (Janssen u. Laatz 2005, S. 458).

Bei der zu nutzenden Two-Step Clusteranalyse handelt es sich, dem Namen entsprechend, um ein zweistufiges Verfahren. In einem ersten Durchlauf werden sogenannte Pre-Cluster mit jeweils sehr ähnlichen Fällen gebildet. Auf der Basis des beschriebenen Distanzmaßes wird für jeden sequentiell eingelesenen Fall entschieden, ob er einem bereits vorhandenen Cluster zugeordnet werden kann. Dieses Vorgehen erzeugt einen sogenannten „Cluster Feature Tree“ (Zhang et al. 1997). Allerdings bedarf es einiger strukturierender Vorgaben. Auf der Ebene der Wurzel sind acht sogenannte Knoten möglich. Diese können sich ihrerseits in jeweils acht Zweige und folgend in jeweils acht Blätter aufteilen. Bei einer Begrenzung auf drei Ebenen können insgesamt 512 Pre-Cluster gebildet werden.⁹¹ Jeder Fall durchläuft diesen Baum von der Wurzel bis zum endgültigen Pre-Cluster. Übersteigt ein Fall die vorgegebenen Ebenen, wird der Schwellenwert zur Aufnahme in ein Pre-Cluster erhöht und der Baum wird wieder eingekürzt.

⁹⁰ Die divisiven Verfahren teilen die Gesamtgruppe gemäß ihrer Ähnlichkeiten, was aufgrund der angesprochenen Diversität in den Partizipationsmustern zu ungenügenden Ergebnissen führt.

⁹¹ Alle Vorgaben basieren auf den Voreinstellungen von SPSS.

Im zweiten Schritt werden gemäß dem hierarchisch-agglomerativen Verfahren immer diejenigen Pre-Cluster mit der geringsten Distanz zusammengefasst. Dieser Prozess wird solange fortgeführt bis ein festgelegter Schwellenwert erreicht wird.⁹² An diesem Punkt setzt ein Algorithmus, basierend auf dem Bayes'schen Informationskriterium, ein. Die optimale Clusterzahl wird hierbei anhand der größten Veränderung der Distanz zwischen den jeweils am nächsten liegenden Clustern ermittelt (Schendera 2010, S. 96–98;106-107). Die Qualität der Clusterlösung wird mit dem Silhouettenmaß für Kohäsion und Separation angegeben.

Tabelle 16: Ergebnisse der empirischen Typenbildung für alle Untersuchungsländer zusammengefasst

Partizipationstyp	Kennzeichnungsvariablen						
	N	Diskussion mit Freunden über Politik	Wählen	Mitarbeit für eine Partei/Kandidaten	Teilnehmer an einer Petition	Teilnehmer an einer Hausbesetzung	Teilnehmer an materieller Zerstörung
nicht-partizipierend	282	0	0	0	0	0	0
nicht-partizipierend (informiert)	957	1	0	0	0	0	0
Staatsbürger	690	0	1	0	0	0	0
Staatsbürger (informiert)	3694	1	1	0	0	0	0
themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)	153	0	39/114	0	1	0	0
themenspezifisch - partizipierend	379	1	0	0	1	0	0
Reformer	632	1	1	1	0	0	0
Reformer (nicht wählend)	188	1	0	1	97/91	0	0
Aktivist (ohne konventionelle P.)	1610	1	1	0	1	0	0
Aktivist	712	1	1	1	1	0	0
Aktivist/Protestler	201	54/147	93/108	106/95	91/110	77/124	147/54
N-einbezogen	9498						
N-ausgeschlossen	1800						

Anmerkung: Two-Step-Clusteranalyse; Distanzmaß Log-Likelihood, maximale Clusteranzahl = 15; 0 = nicht ausgeübt/1 = ausgeübt; die übrigen Werte bilden konkrete Fallzahlen ab.

Quelle: Eigene Berechnungen auf der Basis des Political-Action-Studie (Barnes u. Kaase 2006).

Das methodische Verfahren der empirischen Typenbildung wird anhand des kumulativen Datensatzes Political Action I beispielhaft vorgestellt. Hierfür wurden die Werte der Kennzeichnungsvariablen

⁹² Auch in diesem Fall wird die Vorgabe von SPSS (Schwellenwert = 15) übernommen.

dichotomisiert und durch das beschriebene Clusteranalyseverfahren zu elf Clustern gruppiert (Tabelle 16).

Im Vergleich zur theoretischen Typenbildung fällt auf, dass bei diesem Vorgehen weitaus weniger Fälle keinem der gefundenen Cluster zugeordnet werden konnten. Die Fehlerquoten gleichen in etwa den Werten der Political Action Typologie, wobei es zu berücksichtigen gilt, dass hier neben der Wahl auch die gewaltnutzende Partizipationsformen Eingang finden (Kaase u. Marsh 1979, S. 155). Besonders auffällig ist der Befund, dass politische Informiertheit gerade bei der konventionellen und legal-unkonventionellen Partizipation als ergänzendes Merkmal fungiert. Demnach diskutiert eine Vielzahl der Wähler ihre politischen Einschätzungen auch im Freundeskreis bzw. ist politisch informiert. Vernachlässigt man die auf der politischen Informiertheit basierenden Unterschiede, so kann zusammenfassend konstatiert werden, dass sich die theoretisch entwickelte Typologie sehr gut in der empirischen Typenbildung widerspiegelt. Einzige Ausnahme bilden die Radikalen. Dieser Typ lässt sich empirisch nur bedingt nachweisen. Vielmehr zählen diejenigen Personen, die zugeben, illegale und gewaltanwendende Partizipation durchzuführen, zu der Gruppe, die das komplette Beteiligungsrepertoire nutzt.

Barnes u. Kaase et al. (1979) untersuchen das politische Beteiligungsverhalten anhand eines sehr umfassenden Partizipationsrepertoires, dass sich wie bereits beschrieben, nicht vollumfänglich replizieren lässt (Allerbeck et al. 1983; Barnes u. Kaase 2006). Von den insgesamt 17 konventionellen und unkonventionellen Partizipationsmöglichkeiten, die in den Political-Action-Studien (PA I/PA II) abgefragt werden, enthalten der EVS/WVS sieben unkonventionelle und sechs konventionelle Partizipationsformen (EVS 2011a; World Values Study Group 2015). Hierbei ist auf folgende Besonderheiten hinzuweisen: Die beiden gewaltanwendenden Partizipationsformen sind nur für das Jahr 1980 verfügbar, ab diesem Zeitpunkt werden sie in den Untersuchungsländern nicht mehr erhoben. Demzufolge muss die Faktorenanalyse in den Jahren 1990, 1999 und 2008 auf fünf vorgegebene Dimensionen reduziert werden, da die Dimension gewaltsam illegal-unkonventionell nicht mehr empirisch abgebildet werden kann. Eine Beschreibung der zeitlichen Entwicklung des radikalen Partizipationstypen ist daher nicht möglich. Des Weiteren musste die Teilnahme an einer Wahl im EVS zu den Zeitpunkten 1980, 1990 und 1999 durch die Frage nach der Wahlabsicht einer bestimmten Partei ersetzt werden. Hierbei werden alle Personen, die angeben, eine der genannten Parteien ihres Landes zu wählen, als Wähler und die verbleibenden als Nicht-Wähler definiert. Ebenfalls nicht zu allen Zeitpunkten im EVS/WVS verfügbar ist die Frage Zeitung lesen und Freunde von der eigenen Wahlabsicht überzeugen (Tabelle 17).

Tabelle 17: Verfügbarkeit der Partizipationsformen über Datensätze und Zeitpunkte

Theoretisches Konstrukt	Indikator	PA I	PAII	EVS			
		1976	1980	1981	1990	1999	2008
Unkonventionelle Partizipation	Teilnahme an einer Petition	X	X	X	X	X	X
	Teilnahme an einer genehmigten Demonstration	X	X	X	X	X	X
	Teilnahme an einem Boykott	X	X	X	X	X	X
	Steuerzahlung verweigern	X	X				
	Teilnahme an einer Hausbesetzung	X	X	X	X	X	X
	Teilnahme an einer Verkehrsblockade	X					
	Teilnahme an einem wilden Streik	X	X	X	X	X	X
	Beschädigung von Dingen	X	X	X			
	persönliche Gewalt	X	X	X			
Konventionelle Partizipation	Teilnahme an einer Wahl/ Wahlabsicht einer Partei	X/-	X/-	-/X	-/X	-/X	X/-
	Lesen einer Tageszeitung	X	X	X			
	Mit Freunden über Politik diskutieren	X	X	X	X	X	X
	Mitarbeit für eine(n) Partei/Kandidat	X	X	X	X	X	X
	Mitarbeit in der Gemeinde	X	X				
	Freunde von der eigenen Wahlabsicht überzeugen	X	X		X		
	Mit Leuten lokale Probleme lösen	X					
	Teilnahme an politischen Versammlungen	X	X				
	Kontaktieren politischer Autoritäten	X	X				

Quelle : Eigene Zusammenstellung.

Abseits der fehlenden Daten, konnten die unter Verwendung der Faktorenanalyse konstruierten fünf Dimensionen politischer Partizipation (Abbildung 16), zu allen Zeitpunkten durch mindestens eine Partizipationsform beschrieben werden. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass eine empirische Typenbildung, unter Berücksichtigung der gegebenen Datenempfindlichkeit, ein detaillierteres Bild politischer Beteiligung abbildet, als es eine einfache additive Kombination von verschiedenen Partizipationsformen ermöglicht. Nicht zuletzt führt die Ausweitung der in die Analyse integrierten Partizipationsformen zu einer Neuinterpretation des Partizipationsverhaltens in den späten 1970er Jahren.

3.3.2 Unabhängige Variablen - Determinanten des politischen Partizipationsverhaltens

Der folgende Abschnitt dient der Operationalisierung der Determinanten zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens. Da in dieser Untersuchung mehrere Datensätze genutzt werden und inhaltliche Vergleiche über die Länder hinweg vorgenommen werden, bedarf es der Verwendung möglichst äquivalenter Variablen. Dabei geht es weniger um die funktionale Äquivalenz, die ein gleiches Verständnis der Fragestellung in allen Untersuchungsländern beschreibt, sondern um die

größtmögliche inhaltliche Übereinstimmung bei den gleichen Variablen aus unterschiedlichen Fragebögen. Für die hier verwendeten Fragebögen kann eine geringe Frageformulierungsvarianz konstatiert werden, da die entsprechenden Erklärungsvariablen weitestgehend mit ähnlichen bzw. gleichen Items erhoben wurden (Tabelle 17). Dies ermöglicht einen Vergleich der gewonnenen Erkenntnisse innerhalb der Länder im Querschnitt (Lauth et al. 2009, S. 150–152). Einleitend werden die Variablen zur Messung der Sozialstruktur vorgestellt. Dem schließt sich die Operationalisierung der Konzepte zu den Wert- und Einstellungsmustern an.

3.3.2.1 Persönliche Ressourcenausstattung

Das sozioökonomische Modell wird in Anlehnung an Nie et al. (1969b; 1969a) durch die manifesten Variablen Bildung, Beruf, Alter, Geschlecht und Einkommen abgebildet. Dabei gibt es einige Besonderheiten bei der Operationalisierung der Variable Bildung zu berücksichtigen. In den beiden Political Action Datensätzen wird das Bildungsniveau in drei Kategorien (hohes, mittleres und niedriges Bildungsniveau) gruppiert. Anhand einer ordinalen Merkmalsstruktur werden die Individuen gemäß ihres Bildungsniveaus in eine Rangfolge gebracht, ohne dass der Abstand zwischen den Variablen genauer definiert ist. Bei einer dreistufigen Skala bietet es sich an, diese in einer Regressionsanalyse als kategoriale Variable zu berücksichtigen, wobei das niedrigste Bildungsniveau die sogenannte Referenzkategorie bildet. Dies bedeutet, die Chance, dass ein bestimmtes Bildungsniveau die Nutzung einer bestimmten Kombination verschiedener Partizipationsmechanismen (Partizipationstyp) erhöht oder senkt, muss immer im Vergleich zum niedrigsten Bildungsniveau interpretiert werden.

Im EVS steht für die Erhebungsjahre 1981 und 1990 nur das Alter, in dem der höchste Bildungsabschluss erreicht wird, zur Verfügung. In diesem Fall wird die Variable mit ihrem metrischen Skalenniveau in die Analyse aufgenommen. Da nicht zweifelsfrei festgestellt werden kann, dass ein höheres Alter, in dem der höchste Bildungsabschluss erreicht wurde, auch mit einem höheren Bildungsniveau einhergeht, erscheint eine Gruppierung in Bildungskategorien an dieser Stelle nicht sinnvoll. Zu den Zeitpunkten 1999 und 2000 wird die Variable „höchster erreichter Bildungsabschluss“ verwendet. Diese Variable verfügt über ein ordinales Skalenniveau, wobei auch in diesem Fall von einer Zusammenfassung entsprechend dem Bildungsniveau abgesehen wird. Aufgrund ihrer acht Ausprägungen weist diese Variable eine hohe Varianz auf, die durch eine Zusammenführung in drei Gruppen verloren geht.

Der Einflussfaktor Einkommen wird in Form des gruppierten Haushaltseinkommens abgefragt. Diese Variable ist für alle Zeitpunkte und Länder verfügbar, sodass eine Vergleichbarkeit sichergestellt ist. Bei allen Datensätzen wurden die Einkommensklassen auf der Basis der Landeswährung berechnet. Sie umfassen in dem PA I und PA II Datensatz bis zu 27 Klassen, im EVS und WVS bis maximal zehn. Bei der Variable Beruf wird zwischen „vollerwerbstätig“, „teilzeit erwerbstätig“ und „nicht erwerbs-

tätig“ unterschieden. Selbständige werden zu den Vollerwerbstätigen gezählt, die Gruppe der Nicht-erwerbstätigen generiert sich aus Studenten, Schülern, Rentnern, Hausfrauen und Arbeitslosen.

Neben diesen sozialstrukturellen Merkmalen zur Erfassung der individuellen Ressourcen wird auch die latente Variable der Schichtzugehörigkeit in das theoretische Analysemodell aufgenommen, da ihr ebenfalls ein Einfluss auf das Partizipationsverhalten zugewiesen wird (Nie et al. 1969b, 1969a; Uehlinger 1988). Zur empirischen Übersetzung der Schichtzugehörigkeit wird auf die Variable der Selbsteinstufung des Befragten zurückgegriffen. Während bei den Political Action Datensätzen zwischen „oberer Mittelklasse“, „Mittelklasse“ und „Arbeiterklasse“ unterschieden wird, teilt sich die Skala beim EVS/WVS in „Oberklasse und obere Mittelklasse“, „Mitteklasse“, „Arbeiterklasse (gelernt)“ und „Arbeiterklasse (ungelernt)“. Insbesondere die Variablen Einkommen, Bildungsabschluss und Beruf weisen in der Regel einen recht hohen Zusammenhang auf. Um eine derartige Multikollinearität zwischen den unabhängigen Variablen zu vermeiden, wird mittels einer Korrelationsanalyse eruiert, welche der drei Variablen in das kausalanalytische Modell integriert wird (Lauth et al. 2009, S. 109–112).

Wie in Kapitel 2.4.1 ausgeführt, handelt es sich bei der Weiterentwicklung des sozioökonomischen Modells, dem Modell des Civic Voluntarism, um ein drei-dimensionales Konzept. Die Dimension der persönlichen Ressourcen wird über die bereits beschriebenen Variablen aus dem SES Modell abgedeckt. Die Operationalisierung der Einbindung in soziale Netzwerke erfolgt über die Variablen „Häufigkeit des ehrenamtlichen Engagements“, „Mitarbeit in einer Gewerkschaft“ und „interpersonales Vertrauen“ (Brady et al. 1995). Die beiden letzten Variablen werden dichotom erhoben und müssen demzufolge, wie bereits für den Indikator Bildung ausgeführt, als kategoriale Variable mit einer Referenzkategorie in das Regressionsmodell aufgenommen werden.⁹³ Die dritte Dimension der politischen Involvierung enthält gemäß ihrer theoretischen Operationalisierung Fragen zur subjektiven politischen Kompetenz und dem politischen Interesse (Kapitel 2.4.3). Während die politische Kompetenz zu keinem Zeitpunkt in einem Fragebogen erhoben wird, findet das politische Interesse auch bei dem Konzept der Political Efficacy und Politikverdrossenheit Anwendung (Arzheimer 2002; Craig et al. 1990; Niemi et al. 1991). Ihre Ausprägung reicht von eins – „sehr interessiert“ bis vier – „überhaupt nicht interessiert“ und steht zu allen Zeitpunkten und in allen Datensätzen als Variable zur Verfügung.

3.3.2.2 Persönliche Orientierungen gegenüber dem politischen System

Neben den persönlichen Ressourcen werden auch die spezifischen Einstellungs- und Wertemuster eines Individuums als mögliche Determinanten des politischen Partizipationsverhaltens berücksich-

⁹³ Für die Variable „gewerkschaftliches Engagement“ bildet „kein Mitglied“ die Referenzkategorie, für das „Interpersonale Vertrauen“ ist es das „Misstrauen gegenüber seinen Mitmenschen“.

tigt. Dem Konzept der politischen Kultur (Pickel 2015a; Pickel u. Pickel 2006) folgend, beziehen sich diese Werte und Einstellungen auf die demokratische Grundordnung allgemein, die spezifische Ausprägung der Demokratie im eigenen Land und die im politischen Prozess handelnden Akteure. Die Erhebung von Einstellungen auf der Systemebene erfolgt mittels der individuellen Orientierung gegenüber einer demokratischen Grundordnung. Mit der Variable „Zufriedenheit mit der Demokratie im eigenen Land“ sowie den Fragen nach dem „Vertrauen in das Parlament“, „Vertrauen gegenüber politischen Parteien“ und „Vertrauen in die Regierung“, werden die individuellen Einstellungen auf der Strukturebene erhoben. Die Auswahl dieser drei Institutionen begründet sich aus ihrer Bedeutung im Kontext politischer Partizipation. Alle drei bilden die Repräsentativorgane eines demokratischen Systems, die zum Allgemeinwohl der Repräsentierten handeln sollen.

Easton (1975; 1976) verweist in diesem Zusammenhang auf den Unterschied zwischen der diffusen und spezifischen Einstellung gegenüber diesen politischen Institutionen. Während sich die diffuse Unterstützung (Vertrauen) auf die institutionelle Ausgestaltung der Demokratie – unabhängig von den in ihnen handelnden Akteuren – bezieht, wird mit der spezifischen Unterstützung die Zufriedenheit mit der alltäglichen Arbeit der politischen Akteure abgefragt. Hierfür finden sich im EVS die Fragen nach der „Zufriedenheit mit der Regierung“ und der „Zufriedenheit mit der öffentlichen Verwaltung“. Für die Bewertung der Performanzebene wird die erste Variable bevorzugt, allerdings ist diese nicht für den Zeitpunkt 1990 verfügbar, so dass sich zu diesem Zeitpunkt der zweiten Frage bedient wird. Die Variablen zur Operationalisierung des Konzeptes der politischen Kultur stehen nur im EVS und WVS und auch hier nicht zu jedem Zeitpunkt in vollem Umfang zur Verfügung. Eine Entwicklung ausgehend von den Ursprungstypen politischer Partizipation nachzuzeichnen ist somit nicht möglich. Die Ausprägung aller Variablen reicht von eins – „bin voll zufrieden“ oder „habe volles Vertrauen“ bis vier – „bin vollkommen unzufrieden“ und „habe gar kein Vertrauen“.

Ebenfalls zu den individuellen Einstellungen und der persönlichen Verortung im politischen System zählt das Konzept der Political Efficacy. Durch die persönliche politische Kompetenzzuweisung entscheidet sich maßgeblich, auf welche Weise eine politische Beteiligung erfolgt (Campbell et al. 1971[1954]). Die entsprechenden Variablen wurden bereits im Kapitel 2.4.3 ausführlich dargestellt. In vollem Umfang findet sich dieses Variablenset nur in den beiden Political Action Datensätzen. Die Einstellungsausprägung wird auf einer vierstufigen Ordinalskala abgebildet und reicht von der vollen Zustimmung (1) bis zur vollen Ablehnung (4) der jeweiligen Aussage. Im EVS/WVS findet sich keine der originalen Fragen zur Political Efficacy. Um nicht gänzlich auf diese Erklärungsfaktoren zu verzichten, werden folgende Indikatoren aus dem EVS als funktionale Äquivalente entnommen. Die Dimension der Internal Efficacy wird mit der Variable "Reformen gehen zu schnell" operationalisiert. Es wird argumentiert, dass Personen, denen politische Veränderungen zu schnell gehen, nicht in der Lage sind, diese in ihrer Komplexität zu erfassen. Sie können die Folgen nicht abschätzen und haben das

Gefühl, unzureichend berücksichtigt zu werden. Dieses Gefühl deckt sich mit der Einschätzung, dass Menschen wie du und ich nichts zu sagen haben und Politik zu kompliziert ist, um sie zu verstehen. Ähnlich verhält es sich mit der Variable „Politik sollte transparenter sein“ für die Dimension der External Efficacy. Diese beschreibt das Gefühl, dass das politische System zu wenige Einflussmöglichkeiten bietet und ist äquivalent zu der Einschätzung, dass Politiker zu schnell den Kontakt zu den normalen Menschen verlieren. Die ordinale Skalierung dieser beiden Variablen erfolgt über eine fünfstufige Antwortbatterie (Tabelle 18).

Zwei weitere Variablen, die das Analysemodell zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens komplettieren, betreffen die persönliche Verortung im politischen Spektrum sowie die Einschätzung der persönlichen Bedürfnisse. In der Parteienforschung werden Parteien gemäß ihren ideologischen Spannungslinien auf einer Links-Rechts-Skala (LRS) verortet. Die Wahlforschung hat gezeigt, dass auch die Bürger mit dieser Einordnung vertraut sind. In mehreren Untersuchungen konnten gemäß der persönlichen Verortung auf der LR-Skala Rückschlüsse auf das politische Partizipationsverhalten gezogen werden (Barnes u. Kaase 2006; Pappi 1983). Die LR-Skala wird zwischen eins – „links“ und zehn – „rechts“ aufgespannt und ist in allen Datensätzen für die jeweiligen Zeitpunkte verfügbar. Die Komplexität der Materialismus-Postmaterialismus-Skala wurde in Kapitel 2.4.4 ausführlich dargelegt. Für die vorliegende Analyse wurde stets die 4er-Skala, konstruiert aus den Items „Schutz der freien Meinungsäußerung“, „verstärktes Mitspracherecht der Menschen am Arbeitsplatz und in ihren Gemeinden“, „Aufrechterhaltung der Ordnung in der Nation“ und „Kampf gegen steigende Preise“, verwendet. Gemäß der Reihung dieser Antworten kann ein Individuum als Materialist oder Postmaterialist bezeichnet werden. Auch sind Mischungen der beiden Ausprägungen denkbar. Während in den Political Action Datensätzen diese Mischtypen zusammengefasst werden, gibt es im EVS/WVS eine vierstufige Skala. Da es sich hier um eine Typologie handelt, wird sie als kategoriale Variable, gemäß den vorherigen Beispielen, in die Analyse aufgenommen. Die Referenzkategorie bildet in diesem Fall immer der Materialist. Um die Ergebnisse einheitlich interpretieren zu können, aber auch um die Erfüllung bestimmter Grundannahmen und Voraussetzungen für die Anwendung der ausgewählten Methoden (siehe Kapitel 3.4) zu erfüllen, müssen die Variablen größtenteils transformiert werden. Dabei gilt es zu beachten, dass die Variablenausprägungen nicht nur die gleiche Richtung aufweisen sondern auch die Abstände zwischen den Variablenausprägungen gleich bleiben (Tabelle 18).

Tabelle 18: Auswahl der erklärenden Variablen mit dem entsprechenden Kodierschema

Indikator	Variablenname		Wertelabel	Transformation
	PA I/ PAII	EVS/ WVS		
Sozialstrukturelle Faktoren (H1a,H1b)				
Alter	v146/ v1185	x003	Geburtsjahr, Alter	Alter
Geschlecht	v283/ v1271	x001	1 männlich 2 weiblich	1 männlich 2 weiblich
Bildungsgrad	v214/ v1311		3/5 hoher B. 2/3,4 mittlerer B. 3/1,2 niedriger B.	3 hoher Bildungsgrad 2 mittlerer Bildungsgrad 1 niedriger Bildungsgrad
Bildungsjahre		x023	länderspezifische Alterspannen	Keine Transformation
Bildungsabschluss		x025	1 Grundschule, nicht abgeschlossen .. 8 Universitätsabschluss	Keine Transformation
Civic Voluntarism / Sozialkapitel (H1c,H1d)				
Gesellschaftliche Netzwerke				
Häufigkeit von ehrenamtlichem Engagement		a061	1 jede Woche 2 einmal/zweimal im Monat 3 einige Male im Jahr 4 kein Engagement	1 kein Engagement 2 einige Male im Jahr 3 einmal/zweimal im Monat 4 jede Woche
Mitarbeit in einer Gewerkschaft		a084	0 keine Mitarbeit 1 Mitarbeit	1 keine Mitarbeit 2 Mitarbeit
Interpersonales Vertrauen				
Vertrauen in die Mitmenschen		a 165	1 den meisten Menschen kann man vertrauen 2 man kann nicht vor- sichtig genug sein	1 man kann nicht vorsichtig genug sein 2 den meisten Menschen kann man vertrauen
Politische Kultur (H2,H2a,H2b)				
Systemlegitimität				
Demokratie ist das beste politische System		e123	1 stimme voll zu 2 stimme zu 3 stimme nicht zu 4 stimme überhaupt nicht zu	1 stimme überhaupt nicht zu 2 stimme nicht zu 3 stimme zu 4 stimme voll zu
Systemzufriedenheit				
Zufriedenheit mit der Demokratie im eigenen Land		e110	1 sehr zufrieden 2 zufrieden 3 unzufrieden 4 überhaupt nicht zufrieden	1 überhaupt nicht zufrieden 2 unzufrieden 3 zufrieden 4 sehr zufrieden

Indikator	Variablenname		Wertelabel	Transformation
	PA I/ PAII	EVS/ WVS		
Systemvertrauen				
Vertrauen in die Regierung (gute Arbeit)	v145/ v1182		1 immer 2 oftmals 3 gelegentlich 4 niemals	1 niemals 2 gelegentlich 3 oftmals 4 immer
Vertrauen in die Regierung		e069_11		
Vertrauen ins Parlament		e069_07	1 vollstes Vertrauen 2 großes Vertrauen 3 wenig Vertrauen 4 kein Vertrauen	1 kein Vertrauen 2 geringes Vertrauen 3 großes Vertrauen 4 vollstes Vertrauen
Vertrauen in die politische Parteien		e069_12		
Zufriedenheit				
Zufriedenheit mit der Arbeit der Regierung		e111	1 sehr schlecht .. 10 sehr gut	Keine Transformationen
Political Efficacy (H3a,H3b)				
Internal Efficacy				
Politik ist zu kompliziert um sie zu verstehen (complex)	v138/ v1175			
Wählen ist der einzige Weg, Einfluss auf die Regierung auszuüben (voting)	v137/ v1174		1 stimme voll zu 2 stimme zu 3 stimme nicht zu 4 stimme überhaupt nicht zu	1 stimme überhaupt nicht zu 2 stimme nicht zu 3 stimme zu 4 stimme voll zu
Menschen wie du und ich haben nichts zu sagen (nosay)	v136/ v1173			
Politische Reformen gehen zu schnell		e061	1 stimme voll zu 2 stimme zu 3 weder/noch 4 stimme nicht zu 5 stimme überhaupt nicht zu	1 stimme überhaupt nicht zu 2 stimme nicht zu 3 weder/noch 4 stimme zu 5 stimme voll zu
External Efficacy				
Politiker interessieren sich nicht für mich (nocare)	v139/ v1176			
Parteien sind nur an den Stimmen und nicht an den Meinungen interessiert (parties)	v141/ v1178		1 stimme voll zu 2 stimme zu 3 stimme nicht zu 4 stimme überhaupt nicht zu	1 stimme überhaupt nicht zu 2 stimme nicht zu 3 Stimme zu 4 stimme voll zu
Politiker verlieren schnell den Kontakt zu normalen Menschen (loset)	v140/ v1177			

Fortsetzung Tabelle 18

Indikator	Variablenname		Wertelabel	Transformation
	PA I/ PAII	EVS/ WVS		
External Efficacy				
Die Regierung sollte transparenter arbeiten		e058	1 stimme voll zu	1 stimme überhaupt nicht zu
			2 Stimme zu	2 stimme nicht zu
			3 weder/noch	3 weder/noch
			4 Stimme nicht zu	4 Stimme zu
			5 stimme überhaupt nicht zu	5 stimme voll zu
Politikverdrossenheit (H3c)				
Politisches Interesse	v13/ v1018	e023	1 sehr interessiert	1 überhaupt nicht interessiert
			2 interessiert	2 nicht interessiert
			3 nicht interessiert	3 interessiert
			4 überhaupt nicht interessiert	4 sehr interessiert
Modernisierungstheorie (H4a)				
Post-Materialisten-Index (4-Indikatoren)	v340/ v1298		1 materialistisch	Keine Transformation
			2 materialistisch/ postmaterialistisch	
			3 postmaterialistisch/ materialistisch	
			4 postmaterialistisch	
		y002	1 materialistisch	Keine Transformation
		2 gemischt		
			3 postmaterialistisch	
Links-Rechts-Einstufung (H4b)				
Selbstverortung auf einer Skala von 1 (links) bis 10 (rechts)	v20/ v1045	e033	1 links	Keine Transformation
			...	
			10 rechts	

Quelle: PAI (Barnes u. Kaase 2006); PAII (Allerbeck et al. 1983); EVS (EVS 2011b); WVS (World Values Study Group 2015).

3.4 Angewandte Analyseverfahren

Der theoretischen Konzeption dieser Arbeit entsprechend, erfolgt die Beantwortung der Fragestellung durch ein mehrstufiges Auswertungsverfahren. Der in Kapitel 3.3.1 vorgestellten Typenbildung folgend werden für alle Zeitpunkte und Länder politische Partizipationstypen generiert. Die dafür verwendeten Verfahren zur Dimensionsreduktion und Klassifizierung von Fällen wurden in Kapitel 3.3.1.3 umfassend erläutert.

Zur Beantwortung der Annahmen 1, 1a und 1b folgt eine univariate deskriptive Analyse der einzelnen Partizipationstypen. Dafür werden die sich aus der Typenbildung ergebenden Typenkonstellationen über den untersuchten Zeitraum für jedes Land separat beschrieben. Neben den Häufigkeitsverteilungen der einzelnen Typen wird auch auf die spezifische Zusammensetzung der einzelnen Typen

eingegangen. Dem schließt sich ein Vergleich der zeitlichen Entwicklung politischer Partizipationstypen zwischen den Untersuchungsländern an.

Die Auswertung der inferenzstatistischen Analysen, die ebenfalls für jedes Land separat erfolgen, wird mit einer deskriptiven Analyse der Häufigkeitsverteilung für die Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens eingeleitet. Diese gibt erste Aufschlüsse über die Ressourcenausstattung und die Einstellungsstruktur der jeweiligen Bevölkerung in den Untersuchungsländern. Zudem können bereits erste Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Ländern aufgedeckt werden, sowie Besonderheiten in den Verteilungen thematisiert werden.

Die sich anschließenden inferenzstatistischen Auswertungsmethoden ermöglichen es, bivariate und multivariate Zusammenhänge quantitativ zu analysieren und zu interpretieren. Unter Verwendung von Assoziationsmaßen⁹⁴ wird einleitend überprüft, welche Beziehung zwischen den im Analysemodell verwendeten erklärenden Variablen besteht (Benninghaus 2007, S. 81–92). Zusätzlich zur Darstellung der Stärke des Zusammenhangs zwischen den unabhängigen Variablen, zielt die hier vorgenommene Analyse darauf ab, die theoretisch abgeleitete Erklärungskraft der unabhängigen Variablen zur Nutzung bestimmter Partizipationsmuster zu überprüfen. Aufgrund der dichotom konstruierten abhängigen Variable – Zugehörigkeit oder nicht-Zugehörigkeit zu einem Partizipationstyp – bedarf es der Verwendung einer binär-logistischen Regression (Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. 2006, S. 426–427). Diese versucht zu bestimmen, mit welcher Wahrscheinlichkeit die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Partizipationstyp zu erwarten ist. Im Unterschied zur linearen Regression, welche die Schätzungen für die Beobachtungen berechnet, zielt die logistische Regression auf die Ableitung der Eintrittswahrscheinlichkeit eines Ereignisses.⁹⁵

Bei inferenzstatistischen Analysen dieser Art bedarf es der Berücksichtigung von Konfidenzintervallen, da sie Auskunft über das Verallgemeinerungspotential der gefundenen Zusammenhänge geben. Die Bestimmung des Konfidenzintervalls orientiert sich dabei an der Stichprobengröße und der Standardabweichung. Die in der Sozialwissenschaft häufig angewendeten Grenzen liegen bei 95 Prozent oder 99 Prozent. Je größer die Stichprobe ist, desto geringer kann die Fehlerwahrscheinlichkeit ausfallen. In der vorliegenden Untersuchung liegen die Stichprobengrößen zwischen $N=700$ und $N=3000$, sodass das gängige 95 Prozent-Intervall (entspricht einem Signifikanzwert von $p < 0.05$) verwendet wird (Biemann 2007, S. 205–211).

Gemäß den in Kapitel 2.3.5 aufgestellten Hypothesen werden einzelne theoretisch abgeleitete Variablenblöcke schrittweise in die Analyse mit aufgenommen. Dadurch kann sichergestellt werden, dass

⁹⁴ Das umfasst in der vorliegenden Analyse bivariate Korrelationen.

⁹⁵ Diese Eintrittswahrscheinlichkeit wird auch bei einer multinominalen logistischen Regression ausgegeben. Allerdings wird dies für nominal Variablen mit mehreren Ausprägungen berechnet, bei der eine Ausprägung die Referenzkategorie bildet.

die möglichen Einflüsse der einzelnen Variablenkombinationen auf die Eintrittswahrscheinlichkeit der abhängigen Variable bestimmt werden können (Tabelle 19).

Tabelle 19: Übersicht der Regressionsmodelle

Theoretische Ansätze zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens	Modell I SES	Modell II SES + CV + SK	Modell III SES + PK	Modell IV SES + PE + PV	Modell V Gesamt
Sozialstrukturelle Faktoren (SES) (H1a, H1b)	X	X	X	X	X
Civic Voluntarism (CV)/ Sozialkapital (SK) (H1c, H1d)		X			X
Politische Kultur (PK) (H2, H2a, H2b)			X		X
Political Efficacy (PE) (H3a, H3b)				X	X
Politikverdrossenheit (PV) (H3c)				X	X
Modernisierungstheorie (H4a)					X
LRS (H4b)					X

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

Die Kombination der Modelle (geschachtelte Modelle) ergibt sich aus den in Kapitel 2.4.4 beschriebenen Erklärungsansätzen und deren Verknüpfung. So lässt sich festhalten, dass die persönliche Ressourcenausstattung, abgebildet durch soziodemographische und sozialstrukturelle Faktoren, grundlegende Determinanten für die Erklärung politischen Partizipationsverhaltens darstellen und folgerichtig in jedem Modell berücksichtigt werden. Das Civic Voluntarism Modell, verstanden als Erweiterung des SES Modells bildet gemeinsam mit dem Sozialkapital die Ergänzung für das zweite Modell (Modell II). Auch die Einstellungs- und Wertestruktur (Modell III) und die persönlichen Kompetenzeinschätzungen (Modell IV) sind theoretisch eng mit den sozioökonomischen Eigenschaften eines Individuums verknüpft. Die Einstufungen auf der Post-Materialismus Skala und der LR-Skala sind demgegenüber weniger eng mit dem SES-Modell verknüpft und sind folglich Bestandteil des Gesamtmodells.

Für die endgültige Interpretation der Einflussfaktoren wird allerdings nur das aussagekräftigste Modell berücksichtigt. Die Auswahl des aussagekräftigsten Modells orientiert sich an den statistischen Maßen zur Bestimmung der Güte des Gesamtmodells. So kann anhand der Devianz – ausgedrückt mit -2-LogLikelihood (-2LL-Wert) – bestimmt werden, wie stark das berechnete Modell vom Idealmodell (Null) abweicht. Der -2-Log-Likelihood-Wert spiegelt die Wahrscheinlichkeit wider, mit welcher die ausgewählten Determinanten das Auftreten der empirisch generierten Partizipationstypen vorhersagen können. Es wird folglich die Nullhypothese geprüft, inwieweit das Modell eine perfekte Anpassung

sung besitzt. Je geringer die Devianz, desto weniger kann die Nullhypothese abgelehnt werden. Ausgewählt wird dasjenige Modell, welches die geringste Abweichung von null aufweist. Ferner gilt es das Modell zu interpretieren, das mit einer möglichst geringen Anzahl von Regressoren (Degrees of Freedom, DF) den größtmöglichen Anteil der Varianz der abhängigen Variable (Nagelkerke- R^2) erklären kann. Nagelkerke- R^2 kann einen Wert zwischen null und eins annehmen und dementsprechend auch als prozentualer Anteil interpretiert werden (Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. 2006, S. 445–457).⁹⁶

Im Vorfeld eines jeden Modells kann zudem bestimmt werden, inwieweit es sich eignet, um auf die Wahrscheinlichkeit der Nutzung eines bestimmten Partizipationsmusters zu schließen. Hierfür werden die in der Klassifikationstabelle dargestellten, beobachteten Ausprägungen des jeweiligen Partizipationstyps und der verbleibenden Befragten mit den korrekt vorhergesagten Zuordnungen durch die Regression verglichen. Je höher die Übereinstimmung zwischen den vorhergesagten und beobachteten Fällen ist, desto höher ist die Güte der Anpassung und damit die Zulässigkeit einer Verallgemeinerung. Bei einem Vergleich von zwei Gruppen mit gleicher Größe liegt die maximale Zufallswahrscheinlichkeit bei 50 Prozent. Ist die Gruppengröße wie auch in den folgenden Analysen unterschiedlich groß, lassen sich theoretisch auch höhere zufällige Trefferquoten erzeugen. Gemäß einer Daumenregel sollte die Trefferquote des Modells ca. 25 Prozentpunkte besser sein als die Zufallswahrscheinlichkeit. Es handelt sich dann um ein gutes Modell, wenn über 75 Prozent der beobachteten Werte durch das Regressionsmodell vorhergesagt werden können (Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. 2006, S. 453). Liegt der Wert unter der maximalen Zufallswahrscheinlichkeit, dann ermöglicht das Modell keine (guten) Aussagen über die Eintrittswahrscheinlichkeit eines bestimmten Partizipationsmusters unter Verwendung der hier berücksichtigten Regressoren. In diesem Fall beschreiben die Modelle die individuellen Ressourcen- und Einstellungsmuster der jeweiligen Partizipationstypen, eine Verallgemeinerung ist indes nicht möglich.

Um Aussagen über die Einflussstärke der jeweiligen unabhängigen Variablen zu treffen, werden sogenannte odds-ratio (Effekt-Koeffizienten, $\text{Exp}(b)$) interpretiert. Diese beschreibt den Effekt der unabhängigen Variablen (UV) auf die Eintrittswahrscheinlichkeit der abhängigen Variablen (AV). Insofern sich die UV um eine Einheit verändert, verändert sich auch das Chancenverhältnis zugunsten der AV um den Faktor e^{b_j} , da die Gleichung auf logarithmierter Ebene linear ist (Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. 2006, S. 443–445). Der Effektkoeffizient bildet nicht die Wahrscheinlichkeit, sondern das relative Chancenverhältnis ab, da an verschiedenen Stellen der Funktion sich die Eintrittswahrscheinlichkeiten unterscheiden. Grundsätzlich gilt, dass nur die standardisierten Koeffizienten inhaltlich berücksichtigt werden können, die ein Signifikanzniveau unter $p \leq 0,05$ aufweisen. Dieses

⁹⁶ Backhaus et al. bewerten eine Ausprägung von $>0,2$ als akzeptabel, $>0,4$ als gut und $>0,5$ als sehr gut (2006, S. 456)

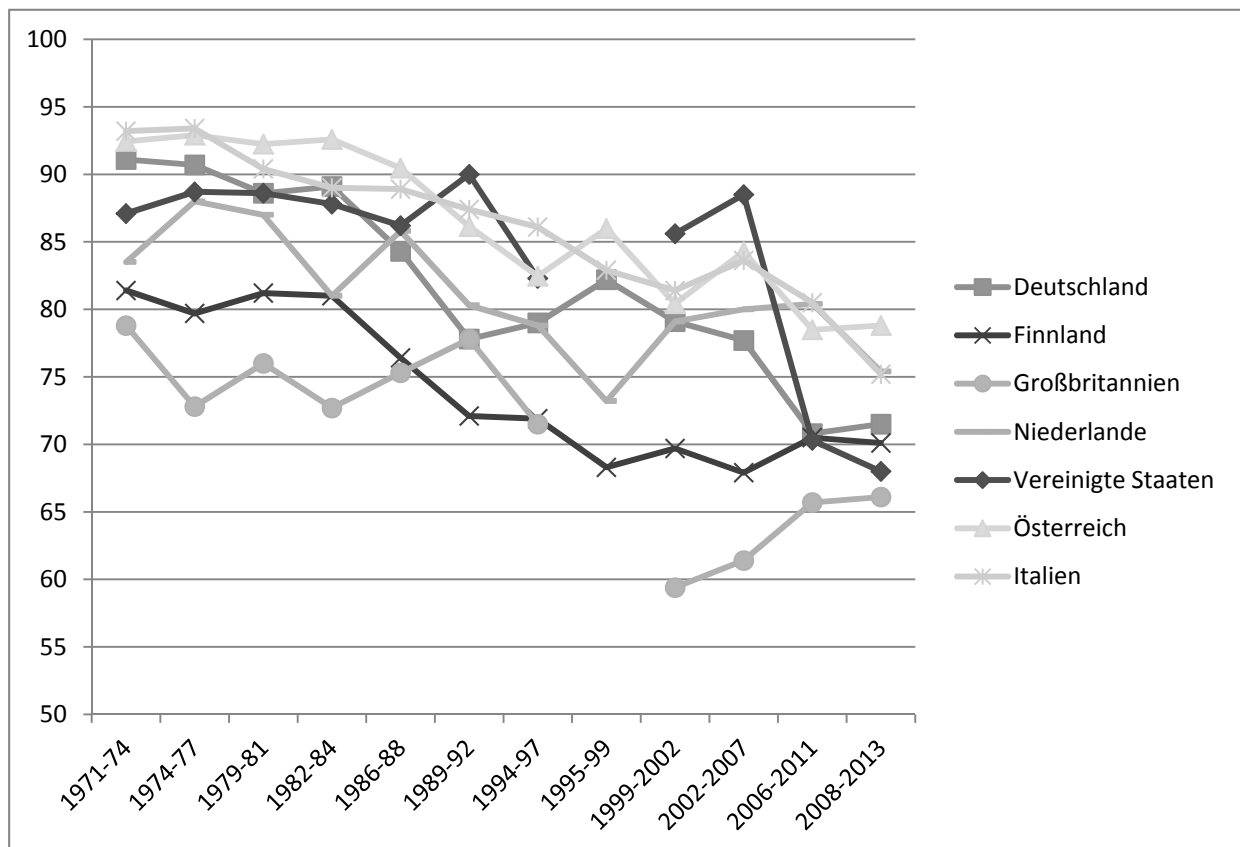
gibt darüber Auskunft, ob der Effekt, wie gewünscht, überzufällig ist oder durch die Stichprobenkonstellation hervorgerufen wird (Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. 2006, S. 446). Das Vorgehen der kausalen Analysen gleicht den deskriptiven Analysen. Nach einer länderspezifischen Auswertung erfolgt der Vergleich über alle Untersuchungsländer zu den jeweiligen Zeitpunkten. Abschließend werden die Ergebnisse an die theoretischen Annahmen und Hypothesen rückgebunden.

4 Entwicklung der Typen politischer Partizipation

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, das politische Partizipationsverhalten in sieben westlichen Industrienationen zu untersuchen. Im theoretischen Abschnitt (Kapitel 2) dieser Arbeit ist herausgearbeitet worden, welche Bedeutung politische Beteiligung für das demokratische System hat (Gabriel 1991). Im Rahmen der „partizipativen Revolution“ (Kaase 1982) kam es zu einer Ausweitung des Partizipationsrepertoires. Die Bürger nutzen im Verlauf des Untersuchungszeitraumes nicht mehr nur die institutionell verankerten Formen politischer Beteiligung, sondern gehen auf die Straße demonstrieren, beteiligen sich an Sit-Ins oder bestreiken öffentliche Institutionen und Produktionsstätten (Bürklin u. Klein 1998, S. 13–15; Hoecker 2006a). Aufgrund der nachlassenden Wahlbeteiligung sehen einige Autoren die repräsentative Demokratie in einer Krise (Dalton 2008b; Franklin 2004; Freitag 1996; Leicht 2010; Westle 1989). Sie postulieren eine nachlassende Legitimität der politischen Eliten, aufgrund fehlender Unterstützung seitens der Bevölkerung (Citrin 1974; Miller 1974).

Die Abbildung 17 zeigt, dass im Längsschnitt durchaus eine abnehmende Wahlbeteiligung zu verzeichnen ist. Allerdings wird ebenso deutlich, dass es Unterschiede zwischen den Untersuchungsländern gibt. Während in den Vereinigten Staaten vor allem ein massiver Einbruch von knapp 20 Prozentpunkten zwischen 2008 und 2012 zu verzeichnen ist, hält sich die Wahlbeteiligung in Finnland und Österreich seit gut 20 Jahren auf einem ähnlichen Niveau. Besonders auffällig ist der Rückgang in Großbritannien, wo der Tiefpunkt der Wahlbeteiligung im Jahr 2001 zu verzeichnen ist. Hier werden vor allem die nachlassende Parteienidentifikation und die weitverbreitete Überzeugung, dass der Wahlsieg für die Labourpartei bereits gesichert sei, als Gründe angeführt. Zudem sind viele Stammwähler der Labourpartei mit dem ideologischen Drift der Partei hin zum Zentrum des Parteienspektrums unzufrieden gewesen (Curtice u. Steed 2002). Diese Begründungen zeigen, dass vor allem die Verdrossenheit mit den politischen Parteien sowie die fehlende Rückbindung der politischen Autoritäten an die Wähler der Wahl als effektive Beteiligungsform schaden. Auch wenn seit 2001 die Wahlbeteiligung in Großbritannien wieder stetig zunimmt, bleibt abzuwarten, inwieweit sich die hier beobachteten Trends der Wahlbeteiligung im individuellen Wahlverhalten widerspiegeln.

Abbildung 17: Entwicklung der Wahlbeteiligung in den Untersuchungsländern



Anmerkung: Die unterschiedlichen Jahresabstände ergeben sich aus den sich überschneidenden Wahlperioden in den Untersuchungsländern. Quelle: <http://www.idea.int/vt/countryview.cfm?id=231#pres>.

Wieder andere Autoren sehen in der nachlassenden Wahlbeteiligung keinesfalls eine generelle Abkehr der Bürger vom politischen System (Della Porta u. Diani 2009; Gabriel u. Völkl 2008; Norris 2002b; Norris et al. 2005). Durch die Vielzahl an politischen Beteiligungsmöglichkeiten nehmen die Bürger vermehrt themenspezifisch auf den politischen Entscheidungsprozess Einfluss und ergänzen ihre Teilnahme an Wahlen mit sogenannten unkonventionellen Partizipationsmöglichkeiten. Beiden Lesarten entsprechend sind in Kapitel. 2.4.5 Annahmen formuliert, wie sich das politische Partizipationsverhalten in den letzten 40 Jahren entwickelt haben könnte. Um diese Annahmen zu beantworten, werden in der Folge die Ergebnisse der empirischen gebildeten politischen Partizipationstypen länderspezifisch analysiert. Dem schließt sich eine Auswertung an, welche die Entwicklungen über die Länder hinweg vergleicht.

Wie die in Kapitel 3.3.1.3 beispielhaft vorgestellte Clusteranalyse über alle im Political Action Datensatz I (PA I) enthaltenen Länder, werden auch die länderspezifischen Clusteranalysen (siehe Anhang Tabellen GB.2, US.2, DE.2, NE.2, AT.2, IZ.2, FI.2) mit den dichotomisierten Kennzeichnungsvariablen aus der konfirmatorischen Hauptkomponentenanalysen (siehe Anhang Tabellen GB.1, US.1, DE.1, NE.1, AT.1, IZ.1, FI.1) berechnet. Basierend auf diesen Ergebnissen erfolgt die Zuordnung der Befragten zu einem theoretisch begründeten Typen politischer Partizipation. Für einen ersten Eindruck, wie

es um das Partizipationsverhalten der Bürger in den Untersuchungsländern bestellt ist, werden einleitend die Häufigkeiten der Kennzeichnungsvariablen dargestellt. Das ermöglicht einerseits eventuelle Besonderheiten und Unterschiede zwischen den Ländern aufzudecken. Andererseits dient diese Auswertung dem besseren Verständnis, wie sich die Typen politischer Partizipation im Einzelnen konzipieren. Die nachfolgenden länderspezifischen Auswertungen dieser Partizipationstypen orientieren sich an dem folgenden Fragenkatalog:

Welche Typen können für die einzelnen Zeitpunkte generiert werden und wie viele der befragten Personen können den jeweiligen Typen zugeordnet werden?

Gibt es innerhalb der einzelnen Typen auffällige Verschiebungen der Teilnehmer im Zeitverlauf?

Welche Partizipationsformen werden zu den jeweiligen Zeitpunkten als Kennzeichnungsvariablen der einzelnen Partizipationsdimensionen für die Typenbildung verwendet?

Welche Partizipationsformen ergänzen die jeweiligen Kennzeichnungsvariablen in den einzelnen Partizipationsdimensionen und wie verändern sich diese Konstellationen im Zeitverlauf?

Gibt es Besonderheiten oder Abweichungen bei der Typenbildung?

Zur besseren Übersicht werden die Ergebnisse anhand der zu den jeweiligen Zeitpunkten durchgeführten Clusteranalysen in einer Tabelle zusammengeführt. Diese Darstellung ermöglicht es, die über die Zeit auftretenden Veränderungen übersichtlich aufzuzeigen.⁹⁷

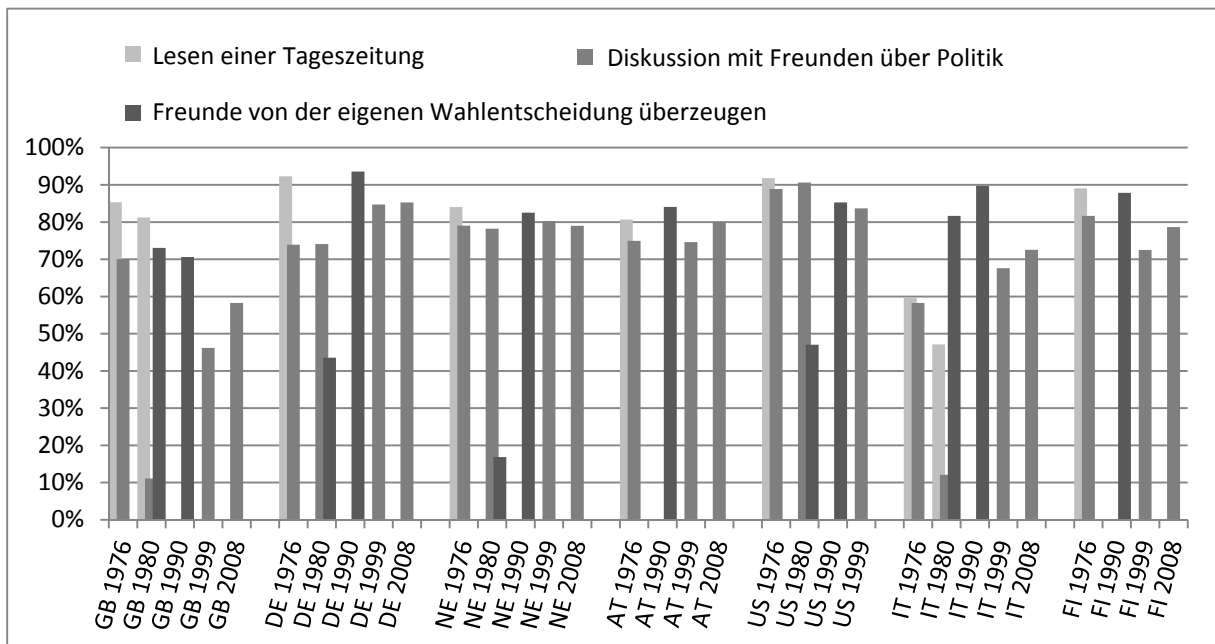
4.1 Häufigkeitsverteilung der Partizipationsformen (Kennzeichnungsvariablen)

Einen ersten Überblick über eventuelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten im Partizipationsverhalten der Länder, ermöglicht eine Analyse der Häufigkeitsverteilungen der Partizipationsformen, die als Kennzeichnungsvariablen für die Konstruktion politischer Partizipationstypen verwendet werden. Die Gruppierung der Variablen erfolgt entsprechend den theoretisch konzipierten Partizipationsdimensionen. Die hier dargestellten Häufigkeiten umfassen alle Partizipationsformen, die im Rahmen der Typenbildung mindestens zu einem Zeitpunkt als Kennzeichnungsvariable verwendet werden. Das ermöglicht einerseits die Beschreibung der Entwicklung politischen Partizipationsverhaltens in Bezug auf einzelne Beteiligungsformen und andererseits zeigt es die Verfügbarkeit der jeweiligen Items. Allerdings wird nur eine von ihnen tatsächlich für die Analyse berücksichtigt. Eine Auflistung der jeweiligen Kennzeichnungsvariablen zu den Einzelzeitpunkten findet sich im Anhang (siehe Anhang Tabel-

⁹⁷ Zur Gewährleistung größtmöglicher Transparenz werden die Einzelergebnisse der Faktoren- und Clusteranalysen im Anhang dokumentiert.

len GB.1, US.1, DE.1, NE.1, AT.1, IZ.1, FI.1). Die erste Abbildung umfasst die drei möglichen Indikatoren zur Bildung der Dimension „politische Informiertheit“ (Abbildung 18).

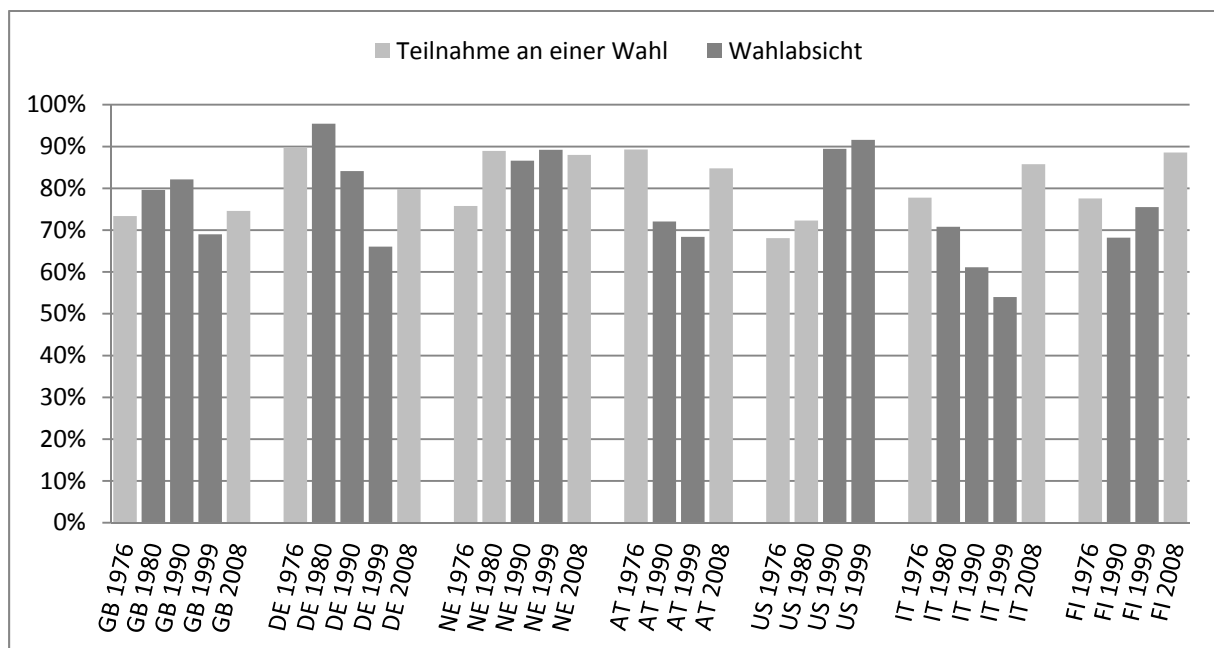
Abbildung 18: Kennzeichnungsvariablen für die Politische Informiertheit



Quelle: Allerbeck et al. 1983; Barnes u. Kaase 2006; EVS 2011a; World Values Study Group 2015

Für das Jahr 1976 geben in fast allen Ländern zwischen 80 und 95 Prozent der Befragten an, sich regelmäßige über politische Themen in einer Tageszeitung zu informieren. Nur in Italien weist dieser Indikator einen Wert von 60 Prozent auf und fällt damit im Vergleich deutlich geringer aus. Zwischen dem Jahr 1976 und 1980 sinkt der Anteil auf unter 50 Prozent. In Großbritannien, dem zweiten Land in dem dieses Item im Jahr 1980 als Kennzeichnungsvariable fungiert, stagniert der Prozentwert indes auf einem vergleichbaren Niveau. Eine weitere, für diese Partizipationsdimension sehr häufig verwendete Kennzeichnungsvariable ist die Diskussion mit Freunden über Politik. Im Ländervergleich und über den Untersuchungszeitraum hinweg zeigt sich vor allem in Großbritannien, dass politische Themen bei einer Vielzahl von Personen nicht im Freundeskreis debattiert werden. Erst in den letzten Jahren verändert sich dieser Umstand und 2008 sind es mittlerweile etwas mehr als die Hälfte der Briten, die mit Freunden über Politik diskutieren. In den verbleibenden Ländern liegt der Schnitt um die 70 bis 80 Prozent und damit auf einem ähnlich hohen Level wie die Lektüre von Tageszeitungen. Die Freunde von der eigenen Wahlentscheidung zu überzeugen, ist der dritte Indikator in dieser Dimension. Es zeigt sich, dass ein derartiges Verhalten über den Untersuchungszeitraum zugenommen hat und mittlerweile durchschnittlich 80 Prozent der Befragten angeben, Überzeugungsversuche bei Freunden bereits unternommen zu haben. Insgesamt kann festgehalten werden, dass sich der Großteil der Bevölkerung in fast allen Ländern (Ausnahme: Italien und Großbritannien) über politische Sachverhalte informiert bzw. als informiert einschätzt.

Abbildung 19: Kennzeichnungsvariablen für die elektorale Partizipationsdimension

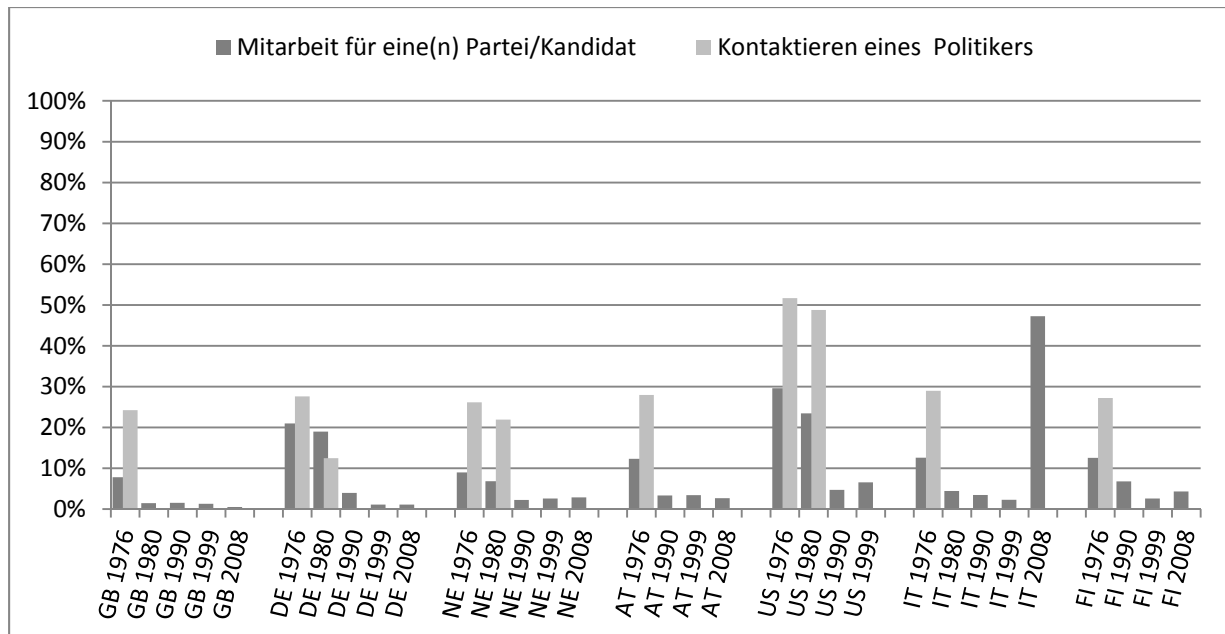


Quelle: Allerbeck et al. 1983; Barnes u. Kaase 2006; EVS 2011a; World Values Study Group 2015

Im Vergleich zu den eingangs dargestellten Aggregatdaten zur Entwicklung der Wahlbeteiligung zeigt sich auf der Individualdatenebene ein etwas differenzierteres Bild (Abbildung 19). Für Deutschland und Österreich wird der negative Trend anhand der tatsächlichen Wahlbeteiligung, wie auch der Absichtsbekundung an der kommenden Wahl teilzunehmen, bestätigt. Die Erkenntnis einer gleichbleibenden bis leicht ansteigenden Wahlbeteiligung bzw. Wahlabsicht in Großbritannien und den Niederlanden deckt sich mit Ausnahme 1999 – hier ist ein Einbruch um über zehn Prozentpunkte zu verzeichnen – weitestgehend mit den Aggregatdaten. Demgegenüber ist in Finnland und den Vereinigten Staaten eine deutliche Zunahme bei der Wahlbereitschaft festzustellen, die sich für beide Länder in den Aggregatdaten so nicht wiederfinden lässt. Der Einbruch der Wahlbeteiligung, der ab 2006 für die Vereinigten Staaten in den Aggregatdaten zu verzeichnen ist, kann mit den Individualdaten nicht abgebildet werden, da aufgrund fehlender Daten zu diesem Zeitpunkt keine Analyse durchgeführt wird. Während die Abbildung 19 eine nachlassende Wahlbeteiligung über den Untersuchungszeitraum darstellt, kann dieser Trend anhand der Individualdaten in den Untersuchungsländern nicht bestätigt werden. Es wird sich zudem zeigen, inwieweit die elektorale Beteiligung am politischen Willensbildungsprozess im Kontext der weiteren Partizipationsformen zu verorten ist.

Ebenfalls zu den legal-konventionellen Partizipationsformen zählen parteiorientierte Partizipationsformen, wie die Mitarbeit in einer Partei bzw. für einen Kandidaten, oder das Kontaktieren eines politischen Amtsträgers. Beide Variablen werden als Kennzeichnungsvariablen für die Typenbildungen berücksichtigt (Abbildung 20).

Abbildung 20: Kennzeichnungsvariablen für die legal-konventionelle Partizipationsdimension



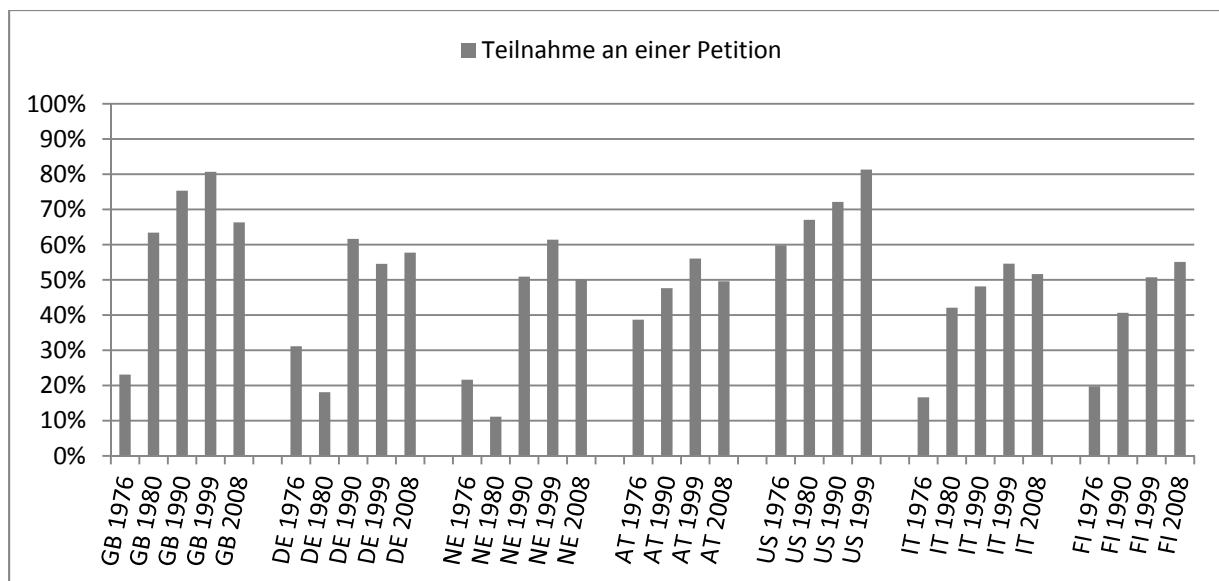
Quelle: Allerbeck et al. 1983; Barnes u. Kaase 2006; EVS 2011a; World Values Study Group 2015.

Der Vergleich zeigt, dass sich mit Ausnahme der Vereinigten Staaten die legal-konventionelle Beteiligung in allen Ländern auf einem niedrigen Niveau bewegt.⁹⁸ Im Durchschnitt arbeiten zwischen 1,5 und vier Prozent der Bürger eines Landes für einen Kandidaten oder eine Partei. Wesentlich häufiger kontaktieren Bürger hingegen einen politischen Amtsträger, auch wenn die Daten nur für die ersten beiden Untersuchungszeitpunkte vorliegen. Zwischen 25 und 30 Prozent beantworten 1976 die Frage nach der tatsächlichen Nutzung dieser Partizipationsmöglichkeit positiv, wobei der Anteil vor allem in Deutschland 1980 deutlich sinkt. Etwas anders stellt sich die Situation in den Vereinigten Staaten dar. Hier werden beide Formen der legal-konventionellen Partizipation, zumindest in den 1980er Jahren, wesentlich intensiver genutzt. Im Jahr 1976 und 1980 geben, im Vergleich zu den anderen Ländern, 30 bzw. 20 Prozent der Befragten an, sich aktiv in einer Partei oder für einen Kandidaten zu engagieren. Ab diesem Zeitpunkt lässt die Nutzungshäufigkeit dieser Partizipationsform ebenfalls deutlich nach und nähert sich 1990 den europäischen Verhältnissen an. Abgesehen von der Tatsache, dass in Finnland und den Vereinigten Staaten der Anteil der legal-konventionellen Partizipation wieder leicht zunimmt, so ist über den gesamten Untersuchungszeitraum ein eindeutig abnehmender Trend zu beobachten.⁹⁹ Bei der Partizipationsform „Unterzeichnen einer Petition“, der Kennzeichnungsvariable für die legal-unkonventionelle Partizipationsdimension, lässt sich hingegen eine deutlich zunehmende Nutzung angeben (Abbildung 21).

⁹⁸ Auch in Deutschland gibt in den 1970er Jahren noch fast jeder zweite an, sich politisch in einer Partei oder für einen Kandidaten zu engagieren.

⁹⁹ Der hohe Prozentwert für Italien 2008 ist der geringen Fallzahl (N=55) – die bei dieser Frage geantwortet haben – geschuldet.

Abbildung 21: Kennzeichnungsvariable für die legal-unkonventionelle Partizipationsdimension



Quelle: Allerbeck et al. 1983; Barnes u. Kaase 2006; EVS 2011a; World Values Study Group 2015.

Auch wenn sich die Beteiligung in Großbritannien, Deutschland und den Niederlanden zum letzten Untersuchungszeitpunkt auf einem ähnlichen Niveau um die 60 bzw. 50 Prozent einpendelt, hat sie sich im Vergleich zum Ausgangsjahr mehr als verdoppelt. Der Vergleich zwischen den Ländern zeigt zudem, dass die Teilnahme an Petitionen, vor allem in den Vereinigten Staaten, ein fester Bestandteil im individuellen Partizipationsrepertoire eines Bürgers darstellt. Diese Entwicklung unterstützt die Annahme, dass es im Zeitverlauf zu einer stärkeren Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen kommt, was später auch bei den illegal-konventionellen Partizipationsmöglichkeiten zu beobachten ist (Tabelle 20).

Eine mögliche Erklärung dafür könnte in den häufig gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den Demonstranten und der Polizei im Rahmen der Studentenproteste und Anti-Atomkraft-Kampagnen liegen. Derartige Auseinandersetzungen werden zu späteren Zeitpunkten immer seltener¹⁰⁰, auch weil gewaltfreie illegal-unkonventionelle Partizipationsformen an Akzeptanz in der Bevölkerung gewinnen.

¹⁰⁰ Das heißt nicht, dass derartige Auseinandersetzungen gar nicht mehr vorkommen. Exemplarisch sind an dieser Stelle die 1.Mai-Demonstrationen in Deutschland und die G8 Gipfel in Genua (2001) und Heilgondamm (2007) zu nennen.

Tabelle 20: Kennzeichnungsvariablen für die illegal-unkonventionelle Partizipationsdimension (gewaltfrei/gewaltsam)

Land/ Jahr	illegal-unkonventionell (gewaltfrei)			illegal-unkonventionell (gewaltsam)	
	Teilnahme an einem wilden Streik	Teilnahme an einer Hausbesetzung	Teilnahme an einer Verkehrs- blockade mittels Demonstration	Teilnahme an materieller Zerstörung	Ausübung von Gewalt gegen- über Personen
GB 1976	4,8%	0,8%	1,3%	0,6%	0,2%
GB 1980	6,8%			2,3%	
GB 1990	10,0%	2,4%			
GB 1999	8,6%	2,1%			
GB 2008	6,9%	1,9%			
DE 1976	0,9%	0,2%	1,8%	0,3%	0,3%
DE 1980		0,1%	1,0%	0,1%	0,1%
DE 1990	2,2%	1,1%			
DE 1999	1,8%	1,0%			
DE 2008	2,4%	1,7%			
NE 1976	1,6%	1,5%	1,4%	0,8%	0,4%
NE 1980		0,8%	0,9%	0,4%	0,4%
NE 1990	2,5%	3,2%			
NE 1999	4,6%	5,4%			
NE 2008	3,5%	2,5%			
AT 1976	0,8%	0,4%	1,3%	0,4%	0,2%
AT 1990	1,1%	0,7%			
AT 1999	2,3%	0,8%			
AT 2008	4,4%	2,5%			
US 1976	1,9%	1,6%	1,3%	0,7%	1,1%
US 1980		1,1%	0,6%	0,6%	0,6%
US 1990	4,7%	1,9%			
US 1999		4,1%			
IT 1976	1,3%	4,6%	2,3%	0,5%	0,3%
IT 1980	2,6%			0,5%	
IT 1990		7,6%			
IT 1999	5,4%	8,0%			
IT 2008	8,0%	10,1%			
FI 1976	4,5%	0,0%	0,3%	0,8%	0,5%
FI 1990	8,1%	1,6%			
FI 1999	2,5%	0,1%			
FI 2008	5,1%	0,6%			

Quelle: Allerbeck et al. 1983; Barnes u. Kaase 2006; EVS 2011a; World Values Study Group 2015.

Neben der generellen Zunahme, die bei der Teilnahme an wilden Streiks und Hausbesetzungen zu beobachten ist, offenbart ein Vergleich deutliche Unterschiede zwischen den Ländern. Der niedrigste Anteil der Personen, die bereits an einem wilden Streik teilgenommen haben, ist für Deutschland feststellbar. Im Jahr 1976 sind es gerade einmal 0,9 Prozent der Bürger und 2008 liegt der Wert nur

1,3 Prozentpunkte höher. Auf einem vergleichbaren Niveau, sowohl in der Entwicklung, als auch hinsichtlich des aktuellen Anteils, befinden sich die Niederlande, Österreich sowie die Vereinigten Staaten und Finnland. Im Jahr 2008 gaben in diesen Ländern um die vier bis fünf Prozent der Befragten an, bereits einmal gestreikt zu haben. Deutlich höher liegt der Anteil allerdings in Italien und Großbritannien, hier sind es 2008 um die sieben bis acht Prozent. Etwas anders stellt sich die Situation für die Teilnahme an einer Hausbesetzung dar. Erneut gibt es hier in Italien die meisten Personen, – im Jahr 2008 um die 10 Prozent – die von dieser Partizipationsmöglichkeit bereits Gebrauch gemacht haben. Auch in den Vereinigten Staaten und den Niederlanden geben für einige Zeitpunkte um die fünf Prozent der Befragten an, bereits ein Haus besetzt zu haben. In Finnland und Deutschland werden derartige Partizipationsformen hingegen so gut wie gar nicht oder nur von einer sehr kleinen Minderheit genutzt.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass eine ansteigende Ausdifferenzierung der politischen Partizipation stattfindet. Die Erkenntnisse stützen die in Kapitel 2.4.5 getätigten Annahmen über ein sich veränderndes Partizipationsverhalten, dass sich vor allem in einer verstärkten Nutzung von unkonventionellen Partizipationsformen manifestiert. Die Entwicklung der gewaltanwendenden Partizipationsformen können aufgrund der begrenzten Daten nicht näher beschrieben werden. Deutlich wird allerdings, dass diese Partizipationsmöglichkeiten weniger häufig und mit nachlassender Intensität Anwendung finden. Zunehmend weniger Zulauf finden auch parteiorientierte Partizipationsformen, was die nachlassenden Mitgliederzahlen in Parteien bestätigen (Ismayr 2009a, S. 288, 428, 627, 671, 543). Zudem kann eine umfassende politische Informiertheit der Bürger festgehalten werden. Dagegen kann auf Individualebene eine generell nachlassende Wahlbeteiligung nicht bestätigt werden. Inwieweit sich diese Veränderungen bei der Nutzung einzelner Partizipationsformen auf die Entwicklung politischer Partizipationstypen auswirken, zeigen die nachfolgenden Analysen der Clusterergebnisse.

4.2 Großbritannien: Eine Frage des Themas

Die nachfolgenden Clusterergebnisse bilden die Entwicklung der politischen Partizipation in Großbritannien ab. Die parteipolitische Agenda wird in diesem Land maßgeblich durch die Labour-Partei und die konservative Partei bestimmt. Erst in den vergangenen 20 Jahren konnte sich die Liberal-Democratic-Party nach und nach im Parteienwettbewerb behaupten, was sich insbesondere durch die programmatische Annäherung der beiden etablierten Parteien begründet (Sturm 2009, S. 289). Außerhalb des konventionellen Partizipationsspektrums sind vor allem thematisch orientierte politische Bewegungen aktiv. Die Einflussreichsten unter ihnen sind die Anti-AKW-, die Friedens- und die Frauenbewegungen. Die Studentenbewegungen der 1960er Jahre sorgten in Großbritannien für ein weitaus geringeres Konfliktpotential innerhalb der britischen Gesellschaft, als dies in Kontinentaleu-

ropa der Fall war (Sturm 2009, S. 288–295). Dennoch konstatieren beispielsweise Sanders und Tannenbaum (1983) eine durchaus steigende Bereitschaft zur unkonventionellen Partizipation, ohne allerdings die „politisch-kulturelle Kontinuität Großbritanniens grundsätzlich in Frage zu stellen“ (Sturm 2009, S. 294).

Tabelle 21: Entwicklung der Typen politischer Partizipation in Großbritannien

Typen	1976		1981		1990		1999		2008	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
nicht-partizipierend	113	8,2	65	5,9			49	5,3	126	9,2
nicht-partizipierend (informiert)	171	12,5	251	22,6						
Staatsbürger	214	15,6					70	7,5	121	8,8
Staatsbürger (informiert)	478	34,9	60	5,4	281	19,7	61	6,6	126	9,2
themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)	47	3,4			230	16,1	256	27,6	200	14,5
themenspezifisch-partizipierend	49	3,6	400	36,0	249	17,4	70	7,5	113	8,2
Petitionsunterzeichner			92	8,3			114	12,3	97	7,1
Reformer	61	4,4								
Aktivist	36	2,6								
Aktivist (nicht informiert)			41	3,7						
Aktivist (ohne konv. P.)	163	11,9	97	8,7	670	46,9	278	30,0	489	35,6
Aktivist/Protestler			67	6,0			30	3,2	103	7,5
Protestler/Radikal	39	2,8	37	3,3						
Fälle kombiniert	1371		1110		1430		928		1375	
Ausgeschlossene Fälle	112		57		54		72		186	
Gesamtzahl der Fälle	1483		1167		1484		1000		1561	

Anmerkungen: Two-Step-Clusteranalyse; Distanzmaß Log-Likelihood, Schwellenwert 15; N = Anzahl der zugeordneten Fälle; % = Anteil der Befragten, gemessen an den kombinierten Fällen; leere Felder = kein Ergebnis bei der Clusteranalyse; ohne konv. P. = ohne konventionelle Partizipationsformen.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); EVS (EVS 2011b).

Bei der Interpretation der Ergebnisse für Großbritannien richtet sich das Augenmerk zunächst auf die Fallzahlen (Tabelle 21). In den Jahren 1976, 1990 und 2008 sind ähnlich viele Personen (ca. 1500) für das jeweilige Sample befragt worden und eine vergleichbare Anzahl von Befragten konnte auch für die Typenbildung berücksichtigt werden. Für die Jahre 1980 und 1999 wird allerdings nur mit 1167 und 1000 Personen eine Partizipationstypologie generiert. Unabhängig von den geringeren Fallzahlen, wird nichtsdestotrotz ein ähnlich hoher prozentualer Anteil der Befragten einem Typen zugeordnet. Zur besseren Vergleichbarkeit der Ergebnisse über die verschiedenen Datensätze werden Anteilswerte gebildet.

Über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg werden in Großbritannien insgesamt dreizehn verschiedene Typen politischer Partizipation gebildet. Die größte Varianz findet sich dabei im Jahr

1976, mit zehn unterschiedlichen Partizipationsmustern, gefolgt von neun Typen im Jahr 1980 und jeweils acht für die jüngsten Untersuchungszeitpunkte. 1990 werden nur vier Typen gebildet, was den prozentual höheren Anteil innerhalb der einzelnen Typen erklärt. Der Tabelle ist zu entnehmen, dass die empirisch erhobenen Partizipationsformen aufgrund der Datenverfügbarkeit über die Zeit stark variieren. Dieser Umstand führt dazu, dass beispielsweise der Partizipationstyp Protestler/Radikale für die Jahre 1990 bis 2008 nicht replizierbar ist. Drei Typen politischer Partizipation können für alle Zeitpunkte berechnet werden. Neben dem informierten Staatsbürger und themenspezifisch Partizipierenden, gibt es auch zu jedem Zeitpunkt Personen, die das Muster eines Aktivisten, ohne konventionelle Partizipation aufweisen. Gemeinsam ist diesen Typen, dass sie sich alle aus den drei Partizipationsdimensionen politisch informiert, wählen und legal-unkonventionell partizipierend generieren, wenngleich in unterschiedlichen Konstellationen. Doch welche Veränderungen innerhalb der Partizipationstypen lassen sich nun im Einzelnen für Großbritannien ablesen?

Im Jahr 1979 geben insgesamt 20,7 Prozent der Befragten an, dass sie bis zu diesem Zeitpunkt keine der abgefragten Partizipationsformen nutzten, wobei 12,5 Prozent von ihnen sich zumindest als politisch informiert einschätzen. Zum Zeitpunkt 1980 steigt ihr Anteil, sowohl der informierten als auch der nicht-informierten Nicht-Partizipierenden, auf 28,5 Prozent.¹⁰¹ Unter den Befragten im Jahr 1990 gibt es keinen Bürger mehr, der nicht irgendeine der erhobenen Partizipationsformen bereits genutzt hat. In den Folgejahren steigt der Anteil der nicht Partizipierenden (1999 5,3 Prozent und 2008 9,2 Prozent), wobei alle Personen, die diesem Typen zugeordnet werden, auch als politisch uninformiert gelten.

50,5 Prozent der insgesamt 1371 Personen, die 1979 einem Partizipationstypen zugeordnet werden können, entsprechen dem Muster eines Staatsbürgers. Auch hier kann die Unterscheidung zwischen informiert und nicht informiert vorgenommen werden. Eine mögliche Erklärung für diese zwei Gruppen könnte sein, dass die 15,9 Prozent nicht-informierten Staatsbürger es als ihre Bürgerpflicht ansehen, wählen zu gehen. Ein darüber hinaus gehendes politisches Engagement wird indes verneint. Im Jahr 1980 sind es dann nur noch 5,4 Prozent, die sich als informierte Staatsbürger bezeichnen. Über die folgenden drei Beobachtungszeitpunkte bleibt der Anteil der Staatsbürger – informiert und nicht-informiert – mit 19,7 Prozent (1990), 15,1 Prozent (1999) und 18,0 Prozent (2008) auf einem recht konstanten Niveau. Die Annahme, dass aufgrund des größeren Partizipationsrepertoires eine nachlassende Wahlbeteiligung zu verzeichnen ist, kann für Großbritannien nicht bestätigt werden. Dieses Ergebnis lässt sich auch durch die Betrachtung der Häufigkeiten untermauern. Hierfür werden alle Personen zusammengefasst, die zu den jeweiligen Zeitpunkten angegeben haben, an einer Wahl

¹⁰¹ In diesem Jahr gibt eine Person der 65 Nicht-Partizipierenden an, bei der Zerstörung materiellen Eigentums beteiligt gewesen zu sein. Diese wäre nach der theoretischen Typenbildung radikal, die verbleibenden 64 aber nicht-partizipierend.

teilnehmen zu wollen bzw. es bereits getan haben.¹⁰² Die Daten zeigen ein schwankendes Wahlniveau. Sind es im Jahr 1976 73,4 Prozent Wähler, so steigt ihr Anteil im Jahr 1990 auf 82,1 Prozent. Neun Jahre später sinkt er deutlich auf 66 Prozent und 2008 liegt er mit 74,9 Prozent etwas über dem Anteil der Ausgangstudie.

Eine weitere Annahme geht von einer verstärkten Nutzung unkonventioneller, themenspezifischer Partizipation aus. Diese wird bereits von Inglehart und Klingemann (1979, S. 208) thematisiert und lässt sich besonders gut mit den drei folgenden Partizipationstypen analysieren. Während der erste Typ über Wahlen und durch das Unterzeichnen von Petitionen den politischen Entscheidungsprozess zu beeinflussen sucht, ist der rein Themenspezifisch-Partizipierende auf die Teilnahme an einer Petition beschränkt, gilt allerdings als politisch informiert. Gemeinsam mit dem Petitionsunterzeichner, der wie die Bezeichnung vermuten lässt, ausschließlich Petitionen unterschreibt, sind diese drei Typen nicht Bestandteil der theoretischen Typenbildung (Kapitel 3.3.1.2). Sie werden erst auf der Basis der empirischen Ergebnisse gebildet und zeigen einmal mehr, dass sich Bürger nur schwer den theoretisch kombinierten Partizipationsmustern zuordnen lassen. Zum ersten Untersuchungszeitpunkt ergänzen nur 3,4 Prozent ihr elektorales Engagement mit der Teilnahme an einer Petition.¹⁰³ Im Jahr 1990, dem nächsten Untersuchungszeitpunkt, zu dem sich der Thematisch-Partizipierende (Wahlen/Petition) Typ berechnen lässt, sind es 16,1 Prozent. Nach einem weiteren Anstieg im Jahr 1999 auf 27,6 Prozent sinkt der Anteil auf 14,5 Prozent im Jahr 2008. Eine etwas andere Entwicklung ist beim rein themenspezifisch-partizipierenden Bürger zu beobachten. Auch hier ist der Anteil 1976 mit 3,6 Prozent vergleichsweise gering, nimmt aber in den Folgejahren deutlich zu und umfasst 1980 bereits 36 Prozent. In den Folgejahren ist allerdings ein stetiger Rückgang zu beobachten. Im Jahr 1990 geben noch 17,4 Prozent der Befragten an, sich politisch zu informieren und eine Petition zu unterzeichnen. In den Jahren 1999 und 2008 sinkt dieser Anteil auf ein gleichbleibendes Niveau um die acht Prozent. Fasst man diese Typen mit dem reinen Petitionsunterzeichner zusammen, der auf politische Informiertheit verzichtet, dann erreichen sie mit 19,8 Prozent (1999) und 15,3 Prozent (2008) allerdings ein ähnliches Niveau wie 1990. Demnach bestätigt sich die Annahme einer umfassenderen themenspezifischen Partizipation für den Untersuchungszeitraum. Sind es im Jahr 1976 noch 295 Befragte, die eine Petition unterzeichnen, hat sich ihre Zahl im Jahr 1980 mehr als verdoppelt (703) und ist bis zum Untersuchungszeitpunkt 2008 auf 935 angestiegen.

Die beiden folgenden Typen, der Reformer und der Aktivist, sind wieder Bestandteil der in Kapitel 3.3.1.2 theoretisch gebildeten Typologie und lassen sich nur für den ersten Untersuchungszeitpunkt identifizieren. Zu diesem Zeitpunkt gibt es 4,4 Prozent politisch informierte Wähler, die sich zusätz-

¹⁰² Wie bereits dargestellt wurden aufgrund der Datenverfügbarkeit, bei manchen Zeitpunkten die Wahlabsicht und bei anderen die Wahlteilnahme für die Clusteranalyse berücksichtigt.

¹⁰³ Eine der 47 Personen gibt an, bereits an der Zerstörung fremden Eigentums beteiligt gewesen zu sein.

lich legal-konventionell engagieren, was dem Partizipationsmuster des Reformers entspricht. Die 36 Aktivisten ergänzen dieses Partizipationsmuster durch das Unterzeichnen einer Petition.¹⁰⁴ Der 1981 einmalig generierte Typ des nicht-informierten Aktivisten ähnelt in seiner Struktur sehr stark den Themenspezifisch-Partizipierenden. Allerdings gibt einer der insgesamt 41 Befragten an, dass er zusätzlich bei einer Partei oder einem Kandidaten mitarbeitet und 30 Personen (73,2 Prozent) haben bereits eine Petition unterzeichnet (Tabelle GB.2.2, Anhang).

Ein Partizipationsmuster, das bereits einleitend erwähnt wurde, ist das des Aktivisten, der keine legal-konventionelle Partizipationsformen ausübt. Dieser Typ vereint das Partizipationsverhalten des Staatsbürgers mit dem des themenspezifisch Partizipierenden. Betrachtet man seine Entwicklung über die Zeit, so wird deutlich, dass sein Anteil stetig steigt, vor allem im Vergleich zwischen 1976 (11,9 Prozent) und den Jahren 1999 (30 Prozent) und 2008 (35,6 Prozent). Im Jahr 1980 ist sein Anteil von 8,7 Prozent etwas geringer als 1976 und erreicht sein höchstes Niveau im Jahr 1990 mit 46,9 Prozent.¹⁰⁵ Die Entwicklung dieses Typs bestätigt einmal mehr die Annahme, dass der Anteil derjenigen Bürger mit einem themenspezifischen Partizipationsverhalten steigt und die Partizipationsform der Wahl durch unkonventionelle Partizipationsformen ergänzt wird. Diese Erkenntnis wird durch die Ausprägungen des Partizipationstyps Aktivist/Protestler gestützt. Mit Ausnahme des Jahres 1976 wird dieses Partizipationsmuster zu allen Zeitpunkten mit einem ähnlichen Niveau – zwischen 3,2 und 7,5 Prozent – identifiziert. Personen, die sich diesem Typ zuordnen lassen, nutzen das gesamte Spektrum politischer Partizipation bis hin zu illegal-unkonventionellen Beteiligungsformen. Allerdings lässt sich aufgrund geteilter Zuordnung nicht eindeutig bestimmen, in welcher Kombination. So geben 2008 98 von insgesamt 103 Personen an, bereits Teilnehmer bei einem wilden Streik gewesen zu sein, aber nur sechs Personen, dass sie auch für eine Partei oder Kandidaten tätig sind.¹⁰⁶ Für die Jahre 1976 (2,8 Prozent) und 1980 (3,3 Prozent) kann zudem der Partizipationstyp Protestler/Radikale berechnet werden. Dieser schreckt auch vor der Anwendung von Gewalt gegen Personen oder der Zerstörung fremden Eigentums nicht zurück. Er verzichtet somit weitestgehend auf konventionelle Partizipationsformen. Auch hier muss darauf hingewiesen werden, dass das theoretisch entworfene Partizipationsmuster dieses Typs, aufgrund ebenfalls geteilter Zuordnungen nicht zweifelsfrei aufgedeckt werden kann (Tabelle GB.2.6, Anhang).

Die hier erläuterten Partizipationstypen basieren jeweils auf sechs bzw. fünf Partizipationsformen, die mittels einer konfirmatorischen Hauptkomponentenanalyse aus einer Vielzahl von Partizipationsitems generiert wurden. Je nach Zusammensetzung der einzelnen Faktoren stehen diese Kennzeich-

¹⁰⁴ Drei von ihnen geben zusätzlich an, schon einmal an einer Verkehrsblockade beteiligt gewesen zu sein.

¹⁰⁵ Für den Zeitpunkt 1980 wurde die Diskussion mit Freunden als Kennzeichnungsvariable für die Dimension der Wahl verwendet. Darin begründet sich die hohe Ausprägung bei der themenspezifischen Partizipation, die mit der Nichtwahl generiert wurde.

¹⁰⁶ Die jeweiligen Ausprägungen finden sich in der Tabelle GB.2.6 im Anhang.

nungsvariablen stellvertretend für ein umfangreicheres Partizipationsrepertoire. In den PA I und PA II Studien werden beispielsweise sechs Partizipationsformen abgefragt, die der legal-konventionellen Partizipation zugeordnet werden können. Im Jahr 1976 wird für Großbritannien die Mitarbeit bei einer Partei/für einen Kandidaten als Kennzeichnungsvariable dieser Partizipationsdimension bestimmt. Diese Variable ist somit der manifeste Ausdruck der latenten Partizipationsdimension legal-konventionelle Partizipation. Bei der anschließenden Konstruktion der Partizipationstypen mittels der Clusteranalyse können demnach nur die spezifischen Häufigkeiten der Kennzeichnungsvariablen interpretiert werden, da die genaue Anzahl der Personen, die eine entsprechende Partizipationsform ausüben, berücksichtigt wird. Um eine bessere Vergleichbarkeit der Typen zu gewährleisten, werden daher – soweit möglich – die gleichen Kennzeichnungsvariablen verwendet. Zu den Zeitpunkten, zu denen dies nicht möglich ist, gilt es zu berücksichtigen, dass der genutzte Indikator in den vorherigen Faktoranalysen der gleichen Dimension zugeordnet wird. Zur Verbesserung des Verständnisses, wie sich die Typen politischer Partizipation in Großbritannien zusammensetzen, werden die Verschiebungen der Kennzeichnungsvariablen kurz dokumentiert. Für das Jahr 1976 wird neben der Diskussion mit Freunden über politische Themen, der Wahlabsicht, der Mitarbeit bei einer Partei/Kandidat und dem Unterzeichnen einer Petition auch die Teilnahme an einer Verkehrsblockade und die Zerstörung fremden Eigentums als Kennzeichnungsvariablen für die Partizipationsdimensionen berücksichtigt (Tabelle GB.1.1, Anhang). Im Jahr 1980 ist das Lesen einer Tageszeitung der einzige Indikator, der auf die Dimension der politischen Informiertheit lädt. Dieser Dimension wird auch die Diskussion mit Freunden über Politik sowie der Versuch, Freunde von der eigenen Wahlentscheidung zu überzeugen, zugeordnet (Tabelle GB.1.2, Anhang). Letztgenannte ist im Jahr 1990 die Kennzeichnungsvariable für diese Dimension. Für die Jahre 1999 und 2008 ist es wieder die Diskussion über Politik, nicht zuletzt weil die anderen beiden Items nicht erhoben wurden. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass ein Wechsel zwischen den Kennzeichnungsvariablen auch aufgrund ihrer Verfügbarkeit bedingt sein kann. Mit Ausnahme von 1980¹⁰⁷ bildet die Wahlabsicht bzw. die Wahlteilnahme zu allen Zeitpunkten immer eine eigenständige Partizipationsdimension, und bestätigt ihre dementsprechende Verortung in der theoretisch abgeleiteten Typologie (Kapitel 3.3.1.2) Die Dimension der legal-konventionellen Partizipation wird durchgehend mit der Frage nach der Mitarbeit bei einer Partei/Kandidaten abgebildet. Ein ähnliches Bild lässt sich für die legal-unkonventionelle Partizipation zeichnen. Dieser Dimension wird mit Ausnahme des Jahres 2008 ausschließlich das Unterzeichnen einer Petition zugeordnet. Erst zu diesem Zeitpunkt zählen auch die genehmigte Demonstration und der Boykott zu dieser Dimension. Bis hierhin laden beide Partizipationsformen noch auf die illegal-unkonventionelle

¹⁰⁷ In diesem Jahr bildet die Wahlabsicht, mit den beiden Items: „Diskutiert mit Freunden über Politik“ und „Freunde von der eigenen Wahlentscheidung überzeugen“ eine Dimension. Zu besseren Vergleichbarkeit der Typen über Zeit, wurde diese Dimension dennoch als Wahldimension in die Clusteranalyse aufgenommen.

Beteiligungsdimension, für die eine Teilnahme an einer Hausbesetzung als Kennzeichnungsvariable berücksichtigt wird. Eine Ausnahme bildet das Jahr 1980, wo die Teilnahme an einem wilden Streik am höchsten mit der latenten Variable illegal-unkonventioneller Beteiligung korreliert und dementsprechend als Kennzeichnungsvariable ausgewählt wird. Die beiden gewaltanwendenden Beteiligungsmöglichkeiten laden wie erwartet ebenfalls auf eine Dimension, wobei für Großbritannien immer die Zerstörung fremden Eigentums die Kennzeichnungsvariable darstellt (Tabellen GB.1, Anhang).

Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Partizipationsverhalten in Großbritannien den Annahmen aus Kapitel 2.4.5 nur teilweise gerecht wird. Entgegen der Vermutung, dass die Wahlbeteiligung sinkt, kann anhand der vorliegenden Ergebnisse kein Rückgang bei der Nutzung dieser Partizipationsform verzeichnet werden. Die Entwicklungen der Partizipationstypen bestätigen dafür die zweite Annahme, nach der die Bürger verstärkt unkonventionell partizipieren. Hier stehen vor allem die legal-unkonventionellen Partizipationsformen im Vordergrund. Die illegal-unkonventionellen Beteiligungsmöglichkeiten spielen in Großbritannien nur eine nachgeordnete Rolle. Besonders auffällig ist, dass für 1990 nur vier Typen politischer Partizipation generiert werden können, was eine spezifischere Analyse der Partizipationsmuster dieses Jahres im Vergleich zu den anderen Zeitpunkten erschwert. Auch ist es nicht zu erklären, weshalb im Jahr 1980 die Wahlabsicht keine eigenständige Dimension abbildet. Bei der Betrachtung der Zeitpunkte 1976, 1999 und 2008 kann die Annahme, dass sich das Partizipationsverhalten in Großbritannien über die Zeit verändert hat, bestätigt werden. Der Anteil der Aktivisten hat ebenso zugenommen wie Menschen, die Protestformen nutzen. Die Anzahl der reinen Wähler hat sich im Vergleich der Ausgangstudie jedoch mehr als halbiert.

4.3 Niederlande: Die Staatsbürger und/oder Petitionsunterzeichner

Die niederländische Gesellschaft wurde geprägt durch die sogenannte „Versäulung“, die sinnbildlich für die Koexistenz von ideologisch (liberal, sozialistisch) und religiös (katholisch, protestantisch) getrennten Gruppen steht (Lepsky u. Wilp 2009, S. 420–421). Sie alle verfolgten das Ziel, den niederländischen Staat zu gestalten und zu erhalten. Aus diesen Säulen entwickelten sich fünf politische Parteien¹⁰⁸, die basierend auf einem konkordanzdemokratischen Modell eine Kultur der Verständigungs- und Kompromissbereitschaft etablierten. Allerdings haben die konfessionellen und sozialen Trennungslinien über die Zeit an Bedeutung verloren. Die etablierten Parteien werden vermehrt durch

¹⁰⁸ Bei diesen Parteien handelt es um die sozialedemokratische PvdA (Partij van de Arbeid), die katholische KVP (Katholieke Volkspartij), die beiden protestantischen Parteien CHU (Christelijk-Historische Unie) und ARP (Anti-Revolutionaire Partij), sowie die liberal-konservative VVD (Volkspartij voor de Vrijheid en Democratie) Lepsky u. Wilp (2009, S. 420).

neue Bewegungen und Parteien¹⁰⁹ herausgefordert, die sich der aktuellen politischen und sozialen Problemlagen der niederländischen Gesellschaft annehmen und charismatische Führungspersonlichkeiten (z. B. Geert Wilders) aufbieten (Lepsky u. Wilp 2009, S. 427–428). Abseits der parteipolitischen Partizipation wurde die unkonventionelle Partizipationsbereitschaft vor allem durch die Protestbewegungen in den Vereinigten Staaten inspiriert. Mit im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern, radikalen Methoden und Aktionen, machten die Bürger auf die gesellschaftlichen Missstände aufmerksam. „So gesehen war die Niederlande ein wichtiges Ursprungsland der Bürgerinitiativbewegung in Europa“ (Lepsky u. Wilp 2009, S. 434).

Über die fünf untersuchten Zeitpunkte sind deutliche Unterschiede bezüglich der Anzahl der Befragten festzustellen, die für das Clusterverfahren zur Verfügung stehen (Tabelle 22). Während 1976, 1990 und 1999 zwischen 1003 und 1201 Bürger befragt werden, sind es 1980 nur 806 Personen. Einen aus analytischer Sicht positiven Ausreißer gibt es 2008, in dem das Ländersample 1554 Personen umfasst. Positiv anzumerken ist, dass, mit Ausnahme des Jahres 1980, ca. 95 Prozent der Befragten einem der insgesamt zwölf Typen politischer Partizipation zugeordnet werden.

Tabelle 22: Entwicklung der Typen politischer Partizipation in den Niederlanden

Typen	1976		1980		1990		1999		2008	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
nicht-partizipierend									58	3,9
nicht-partizipierend (informiert)	145	12,8			48	4,9			64	4,3
Staatsbürger	156	13,7	105	14,9	81	8,2			143	9,5
Staatsbürger (informiert)	462	40,6	354	50,4	311	31,7	239	23,9	458	30,6
themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)					42	4,3	155	15,5	79	5,3
themenspezifisch-partizipierend			74	10,5	36	3,7	99	9,9	49	3,3
Petitionsunterzeichner					40	4,1				
Reformer	148	13,0								
Aktivist	128	11,3							37	2,5
Aktivist (ohne konv. P.)			111	15,8	372	37,9	436	43,6	573	38,2
Aktivist/Protestler	98	8,6	59	8,4	21	2,1	71	7,1	38	2,5
Protestler					31	3,2				
Fälle kombiniert	1137		703		982		1000		1499	
Ausgeschlossene Fälle	64		103		35		3		55	
Gesamtzahl der Fälle	1201		806		1017		1003		1554	

Anmerkungen: Two-Step-Clusteranalyse; Distanzmaß Log-Likelihood, Schwellenwert 15; N = Anzahl der zugeordneten Fälle; % = Anteil der Befragten, gemessen an den kombinierten Fällen; leere Felder = kein Ergebnis bei der Clusteranalyse; ohne konv. P. = ohne konventionelle Partizipationsformen.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); PA II (Allerbeck et al. 1983); EVS (EVS 2011b).

¹⁰⁹ PVV (Partij voor de Vrijheid) oder LFP (Lijst Pim Fortyn)

Im Vergleich zu Großbritannien treten nur der informierte Staatsbürger und der Aktivist/Protestler zu allen Zeitpunkten der Untersuchung auf. Für die Einzeljahre zeigt sich, dass zum Untersuchungszeitpunkt 1990 und 2008 – mit jeweils neun verschiedenen Partizipationstypen – die Streuung der politischen Partizipationsmuster am größten ist. Mit sechs (1976) und jeweils fünf Typen (1980, 1999) fällt diese zu den anderen Zeitpunkten deutlich geringer aus. Bei der Auswertung der typenspezifischen Entwicklungen fällt auf, dass nur im Jahr 2008 3,9 Prozent der Befragten nicht von ihrer Möglichkeit der politischen Beteiligung Gebrauch machen und sich auch nicht mit „Freunden über politische Themen“ austauschen. Bürger, die angeben, politisch informiert zu sein, auf ein weitergehendes politisches Engagement aber verzichten, können zu den Zeitpunkten 1976 (12,8 Prozent), 1990 (4,9 Prozent) und ebenfalls 2008 (4,3 Prozent) erhoben werden. In der zusammengefassten Betrachtung der Nicht-Partizipierenden über den gesamten Untersuchungszeitraum zeigt sich ein nachlassender Anteil, wobei er 1990 den niedrigsten Stand erreichte.

Der bereits angesprochene Staatsbürger, der, mit Ausnahme der Wahlteilnahme, keine weiteren partizipativen Optionen nutzt, tritt zu fast allen Zeitpunkten sowohl als uninformierter, wie auch als politisch-informierter Partizipationstyp auf. Eine Ausnahme stellt das Jahr 1999 dar, zu dem sich alle Befragten, die angeben bei der kommenden Wahl einer Partei ihre Stimme geben zu wollen, auch als politisch informiert einschätzen. Im Jahr 1976 sind es zusammengefasst 54,3 Prozent Staatsbürger, wobei 40,6 Prozent von ihnen auch mit ihren Freunden über Politik diskutieren.¹¹⁰ Im Vergleich dazu steigt ihr Anteil bis 1980 um weitere elf Prozentpunkte auf 65,3 Prozent.¹¹¹ Im Jahr 1990 sind es nur noch 23,9 Prozent der Befragten, die dem Beteiligungsverhalten eines Staatsbürgers entsprechen. Für die verbleibenden Zeitpunkte lässt sich mit 39,9 Prozent (1999) und 40,1 Prozent (2008) ein gleichbleibend hoher Anteil informierter und nicht-informierter Wähler bzw. potentieller Wähler konstatieren. Bei ausschließlicher Betrachtung dieses Partizipationstyps kann die Annahme gestützt werden, dass in den Niederlanden eine sinkende Wahlbeteiligung zu verzeichnen ist. Allerdings ist die Wahlteilnahme bzw. Wahlabsicht auch Bestandteil des Partizipationsmusters der Themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/ Petition). Kombiniert man ihre Anteile aus den Jahren 1990 (4,3 Prozent), 1999 (15,5 Prozent) und 2008 (5,3 Prozent) mit denen der Staatsbürger, zeigt sich im Vergleich zum Ausgangsjahr der Untersuchung ein konstantes, wenn auch geringeres Wahlniveau. Folglich kann die zu Beginn getätigte Annahme zu diesem Zeitpunkt der Analyse nur bedingt bestätigt werden. Ein Partizipationstyp, der auf die Teilnahme an Wahlen verzichtet, sich allerdings mit Freunden über politische Themen austauscht oder Tageszeitung liest (Politische Informiertheit) und eine Petiti-

¹¹⁰ Von den 13,7 Prozent der uniformierten Wähler geben zudem nur 96 Personen an, auch zu wählen. Die verbleibenden 60 Personen würden gemäß der Typologie eigentlich als nicht-partizipierend und nicht-informiert gelten, werden allerdings empirisch dem uniformierten Staatsbürger zugeordnet.

¹¹¹ Von diesen geben zwei Befragte an, bereits Gewalt gegenüber Personen ausgeübt zu haben. Dennoch werden sie nicht als Radikale typisiert, was auch der theoretischen Vorüberlegung entspricht, da diese gänzlich auf die Nutzung konventioneller Partizipationsformen verzichten.

on unterschreibt, ist der rein thematisch Partizipierende.¹¹² Dessen Auftreten unterliegt großen Schwankungen. Während 1976 keiner der Befragten diesem Partizipationsmuster entspricht, sind es 1980 schon 10,5 Prozent. Im Jahr 1990 sinkt das Niveau auf 3,7 Prozent und erreicht neun Jahre später wieder 9,9 Prozent. 2008 nimmt es dann wieder einem ähnliches Niveau (3,3 Prozent) wie im Jahr 1990 an.¹¹³ Verzichtet der Bürger zudem auf den Austausch mit seinen Freunden zu politischen Themen, wird er dem Typ des Petitionsunterzeichners zugeordnet. Dieser tritt mit einem Anteil von 4,1 Prozent allerdings nur im Jahr 1990 auf.¹¹⁴

Ähnlich wie in Großbritannien, kann auch in den Niederlanden der Reformist nur im Jahr 1976 generiert werden, wenngleich mit einem wesentlich höheren Anteil. Zu den Bürgern die neben ihrer Wahlteilnahme und dem Lesen einer Tageszeitung auch politische Mandatsträger kontaktieren, zählen in diesem Jahr 148 Personen, was einem Anteil von 13 Prozent entspricht. Für das Jahr 1976 geben 11,3 Prozent an, zusätzlich zu diesen Aktivitäten auch an politischen Versammlungen teilzunehmen (Aktivist). Ein vergleichbares Partizipationsmuster gibt es auch bei 37 Personen (2,5 Prozent) im Jahr 2008. Diese ergänzen das Partizipationsspektrum des Reformers allerdings um das Unterzeichnen einer Petition.

Ein Beteiligungsmuster, das neben dem Staatsbürger einen sehr großen prozentualen Anteil der gesamten niederländischen Partizipationstypologie aufweist, ist der Aktivist ohne konventionelle Partizipation. Sind es im Jahr 1980 noch 15,8 Prozent der Befragten, die sich politisch informieren, wählen gehen und eine Petition unterzeichnen, so steigt ihr Anteil über die Jahre 1990 (37,9 Prozent) und 1999 (43,6 Prozent) schlussendlich auf 38,2 Prozent im Jahr 2008. Ungeachtet des leichten Verlustes zwischen 1999 und 2008 kann mit dieser Entwicklung die Annahme einer zunehmenden Nutzung legal-unkonventioneller Partizipationsformen bestätigt werden. Ebenso muss die Annahme einer nachlassenden Wahlbeteiligung in den Niederlanden abgelehnt werden. Vielmehr ergänzt der Wähler sein Partizipationsrepertoire um vornehmlich legal-unkonventionelle Partizipationsformen. Diese Erkenntnis wird durch die Häufigkeitsauszählung der reinen Wahlteilnehmer und Wahlbeabsichtigten unterstützt, die über den Zeitverlauf auf einem konstant ähnlichen Niveau liegen (Tabelle 22).

Interessant ist auch die Entwicklung der letzten beiden Typen. Personen, die dem Partizipationsmuster des Aktivisten/Protestler entsprechen, finden sich in allen Jahren mit schwankenden prozentualen Anteilen. Orientiert er sich in den Jahren 1976 und 1999 auf 5,3 und 8,4 Prozent, so geben 2008 nur 2,5 Prozent der Befragten an, das gesamte Spektrum politischer Partizipationsmöglichkeiten zu

¹¹² Eine Ausnahme bildet hier das Jahr 1980, in dem die legal-unkonventionelle Partizipationsdimension mit der Kennzeichnungsvariable des Kontaktierens eines Politikers operationalisiert wird (Tabelle NE.1.2, Anhang)

¹¹³ Zum Zeitpunkt 1999 und 2008 werden keine eindeutigen Muster dieses Typs gebildet, da die Teilnahme an einer Petition eine geteilte Zuordnung aufweist (Tabelle NE.2.6, Anhang)

¹¹⁴ Insgesamt geben nur 15 der 40 Befragten an, eine Petition zu unterzeichnen, die verbleibenden 25 entsprechen eigentlich dem Muster des nicht Partizipierenden.

nutzen. Der reine Protestler tritt dagegen nur im Jahr 1990 (3,2 Prozent) auf und unterscheidet sich vom Aktivisten/Protestler durch den expliziten Verzicht auf legal-konventionelle Partizipation. Anzu-merken bleibt für beide Typen, dass ihre individuellen Kombinationen sehr vage bleiben, weil die Zuordnung der einzelnen Befragten durch die Clusteranalyse nicht eindeutig vorgenommen werden kann (Tabelle NE 2.2, Anhang).

Bei der hier ausgewerteten empirischen Typenbildung für die Niederlande gibt es, ähnlich wie in Großbritannien, einige methodisch-inhaltliche Besonderheiten. Im Jahr 1976 lässt sich mit den ver-wendeten Variablen keine legal-unkonventionelle Partizipationsdimension konstruieren. Während das Unterzeichnen einer Petition – der eigentliche Indikator für diese Dimension – der illegal unkon-ventionellen Partizipationsdimension zugeordnet wird, bilden die Variablen der legal-konventionellen Beteiligung zwei Dimensionen. Die erste kombiniert den Kontakt zu einem Politiker mit dem Enga-gement in der Gemeinde, wobei das erstgenannte Item als Kennzeichnungsvariable in die Clusterana-lyse aufgenommen wird. Die zweite Dimension bildet sich aus der Teilnahme an einer politischen Versammlung, der Mitarbeit bei einer Partei/ bei einem Kandidaten und dem Überzeugen der Freun-de, der eigenen Wahlentscheidung zu folgen. In diesem Fall wird die Teilnahme an einer politischen Versammlung als Kennzeichnungsvariable verwendet.

In einer fehlenden eigenständigen legal-konventionellen Partizipationsdimension, im Jahr 1976 liegt die Ursache begründet, dass entsprechende Partizipationstypen nur unzureichend abgebildet wer-den können. Die Kennzeichnungsvariablen zu den anderen Zeitpunkten sind weitgehend identisch (Tabelle NE.2.6, Anhang). Neben der Hausbesetzung für illegal-unkonventionelle Partizipation bildet das Unterzeichnen einer Petition die Kennzeichnungsvariable für die legal-unkonventionelle Partizi-pationsdimension. Wie in Großbritannien zeigt sich zum Untersuchungszeitpunkt 2008, dass geneh-migte Demonstrationen und Boykott an gesellschaftlicher Akzeptanz gewinnen. Beide werden ab diesem Zeitpunkt mit der Teilnahme an einer Petition einer Dimension zugeordnet. Die Wahlab-sicht/Wahlteilnahme bildet durchgängig eine eigenständige Dimension und abgesehen von 1990, in dem die Überzeugung anderer von der eigenen Wahlentscheidung als Kennzeichnungsvariable für die Partizipationsdimension politische Informiertheit genutzt wird, ist es hier die Diskussion mit Freunden über Politik.

Zwischenfazit

Zusammenfassend ist für die Niederlande ein sich leicht wandelndes Partizipationsverhalten zu kon-statieren. Die Wahlbeteiligung bleibt konstant, wird allerdings von einer Vielzahl der Bürger durch legal unkonventionelle Partizipationsformen ergänzt. Daher lassen sich die Annahmen 1a und 1c (Kapitel 2.4.5) bestätigen, die ein verändertes Partizipationsverhalten bei zunehmender Nutzung unkonventioneller Partizipation, postulieren. Die einleitend beschriebene Protestbereitschaft der

niederländischen Bevölkerung kann für den Untersuchungszeitraum nur bedingt repliziert werden. Besonders für den jüngsten Zeitpunkt ist ihr Anteil mit 2,8 Prozent ausgesprochen gering. Eine mögliche Ursache könnte auch hier in der Auswahl der Kennzeichnungsvariable liegen, da die Hausbesetzung eine Partizipationsform darstellt, die im Vergleich zur Teilnahme an einem Streik mit einem hohem Ressourceneinsatz verbunden ist, der nicht von jedem aufgebracht werden kann oder will.

4.4 Vereinigte Staaten: Unkonventionelle Partizipation ja, aber bitte nur legal!

Der institutionalisierte Willensbildungsprozess wird in den Vereinigten Staaten maßgeblich durch die beiden Parteien der Republikaner und Demokraten bestimmt. Kleinere Parteien haben, nicht zuletzt bedingt durch das Mehrheitswahlssystem, eine verhältnismäßig geringe Chance, sich als dritte politische Kraft zu etablieren. Nichtsdestotrotz sind diese Drittparteien für die amerikanische Gesellschaft durchaus bedeutsam, da sie oftmals soziale und politische Probleme thematisieren, die dann von den etablierten Parteien aufgegriffen werden (Lowi u. Ginsberg 1996, S. 329–330). Ein weiterer stabilisierender Faktor für das Zweiparteiensystem ist die relativ lockere Struktur der Parteien auf der vertikalen Ebene. Die lokalen und regionalen Parteiorganisationen besitzen eine sehr starke Autonomie und können eigene Themenschwerpunkte setzen (Hübner 2007, S. 67–72). Allerdings lassen sich die Demokraten und Republikaner über alle Parteiebenen hinweg hinsichtlich ihrer ideologischen Einordnung recht präzise auf der Links-Rechts-Skala verorten (Hübner 2007, S. 67–69). Auch die außerparlamentarischen Partizipationsmöglichkeiten sind in den Vereinigten Staaten stark ausgeprägt. Eine Reihe von sozialen und politischen Bewegungen mobilisiert zu gesellschaftlichen Streitfragen immer wieder eine Vielzahl von Menschen, um unkonventionell auf den politischen Entscheidungsprozess Einfluss auszuüben (Hübner 2007, S. 54–60). Beispielhaft sei hier die Kampagne der Tea-Party-Bewegung gegen die von Präsident Obama eingeführte Gesundheitsreform angeführt. Für die Typen politischer Partizipation lässt sich somit eine recht gleichmäßige Verteilung über die Partizipationsformen erwarten. Aufgrund der wenig institutionalisierten Parteienstruktur, die regional eher durch den Charakter einer politischen Bewegung geprägt ist, wird zudem ein recht hohes Maß an legal-konventioneller Partizipation prognostiziert.

Für die Typenbildung in den Vereinigten Staaten sind die empirischen Erhebungen nur zu vier verschiedenen Zeitpunkten verfügbar. Während die beiden ersten Zeitpunkte mit dem Survey der Political Action-Studie abgedeckt werden können, bieten der European Value Survey (EVS) für das Jahr 1990 und der World Values Survey (WVS) für das Jahr 1999 ausreichend Variablen zur Erstellung einer aussagekräftigen Typenbildung. Die Fallzahlen innerhalb der einzelnen Surveys unterscheiden sich in den Vereinigten Staaten recht deutlich. Während für die Ausgangstudie das Partizipationsverhalten von 1719 Personen erhoben wird, enthält die Nachfolgestudie nur noch 1156 Befragte. Ein

ähnlicher Unterschied zeigt sich zwischen dem EVS (1990) mit 1839 Teilnehmern und dem WVS (1999) mit 1200. Die Fehlerquote bei der Typenbildung liegt über den Untersuchungszeitraum zwischen sechs und zwölf Prozent. Die größte Anzahl politischer Partizipationsmuster wird mit neun Typen im Jahr 1999 aufgedeckt, während sich 1980 und 1999 nur fünf bzw. sechs verschiedene Partizipationstypen ergeben. Im ersten Jahr des hier gewählten Untersuchungszeitraumes sind es acht (Tabelle 23).

Tabelle 23: Entwicklung der Typen politischer Partizipation in den Vereinigten Staaten

Typen	1976		1980		1990		1999	
	N	%	N	%	N	%	N	%
nicht-partizipierend (informiert)	166	10,5			49	2,9		
Staatsbürger					88	5,1		
Staatsbürger (informiert)	227	14,4	165	16,2	309	18,0	148 (75)	13,1 (6,6)
themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)			166	16,3	128	7,5	147	13,0
themenspezifisch-partizipierend	168	10,7			80	4,7		
Reformer	86	5,5						
Aktivist	312	19,8			78	4,6	68	6,0
Aktivist (ohne konv. P)	366	23,2	187	18,3	918	53,6	647	57,2
Aktivist/Protestler	156	9,9	249	24,4	32	1,9		
Protestler							47	4,2
Protestler/Radikal	96	6,1	254	24,9				
Fälle kombiniert	1577		1021		1713		1132	
Ausgeschlossene Fälle	142		135		126		68	
Gesamtzahl der Fälle	1719		1156		1839		1200	

Anmerkungen: Two-Step-Clusteranalyse; Distanzmaß Log-Likelihood, Schwellenwert 15; N = Anzahl der zugeordneten Fälle; % = Anteil der Befragten, gemessen an den kombinierten Fällen; leere Felder = kein Ergebnis bei der Clusteranalyse; ohne konv. P. = ohne konventionelle Partizipationsformen.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); PA II (Allerbeck et al. 1983); EVS (EVS 2011b).

In den Vereinigten Staaten geben Personen zu keinem Zeitpunkt an, dass sie sich weder über Politik informieren, noch am politischen Entscheidungsprozess partizipieren. Demgegenüber stehen 1976 allerdings 10,5 Prozent der Befragten, die zwar mit Freunden über Politik diskutieren, aber darüber hinaus nicht politisch partizipieren. Dieses Partizipationsverhalten lässt sich ein weiteres Mal für das Jahr 1990 nachweisen, allerdings nur noch mit 2,9 Prozent.

Zu allen Erhebungszeitpunkten entspricht ein bestimmter Anteil der Befragten dem Partizipationsmuster des informierten Staatsbürgers. Ergänzt wird dieser im Jahr 1990 durch 5,1 Prozent der Befragten, die es verneinen, andere Personen von ihrer Wahlentscheidung überzeugen zu wollen,

selbst aber wählen gehen. Insgesamt liegt das Niveau der informierten Wähler über den Untersuchungszeitraum auf einem relativ konstanten Level um die 15 Prozent. Einzig 1990 liegt er deutlich höher, insbesondere bei der Verknüpfung beider Staatsbürgertypen (23,1 Prozent). Für das Jahr 1999 wird ein Typ generiert, der sich aufgrund einer getrennten Zuweisung der 75 Personen beim Unterzeichnen einer Petition sowohl dem Staatsbürger, als auch dem Aktivisten ohne konventionelle Partizipation zuordnen lässt. Während sich alle Befragten dieses Typs als politisch informiert einschätzen und wählen gehen, haben nur 55 von ihnen auch eine Petition unterzeichnet. Es bleibt unklar, warum diese Bürger nicht den entsprechenden Partizipationsmustern, die beide zu diesem Zeitpunkt überschneidungsfrei aufgedeckt werden können, zugeordnet werden.

Bürger, die gemäß den beiden folgenden politischen Beteiligungsmustern partizipieren, agieren vorrangig themenorientiert. Der Unterschied zwischen beiden liegt in der Kombination von Aktivitäten, die zur politischen Informiertheit beitragen, der Teilnahme an Wahlen und der Nutzung legal-unkonventioneller Partizipationsformen. Der Themenspezifisch-Partizipierende (Wahlen/Petition) ist politisch nicht informiert, geht aber wählen und unterschreibt Petitionen. Personen mit einem derartigen Partizipationsmuster können für das Jahr 1980 (16,3 Prozent), 1990 (7,5 Prozent) und 2008 (13,0 Prozent) identifiziert werden. Der rein Themenspezifisch-Partizipierende hingegen ist politisch informiert und unterschreibt auch Petitionen, wählt aber nicht. Dieses Muster lässt sich 1976 bei 10,7 Prozent und 1990 bei 4,7 Prozent der Bürger feststellen. Nur für das Jahr 1976 treten Bürger auf, die sich als Reformer am politischen Willensbildungsprozess beteiligen. Diese 5,5 Prozent engagieren sich als politisch-informierte Wähler zusätzlich bei einer Partei oder einem Kandidaten.

Diesem Partizipationsmuster entspricht auch der folgende Typ des Aktivisten, allerdings erweitert er sein politisches Partizipationsrepertoire um Formen der legal-unkonventionellen Beteiligung. Ein besonders hoher Anteil dieses Partizipationstyps findet sich im Jahr 1976 (19,8 Prozent), dessen Anteil über den Untersuchungszeitraum aber abnimmt, so dass 1990 noch 4,6 Prozent¹¹⁵ und 1999 sechs Prozent legale Partizipationsformen wählen, um politische Entscheidungen zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Ebenfalls als Aktivisten können die Personen bezeichnet werden, die wiederum Petitionen unterschreiben, wählen gehen und politisch informiert sind, allerdings keine konventionellen Formen politischer Beteiligung nutzen. Dieses Partizipationsmuster kann zu allen Zeitpunkten einer bestimmten Anzahl von Befragten zugeschrieben werden. Dabei fällt auf, dass in den Jahren 1990 und 1999, mit einem Anteil von 53,6 Prozent bzw. 57,2 Prozent, über die Hälfte der Befragten diesem Typ politischer Partizipation zugeordnet werden kann. Auch 1976 beschreibt diese Kombination politischer Beteiligungsmöglichkeiten mit 23,2 Prozent den größten Anteil der Befragten. Einzig 1980 wird er von den beiden Typen Aktivist/Protestler und Protestler/Radikal übertroffen.

¹¹⁵ Auch hier kann durch die Clusteranalyse kein eindeutiges Muster erstellt werden, da eine geteilte Zuordnung stattfindet (vgl. Tab. A4.3.4).

Personen, die zu diesen beiden letztgenannten Partizipationstypen zählen oder dem Protestler entsprechen, gehen in der Nutzung politischer Partizipationsmöglichkeiten über das legale Partizipationsspektrum hinaus. Für die Vereinigten Staaten kann in diesem Zusammenhang festgehalten werden, dass diese Muster politischer Partizipation in den Jahren 1990 und 1999 nur bei einem sehr kleinen Anteil der Bevölkerung wiederzufinden sind. Während 1999 47 Personen (4,2 Prozent) angeben, neben dem Unterzeichnen einer Petition und der politischen Diskussion mit Freunden auch an einer Hausbesetzung beteiligt gewesen zu sein, sind es neun Jahre zuvor insgesamt 32 Befragte (1,9 Prozent).

Für das Jahr 1980 suggeriert die Typologie ein besonders hohes Protestpotential, aber ein Blick in die jeweiligen Clusteranalysen zeigt, dass insgesamt nur fünf Befragte bereits an einer Verkehrsblockade teilgenommen haben und/oder Gewalt gegen Personen ausgeübt haben (Tabelle US.2.2, Anhang). Gemäß ihrer Kombination zusätzlicher Partizipationsformen ergibt sich die Zuordnung zu den hier vorgestellten Partizipationstypen. Werden diese Besonderheiten bei der Interpretation berücksichtigt, so lässt sich über die Zeit feststellen, dass illegal-unkonventionelle Partizipation in den Vereinigten Staaten leicht zugenommen hat, wenn auch auf sehr niedrigem Niveau. In der Regel beschränkt sich die Auswahl eher auf die legalen Partizipationsmöglichkeiten.

Einige methodische Besonderheiten bei der Typenbildung sind bereits angesprochen worden. Eine nicht eindeutige Zuordnung der einzelnen Befragten tritt zwar auch bei anderen hier konstruierten Partizipationstypen auf, allerdings in einem geringeren Umfang. Ferner sind diese leichter interpretierbar, da die Mehrheit der zugeordneten Personen dem Grundmuster des jeweiligen Typs entspricht und nur einzelne Ausreißer gesondert interpretiert werden müssen. Im Vergleich zu den Niederlanden gibt es bei den Datensätzen der Vereinigten Staaten keine unerwarteten Faktorkombinationen. Für die Dimension der Wahl, der legal-konventionellen und der legal-unkonventionellen Partizipationsdimension kann die gleiche Kennzeichnungsvariable verwendet werden (US.2.5). Auch bei der illegal-unkonventionellen Partizipation wurde mit Ausnahme 1980 (Teilnahme an einer Verkehrsblockade) mit der Frage nach der Beteiligung an einer Hausbesetzung immer die gleiche Kennzeichnungsvariable verwendet. Einen Wechsel gibt es bei der politischen Informiertheit. In den Jahren 1976 und 1999 wird die Diskussion mit Freunden über Politik als Kennzeichnungsvariable verwendet. Zu den beiden verbleibenden Zeitpunkten ist es hingegen die Überzeugung anderer von der eigenen Wahlentscheidung (Tabellen US.1, Anhang).

Zwischenfazit

Für das politische Partizipationsverhalten in den Vereinigten Staaten lassen, wie für die vorherigen Länder auch, vergleichbare Schlussfolgerungen ziehen. In dem hier abgedeckten Untersuchungszeitraum ist das Wahlverhalten nicht gesunken. Außerdem werden verstärkt legal-unkonventionelle

Partizipationsformen genutzt und vor allem mit der Wahl verknüpft. Eine generell umfassendere Nutzung des Partizipationsrepertoires kann allerdings nicht festgestellt werden. Auch die vermutete höhere legal-konventionelle Partizipation lässt sich nicht abbilden, wenngleich das Niveau der Aktivist*innen (19,7 Prozent) für die hier untersuchten Länder das zweithöchste ist.¹¹⁶ Die Anwendung politischer Gewalt und illegal-unkonventioneller Partizipation sind über alle Zeitpunkte nur sehr begrenzt vorzufinden und unterscheiden sich kaum zwischen 1976 und 1999.

4.5 Deutschland: Die Wiederentdeckung der politischen Partizipation

Deutschlands partizipative Kultur ist in den Nachkriegsjahren durch eine passive Bürgerschaft geprägt, die ihre individuellen politischen Interessen dem wirtschaftlichen Aufschwung unterordnet.¹¹⁷ Erst im Rahmen der partizipativen Revolution, die in den 1960er und 1970er Jahren stattfindet, artikulierten einige Bürger ihren Anspruch und ihre Bereitschaft, sich intensiver am politischen Willensprozess zu beteiligen. Das beinhaltete die Ausübung alternativer Beteiligungsmechanismen (Bürgerinitiativen, Demonstrationen, Sit-ins, Häuserbesetzung), die über den Wahlakt und parteiorientierte Partizipation hinausgehen (Ismayr 2009b, S. 546–547). Derartige Formen unkonventioneller Partizipation sind zentraler Bestandteil der neuen sozialen Bewegungen (Anti-Atomkraft, Frauenbewegung) und Bürgerinitiativen. Sie fordern die „alte“ Politik heraus, sich an neuen postmaterialistischen Grundwerten zu orientieren. Diese in der deutschen Gesellschaft aufbrechende Konfliktlinie zwischen Materialisten und Postmaterialisten (Kapitel 2.4.4) wird vor allem durch Wahlerfolge der Grünen institutionalisiert. Durch sie werden Themen der ökologischen und ökonomischen Nachhaltigkeit und des Umweltschutz auf die parlamentarische Ebene gehoben. Legal-konventionelle Partizipationsformen wie die Bürgerinitiative sind fester Bestandteil des aktuellen Partizipationsrepertoires der deutschen Bevölkerung und auch wenn die Mitgliederzahlen der Parteien und Gewerkschaften sinken, zeigt sich ein verstärktes Interesse an breit gefächelter Mitwirkung (Ismayr 2009b, S. 546–548).

Im Vergleich zu den bisherigen Analysen fällt für Deutschland auf, dass sich die Fallzahlen maßgeblich von denen der anderen Länder unterscheiden.¹¹⁸ Mit Ausnahme des Jahres 1990, wo es über 3437 Befragte sind, zählen alle anderen Surveys um die 2000 bis 2300 Personen, die als Grundgesamtheit für das Typologisieren politischer Partizipationstypen berücksichtigt werden. Das sind teilweise doppelt bis dreifach so viele Personen, wie in den anderen Ländern. Die Ergebnisse lassen sich dennoch gleichwertig vergleichen, da für eine repräsentative Umfrage in der Regel 1000, durch eine Zufallsstichprobe ausgewählte Personen, befragt werden. Sofern diese Zufallsstichprobe ein tatsächliches

¹¹⁶ Nur in Italien liegt es im Jahr 1976 mit 22,1 Prozent etwas höher.

¹¹⁷ Diese Einschätzung beruht auf der Civic-Culture Studie von Almond u. Verba (1963).

¹¹⁸ Diese hohen Fallzahlen ergeben sich aus der Tatsache, dass der EVS ab dem Jahr 1990 separate repräsentative Erhebungen für West- und Ostdeutschland durchführt, diese dann aber zu einem Ländersample zusammenfasst.

Abbild der Grundgesamtheit darstellt, ist es unerheblich ob es 1000 oder 2000 Befragte sind (Lauth et al. 2014, S. 75). Die Grundgesamtheit für die ersten beiden Erhebungszeitpunkte bilden die alten Bundesländer, erst ab 1990 können die Ergebnisse auf Gesamtdeutschland übertragen werden.

Tabelle 24: Entwicklung der Typen politischer Partizipation in Deutschland

Typen	1976		1980		1990		1999		2008	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
nicht-partizipierend							79	4,3		
nicht-partizipierend (informiert)							229	12,5		
Staatsbürger	373	17,2	338	20,4			105	5,7		
Staatsbürger (informiert)	664	30,6	796	48,2	815	27,6	429	23,4	433	25,5
themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)	61	2,8			196	6,6				
themenspezifisch-partizipierend			74	4,5	208	7,1	239	13,0	240	14,1
Petitionsunterzeichner	92	4,2								
Reformer	279	12,9	130	7,9						
Aktivist	248	11,4	91	5,5						
Aktivist (ohne konv. P)	295	13,6	191	11,6	1408	47,7	631	34,3	787	46,3
Aktivist/Protestler	53	2,4			141	4,8	33	1,8		
Protestler	31	1,4	33	2,0	182	6,2	92	5,0	240	14,1
Protestler/Radikal	71	3,3								
Fälle kombiniert	2167		1653		2950		1837		1700	
Ausgeschlossene Fälle	140		442		487		199		375	
Gesamtzahl der Fälle	2307		2095		3437		2036		2075	

Anmerkungen: Two-Step-Clusteranalyse; Distanzmaß Log-Likelihood, Schwellenwert 15; N = Anzahl der zugeordneten Fälle; % = Anteil der Befragten, gemessen an den kombinierten Fällen; leere Felder = kein Ergebnis bei der Clusteranalyse; ohne konv. P. = ohne konventionelle Partizipationsformen.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); PA II (Allerbeck et al. 1983); EVS (EVS 2011b).

Die Anzahl der Personen, die keinem der insgesamt dreizehn Typen zugeordnet werden kann, ist für Deutschland, verglichen mit den bisher ausgewerteten Untersuchungsländern, relativ hoch (z. B. 22 Prozent im Jahr 1980, Tabelle 24). Dieser Umstand begründet sich vor allem durch eine erhöhte Anzahl an Personen, die keinerlei Angaben zu ihrem persönlichen Partizipationsverhalten tätigen. Da die Gründe für die Nichtbeantwortung auf die Frage nach der Nutzung der entsprechenden Partizipationsformen aber nicht nachvollzogen werden kann, ist eine inhaltliche Interpretation dieser Befragten auch nicht möglich. Der eingangs beschriebene gesellschaftliche Wandlungsprozess in den 1970er Jahren und deren Bedeutung für die Partizipationsbereitschaft der deutschen Bevölkerung spiegelt sich auch in der Betrachtung der ersten beiden Partizipationstypen wider. Mit Ausnahme des Jahres 1999 gibt es zu keinem Untersuchungszeitpunkt Personen, die nicht mindestens eine der hier abgefragten Partizipationsformen bereits angewendet haben. Von insgesamt 16,8 Prozent der Bür-

ger, die als nicht partizipierend typisiert werden können, geben allerdings nur 4,3 Prozent an, gänzlich politisch passiv und uniformiert zu sein.

Abseits ihrer politischen Uninformiertheit, geben im Jahr 1972 17,2 Prozent der Befragten an, bei der kommenden Wahl ihre Stimme abzugeben. Damit entsprechen sie dem Partizipationsmuster eines Staatsbürgers. Ihr Anteil steigt in der Folge auf 20,4 Prozent im Jahr 1980. Während im Jahr 1990 und 2008 keiner der Befragten diesem Partizipationsverhalten entspricht, sind es 1999 5,7 Prozent. Ein ebenfalls sinkender prozentualer Anteil lässt sich bei den politisch informierten Staatsbürgern beobachten. Nach 30,6 Prozent im Jahr 1976, sagen 1980 nur noch knapp die Hälfte aller Personen (48,2 Prozent)¹¹⁹, dass sie beabsichtigen, bei der kommenden Wahl eine bestimmte Partei zu wählen und mit Freunden über Politik diskutieren. Ab diesem Zeitpunkt sinkt ihr Anteil auf 27,6 Prozent (1990) bzw. 23,4 Prozent (1999), um sich 2008 mit einem leichten Anstieg auf 25,5 Prozent einzupendeln.¹²⁰

Anders stellt sich die Entwicklung dar, wenn neben der Wahl oder Wahlabsicht die Teilnahme an einer Petition als Bestandteil eines partizipativen Musters berücksichtigt wird. So kombinieren im Jahr 1976 nur 61 Personen (2,8 Prozent) die Wahl mit dem Unterzeichnen einer Petition (themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition). Im Jahr 1990 sind es bereits 6,6 Prozent. Dass diese Form der politischen Beteiligung in den folgenden Jahren verstärkt genutzt wird, verdeutlicht auch die Entwicklung der folgenden Typen. Der Themenspezifisch-Partizipierende verweigert die Teilnahme an Wahlen, diskutiert aber mit seinen Freunden über Politik und unterschreibt Petitionen. Sein Anteil steigt von 4,5 Prozent¹²¹ im Jahr 1980 bis auf 14,1 Prozent¹²² im Jahr 2008. Der Petitionsunterzeichner, der in dieser Form nur zum ersten Untersuchungsjahr generiert werden kann, verzichtet auf den Austausch über politische Themen und unterschreibt aber Petitionen.

Die Entwicklung des Reformers ist ebenfalls ein Spiegelbild der partizipativen Kultur in der Bundesrepublik Deutschland. Nach der partizipativen Revolution verlieren die etablierten Parteien und Gewerkschaften eine Vielzahl ihrer Mitglieder, so dass 1976 noch 12,9 Prozent der Bürger sich für politisch informiert halten, beabsichtigen zu Wahl zu gehen und Politiker kontaktieren. Bereits vier Jahre später sind es nur noch 7,9 Prozent, die diesem Partizipationsmuster entsprechen und in den Folgejahren keiner mehr. Eine identische Entwicklung ist bei den Aktivisten zu beobachten, die neben der

¹¹⁹ Eine Person der insgesamt 796 Befragten bekundet, zusätzlich zur Wahlabsicht und der Diskussion mit Freunden auch bereits an einer Hausbesetzung teilgenommen zu haben (Tabelle DE.2.2, Anhang).

¹²⁰ Im Jahr 2008 werden insgesamt nur vier Typen gebildet, was dazu führt, dass einzelne Befragte, die angeben neben der Wahl und der Diskussion mit Freunden über Politik auch Politiker zu kontaktieren (drei) und an einem Streik teilzunehmen (vier), diesem Partizipationstypen zugeordnet werden (Tabelle DE.2.5, Anhang).

¹²¹ In diesem Fall wird von zwei Personen neben den themenspezifischen Partizipationsverhalten auch das Kontaktieren von Politikern angegeben (Tabelle DE.2.2, Anhang).

¹²² Sieben Befragte, die in ihrem Partizipationsmuster diesem Typ entsprechen, haben sich bereits an einem Streik beteiligt (Tabelle DE.2.5, Anhang).

konventionellen Bandbreite politischer Partizipation die Nutzung legal-unkonventioneller Beteiligungsmöglichkeiten in Betracht ziehen. Während 1976 noch 11,4 Prozent der Befragten diesem Typ entsprechen, kann er 1980 nur noch bei 5,5 Prozent festgestellt werden. In Deutschland ergänzt der Aktivist das Partizipationsrepertoire des Reformers um die legal-unkonventionelle Partizipationsform der Petitionen. Die empirische Zuweisung dieser Partizipationsform zur legal unkonventionellen Partizipation entspricht dabei der theoretisch vermuteten Einordnungen und ist das Resultat der Faktorenanalyse. Zu beiden Zeitpunkten lädt das Unterzeichnen einer Petition auf eine eigene Dimension, die sich zwischen den legal-konventionellen und den illegal-unkonventionellen Partizipationsformen verorten lässt. Dabei ist anzumerken, dass mit Ausnahme des Jahres 2008, die Teilnahme an einer genehmigten Demonstration und an einem Boykott immer zu den illegal-unkonventionellen Partizipationsformen gezählt wird. Erst zum letzten Untersuchungszeitpunkt laden sie gemeinsam mit der Petition auf die Dimension der legal-unkonventionellen Partizipationsformen, vergleichbar mit den anderen Untersuchungsfällen.

Wie bereits bei den bisher analysierten Ländern, umfasst der Aktivist, der auf konventionelle Partizipation verzichtet, zu den letzten drei Untersuchungszeitpunkten den größten Anteil der Befragten. Auch in Deutschland sind die Prozentanteile für diesen Partizipationstyp, wenngleich mit leichten Schwankungen, stetig steigend und 2008 geben 46,3 Prozent der 1700 typisierten Personen an, sich nach diesem Muster am politischen Willensbildungsprozess zu beteiligen.¹²³ Ein besonders deutlicher Anstieg lässt sich dabei zwischen den Jahren 1980 (11,6 Prozent) und 1990 (47,7 Prozent) beobachten.

Abschließend bedarf es der Analyse, inwieweit sich die Nutzung des Spektrums der unkonventionellen Partizipationsmöglichkeiten gewandelt hat. Bei der Betrachtung des Aktivisten/Protestlers zeigt sich, dass nach 1990 mit 4,8 Prozent¹²⁴ im Jahr 1999 nur noch 1,8 Prozent der Befragten zustimmen, das ganze Spektrum der politischen Partizipationsmöglichkeiten, mit Ausnahme politischer Gewalt, auszuschöpfen. Bedingt durch eine unklare Zuteilung einzelner Befragter bei den beiden Erhebungszeitpunkten, kann auch an dieser Stelle keine eindeutige Kombination von Partizipationsformen für diesen Typ festgestellt werden (Tabelle DE.2.6, Anhang). Vielmehr findet sich unter diesem Typ eine Bandbreite von Personen, die unterschiedlichste Partizipationsmuster aufweisen. Ein ähnliches Problem zeigt sich auch bei den beiden anderen Partizipationstypen, die die Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen als legitime Beteiligungsmöglichkeit für sich betrachten. Der generelle Unterschied zwischen dem Aktivisten/Protestler und dem reinen Protestler liegt in dem Verzicht des letztgenannten auf konventionelle Partizipationsformen. Der Protestler/Radikale kann aufgrund der feh-

¹²³ Für diesen Typ werden in der Clusteranalyse 29 Personen extrahiert, die sich zusätzlich an einem Streik beteiligt haben und 17, die sich in einer Partei oder für einen Kandidaten engagieren (Tabelle DE.2.5, Anhang).

¹²⁴ Eine mögliche Erklärung für diesen hohen Prozentanteil sind die Großdemonstrationen im Rahmen der friedlichen Revolution in der ehemaligen DDR.

lenden Items in den späteren Datensätzen nur 1976 generiert werden und ist demzufolge nicht über die Zeit vergleichbar.

Für ein eindeutiges Bild, ob die Nutzung von unkonventionellen Partizipationsformen zugenommen oder nachgelassen hat, bedarf es einer Auswertung der Häufigkeiten. So zeigt sich für das Jahr 1976, dass vier Personen an einer Hausbesetzung teilgenommen haben und drei fremdes Eigentum zerstört haben (Tabelle DE.2.1, Anhang). Nachdem 1980 nur noch eine Person angibt, illegal-unkonventionell zu partizipieren, steigt die Zahl in den kommenden Jahren wieder an, so dass 1990 29 Personen und 1999 17 Personen diesem Partizipationstypen zugeordnet werden können (Tabelle DE.2.6, Anhang). Auf die Frage, ob sie an einem Streik teilgenommen haben, antworten im Jahr 2008 43 Befragte positiv. In Kombination mit den Ausführungen zur Entwicklung der legal-konventionellen Partizipation kann aus dieser Aufstellung geschlussfolgert werden, dass das umfassendere Partizipationsrepertoire auch verstärkt genutzt wird.

Hinsichtlich der methodischen Besonderheiten lässt sich für Deutschland ein recht stabiles Konstrukt an Kennzeichnungsvariablen feststellen. Mit drei Ausnahmen (Tabelle DE.2.6, Anhang), sind immer identische Kennzeichnungsvariablen, bei ähnlicher Zusammensetzung der Dimensionen, verwendet worden. Neben der Diskussion mit Freunden und der Wahlabsicht/Wahlteilnahme für die Dimensionen politische Informiertheit und Wahlen, wurde die Mitarbeit bei einer Partei/Kandidat für die legal konventionelle und das Unterzeichnen einer Petition für die legal unkonventionelle Partizipationsdimension ausgewählt. Die Teilnahme an einer Hausbesetzung 1976, sowie materielle Zerstörung und Gewalt gegen Personen fungieren im Jahr 1980 als Kennzeichnungsvariablen für die illegal unkonventionelle Partizipation.

Zwischenfazit

Auch wenn die generelle Annahme einer umfassenderen Nutzung des kompletten Partizipationsrepertoires bejaht werden kann, lässt sich erneut keine sinkende Wahlbeteiligung feststellen. Da die Ergebnisse der Aggregatdaten hier zu einem anderen Ergebnis kommen, muss vermutet werden, dass die Frage nach einer beabsichtigten Wahlteilnahme möglicherweise ungeeignet ist, um die Dimension des Wählens zu operationalisieren, da der Effekt der sogenannten sozialen Erwünschtheit auftreten kann. Selbst bei einer anonymisierten Umfrage antworten Personen gemäß der gesellschaftlichen Norm. Die Teilnahme an einer Wahl, ist für ein demokratisches System ein konstituierendes Merkmal, deren Verweigerung auf eine mögliche Ablehnung dieser Staatsform verweist. Mit einem derartigen Vorwurf möchten sich allerdings nur die Wenigsten konfrontiert sehen, was die Abweichung zwischen der Wahlabsicht und der tatsächlichen Wahlteilnahme erklärt. Nichtsdestotrotz ist bei der fehlenden Verfügbarkeit der Wahlteilnahme dieses Item keiner Operationalisierung vorzuziehen. Ein Befund, der zudem bestätigt werden kann, ist die breite Akzeptanz für die legal-

unkonventionellen Partizipationsmöglichkeiten, die 2008 von über 65 Prozent der Befragten genutzt werden.

4.6 Österreich: Die passiven Staatsbürger

Bis in die 1980er Jahre ist Österreich geprägt durch eine gefestigte Konkordanzdemokratie, die auf eine größtmögliche Einbindung aller relevanten Akteure bedacht ist. Seit dieser Zeit jedoch vollzieht sich ein politischer Wandlungsprozess, der sich auch auf das politische Partizipationsverhalten auswirkt. Die gescheiterten großen Koalitionen von 2000 und 2008 stehen sinnbildlich für die Veränderung zu einer Konkurrenzdemokratie. Die größten Unterschiede bei den demokratischen Einstellungen werden in Österreich zwischen der älteren und jüngeren Generation gesehen. Während die älteren durchaus an den traditionellen konventionellen Beteiligungsformen und Parteien festhalten, kennzeichnet die junge Generation eine hohe Organisationsbereitschaft und die Neigung zu alternativen Parteien. Diese erweitern das Themenspektrum und schaffen eine Konkurrenzsituation, welche die etablierten Parteien herausfordert. Neben den parteiorientierten konventionellen Kanälen politischer Beteiligung werden vor allem legale unkonventionelle Partizipationsformen gewählt, wie beispielsweise die Petition. Politischer Protest ist als Mittel politischer Willensbekundung in der Gesellschaft kaum etabliert (Pelinka 2009, S. 632–633).

Für Österreich und das noch folgende Untersuchungsland Finnland stehen für das Jahr 1980 weder Daten der Nachfolgestudie Political Actions Studie II (PA II) noch des EVS zur Verfügung. Daher konnten nur vier Zeitpunkte analysiert werden. Insgesamt zeigt sich für Österreich eine hohe Varianz bei den Partizipationstypen. Von den insgesamt elf Typen werden jeweils neun Partizipationstypen für die Zeitpunkte 1990, 1999 und 2008 generiert, einzig 1976 sind es fünf. Die Samplegrößen sind im Gegensatz zu den anderen Ländern in Österreich zu allen Untersuchungszeitpunkten nahezu gleich. Allerdings zeigen sich deutliche Unterschiede bei der Qualität der Clusterbildung. Das umfassendste Modell lässt sich für das Jahr 1999 generieren, in dem nur ca. fünf Prozent der Befragten nicht klassifiziert werden. Komplizierter ist die Typenbildung für die Daten der Ausgangstudie und die aktuelle Welle des EVS 2008. Hier können von den ca. 1500 Befragten bis zu 20 Prozent der Befragten keinem der generierten Partizipationsmuster zugeordnet werden (Tabelle 25).

Tabelle 25: Entwicklung der Typen politischer Partizipation in Österreich

Typen	1976		1990		1999		2008	
	N	%	N	%	N	%	N	%
nicht-partizipierend					101	7,0	55	4,3
nicht-partizipierend (informiert)			153	11,9	123	8,5	74	5,8
Staatsbürger			78	6,1	113	7,8	124	9,7
Staatsbürger (informiert)	411	32,9	374	29,2	287	19,8	377	29,6
themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)	236	18,9	50	3,9	105	7,2	43	3,4
themenspezifisch-partizipierend	115	9,2	113	8,8	174	12,0	54	4,2
Petitionsunterzeichner			57	4,4	46	3,2		
Aktivist			47	3,7			39	3,1
Aktivist (ohne konv. P)	309	24,7	396	30,9	445	30,7	476	37,4
Aktivist/Protestler	180	14,4			56	3,9	32	2,5
Protestler			15	1,2				
Fälle kombiniert	1251		1283		1450		1274	
Ausgeschlossene Fälle	334		177		72		236	
Gesamtzahl der Fälle	1585		1460		1522		1510	

Anmerkungen: Two-Step-Clusteranalyse; Distanzmaß Log-Likelihood, Schwellenwert 15; N = Anzahl der zugeordneten Fälle; % = Anteil der Befragten, gemessen an den kombinierten Fällen; leere Felder = keine Ergebnis bei der Clusteranalyse; ohne konv. P. = ohne konventionelle Partizipationsformen.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); EVS (EVS 2011b).

In Österreich geben 7 Prozent (1999) und 4,3 Prozent (2008) der Befragten an, sich in keiner Weise politisch zu beteiligen. Über den Untersuchungszeitraum sinkt dieser Anteil zwar, ist aber dennoch ein mögliches Indiz für eine zunehmende Unzufriedenheit. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich bei denen, die sich zumindest als politisch informiert einschätzen und mit ihren Freunden über politische Themen diskutieren. Hier sind es 1990 noch 11,9 Prozent und 2008 nur noch 5,8 Prozent.¹²⁵ Fasst man beide Typen zusammen, so muss festgestellt werden, dass ca. 10 Prozent der österreichischen Bevölkerung sich nicht an der politischen Willensbildung beteiligen, wenngleich einige von ihnen zumindest als politisch informiert gelten. Eine ähnlich hohe Anzahl von Nichtpartizipierenden findet sich unter den Vergleichsfällen nur noch in Großbritannien für das Jahr 2008.

Diesen Erkenntnissen stehen die Entwicklungen bei den Staatsbürgern konträr gegenüber. Während der Anteil der uninformierten Wähler seit 1990 stetig von 6,1 im Jahr 1990 über 7,8 Prozent 1999 auf 9,7 Prozent 2008 steigt, hält sich der Anteil der informierten Wähler weitestgehend konstant um die 30 Prozent. Einzig 1999 geben nur 19,8 Prozent der Befragten an, mit Freunden über Politik zu disku-

¹²⁵ Von den 123 Befragten gibt zu diesem Zeitpunkt ein Befragter an, bereits an einer Hausbesetzung beteiligt gewesen zu sein. Diese Person wäre demzufolge ein Protestler, wird aber nicht als eigenständiger Typ ausgewiesen.

tieren und an der kommenden Wahl teilnehmen zu wollen. Eine sinkende Wahlbeteiligung kann für Österreich an dieser Stelle bereits ausgeschlossen werden. Ferner bestätigt es die eingangs erläuterten Entwicklungen, bei dem politische Veränderungswünsche und Forderungen an die politischen Repräsentanten durch die Etablierung neuer politischer Parteien in den politischen Entscheidungsprozess eingebracht werden. Eine Kombination aus der reinen Wahlteilnahme und dem Unterzeichnen einer Petition findet hingegen immer weniger Nutzer. Im Jahr 1976 ergänzen immerhin 18,9 Prozent¹²⁶ der uninformierten Wähler ihr Partizipationsrepertoire um die Teilnahme an einer Petition. 14 Jahre später sind es noch 3,9 Prozent und bis auf einen kurzen Anstieg im Jahr 1999 (7,2 Prozent), verharrt das Niveau 2008 bei 3,4 Prozent. Auch diejenigen Bürger, die in ihrem Partizipationsmuster dem themenspezifisch-partizipierenden Typ entsprechen, werden über den Untersuchungszeitraum weniger. Von ehemals 9,2 Prozent im Jahr 1976 sind es 2008 nur noch 4,2 Prozent. Allerdings zeigt sich hier, dass die Partizipationsform der Petition durchaus als elaborierte Beteiligungsmöglichkeit eingeschätzt wird. In den Jahren 1990 und 1999 geben 4,4, Prozent bzw. 3,2 Prozent der Befragten an, nur diese Partizipationsformen zu nutzen.

Auch der Aktivist hat diese Beteiligungsmöglichkeit in seinem Partizipationsrepertoire. Allerdings geht er zudem wählen, ist politisch informiert und arbeitet bei einer Partei oder für einen Kandidaten. Der Anteil der Personen, die einem solchen Partizipationsmuster entsprechen, ist für die beiden Zeitpunkte in etwa gleich. 1990 sind es 3,7 Prozent und 2008 immerhin noch 3,1 Prozent. Dieses Ergebnis deckt sich ebenfalls mit den Ausführungen zu Beginn. Insofern politische Forderungen durch konventionelle Partizipationsformen an das politische System herangetragen werden, bedarf es auch Bürger, die sich in parteiorientierten Partizipationsformen engagieren. Ein großer Anteil verzichtet allerdings auf diese Möglichkeit der Mitwirkung.

Dennoch geht der Aktivist ohne konventionelle Beteiligung regelmäßig wählen, diskutiert mit seinen Freunden über Politik und unterzeichnet Petitionen. Der Anteil der Personen, die entsprechend diesem Partizipationsmuster politisch agieren, nimmt über den beobachteten Zeitraum deutlich zu. 1976 partizipieren 24,7 Prozent nach diesem Muster, 1990 und 1999 sind es um die 30 Prozent und 2008 bereits mehr als ein Drittel (37,4 Prozent) der Bevölkerung die ein derartiges Partizipationsverhalten auszeichnet. Demzufolge kann das Partizipationsverhalten der Mehrheit der Österreicher mit dem informierten Staatsbürger und dem Aktivist ohne konventionelle Partizipation erklärt werden, für das Jahr 2008 sind es beispielsweise 67 Prozent.

Ein abschließender Blick auf das Protestpotential bestätigt die Vermutung, dass die Nutzung illegal-unkonventioneller Partizipationsformen in der Gesellschaft weitestgehend abgelehnt wird. Eine Aus-

¹²⁶ Hier geben nur 46 der 236 Personen, die diesem Typ zugeordnet werden, an, bereits eine Petition unterzeichnet zu haben. Demzufolge entsprechen 80,5 Prozent der Befragten dieses Typs eigentlich dem Partizipationsmuster des Staatsbürgers.

nahme stellt das Jahr 1976 dar, in dem 14,4 Prozent der Befragten, angeben das gesamte Spektrum politischer Partizipation zu nutzen. Allerdings bestätigten nur drei von ihnen, auch bei der Zerstörung fremden Eigentums beteiligt gewesen zu sein. Bei der Auswertung wurde bereits deutlich, dass die Kennzeichnungsvariablen, ähnlich wie für Deutschland, auch in Österreich weitestgehend deckungsgleich sind. Neben der Wahl und der Mitarbeit für eine Partei/Kandidaten wird das Unterzeichnen einer Petition als Kennzeichnungsvariable für die entsprechenden Partizipationsdimensionen genutzt (Tabelle AT.2.5, Anhang). Im Jahr 1976 lädt auf die illegal-unkonventionelle Partizipationsdimension die Teilnahme an einer Verkehrsblockade und 1990 die Teilnahme an einem Streik am höchsten. Für die letzten beiden Jahre wird dann die Teilnahme an einer Hausbesetzung ausgewählt (Tabelle AT.2.3, Anhang).

Zwischenfazit

Für Österreich lässt sich eine Entwicklung des Partizipationsverhaltens beobachten, die sich von den bisherigen Ländern in einigen Aspekten unterscheidet. Die Annahme einer nachlassenden Wahlbeteiligung kann auch für Österreich nicht belegt werden, im Gegenteil lässt sich hier eine deutliche Zunahme der Wahlbeteiligung konstatieren. Ebenfalls nicht bestätigt werden kann die Annahme, dass es zu einer verstärkten Nutzung unkonventioneller Partizipation kommt. Die Bürger beschränken sich vielmehr auf die legal-konventionellen und legal-unkonventionellen Partizipationsformen, ohne dass sich deren Nutzung über die letzten Jahre steigert. Besonders auffällig ist das hohe Maß an Nichtpartizipierenden, welches zu den jüngsten beiden Untersuchungszeitpunkten vorgefunden worden ist.

4.7 Finnland: Die legal unkonventionellen Wähler

In Finnland stehen traditionell sehr viele kleine Parteien im Wettbewerb um die politische Vertretung der Bürgerinteressen. Dennoch ist das Regierungssystem eher geprägt durch konkordanzdemokratische Merkmale und inhaltliche Differenzen scheinen relativ leicht überbrückbar. Das zeigte sich zuletzt in der sogenannten „Regenbogenkoalition“, die von 1995 bis 2002 regierte sowie der Mitte-Rechts Koalition unter Einbindung der Grünen ab dem Jahr 2007. Bei der Untersuchung des Wahlverhaltens zeigt sich indes ein negativer Trend (Abbildung 17). Partikularinteressen werden in Finnland traditionell durch nichtstaatliche Organisationen vertreten, die über informelle Kanäle oder formal im politischen Entscheidungsprozess eingebunden sind und ihren Einfluss geltend machen. Gleiches gilt für die neuen sozialen Bewegungen, die mit ihren Anliegen „weitgehend erfolgreich in die staatliche Politik des nationalen Konsensus eingebunden sind“ (Auffermann 2009, S. 254). Die starke Fokussierung auf parteipolitisch geprägte Willensbildungsprozesse mit umfassender Einbindung zivilgesellschaftlicher Akteure lässt wenig Raum für illegal-unkonventionelle Partizipation, wie sie zu Anfang der 1970er Jahre durch teilweise radikale Studentenbewegungen ausgeübt wurde (Auffermann 2009, S. 251–259).

Mit einer Ausnahme stehen zu allen Zeitpunkten – mit etwas über 1000 Fällen – ähnliche Samplegrößen für die Bildung der politischen Partizipationstypologie zur Verfügung. Für das Jahr 1990 sind in Finnland aber nur 588 Bürger befragt worden, was keiner adäquaten Stichprobengröße entspricht (Lauth et al. 2014, S. 53). Aufgrund der Tatsache, dass die erzielten Ergebnisse im Kontext der anderen Jahre aber keine Ausreißer produzieren, werden sie gleichwertig mit den anderen Zeitpunkten berücksichtigt. Ein weiteres Manko stellt die Anzahl der nicht berücksichtigten Fälle dar, die zu allen Zeitpunkten relativ umfangreich sind. Im Jahr 1990 konnten ca. 30 Prozent der Befragten nicht zugeordnet werden und auch für 2008 liegt der Anteil mit 20 Prozent recht hoch. Daher muss die Validität der Ergebnisse kritisch betrachtet werden. Insgesamt werden für Finnland elf Typen politischer Beteiligung generiert. Mit jeweils neun Typen lassen sich die meisten davon im Jahr 1999 wiederfinden und für den aktuellsten Zeitpunkt mit nur fünf Typen jedoch die wenigsten. 1976 teilen sich die Befragten auf sechs unterschiedliche Partizipationsmuster auf und 1999 sind es dagegen sieben (Tabelle 26).

Tabelle 26: Entwicklung der Typen politischer Partizipation in Finnland

Typen	1976		1990		1999		2008	
	N	%	N	%	N	%	N	%
nicht-partizipierend					49	5,2		
nicht-partizipierend (informiert)			59	14,2	78	8,4		
Staatsbürger					107	11,5		
Staatsbürger (informiert)	512	46,5	128	30,8	224	24,0	247	29,3
themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)	108	9,8	42	10,1	76	8,1	119	14,1
themenspezifisch-partizipierend	187	17,0	24	5,8	68	7,3		
Petitionsunterzeichner					22	2,4		
Aktivist	120	10,9	33	8,0	26	2,8		
Aktivist (ohne konv. P.)	123	11,2	96	23,1	284	30,4	344	40,8
Aktivist/Protestler	51	4,6	33	8,0			44	5,2
Protestler							90	10,7
Fälle kombiniert	1101		415		934		844	
Ausgeschlossene Fälle	123		173		104		290	
Gesamtzahl der Fälle	1224		588		1038		1134	

Anmerkungen: Two-Step-Clusteranalyse; Distanzmaß Log-Likelihood, Schwellenwert 15; N = Anzahl der zugeordneten Fälle; % = Anteil der Befragten, gemessen an den kombinierten Fällen; leere Felder = keine Ergebnis bei der Clusteranalyse; ohne konv. P. = ohne konventionelle Partizipationsformen.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); EVS (EVS 2011b).

Für die Untersuchungszeitpunkte 1990 und 1999 geben 14,2 bzw. 13,6 Prozent der Befragten an, dass sie keine der hier aufgeführten Partizipationsformen wahrnehmen, wobei im Jahr 1999 8,4 Prozent von ihnen zumindest als politisch informiert gelten, was bedeutet, dass sie mit Freunden über

Politik diskutieren. In den Jahren 1976 und 2008 finden sich keine Nicht-Partizipierenden mehr, was auf eine generell zunehmende politische Beteiligung in Finnland schließen lässt. Bei der Betrachtung derjenigen Bürger, die uninformatiert oder informatiert wählen gehen, lässt sich diese Vermutung allerdings nicht bestätigen, da sie einen leicht abnehmenden Trend aufweisen. Der uninformatierte Staatsbürger findet sich nur 1999, in dem Jahr also, in dem die gleiche Parteienkonstellation erneut die Regierung stellte. Der informierte Wähler hingegen ist zu allen Zeitpunkten vorzufinden. 1976 sind es 46,5 Prozent der Befragten, die dem Muster des Staatsbürgers entsprechen, im Jahr 1990 noch 30,8 Prozent und im Jahr 1999 nur noch 24 Prozent. Erst im letzten Untersuchungszeitraum steigt der Wert wieder leicht auf 29,3 Prozent. Werden die Werte für das Jahr 1999 allerdings zusammengefasst, so sind gegenüber dem Jahr 2008 ca. 5 Prozentpunkte mehr Befragte als Staatsbürger zu typologisieren, was den abnehmenden Trend verdeutlicht.

Wie bei den vorherigen Analysen ist von diesen beiden Typen ein genereller Rückschluss auf die Entwicklung des Wahlverhaltens nicht abzuleiten, da auch bei anderen Partizipationstypen die Wahl ein Bestandteil des jeweiligen Partizipationsrepertoires ist. Ein solcher Typ ist der Themenspezifisch-Partizipierende (Wahlen/Petition). Diesem Partizipationsmuster entspricht ein Anteil der Befragten zu drei Untersuchungszeitpunkten. Problematisch ist an dieser Stelle, dass die entsprechenden Clusterergebnisse in ihrer Zuteilung nur im Jahr 1999¹²⁷ eindeutig sind. Eine klare Zuordnung der Befragten zu diesem Typ ist folglich nur schwer zu realisieren, da mehrere Kombinationen politischer Partizipation denkbar sind (Tabelle FI.2.3, Anhang). Dennoch kann festgehalten werden, dass der Anteil derer, die wählen und das Unterzeichnen einer Petition zu ihrem Beteiligungsformen zählen, stetig zunimmt.

Etwas anders stellt sich die Situation bei den Bürgern dar, die mit Freunden über Politik diskutieren oder regelmäßig eine Tageszeitung lesen sowie an Petitionen teilnehmen (themenspezifisch-partizipierend). Hier gibt es im Vergleich zum Jahr der Ausgangstudie einen deutlich sinkenden Anteil und 2008 findet sich keine Person mit diesem Partizipationsverhalten. Der Anteil von 7,3 Prozent im Jahr 1999 wird ergänzt durch die 22 Personen, die politisch uninformatiert eine Petition unterzeichnen, so dass in diesem Jahr insgesamt 17,8 Prozent ein themenspezifisches Partizipationsmuster verfolgen.

Eine ähnliche Entwicklung ist auch beim Partizipationsmuster, welches den Aktivisten definiert, zu beobachten. Auch hier ist ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen und vor allem beim Unterzeichnen von Petitionen gibt es keine einheitliche Zuordnung. So geben 1999 von den 2,8 Prozent Aktivisten nur 19 an auch eine Petition zu unterzeichnen. Die verbleibenden sieben entsprechen demgemäß dem Muster eines Reformers. Eine Zunahme partizipativen Verhaltens ist hingegen beim Aktivisten

¹²⁷ In diesem Jahr gibt nur eine Person von 76 an, zusätzlich an einer Hausbesetzung beteiligt gewesen zu sein.

ohne konventionelle Partizipation zu beobachten. Dessen Anteil vervierfacht sich nahezu über den Untersuchungszeitraum und bündelt anscheinend alle Bürger, die in den Vorjahren andere Kombinationen aus den drei Partizipationsmöglichkeiten präferierten. Aus dieser Erkenntnis lässt sich schlussfolgern, dass die Wahlteilnahme in Finnland ihr Niveau hält. Ein Anstieg ist ebenfalls bei der Nutzung der legal-konventionellen Partizipationsformen, die verstärkt mit der Wahl kombiniert werden, zu verzeichnen. Bei beiden Partizipationsformen handelt sich um Beteiligungsmöglichkeiten, die mit einem relativ geringen Aufwand verbunden sind.

Entgegen der eingangs aufgestellten Vermutung, dass unkonventionelle Partizipationsformen in Finnland nur wenig genutzt werden, zeigt sich, dass dieses Partizipationsspektrum durchaus als angemessene Beteiligungsformen eingestuft wird. So kann der Partizipationstyp des Aktivisten/Protestlers sowohl für das Jahr 1976 (4,6 Prozent), für 1990 (8,0 Prozent) als auch für 2008 (5,3 Prozent) generiert werden. Für den ersten Zeitpunkt stellt sich heraus, dass es eine Vielzahl von Partizipationskombinationen möglich ist, da keine Kennzeichnungsvariable allen Befragten dieses Typs eindeutig zugeordnet werden kann. Zusätzlich geben drei Befragte an, auch schon bei Gewalt gegen Personen beteiligt gewesen zu sein. Die Besonderheit beim zweiten Zeitpunkt liegt in der eindeutigen Antwort aller 33 Befragten, an einer Hausbesetzung beteiligt gewesen zu sein. Demgegenüber sind es nur vier, die in einer Partei mitarbeiten und nur 15 Personen, die zusätzlich eine Petition unterzeichnen (Tabelle FI.2.5, Anhang). Die Protestler hingegen verzichten weitestgehend auf legal-konventionelle Beteiligung und fokussieren sich auf ein unkonventionelles politisches Engagement. Diesem Typ entsprechen im Jahr 2008 10,7 Prozent der Befragten, er kann aber zu keinem anderen Zeitpunkt generiert werden. Zur Absicherung des tatsächlichen Anstiegs des politischen Protestpotentials erfolgt ein ergänzender Blick auf die Häufigkeiten. Diese offenbaren, dass die prozentualen Ergebnisse das Bild etwas verzerren. Insgesamt geben im Jahr 2008 nur fünf Personen an, bereits ein Haus besetzt zu haben, was sogar weniger ist als im Jahr 1990 beim Aktivisten/Protestler. Deshalb steigt zwar der Anteil der Personen, die eine Petition unterzeichnen, die illegal-unkonventionelle Partizipation sinkt jedoch.

Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich für Finnland feststellen, dass die generell parteipolitisch orientierte Meinungsbildung auch von der Bevölkerung mitgetragen wird. Neben der Wahl gibt es eine Vielzahl von Personen, die themenspezifisch auch legal-unkonventionelle Partizipationsformen nutzen. Folgerichtig lässt sich die Annahme einer umfassenderen Nutzung des sich ausdifferenzierenden Partizipationsrepertoires bestätigen. Auch die Annahme einer steigenden unkonventionellen Partizipation lässt sich für Finnland bestätigen, wenn auch eher auf legale Formen beschränkt.

4.8 Italien: Wählen und Protest

Italiens politische Landschaft ist nach 1945 bis Anfang der 1990er geprägt durch eine klare Polarisierung zwischen katholischen und kommunistischen Wählern. Nur eine konkordanzdemokratische Struktur, die sich insbesondere auf die Vermeidung faschistisch-totalitärer Verhältnisse fixiert, ermöglicht es den parteipolitischen Eliten, Kompromisse auszuhandeln. Mit zunehmender Modernisierung der italienischen Gesellschaft verliert das antifaschistische Bündnisargument immer mehr an Bedeutung. Der italienische Kommunismus wird von der umfassenden Krise der internationalen kommunistischen Bewegung ergriffen und auch die katholisch geprägten Parteien verlieren aufgrund gesellschaftlicher Säkularisierungsprozesse zunehmend an Einfluss. Das Auseinanderbrechen der beiden Parteiströmungen und eine zunehmende politische Unzufriedenheit finden ihren Ausdruck in einem Realignment der Bevölkerung zu Protest- und Splitterparteien sowie einer sinkenden Wahlbeteiligung. Nicht zuletzt aufgrund der populistischen Komponenten, die die italienische Parteienlandschaft auszeichnet, bringen die Bürger ihre Unzufriedenheit auch immer wieder in unkonventioneller Partizipationsform zum Ausdruck (Ullrich 2009, S. 688–690).

Wie bei Deutschland, fallen auch für Italien die Fallzahlen etwas höher aus, so dass für die jeweiligen Jahre zwischen 1350 und 2000 Befragte für die Typenbildung berücksichtigt werden können (Tabelle 27). Dabei ist besonders auffällig, dass bei der Ausgangstudie fast 50 Prozent keinem Typen zugeordnet werden kann. Das liegt in diesem Fall an der hohen Zahl von Personen begründet, die persönliche Angaben zu ihrem Partizipationsverhalten ablehnen. Die Fehlerquoten bei den verbleibenden Untersuchungszeitpunkten sind vergleichbar mit denen der anderen Untersuchungsländer und liegen bei maximal 15 Prozent (1990). Insgesamt wird mit dreizehn Typen politischer Partizipation die gleiche Diversität in der politischen Beteiligung eines Landes, wie in Großbritannien aufgedeckt. Die schwierigen politischen Verhältnisse finden sich anscheinend auch im politischen Partizipationsverhalten der Bürger. Mit zehn Typen gibt es die größte Varianz im Partizipationsverhalten im Jahr 1980. In den Jahren 1976, 1999 und 2008 können jeweils fünf Typen gebildet werden, wobei nur der Aktivist/Protestler zu allen drei Zeitpunkten auftritt, ebenso wie im Jahr 1990. Für die Jahre 1980, 2000 und 2010 sind allerdings einige Besonderheiten bei der Typenbildung zu berücksichtigen.¹²⁸ Für keines der Jahre können die theoretisch angenommenen Dimensionen einheitlich rekonstruiert werden.

¹²⁸ Die Ausführungen zu den methodischen Besonderheiten werden in diesem Fall an den Anfang der Analyse gestellt. Dies begründet sich aus der Tatsache, dass die inhaltlichen Verschiebungen in der Clusteranalyse einen grundlegenden Einfluss auf die Interpretation der einzelnen Partizipationsmuster haben.

Tabelle 27: Entwicklung der Typen politischer Partizipation in Italien

Typen	1976		1981		1990		1999		2008	
	N	%	N	%	N	%	N	%	N	%
nicht-partizipierend			88	7,3			389	22,1		
nicht-partizipierend (informiert)			265	22,1	328	19,1				
Staatsbürger							367	20,8		
Staatsbürger (informiert)	359	36,6	61	5,1	422	24,6			318	24,6
themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)			127	10,6	159	9,3	475	26,9	228	17,6
themenspezifisch-partizipierend			199	16,6					155	12,0
Reformer	120	12,2			206	12,0				
Aktivist	223	22,7								
Aktivist (ohne konv. P.)			98 (51)	8,2 (4,3)	435	25,3			415	32,1
Aktivist/Protestler	145	14,8	58	4,8	64	3,7	214	12,1	178	13,8
Protestler			107	8,9	102	5,9	319	18,1		
Protestler/Radikal	135	13,7	76	6,3						
Radikal			68	5,7						
Fälle kombiniert	982		1198		1716		1764		1294	
Ausgeschlossene Fälle	797		150		302		236		225	
Gesamtzahl der Fälle	1779		1348		2018		2000		1519	

Anmerkungen: Two-Step-Clusteranalyse; Distanzmaß Log-Likelihood, Schwellenwert 15; N = Anzahl der zugeordneten Fälle; % = Anteil der Befragten, gemessen an den kombinierten Fällen; leere Felder = kein Ergebnis bei der Clusteranalyse; ohne konv. P. = ohne konventionelle Partizipationsformen.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); EVS (EVS 2011b).

Im Jahr 1980 bildet das Lesen von Tageszeitungen und das Diskutieren mit Freunden über Politik eine Dimension, die als politisch informiert definiert wird. Das Unterschreiben einer Petition, das in den anderen Ländern immer eine eigene Dimension bildet, lädt in Italien 1976 gemeinsam mit den Items der illegal-unkonventionellen Partizipation auf dieselbe Dimension (Tabelle IT.1.1, Anhang). Eine weitere Besonderheit ist, dass der Versuch seine Freunde von der eigenen Wahlentscheidung zu überzeugen, eine eigenständige Dimension bildet. Bisher war sie zumeist Bestandteil der politischen Informiertheit. Unter Berücksichtigung der eingangs beschriebenen polarisierten parteipolitischen Verhältnisse lässt sich dieses Partizipationsverhalten als legal-unkonventionelle Partizipationsform werten, da sie nicht institutionalisiert ist und im italienischen Kontext über die reine politische Informiertheit hinausgeht. Somit sind alle Partizipationsdimensionen für diesen Untersuchungszeitpunkt vorhanden, wenn auch mit anderen Kennzeichnungsvariablen. Bei der Auswertung der jeweiligen Partizipationstypen, wird diese spezifische Zusammensetzung der Partizipationsdimensionen nochmals aufgegriffen. Im Jahr 2000 lädt die Frage, ob der Befragte mit Freunden über Politik diskutiert, auf die Dimension der legal-unkonventionellen Partizipation gemeinsam mit der Teilnahme an einer

Petition und einem Boykott. Eine Dimension der politischen Informiertheit ist für diesen Zeitpunkt nicht vorhanden. Demgegenüber gibt es mit der Teilnahme an einem Streik und der Hausbesetzung zwei Variablen, die bisher gemeinsam der illegal-unkonventionellen Beteiligungsdimension zugeschrieben worden sind. In diesem Jahr bilden sie zwei Dimensionen und werden auch so in die Clusteranalyse aufgenommen (Tabelle IT.1.4, Anhang). Die Veränderung im Jahr 2008 betrifft unter anderem die legal-konventionelle Partizipationsdimension. So lädt die Teilnahme an Wahlen, zusammen mit der Mitarbeit bei einer Partei/Kandidaten, auf eine Dimension. Ferner wird wie bereits im Jahr 2000 zwischen der Teilnahme an einem Streik und der Teilnahme an einer Hausbesetzung unterschieden, welche beide eine eigenständige Partizipationsdimensionen bilden. Das Unterzeichnen von Petitionen sowie die Teilnahme an Boykotten und einer genehmigten Demonstration ergeben ebenfalls eine eigenständige Dimension. Das führt im Ergebnis zum Fehlen der legal-konventionellen Partizipationsdimension, was sich vor allem auf die Bildung der Typen des Reformers und Aktivisten auswirkt. Personen mit einem derartigen Partizipationsmuster können nicht mehr zugeordnet werden (Tabelle IT.1.5, Anhang). Ähnliches gilt für das Jahr 2000. Hier ist aufgrund des Fehlens der politischen Informiertheit eine Unterscheidung der Typen hinsichtlich dieser Dimension nicht möglich.

Für Italien muss konstatiert werden, dass sich vor allem in den Jahren 1980 bis 1999 ein hoher Anteil der Bevölkerung nicht am politischen Prozess beteiligt. 1980 sind es zusammengefasst knapp ein Drittel der Italiener, die nicht an einer Wahl teilnehmen oder eine andere Partizipationsform nutzen, wobei 22,1 Prozent von ihnen angeben, zumindest Zeitung zu lesen. Im Jahr 1990 stufen sich die Befragten, die angeben, keinerlei politisches Engagement auszuüben (19,1 Prozent), als politisch informiert ein. Dieses Verhältnis dreht sich komplett 1999, denn zu diesem Zeitpunkt gibt es nur noch uninformierte Nicht-Partizipierende. Auch wenn sich der Anteil leicht verringert, so sind es mit 22,1 Prozent immer noch eine Reihe von Bürgern, die sich nicht durch die gewählten Repräsentanten vertreten fühlen. Unter der Annahme, dass die bürgerliche Beteiligung ein Grundpfeiler der demokratischen Ordnung darstellt, muss dieser Befund für Italien bedenklich stimmen.

Mit Ausnahme des Jahres 1999 sind alle Befragten, die angeben, ausschließlich an Wahlen teilgenommen zu haben oder dieses zumindest bei der kommenden Wahl vorhaben, politisch informiert. Der Anteil allerdings ist verglichen mit den anderen Partizipationsmustern relativ gering, wenn auch mit knapp 25 Prozent weitestgehend konstant. Im Jahr 1980 sind es allerdings nur 5,1 Prozent¹²⁹, die an der vorherigen Wahl teilgenommen haben. Wird ergänzend zu den Staatsbürgern der Themenspezifisch-Partizipierende (Wahlen/Petition) berücksichtigt, zeichnet sich ein anderes Bild. Die Wahl-

¹²⁹ Zusätzlich geben zwölf der Befragten an, auch bereits an einer nicht genehmigten Demonstration teilgenommen zu haben (Tabelle IT.2.2, Anhang).

beteiligung nimmt seit 1980 (15,7 Prozent)¹³⁰ wieder etwas zu, so dass 1990 bereits 33,9 Prozent ihre Wahlabsicht bekunden. Im Jahr 2000 sind es bereits 47,7 Prozent, wobei auch hier nur die Wahlabsicht mit einbezogen wird und 26,9 Prozent der Befragten zusätzlich eine Petition unterzeichnen. Zum Untersuchungszeitpunkt 2008 nehmen 43,2 Prozent der Befragten an einer Wahl teil und 17,6 von diesen Wählern unterzeichnet zusätzlich eine Petition.

Personen, die gänzlich auf Wahlen verzichten, jedoch eine Petition unterzeichnet haben, lassen sich für die beiden Zeitpunkte 1999 (18,1 Prozent) und 2008 (12 Prozent) identifizieren. Die 16,6 Prozent aus dem Jahr 1980 sind insofern komplexer zu beschreiben, als dass sie zeigen, dass es in Italien eine Reihe von Personen gibt, die ihre Bekannte von der eigenen potentiellen Wahlentscheidung überzeugen, aber an der kommenden Wahl nicht teilnehmen würden. Einige Vermutungen können dazu angestellt werden: Zum einen kann es sein, dass es sich um Protestwähler handelt und zum anderen schlicht um die Tatsache, dass im Fragebogen des EVS nicht alle Parteien des Italien Parteienspektrums abgedeckt sind. Zudem ist Italien die familiäre Bindung weitaus stärker als in anderen Industrienationen, so dass hier Effekte des sozialen Milieus zum Tragen kommen könnten (Bürklin u. Klein 1998, S. 53–57).

Der folgende Partizipationstyp ist politisch informiert, wählt bzw. beabsichtigt es zu tun und arbeitet für eine Partei oder für einen Kandidaten. Aufzufinden ist dieses Muster in der Ausgangstudie und 1990 mit einem gleichbleibenden Anteil von ca. 12 Prozent. Auch das Partizipationsmuster des Aktivist, der sein Partizipationsspektrum um legal-unkonventionelle Beteiligungsmöglichkeiten erweitert, findet sich nur bei 22,7 Prozent der Befragten des Jahres 1976.

Ein Partizipationsmuster, das sich dagegen für drei Zeitpunkte finden lässt, ist der Aktivist ohne konventionelle Partizipation. Bedingt durch den bereits angesprochenen Umstand der abweichenden Konstruktion politischer Partizipationsdimensionen im Jahr 1980, bilden sich hier zwei Typen, die sich in ihrem Partizipationsmuster sehr ähneln. Von den 55 Befragten halten sich 51 Prozent für politisch informierte Bürger und alle bestätigen die Teilnahme an einer genehmigten Demonstration. Die 98 Personen des verbleibenden Typs hingegen lesen alle die Zeitung, gehen wählen und versuchen ihre Freunde von der eigenen Wahlentscheidung zu überzeugen. Damit gleichen alle, wenn auch mit den erwähnten Abweichungen, diesem Partizipationstypen. Gegenüber 1980 hat sich der Anteil der Aktivisten ohne konventionelle Beteiligung im Jahr 1990 auf 25,3 Prozent nahezu verdoppelt. Und 2008 kombinieren 32,1 Prozent der Befragten das Unterschreiben einer Petition mit der Teilnahme an einer Wahl und der Diskussion mit Freunden über Politik.

¹³⁰ Diese hier aufgezeigte Zunahme, bezieht sich an dieser Stelle nur auf diese Partizipationstypen. Eine Gesamtanalyse des Wahlverhaltens wird am Ende der Auswertung vorgenommen, wenn auch die verbleibenden Partizipationstypen ausgewertet sind.

Besonders auffällig ist der hohe Anteil der Personen, die ein sehr protestorientiertes Partizipationsmuster aufweisen. Der Aktivist/Protestler nutzt dabei die ganze Bandbreite politischer Beteiligungsmöglichkeiten, allerdings weitestgehend ohne die Anwendung von Gewalt. Bürger mit einem derartigen Muster lassen sich zu allen Zeitpunkten finden, wobei seit 1990 ihr Anteil wieder auf das Niveau der Ausgangstudie steigt. So sind es 1976 insgesamt 13,7 Prozent, in den beiden folgenden Jahren allerdings nur 4,8 bzw. 3,7 Prozent. Erst 1999 steigt die Zahl wieder auf 12,1 Prozent und 2008 sind es 13,8 Prozent, die neben der Wahl und Petitionsteilnahme auch streiken und Häuser besetzten. Ähnlich wie in den anderen Untersuchungsländern, weist die Clusteranalyse auch in diesem Fall keine klare Zuordnung aus, so dass eine Vielzahl von Kombinationsmöglichkeiten entsteht. Etwas eindeutiger zeigt sich die Zuteilung bei den Protestlern. 1980 sind es 8,9 Prozent der Bürger die sowohl legale als auch illegale unkonventionelle Partizipationsformen nutzen. Im Jahr 1990 sind die Ergebnisse wieder etwas unklarer, dennoch geben alle der zu diesem Typ zugehörigen 102 Personen an, bereits bei einer Hausbesetzung beteiligt gewesen zu sein, 76 (74,5) von ihnen haben eine Petition unterschrieben und 96 (94,1) Befragte stuft sich als politisch informiert ein. Die anderen beiden Typen können aufgrund der bereits angesprochenen Datenverfügbarkeit nur für die ersten beiden Zeitpunkte generiert werden und ein Blick auf die Häufigkeiten zeigt, dass sich im Jahr 1976 acht und 1980 sechs Personen an der Zerstörung fremden Eigentums beteiligt haben und somit als radikal einzustufen sind.

Zwischenfazit

Zusammenfassend kann für Italien festgehalten werden, dass sich die Annahme einer nachlassenden Wahlbeteiligung nur bedingt bestätigt, vielmehr kombinieren die Italiener ebenfalls diese Form der Einflussnahme mit legal-unkonventioneller Partizipation. Auffällig ist die hohe Bereitschaft zur illegal-unkonventionellen Partizipation, die über die Jahre in etwa gleich bleibt. Daher lässt sich die Annahme einer zunehmend umfassenderen Nutzung des kompletten Partizipationsrepertoires bestätigen. Allerdings kann nur bedingt von einer Zunahme unkonventioneller Partizipationsformen gesprochen werden, da diese bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraumes umfassende Resonanz in der Bevölkerung finden.

4.9 Partizipationstypen im Zeitverlauf

Die Analyse der Partizipationstypen hat zeigt, dass sich die Länder in ihrer Vielfalt und in ihrem Nutzungsverhalten politischer Partizipation durchaus unterscheiden. Eindeutig feststellen lassen sich Entwicklungen einer zunehmend ausdifferenzierteren Nutzung des politischen Partizipationsrepertoires. Es hat sich gezeigt, dass sich die in den Häufigkeiten aufgedeckten Entwicklungen der Partizipationsformen in der Zusammensetzung der Partizipationstypen wiederfinden lassen. Der hohe Grad an politischer Informiertheit und die zunehmende Nutzung von legal-unkonventionellen Partizipationsformen spiegeln sich eindeutig in einem wachsenden Anteil der Aktivisten, ohne konventionelle Partizipation, wieder. Auch die sinkende legal-konventionelle Partizipation hat direkten Einfluss auf die Typenbildung. So konnten für 1976 noch recht häufig Aktivisten und Reformer identifiziert werden. Diese Partizipationstypen sind zum letzten Untersuchungszeitpunkt 2008 in keinem der Untersuchungsländer mehr vorzufinden.

Für die Ergebnisinterpretation ist es wichtig anzumerken, dass die Zusammensetzung der Kennzeichnungsvariablen maßgeblichen Einfluss auf die Bildung der Partizipationstypen ausübt. So besitzt die Kennzeichnungsvariable aufgrund ihrer hohen Korrelation mit dem latenten Faktor¹³¹ die größte Erklärungskraft, kann aber möglicherweise aufgrund zu geringer Häufigkeiten nur bedingt für die Clusteranalyse geeignet sein. Andersherum besitzt auch das alternative Vorgehen, die Berechnung von Faktorwerten, ihre offensichtlichen Schwächen. Eine Typenbildung auf der Basis von Faktorwerten verhindert es, spezifische Kombinationen einzelner Partizipationstypen zu rekonstruieren und zu interpretieren. Die hier gewählte Strategie der Kennzeichnungsvariablen basiert auf dieser Überlegung und nimmt daher bewusst die beschriebenen Nachteile in Kauf. Die folgende Tabelle 28 fasst die zentralen Erkenntnisse der Entwicklung der politischen Partizipation für die einzelnen Länder noch einmal stichpunktartig zusammen. Dabei stehen vor allem die in Kapitel 2.4.5 getätigten Annahmen im Mittelpunkt.

¹³¹ Die durch die Kennzeichnungsvariablen abgebildeten latenten Faktoren entsprechen den theoretisch abgeleiteten Partizipationsdimensionen.

Tabelle 28: Zusammenfassung der Entwicklung politischer Partizipation über die Untersuchungsländer

Land	Zusammenfassung
Großbritannien	<ul style="list-style-type: none"> - In Großbritannien verändert sich das Partizipationsverhalten zu Gunsten einer verstärkt themenspezifischen Partizipation - Ein Rückgang der Wahlbeteiligung kann nicht bestätigt werden, auch wenn der Anteil der rein elektoral-partizipierenden Bürger stark abnimmt - Vielmehr findet eine Ergänzung der Wahl um legal-unkonventionelle und illegal-unkonventionelle Partizipationsformen statt
Niederlande	<ul style="list-style-type: none"> - In den letzten Untersuchungszeitpunkten steigt der Anteil der Niederländer, die sich nicht am politischen Willensbildungsprozess beteiligen - Die Wahlbeteiligung verbleibt auf einem nahezu gleichbleibenden Niveau und wird vermehrt mit legal-konventionellen Partizipationsformen kombiniert - Der Anteil von Partizipationstypen mit illegal-unkonventionellen Partizipationsformen sinkt leicht, dennoch kann in der Gesamtschau von einer deutlichen Zunahme unkonventioneller Partizipation gesprochen werden
Deutschland	<ul style="list-style-type: none"> - Staatsbürgerliches, parteiorientiertes Engagement lässt deutlich nach, themenspezifisches Partizipationsverhalten nimmt dagegen deutlich zu - Verstärkte Nutzung illegal-unkonventioneller Partizipation - Deutliche Veränderung des Partizipationsverhaltens, ohne eine generell nachlassende Wahlbeteiligung
Vereinigte Staaten	<ul style="list-style-type: none"> - Geringere Veränderungen im Partizipationsverhalten, keine nachlassende Wahlbeteiligung, zumindest nicht bis 1999 - Über die Hälfte der Amerikaner kombiniert Wahlen mit legal-unkonventioneller Partizipation und wendet sich von illegal-unkonventionellen Partizipationsformen ab
Österreich	<ul style="list-style-type: none"> - Keine nachlassende Wahlbeteiligung, eher eine deutliche Zunahme der Wahlbeteiligung - Keine verstärkte Nutzung unkonventioneller Partizipation und wenn, dann nur in Kombination mit legal-konventionellen und legal-unkonventionellen Partizipationsformen - Zu den jüngsten beiden Untersuchungszeitpunkten existiert ein hohes Maß an Nichtpartizipierenden
Finnland	<ul style="list-style-type: none"> - Bestätigung einer umfassenderen Nutzung des sich ausdifferenzierenden Partizipationsrepertoires - Zunahme von unkonventioneller Partizipation, die eher auf legale Formen beschränkt ist - Gleichbleibende Wahlbeteiligung
Italien	<ul style="list-style-type: none"> - Wahlen werden häufig mit legal-unkonventionellen Partizipationsformen kombiniert - Existenz einer auffällig hohen Bereitschaft zur illegal-unkonventionellen Partizipation, mit gleichbleibendem Niveau über den Untersuchungszeitraum

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

4.10 Partizipationstypen im Ländervergleich

Neben einer Betrachtung der länderspezifischen Entwicklung des politischen Partizipationsverhaltens in den Untersuchungsländern ermöglicht die hier vorgenommene Konstruktion politischer Partizipationstypen auch den Vergleich der Veränderung der Partizipationstypen zwischen diesen Ländern. Durch die Gruppierung nach Untersuchungszeitpunkten lassen sich länderspezifische Eigenheiten besser vergleichen und ermöglichen es, einheitliche Entwicklungsmuster aufzudecken (Tabelle 29). Bereits gewonnene Erkenntnisse über Ähnlichkeiten und Unterschiede des Partizipationsverhaltens aus den Länderanalysen können folglich genauer beschrieben werden. Der folgende Vergleich zielt weniger auf die Unterschiede in den Verhältnissen zwischen den Typen ab. Vielmehr geht es um die Aufdeckung gemeinsamer partizipativer Muster und genereller Veränderungen in der Nutzung bestimmter Partizipationsformen, die sich länderübergreifend abzeichnet.¹³² Die Reihenfolge der Partizipationstypen orientiert sich an den theoretisch abgeleiteten Dimensionen zur Klassifizierung politischer Beteiligungsformen: konventionell/unkonventionell und legal/illegal.¹³³

Im Ländervergleich für das Jahr 1976 lässt sich das Muster des Nicht-Partizipierenden (informiert) in Großbritannien, den Niederlanden und den Vereinigten Staaten auffinden, wobei in Großbritannien zusätzlich 8,2 Prozent der Befragten angeben, weder zu partizipieren, noch politisch informiert zu sein. Der Anteil aller Nicht-Partizipierenden ist hier zudem fast doppelt so hoch, wie in den beiden anderen Ländern. Vier Jahre später ist es bereits knapp ein Drittel der Briten, das sich nicht am politischen Willensbildungsprozess beteiligt. Dies stellt ein vergleichbares Niveau dar, wie es in Italien in diesem Jahr aufzufinden ist. In den Niederlanden und den Vereinigten Staaten geben nach 1976 erst im Jahr 1990 wieder einige Befragte an, sich nur politisch zu informieren und nicht weitergehend politisch zu beteiligen. Um einiges höher ist ihr Anteil 1990 in Österreich (11,9 Prozent) und Finnland (14,9 Prozent) und auch in Italien sind es in diesem Jahr erneut um die 20 Prozent der Befragten, die als Partizipationsverweigerer eingestuft werden. Im Jahr 1999 ändert sich in diesen drei Ländern diesbezüglich wenig.

¹³² Aufgrund der unterschiedlichen Typenkonstellationen und unterschiedlichen Datenquellen ist ein Signifikanztest hinsichtlich der Unterschiede nicht durchführbar.

¹³³ Diese Ordnungskriterien lassen sich nicht in vollem Umfang realisieren, da sich bei einzelnen Typen, wie den themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petition) legal-konventionelle und legal-unkonventionelle Partizipationsformen mischen. Der Reformer wiederum setzt sich nur aus legal-konventionellen Formen zusammen.

Tabelle 29: Vergleich der empirischen Partizipationstypen über die Untersuchungsländer

Typen politischer Partizipation	1976							1980					1990						
	GB	NE	DE	US	AT	IT	FI	GB	NE	DE	US	IT	GB	NE	DE	US	AT	IT	FI
nicht-partizipierend	8,2							5,9				7,3							
nicht-partizipierend (informiert)	12,5	12,8		10,5				22,6				22,1		4,9		2,9	11,9	19,1	14,2
Staatsbürger	15,6	13,7	17,2						14,9	20,4				8,2		5,1	6,1		
Staatsbürger (informiert)	34,9	40,6	30,6	14,4	32,9	36,6	46,5	5,4	50,4	48,2	16,2	5,1	19,7	31,7	27,6	18,0	29,2	24,6	30,8
themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)	3,4		2,8		18,9		9,8				16,3	10,6	16,1	4,3	6,6	7,5	3,9	9,3	10,1
themenspezifisch-partizipierend	3,6			10,7	9,2		17,0	36,0	10,5	4,5		16,6	17,4	3,7	7,1	4,7	8,8		5,8
Petitionsunterzeichner			4,2					8,3						4,1			4,4		
Reformer	4,4	13,0	12,9	5,5		12,2				7,9								12,0	
Aktivist	2,6	11,3	11,4	19,8		22,7	10,9			5,5						4,6	3,7		8,0
Aktivist (nicht informiert)								3,7											
Aktivist (ohne konv. P.)	11,9		13,6	23,2	24,7		11,2	8,7	15,8	11,6	18,3	12,5	46,9	37,9	47,7	53,6	30,9	25,3	23,1
Aktivist/Protestler		8,6	2,4	9,9	14,4	14,8	4,6	6,0	8,4		24,4	4,8		2,1	4,8	1,9		3,7	8,0
Protestler			1,4							2,0		8,9		3,2	6,2	1,8	1,2	5,9	
Protestler/Radikal	2,8		3,3	6,1		13,7		3,3			24,9	6,3							
N	1371	1137	2167	1577	1251	982	1101	1110	703	1653	1021	1198	1430	982	2950	1713	1283	1716	415

Fortsetzung Tabelle 28

Typen politischer Partizipation	1999							2008					
	GB	NE	DE	US	AT	IT	FI	GB	NE	DE	AT	IT	FI
nicht-partizipierend	5,3		4,3		7,0	22,1	5,2	9,2	3,9		4,3		
nicht-partizipierend (informiert)			12,5		8,5		8,4		4,3		5,8		
Staatsbürger	7,5		5,7		7,8	20,8	11,5	8,8	9,5		9,7		
Staatsbürger (informiert)	6,6	23,9	23,4	13,1	19,8		24,0	9,2	30,6	25,5	29,6	24,6	29,3
themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)	27,6	15,5		13,0	7,2	26,9	8,1	14,5	5,3		3,4	17,6	14,1
themenspezifisch-partizipierend	7,5	9,9	13,0	6,6	12,0		7,3	8,2	3,3	14,1	4,2	12,0	
Petitionsunterzeichner	12,3				3,2		2,4	7,1					
Reformer													
Aktivist				6,0			2,8		2,5		3,1		
Aktivist (nicht informiert)													
Aktivist (ohne konv. P.)	30,0	43,6	34,3	57,2	30,7		30,4	35,6	38,2	46,3	37,4	32,1	40,8
Aktivist/Protestler	3,2	7,1	1,8		3,9	12,1		7,5	2,5		2,5	13,8	5,2
Protestler			5,0	4,2		18,1				14,1			10,7
Protestler/Radikal													
N	928	1000	1837	1132	1450	1764	934	1375	1499	1700	1274	1294	844

Anmerkungen: Two-Step-Clusteranalyse; Distanzmaß Log-Likelihood, Schwellenwert 15; N = Anzahl der zugeordneten Fälle; Anteil der Befragten, gemessen an den kombinierten Fällen, angegeben in Prozent; leere Felder = kein Ergebnis bei der Clusteranalyse; ohne konv. P. = ohne konventionelle Partizipationsformen.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); PA II (Allerbeck et al. 1983); EVS (EVS 2011b).

Neue Entwicklungen lassen sich indes in den verbleibenden Untersuchungsländern beobachten. Erstmals wird im Jahr 1999 in Deutschland ein umfangreicher Anteil (16,8 Prozent) der Befragten mit dem Muster des Nicht-Partizipierenden identifiziert. Allerdings bleibt dieses Auftreten einmalig, da 2008 bereits wieder alle Befragten einem anderen Typen zugeordnet werden können. In Großbritannien steigt nach 1990, in dem es keine Nicht-Partizipierenden gibt, der Anteil leicht an und 2008 sind es bereits wieder knapp zehn Prozent der Befragten, die sich überhaupt nicht für politische Willensbildungsprozesse interessieren. Im Jahr 2008 nimmt ihr Anteil in den Niederlanden ebenfalls wieder leicht zu, wobei etwas mehr als die Hälfte der 8,2 Prozent angibt sich zumindest politisch zu informieren. Während auch in Österreich 2008 immer noch knapp zehn Prozent als Nicht-Partizipierend gelten, sind sie in Italien und Finnland gänzlich verschwunden. Die Entwicklung zeigt, dass sich im Jahr 2008 die meisten Bürger in irgendeiner Form am politischen Willensbildungsprozess beteiligen. Der größte Anteil an Nicht-Partizipierenden findet sich in den Jahren 1990 und 1999. Mögliche Ursachen für diese Schwankungen sind vielfältig. Neben einem zunehmenden Drang nach individueller Selbstverwirklichung und Mitgestaltung, der aus gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen resultiert (Welzel 2002), verfügen auch immer mehr Menschen über die notwendigen Ressourcen, um sich aktiv an politischen Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Ebenso vorstellbar ist, dass nach einer langen Phase der Zufriedenheit mit den politischen Repräsentanten eine zunehmende Unzufriedenheit in einer stärkeren Beteiligung mündet. Diese und andere Ursachen werden im folgenden Kapitel untersucht. Es können allerdings auch weitere Bedingungen ursächlich sein, die im Rahmen dieser Arbeit nicht abgeprüft werden.

Für das staatsbürgerliche Engagement lässt sich im Jahr 1976 konstatieren, dass im Durchschnitt 45 Prozent aller Befragten an der letzten Wahl teilgenommen haben, darüber hinaus aber nicht politisch aktiv sind. In Großbritannien, Deutschland und den Niederlanden kann zudem noch zwischen dem informierten und dem nicht-informierten Staatsbürger unterschieden werden. Im Jahr 1980 verändert sich die Konstellation dann deutlich. Während in den Vereinigten Staaten nur eine marginale Steigerung um knapp zwei Prozentpunkte zu beobachten ist, steigt die Wahlbeteiligung in Deutschland und den Niederlanden um 20 bzw. 10 Prozentpunkte auf ca. 65 Prozent in beiden Ländern. Eine gegensätzliche Entwicklung zeigt sich dagegen in Großbritannien und Italien, wo nur noch fünf Prozent angeben, an der letzten Wahl teilgenommen zu haben.¹³⁴ Zehn Jahre später gleicht sich das Niveau zwischen den Ländern wieder etwas an, auch wenn es anzumerken gilt, dass hier nur die Wahlabsicht einer Partei bei den kommenden Parlamentswahlen berücksichtigt werden konnte. Noch

¹³⁴ Diese geringen Werte sind mit der Auswahl der Kennzeichnungsvariablen für die Typenbildung zu erklären. In Großbritannien lädt im Jahr 2008 die Wahlabsicht mit weiteren Variablen auf einen Faktor. So wird in diesem Jahr die Diskussion mit Freunden als Kennzeichnungsvariable für die Dimension „Wählen“ genutzt (Tabelle GB.2.6, Anhang). Für Italien konnte im EVS nur die Wahlabsicht genutzt werden und es gab drei legal-konventionelle Partizipationsformen als Kennzeichnungsvariablen (Tabelle IT.2.6, Anhang).

immer ist in den Niederlanden der größte Anteil (39,9 Prozent) an Personen vorzufinden, die an Wahlen teilnehmen wollen, gefolgt von Italien (30,8 Prozent) und Österreich (35,3 Prozent). Auch wenn in den Vereinigten Staaten die Wahlbereitschaft etwas zunimmt, liegt das Niveau im Jahr 1990 in den meisten untersuchten Staaten unter dem von 1976. Mit Ausnahme von Österreich und Finnland setzt sich dieser Trend bis 1999 weiter fort. Erst im Jahr 2008 sind in einigen Ländern (Niederlande, Österreich, Italien) wieder höhere Anteile von Personen zu finden, die informiert und nicht-informiert an den letzten Wahlen teilgenommen haben. In der Gesamtschau zeigt sich, dass der Anteil der Personen, die ausschließlich elektoral partizipieren – mit Ausnahme von Österreich – sinkt. Dass diese Entwicklung aber nicht gleichzusetzen ist mit einer generell nachlassenden Wahlbeteiligung, zeigen die nachfolgenden Typen.

Der Partizipationstyp „themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)“ ergänzt sein elektorales Engagement um die Teilnahme an Petitionen. Die Anzahl der Personen, die ein derartiges Partizipationsmuster aufweisen, steigt über die ersten vier Untersuchungszeitpunkte vor allem in Großbritannien. Sind es 1976 noch 6,6 Prozent der Befragten, verdreifacht sich ihr Anteil auf 27,6 Prozent im Jahr 1999, um sich neun Jahr später auf 14,5 Prozent einzupendeln. Eine Kombination dieser beiden Partizipationsmöglichkeiten wird nur noch in Finnland vorgenommen, mit einem durchschnittlichen Anteil von zehn Prozent. Interessant ist, dass im Ursprungsjahr der Studie knapp ein Drittel der Italiener neben der Wahl auch Petitionen unterzeichnete, dieses Partizipationsmuster über die Jahre allerdings nachlässt und durch andere Kombinationen ersetzt wird. Besonders auffällig ist auch, dass sich in Deutschland und den Niederlanden ein derartiger Partizipationstyp nur selten, und wenn, dann mit geringen Anteilen, identifizieren lässt.¹³⁵

Für diejenigen, die auf die Teilnahme an Wahlen verzichten, aber politisch informiert an Petitionen teilnehmen, lässt sich kein einheitliches Entwicklungsmuster nachzeichnen. In Deutschland findet dieses Partizipationsmuster stetig steigenden Zulauf: 1980 sind es noch 4,5 Prozent, im Jahr 2008 bereits knapp ein Sechstel der Befragten. Deutlich höher ist der Anteil der Themenspezifisch-Partizipierenden bereits 1976 in Österreich und den Vereinigten Staaten. Allerdings verläuft die Entwicklung in diesen Ländern umgekehrt und über den Zeitverlauf finden sich immer weniger Personen, die nur ausschließlich die Petition nutzen. Im Jahr 1999 erreicht der Anteil in den Vereinigten Staaten 6,6 Prozent und 2008 sind es in Österreich nur noch 4,4 Prozent der Befragten. Ein ähnlicher Trend ist auch in Finnland zu beobachten, wo in den 1970er Jahre ca. 17 Prozent und 1999 noch 7,3 Prozent Petitionen unterzeichnen. In den Niederlanden gibt es im Vergleich zu den anderen Ländern einen konjunkturellen Verlauf dieses Partizipationstyps, der zwischen drei bis zehn Prozent schwankt. Die Ergänzung um den reinen Petitionsunterzeichner ändert an diesen Entwicklungen recht wenig,

¹³⁵ Eine Ausnahme bildet das Jahr 1976, in dem knapp ein Drittel aller Niederländer die Teilnahme an Wahlen um das Unterzeichnen von Petitionen ergänzt.

mit Ausnahme für Großbritannien. Hier zeigt sich, dass um die 15-18 Prozent ausschließlich mit dem Unterzeichnen von Petitionen ihren politischen Einfluss geltend machen wollen.¹³⁶

Bevor der sehr ähnlich strukturierte Partizipationstyp Aktivist (ohne konventionelle Partizipation) in seiner Entwicklung näher beleuchtet wird, bedarf es einer kurzen Ausführung zum Partizipationstyp Reformier und Aktivist. Bürger, die dem Partizipationstyp Reformier entsprechen, engagieren sich zusätzlich zur Teilnahme an Wahlen legal-konventionell. Im Rahmen der theoretischen Vorüberlegungen zur Entwicklung politischer Partizipation wurde auf das stetig nachlassende Engagement in Parteien und damit verbundenen Aktivitäten hingewiesen. Anhand der hier gebildeten Partizipationstypologie lässt sich dieser Trend eindeutig nachzeichnen. Der Reformier kann im Jahr 1976 mit einem Anteil von ca. dreizehn Prozent in den Niederlanden, Deutschland und Italien identifiziert werden. Auch in Großbritannien und den Vereinigten Staaten sind es 4,4 bzw. 5,5 Prozent der Bürger, die sich elektoral und parteiorientiert am politischen Willensbildungsprozess beteiligen. In den nachfolgenden Jahren findet sich dieser Partizipationstyp nur noch einmal in Deutschland (1980) mit 7,9 Prozent und Italien (1990) mit zwölf Prozent.

Die Entwicklungen des Aktivisten verlaufen zwischen den Untersuchungsländern ähnlich. Besonders ausgeprägt zeigt sich das Partizipationsmuster des Aktivisten im Jahr 1976 in den Vereinigten Staaten und Italien mit 19,8 bzw. 22,7 Prozent. In Deutschland, den Niederlanden und Finnland liegt der Anteil bei rund elf Prozent. Dagegen sind es in Großbritannien mit 2,6 Prozent vergleichsweise wenige Bürger, die sich informiert in Parteien engagieren, wählen gehen und eine Petition unterzeichnen. In den Folgejahren finden sich dann nur noch vereinzelt Bürger die diesem Partizipationsmuster entsprechen.¹³⁷ Im Jahr 1990 ist der Anteil mit acht Prozent in Finnland am höchsten wohingegen in den Vereinigten Staaten nur noch 4,6 Prozent der Bürger als Aktivist typologisiert werden können. Im Jahr 2008 findet sich dieser Partizipationstyp nur noch in zwei Untersuchungsländern. Im Vergleich zu 1976 gibt es in Österreich 3,1 Prozent mehr Bürger die einem Aktivist entsprechen, in den Niederlanden sind es mit 2,5 Prozent nur noch gut ein Viertel so viele Bürger.

Unter Rückbezug auf die bisherigen Auswertungen lassen sich an dieser Stelle folgende Erkenntnisse zu einem Zwischenfazit zusammenfassen. Die Bürger der Untersuchungsländer zeigen über den Untersuchungszeitraum hinweg ein verstärktes Interesse an politischer Beteiligung. Im Gegenzug nutzen sie immer seltener die legal-konventionellen Partizipationsformen und auch die Institution der Wahl scheint ihre Bedeutung als zentrales Instrument der politischen Beteiligung in einer repräsenta-

¹³⁶ Der hohe Anteil im Jahr 1980 erklärt sich, weil hier die Wahlabsicht mit der Petition auf eine Dimension geladen hat und daher im Vergleich nicht aussagekräftig.

¹³⁷ Der nicht-informierte Aktivist, ist ein Partizipationstyp, der ausschließlich in Großbritannien zum Zeitpunkt 1980 auftritt und auch hier findet sich die Erklärung in der bereits beschriebenen Konstellation der Kennzeichnungsvariablen.

tiven Demokratie zu verlieren. Vielmehr kombiniert der politisch Partizipierende die elektorale Beteiligungsmöglichkeit mit legal-unkonventionellen Partizipationsformen, die es ihm ermöglichen, themenspezifisch Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse auszuüben. Ein Partizipationstyp, der diese Entwicklungen in sich vereint, ist der bereits angesprochene Aktivist ohne konventionelle Partizipation. Dieser verknüpft politische Informiertheit mit der Teilnahme an Wahlen und dem Unterschreiben einer Petition. Allerdings verzichten Personen mit diesem Partizipationsmuster auf ein parteipolitisches Engagement.

Die bisher analysierten Partizipationstypen, bei denen jeweils eine der drei Partizipationsformen (Wählen, Petition unterzeichnen, politisch informiert) fehlt, zeigen sehr unterschiedliche Entwicklungspfade und im Ländervergleich kann kein einheitliches Muster aufgedeckt werden. Anders stellt sich die Entwicklung beim Aktivist ohne konventionelle Partizipation dar, der alle drei Formen kombiniert. In allen untersuchten Ländern hat sich im Jahr 2008 der Anteil der im Vergleich zur Ausgangstudie mindestens verdoppelt.¹³⁸ In Finnland und den Niederlanden sind es 2008 sogar dreifach so viele Personen, die ein derartiges Partizipationsmuster aufweisen. Die Entwicklung auf dieses Niveau verläuft dabei nicht in allen Ländern linear ansteigend. Eine kontinuierliche Zunahme lässt sich nur in Deutschland, Finnland und Italien feststellen. In den Niederlanden ist der Anteil 1999 um fünf Prozent höher als 2008 und in den Vereinigten Staaten und Österreich wird in der Ausgangstudie ein zehn bzw. fünf Prozent höherer Anteil als 1980 ausgewiesen. In allen Ländern, ausgenommen Österreich, zeigt sich eine Verschiebung der Anteile vom reinen informierten Staatsbürger zum Aktivist ohne konventionelle Partizipation, was sowohl die Annahme bestätigt, dass sich das Partizipationsverhalten in seiner Struktur ändert, als auch dass die Nutzung von legal-unkonventionellen, themenspezifischen Partizipationsformen zunimmt. Von einer generell nachlassenden Wahlbeteiligung kann hingegen nicht gesprochen werden.

Die Annahme zur vermehrten Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen bezieht auch die illegalen Beteiligungsmöglichkeiten mit ein. Eine Auswertung der Partizipationstypen, die sich aus diesen Partizipationsformen generieren, zeigt, dass die Annahme für diese Partizipationsformen nur eingeschränkt bestätigt werden kann. Der Aktivist/Protestler ist gemäß seiner Definition der Partizipationstyp mit dem umfangreichsten Partizipationsrepertoire, das auch illegal-unkonventionelle Partizipationsmöglichkeiten mit einbezieht. Ein einheitliches Entwicklungsmuster kann auch für diesen Partizipationstyp nicht festgestellt werden. Auffällig ist, dass in Italien eine besonders hohe Bereitschaft zu einer umfangreichen politischen Beteiligung vorzufinden ist, die 2008 auf einem ähnlichen Niveau liegt wie bereits 1976. Mit durchschnittlich acht Prozent gibt auch in den Niederlanden ein nicht unerheblicher Anteil der Befragten bis 1999 an, mit allen Mitteln den politischen Willensbil-

¹³⁸ Für die USA gibt es 2008 keinen Wert, aber hier ist die Verdopplung bereits 1999 festzustellen.

dungsprozess zu beeinflussen. Ein eher geringer Anteil findet sich dagegen in Deutschland, wo nie mehr als fünf Prozent der Befragten einem solchen Partizipationsverhalten entsprechen. Festzuhalten bleibt für diesen Partizipationstyp, dass bereits 1976 eine Vielzahl von Bürgern neben den legalen Partizipationsformen auch umfangreich von unkonventionellen Partizipationsformen Gebrauch gemacht hat.

Etwas differenzierter stellt sich die Situation bei dem reinen Protestler dar, der auf die Nutzung konventioneller Partizipationsformen weitestgehend verzichtet. Obwohl er nur für einige Länder zu einzelnen Zeitpunkten generiert werden kann, sind steigende Anteile zu verzeichnen. Für Deutschland beispielsweise konnte der Protestler zu allen Zeitpunkten identifiziert werden und steigert seinen Anteil, ausgehend von 1,4 Prozent im Jahr 1976 stetig auf 14,1 Prozent im Jahr 2008. Auch in Finnland sind es 1999 und 2008 in etwa ein Zehntel der Befragten, die angeben, sich entsprechend diesem Partizipationsmuster zu beteiligen. Neben diesen beiden Ländern kann erneut in Italien ein hohes Protestpotential nachgewiesen werden und im Jahr 1990 sind es auch einige Bürger in den Niederlanden, den Vereinigten Staaten und Österreich. Für den Radikalen kann nicht abgeschätzt werden, wie dessen Entwicklung verlaufen wäre, da entsprechende Daten fehlen. Aus dem Vergleich von 1976 und 1980 lassen sich keine Erkenntnisse diesbezüglich ableiten. Einzig der hohe Anteil an Radikalen in den Vereinigten Staaten im Jahr 1980 ist auffällig, der seinen Ursprung möglicherweise in den umfangreichen Protesten der Friedensbewegungen gegen den NATO-Doppelbeschluss aus dem Jahr 1979 findet.

Zusammenfassend zeigt sich, dass Partizipationstypen, die illegal-unkonventionellen Partizipationsformen beinhalten, über den ganzen Zeitraum präsent sind. Ihre Entwicklung kann nicht durch ein einheitlich ansteigendes Nutzungsverhalten beschrieben werden. Vielmehr lässt sich konstatieren, dass in der Mehrheit der Untersuchungsländer – die Minderheit bilden Österreich, die Vereinigten Staaten und die Niederlande – illegal-unkonventionelle Partizipationsformen als adäquate Möglichkeiten zur Beeinflussung politischer Entscheidungsprozesse verankert sind. Ferner lässt sich festhalten, dass die Nutzung legal-unkonventioneller Partizipationsformen über den Untersuchungszeitraum deutlich zugenommen hat, wohingegen die konventionelle politische Beteiligung stetig an Teilnehmern verliert. Für das elektorale bürgerliche Engagement lässt sich nur wiederholen, dass eine generelle Abkehr von dieser Partizipationsform durch die vorliegende Untersuchung nicht bestätigt werden kann. Vielmehr ist sie fester Bestandteil im Partizipationsrepertoire und wird vor allem mit legal-unkonventionellen Partizipationsformen kombiniert.

5 Analysen der Determinanten politischer Partizipation

Das vorherige Kapitel hat empirisch gezeigt, inwieweit sich das politische Partizipationsverhalten der Bürger in den untersuchten Ländern in den letzten vierzig Jahren verändert hat. So lässt sich ein zunehmend themenorientiertes Partizipationsverhalten konstatieren. Die Bürger kombinieren konventionelle Beteiligungsmöglichkeiten (Teilnahme an Wahlen oder die Mitarbeit in einer Partei) mit legal-unkonventionellen Formen, beispielsweise dem Unterzeichnen einer Petition oder der Teilnahme an einer genehmigten Demonstration. Das sich verbreiternde Partizipationsspektrum wird zur Kenntnis genommen und auch genutzt. Die nachlassende Wahlbeteiligung auf der Aggregatebene kann mit den vorliegenden Individualdaten nicht belegt werden. Ferner kann festgehalten werden, dass sich das politische Partizipationsverhalten zwischen den Ländern unterscheidet. Während in Großbritannien und den Vereinigten Staaten vermehrt auf konventionelle Partizipationsformen gesetzt wird, zeigt sich besonders in Italien und den Niederlanden eine große Bereitschaft zur unkonventionellen Partizipation, die bis hin zur Illegalität reicht.

Neben der strukturellen Beschaffenheit politischer Partizipation stellt sich die Frage, welche Determinanten ursächlich für die Ausprägung dieser Partizipationsmuster sind. Es gilt zu untersuchen, mit welcher Wahrscheinlichkeit sozioökonomische Merkmale und individuelle Werte- und Einstellungsstrukturen das spezifische Partizipationsverhalten prägen. Die Partizipationsforschung liefert eine Reihe von Erklärungsansätzen, aus denen Determinanten extrahiert (Kapitel 2.4) und in kausale Hypothesen (Kapitel 2.4.5) übersetzt wurden. Mittels kausalanalytischer Auswertungsverfahren lassen sich daraus Muster politischer Determinanten aufdecken, die die Eintrittswahrscheinlichkeit eines spezifischen Partizipationsverhaltens erklären können.

Zu Beginn bedarf es jedoch einer Untersuchung der Erklärungsfaktoren auf eventuelle Besonderheiten in ihrer Verteilung. Mit bivariaten Korrelationsanalysen werden zudem die gegenseitigen Wechselbeziehungen (Multikollinearität) der unabhängigen Variablen überprüft. Variablen, die in dieser Korrelationsmatrix hoch ($>0,3$) mit anderen Variablen korrelieren, werden aus dem Modell ausgeschlossen, da sie andernfalls die Erklärungskraft der übrigen Faktoren mindern. Diesem Umstand wird auch durch das in Kapitel 3.3.3 beschriebene mehrstufige Regressionsmodell Rechnung getragen. Durch die schrittweise Ergänzung zusätzlicher Determinanten können mögliche Interaktionseffekte zwischen diesen überprüft und berücksichtigt werden. Für eine bessere Übersichtlichkeit werden in der folgenden Interpretation nur die aussagekräftigsten Modelle beschrieben.¹³⁹ Auf spezifische Unterschiede zwischen den Regressionsmodellen zu einzelnen Typen wird an gegebener Stelle hingewiesen und auf deren Darstellung im Anhang verwiesen.

¹³⁹ Die Gütekriterien, die dieser Auswahl zugrunde liegen, werden in Kapitel 3.3.3 erläutert.

5.1 Großbritannien: konservative, desinteressierte Wähler und progressive junge Protestler

In Folge der begrenzten Datenverfügbarkeit können für Großbritannien die theoretisch begründeten Erklärungsmodelle nicht zu jedem Zeitpunkt überprüft werden. Ein Vergleich der Determinanten im Zeitverlauf ist daher nur eingeschränkt möglich. Die Analyse der Partizipationstypen erfolgt für Großbritannien entsprechend der Untersuchungszeitpunkte. Am Ende der Auswertungen erfolgt die Zusammenführung der wichtigsten Erklärungsfaktoren unter Rückbindung an die theoretisch abgeleiteten Hypothesen.

5.1.1 Korrelation und Häufigkeiten der Determinanten zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens

Für ein besseres Verständnis der Regressionsergebnisse können unter Verwendung von Häufigkeitsdarstellungen erste Erkenntnisse zur Sozialstruktur der Befragten und ihrer persönlichen Einstellungs- und Wertestruktur gewonnen werden. Zudem kann gezeigt werden, welche Variablen zu welchen Zeitpunkten in die Regressionsmodelle aufgenommen wurden.

Tabelle 29: Sozialstruktur 1976-2008, Großbritannien

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999	2008
Altersdurchschnitt	Mittelwert	49,7	40,8	46,9	44,1	52,1
	N	1470	1167	1475	971	1550
Anteil der weiblichen Befragten	%	54,6	52,4	53,4	56,3	57,5%
	N	1483	1167	1484	999	1561
Bildungsgrad	Mittelwert	1,4 ¹⁾	16,2 ²⁾	16,3 ²⁾	4,1 ³⁾	4,4 ³⁾
	N	1436	1165	1470	931	1480

Anmerkungen: ¹⁾ Mittelwert des Bildungsniveaus (1-niedrige Bildung, 2-mittlere Bildung, 3- hohe Bildung);

²⁾ Mittelwert des Alters der Befragten, in dem der höchste Bildungsabschluss erreicht wurde (Alterspanne von 11 bis 21 Jahre/ 11 bis 51 Jahre); ³⁾ Mittelwert des Bildungsniveaus, gemessen am Bildungsabschluss (1-primärer Bildungsabschluss bis 8-tertiärer Bildungsabschluss).

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Für Großbritannien zeigen sich deutliche Unterschiede bei der Altersverteilung in den einzelnen Surveys (Tabelle 29). So liegt das mittlere Alter der Befragten in den Jahren 1976 und 2008 um die 50 Jahre und damit fast zehn Jahre über dem Durchschnitt von 1980 (40 Jahre). Die beiden verbleibenden Untersuchungszeitpunkte verorten sich mit durchschnittlich 45 Altersjahren dazwischen. Der Anteil der weiblichen Befragten gegenüber den männlichen Befragten liegt über den gesamten Untersuchungszeitraum im Durchschnitt fünf Prozentpunkte höher. Die unterschiedlichen Mittelwerte für das Bildungsniveau sind das Resultat der unterschiedlichen Variablen, die zur Operationalisierung des Bildungsgrades verwendet werden. Für das Jahr 1976 können sich die Befragten einer der drei Gruppen des Bildungsniveaus (niedrig, mittel und hoch) zuordnen, so dass diese Variable im Regressionsmodell als kategoriale Variable aufgenommen wird. Das ermöglicht bei der Auswertung einen direk-

ten Vergleich zwischen den jeweiligen Bildungsgruppen. Ein Durchschnitt von 1,4 zeigt, dass das Bildungsniveau im Jahr 1976 etwas unter dem Mittel liegt, also ein größerer Anteil der Befragten ein niedriges Bildungsniveau aufweist. Für die Jahre 1980 und 1990 wird das Alter, in dem der höchste Abschluss erreicht wurde, als metrische Variable in die Analyse aufgenommen. Eine Gruppierung entsprechend 1976 ist hier unzulässig, da aufgrund des Alters nicht direkt auf ein entsprechendes Bildungsniveau geschlossen werden kann. Vielmehr wird angenommen, dass mit einem höheren Alter auch ein höherer Bildungsgrad erreicht wird, ohne festzulegen, ob es sich dabei um einen sekundären oder tertiären Bildungsabschluss handelt. Bei einer Altersspanne von 11-21 Jahren im Jahr 1976 und 11-35 Jahren im Jahr 1980 liegt der Mittelwert bei 16 bzw. 16,3. In den Jahren 1999 und 2008 wird der direkte Bildungsabschluss erhoben. Auch hier gilt, je höher die Variablenausprägung, desto höher ist das erreichte Bildungsniveau. Bei insgesamt acht Stufen entsprechen die hier ausgegeben Mittelwerte im Durchschnitt einem mittleren Bildungsniveau der Befragten.

Tabelle 30: Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerschaftliches Engagement 1980-2008, Großbritannien

Erklärungsfaktoren		1980	1990	1999	2008
Zwischenmenschliches Vertrauen¹⁾	%	43,1	43,7	28,9	40,3
	N	1127	1440	960	1518
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	%	1,2	1,3	1,5	0,3
	N	1167	1484	1000	1558
Ehrenamtliches Engagement²⁾	%			38,8	
	N			899	

Anmerkungen: ¹⁾ Anteil der Befragten, die ihren Mitmenschen vertrauen; ²⁾ Anteil der Personen, die sich monatlich oder wöchentlich engagieren.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die in Tabelle 30 ausgewiesenen Häufigkeiten bilden das Civic-Voluntarism-Modell ab. Da entsprechende Variablen im Ausgangsdatensatz nicht erhoben werden, kann es nur für die Jahre 1980 bis 2008 mit Daten des EVS untersucht werden. Mit Ausnahme des Jahres 1999 (28,9 Prozent) geben rund 40 Prozent der Befragten an, dass sie ihren Mitmenschen vertrauen. Sehr deutlich zeigt sich das nachlassende Interesse in organisierten Vereinigungen tätig zu sein. Von einem generell sehr niedrigen Niveau (ca. 1,3 Prozent) lässt sich zwischen 1999 und 2008 ein deutlicher Verlust an Gewerkschaftsmitgliedern verzeichnen. Das ehrenamtliche Engagement konnte nur 1999 in die Analyse aufgenommen werden. Basierend auf diesen Ausprägungen kann mit Hilfe der Regressionsmodelle gezeigt werden, ob Bürger, die ihren Mitmenschen vertrauen, eher dazu tendieren unkonventionelle Partizipationsformen zu nutzen und inwieweit die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft politisch konventionelle Partizipation fördert (Kapitel 2.4.5).

Tabelle 31: Werte- und Einstellungsmuster 1976-2008, Großbritannien

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999	2008
Demokratie ist das beste System	%				77,7	88,7
	N				937	1401
Zufriedenheit mit der Demokratie	%				53,8	31,7
	N				823	1431
Vertrauen in das Parlament	%		40,1	44,0	36,2	23,3
	N		1146	1467	956	1519
Vertrauen in die Regierung	%					19,2
	N					1507
Vertrauen in politische Parteien	%					13,5
	N					1483
Zufriedenheit mit der Regierung	%	40,3			43,7	25,7
	N	1418			943	1519

Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Ein Vergleich der Variablen des politischen Kulturkonzeptes in Großbritannien offenbart neben einer Vielzahl fehlender Werte durchaus interessante Erkenntnisse (Tabelle 31). So liegt die Zufriedenheit mit der Regierung in den Jahren 1976 und 1999 bei 40 bzw. 43,7 Prozent, doch 2008 geben knapp 25 Prozent der Befragten an, mit der Arbeit der Regierung unzufrieden zu sein. Eine vergleichbare Entwicklung lässt sich bei dem Vertrauen ins Parlament beobachten, das sich über den Untersuchungszeitraum nahezu halbiert. Die Ausprägungen des Vertrauens in die Parteien und in die Regierung verweisen ebenfalls auf ein geringes Vertrauensniveau gegenüber den politischen Repräsentanten. Diese Einstellungsmuster spiegeln sich in der Zufriedenheit mit der Demokratieperformanz im eigenen Land wider, die 2008 nur noch bei einem Drittel der Bevölkerung vorhanden ist.¹⁴⁰ Einzig die Überzeugung, dass die Demokratie die beste Staatsform ist, liegt 2008 bei 88,7 Prozent und damit elf Prozentpunkte höher als noch neun Jahre zuvor. Diese generelle Unzufriedenheit könnte sich möglicherweise in einer verstärkten Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen ausdrücken, vorausgesetzt die Zufriedenheit lag in den Jahren zuvor auf einem höheren Niveau. An dieser Stelle gilt es die bereits angesprochene Multikollinearität zu berücksichtigen. Die Vertrauensfragen wie auch die Zufriedenheitseinschätzungen korrelieren sowohl hoch untereinander als auch miteinander. Aus diesem Grund wird durch eine explorative Faktoranalyse ein Faktorwert ermittelt, der in die Regression aufgenommen wird.¹⁴¹ Folglich können unterschiedliche Einflüsse der Zufriedenheit und des Vertrauens auf das Partizipationsverhalten nicht individuell berücksichtigt werden.

¹⁴⁰ Dieser niedrige Wert begründet sich möglicherweise aus der Wirtschafts- und Finanzkrise, in der viele Bürger ihren politischen Repräsentanten nur unzureichende Lösungskompetenzen zuweisen.

¹⁴¹ Der Faktorwert entspricht einer Z-Verteilung mit negativer und positiver Ausprägung. Entsprechend der Ausgangsskala wird dieser Faktorwert (FW) mittels folgender Umrechnungsformel auf eine Skala von 0 bis 4 transformiert: $FW^{trans} = (((FW - FW^{min}) / (FW^{max} - FW^{min})) * 4)$.

Tabelle 32: Grad der External und Internal Political Efficacy 1976-2008, Großbritannien

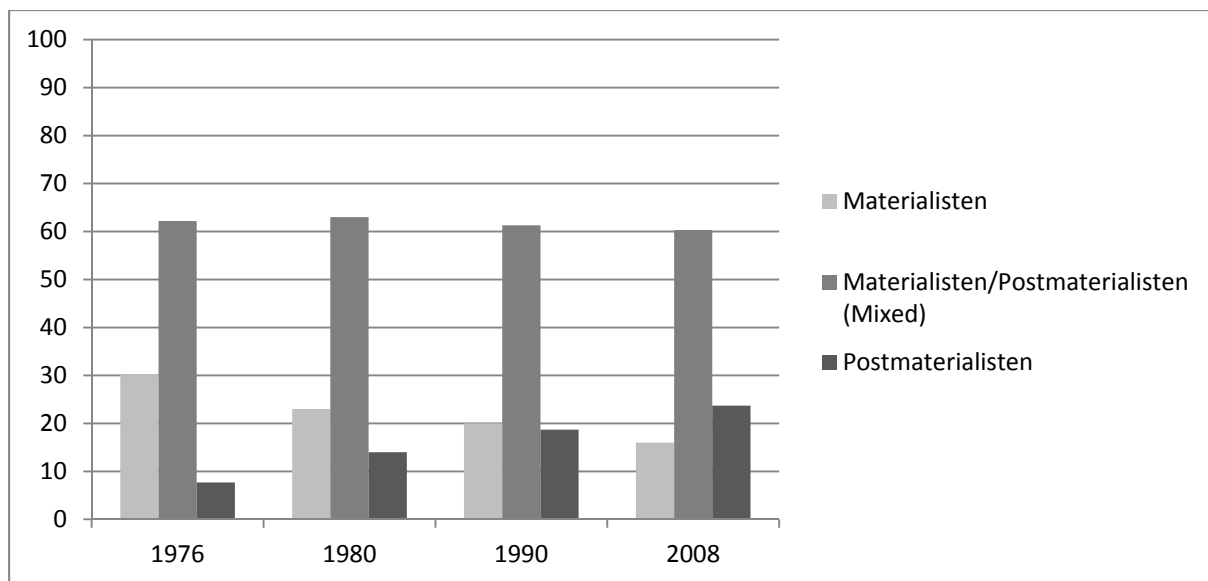
Erklärungsfaktoren		1976	1990	1999	2008
Politische Reformen gehen zu schnell (inteff)	%		54,5		
	N		1350		
Politik ist zu kompliziert (inteff)	%	75,7			
	N	1439			
Wahlen sind wichtigstes Einflussmittel (inteff)	%	78,2			
	N	1410			
Menschen wie du und ich haben nichts zu sagen (inteff)	%	63,4			
	N	1425			
Politik sollte transparenter gestaltet sein (exteff)	%		93,2		
	N		1448		
Politiker interessieren sich nicht für die Bürger (exteff)	%	68,7			
	N	1398			
Parteien sind nur an den Stimmen der Bürger interessiert (exteff)	%	71,2			
	N	1390			
Politiker verlieren schnell den Kontakt (exteff)	%	73,5			
	N	1378			
Politisches Interesse	%	44,8	47,2	35,9	42,7
	N	1471	1482	984	1552

Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben; inteff = Internal Efficacy; exteff = External Efficacy.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Items zur Political Efficacy (Tabelle 32) werden aufgrund hoher Korrelationen ebenfalls zu zwei Faktoren, mit einer Skala von null bis vier, zusammengefasst. Die Maximalausprägung vier bedeutet in diesem Kontext, dass eine Person ihren Einfluss auf das politische System als gering einstuft (Internal Efficacy) bzw. glaubt, dass die politischen Repräsentanten nicht an seiner Meinung interessiert sind (External Efficacy) (Kapitel 3.3.2.2). Auch hier zeigt sich, dass die entsprechenden Variablen nur 1976 und funktionsäquivalente Items nur für 1980 zur Verfügung stehen. Insgesamt muss konstatiert werden, dass die Bürger Großbritanniens 1976 ein sehr ausgeprägtes Gefühl der unzureichenden Einbindung in den politischen Entscheidungsprozess vorweisen. So sagen über 75,7 Prozent, dass Politik ihnen zu kompliziert ist und ebenfalls über 70 Prozent glauben, dass Politiker sich nicht für ihre Interessen interessieren bzw. nur an ihren Stimmen interessiert sind. Besonders auffällig ist, dass über Dreiviertel der Befragten im Jahr 1976 davon überzeugt sind, dass Wahlen ihr wichtigstes Einflussmittel darstellen. Andere Partizipationsformen sind scheinbar nur bei wenigen Bürgern als alternative Einflussmechanismen präsent. Die Entwicklung des politischen Interesses weist aus, dass sich ein annähernd gleich großer Anteil von Bürgern für Politik interessiert.

Abbildung 22: Verhältnis von Materialisten zu Postmaterialisten 1976 -2008, Großbritannien



Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.
Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Besonders interessant ist die in Abbildung 22 dargestellte Entwicklung der Ergebnisse bei der individuellen Einschätzung, vorrangig materialistische oder postmaterialistische Werteeinstellungen zu besitzen. Hier lassen sich die postulierten Modernisierungsprozesse eindeutig belegen. Über den Zeitverlauf sinkt der Anteil der Materialisten um annähernd den gleichen Anteil, wie er bei den Postmaterialisten zunimmt. Die Mehrheit der Personen, die sich nicht eindeutig einem der beiden Typen zuordnen lassen, bleibt dagegen relativ konstant bei ca. 60 Prozent. Eine Zunahme von unkonventionellen Partizipationsformen scheint damit wahrscheinlich.

Tabelle 33: Links-Rechts-Einstufung 1976-2008, Großbritannien

Erklärungsfaktor		1976	1980	1990	1999	2008
Links-Rechts-Einstufung	Mittelwert	5,7	5,7	5,4	5,0	5,3
	N	1211	969	1344	793	1245

Anmerkungen: LR-Skala: 1=links; 10=rechts.
Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Bei der Links-Rechts-Einstufung orientiert sich der Durchschnitt an der Mitte mit einer leichten Tendenz nach rechts (Tabelle 33). Die Häufigkeiten haben gezeigt, dass es keine besonderen Auffälligkeiten in den Daten gibt. Einzelne Ausprägungen bestätigen bereits theoretisch angenommene Entwicklungen und es gilt in der Folge zu klären, wie sich diese auf die Ausprägung politischen Partizipationsverhaltens auswirken.

Die Ergebnisse der Korrelationsanalyse zeigen zudem, dass es zwischen Bildung und dem Einkommen sowie der beruflichen Tätigkeit und der sozialen Schichtzugehörigkeit einen hohen Zusammenhang

gibt, der zum Ausschluss der drei letztgenannten Variablen führt. Für die Regression wird daher nur Bildung berücksichtigt (Tabelle GB.4, Anhang).

5.1.2 Auswertung der Effekte auf das politische Partizipationsverhalten

5.1.2.1 Großbritannien 1976

Für das Jahr 1976 konnten vier der fünf theoretischen Modelle abgeprüft werden (Tabelle 34). Das sozioökonomische Modell wird durch Alter, Bildung und Geschlecht operationalisiert, dass Vertrauen in die Arbeit der Regierung bildet die Prozessdimension des politischen Kulturansatzes ab. Umfassend ließ sich die Erklärungskraft der Political Efficacy überprüfen, zu der auch das politische Interesse zählt. Die Einstufung auf der Materialismus-Postmaterialismus-Skala und der LR-Skala vervollständigen das Regressionsmodell für das Jahr 1976. Nicht berücksichtigt werden konnte der Erklärungsansatz des Civic Voluntarism (Tabelle GB.5.1, Anhang).

Die hier dargestellten Einzelregressionen zu den jeweiligen Partizipationstypen bilden im Jahr 1976 für Großbritannien immer die komplexesten Modelle ab. Auch wenn die -2 Log-Likelihood-Werte (-2LL) recht hoch sind, so sind es dennoch die Werte, die entsprechend der Annahme – je geringer der -2LL-Wert, desto valider das berechnete Modell – am dichtesten zur null liegen. So lässt sich bereits für die Partizipationstypen nicht-partizipierend (informiert), die beiden Staatsbürgertypen und für den Aktivisten ohne konventionelle Partizipation festhalten, dass die Regressionsmodelle die Chancenverhältnisse für das Eintreten dieser Partizipationsmuster nur schwach vorhersagen können.

Ein Blick auf die Klassifikationstabellen zeigt, dass die Trefferquoten der Gesamtmodelle – mit Ausnahme des informierten Staatsbürgers – über der maximalen Zufallswahrscheinlichkeit liegen, aber die Vorhersage der jeweiligen Typen oftmals nicht durch das Modell ermöglicht wird. Bei informierten Staatsbürgern stimmen nur 63,8 Prozent der im Sample berücksichtigten Personen (945) hinsichtlich ihrer beobachteten und vorhergesagten Eintrittswahrscheinlichkeit überein. Die Klassifikationstabelle beim Staatsbürger drückt hingegen aus, dass 85,3 Prozent aller analysierten Personen (945) richtig zugeordnet werden, wobei 12,1 Prozent der 141 beobachteten Staatsbürger durch das Modell richtig vorhergesagt werden. Unter Berücksichtigung der geringen Fallzahl im Vergleich zur Stichprobengröße ist dieser Prozentsatz durchaus erwähnenswert. Ähnliches gilt für den Reformer, für den immerhin 7,5 Prozent von 53 Befragten vorhergesagt werden konnten (Tabelle GB.6.1, Anhang).

Die hier gewählten Erklärungsmodelle mit insgesamt dreizehn Regressoren können im Durchschnitt um die 20 Prozent der Varianz des jeweiligen Partizipationstypen erklären. Positiver Ausreißer sind die Nicht-Partizipierenden, deren Varianz zu 28,64 Prozent aufgeklärt werden kann.

Insgesamt lassen sich für 1976 folgende Erkenntnisse generieren. Alle Variablen des SES-Modells werden für mindestens einen Partizipationstypen als Erklärungsfaktor berücksichtigt. In Bezug auf das Geschlecht kann festgehalten werden, dass Frauen gegenüber Männern eher dazu tendieren (2,289:1) eine themenspezifische Partizipation (Wahlen/Petition) den anderen Partizipationsmustern vorzuziehen. Der Bildungsgrad ist im Jahr 1976 für die Chance, einem anderen Muster als dem Nicht-Partizipierenden zu entsprechen, unerheblich. Mit ansteigendem Alter erhöht sich die relative Chance, in Form eines Staatsbürger (1,029:1) oder eines informierten Staatsbürgers (1,018:1) am politischen Willensbildungsprozess zu partizipieren. Im Gegensatz dazu sinkt mit zunehmendem Alter die Chance (0,941:1), sich themenspezifisch am politischen Willensbildungsprozess zu beteiligen. Gleiches lässt sich auch für den Aktivsten ohne konventionelle Partizipation (0,987:1) und den Protestler/Aktivsten (0,900:1) beobachten.

Die Variable Alter ist mit einem metrischen Skalenniveau in die Regression eingegangen. Daher empfiehlt es sich, die hier gewonnenen Effekte etwas eingehender zu betrachten, um die Problematik einer Über- bzw. Unterinterpretation des Effektkoeffizienten zu reflektieren: Die Berechnung des Chancenverhältnisses, das sich aufgrund des Anstiegs der unabhängigen Variable um mehr als eine Einheit verändert, erfolgt durch das Potenzieren des Effektkoeffizienten. Das bedeutet, dass sich bei einem Anstieg des Alters um zehn Jahre ($1,029^{10}:1$) – beginnend beim Ursprungswert (jüngster Befragter im Sample) – das Chancenverhältnis von 1,029:1 auf 1,331:1 erhöht. Somit ist der hier gemessene Effekt des Alters durchaus bedeutsam. Aufgrund des notwendigen Bezuges zum Ursprungswert, der sich über die verschiedenen Zeitpunkte und Länder unterscheidet, sollte der Effekt allerdings nicht überbewertet werden. Das politische Partizipationsverhalten eines Jugendlichen verändert sich folglich über die kommenden zehn Jahre (1,331:1) stärker, als über die folgenden drei Jahre (1,089:1). In der vorliegenden Arbeit wird infolgedessen bei der Interpretation des Alters nicht von einem starken oder einem schwachen Effekt gesprochen, sondern nur die Richtung interpretiert.

Tabelle 34: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1976, Großbritannien

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation																			
	nicht-partizipierend		nicht-partizipierend (informiert)		Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themen-spezifisch-part. (Wahlen/ Petition)		themen-spezifisch-partizipierend		Reformer		Aktivist		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Protestler/ Radikale	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,155	,986	,000	,957	,000	1,029	,000	1,018	,359	1,011	,000	,941	,066	1,019	,394	1,012	,042	,987	,000	,900
Geschlecht ¹⁾	,325	1,395	,154	,733	,093	1,407	,426	,894	,045	2,289	,868	,940	,965	1,014	,189	1,715	,048	,667	,748	1,147
Mittlerer Bildungsrad ²⁾	,071	,401	,389	,806	,020	,515	,378	1,159	,510	,724	,102	1,919	,217	1,543	,462	1,404	,231	1,321	,397	,656
Hoher Bildungsgrad ²⁾	1,00	,000	,049	,327	,745	,831	,086	1,674	1,00	,000	,872	,873	,132	2,181	,498	,566	,705	1,160	,694	,756
Zufriedenheit mit Regierung	,144	1,384	,019	,687	,862	,975	,259	1,121	,267	,735	,164	,667	,129	1,403	,615	,866	,498	1,105	,197	,650
External Efficacy	,009	2,133	,707	,935	,780	,953	,368	,899	,014	,452	,009	2,275	,334	1,292	,089	,580	,865	1,029	,304	,699
Internal Efficacy	,906	1,036	,051	,683	,094	1,382	,107	1,228	,117	1,808	,312	0,720	,150	,682	,856	,941	,860	,969	,062	,482
Politisches Interesse	,000	,330	,073	,793	,000	,370	,001	1,295	,005	,533	,568	1,134	,000	2,946	,000	4,291	,000	1,544	,090	1,596
Materialist/ Postmaterialist ³⁾	,304	1,541	,079	,614	,267	1,306	,204	0,806	,696	1,210	,951	,969	,002	,280	,220	1,945	,018	1,892	,098	3,729
Postmaterialist/ Materialist ³⁾	,854	1,094	,511	,827	,889	1,040	,381	0,843	,195	1,937	,918	,946	,148	,527	,839	1,143	,108	1,630	,058	4,637
Postmaterialist ³⁾	,346	1,966	,788	,900	,417	,652	,046	,565	,865	,830	,482	1,560	,816	,890	,222	2,311	,168	1,693	,579	1,744
Links-Rechts Einstufung	,526	1,050	,484	,964	,415	,963	,498	1,022	,994	1,001	,741	,970	,188	1,098	,084	,857	,778	,987	,368	1,102
Konstante	,013	,033	,001	21,471	,045	,197	,000	,081	,162	,119	,319	,214	,000	,000	,000	,001	,000	,055	,576	2,934
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	0,0	95,4	1,8	88,5	12,1	85,3	22,1	63,8	0,0	96,8	0,0	96,4	7,5	94,7	0,0	96,8	0,0	87,3	0,0	97,2
Chi-Quadrat	63,288		75,948		135,134		55,744		26,770		48,472		80,423		53,284		35,739		58,178	
-2-LL-Wert	286,464		603,875		661,180		1198,254		239,266		244,378		327,922		212,753		683,620		179,941	
Nagelkerke-R ²	,209		,151		,234		,078		,114		,188		,233		,223		,070		,268	
Freiheitsgrade	12		12		12		12		12		12		12		12		12		12	
N (Regression)	43		100		141		358		30		34		53		30		120		26	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte (p≤0,050); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾Referenzkategorie = männlich; ²⁾Referenzkategorie = Niedriger Bildungsgrad ³⁾ Referenzkategorie = Materialist.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006).

Für das Konzept der politischen Kultur konnte nur die Zufriedenheit mit der Regierung in das Modell integriert werden. Es zeigt sich, dass die Chance sich nicht politisch zu engagieren steigt, wenn die Bürger mit der Arbeit der Regierung unzufrieden sind. Die Wahrscheinlichkeit der Nutzung eines anderen Partizipationsmusters lässt sich mit dem Grad der politischen Zufriedenheit nicht erklären.

Einen besonders hohen Einfluss auf das Partizipationsverhalten hat das Gefühl der External Political Efficacy. Sofern das Gefühl vorherrscht, das politische System reagiere nur unzureichend auf die eigenen Bedürfnisse, steigt die Chance, entweder gänzlich auf eine politische Beteiligung zu verzichten (2,133:1), oder sich zumindest über politische Themen zu informieren und eine Petition zu unterzeichnen (2,275:1). Die Nutzung anderer Partizipationsmöglichkeiten wird eher nicht in Betracht gezogen. Bestätigt wird dieser Befund durch das Gefühl der Internal Efficacy. Eine besonders umfassende Erklärungskraft kann in diesem Zusammenhang auch dem politischen Interesse zugesprochen werden. Hier zeigt sich, je geringer das politische Interesse ist, desto höher ist die relative Chance nicht zu partizipieren oder nur wählen zu gehen. Die Chance einem Partizipationsmuster zu entsprechen, das ein hohes Maß an eigenem Engagement erfordert bzw. politische Informiertheit voraussetzt, steigt hingegen mit steigendem politischem Interesse deutlich.¹⁴² Die Erklärungsmechanismen der modernisierungstheoretischen Determinanten verlaufen in der erwarteten Richtung. So kennzeichnet den Staatsbürger und Reformers eine eher materialistische Einstellung.

Zusammenfassend zeigt sich, dass vor allem das Alter und der Grad des politischen Interesses bedeutsam für das individuelle Partizipationsverhalten eines britischen Bürgers im Jahr 1979 sind. Die Nutzung von unkonventionellen Partizipationsformen wird von jüngeren Bürgern mit einem ausgeprägten politischen Interesse deutlich präferiert. Interessant ist auch, dass ein unterschiedliches Bildungsniveau und die Einstufung auf der Links-Rechts-Skala keinen Effekt auf die Nutzung einer bestimmten Partizipationsform ausüben. Vielmehr bestätigt sich die Hypothese, dass Personen mit einer postmaterialistischen Haltung eher bereit sind illegal-unkonventionell zu partizipieren als Bürger mit einem hohen materiellen Sicherheitsempfinden.

5.1.2.2 Großbritannien 1981

In Vergleich zu 1976 kann das Civic-Voluntarism-Modell durch die Variable zwischenmenschliches Vertrauen zu Teilen abgebildet werden. Eine erneute Überprüfung der potentiellen Erklärungskraft der persönlichen Political Efficacy ist zu diesem Zeitpunkt nicht möglich. Der Indikator politisches

¹⁴²Die hier vorgenommene Auswertung des Regressionsmodells entspricht exemplarisch der statistisch-angemessenen Ausdeutung der einzelnen Effektkoeffizienten. Die weiteren Interpretationen orientieren sich an dieser Vorgehensweise, werden aber im Interesse einer besseren Verständlichkeit nicht mehr in dieser technischen Ausführlichkeit beschrieben. Vielmehr wird eine stärker inhaltlich-geprägte Interpretation der Regressionsergebnisse vorgenommen, die eine Rückbindung an die theoretisch abgeleiteten Hypothesen ermöglicht.

Interesse, der vier Jahre zuvor maßgeblich zur Erklärung des Partizipationsverhalten der britischen Bürger beigetragen hat, kann hier ebenfalls nicht kontrolliert werden. Bei der Häufigkeitsdarstellung wurde auf die spezifischen Ausprägungen der Bildungsvariablen verwiesen. Für 1980 wird das Alter des höchsten Bildungsabschlusses berücksichtigt, daher gibt es keine Referenzkategorie. Das Erklärungsmodell der politischen Kultur wird mit einem Item der Strukturebene abgebildet. Fehlendes Vertrauen in das Parlament wird dabei als ein Ergebnis anhaltender Unzufriedenheit mit der Regierung und den politischen Repräsentanten im Parlament interpretiert. Die Materialismus-Postmaterialismus-Skala umfasst im EVS nur noch drei Dimensionen. Die Referenzkategorie Materialismus bleibt erhalten, eine Aufspaltung der Mittelkategorie ist nicht möglich (Tabelle GB.5.2, Anhang).

Mit Ausnahme des Partizipationstyps Aktivist/Protestler besitzt stets das Gesamtmodell die größte Erklärungskraft. Beim Aktivist/Protestler wird das Modell ohne die modernisierungstheoretischen Einstufungen ausgewählt, da keine dieser Variablen einen signifikanten Einfluss auf das Partizipationsverhalten aufweist und die Varianzaufklärung der abhängigen Variablen, bei geringeren Freiheitsgraden, nahezu identisch ist. Insgesamt zeigen die Maße zur Modellgüte ein erklärungschwaches Gesamtmodell. In Bezug auf die relative Eintrittswahrscheinlichkeit eines spezifischen Partizipationsverhaltens kann keiner der hier untersuchten Partizipationstypen mit den ausgewählten Regressoren vorhergesagt werden. Für den Themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petition) ist es zudem unzureichend möglich, die Personen vorherzusagen, die ein anderes Partizipationsmuster wählen.

Die Varianzaufklärung liegt bei einem Vergleich aller Partizipationstypen bei durchschnittlich knapp zehn Prozent (Tabelle 35). Der Staatsbürger bildet mit dreizehn Prozent den positiven Ausreißer und der Aktivist ohne konventionelle Partizipation (1,3 Prozent) sowie der Themenspezifisch-Partizipierende (Wahlen/Petition) stellen mit 0,9 Prozent die negativen Ausnahmen dar. Diese geringen Varianzaufklärungen sind das Ergebnis fehlender signifikanter Ergebnisse bei den einzelnen Erklärungsfaktoren. Das einflussreichste Modell zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens ist im Jahr 1980 das SES-Modell. Die Faktoren Bildung, Alter und Geschlecht erzeugen für sieben¹⁴³ der neun Typen bezüglich ihrer Nutzungswahrscheinlichkeit beschreiben. Die Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen kann zudem mit den Indikatoren der Modernisierungstheorie und der politischen Kultur prognostiziert werden. Zwischenmenschliches Vertrauen ist für die Erklärung politischen Partizipationsverhaltens im Jahr 1980 bedeutungslos (Tabelle GB.6.2, Anhang).

¹⁴³ Keine signifikanten Effekte finden sich beim Themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petition) und dem Aktivisten (ohne konventionelle Partizipation).

Tabelle 35: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1981, Großbritannien

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation																	
	nicht-partizipierend		nicht-partizipierend (informiert)		Staatsbürger (informiert)		themen-spezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)		Petitionsunterzeichner		Aktivist (nicht informiert)		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler		Protestler/Radikale	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,002	,962	,036	,989	,000	1,047	,234	,995	,313	,991	,015	1,024	,554	1,004	,373	1,008	,054	,974
Geschlecht ¹⁾	,337	1,365	,601	1,094	,119	,626	,360	1,139	,011	1,998	,782	,908	,888	1,032	,006	,415	,017	,367
Bildung	,991	,999	,009	,880	,045	1,142	,105	,942	,000	1,245	,006	1,216	,367	1,050	,022	,783	,892	1,013
Zwischenmenschliches Vertrauen	,540	,816	,727	1,063	,815	1,073	,902	1,018	,644	,882	,575	1,220	,620	1,120	,482	,806	,633	,831
Vertrauen ins Parlament	,796	1,060	,370	,904	,885	1,026	,976	1,003	,866	,969	,069	1,502	,125	1,251	,016	,641	,587	1,140
Postmaterialist/Materialist ²⁾	,654	1,219	,766	,941	,589	1,214	,630	,920	,041	2,274	,631	,815	,934	,978			,308	,632
Postmaterialist ²⁾	,235	1,865	,160	,650	,536	1,381	,679	,906	,196	1,895	,194	1,947	,479	,753			,560	,718
Links-Rechts Einstufung	,562	1,055	,411	1,039	,052	1,158	,934	,997	,487	,948	,663	1,041	,830	1,013			,004	,743
Konstante	,191	,118	,222	3,109	,000	,000	,369	1,911	,000	,002	,000	,000	,000	,021	,199	11,072	,834	,687
KT (%-Richtig/%-Gesamt)	0,0	95,2	0,0	79,8	0,0	93,9	0,0	62,8	0,0	92,5	0,0	95,7	0,0	89,7	0,0	94,1	0,0	96,3
Chi-Quadrat	17,471		13,422		42,854		3,932		33,924		21,756		5,527		29,521		23,327	
-2-LL-Wert	319,057		862,815		356,459		1144,864		428,328		284,308		573,187		358,77		250,857	
Nagelkerke-R²	,062		,024		,131		,006		,093		,083		,013		,093		,098	
Freiheitsgrade	8		8		8		8		8		8		8		5		8	
N (Regression)	42		176		53		324		65		37		90		51		32	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = männlich; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist.
Quelle: PAII (Allerbeck et al. 1983).

Im Ergebnis zeigt sich, dass jüngere Personen mit einem geringeren Bildungsniveau dazu neigen, politisch inaktiv zu bleiben. Demgegenüber erhöht sich mit ansteigendem Alter die Bereitschaft zu wählen sowie die Nutzung legal-konventioneller und unkonventioneller Partizipationsformen. Derartige Partizipationsformen werden zudem eher von Bürgern mit einem höheren Bildungsgrad bevorzugt. Bürger, die für sich die Partizipationsformen des Protests gewählt haben, sind mit einer höheren Wahrscheinlichkeit männlich oder weisen ein geringes Bildungsniveau auf. Im Vergleich dazu ist die relative Chance, dass ein Petitionsunterzeichner weiblich oder gut gebildet ist, höher als im Vergleich zu anderen Partizipationsformen. Zudem weist der Petitionsunterzeichner keine materialistische Wertestruktur auf, bezeichnet sich aber auch nicht als Postmaterialisten.

Politisches Vertrauen in die parlamentarische Gestaltungskraft ist vorrangig bei Aktivisten/Protestlern gering ausgeprägt. Zudem neigen Bürger des linken politischen Spektrums eher zur Aktivität des Protestler/Radikalen, der auch vor gewaltanwendenden Partizipationsformen nicht zurückschreckt.

Im Vergleich zu 1976 lassen sich mit den Indikatoren des SES Modells stabile Effekte erzielen. Während Frauen eher zur legal konventionellen Partizipation tendieren, sind Männer auch gegenüber illegal-unkonventioneller Partizipationsformen aufgeschlossen. Damit wird die aufgestellte Hypothese, dass unkonventionelle Partizipation eher von Jüngeren und Frauen bevorzugt wird, in Teilen widerlegt. Vielmehr muss geschlechterbezogen zwischen legal und illegal-unkonventioneller Partizipation unterschieden werden. Ebenfalls nur teilweise bestätigt werden kann die Hypothese, dass Bürger mit einem höheren Bildungsniveau eine höhere Chance haben, partizipativ aktiv zu sein. Dagegen kann die Hypothese, dass postmaterialistische Wertemuster die Chance auf unkonventionelle Partizipation erhöhen, bis zu diesem Zeitpunkt uneingeschränkt bestätigt werden.

5.1.2.3 Großbritannien 1990

Die Besonderheit des Jahres 1990 liegt in der Anzahl der Typen. Während zu den anderen Zeitpunkten durch mindestens sieben Typen unterschiedliche Partizipationsmuster extrahiert werden konnten, sind es zu diesem Untersuchungszeitpunkt nur vier Muster politischer Beteiligung, die sich zudem lediglich aus legal-konventionellen und legal-unkonventionellen Partizipationsformen bilden. Demgegenüber steht das bisher umfänglichste Variablenset zur Verfügung, das es ermöglicht, alle theoretisch formulierten Modelle auf ihre Erklärungskraft hin zu überprüfen.

Tabelle 36: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1990, Großbritannien

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation							
	Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,001	1,016	,708	1,002	,251	,994	,008	,990
Geschlecht¹⁾	,052	,733	,442	1,145	,585	1,096	,463	1,098
Bildung	,223	,958	,438	1,026	,001	,849	,005	1,080
Zwischenmenschliches Vertrauen	,889	,978	,066	,717	,784	1,047	,208	1,176
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	,298	,338	,954	1,045	,954	,956	,413	1,565
Vertrauen ins Parlament	,398	1,091	,243	,874	,828	,977	,602	1,044
Internal Efficacy	,259	1,086	,508	,948	,061	,867	,333	1,058
External Efficacy	,007	,790	,189	1,162	,765	,970	,128	1,123
Politisches Interesse	,012	,793	,000	,675	,001	,720	,000	1,718
Postmaterialist/ Materialist²⁾	,025	,652	,482	,853	,678	1,096	,041	1,408
Postmaterialist²⁾	,054	,599	,858	,950	,676	1,123	,180	1,328
Links-Rechts Einstufung	,002	1,149	,486	1,036	,738	,984	,006	,904
Konstante	,456	,500	,122	,211	,020	13,272	,000	,066
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	4,2	81,2	0,0	85,7	0,0	83,7	65,3	64,2
Chi-Quadrat	74,077		30,796		36,611		107,283	
-2-LL-Wert	1029,020		904,163		976,979		1470,232	
Nagelkerke-R²	,102		,048		,054		,120	
Freiheitsgrade	12		12		12		12	
N (Regression)	215		163		186		574	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = männlich; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist.
Quelle: EVS (EVS 2011b).

In diesem Jahr wird Bildung ebenfalls über das Alter, mit dem der höchste Bildungsgrad erworben wurde, operationalisiert. Das interpersonale Vertrauen und die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft bilden Teilaspekte des Civic-Voluntarism-Modells ab. Zudem können 1990 die Effekte der individuellen Wirksamkeitseinschätzungen in Bezug auf die persönlichen und systemischen Einflussmöglichkeiten auf das politische Partizipationsverhalten abgeprüft werden. Die Effekte der individuellen Werteinschätzungen sind ebenso überprüfbar, wie der Einfluss des politischen Interesses und das Vertrauen ins Parlament (Tabelle GB.5.3, Anhang).

Unabhängig von den hohen Fallzahlen bei den jeweiligen Typen sind die Modelle für eine mögliche Generalisierbarkeit nur bedingt aussagekräftig (Tabelle 36). Das Regressionsmodell kann die Varianz des Staatsbürgers und des Aktivisten ohne konventionelle Partizipation zu zehn bzw. zwölf Prozent erklären. Die beiden anderen Typen liegen mit ca. fünf Prozent deutlich darunter. Die Werte der Klassifikationstabellen bestätigen dieses Ergebnis. Gerade einmal 4,2 Prozent der informierten Staatsbürger können entsprechend ihres Partizipationsmusters vorhergesagt werden. Besser stellt sich die Situation bei den Aktivisten dar, die zu 65,3 Prozent vorhersagbar sind. Es bleibt allerdings zu beachten, dass der Wert des Gesamtmodells mit 64,2 Prozent unter der angestrebten Schwelle von 75 Prozent für ein gutes Modell liegt (Tabelle GB.6.3, Anhang).¹⁴⁴

In Bezug auf das Alter zeigt sich erneut, dass bei älteren Bürgern die Chance steigt, sich über Politik zu informieren und wählen zu gehen. Jüngere Personen neigen hingegen eher zu Nutzung eines umfassenderen Partizipationsrepertoires, dass neben der Wahl auch das Unterzeichnen einer Petition beinhaltet. Ein Partizipationsverhalten, dass dem informierten Staatsbürger und dem Themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petition) entspricht, ist vom Alter unabhängig. Im Vergleich dazu sinkt bei Personen mit einem hohen Bildungsniveau die Chance, themenspezifisch zu partizipieren. Eine Ausnahme davon bildet der Aktivist ohne konventionelle Partizipation, der mit einer höheren Chance auch höher gebildet ist.

Für die Modelle des Civic-Voluntarism-Modells und der politischen Unterstützung stehen im Jahr 1990 Variablen zur Verfügung, sie haben aber keinen messbaren Effekt auf die Nutzung eines bestimmten Partizipationsmusters. Interessant ist, dass Personen, die das Gefühl haben, die politischen Eliten interessieren sich nicht für die Bedürfnisse der Bürger, die Teilnahme an einer Wahl meiden. Auch das politische Interesse hat einen Einfluss auf das partizipative Verhalten. Wie bereits 1976, ist es für die Nutzung aller Partizipationsmuster relevant. Entsprechend der Vermutung der Hypothese zum Civic-Voluntarism-Modell führt ein steigendes politisches Interesse zu einem aktiveren politischen Partizipationsverhalten. Je stärker das politische Interesse ausgeprägt ist, desto geringer ist die

¹⁴⁴ Das Modell kann daher die Nutzungswahrscheinlichkeit der Partizipationskombination eines Aktivisten ohne konventionelle Partizipationsformen nur bedingt besser vorhersagen, als es durch eine zufällige Zuordnung möglich ist.

Chance, dass ein Bürger gemäß einem informierten Staatsbürger oder themenspezifisch partizipiert. Vielmehr ist er politisch informiert und kombiniert wählen mit dem Unterzeichnen einer Petition.

Wie bereits in den vorherigen Untersuchungsjahren bestätigt sich die Hypothese zur postmaterialistischen Werteeinstellung. Bürger mit postmaterialistischen Einstellungen nutzen die rein staatsbürgerlichen Möglichkeiten der politischen Beteiligung in geringerem Umfang, sondern erweitern ihr Partizipationsrepertoire um legal-unkonventionelle Partizipationsformen, ohne dabei eine bestimmte Form zu präferieren. Auch die Erkenntnisse zur Links-Rechtseinstufung zeigen, dass eher konservative Personen die Wahl bevorzugen und eher links-orientierte Bürger auch unkonventionelle Partizipationsformen in Betracht ziehen. Allerdings sind das, wie auch beim Alter, eher schwache Effekte.

Abschließend zeigt sich, dass ein Staatsbürgerliches Engagement vorwiegend von Älteren Personen, Männern, Bürgern mit hohem politischem Interesse und von Materialisten wahrgenommen wird. Bürger, die eine Kombination aus legal-konventionellen und legal-unkonventionellen Partizipationsformen bevorzugen, sind eher Postmaterialisten, oder politisch links von der Mitte zu verorten, sowie jung und gebildet.

5.1.2.4 Großbritannien 1999

Für diesen und den nachfolgenden Untersuchungszeitpunkt (2008) kann das Modell der Political Efficacy nicht weiter repliziert werden. Im Gegenzug steht ein umfangreiches Set an Erklärungsfaktoren zu den politischen Einstellungen gegenüber dem politischen System zu Verfügung. Das ermöglicht insbesondere eine Überprüfung der Hypothesen 2a und 2b. Des Weiteren können zu diesem Zeitpunkt keine Rückschlüsse aus dem materialistischen bzw. postmaterialistischen Einstellungsmuster der Briten gezogen werden, da diese Items 1999 nicht erhoben werden (Tabelle GB.5.4, Anhang).

Die Güte der Regressionsmodelle ist im Vergleich zu den vorherigen Untersuchungszeitpunkten um ein Vielfaches besser (Tabelle 37). Mit Ausnahme des Themenspezifisch-Partizipierenden lassen sich durchschnittlich 20 Prozent der Varianz der einzelnen Typen erklären. Für den informierten Staatsbürger und den Aktivist/Protestler gelingt sogar knapp ein Drittel der Varianzaufklärung. Auch die Vorhersagbarkeit der einzelnen Typen ist valider. Nahezu für alle Typen können bestimmte Prozentanteile überzufällig vorhergesagt werden. Besonders hoch ist das Prognosepotential bei Aktivisten ohne konventionelle Beteiligung, dessen Eintrittswahrscheinlichkeit mit den verwendeten Regressoren zu knapp 50 Prozent vorhergesagt werden kann (Tabelle GB.6.4, Anhang).

.

Tabelle 37: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1999, Großbritannien

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation															
	nicht-partizipierend		Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/ Petition)		themenspezifisch-partizipierend		Petitions-unterzeichner		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/ Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,952	,999	,194	1,017	,326	,982	,608	,997	,374	,990	,133	,984	,345	1,006	,326	,982
Geschlecht ¹⁾	,124	,451	,776	1,134	,090	,364	,018	1,640	,052	,472	,279	1,454	,913	,978	,090	,364
Bildungsgrad	,486	,906	,090	,808	,005	1,623	,928	,995	,661	,960	,358	,915	,483	1,039	,005	1,623
Zwischenmenschliches Vertrauen	,443	1,575	,822	,894	,066	2,895	,594	,885	,706	,861	,067	,418	,143	1,370	,066	2,895
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	1,000	,000	1,000	,000	,013	9,102	1,000	,000	1,000	,000	1,000	,000	,461	,595	,013	9,102
Ehrenamtliches Engagement	,491	1,154	,272	,822	,167	,714	,285	,914	,058	1,308	,402	,888	,252	1,096	,167	,714
Demokratie ist das beste System	,442	,822	,058	,679	,349	1,450	,279	,882	,414	1,214	,035	1,588	,678	1,053	,349	1,450
Vertrauen/Zufriedenheit mit der Demokratie	,906	,954	,001	3,239	,241	,663	,322	1,170	,425	,818	,021	,563	,073	,766	,241	,663
Politisches Interesse	,000	,213	,000	,354	,230	1,466	,000	,615	,270	1,255	,000	,422	,000	2,515	,230	1,466
Links-Rechts Einstufung	,684	1,071	,010	1,413	,012	,672	,393	,947	,342	1,108	,977	,997	,824	,987	,012	,672
Konstante	,957	1,089	,012	,030	,018	,012	,315	1,965	,003	,026	,910	1,135	,000	,045	,018	,012
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	0,0	96,6	3,4	94,5	10,5	96,6	14,1	72,9	0,0	93,2	0,0	91,1	48,2	93,0	10,5	96,6
Chi-Quadrat	25,554		45,923		46,502		49,506		16,144		51,387		95,910		46,502	
-2-LL-Wert	131,459		178,759		117,143		578,832		246,705		261,005		597,390		117,143	
Nagelkerke-R²	,184		,240		,316		,129		,077		,208		,227		,316	
Freiheitsgrade	18		10		10		10		10		10		10		10	
N (Regression)	18		29		19		149		36		46		193		19	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte (p≤0,050); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = männlich.

Quelle: EVS (EVS 2011b).

Anders als in den Vorjahren besitzt das Alter im Jahr 1999 keinen Effekt auf die Nutzung eines bestimmten Partizipationsmusters. Auch das Geschlecht und der Bildungsgrad weisen nur bei dem Themenspezifisch-Partizipierenden bzw. beim informierten Staatsbürger und dem Aktivist/Protestler einen signifikanten Effekt auf. So steigt bei Frauen im Vergleich zu Männern die Chance, eine Petition zu unterzeichnen und wählen zu gehen. Bürger mit einem höheren Bildungsgrad neigen entweder zur Partizipation in Form eines informierten Staatsbürgers oder nutzen ein umfassendes Partizipationsspektrum, das auch illegal-unkonventionelle Partizipationsformen umfasst. Diese Ergebnisse bestätigen die Vermutung, dass ein höherer Bildungsgrad die Chance auf ein aktiveres politisches Engagement steigert. Ebenfalls sehr wahrscheinlich für einen informierten Staatsbürger und einen Aktivist/Protestler ist die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft

Personen die die Einschätzung vertreten, dass die Demokratie das beste System ist, weisen eine höhere Chance auf, eine Petition zu unterschreiben, allerdings ohne weitere Partizipationsmöglichkeiten zu nutzen. Diese Bürger sind allerdings auch unzufrieden mit der Arbeit der politischen Institutionen und haben kein Vertrauen in die politischen Eliten. Das bestätigt die aufgestellte Hypothese, der zufolge Bürger, die ein geringes Vertrauen in das Parlament besitzen, in einem geringen Umfang partizipieren.

Die individuelle Ausprägung des politischen Interesses kann im Jahr 1999 so gut wie alle Partizipationstypen anteilig erklären. So neigen Bürger mit einem besonders geringen politischen Interesse entweder zur Verweigerung des politischen Engagements oder sie gehen zumindest wählen. Interessanterweise sinkt auch die Chance der Teilnahme an einer Petition bei einem steigenden politischen Interesse. Bürger, die dem Partizipationsmuster des Aktivisten ohne konventionelle Partizipation entsprechen, zeichnet hingegen ein besonders hohes politisches Interesse aus. Beim Effekt der LRS zeigen sich keine neuen Erkenntnisse, sie entsprechen weitestgehend den Zusammenhängen der vorhergehenden Untersuchungszeitpunkte.

Im Vergleich zu den Vorjahren sinkt die Erklärungskraft des SES-Modells, wohingegen das politische Interesse weiterhin die umfassendste Erklärungskraft besitzt. Auch zeigt sich, dass Bürger, die legal und illegal-unkonventionell partizipieren, vorrangig dem linken Spektrum zugeordnet werden können oder einen hohen Bildungsgrad aufweisen.

5.1.2.5 Großbritannien 2008

Die Regressionsmodelle für das Jahr 2008 verlieren im Vergleich zu 1999 wieder etwas an Erklärungskraft (Tabelle 38). Die Eintrittswahrscheinlichkeit eines bestimmten Partizipationsmusters lässt sich überzufällig nur noch für 2,5 Prozent der Aktivisten und Protestler vorhersagen. Das Modell mit den meisten Fällen (Aktivist, ohne konventionelle Partizipation) ist aufgrund der unzureichenden

Gesamtklassifikation für eine Prognose eines bestimmten Partizipationsverhaltens nicht geeignet. Allerdings können 26 Prozent seiner Varianz erklärt werden (Tabelle GB.5.5, Anhang).

Diese Effekte hinsichtlich des Alters bestätigen ein weiteres Mal die Hypothese, dass ältere Bürger mit einer höheren Chance legal-konventionell und jüngere eher legal-unkonventionell partizipieren bzw. generell etwas aktiver partizipieren. Auch bezüglich des Geschlechts sind beim Staatsbürger und Aktivisten/Protestler gleichbleibende Effekte zu beobachten. Eine Veränderung zeigt sich allerdings bei den legal-unkonventionellen Partizipationstypen: Waren es hier bislang eher die Frauen, die ein derartiges Partizipationsmuster bevorzugten, sinkt in diesem Jahr die Chance entsprechend zu partizipieren, im Vergleich zu den männlichen Mitbürgern. Ein hoher Bildungsgrad steigert auch 2008 die Chance, umfassend legal-konventionell zu partizipieren.

Erstmals kann 2008 auch ein Effekt des zwischenmenschlichen Vertrauens gemessen werden. Je höher das zwischenmenschliche Vertrauen ist, desto geringer ist die Chance, gemäß eines Staatsbürgers im Vergleich zu den anderen Partizipationstypen zu partizipieren. Inwieweit das allerdings, wie theoretisch postuliert, zu einer verstärkten unkonventionellen Partizipation führt, kann für Großbritannien nicht abgebildet werden. Die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft erhöht die Chance um ein Vielfaches, dass legal-unkonventionelle Partizipationsformen genutzt werden. Ein hohes Vertrauen in die politischen Institutionen steigert die Chance, sich über politische Themen zu informieren und wählen zu gehen, senkt aber gleichzeitig die Wahrscheinlichkeit, nur themenspezifisch zu partizipieren. Die entsprechenden Hypothesen zur politischen Unterstützung können demzufolge ein weiteres Mal bestätigt werden.

Das politische Interesse erzeugt auch 2008 eindeutige Effekte. So lässt sich die Hypothese einer steigenden politischen Aktivität mit zunehmendem Interesse erneut bestätigen. Die beiden Partizipationstypen, die ein umfassendes Partizipationsrepertoire nutzen, können mit einem hohen politischen Interesse erklärt werden. Ebenso nachvollziehbar erscheint, dass konventionelle Partizipationsformen mit steigendem Interesse zunehmend weniger stark genutzt werden. Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass Bürger mit geringem politischem Interesse an Wahlen teilnehmen und eine Petition unterzeichnen. Sie kommen damit ihrer bürgerlichen Pflicht nach, ein darüberhinausgehendes Engagement lehnen sie indes ab. Die individuellen Werteeinstellungen bestätigen ein weiteres Mal die Ergebnisse, dass postmaterialistische Werteorientierungen ein unkonventionelles Partizipationsverhalten fördern.

Tabelle 38: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 2008, Großbritannien

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation															
	nicht-partizipierend		Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)		themen-spezifisch-partizipierend		Petitions-unterzeichner		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,260	,989	,050	1,017	,032	1,015	,396	1,005	,000	,973	,011	,977	1,000	1,000	,610	1,004
Geschlecht ¹⁾	,425	,761	,048	1,882	,303	,791	,642	1,098	,852	1,046	,238	,691	,074	1,309	,026	,579
Bildungsgrad	,098	,833	,950	1,006	,174	,919	,345	,948	,314	,932	,079	,841	,000	1,174	,412	,949
Zwischenmenschliches Vertrauen	,548	,797	,024	,453	,816	,947	,319	1,228	,485	,832	,665	,863	,170	1,236	,931	1,022
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	1,000	,000	1,000	,000	,737	1,575	1,000	,000	1,000	,000	1,000	,000	1,000	,000	,012	24,280
Demokratie ist das beste System	,446	,819	,653	,900	,759	,945	,316	1,174	,008	,606	,663	,903	,228	1,159	,379	1,191
Vertrauen/Zufriedenheit mit der Demokratie	,277	1,293	,629	1,108	,005	1,525	,796	1,037	,002	,576	,155	,712	,432	1,087	,997	,999
Politisches Interesse	,000	,251	,000	,390	,278	1,156	,000	,493	,507	1,098	,000	,262	,000	2,413	,045	1,323
Postmaterialist/ Materialist ²⁾	,268	,632	,861	1,069	,806	,920	,469	,829	,403	,751	,592	,798	,200	1,349	,686	1,174
Postmaterialist ²⁾	,252	,526	,408	,649	,772	1,115	,012	,421	,221	,610	,723	1,192	,036	1,717	,522	1,316
Links-Rechts Einstufung	,276	,887	,266	,905	,060	1,122	,002	1,198	,171	,904	,477	,931	,221	1,053	,000	,786
Konstante	,048	11,873	,295	,324	,000	,020	,020	,201	,010	8,773	,006	22,547	,000	,009	,008	,093
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	0,0	95,6	0,0	94,3	0,0	90,0	1,5	86,3	0,0	91,4	0,0	94,5	60,8	69,4	2,5	91,4
Chi-Quadrat	64,508		57,632		25,986		68,148		44,458		84,981		209,507		34,411	
-2-LL-Wert	271,989		349,436		575,093		685,560		501,678		310,762		1069,310		516,446	
Nagelkerke-R ²	,221		,169		,058		,127		,105		,252		,269		,081	
Freiheitsgrade	11		11		11		11		11		11		11		11	
N (Regression)	41		53		92		130		80		51		406		81	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = männlich; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist.
Quelle: EVS (EVS 2011b).

5.1.3 Zusammenfassung Großbritannien

Eine Betrachtung der Determinanten zur Erklärung des Partizipationsverhaltens (Tabelle 39) über die fünf Untersuchungszeitpunkte hinweg zeigt für Großbritannien, dass vor allem das Ausmaß des politischen Interesses einen signifikanten Effekt auf die Nutzungswahrscheinlichkeit eines spezifischen Partizipationstyps erzeugt. So weisen vor allem Bürger mit einem elektoralen und themenspezifischen Partizipationsmuster¹⁴⁵ über den Untersuchungszeitraum konstant nur ein begrenztes Interesse für politische Sachverhalte auf. Für die Entscheidung, sich an einer Wahl zu beteiligen, sind für diese Personen augenscheinlich andere Faktoren ausschlaggebend. Es lässt sich vermuten, dass beispielsweise die Sympathiebewertung des zur Wahl stehenden Kandidaten oder eine stark ausgeprägte Parteienidentifikation die Wahlteilnahme positiv beeinflussen (Campbell et al. 1971[1954]; Campbell et al. 1976[1960]). Zudem ist es vorstellbar, dass die Teilnahme an einer Wahl oder an einer Petition mit einer persönlichen Betroffenheit begründet wird. In diesem Fall bedarf es keines allgemeinen politischen Interesses, vielmehr motiviert die Erwartung eines individuellen Nutzengewinnes zur Beteiligung (Downs 1957b).

Dagegen tendieren Briten, die sich für politische Themen interessieren, verstärkt zu einem umfassenden Partizipationsverhalten, das auch unkonventionelle Partizipationsformen beinhaltet. Dieser Effekt bestätigt die theoretischen Erwartungen. Der theoretisch postulierte Zusammenhang zwischen politischem Interesse und einem umfangreicheren Partizipationsengagement begründet sich in der Überlegung, dass die Nutzung eines umfassenden Partizipationsrepertoires einen hohen Ressourcenaufwand erfordert. Es ist davon auszugehen, dass die Bereitschaft eines Bürgers, Zeit und Geld in politische Teilhabe zu investieren, auch mit einem erhöhten persönlichen Interesse an politischen Themen begründet werden kann.

Eng mit dem politischen Interesse verknüpft sind die Aussage, inwieweit ein Bürger sich für kompetent einschätzt (Internal Efficacy), politischen Einfluss auszuüben und die Bewertung, ob das politische System diesen Einfluss generell ermöglicht (External Efficacy). Diese Variablen waren nur für die Zeitpunkte 1976, 1981 und 1990 vorhanden und erzeugen nur wenige signifikante Effekte. Sie zeigen allerdings, dass die Bürger, die 1976 der Meinung sind, dass sich Politiker nicht für sie interessieren, entweder nicht am politischen Willensbildungsprozess teilnehmen oder alternative Partizipationsformen zu politischen Einflussnahme suchen.

¹⁴⁵Eine Ausnahme bildet der informierte Staatsbürger, der im Jahr 1976 eher politisch interessiert ist, als im Jahr 1990. Folglich zeigt sich auch hier, dass die Teilnahme an Wahlen vielmehr als gesellschaftliche Norm, denn als effektive Partizipationsform betrachtet wird.

Tabelle 39: Übersicht zu den Effekten der Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens 1976 - 2008, Großbritannien

Partizipations- typen	Determinanten politischer Partizipation																															
	Ge- schlecht		Alter		Bildung		Zwisch- menschl. Vertr.		Gewerk- mitglied		Ehren- amt		Demo. beste System		Vertr. ins Parl.		Zufried. mit der Reg.		External Efficacy		Internal Efficacy		Pol. Interes- se		Post- Mat.		Post- Mat. Mixed		Links- Rechts- Skala			
	m	w	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	l	r
nicht- partizipierend			'81																				'76 '99 '08									
nicht- partizipierend/ (informiert)			'81		'76 '81												'76					'76										
Staatsbürger		'08		'76 '08			'08																'76 '99 '08									'99
Staatsbürger (informiert)				'76 '81 '90 '08		'81 '99				'99						'08		'08	'90				'90	'76	'76 '81		'81				'81 '99	
themenspezifisch- partizipierend (Wahlen/Petition)		'76 '99																					'76 '90 '99 '08		'08							
themenspezifisch- partizipierend			'76 '08		'90								'08		'08		08			'76			'90									
Petitions- unterzeichner		'81	'08			'81								'99	'99		'99						'99 '08					'81				
Reformer																								'76			'76					
Aktivist				'81		'81																		'76								
Aktivist (ohne konv. P.)	'76		'76 '90			'90 '08																	'76 '90 '99 '08		'08		'76 '90	'90				
Aktivist/Protestler	'81 '08				'81	'99				'99 '08					'81									'08							'99 '08	
Protestler/Radikal	'81		'76																												'81	

Anmerkungen: Indikatoren=Anteil der Zustimmung; m = männlich; w = weiblich; '-' = verringert die Chance, diesem Partizipationstyp zu entsprechen; + = erhöht die Chance, diesem Partizipationstyp zu entsprechen; l = persönliche Einstufung links der Mitte, erhöht die Chance diesem Partizipationstyp zu entsprechen; r = persönliche Einstufung rechts der Mitte, erhöht die Chance diesem Partizipationstyp zu entsprechen; Werte = Untersuchungsjahr in dem ein signifikanter Effekt berechnet wurde.

Quelle: Eigene Zusammenstellung auf Basis der Regressionsmodelle.

Der Staatsbürger im Jahr 1990 glaubt allerdings sehr wohl an die Berücksichtigung seiner Interessen durch die gewählten Repräsentanten und drückt durch seine Wahlteilnahme auch seine Zufriedenheit mit der Regierung aus. Die Bürger, die im Jahr 1999 und 2008 unzufrieden sind und den Parlamentariern eher nicht vertrauen (Politische Kultur), verweigern ihre Stimmabgabe bei Wahlen und nutzen die legal-unkonventionelle Alternative der Petition. Im Jahr 1981 übermitteln sie ihre Unzufriedenheit durch aktiven Protest.

Ein zweites Theoriemodell, das die unterschiedliche Ausprägung einzelner Partizipationstypen erklären kann, beinhaltet die sozialstrukturellen Merkmale der Bürger. So lassen sich beim Alter klare Unterschiede zwischen Aktivisten und Protestlern auf der einen Seite und Wählern auf der anderen Seite finden. Während ältere Mitbürger zeitunabhängig eher die politische Beteiligung durch Wahlen bevorzugen, findet sich die Bereitschaft zur umfangreichen unkonventionellen Partizipation vor allem bei Jüngeren. Eine Ausnahme zeigt sich jedoch beim Aktivisten im Jahr 1981. Dieser ist im Vergleich zu den anderen Partizipationstypen dieses Jahres mit einer größeren Wahrscheinlichkeit älter. Generell lässt sich aber nicht feststellen, inwieweit es altersbedingte Veränderungen im politischen Partizipationsverhalten gibt.

Die Bereitschaft zur unkonventionellen Beteiligung ist bei Frauen, im Vergleich zu Männern, deutlich geringer ausgeprägt. Sie bevorzugen häufiger ein staatsbürgerliches und themenspezifisches Partizipationsverhalten. Für die Ressource Bildung zeigt sich, dass vor allem Bürger mit einem hohen Bildungsgrad aktivistisch partizipieren. Gemeinsam mit dem Befund, dass Bürger, die über ein niedriges Bildungsniveau verfügen, eher nicht oder nur über die Teilnahme an Petitionen am politischen Willensbildungsprozess teilhaben, bestätigt dies die theoretisch begründete Hypothese. Es wird zudem deutlich, dass vor allem ressourcenstärkere Bürger großen Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse ausüben. Dieses Problem wird in der aktuellen Debatte als eine zunehmende Ungleichheit in der politischen Partizipation diskutiert (Schäfer 2010; Schäfer u. Schoen 2013).

Ebenfalls zu den Annahmen konform sind die Ergebnisse der modernisierungstheoretischen Einstellungsfaktoren. Bürger mit einem hohen Interesse an materieller Sicherheit, Ruhe und Ordnung partizipieren konventionell staatsbürgerlich. Unkonventionelle Partizipationsformen werden hingegen von Bürgern genutzt, die eine stärkere Selbstverwirklichung und gesellschaftliche Veränderungen anstreben. Besonders deutlich zeigt sich dieser Effekt im Jahr 2008, in dem die Wähler eher Materialisten sind und Bürger, die neben der Wahl auch legal-unkonventionell partizipieren, eher postmaterialistische Werte vertreten. Diese Einstellungen spiegeln sich nicht zuletzt auch in der persönlichen Verortung auf der Links-Rechts-Skala wider. Ein wenig aussagefähiges Modell stellt das Civic-Voluntarism-Modell dar. Lediglich die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft kann eindeutige Zusammenhänge mit der unkonventionellen Partizipation aufdecken.

5.2 Niederlande: Konservative, zufriedene Wähler und linke interessierte Aktivisten

Die Datenverfügbarkeit stellt sich für die Niederlande ähnlich dar, wie für Großbritannien. So können alle Zeitpunkte mit einem Regressionsmodell analysiert werden, allerdings gibt es vor allem für das theoretische Modell der Political Efficacy und der politischen Kultur große Datenlücken die eine Vergleichbarkeit über die Zeit hinweg erschweren. Die nachfolgenden Häufigkeitsdarstellungen geben einen Überblick, wie sich die Bürger hinsichtlich ihrer Sozialstruktur sowie ihrer politischen Werte und Einstellungen gegenüber dem politischen System verändert haben. Anschließend folgt die Analyse der einzelnen Regressionsmodelle zu den jeweiligen Untersuchungszeitpunkten. Am Ende der Auswertungen erfolgt eine Zusammenführung der wichtigsten Erklärungsfaktoren unter Rückbindung an die theoretisch abgeleiteten Hypothesen.

5.2.1 Verteilung der Determinanten zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens

Die Betrachtung der soziostrukturellen Merkmale der niederländischen Bevölkerung zeigt einen stetig steigenden Altersdurchschnitt der Befragten. Im Zeitraum von 1976 bis 2008 steigt das durchschnittliche Alter der Befragten um etwa zehn Jahre an, besonders auffällig ist dabei der Alterssprung (acht Jahre) zwischen den beiden letzten Untersuchungszeitpunkten. Davon ausgehend, dass die Erhebung des EVS nach repräsentativen Grundlagen erfolgt, zeigt sich hier eine zunehmende Lebenserwartung beziehungsweise eine zunehmend alternde niederländische Gesellschaft. Dieser Anstieg bestätigt sich auch bei der Auswertung der tatsächlichen Altersstruktur der Niederlande. Im Unterschied zu den vorliegenden Daten liegt bei diesen Aggregatdaten der Durchschnitt allerdings meist zehn Jahre unter dem hier ermittelten. Diese Verschiebung lässt sich mit dem Mindestalter von 18 Jahren, für die Personen die in den Fragebogen mit aufgenommen werden, erklären (Statista). Der Anteil der Frauen ist in den Niederlanden im Vergleich zu den Männern im Schnitt etwas höher (Tabelle 40).

Tabelle 40: Sozialstruktur 1976-2008, Niederlande

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999	2008
Altersdurchschnitt	Mittelwert	42,4	42,2	43,2	46,4	54,8
	N	1201	806	1017	1002	1552
Anteil der weiblichen Befragten	%	50	49	57	51	55
	N	1201	806	1017	1001	1554
Bildungsgrad	Mittelwert	1,3 ¹⁾	1,8 ¹⁾	18,9 ²⁾	4,9 ³⁾	4,8 ³⁾
	N	1201	803	1012	1003	1536

Anmerkungen: ¹⁾ Mittelwert des Bildungsniveaus (1-niedrige Bildung, 2-mittlere Bildung, 3- hohe Bildung); ²⁾ Mittelwert des Alters der Befragten, in dem der höchste Bildungsabschluss erreicht wurde (Alterspanne von 10 bis 59 Jahre; ³⁾ Mittelwert des Bildungsniveaus, gemessen am Bildungsabschluss (1-primärer Bildungsabschluss bis 8-tertiärer Bildungsabschluss).

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Für das Bildungsniveau lässt sich festhalten, dass es über die Jahre hinweg zunimmt. Während sich im Jahr 1976 die Befragten im Durchschnitt eher ein niedriges Bildungsniveau zuschreiben, liegt es 1980 bereits auf einem mittleren Niveau. Im Jahr 1990 geben die Befragten im Mittel an, mit 18,3 Jahren den höchsten Schulabschluss erreicht zu haben, wobei die Altersspanne der Befragten in diesem Jahr von 10 bis 59 Jahren reicht. Die Erhebung des direkten Schulabschlusses in den Jahren 1999 und 2008 zeigt, dass der Großteil der Befragten mindestens einen mittleren Schulabschluss (Gesamtschule/Gymnasium) vorweisen kann.

Tabelle 41: Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerschaftliches Engagement 1976-2008, Niederlande

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999	2008
Zwischenmenschliches Vertrauen¹⁾	%			53,5	60,1	61,7
	N			965	997	1526
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	%			1,5	2,2	3,1
	N			1017	1003	1554
Ehrenamtliches Engagement²⁾	%				55,7	
	N				970	

Anmerkungen: ¹⁾ Anteil der Befragten, die ihren Mitmenschen vertrauen; ²⁾ Anteil der Personen, die sich monatlich oder wöchentlich engagieren.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die in Tabelle 41 ausgewiesenen Häufigkeiten der Variablen des Civic-Voluntarism-Modells zeigen, dass die Überprüfung dieses theoretischen Erklärungsansatzes erst ab dem Jahr 1990 möglich ist. Etwas mehr als die Hälfte der Befragten geben im Jahr 1990 an, dass sie ihren Mitmenschen vertrauen und ein Blick auf die Entwicklung zeigt, dass dieser Anteil bis 2008 ansteigt. Im Jahr 2008 sind es mit acht Prozentpunkten mehr als 1990 insgesamt 61,7 Prozent der Befragten, die ein positives zwischenmenschliches Vertrauen aufweisen. Ebenfalls ansteigend ist das Engagement in Gewerkschaften. Hier verdoppelt sich der Anteil von 1,5 Prozent im Jahr 1990 auf 3,1 im Jahr 2008. Der im Jahr 1999 berücksichtigte Anteil von Personen, die sich ehrenamtlich öfter als einmal im Monat engagieren, ist mit 55,7 Prozent beachtlich hoch.

Eine umfassende Überprüfung des politischen Kulturkonzeptes ist, wie bei Großbritannien (Kapitel 5.1) bereits angesprochen, nur für die Jahre 1999 und 2008 möglich. Hier finden sich neben einer Variablen für die Systemebene auch Items, mittels derer die Struktur und Prozessebene operationalisiert werden kann Tabelle 42. Die Frage nach der Zufriedenheit mit der Regierung und dem Vertrauen ins Parlament wurde zudem 1976 und 1980 bzw. 1990 erhoben. Wie bereits bestehende Studien (Anderson u. Guillory 1997; Dalton 2008a; Kaase 1999; Mishler u. Rose 1997; Pickel u. Pickel 2000) für verschiedene Länder expliziert haben, zeigen auch die vorliegenden Ergebnisse ein sinkendes Vertrauen in die politischen Institutionen. Davon ist die Einstellung der Bürger gegenüber der Demokratie allerdings nicht betroffen: Im Jahr 2008 sind 93,1 Prozent der Befragten überzeugt, dass die

Demokratie die beste Staatsform darstellt. Auffallend ist, dass die Zufriedenheit mit der Regierung im Vergleich zu den ersten beiden Untersuchungszeitpunkten deutlich zugenommen hat und im Jahr 1999 mit 75,9 Prozent knapp dreißig Prozentpunkte über dem Wert von 1980 liegt. Neun Jahre später, im Jahr 2008, sinkt sie um 15 Prozentpunkte auf 60,6 Prozent und bestätigt den allgemeinen Trend.

Tabelle 42: Werte- und Einstellungsmuster 1976-2008, Niederlande

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999	2008
Demokratie ist das beste System	%				96,4	93,1
	N				991	1489
Zufriedenheit mit der Demokratie	%				73,5	55,0
	N				994	1508
Vertrauen in das Parlament	%			53,1	54,4	46,9
	N			1008	993	1513
Vertrauen in die Regierung	%					47,5
	N					1519
Vertrauen in politische Parteien	%					31,8
	N					1506
Zufriedenheit mit der Regierung	%	45,7	48,1		75,9	60,6
	N	1135	745		1003	1542

Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Dennoch muss für die Niederlande festgehalten werden, dass im Vergleich zu Großbritannien, die niederländische Bevölkerung ihren politischen Repräsentanten und politischen Institutionen deutlich mehr vertraut.

Das Konzept der Political Efficacy kann für die Niederlande zu den ersten drei Untersuchungszeitpunkten in den folgenden Regressionsmodellen berücksichtigt werden (Tabelle 43). Für das Jahr 1990 werden funktional-äquivalente Items verwendet. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Bevölkerung zwischen den Jahren 1976 und 1980 zunehmend vom politischen System entfremdet hat. Fast drei Viertel der Befragten geben im Jahr 1980 an, dass Politik zu kompliziert ist, um sie zu verstehen und dass es außer der Teilnahme an Wahlen wenig Sinn ergibt, anderweitig am politischen Prozess zu partizipieren. Rund 60 Prozent der Befragten stimmen der Aussage zu, dass Menschen wie du und ich nichts zu sagen haben und Politiker sich nicht für die Belange der Bürger interessieren. Einzig die Rolle von Parteien wird zwischen den beiden Zeitpunkten positiver bewertet. Die Ergebnisse der Variablen des Jahres 1990 zeichnen ein etwas gegensätzliches Bild: Während nur 36,5 Prozent sagen, dass Reformen zu schnell gehen, ist mit 91,8 Prozent eine große Mehrheit Befragten der Meinung, dass Politik viel zu intransparent ist. Demzufolge ist die External Efficacy weitaus stärker ausgeprägt als das Gefühl, dass man als einfacher Bürger keinen Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse hat (Internale efficacy).

Tabelle 43: Grad der External und Internal Political Efficacy und Politisches Interesse 1976-2008, Niederlande

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999	2008
Politische Reformen gehen zu schnell (inteff)	%			36,5		
	N			930		
Politik ist zu kompliziert (inteff)	%	72,9	75,3			
	N	1172	787			
Wahlen sind wichtigstes Einflussmittel (inteff)	%	72,0	73,9			
	N	1152	769			
Menschen wie du und ich haben nichts zu sagen (inteff)	%	56,1	62,0			
	N	1159	778			
Politik sollte transparenter gestaltet sein (exteff)	%			91,8		
	N			986		
Politiker interessieren sich nicht für die Bürger (exteff)	%	58,5	60,9			
	N	1100	741			
Parteien sind nur an den Stimmen der Bürger interessiert (exteff)	%	54,8	53,5			
	N	1077	742			
Politiker verlieren schnell den Kontakt (exteff)	%	72,6	72,7			
	N	1064	718			
Politisches Interesse	%	57,4	59,7	62,3	67,0	61,0
	N	1193	789	1015	1003	1553

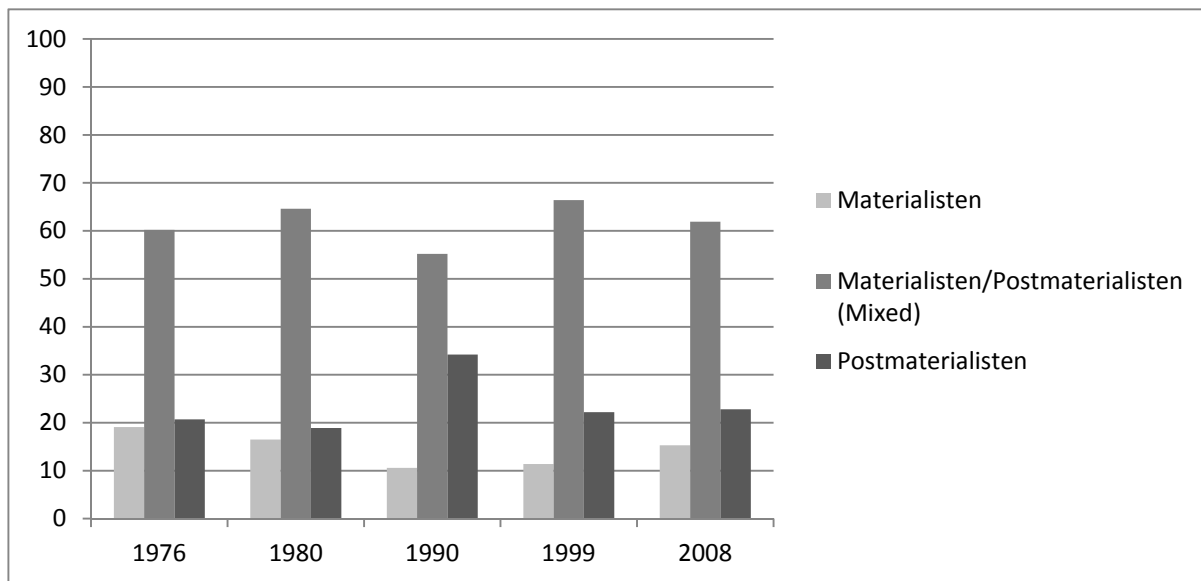
Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben; inteff = Internal Efficacy; exteff = External Efficacy.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

In den Jahren 1976 bis 1999 ist eine stetige Zunahme des politischen Interesses zu beobachten. Erst von 1999 bis zum Jahr 2008 sinkt es wieder leicht von 67 Prozent auf 61 Prozent. Damit interessiert sich aber immer noch mehr als die Hälfte der Befragten für politische Sachverhalte. Den theoretischen Vorannahmen folgend, dass vor allem Bürger mit einem hohen Ausmaß an External Efficacy unkonventionelle Partizipationsmuster nutzen, wird über den Untersuchungszeitraum ein Anstieg ihrer Nutzungswahrscheinlichkeit erwartet.

Die Entwicklung der post-materialistischen Einschätzungen verläuft in den Niederlanden keinesfalls so gradlinig, wie es die Modernisierungstheorie vorhersagt Abbildung 23. Abseits der Schwankungen im Jahr 1990 haben sich die Verhältnisse zwischen den Materialisten und Postmaterialisten nur wenig verschoben. Während die Materialisten zwischen 1976 und 2008 vier Prozentpunkte verlieren, gewinnen die reinen Postmaterialisten zwei Prozent hinzu. Ihr Anteil ist mit 34,2 Prozent besonders hoch. Die Schwankungen sind theoretisch nur schwer zu erklären, da postmaterialistische Einstellungen langfristige Faktoren sind, die sich nicht aufgrund aktueller tagespolitischer Sachfragen ändern.

Abbildung 23: Verhältnis von Materialisten zu Postmaterialisten 1976 -2008, Niederlande



Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.
Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Darstellung der Links-Rechts-Orientierung in Tabelle 44 zeigt, dass die Niederländer im Mittel etwas rechts der politischen Mitte einzustufen sind, wobei es bis zum Jahr 1999 einen klaren Trend zur Mitte gibt. Erst im Jahr 2008 nimmt der Anteil der eher Rechtsorientierten wieder etwas zu, was vor allem darin begründet liegt, dass konservativen Parteien eine höhere Wirtschaftskompetenz zugeschrieben wird. Da 2008 bereits erste Anzeichen der folgenden Wirtschafts- und Finanzkrise zu verspüren waren, stieg bei den Bürgern das Bedürfnis nach materieller Sicherheit, die sie sich von eben diesen Parteien erhofften.

Tabelle 44: Links-Rechts-Einstufung 1976-2008, Niederlande

Einflussfaktor		1976	1980	1990	1999	2008
Links-Rechts-Einstufung	Mittelwert	5,6	5,8	5,4	5,1	5,4
	N	1085	704	930	963	1453

Anmerkungen: LR-Skala: 1 = links; 10 = rechts.
Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Insgesamt decken die in diesem Kapitel ausgeführten Häufigkeiten kleinere Besonderheiten auf. Neben dem hohen Altersdurchschnitt im Jahr 2008 gibt es ein vergleichsweise hohes politisches Vertrauen und ein, im Vergleich zu den übrigen Untersuchungsländern, konstantes Verhältnis von Materialisten und Postmaterialisten. Zudem sind die Niederländer politisch interessiert und weisen ein hohes zwischenmenschliches Vertrauen auf, was sich auch in einem ausgeprägten ehrenamtlichen Engagement ausdrückt. Die Ergebnisse der Korrelationsanalyse zeigen für die Niederlande, dass es zwischen Bildung und dem Einkommen sowie der beruflichen Tätigkeit und der sozialen Schichtzugehörigkeit

einen hohen Zusammenhang gibt, der zum Ausschluss der drei letztgenannten Variablen führt. Für die Regression wird daher nur Bildung berücksichtigt (Tabellen NI.4; Anhang).

5.2.2 Auswertung der Effekte auf das politische Partizipationsverhalten

5.2.2.1 Niederlande 1976

Die im PA I Datensatz verfügbaren Variablen für die Niederlande ermöglichen die Berechnung der Einflussfaktoren aus den Konzepten der politischen Kultur und der Political Efficacy sowie den sozialstrukturellen Faktoren und der postmaterialistischen Werteeinschätzung. Ausgeschlossen werden muss hingegen der Erklärungsansatz des Civic-Voluntarism-Modells (Tabelle NI.5.1, Anhang). Mit einer Ausnahme ermöglicht stets das Gesamtmodell die maximale Aufklärung der Varianz bei Berücksichtigung möglichst geringer Freiheitsgrade (Tabelle 45). Die Ausnahme bildet der Staatsbürger. Hier erzielt das Gesamtmodell mit den postmaterialistischen Selbsteinschätzungen und der individuellen Verortung auf der Links-Rechts-Skala ein vergleichbares Resultat, wie das dritte Modell ohne diese Variablen. Gleichzeitig ermöglicht es auch, im Vergleich mit den anderen Modellen die umfangreichste Vorhersagekraft für die Eintrittswahrscheinlichkeit dieses Partizipationsmusters. So kann die Eintrittswahrscheinlichkeit von 22,2 Prozent der 66 Befragten, die staatsbürgerlich partizipieren, konkret vorhergesagt werden (Tabelle NI.6.1, Anhang).

Ein ähnliches Ergebnis erzielt das Erklärungsmodell für den Partizipationstypen des Aktivisten und des Nicht-Partizipierenden. Hier können 15,2 bzw. 11,2 Prozent der beobachteten Partizipationstypen mit dem Modell vorhergesagt werden. Das Modell des informierten Staatsbürgers suggeriert im ersten Moment ebenfalls eine sehr gute Prognosefähigkeit. Da die Gesamtprozentzahl mit 63,9 aber weit unter den angestrebten 75 Prozent liegt, ab der ein Modell sinnvoll zu interpretieren ist, kann bei diesem Modell eine zufällig richtige Zuordnung nicht ausgeschlossen werden. Dieses Problem wird nicht zuletzt durch die große Anzahl der Befragten, die im Vergleich zur Samplegröße diesem Partizipationstypen entsprechen, befördert. Wenig aussagekräftig ist das Regressionsmodell für die Eintrittswahrscheinlichkeit einer Nutzung der Partizipationsmuster, die dem Reformer oder Aktivisten/Protestler entsprechen. Beim Typ des Reformers für 83,8 Prozent, von den insgesamt 861 einbezogenen Fällen, richtig vorhergesagt, das sie wie beobachtet, nicht diesem Partizipationsmuster entsprechen. Es werden jedoch keine richtigen Vorhersagen für die beobachteten Reformer getroffen. Ein vergleichbares Resümee kann für den Aktivisten/Protestler gezogen werden. Hier stimmt nur ein Befragter hinsichtlich seines beobachteten Partizipationsverhalten mit dem vorhergesagten Partizipationsverhalten überein.

Tabelle 45: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1976, Niederlande

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation											
	Nicht-partizipierend		Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		Reformer		Aktivist		Aktivist/Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,000	,923	,831	1,002	,000	1,019	,002	1,020	,342	1,007	,000	,947
Geschlecht ¹⁾	,046	,612	,000	3,161	,001	1,653	,138	,730	,229	,747	,007	,445
Mittlerer Bildungsgrad ²⁾	,040	,497	,563	,730	,340	,806	,112	1,533	,138	1,522	,698	,874
Hoher Bildungsgrad ²⁾	,031	,108	1,000	,000	,753	1,097	,076	1,763	,968	1,014	,894	1,062
Zufriedenheit mit der Regierung	,252	,813	,309	,795	,019	1,301	,626	,931	,661	,929	,790	1,055
External Efficacy	,222	1,274	,138	1,465	,419	1,105	,056	,737	,001	,541	,167	1,358
Internal Efficacy	,570	,899	,918	,974	,003	1,463	,507	,901	,653	1,081	,007	,578
Politisches Interesse	,031	,739	,000	,206	,521	,943	,018	1,359	,000	3,848	,397	1,152
Materialist/Postmaterialist ³⁾	,409	,730			,642	1,107	,915	,969	,663	1,170	,213	,591
Postmaterialist/Materialist ³⁾	,897	,952			,678	,911	,770	1,091	,856	,934	,154	,544
Postmaterialist ³⁾	,549	,771			,189	,704	,972	1,012	,119	1,840	,524	,747
Links-Rechts Einstufung	,461	,957			,137	1,053	,543	1,028	,604	,973	,676	,972
Konstante	,014	14,088	,920	,889	,000	,038	,005	,084	,000	,007	,678	1,648
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	11,2	88,0	22,2	98,5	41,1	63,9	0,0	83,8	15,2	85,8	1,4	91,3
Chi-Quadrat	122,166		142,566		82,817		40,833		127,136		62,179	
-2-LL-Wert	469,941		296,755		981,891		655,481		517,462		410,536	
Nagelkerke-R ²	,272		,387		,135		,086		,267		,168	
Freiheitsgrade	12		8		12		12		12		12	
N (Regression)	98		63		319		127		112		70	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte (p≤0,050); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs;

%-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann;

²⁾ Referenzkategorie = niedriger Bildungsgrad; ³⁾ Referenzkategorie = Materialist.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); eigene Berechnungen.

Die hier gewählten Erklärungsmodelle mit insgesamt zwölf Regressoren erzielen sehr unterschiedliche Ergebnisse bei der Varianzaufklärung, die aber die bisherigen Erkenntnisse zur Güte des Modells stützen. Mit knapp 40 Prozent kann die Varianz des Staatsbürgers beschrieben werden, gefolgt vom Nicht-Partizipierenden (27,2 Prozent) und dem Aktivist (26,7 Prozent). Auch hier ist das schlechteste Modell das des Reformers.

In Bezug auf die untersuchten Theoriemodelle lassen sich für 1976 folgende Erkenntnisse generieren: Mit Ausnahme des Aktivisten hat mindestens eine Variable des SES-Modells einen signifikanten Effekt für die Nutzungswahrscheinlichkeit der generierten Typen. So zeigt sich, dass die Chance, sich der politischen Partizipation zu verweigern oder entsprechend dem Muster eines Aktivisten/Protestlers zu partizipieren, bei jüngeren Personen höher ist als bei älteren Bürgern. Demgegenüber sind Staatsbürger und Reformer eher unter den älteren Bevölkerungsteilen zu finden. Generell sind diese Effekte im Vergleich zu den anderen Regressoren aber sehr schwach. Wesentlich deutlicher zeigt sich der Effekt des Geschlechts. Frauen neigen im Vergleich zu Männern zur staatsbürgerlichen Partizipation und diese Verteilung zeigt sich bei den nicht-informierten Staatsbürgern noch deutlicher als bei den informierten. Männer hingegen sind mit einer größeren Chance Aktivisten/Protestler oder partizipieren gar nicht. Hinsichtlich des Bildungsgrades gibt es nur einen signifikanten Effekt für den Nicht-Partizipierenden, der die hierzu aufgestellte Hypothese unterstützt. Je höher der Bildungsgrad einer Person, desto geringer ist die Chance, dass er auf seine politischen Einflussmöglichkeiten verzichtet. Für die Prozessebene der politischen Kultur lässt sich festhalten, dass Bürger, die mit der Arbeit der Regierung zufrieden sind, über das politische System Bescheid wissen und von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen.

Die Effekte der Political Efficacy Indikatoren unterstützten in Teilen die theoretischen Vorüberlegungen. Demzufolge partizipieren Personen, die das Gefühl haben, dass ihnen das politische System nur einen unzureichenden Mitgestaltungsspielraum einräumt, mit einer geringeren Chance in der Form eines Aktivisten. Entgegen der gestellten Hypothese zeigt sich der Effekt, dass Bürger mit einer hohen Internal Efficacy als Staatsbürger partizipieren. In der Theorie wird vermutet, dass eine solche Einstellung politische Partizipationsbereitschaft mindert. Ein besonders umfangreiches Effektpotential auf verschiedene Partizipationsmuster kann dem politischen Interesse zugeschrieben werden. So kennzeichnet Personen, die nicht partizipieren oder dem nicht-informierten Staatsbürger zuzuordnen sind, ein deutlich geringeres politisches Interesse als den Reformer und den Aktivisten.

Zusammenfassend zeigt sich, dass vor allem das Geschlecht und der Grad des politischen Interesses bedeutsam für das individuelle Partizipationsverhalten der Niederländer im Jahr 1979 sind. Die Nutzung von unkonventionellen Partizipationsformen wird von jüngeren männlichen Bürgern mit einer positiven Bewertung der individuellen Einflussmöglichkeiten bevorzugt. Elektorales Engagement wird

eher von Älteren und Frauen wahrgenommen, die zufrieden mit der Arbeit der Regierung sind. Der negativen Einschätzung ihrer eigenen politischen Kompetenz zum Trotz, erachten sie die Teilnahme an Wahlen als eine Bürgerpflicht. Die modernisierungstheoretischen Indikatoren spielen für die Erklärung politischen Partizipationsverhaltens in diesem Untersuchungsjahr keine Rolle.

5.2.2.2 Niederlande 1980

Die theoretischen Modelle, die im Jahr 1980 überprüft werden können, entsprechen denselben wie 1976 (Tabelle NI.5.2, Anhang). Mit Ausnahme des informierten Staatsbürgers werden auch hier vorrangig die Gesamtmodelle für die Interpretation berücksichtigt (Tabelle NI.6.2, Anhang). Die Werte der Klassifikationstabelle, wie auch des Nagelkerke- R^2 verdeutlichen, dass das Modell des informierten Staatsbürgers keine ausreichende Güte für eine Vorhersage der Eintrittswahrscheinlichkeit dieses Partizipationsmusters aufweist. Das mit Abstand beste Modell ergibt sich für die Erklärung des Staatsbürgers (Tabelle 46). Von den insgesamt 55 Befragten mit diesem Partizipationsverhalten, die für dieses Regressionsmodell berücksichtigt werden, können knapp ein Drittel mit den hier zusammengestellten Regressoren vorhergesagt werden. Für die verbleibenden Modelle lassen sich keine Vorhersagepotentiale ablesen, es bleibt daher bei der Beschreibung der Charaktereigenschaften, welche die hier untersuchten Partizipationstypen aufweisen.

1980 können für die Indikatoren des SES-Modells nur Effekte auf drei der fünf hier untersuchten Typen nachgewiesen werden. So zeigt sich, dass der Staatsbürger im Vergleich zum Aktivisten ohne konventionelle Partizipation mit einer höheren Chance der älteren Bevölkerungsgruppe angehört. Wie bereits 1976 partizipieren auch 1980 eher Frauen mit dem Muster des informierten Staatsbürgers. Jüngere Männer mit einem hohen Bildungsgrad partizipieren hingegen nach dem Muster des Aktivisten ohne konventionelle Partizipation. Ein Vergleich der Chancenverhältnisse zwischen den sozialstrukturellen Merkmalen verdeutlicht, dass das Geschlecht und die Bildung sehr hohe Effekte auf die Nutzungswahrscheinlichkeit bestimmter Partizipationsmuster aufweisen. Die Richtungen der Ergebnisse korrespondieren allerdings nur teilweise mit den theoretischen Vorannahmen. Demzufolge sind Bürger mit unkonventionellen Partizipationsmustern eher weiblich und jung und nicht wie hier männlich. Bezüglich der Bildung können die theoretischen Annahmen indes bestätigt werden.

Dem theoretischen Modell der Political Efficacy entsprechend neigen Menschen mit einem Gefühl der unzureichenden persönlichen Political Efficacy zu einem begrenzten Partizipationsverhalten. Die hier vorgenommenen Berechnungen bestätigen diese Annahme nicht. Eher steigt die Chance, sich wie ein informierter Staatsbürger zu verhalten, wenn das Gefühl eines fehlenden persönlichen Einflusses besonders ausgeprägt ist. Demgegenüber sinkt die Chance auf themenspezifische Partizipation oder darauf, sich wie ein Aktivist/Protestler zu verhalten.

Tabelle 46: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1980, Niederlande

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation									
	Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,001	1,042	,502	,995	,774	,995	,012	,976	,689	,995
Geschlecht ¹⁾	,442	1,299	,035	1,506	,687	1,181	,001	,408	,870	,943
Mittlerer Bildungsgrad ²⁾	,082	,532	,050	,619	,105	2,732	,016	2,721	,174	2,178
Hoher Bildungsgrad ²⁾	,605	,674	,108	,552	,732	,659	,002	4,913	,760	1,252
Zufriedenheit mit Regierung	,814	1,060	,236	,844	,543	,828	,426	1,179	,426	1,253
External Efficacy	,134	1,441	,831	,970	,134	1,559	,808	1,047	,006	,445
Internal Efficacy	,770	,931	,018	1,371	,005	,466	,313	1,191	,091	,681
Politisches Interesse	,000	,336	,003	1,412	,004	,511	,141	1,281	,005	2,084
Materialist/ Postmaterialist ³⁾	,772	1,137			,061	,308	,891	,950	,685	1,236
Postmaterialist/ Materialist ³⁾	,361	1,556			,893	1,076	,692	,852	,344	,560
Postmaterialist ³⁾	,124	,275			,954	,964	,540	1,310	,854	,889
Links-Rechts Einstufung	,731	,975			,706	1,037	,180	1,088	,768	,974
Konstante	,199	,171	,404	,529	,829	,688	,007	,042	,108	,069
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	29,1	90,8	69,9	58,1	0,0	93,4	1,1	81,3	0,0	90,8
Chi-Quadrat	83,629		24,172		37,032		45,911		39,507	
-2-LL-Wert	259,814		646,789		193,716		423,201		255,951	
Nagelkerke-R ²	,312		,065		,194		,145		,171	
Freiheitsgrade	12		8		12		12		12	
N (Regression)	55		266		31		91		44	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte (p≤0,050); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs;

%-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann;

²⁾ Referenzkategorie = niedriger Bildungsgrad; ³⁾ Referenzkategorie = Materialist.

Quelle: PA II (Allerbeck et al. 1983); eigene Berechnungen.

Erneut zeigt sich ein starker theoriekonformer Effekt für das politische Interesse. Die Chance entsprechend eines informierten Staatsbürgers oder eines Aktivisten/Protestlers zu partizipieren, steigt mit dem Ausmaß des politischen Interesses. Der nicht-informierte Staatsbürger und auch der Themenspezifisch-Partizipierende sind weniger politisch interessiert. Vielmehr scheint die Teilnahme an Wahlen als Bürgerpflicht aufgefasst zu werden und das Unterschreiben einer Petition mit persönlicher Betroffenheit verknüpft zu sein. Die modernisierungstheoretischen Erklärungsfaktoren haben keinen Effekt auf das Partizipationsverhalten. Ebenso wenig ermöglicht die Zufriedenheit mit der Regierung im Jahr 1980 zwischen der Nutzungswahrscheinlichkeit verschiedener politischer Partizipationsmuster zu unterscheiden.

Es lässt sich für das Jahr 1980 für die Niederlande konstatieren, dass legal-unkonventionelle Partizipationsformen in Kombination mit elektoraler Partizipation von hochgebildeten und politisch interessierten jungen Männern bevorzugt werden. Das Protestpotential ist ebenfalls abhängig von einem hohen politischen Interesse. Frauen mit geringem Bildungsgrad aber politischem Interesse neigen hingegen zur informierten staatsbürgerlichen Partizipation, Ältere sowie uninteressierte Bürger beabsichtigen nur zu wählen.

5.2.2.3 Niederlande 1990

Für die vorhergehenden Untersuchungsjahre konnten fünf bzw. sechs Typen politischer Partizipation unterschieden werden, was auf ein recht homogenes Partizipationsverhalten schließen lässt. Im Jahr 1990 zeigt sich ein weitaus differenzierteres politisches Partizipationsverhalten. Insgesamt werden neun unterschiedliche Partizipationsmuster generiert, die von der Nichtpartizipation bis zur Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen, bei weitest gehendem Verzicht auf konventionelle Beteiligungsformen, reichen. Ähnlich komplex stellt sich auch das zur Verfügung stehende Variablenset dar, das es erstmals ermöglicht, alle theoretischen Modelle zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens zu überprüfen. Bei den Faktoren für das SES-Modell wird der Bildungsgrad anhand des Alters, in dem der höchste Bildungsgrad erworben wurde, operationalisiert. Das interpersonale Vertrauen und die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft stellen die Indikatoren für das Civic-Voluntarism-Modell dar. Die Effekte der individuellen Wirksamkeitseinschätzungen in Bezug auf die persönlichen und systemischen Einflussmöglichkeiten werden mit den in Tabelle 18 (Kapitel 3.3.2.2) funktional äquivalenten Indikatoren operationalisiert. Neben den modernisierungstheoretischen Einflussfaktoren und dem politischen Interesse, kann mit der Frage nach dem Vertrauen ins Parlament zudem die Systemebene der politischen Kultur überprüft werden (Tabelle NI.5.3, Anhang).

Tabelle 47: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1990, Niederlande

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation																	
	nicht-partizipierend (informiert)		Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/ Petition)		themen-spezifisch-partizipierend		Petitionsunter-zeichner		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/ Protestler		Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,767	,996	,134	1,015	,252	,994	,291	,986	,104	1,018	,010	1,038	,117	,992	,208	1,021	,082	,972
Geschlecht ¹⁾	,875	1,075	,079	1,797	,299	,840	,939	,971	,856	,940	,983	1,010	,870	1,026	,505	1,432	,647	,826
Bildung	,217	1,054	,882	,994	,000	,900	,213	1,041	,465	1,023	,149	1,056	,081	1,029	,860	,991	,344	1,036
Zwischenmenschliches Vertrauen	,209	,542	,004	,365	,748	,947	,468	1,338	,626	1,190	,260	1,803	,309	1,178	,991	,994	,328	1,597
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	1,000	,000	1,000	,000	,817	,848	1,000	,000	1,000	,000	1,000	,000	,142	,355	,000	24,649	,365	2,855
Vertrauen ins Parlament	,063	,543	,842	1,047	,065	1,265	,176	,669	,257	,749	,047	,523	,430	1,100	,793	1,116	,786	,913
Internal Efficacy	,916	1,025	,397	,864	,354	1,091	,151	,694	,901	,976	,131	1,421	,331	,914	,554	1,184	,860	,956
External Efficacy	,644	1,167	,439	,858	,307	,900	,700	,907	,662	,910	,112	1,821	,436	1,081	,227	,700	,888	1,044
Politisches Interesse	,030	,586	,020	,670	,008	,778	,230	,771	,166	,764	,048	,598	,000	1,661	,001	4,854	,781	,934
Postmaterialist/ Materialist ²⁾	,122	,363	,240	1,847	,576	,855	1,000	0	,432	1,839	,237	,486	,288	1,401			,879	,847
Postmaterialist ²⁾	,689	,754	,647	,745	,378	,758	1,000	0	,140	3,328	,053	,179	,224	1,512			,959	1,060
Links-Rechts Einstufung	,826	,975	,776	,977	,000	1,218	,946	,993	,379	1,081	,224	,869	,029	,915			,001	,667
Konstante	,557	,259	,334	,205	,278	2,618	1,000	,000	,044	,027	,019	,003	,008	,109	,001	,000	,697	,381
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	0,0	97,1	0,0	94,0	20,9	68,9	0,0	96,0	0,0	95,0	0,0	97,3	46,0	66,2	11,1	97,9	0,0	96,6
Chi-Quadrat	21,149		34,359		89,336		16,903		10,198		38,007		78,355		36,131		28,094	
-2-LL-Wert	187,733		329,225		920,536		252,215		307,938		163,777		1016,199		136,280		208,320	
Nagelkerke-R ²	,113		,116		,147		,073		,039		,208		,125		,228		,135	
Freiheitsgrade	12		12		12		12		12		12		12		9		12	
N (Regression)	23		48		258		40		32		22		337		18		27	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist. Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Obwohl im Jahr 1990 eine umfängliche Berücksichtigung der theoretisch möglichen Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens möglich ist, veranschaulichen die Gütekriterien für das Gesamtmodell und das Gütemaß der Anpassung die eher unzureichende Qualität der Regressionsmodelle (Tabelle NI.6.3, Anhang). Kein Modell, mit Ausnahme des Aktivisten/Protestlers, ermöglicht eine überzufällige Vorhersage der Nutzungswahrscheinlichkeit der Partizipationsmuster. Die ausgewiesenen richtigen Prozentwerte für den Aktivisten ohne konventionelle Partizipation und den informierten Staatsbürger sind aufgrund der zu geringen korrekten Gesamtzuordnungen nicht angemessen interpretierbar. Die Varianzaufklärung der Modelle liegt im Durchschnitt bei 15 Prozent, mit den positiven Ausreißern für den Petitionsunterzeichner (20,8 Prozent) und Aktivisten/Protestler (22,8 Prozent) und negativen Werten für die beiden Themenspezifisch-Partizipierenden.

Die Indikatoren des SES-Modells weisen in diesem Jahr nur für den informierten Staatsbürger und den Petitionsunterzeichner einen signifikanten Effekt aus (Tabelle 47). Demzufolge neigen Personen mit einem niedrigen Bildungsgrad zur elektoralen Partizipation, Petitionsunterzeichner sind im Vergleich zu den anderen Partizipationstypen signifikant älter. Die politische Einbindung, gemessen durch das zwischenmenschliche Vertrauen und das persönliche Engagement in Gewerkschaften, erklärt anteilig das Partizipationsverhalten eines Staatsbürgers und des Aktivisten/Protestlers. So vertrauen Personen mit staatsbürgerlichem Engagement ihren Mitmenschen eher weniger und die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft hat einen sehr starken positiven Effekt (24,649:1) auf die Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen. Wie theoretisch vermutet, neigen die Niederländer, die nur ein geringes Vertrauen in ihr Parlament aufweisen, mit einer höheren Chance zu unkonventionellen Partizipationsformen, wie dem Unterzeichnen einer Petition. Hier zeigt sich, dass Personen mit einem hohen Vertrauen in das Parlament eher elektoral, also konventionell, partizipieren.

Anders als in den Vorjahren kann 1990 kein Effekt der Einschätzung persönlicher und institutioneller Einflussmöglichkeiten auf den politischen Willensbildungsprozess nachgewiesen werden. Das gilt auch für die individuelle Verortung der eigenen materialistisch-postmaterialistischen Wertestruktur. Diese besagt, dass Bürger mit postmaterialistischen Einstellungen verstärkt zu unkonventioneller Partizipation neigen. Der vorliegende Effekt zeigt allerdings, dass bei Postmaterialisten, im Vergleich zu Materialisten, die Chance sinkt, im Muster eines Petitionsunterzeichners zu partizipieren.

Besonders stark ist auch in diesem Jahr der Einfluss des politischen Interesses. So zeigt sich, dass bei Personen mit besonders geringem politischem Interesse keine Bereitschaft zur politischen Partizipation vorhanden ist. Mit steigendem Interesse steigt hingegen der Wille, seinen Einfluss zumindest durch Wahlen geltend zu machen. Besonders interessierte Bürger neigen dazu, dieses elektorale Engagement durch unkonventionelle Beteiligungsformen zu ergänzen. Die Chance, an einer Petition teilzunehmen, sinkt dagegen bei den Personen die politisch interessiert sind. Dem theoretischen

Modell entsprechend stellt sich der Effekt der LR-Skala dar. Demzufolge neigen Personen rechts der Mitte zu einer konventionellen Partizipation und bei Personen aus dem linken politischen Spektrum ist die Bereitschaft zur unkonventionellen Partizipation deutlich größer, mit der Tendenz, je linker desto radikaler.

Insgesamt zeigt sich, dass das politische Interesse der maßgebliche Erklärungsfaktor für politische Partizipation bleibt. 1990 wird dies ergänzt durch die Einstufung auf der LR-Skala und die Indikatoren des Civic-Voluntarism-Modells. Bürger, die politisch interessiert sind und konservative, materialistische Wertestrukturen vorweisen, partizipieren vornehmlich als Staatsbürger. Bürger, die eine Kombination aus legal-konventionellen und legal-unkonventionellen Partizipationsformen bevorzugen, sind eher Postmaterialisten, politisch links von der Mitte zu verorten, sowie jung und gebildet.

5.2.2.4 Niederlande 1999

Für das Jahr 1999 nimmt die Diversität im politischen Partizipationsverhalten der Niederländer wieder ab, so dass – wie im Jahr 1980 – fünf Typen politischer Partizipation inferenzstatistisch untersucht werden. Auffällig ist, dass das Spektrum sich deutlich auf eine themenspezifische Partizipation, mit der Kombination von elektoraler und legal-unkonventioneller Partizipation, fokussiert.

Die größte Modellgüte erzielen die Regressionsmodelle für den Protestler und den Themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petition), gefolgt vom informierten Staatsbürger. Weniger prognosefähig sind die Modelle für den rein Themenspezifisch-Partizipierenden und den Aktivisten ohne konventionelle Partizipation (Tabelle 48). So kann die Eintrittswahrscheinlichkeit für knapp zehn Prozent der Themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petition) und sechs Prozent der Protestler bestimmt werden. Die verbleibenden Regressionsmodelle dienen wieder vorrangig der strukturellen Beschreibung der jeweiligen Partizipationstypen. In diesem Jahr muss auf die Einflussfaktoren der Political Efficacy verzichtet werden, eine weitergehende Beschreibung ihres Erklärungspotentials ist daher nicht möglich. Demgegenüber steht ein umfangreicheres Set an Variablen für das Konzept der politischen Kultur zur Verfügung, die aber aufgrund von Multikollinearität mittels einer explorativen Faktoranalyse zu einem Faktor zusammengefasst wurden. Das Bildungsniveau wird ab diesem Jahr mit dem höchsten Bildungsabschluss operationalisiert (Tabelle NI.5.4, Anhang).

Wieder deutlich häufiger und teilweise auch stärker als beim vorherigen Untersuchungszeitpunkt zeigen sich die Effekte der sozialstrukturellen Erklärungsfaktoren. Ältere Personen neigen im Vergleich zu jüngeren zu einer rein elektoralen Beteiligung, wohingegen jüngere Menschen eher als Aktivisten ohne konventionelle Partizipation auftreten. Wenn zudem auf legal-konventionelle Partizipation verzichtet wird, ist er mit einer größeren Chance männlich

Tabelle 48: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1999, Niederlande

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation									
	Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,024	1,012	,112	1,010	,154	,988	,017	,988	,323	,991
Geschlecht ¹⁾	,594	1,093	,436	,852	,061	1,654	,333	1,154	,002	,404
Bildungsgrad	,122	,927	,008	,844	,016	,814	,000	1,223	,426	,940
Zwischenmenschliches Vertrauen	,602	,912	,047	,651	,737	,912	,007	1,540	,583	,845
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	,788	,854	,572	,552	1,000	,000	,086	,416	,001	5,941
Ehrenamtliches Engagement	,377	,945	,068	,867	,568	,945	,033	1,129	,282	1,128
Demokratie ist das beste System	,093	,773	,258	,812	,969	,991	,255	1,171	,027	1,856
Vertrauen/Zufriedenheit mit der Demokratie	,016	1,447	,062	1,415	,101	,692	,274	,864	,001	,471
Politisches Interesse	,546	1,072	,000	,429	,000	,506	,000	1,578	,000	2,309
Postmaterialist/ Materialist ²⁾	,686	,897	,818	,931	,836	1,083	,053	1,678	,116	,515
Postmaterialist ²⁾	,934	,974	,436	1,336	,554	,745	,174	1,504	,071	,409
Links-Rechts Einstufung	,000	1,248	,721	1,022	,181	,899	,100	,931	,035	,848
Konstante	,001	,085	,147	3,426	,043	8,371	,000	,057	,011	,035
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	2,9	76,8	9,8	85,7	0,0	91,9	60,0	66,3	6,0	92,8
Chi-Quadrat	46,137		90,895		60,011		127,146		70,075	
-2-LL-Wert	930,156		658,542		446,135		1111,351		406,436	
Nagelkerke-R ²	,076		,170		,150		,177		,182	
Freiheitsgrade	12		12		12		12		12	
N (Regression)	210		132		73		415		67	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte (p≤0,050); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist. Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

. Auch der Bildungsgrad beeinflusst die Form der politischen Beteiligung. Mit einem steigenden Bildungsniveau steigt auch die Bereitschaft eines verstärkt legal-unkonventionellen Engagements. Keinen Effekt hat es hingegen auf die Ausprägung eines staatsbürgerlichen oder vorrangig illegal-unkonventionellen Partizipationsmusters.

Wie theoretisch erwartet (Brady et al. 1995), wird politische Beteiligung jenseits der Konventionen durch ein erhöhtes zwischenmenschliches Vertrauen und gesellschaftliches Engagement begünstigt. Dieser Zusammenhang lässt sich auch im Jahr 1999 für die Niederlande bestätigen. Bürger, die ihren Mitmenschen eher vertrauen und sich ehrenamtlich engagieren, ergänzen ihre Teilnahme an Wahlen um legal-unkonventionelle Partizipation. Gewerkschaftsmitglieder haben zudem eine knapp sechsmal so hohe Chance dem Partizipationsmuster eines Protestlers zu entsprechen wie Nicht-Gewerkschafter. Den Protestler zeichnet ferner aus, dass er ein überzeugter Demokrat ist, aber nur ein geringes Vertrauen in die politischen Institutionen besitzt und auch mit der Arbeit der Regierung unzufrieden ist.

Diese beiden Einstellungen sind auch bei dem Staatsbürger ausgeprägt. Neben einem relativ hohen Vertrauen ins Parlament ist er mit der Performanz der Regierung und der Demokratie im Allgemeinen zufrieden. Bürger, die angeben, dass sie sich für Politik interessieren, sind deutlich affiner gegenüber politischen Aktivitäten, die jenseits der legal-konventionellen Kanäle stattfinden. Ein ausgeprägtes Interesse vermindert die Chance auf ein themenspezifisches Engagement. Das bestätigt die Ergebnisse der vorherigen Untersuchungszeitpunkte. Auch die Ergebnisse der LRS-Einstufung überraschen wenig, stimmen sie doch ebenfalls mit den bereits gewonnen Erkenntnissen der Vorjahre überein. Demzufolge stehen linksorientierte Niederländer dem unkonventionellen Partizipationspektrum deutlich aufgeschlossener gegenüber. Konservativ geprägte Bürger beschränken sich indes auf ein staatsbürgerliches Engagement.

Im Vergleich zum Vorjahr steigt die Erklärungskraft des SES-Modells wieder leicht an und unterstützt bekannte Ergebnisse, die auch den theoretischen Vorannahmen entsprechen. Das politische Interesse bleibt weiterhin der effektstärkste Regressor, der vor allem die Nutzung unkonventioneller Partizipationsmuster beschreiben kann. Der durchschnittliche Staatsbürger ist im Vergleich zu den anderen Typen eher rechts der Mitte, älter und zufrieden mit der politischen Performanz der Repräsentanten und der politischen Ordnung. Insgesamt bestätigen alle Effekte die in Kapitel 2.4.6 aufgestellten Hypothesen.

5.2.2.5 Niederlande 2008

Die berücksichtigten Erklärungsmodelle für dieses Jahr entsprechen denen des Jahres 1999, mit der Einschränkung, dass die Variable ehrenamtliches Engagement nicht mehr zu Verfügung steht. Mit Ausnahme des Nicht-Partizipierenden und Themenspezifisch-Partizipierenden wurden immer die

Gesamtmodelle für die Interpretation berücksichtigt. Für das Konzept der politischen Kultur wurde wieder ein Faktor gebildet, der neben der Zufriedenheit mit der Regierung und der Demokratie, auch das Vertrauen in das Parlament, die Regierung und politische Parteien abdeckt. Die explorative Hauptachsenanalyse ergab für alle Indikatoren immer einen Faktor, was darauf hindeutet, dass sie hoch miteinander korrelieren (Tabelle NI.5.5, Anhang).

Die Regressionsmodelle für das Jahr 2008 erzeugen sehr unterschiedliche Ergebnisse hinsichtlich ihrer Erklärungskraft (Tabelle 49). Gemäß der Klassifikationstabelle ist das Modell für den Aktivisten und Nicht-Partizipierenden das Aussagekräftigste und ermöglicht es, 13,5 und 3,6 Prozent der beobachteten Nutzer dieser Partizipationsmuster zu schätzen. Auch der Aktivist ohne konventionelle Partizipation kann recht deutlich vorhergesagt werden. Für den Aktivist/Protestler können 2008 keinerlei Aussagen vorgenommen werden, da keine der aufgenommenen Regressoren einen signifikanten Effekt aufweist. Ähnlich schlecht ist die Modellqualität für die beiden themenspezifischen Partizipationstypen, die maximal 9 Prozent der Varianz aufklären können (Tabelle NI.6.5, Anhang).

Die Erkenntnisse für das Alter entsprechen in der Richtung den bisherigen Ergebnissen. Mit höherem Alter steigt die Chance für ein staatsbürgerliches Engagement, wohingegen jüngere Bürger eher bereit sind, neben der Wahl auch Petitionen zu unterschreiben. Das Geschlecht erzeugt im Jahr 2008 keine signifikanten Effekte. Beim Bildungsgrad bestätigen sich die theoretisch formulierten Zusammenhänge. Die Partizipationsformen mit einem höheren persönlichen Aufwand werden mit einer größeren Chance von Bürgern mit einem höheren Bildungsgrad genutzt, der Nicht-Partizipierende und der informierte Staatsbürger sind dagegen weniger gebildet.

Wie bereits 1999 übt das Vorhandensein von zwischenmenschlichem Vertrauen auch 2008 einen positiven Einfluss auf die Partizipation mit dem Muster eines Aktivisten ohne konventionelle Beteiligung aus. Noch viel deutlicher fällt ist der Effekt, dass Gewerkschaftsmitglieder in Form eines Aktivisten partizipieren, was bedeutet, sie nehmen legal-konventionell und legal-unkonventionell am politischen Willensbildungsprozess teil. Zudem sind Menschen mit diesem Partizipationsmuster davon überzeugt, dass eine Demokratie die beste Staatsform darstellt. Die Zufriedenheit mit der Regierung und ein vorhandenes Vertrauen in die demokratischen Repräsentativorgane mindert allerdings die Chance, dass Bürger sich nicht am politischen Entscheidungsprozess beteiligen.

Tabelle 49: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 2008, Niederlande

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation																	
	nicht-partizipierend		nicht-partizipierend (informiert)		Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/ Petition)		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/ Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,265	1,016	,371	,991	,605	1,004	,000	1,015	,336	,992	,014	,972	,834	1,003	,001	,987	,255	,987
Geschlecht ¹⁾	,320	,659	,490	1,261	,165	,737	,892	1,018	,727	1,097	,480	1,287	,871	,939	,083	1,252	,238	,646
Bildungsgrad	,291	,852	,046	,807	,133	,902	,001	,889	,619	,961	,867	1,018	,939	,992	,000	1,186	,184	1,154
Zwischenmenschliches Vertrauen	,082	,456	,794	,914	1,000	1,000	,221	,844	,987	1,005	,506	,780	,982	,990	,033	1,353	,885	,941
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	,696	1,544	1,000	,000	,390	,516	,356	,694	,814	1,194	1,000	,000	,000	36,440	,001	,227	,108	2,849
Demokratie ist das beste System	,105	,597	,222	,731	,990	,998	,483	1,078	,497	,863	,337	,755	,028	2,175	,840	1,023	,357	1,346
Vertrauen/Zufriedenheit mit der Demokratie	,068	,576	,038	,632	,356	1,159	,772	1,026	,087	1,395	,583	,873	,171	1,483	,939	,993	,356	,790
Politisches Interesse	,000	,233	,006	,580	,000	,335	,037	1,186	,000	,491	,003	,522	,156	1,416	,000	2,028	,123	1,456
Postmaterialist/ Materialist ²⁾	,323	1,713			,219	,723	,605	1,102	,991	,996			,278	1,965	,306	1,232	,719	,810
Postmaterialist ²⁾	,484	1,679			,002	,238	,995	1,001	,720	,845			,819	1,177	,026	1,674	,816	1,157
Links-Rechts Einstufung	,024	,773			,604	1,033	,000	1,202	,028	1,185			,619	1,055	,000	,848	,185	,877
Konstante	,023	27,22	,229	3,596	,443	1,861	,000	,061	,085	,172	,584	1,871	,000	,000	,000	,113	,005	,013
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	3,6	97,9	0,0	96,8	1,9	91,8	13,2	68,9	0,0	94,8	0,0	97,2	13,5	97,0	56,1	70,0	0,0	97,3
Chi-Quadrat	79,897		36,134		116,479		81,429		34,380		26,332		72,937		242,218		19,124	
-2-LL-Wert	188,694		318,646		606,522		1483,271		477,696		293,59		261,093		1469,748		293,655	
Nagelkerke-R ²	,320		,115		,202		,088		,081		,092		,241		,235		,069	
Freiheitsgrade	11		8		11		11		11		8		11		11		11	
N (Regression)	28		40		105		393		65		35		37		524		34	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte (p≤0,050); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist. Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Erkenntnisse zum Politischen Interesse sind deckungsgleich mit den vorherigen Jahren. So lässt sich die Hypothese einer steigenden politischen Aktivität mit zunehmendem Interesse erneut bestätigen. Es zeigt sich aber erneut das nicht-theoriekonforme Muster, dass die Chance auf die Beteiligung im Muster der themenspezifischen Partizipationstypen durch ein hohes politisches Interesse gemindert wird. Die Chance auf eine Kombination der Partizipationsformen Wahlen und Petitionsunterzeichnung, gepaart mit politischer Informiertheit, steigt hingegen mit politischem Interesse. Dieser Widerspruch lässt sich mit den hier ausgewählten Indikatoren nicht aufklären.

Ein besonders starker Effekt kann in diesem Jahr der postmaterialistischen Wertestruktur zugeschrieben werden. Hier ist eindeutig erkennbar, dass Personen, die sich als Postmaterialisten einstufen, nicht staatsbürgerlich partizipieren, sondern bevorzugt aktivistisch – allerdings ohne konventionelle Partizipation. Dieser Effekt wird durch die LRS-Einstufung bestätigt. Sie zeigt, dass Protestler und Nicht-Partizipierende deutlich stärker linksorientiert sind, als der informierte Staatsbürger.

5.2.3 Zusammenfassung Niederlande

In der Gesamtschau kann für die Niederlande für den Zeitraum 1976 bis 2008 festgehalten werden, dass das politische Interesse zentral für die Art und Weise der politischen Beteiligung ist (Tabelle 50). Niederländer, die angeben, dass sie sich nicht für politische Themen interessieren, nehmen an Wahlen teil, unterschreiben eine Petition oder beteiligen sich gar nicht am politischen Willensbildungsprozess. Sofern sie doch für Politik interessieren, sind sie auch bereit umfangreicher zu partizipieren. Dabei können verschiedene Mustern unterschieden werden. Im Jahr 1976 kombinieren die politisch Interessierten ihre Teilnahme an Wahlen mit der Mitarbeit in einer Partei oder bei einem Kandidaten, einige unterzeichnen eher eine Petition. In den darauf folgenden Jahren, gehen die politisch interessierten Niederländer dazu über, ihre Forderungen an das politische System und eine mögliche Unzufriedenheit mit den politischen Autoritäten durch die Nutzung vermehrt unkonventioneller Partizipation zu artikulieren.

Entsprechend der Theorie kann die Nutzungswahrscheinlichkeit eines bestimmten Partizipationsmusters auch durch modernisierungstheoretische Werte und einer ideologischen Verortung im politischen Parteienspektrum prognostiziert werden. Für die Niederlande erzielen diese Faktoren allerdings nur einen sehr begrenzten signifikanten Effekt. Im Jahr 1990 und 1999 sind die Staatsbürger eher rechts der Mitte zu verorten, die Aktivisten und Protestler hingegen eher links. Dies gilt auch für das Jahr 2008. In diesem Jahr vertritt der Aktivist ohne konventionelle Partizipation eher postmaterialistische während die Wähler sich eher materialistisch orientieren. Damit bestätigen sich zumindest für dieses Jahr die erwarteten kausalen Beziehungen.

Tabelle 50: Übersicht zu den Effekten der Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens 1976-2008, Niederlande

Partizipationstypen	Determinanten politischer Partizipation																															
	Geschlecht		Alter		Bildung		Zwischmenschl. Vertr.		Gewerkmitglied		Ehrenamt		Demo. beste System		Vertr. ins Parl.		Zufried. mit Reg.		External Efficacy		Internal Efficacy		Politisches Interesse		Post-Mat.		Post-Mat. Mixed		Links-Rechts-Skala			
	m	w	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	l	r
nicht-partizipierend	'76		'76		'76																		'76 '08							'08		
nicht-partizipierend/ aber informiert					'08										'08		'08						'90 '08									
Staatsbürger		'76		'80			'90																'76 '80 '90 '08		'08							
Staatsbürger (informiert)		'76 '80		'76 '99 '08	'80 '90 '08											'99		'76 '99				'76 '80	'90	'80 '08							'90 '99 '08	
themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)					'99		'99																'99 '08								'08	
themenspezifisch-partizipierend			'08		'99																'80	'80 '99 '08										
Petitions-unterzeichner				'90											'90								'90									
Reformer				'76																				'76								
Aktivist										'08				'08						'76				'76								
Aktivist (ohne konv. P)	'80		'80 '99 '08			'80 '99 '08		'08	'08			'99												90 '99 '08		'08				'90 '08		
Aktivist/Protestler	'76		'76							'90										'80		'76		'80 '90								
Protestler	'99									'99				'99	'99		'99							'99						'90 '99		

Anmerkungen: Indikatoren = Anteil der Zustimmung; m = männlich; w = weiblich; '-' = verringert die Chance, diesem Partizipationstyp zu entsprechen; + = erhöht die Chance, diesem Partizipationstyp zu entsprechen; l = persönliche Einstufung links der Mitte, erhöht sich Chance diesem Partizipationstyp zu entsprechen; r = persönliche Einstufung rechts der Mitte, erhöht die Chance diesem Partizipationstyp zu entsprechen; Anzahl der Kreuze = Häufigkeit eines signifikanten Effekts des entsprechenden Indikators über den gesamten Untersuchungszeitraum; Quelle: Eigene Zusammenstellung auf Basis der Regressionsmodelle.

Die sozialstrukturellen Indikatoren können ebenfalls Muster im politischen Partizipationsverhalten erklären. Entgegen der theoretischen Annahme sind Frauen in den Niederlanden mit einer größeren Chance Staatsbürger, während die Männer im Vergleich dazu verstärkt unkonventionell partizipieren oder auf ihre Teilhabe verzichten. Für das Alter lässt sich die Hypothese indes bestätigen. Es zeigt sich, dass der Staatsbürger eher unter den Älteren zu finden ist, während die Nutzer eines umfangreichen Partizipationsspektrums, dass auch unkonventionelle Beteiligungsformen beinhaltet, mit einer größeren Chance jünger sind. Die höher gebildeten Bürger partizipieren über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg mit einer größeren Chance als Aktivisten ohne konventionelle Partizipation, während die niedrig Gebildeten das staatsbürgerliche Engagement bevorzugen. Im Jahr 2008 neigt diese Personengruppe allerdings auch zur Nichtteilnahme am politischen Willensbildungsprozess. Die wenigen signifikanten Effekte des Civic-Voluntarism-Modell sind theoriekonform. Es wird allerdings deutlich, dass sich der Gewerkschafter in seinem Partizipationsverhalten etwas verändert. Während er in den Jahren 1990 und 1999 zur Nutzung unkonventioneller Partizipation bereit ist, fokussiert er sein politisches Engagement im Jahr 2008 auf ein stark formalisiertes Partizipationsverhalten, das vor allem konventionelle Partizipationsformen enthält.

Für den Zusammenhang zwischen politischer Partizipation und politischer Einstellung zeigt sich in den Niederlanden ein interessanter Zeiteffekt. Zum Untersuchungszeitpunkt 1999 nutzt der politisch unzufriedene Bürger unkonventionelle Partizipationsformen, um seine Unzufriedenheit den politischen Autoritäten zu übermitteln. Er verzichtet dabei weitestgehend auf konventionelle und elektorale Beteiligungsmöglichkeiten. Im Jahr 2008 neigen die unzufriedenen Bürger hingegen dazu, sich dem politischen Willensbildungsprozess gänzlich zu entziehen. Auch wenn das Regressionsmodell an dieser Stelle eine Verallgemeinerung nicht zulässt und die Fallzahlen begrenzt sind, so ist dies ein Ergebnis, das es lohnt weitergehend zu untersuchen. Je größer diese Personengruppe wird, desto stärker nimmt zum einen die Ungleichheit in der politischen Repräsentation zu. Zum anderen wird die Funktion/Wirkung des Prinzips der Repräsentation obsolet, wenn Bürger ihre Forderungen nicht mehr an das politische System kommunizieren können (van Deth 2009, S. 154–155).

5.3 Vereinigte Staaten: Junge zufriedene Wähler und ältere konservative Aktivisten

Für die Vereinigten Staaten gibt es bezüglich der Datenverfügbarkeit einige Besonderheiten zu berücksichtigen. Im Jahr 1990 ist die Erhebung der Wellen des EVS und des WVS noch ein gemeinsames Projekt, so dass die Daten für diesen Untersuchungszeitpunkt dem EVS entnommen werden können. Nach der Trennung dieser beiden Surveyprojekte, werden für das Jahr 1999 die Daten des WVS verwendet. Aufgrund fehlender Partizipationsindikatoren im WVS 2008 konnte die politische Partizipationstypologie für die Vereinigten Staaten für den letzten Untersuchungspunkt nicht mehr repliziert

werden. Die Entwicklung politischer Beteiligung in den Vereinigten Staaten wird daher insgesamt nur für vier Zeitpunkte untersucht. Die sehr unterschiedlichen Datenquellen bedingen einleitend eine Darstellung und kurze Erläuterung der Häufigkeitsverteilungen der Determinanten politischen Partizipationsverhaltens. Dem folgt in bekannter Struktur die nach Untersuchungszeitpunkten geordnete Auswertung der Regressionsmodelle.

5.3.1 Verteilung der Determinanten zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens

Für ein besseres Verständnis der Regressionsergebnisse können unter Verwendung der folgenden Häufigkeitsdarstellungen erste Erkenntnisse zur sozioökonomischen Struktur der Befragten und ihrer persönlichen Einstellungs- und Wertestruktur gewonnen werden (Tabelle 51). Zudem kann gezeigt werden, welche Variablen zu welchen Zeitpunkten in die Regressionsmodelle aufgenommen wurden.

Tabelle 51: Sozialstruktur 1976-1999, Vereinigte Staaten

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999
Altersdurchschnitt	Mittelwert	45,8	46,7	47,3	42,4
	N	1718	1147	1838	1200
Anteil der weiblichen Befragten	%	57,2	56,1	50,0	57,7
	N	1719	1156	1799	1200
Bildungsgrad	Mittelwert	1,9 ¹⁾	2,3 ¹⁾	18,0 ²⁾	5,7 ³⁾
	N	1711	1150	1839	1193

Anmerkungen: ¹⁾ Mittelwert des Bildungsniveaus (1-niedrige Bildung, 2-mittlere Bildung, 3- hohe Bildung);

²⁾ Mittelwert des Alters der Befragten, in dem der höchste Bildungsabschluss erreicht wurde (Alterspanne von 12 bis 21 Jahre); ³⁾ Mittelwert des Bildungsniveaus, gemessen am Bildungsabschluss (1-primärer Bildungsabschluss bis 8-tertiärer Bildungsabschluss).

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b), WVS (World Values Study Group 2015); eigene Berechnungen.

Unabhängig von den verschiedenen Datenquellen kann für die Vereinigten Staaten eine recht homogene sozioökonomische Struktur festgehalten werden. Für die ersten drei Untersuchungszeitpunkte liegt der Altersdurchschnitt auf einem ähnlichen Niveau und sinkt erst bei den Daten aus dem World Value Surveys um einige Prozentpunkte ab. Bei dem Verhältnis von Männern und Frauen zeigt sich ein Ausreißer im EVS. Während zu den Zeitpunkten 1979, 1980 und 1999 der Anteil der Frauen im Mittel bei 57 Prozent liegt, verteilt er sich 1990 paritätisch. Für die Bildung lässt sich über den Untersuchungszeitraum, abseits der unterschiedlichen Erhebungsformen, ein durchgängig vergleichbares Bildungsniveau ablesen. Für die ersten beiden Zeitpunkte zeigt sich, dass mehr als die Hälfte über ein mittleres bis hohes Bildungsniveau verfügen. Ein durchschnittliches Alter von 18 Jahren bestätigt dieses Niveau auch für das Jahr 1990. Ein Mittelwert von 5,6 im Jahr 1999 steht bei einer Achterskala ebenfalls für ein mittleres bis hohes Bildungsniveau der Befragten.

Tabelle 52: Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerschaftliches Engagement 1976-1999, Vereinigte Staaten

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999
Zwischenmenschliches Vertrauen¹⁾	%			51,1	36,3
	N			1782	1188
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	%			1,8	2,9
	N			1839	1200
Ehrenamtliches Engagement²⁾	%				47,6
	N				1193

Anmerkungen: ¹⁾ Anteil der Befragten, die ihren Mitmenschen vertrauen; ²⁾ Anteil der Personen, die sich monatlich oder wöchentlich engagieren.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b), WVS (World Values Study Group 2015); eigene Berechnungen.

Für das Civic-Voluntarism-Modell sind entsprechende Variablen erst ab 1990 verfügbar, da sie in den Political Action-Datensätzen nicht abgefragt werden. Für das Zwischenmenschliche Vertrauen lässt sich zwischen den beiden Zeitpunkten ein deutlich abnehmender Trend feststellen (Tabelle 52). Dagegen steigt der Anteil bei den Gewerkschaftsmitgliedern von 1990 auf 1999 um etwas mehr als einen Prozentpunkt auf 2,9 Prozent. Knapp die Hälfte aller Befragten gibt für das Jahr 1999 an, sich häufig ehrenamtlich zu engagieren. Für die Beantwortung der Hypothesen, die zum Civic-Voluntarism-Modell aufgestellt werden, wird es interessant sein, in den Berechnungen zu sehen, ob und inwieweit das nachlassende Vertrauen in die Mitmenschen durch ein gesteigertes zivilgesellschaftliches Engagement aufgefangen wird.

Die Variablen für das Modell der Politischen Kultur sind ähnlich begrenzt verfügbar wie die soeben beschriebenen (Tabelle 53). Ein Blick auf das politische Vertrauen zeigt, dass dieses über die zwei letzten Untersuchungszeitpunkte nachlässt und im Jahr 1999 ein Drittel der Amerikaner nicht zufrieden mit ihrer Demokratie ist. Die Zufriedenheit mit der Regierung liegt über den Untersuchungszeitraum nahezu konstant bei ca. 40 Prozent. Von der Aussage, dass die Demokratie die beste Staatsform darstellt, ist mit 87,3 Prozent der Befragten eine große Mehrheit überzeugt und damit ähnlich viele wie in Großbritannien.

Tabelle 53: Werte- und Einstellungsmuster 1976-1999, Vereinigte Staaten

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999
Demokratie ist das beste System	%				87,3
	N				1165
Zufriedenheit mit der Demokratie	%				64,1
	N				1174
Vertrauen in das Parlament	%			44,9	38,0
	N			1710	1172
Vertrauen in die Regierung	%				
	N				
Vertrauen in politische Parteien	%				
	N				
Zufriedenheit mit der Regierung	%	34,4	39,8		38,5
	N	1671	1141		1183

Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b), WVS (World Values Study Group 2015); eigene Berechnungen.

Das Modell der Political Efficacy lässt sich aufgrund fehlender Variablen nur für das Jahr 1999 nicht hinsichtlich seiner kausalen Wirkung überprüfen (Tabelle 54). Für die ersten zwei Zeitpunkte kann jedoch erneut auf die umfangreiche Batterie von Items zurückgegriffen werden, die in den Political Actiondatensätzen erhoben werden. Im Jahr 1990 kommen wie bei den bereits untersuchten Ländern, die funktional äquivalenten Indikatoren zu Anwendung.

Tabelle 54: Grad der External und Internal Political Efficacy 1976-1999, Vereinigte Staaten

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999
Politische Reformen gehen zu schnell (inteff)	%			53,3	
	N			1748	
Politik ist zu kompliziert (inteff)	%	77,3	76,7		
	N	1698	1149		
Wahlen sind wichtigstes Einflussmittel (inteff)	%	59,0	53,5		
	N	1682	1132		
Menschen wie du und ich haben nichts zu sagen (inteff)	%	41,2	36,7		
	N	1680	1141		
Politik sollte transparenter gestaltet sein (exteff)	%			92,4	
	N			1811	
Politiker interessieren sich nicht für die Bürger (exteff)	%	56,5	53,5		
	N	1682	1127		
Parteien sind nur an den Stimmen der Bürger interessiert (exteff)	%	62,6	60,3		
	N	1638	1103		
Politiker verlieren schnell den Kontakt (exteff)	%	70,3	74,8		
	N	1642	1109		
Politisches Interesse	%	68,6	70,5	60,3	64,7
	N	1708	1149	1812	1199

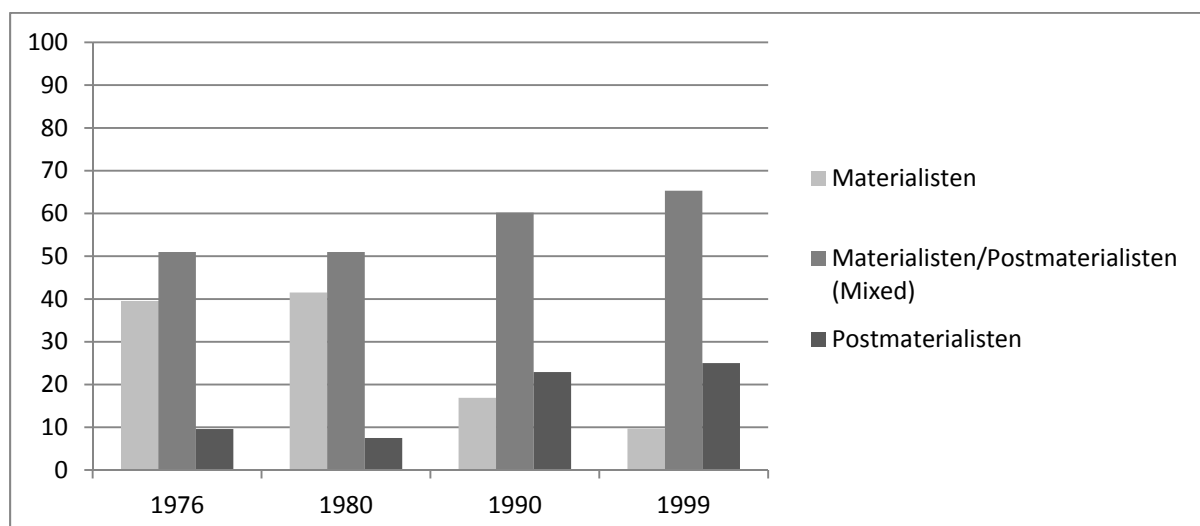
Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b), WVS (World Values Study Group 2015); eigene Berechnungen.

Es zeigt sich, dass ein Großteil der Befragten politische Sachverhalte nicht versteht und dieser Anteil zwischen 1976 und 1980 leicht zunimmt. Dass Menschen, wie du und ich, nichts zu sagen haben, glauben dagegen weniger als die Hälfte. Dieser Anteil nimmt über die Zeit weiter ab. Deutlich stärker ausgeprägt ist die Wahrnehmung, dass Politiker nur an den Stimmen der Bürger interessiert sind und nach der Wahl schnell den Kontakt zum Bürger verlieren. Im Jahr 1990 sind über 90 Prozent der Meinung, dass Politik transparenter sein sollte, aber nur etwas mehr als die Hälfte stimmt der Aussage zu, dass politische Reformen zu schnell gehen. Die Entwicklung des politischen Interesses zeigt einen konjunkturellen Verlauf, bei dem nach jedem Anstieg auch wieder ein Abfall zu verzeichnen ist. Dennoch interessiert sich mit 64,7 Prozent der Befragten im Jahr 1999 deutlich mehr als die Hälfte für politische Themen.

Die folgende Grafik verdeutlicht den Modernisierungsprozess der amerikanischen Bevölkerung (Abbildung 24). Es zeigt sich deutlich, dass der Anteil von Materialisten über den Untersuchungszeitraum um 30 Prozentpunkte auf 9,7 Prozent sinkt, während die Postmaterialisten ihren Anteil mehr als verdoppeln. Auch der Anteil der Mischtypen, die sich nicht eindeutig verorten können, steigt von 51 Prozent auf 65,3 Prozent. Demzufolge fand in den Vereinigten Staaten, über die hier analysierten 25 Jahre, ein deutlicher Wertewandel statt. Es erfolgte eine Abkehr von einem auf materielle Sicherheiten fokussierten Wertemuster hin zu einer stärker an Selbstverwirklichung und Nachhaltigkeit ausgerichteten Wertestruktur.

Abbildung 24: Verhältnis von Materialisten zu Postmaterialisten 1976 -1999, Vereinigte Staaten



Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b), WVS (World Values Study Group 2015); eigene Berechnungen.

Eine Zunahme von unkonventionellen Partizipationsformen scheint damit wahrscheinlich. Bei der Links-Rechts-Einstufung orientiert sich der Durchschnitt auf die Mitte mit einer leichten Tendenz nach rechts (Tabelle 55).

Tabelle 55: Links-Rechts-Einstufung 1976-1999, Vereinigte Staaten

Erklärungsfaktor		1976	1980	1990	1999
Links-Rechts-Einstufung	Mittelwert	5,9	5,9	5,7	5,8
	N	1162	837	1587	1132

Anmerkungen: LR-Skala: 1=links; 10=rechts.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b), World Values Study Group 2015; eigene Berechnungen.

Die Häufigkeiten zeigen, dass es in den Daten große Lücken gibt, allerdings keine besonderen Auffälligkeiten in der Datenstruktur. Einzelne Ausprägungen, wie beispielsweise die Verteilung der modernisierungstheoretischen Faktoren, bestätigen bereits theoretisch angenommene Entwicklungen. In der Folge gilt es zu klären, wie sich diese auf die Ausprägung politischen Partizipationsverhaltens auswirken.

Wie bei den vorherigen Ländern zeigen die Ergebnisse der Korrelationsanalyse, dass es zwischen Bildung und dem Einkommen sowie der beruflichen Tätigkeit und der sozialen Schichtzugehörigkeit einen hohen Zusammenhang gibt, der zum Ausschluss der drei letztgenannten Variablen führt. Für die Regression werden daher nur die Bildungsindikatoren berücksichtigt (Tabelle US.4, Anhang).

5.3.2 Auswertung der Effekte auf das politische Partizipationsverhalten

5.3.2.1 Vereinigte Staaten 1976

Wie aus Tabelle 56 ersichtlich wird, werden mit Ausnahme des Civic-Vountarism-Modells, die verbleibenden theoretischen Ansätze im Regressionsmodell überprüft (Tabelle US.5.1, Anhang). Für 1976 lassen sich alle neun generierten Partizipationstypen auf mögliche Effekte der Einflussfaktoren untersuchen. Hierbei zeigen die Ergebnisse, dass modernisierungstheoretische Erklärungsfaktoren für den informierten Staatsbürger und für den Aktivisten keinen signifikanten Erklärungsbeitrag leisten können. Das Modell, das diese Variablen nicht beinhaltet, bildet bereits die maximal erzielbare Modellgüte ab. Der Vergleich aller Typen zeigt, dass die Nutzungswahrscheinlichkeit für den Nichtpartizipierenden und den Aktivisten am besten vorhergesagt werden kann. Insgesamt werden 14,5 Prozent der beobachteten Nichtpartizipierenden durch das Modell vorhergesagt. Die Zufallswahrscheinlichkeit beim Aktivisten liegt nur knapp über den angestrebten 75 Prozent, so dass die 28,3

Prozent eher konservativ zu interpretieren sind.¹⁴⁶ Die Varianzaufklärung ist ebenfalls bei den soeben beschriebenen Typen am höchsten, gefolgt vom Themenspezifisch-Partizipierenden und dem Aktivist/Protestler. Zudem bleibt festzuhalten, dass für jeden Partizipationstypen zumindest ein Regressor einen signifikanten Effekt auf seine Ausprägung hat (Tabelle US.6.1, Anhang).

Insgesamt lassen sich für das Partizipationsverhalten in den Vereinigten Staaten im Jahr 1976 folgende Einflüsse auffinden: Bei den Faktoren des SES-Modells üben vor allem das Geschlecht und der Bildungsgrad einen Effekt auf das Partizipationsverhalten aus. Ein staatsbürgerliches Engagement ist eher bei Frauen vorzufinden. Die Nutzer von illegal-unkonventionellen Partizipationsformen und die Kombinierten von legal-konventioneller und legal-unkonventioneller Partizipationsformen sind in den Vereinigten Staaten dagegen mit einer höheren Chance männlich. Diese Aktivisten und Aktivistinnen ohne konventionelle Partizipationsformen sind im Vergleich zudem besser gebildet. Es lässt sich also feststellen, dass, je höher das Bildungsniveau ausfällt, desto höher ist die Chance, sich gemäß eines solchen Partizipationsmusters am politischen Willensbildungsprozess zu beteiligen. Bei Personen, mit einem mittleren und hohen Bildungsgrad ist die Chance zudem gering, dass sie in keiner Weise partizipieren. Die Effekte des Alters sind wie in den anderen Vergleichsländern eher gering, verdeutlichen aber, dass konventionelle Partizipation eher von Älteren wahrgenommen wird und Nichtpartizipierende und Protestler vorrangig unter den Jüngeren zu finden sind.

Die Zufriedenheit mit der Arbeit der Regierung übt keinen signifikanten Effekt auf die Wahl eines bestimmten Partizipationsmusters aus. Nur unter Tolerierung einer höheren Fehlerwahrscheinlichkeit zeigt sich, dass bei Personen, die mit der Arbeit der Regierung zufrieden sind, die Chance auf themenspezifische Partizipation steigt. Das bedeutet, diese Personen meiden konventionelle Partizipationsformen und unterzeichnen nur Petitionen, über deren Sachverhalte sie sich vorher mit Freunden ausgetauscht haben. Dieses Verhalten verläuft entgegengesetzt zu der theoretischen Annahme, die davon ausgeht, dass zufriedene Personen eher konventionell und nur die nichtzufriedenen unkonventionell partizipieren. In diesem Fall kann angenommen werden, dass die Zufriedenheit so umfassend ist, dass nur spezifische politische Entscheidungen, womöglich aus dem unmittelbaren Umfeld, einer persönlichen Beteiligung bedürfen.

¹⁴⁶ In diesem Fall kann das Verhältnis der maximalen Zufallswahrscheinlichkeit und proportionalen Zufallswahrscheinlichkeit mit dem des Nichtpartizipierenden verglichen werden.

Tabelle 56: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1976, Vereinigte Staaten

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation															
	nicht-partizipierend (informiert)		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend		Reformer		Aktivist		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler		Protestler/Radikaler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,000	,935	,000	1,038	,000	,940	,003	1,028	,454	1,004	,001	1,017	,422	1,007	,001	,966
Geschlecht ¹⁾	,830	1,059	,033	1,531	,184	1,351	,304	,747	,033	,708	,887	,978	,378	1,301	,038	,569
Mittlerer Bildungsgrad ²⁾	,000	,170	,309	,784	,352	,757	,236	1,587	,001	2,420	,000	2,321	,229	,673	,933	,969
Hoher Bildungsgrad ²⁾	,000	,024	,361	,750	,022	,404	,317	1,598	,000	4,331	,000	3,025	,007	,057	,163	,518
Zufriedenheit mit der Regierung	,796	,953	,382	1,126	,055	1,359	,130	,732	,444	1,095	,914	,988	,595	1,112	,148	,749
External Efficacy	,160	1,334	,152	1,247	,013	1,563	,716	1,086	,039	,756	,067	,797	,642	1,109	,606	,897
Internal Efficacy	,713	,924	,060	1,354	,626	,916	,794	1,062	,015	,729	,071	1,253	,837	1,051	,254	,784
Politisches Interesse	,033	,729	,113	,828	,428	,899	,480	1,140	,000	2,582	,244	,893	,000	,357	,919	,984
Materialist/Postmaterialist ³⁾	,040	,522			,002	2,475	,426	,767			,225	,808	,506	1,249	,327	1,452
Postmaterialist/Materialist ³⁾	,310	,693			,339	1,400	,953	,977			,258	,782	,941	1,032	,002	3,241
Postmaterialist ³⁾	,023	,221			,004	2,951	,633	,760			,024	,490	,537	1,449	,073	2,256
Links-Rechts-Einstufung	,105	1,118			,289	1,066	,094	1,140			,853	,992	,927	1,007	,011	,833
Konstante	,098	5,832	,000	,010	,076	,177	,000	,006	,000	,019	,002	,129	,499	,464	,369	2,873
KT (%-Richtig/%-Gesamt)	14,5	93,1	3,7	86,5	4,8	89,9	0,0	94,4	28,3	77,6	0,0	75,0	0,0	94,3	1,5	93,4
Chi-Quadrat	124,085		75,266		105,174		21,531		171,891		21,531		74,327		60,484	
-2-LL-Wert	411,901		718,539		561,293		409,524		958,544		409,524		362,348		430,438	
Nagelkerke-R ²	,283		,133		,205		,061		,234		,061		,203		,151	
Freiheitsgrade	12		8		12		12		8		12		12		12	
N (Regression)	95		136		104		56		254		56				67	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig.=Signifikanzniveau; Exp(b)=Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte=signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT=Klassifikationstabelle; %-Richtig=Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt=Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie=Mann; ²⁾ Referenzkategorie=niedriger Bildungsgrad; ³⁾ Referenzkategorie=Materialist. Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); eigene Berechnungen.

Die Ergebnisse der Political Efficacy bestätigen die theoretisch angestellten Vermutungen. Bürger, die nicht überzeugt sind, dass das politische System ihnen ausreichend institutionalisierte Einflussmöglichkeiten zur Verfügung stellt, wählen ein themenspezifisches Partizipationsmuster. Im Vergleich dazu sind Personen, die von ihrem politischen Einfluss überzeugt sind und die entsprechenden Kanäle für ausreichend erachten, auch als Aktivisten aktiv. Kennzeichnet diesen Partizipationstypen zudem ein ausgeprägtes politisches Interesse, ist es bei Bürgern, die sich nicht politisch beteiligen weit- aus geringer ausgeprägt. Etwas verwunderlich ist, dass Bürger, die politisch interessiert sind mit einer geringeren Chance als Aktivist /Protestler in Erscheinung treten. Der Theorie folgend, handelt es sich hierbei um ein Partizipationsmuster, das in der Regel eher von politisch interessierten Bürgern wahrgenommen wird.

Bürger die sich im Vergleich zu Materialisten als reine Postmaterialisten bezeichnen, sind nur mit einer geringen Chance nicht-partizipierend und/oder Aktivisten ohne konventionelle Partizipation. Sie neigen vielmehr zu einer themenspezifischen Partizipation ohne konventionelle Beteiligung. Dagegen sind Bürger mit einer überwiegend postmaterialistischen Einstellung eher dazu bereit, ihre Interessen auch durch illegal-unkonventionelle Partizipationsformen zu artikulieren. Der Materialist, der sich mit einigen Wertvorstellungen der Postmaterialisten identifiziert, neigt ebenfalls zur themenspezifischen Partizipation. Die persönliche Einstufung auf der Links-Rechts-Skala zeigt ferner, dass bei Bürgern mit einer eher linken politischen Orientierung die Chance für illegal-unkonventionelle Partizipation größer ist, als bei Personen rechts der Mitte.

Für 1976 lässt sich zusammenfassen, dass in den Vereinigten Staaten die Personen mit einem legal-konventionellen und legal-unkonventionellen Partizipationsmuster hoch gebildet und von den eigenen und institutionellen Einflussmöglichkeiten überzeugt sind. Bürger mit einem geringen Bedürfnis zur politischen Beteiligung kennzeichnet eine materialistische Wertebasis, ein geringes politisches Interesse und ein eher geringer Bildungsgrad.

5.3.2.2 Vereinigte Staaten 1980

Das amerikanische Partizipationsverhalten hat sich 1980 im Vergleich zu 1976 leicht verändert (Tabelle 57). Neben einer generell gestiegenen Bereitschaft zur politischen Partizipation zeigt sich eine nachlassende Nutzung legal-konventioneller Partizipationsformen. Für diesen Untersuchungszeitpunkt muss festgehalten werden, dass sowohl die materialistische/postmaterialistische Wertestruktur wie auch die Einstufung auf der Links-Rechts-Skala keinerlei signifikante Effekte erzeugt. Zudem haben sie bei drei der fünf Typen keinen Einfluss auf die Güte des Gesamtmodells und werden daher für die Interpretation nicht berücksichtigt. Für die verbleibenden theoretischen Modelle werden die gleichen Variablen wie 1976 verwendet. Da es sich bei dieser Datengrundlage ebenfalls um eine Er-

hebung im Rahmen der Political-Action-Studie handelt, sind erneut keine Variablen zum Civic-Voluntarism-Modell vorhanden (Tabelle US.5.2, Anhang).

Das Modell mit der höchsten Güte ergibt sich für den Protestler/Radikalen, für den 33,5 Prozent der Varianz erklärt werden kann. Ferner lassen sich 34,9 Prozent der beobachteten Befragten, die diesem Partizipationsmuster entsprechen, mit der Variablenauswahl vorhersagen. Die Erklärungskraft der übrigen Modelle ist hingegen begrenzt, was sich sowohl durch die Varianzaufklärung als auch die Ergebnisse der Klassifikationstabellen belegen lässt (Tabelle US.6.2, Anhang).

In diesem Untersuchungsjahr ist die Erklärungskraft des Geschlechts und der Bildung deutlich geringer und mit leicht veränderten Effekten behaftet. Während der Protestler/Radikale eher ein geringes Bildungsniveau vorweisen kann, ist die Chance auf eine umfassende Nutzung des Partizipationsrepertoires umso größer, je höher der Bildungsgrad ist. Dies bestätigt die theoretisch aufgestellte Hypothese, der zufolge unkonventionelle Partizipationsformen eher von Personen mit einem höheren Bildungsniveau genutzt werden. Für das Alter bestätigen sich die gewonnen Erkenntnisse von vor vier Jahren.

Im Jahr 1980 kann kein signifikanter Effekt der Zufriedenheit mit der Regierung auf das politische Partizipationsverhalten nachgewiesen werden. Vielmehr zeigt sich erneut, dass sich Bürger mit einer hohen Skepsis gegenüber der Effektivität institutioneller Einflussmöglichkeiten verstärkt illegal-unkonventionellen Partizipationsformen zuwenden. Personen, die sich eine geringe politische Kompetenz zuschreiben, meiden derart aufwendige Partizipationsformen. Indes sind Aktivisten mit der Überzeugung ausgestattet, dass es effektive Einflussmöglichkeit auf politische Entscheidungsprozesse gibt und drücken das in ihrem Partizipationsverhalten auch aus.

Der Theorie weitestgehend folgend, lassen sich die Effekte des politischen Interesses einordnen. So ist die Chance auf eine umfassende Beteiligung vor allem bei Bürgern ausgeprägt, die sich besonders stark für politische Sachverhalte interessieren. Diejenigen unter ihnen, die vorrangig radikal partizipieren, sind dagegen politisch wenig interessiert, was möglicherweise ein Ausdruck ihrer Anti-Establishment Haltung darstellt.

.

Tabelle 57: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1980, Vereinigte Staaten

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation									
	Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler		Protestler/Radikaler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,000	1,037	,006	1,017	,062	,989	,149	1,008	,000	,948
Geschlecht¹⁾	,437	,829	,105	1,426	,008	,601	,684	1,077	,199	1,326
Mittlerer Bildungsgrad²⁾	,533	,793	,514	1,277	,732	1,156	,003	5,027	,002	,305
Hoher Bildungsgrad²⁾	,108	,532	,666	,844	,122	1,910	,000	6,835	,000	,201
Zufriedenheit mit Regierung	,551	1,121	,328	1,185	,744	,952	,105	,789	,252	1,230
External Efficacy	,847	,961	,815	1,044	,022	,688	,629	,929	,003	1,767
Internal Efficacy	,279	1,305	,237	1,291	,124	1,319	,009	,639	,954	,988
Politisches Interesse	,617	,926	,096	,796	,003	1,497	,000	2,171	,000	,341
Materialist/Postmaterialist³⁾	,073	,604							,134	1,454
Postmaterialist/Materialist³⁾	,595	,829							,994	,998
Postmaterialist³⁾	,558	,716							,761	,869
Links-Rechts-Einstufung	,861	1,012							,123	,905
Konstante	,001	,026	,001	,044	,031	,147	,000	,024	,000	42,360
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	0,0	87,2	0,0	84,5	0,6	77,6	24,8	72,9	34,9	82,8
Chi-Quadrat	46,650		25,817		37,579		90,651		169,373	
-2-LL-Wert	487,180		580,351		706,128		751,923		548,442	
Nagelkerke-R²	,121		,062		,080		,173		,335	
Freiheitsgrade	12		8		8		8		12	
N (Regression)	89		109		156		202		146	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig.=Signifikanzniveau; Exp(b)=Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte=signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT=Klassifikationstabelle; %-Richtig=Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt=Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie=Mann; ²⁾ Referenzkategorie=niedriger Bildungsgrad; ³⁾ Referenzkategorie=Materialist. Quelle: PA II (Allerbeck et al. 1983); eigene Berechnungen.

Insgesamt sind die Effekte für die Bildung, das politische Interesse und die Political Efficacy eindeutig und entsprechen weitestgehend auch den theoretischen Annahmen. Dennoch muss konstatiert werden, dass die Erklärungskraft der verwendeten Variablen ausgesprochen begrenzt ist. Vielmehr scheinen weitere Faktoren, die an dieser Stelle nicht berücksichtigt werden, für die Nutzung eines bestimmten Partizipationsmuster erklärungskräftiger zu sein.

5.3.2.3 Vereinigte Staaten 1990

Nach einem eher aktivistisch geprägten Partizipationsverhalten im Jahr 1980 zeigt sich 1990 wieder ein sehr differenziertes Bild politischer Partizipation (Tabelle 58). Insgesamt spannt es sich über acht Typen vom Nichtpartizipierenden bis hin zum reinen Protestler. Nur für den Themenspezifisch-Partizipierenden können keine signifikanten Effekte der hier untersuchten Indikatoren festgehalten werden, so dass keine Aussage über seine Eintrittswahrscheinlichkeit vorgenommen werden kann.

Für den Aktivisten ohne konventionelle Partizipation liegt der Prozentsatz der richtig klassifizierten Personen nur bei 63,2 Prozent, was darauf hindeutet, dass ein Großteil der 735 Befragten eher zufällig richtig zugeordnet wird. Dennoch sind die 82,4 Prozent richtig vorhergesagten Aktivisten ohne konventionelle Partizipation an dieser Stelle erwähnenswert, weil zumindest ein Teil von ihnen aufgrund der hier untersuchten Modellkonstellation vorhergesagt werden kann. Insgesamt bleibt aber festzuhalten, dass auch in diesem Jahr die Varianzaufklärung mit durchschnittlich zehn Prozent eher gering ausfällt. Zudem finden sich bei keinem weiteren Typen richtig vorhergesagte Zuordnungen (Tabelle US.6.3, Anhang). Hinsichtlich der theoretischen Modelle ist anzumerken, dass in diesem Jahr alle theoretischen Erklärungsansätze überprüft werden. Der politisch-kulturelle Einflussfaktor – „Vertrauen ins Parlament“ – weist erneut keinen signifikanten Effekt für das amerikanische Partizipationsverhalten auf. Das Civic-Voluntarism-Modell wird mit der Erfassung des zwischenmenschlichen Vertrauens und der Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft operationalisiert. Der Bildungsgrad wird in diesem Jahr über das Alter des höchsten Bildungsabschlusses gemessen und die Post-Materialismus-Skala hat nur noch eine Mittelkategorie (Tabelle US.5.3, Anhang).

Bei sechs der neun Typen erzielen die sozialstrukturellen Einflussfaktoren einen signifikanten Effekt. Theoriekonforme Chancenverhältnisse zeigen sich beim Alter: Themenspezifisch-Partizipierende sind mit einer höheren Chance älter und Aktivisten/Protestler eher jünger. Frauen sind mit einer höheren Chance bereit, an Wahlen teilzunehmen und zusätzlich Petitionen zu unterzeichnen. Männer partizipieren im Vergleich rein informiert staatsbürgerlich. Das Bildungsniveau übt einen positiven Effekt auf die Nutzung eines aktivistischen Partizipationsmusters aus, wohingegen Bürger, die nur wählen, ein niedriges Bildungsniveau vorweisen.

Tabelle 58: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1990, Vereinigte Staaten

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation																	
	nicht-partizipierend		Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themen-spezifisch-partizipierend (Wahlen/ Petition)		themen-spezifisch-partizipierend		Aktivist		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/ Protestler		Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,120	,979	,053	1,017	,488	,997	,004	1,018	,918	,999	,508	1,006	,202	,995	,018	,968	,351	1,014
Geschlecht ¹⁾	,366	,682	,109	1,661	,007	,643	,025	1,635	,337	1,341	,847	1,055	,734	,960	,596	,803	,169	2,160
Bildung	,647	,967	,001	,847	,001	,913	,851	1,007	,918	1,006	,032	1,137	,002	1,067	,744	,977	,819	1,022
Zwischenmenschliches Vertrauen	,604	1,249	,058	,539	,010	,652	,618	,895	,315	,728	,642	1,146	,002	1,453	,724	,860	,972	,981
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	1,000	,000	1,000	,000	1,000	,000	,325	1,867	1,000	,000	,005	4,674	,973	1,015	,094	3,815	1,000	,000
Vertrauen ins Parlament	,396	,790	,661	,921	,198	1,139	,595	1,076	,869	1,033	,409	,859	,727	,973	,795	1,072	,587	,829
Internal Efficacy	,919	,980	,000	1,911	,000	1,327	,726	1,038	,210	,822	,434	,894	,002	,836	,860	1,037	,146	,659
External Efficacy	,842	,951	,077	,737	,851	,982	,993	,999	,483	,888	,203	,831	,166	1,100	,866	,961	,418	,796
Politisches Interesse	,001	,454	,002	,566	,000	,666	,002	,680	,770	,949	,000	2,534	,000	1,403	,003	2,264	,028	,507
Postmaterialist/ Materialist ²⁾	,194	2,697	,313	1,577			,279	1,437	,344	1,602			,096	,750	,614	,742	,449	1,818
Postmaterialist ²⁾	,740	1,351	,072	2,516			,277	1,520	,445	1,542			,045	,665	,529	,649	,444	,378
Links-Rechts-Einstufung	,119	,827	,287	,913			,261	,932	,235	,899			,135	1,053	,019	,759	,572	,912
Konstante	,743	2,006	,868	,780	,475	1,752	,012	,055	,206	,130	,000	,001	,012	,205	,224	,070	,562	,204
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	0,0	98,0	0,0	95,9	0,5	83,8	0,0	92,3	0,0	96,3	0,0	95,3	82,4	63,2	0,0	97,9	0,0	98,8
Chi-Quadrat	27,927		71,752		83,599		27,934		8,325		48,575		76,347		23,270		15,594	
-2-LL-Wert	217,332		348,434		1020,286		655,881		386,069		427,278		1624,674		229,739		147,007	
Nagelkerke-R ²	,124		,195		,110		,051		,025		,120		,080		,101		,102	
Freiheitsgrade	12		12		9		12		12		9		12		12		12	
N (Regression)	25		50		201		97		46		59		735		26		15	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig.=Signifikanzniveau; Exp(b)=Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte=signifikante Effekte (p≤0,050); KT=Klassifikationstabelle; %-Richtig=Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %Gesamt=Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie=Mann; ²⁾ Referenzkategorie=Materialist.

Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Sofern ein Bürger seinen Mitmenschen vertraut, ist er auch bereit, neben der Teilnahme an Wahlen eine Petition zu unterzeichnen. Wenig Vertrauen zeichnet die Personen aus, die nur wählen gehen. Gewerkschaftsmitglieder haben gegenüber Nichtmitgliedern eine substantiell erhöhte Chance (4,674:1) dem Profil eines Aktivisten zu entsprechen. Das Gefühl, die politischen Repräsentanten würden zu wenig auf die Belange der Bürger eingehen, zeigt keinen partizipationsrelevanten Effekt. Dagegen sind die Personen, die sich selbst nur eine geringe politische Kompetenz zuweisen, zumindest bereit an Wahlen teilzunehmen. Hier zeigt sich, dass 1990 die Teilnahme an Wahlen als Bürgerpflicht verstanden wird, unabhängig von der daraus resultierenden Einflussmöglichkeit. Bürger mit einer etwas höheren Kompetenzeinschätzung ergänzen ihr elektorales Engagement mit der Teilnahme an einer Petition.

Die Ergebnisse für das politische Interesse decken sich in vollem Umfang mit den theoretischen Annahmen. Bürger, die keine Partizipationsform nutzen, und Bürger, die sich durch ein staatsbürgerliches Engagement auszeichnen, sind im Durchschnitt weniger politisch interessiert. Gleiches gilt für Personen, die sich nicht politisch informieren, aber wählen gehen und hin und wieder eine Petition unterzeichnen. Anders hingegen stellt sich das bei Personen dar, die ein umfassendes Spektrum der politischen Partizipationsformen nutzen. Je höher das politische Interesse ausfällt, desto höher ist die Chance, als Aktivist zu partizipieren, der neben der Teilnahme an Wahlen auch legal-konventionelle und legal-unkonventionelle Partizipationsformen nutzt. Ebenfalls politisch stark interessiert ist der Aktivist/Protestler, der neben den legalen auch illegal-unkonventionelle Partizipationsformen in Betracht zieht. Der reine Protestler wiederum ist weniger interessiert, sondern nimmt nur sehr ausgewählt am politischen Protest teil und verzichtet weitestgehend auf konventionelle Partizipationsmöglichkeiten.

Auch wenn die Zahl der Postmaterialisten von 1980 bis 1990 zunimmt, spiegelt sich diese Entwicklung nicht im Partizipationsverhalten wider. Im Vergleich zu Materialisten sinkt bei Postmaterialisten sogar die Chance, in Form eines Aktivisten ohne konventionelle Partizipation zu partizipieren. Das widerspricht der theoretischen Vorannahme. Eindeutiger ist dagegen das Ergebnis für die LRS-Einstufung, die offenkundig zeigt, dass Protestler/Aktivisten im linken politischen Spektrum zu verorten sind.

Es lässt sich für das Jahr 1990 zusammenfassen, dass vom politischen Interesse der stärkste Effekt zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens ausgeht, gefolgt von Bildung und dem Gefühl der Internal Efficacy. Es zeigt sich zudem, dass die theoretisch postulierten Kausalrichtungen durch die empirischen Ergebnisse nicht immer repliziert werden können, wie das Beispiel der postmaterialistischen Einstellungen zeigt. Nichtsdestotrotz kann festgehalten werden, dass in den Vereinigten Staaten die Teilnahme an Wahlen als Bürgerpflicht verstanden wird und Bürger, die politisch interessiert

sind und das Gefühl haben, dass die Repräsentanten nur über eine unzureichende Rückbindung zu den Repräsentierten verfügen, vermehrt unkonventionell partizipieren.

5.3.2.4 Vereinigte Staaten 1999

Im Jahr 1999 stehen wie aus der Tabelle 54 (Efficacy) ersichtlich wird, keine Items für das Political-Efficacy-Modell zur Verfügung. Dafür sind die Indikatoren für die politische Kultur umfangreicher und es können sowohl die Systemebene, wie auch die Prozess- und Strukturebene abgebildet werden. Das Civic-Voluntarism-Modell wird neben den zwei bekannten Items aus dem Jahr 1990 um das ehrenamtliche Engagement erweitert. Insgesamt werden sechs Typen politischer Partizipation untersucht, die neben der elektoralen Beteiligung vor allem legal-konventionelle und legal-unkonventionelle Partizipationsformen miteinander kombinieren. Zudem können bei allen Typen die Effekte für mindestens einen Indikator beschrieben werden (Tabelle US.5.4, Anhang).

Die Modellgüte der Regressionsmodelle für die jeweiligen Partizipationstypen gleicht den weniger überzeugenden Ergebnissen der vorhergehenden Untersuchungsjahre. So können für den Protestler und Staatsbürger keine Fälle mit diesem Partizipationsmuster vorhergesagt werden und auch die Varianzaufklärung mit 3,4 bzw. 4,9 Prozent ist vergleichsweise gering. Etwas valider sind die Ergebnisse für den informierten Staatsbürger, den Themenspezifisch-Partizipierenden und den Aktivisten, für die im Schnitt 17 Prozent der Varianz aufgeklärt werden kann. Für den Aktivisten ohne konventionelle Partizipation findet sich ein vergleichbares Ergebnis wie 1990, das nur unzureichend interpretiert werden kann. Für den informierten Staatsbürger und Aktivisten sind zudem die Modelle ohne die individuelle Einstufung auf der Post-Materialisten- und der LR-Skala die aussagekräftigsten (Tabelle US.6.4, Anhang).

Das SES-Modell kann zu diesem Untersuchungszeitpunkt nur drei der sechs Typen in ihrem potentiellen Auftreten erklären (Tabelle 59). So zeigt sich, dass die Chance bei älteren, gebildeten Menschen sinkt, in der Form eines informierten Staatsbürgers zu partizipieren. Für die theoretische Annahme, dass jüngere sowie weibliche Personen eher unkonventionell partizipieren, findet sich zumindest für das Geschlecht ein bestätigender Effekt beim Aktivisten ohne konventionelle Partizipation.

Tabelle 59: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1999, Vereinigte Staaten

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation											
	Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,932	1,001	,003	,977	,166	1,009	,205	1,010	,569	1,003	,272	,988
Geschlecht ¹⁾	,837	1,063	,762	,936	,105	,719	,097	,632	,038	1,327	,513	1,237
Bildungsgrad	,791	1,018	,003	,862	,236	1,061	,184	1,098	,480	1,023	,563	,957
Zwischenmenschliches Vertrauen	,709	,889	,257	,760	,619	,901	,031	,526	,037	1,346	,521	1,238
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	,710	,679	,353	,379	,243	1,677	,002	4,283	,005	,338	,043	3,272
Ehrenamtliches Engagement	,084	,792	,019	,791	,007	1,277	,084	1,235	,745	,981	,668	,940
Demokratie ist das beste System	,817	,952	,001	,610	,866	,975	,365	1,214	,048	1,218	,440	,842
Vertrauen/Zufriedenheit mit der Demokratie	,247	,794	,007	1,481	,217	,850	,940	1,013	,919	1,009	,692	,920
Politisches Interesse	,032	,697	,001	,637	,000	2,747	,000	2,479	,000	,679	,148	1,337
Postmaterialist/Materialist ²⁾	,600	,783	,053	2,452	,088	,573	,460	,701	,670	1,106	,785	,859
Postmaterialist ²⁾	,347	,601	,080	2,397	,061	,501	,900	1,066	,932	1,022	,980	,985
Links-Rechts-Einstufung	,134	,891	,835	1,012	,102	,924	,777	1,018	,044	1,072	,316	,925
Konstante	,975	,969	,078	4,193	,000	,009	,000	,001	,836	,900	,087	,133
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	0,0	94,7	1,8	88,5	1,5	86,6	0,0	93,2	87,5	63,3	0,0	95,6
Chi-Quadrat	16,530		88,997		90,910		66,745		50,345		10,027	
-2-LL-Wert	390,472		596,118		681,125		422,635		1280,655		343,282	
Nagelkerke-R²	,049		,172		,162		,167		,067		,034	
Freiheitsgrade	12		12		12		12		12		12	
N (Regression)	52		109		131		67		528		41	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig.=Signifikanzniveau; Exp(b)=Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte=signifikante Effekte (p≤0,050); KT=Klassifikationstabelle; %-Richtig=Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt=Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie=Mann; ²⁾ Referenzkategorie=Materialist. Quelle: World Values Study Group 2015; eigene Berechnungen.

Wesentlich umfangreichere Erklärungseffekte lassen sich für das Civic-Voluntarism-Modell auffinden. Demzufolge fördert zwischenmenschliches Vertrauen die Partizipation als Aktivist ohne konventionelle Partizipation, wohingegen die Aktivisten, die auch legal-konventionell partizipieren, nur ein geringes Vertrauen in ihre Mitmenschen vorweisen. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass eigentlich zu erwarten ist, dass Bürger, die sich aktiv in Parteien und für Kandidaten engagieren und an Petitionen teilnehmen, aufgrund ihrer umfangreichen sozialen Interaktionen ihren Mitstreitern auch vertrauen. Die Mitgliedschaft in Gewerkschaften ist wie in den Vorjahren ein eindeutiger Indikator für Bürger, die sowohl aktivistisch oder als Protestler am politischen Willensbildungsprozess teilnehmen. Weniger häufig sind Gewerkschaftsmitglieder unter den Aktivisten ohne konventionelle Partizipation zu finden. Auch die Effekte des ehrenamtlichen Engagements entsprechen den theoretischen Vorannahmen. Je stärker dieses ausgeprägt ist, desto geringer ist die Chance, sich als reiner Staatsbürger zu beteiligen. Umso höher ist jedoch die Chance, themenspezifisch zu partizipieren.

Bei Bürgern, die die Demokratie als bestes System erachten, sinkt die Chance für eine rein informierte, staatsbürgerliche Beteiligung. Diese ergänzen ihr Partizipationsrepertoire vielmehr um legal-unkonventionelle Partizipationsmöglichkeiten. Auch die Einstellungen auf der Prozess- und Strukturebene haben einen eindeutigen Effekt auf die Teilnahme an Wahlen. Bürger, die ihrem Parlament vertrauen und mit der Arbeit der Regierung zufrieden sind, weisen eine höhere Chance auf, wählen zu gehen.

Wie bereits 1990 hat das politische Interesse auch in diesem Jahr theoretisch konforme Effekte auf fast alle Partizipationstypen. Ein rein staatsbürgerliches Engagement setzt demzufolge nur ein geringes Ausmaß an politischem Interesse voraus. Die Chance auf eine themenspezifische Partizipation oder die Beteiligung mit dem Muster eines Aktivisten steigt dagegen deutlich mit dem Ausmaß an politischem Interesse. Bei den modernisierungstheoretischen Einstellungen zeigt sich, dass die Chance für eine aktivistische Beteiligung ohne konventionelle Partizipation bei den Bürgern höher ist, die sich rechts der Mitte verorten. Allerdings ist dieser Effekt ausgesprochen gering. Dennoch ist der Effekt bislang stets gegensätzlich ausgeprägt, so dass sich die Frage stellt, inwieweit in den Vereinigten Staaten bereits ein gesellschaftlicher Wandlungsprozess eingesetzt hat, bei dem unkonventionelle Partizipationsformen auch von eher konservativ eingestellten Personen akzeptiert und genutzt werden.

5.3.3 Zusammenfassung Vereinigte Staaten

Auch wenn bis 1999 ein stetig sinkender Anteil an Materialisten in den Vereinigten Staaten zu beobachten ist, so haben diese veränderten Werteeinstellungen nur einen geringen Effekt auf das politische Partizipationsverhalten (Tabelle 60). Ausschließlich für das Jahr 1976 werden signifikante Effekte erzeugt, die zudem nur bedingt der theoretischen Vorannahme entsprechen. Wie theoretisch erwartet, vertritt der Protestler/Radikale eher die Ansicht, dass eine umfangreiche Beteiligung am politischen Prozess und ein Streben nach Selbstverwirklichung den materiellen Bedürfnissen vorzuziehen ist. Gleiches trifft für den Themenspezifisch-Partizipierenden zu, der auf die Teilnahme an Wahlen verzichtet und nur Petitionen unterzeichnet. Wenig nachvollziehbar ist hingegen, dass Materialisten als Aktivisten ohne konventionelle Partizipation oder gar nicht partizipieren. Für diese Partizipationsmuster wird vielmehr angenommen, dass postmaterialistische Einstellungen entscheidend sind. Eine erweiterte Analyse mit den Effekten der LR-Skala zeigt allerdings, dass eine Kombination von Wahlen und Petitionen, bei einer ausgeprägten politischen Informiertheit, eher von Bürgern mit konservativer Einstellung bevorzugt wird. Bürger, die sich links der Mitte verorten, nutzen auch illegal-konventionelle Partizipationsformen.

Zu Beginn des Untersuchungszeitraumes kann das politische Partizipationsverhalten vor allem mit dem SES-Modell erklärt werden, unterstützt vom Gefühl des Ausmaßes persönlicher Einflussmöglichkeiten. Für das Alter lässt sich konstatieren, dass im Jahr 1976 Männer, im Vergleich zu Frauen, eher unkonventionell partizipieren und Frauen nicht, oder nur als Staatsbürger, Einfluss auf politische Entscheidungen ausüben. Dieser Befund ändert sich über die Zeit. Im Jahr 1990 kombinieren Frauen bereits die Wahlen mit einer Petition und neun Jahre später geben sie an, dass sie sich zusätzlich mit Freunden über politische Themen austauschen. Im Vergleich dazu wenden sich Männer sukzessive von einer umfassenden Partizipation ab und beschränken sich 1990 auf die Teilnahme an Wahlen.

Für das Alter sind ähnliche Veränderungen erkennbar. In den Jahren 1976 und 1980 sind die Staatsbürger eher unter den Älteren zu finden, wohingegen jüngere Amerikaner vor allem unkonventionell und themenspezifisch partizipieren oder keine Partizipationsmöglichkeiten nutzen. In den Jahren 1990 und 1999 vollzieht sich der angesprochene Wandel. Ältere Bürger kombinieren immer häufiger die Wahl mit dem Unterzeichnen einer Petition und Staatsbürger finden sich häufiger unter den Jüngeren. Lediglich die Nutzung illegal-unkonventioneller Partizipationsformen wird über den gesamten Untersuchungszeitraum von jüngeren Bürgern wahrgenommen. Für den Effekt der Bildung finden sich keine wechselnden Einflüsse, er bleibt konstant. Höher gebildete Bürger nutzen mit einer größeren Chance unkonventionelle Partizipationsformen im Vergleich zu Bürgern mit niedrigerem Bildungsniveau. Diese beschränken sich hauptsächlich auf ein elektorales und themenspezifisches Engagement.

Tabelle 60: Übersicht zu den Effekten der Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens 1976 - 1999, Vereinigte Staaten

Partizipationstypen	Determinanten politischer Partizipation																													
	Geschlecht		Alter		Bildung		Zwischmenschl. Vertr.		Gewerkmittglied		Ehrenamt		Demo. beste System		Vertr. ins Parl.		Zufried. mit Reg.		External Efficacy		Internal Efficacy		Politisches Interesse		Post-Mat.		Post-Mat. Mixed		Links-Rechts-Skala	
	m	w	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	l	r
nicht-partizipierend			'76		'76																		'76 '90				'76			
Staatsbürger					'90																	'90	'90 '99							
Staatsbürger (informiert)	'90	'76	'99	'76 '80	'90 '99		'90				'99		'99			'99		'99				'90	'90 '99							
themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)		'90		'90																			'90							
themenspezifisch-partizipierend			'76	'80	'76						'99								'76					'99		'76		'76		
Reformer				'76																										
Aktivist	'76					'76 '90	'99			'90 '99									'76		'76			'76 '90 '99						
Aktivist (ohne konv. P)	'80	'99		'76		'76 '90		'90 '99	'99				'99					'80		'90		'99	'80 '90	'76						'90 '99
Aktivist/Protestler			'90		'76	'80															'80		'76	'80 '90					'90	
Protestler										'99													'90							
Protestler/Radikale	'76		'76 '80		'80														'80				'80					'76	'76	

Anmerkungen: Indikatoren=Anteil der Zustimmung; m = männlich; w = weiblich; '-' = verringert die Chance, diesem Partizipationstyp zu entsprechen; + = erhöht die Chance, diesem Partizipationstyp zu entsprechen; l = persönliche Einstufung links der Mitte, erhöht die Chance diesem Partizipationstyp zu entsprechen; r = persönliche Einstufung rechts der Mitte, erhöht die Chance diesem Partizipationstyp zu entsprechen; Anzahl der Kreuze = Häufigkeit eines signifikanten Effekts des entsprechenden Indikators über den gesamten Untersuchungszeitraum.

Quelle: Eigene Zusammenstellung auf Basis der Regressionsmodelle.

Eine staatsbürgerliche Partizipation wird auch von den Bürgern bevorzugt, die ihren Mitmenschen nicht vertrauen oder nur ein geringes bürgerschaftliches Engagement vorweisen können. Gemäß den theoretischen Annahmen befördert eine positive Ausprägung dieser Eigenschaften die Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen. Diese Annahme wird durch die positiven Effekte für den Themenspezifisch-Partizipierenden und den Aktivisten ohne konventionelle Partizipation eindeutig bestätigt. Auch die Mitglieder einer Gewerkschaft sind politisch umfangreich aktiv.

Bürger, die zufrieden mit der Regierung sind und ihrem Parlament vertrauen, drücken dies durch die Teilnahme an Wahlen aus. Die Bürger, die das Gefühl haben, dass ihre Bedürfnisse nicht berücksichtigt werden, nutzen demgegenüber die Formen des politischen Protestes um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen.

Wie bereits alle andere Untersuchungsländer verdeutlichen, ist das politische Interesse der Indikator, der die unterschiedlichen Nutzungswahrscheinlichkeiten zwischen den Typen am besten prognostizieren kann. In den Vereinigten Staaten muss jedoch festgehalten werden, dass eine eindeutige Ausprägung von zwei Partizipationsgruppen nicht möglich ist. Den theoretischen Vorannahmen entsprechend nutzen die Bürger, die ein hohes politisches Interesse haben, vorrangig umfangreiche Partizipationsmuster, die neben legal-konventionellen auch unkonventionelle Partizipationsformen beinhalten. Ein staatsbürgerliches Engagement ist eher bei Bürgern vorzufinden, die wenig politisches Interesse vorweisen. Über den Untersuchungszeitraum zeigt sich immer wieder, dass sich vor allem die Bürger, die unkonventionelle Partizipationsformen bevorzugen, nicht für Politik interessieren. Das ist insofern verwunderlich, als zu erwarten gewesen wäre, dass ein Bürger, der bereit ist ressourcenintensive Partizipationsmuster zu nutzen, dies mit einer bestimmten Intention beziehungsweise Erwartung verknüpft. Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass es sich hierbei um Mitläufer handelt, die sich durch ihre Mitmenschen motivieren lassen, aber keine persönlichen Ziele verfolgen.

5.4 Deutschland: Gespalten unkonventionell: linke Aktivisten und rechte Protestler

Neben den Niederlanden und den Vereinigten Staaten wurde die Wiederholungstudie des Political Action-Projektes auch in Deutschland durchgeführt, so dass für die ersten beiden Zeitpunkte entsprechende Daten zur Verfügung stehen. Die verbleibenden drei Zeitpunkte werden mit Daten des EVS abgedeckt, der allerdings, wie bereits in Kapitel 3 ausgeführt, nicht in allen Erhebungswellen ein vergleichbares Variablenset zur Verfügung stellt. Für eine Übersicht, welche theoretischen Modelle zu welchen Zeitpunkten empirisch überprüfbar sind, werden im Folgenden die Häufigkeiten ausgewertet.

5.4.1 Verteilung der Determinanten zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens

Die Altersverteilung in den jeweiligen Datensätzen lässt sich in zwei Gruppen zusammenfassen. So liegt der Mittelwert in den Jahren 1976, 1999 und 2008 im Durchschnitt bei 49 Jahren, für die Jahre 1980 und 1990 hingegen bei 45 Jahren. Mit Ausnahme des Jahres 1976 bilden die Werte damit auch die Entwicklung des Altersdurchschnitts der deutschen Bevölkerung angemessen ab. Es zeigt sich, dass der Anteil der älteren Bevölkerung (>60) stetig zunimmt (Statistisches Bundesamt 2009).

Tabelle 61: Sozialstruktur 1976-2008, Deutschland

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999	2008
Altersdurchschnitt	Mittelwert	48,5	45,6	45,0	48,9	49,7
	<i>N</i>	2307	2095	3437	2034	2051
Anteil der weiblichen Befragten	%	54,2	52,7	53,0	56,9	52,3
	<i>N</i>	2307	2095	3437	2036	2075
Bildungsgrad	Mittelwert	1,4 ¹⁾	1,4 ¹⁾	17,1 ²⁾	4,0 ³⁾	5,3 ³⁾
	<i>N</i>	2288	2060	3397	2013	2070

Anmerkungen: ¹⁾ Mittelwert des Bildungsniveaus (1-niedrige Bildung, 2-mittelere Bildung, 3- hohe Bildung);

²⁾ Mittelwert des Alters der Befragten, in dem der höchste Bildungsabschluss erreicht wurde (Alterspanne von 14 bis 50 Jahre); ³⁾ Mittelwert des Bildungsniveaus, gemessen am Bildungsabschluss (1-primärer Bildungsabschluss bis 8-tertiärer Bildungsabschluss).

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Tabelle 61 zeigt, dass das Bildungsniveau ab 1999 leicht zunimmt. In den Jahren 1976 und 1980 schreibt sich ein Großteil der Befragten im Durchschnitt ein eher niedriges Bildungsniveau zu. Auch im Jahr 1990 geben die Befragten im Mittel an, mit 17,1 Jahren den höchsten Schulabschluss erreicht zu haben. Dies lässt auf ein niedriges bis mittleres Bildungsniveau schließen. Die Erhebung des direkten Schulabschlusses in den Jahren 1999 und 2008 zeigt, dass der Großteil der Befragten mindestens einen mittleren Schulabschluss (Gesamtschule/Gymnasium) vorweisen kann.

Die Verfügbarkeit der Variablen des Civic-Voluntarism-Modells ermöglicht dessen Überprüfung erst ab dem dritten Untersuchungszeitpunkt (Tabelle 62). Im Jahr 1990 vertraut nur etwas mehr als ein Drittel der Deutschen seinen Mitmenschen. Dieser Anteil nimmt über die Folgejahre nur leicht zu und erreicht im Jahr 2008 einen Anteil von 38,8 Prozent. Die Entwicklung des Anteils der Personen, die in einer Gewerkschaft organisiert sind, sinkt zwischen 1990 und 1999 von 5,1 auf nur noch 0,4 Prozent. Erst zum Jahr 2008 steigt der Werte wieder leicht an, auf 1,2 Prozent. In dieser Entwicklung spiegelt sich die in Kapitel 2.5 bereits beschriebene nachlassende Bindungskraft von Gewerkschaften wider. Der im Jahr 1999 berücksichtigte Anteil von Personen, die sich ehrenamtlich öfter als einmal im Monat engagieren, liegt bei 54,1 Prozent.

Tabelle 62: Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerschaftliches Engagement 1976-2008, Deutschland

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999	2008
Zwischenmenschliches Vertrauen¹⁾	%			32,9	37,5	38,8
	N			2893	1937	1942
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	%			5,1	0,4	1,2
	N			3437	2036	2071
Ehrenamtliches Engagement²⁾	%				54,1	
	N				1365	

Anmerkungen: ¹⁾ Anteil der Befragten, die ihren Mitmenschen vertrauen; ²⁾ Anteil der Personen, die sich monatlich oder wöchentlich engagieren.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Das Konzept der politischen Kultur kann für Deutschland mit einem umfassenden Variablenset nur für die Jahre 1999 und 2008 überprüft werden (Tabelle 63). Im Jahr 1976 lässt sich lediglich die Prozessebene und im Jahr 1990 die Strukturebene mit jeweils einer Variable abbilden. Die große Mehrheit (95,2 Prozent) der Deutschen ist 1999 davon überzeugt, dass eine demokratische Grundordnung die beste Organisationsform für ein Land darstellt und auch 2008 vertreten nur ungleich weniger Personen diese Auffassung. Deutlich anders bewerten die Bürger die Umsetzung der demokratischen Prinzipien im eigenen Land. Sind es 1999 noch knapp Dreiviertel der Befragten, die mit der Demokratie im eigenen Land zufrieden sind, so sinkt dieser Anteil im Jahr 2008 um 15 Prozentpunkte auf 55,8 Prozent, also auf etwas mehr als die Hälfte.

Hierbei handelt es sich um einen ernstzunehmenden Befund, da diese Einschätzung eng mit dem Vertrauen und der Zufriedenheit hinsichtlich der politischen Institutionen verknüpft ist. Die Häufigkeiten weisen auch hier einen deutlich negativen Trend auf. Dem Parlament vertrauen im Jahr 1999 37,2 Prozent der Befragten und im Jahr 2008 sind es mit 34,7 Prozent etwas weniger. Deutlich geringer fällt das Vertrauensniveau 2008 für die politischen Parteien (12,1 Prozent) und die Regierung (27,1 Prozent) aus. Die Mehrheit der Deutschen scheint demzufolge wenig Zuversicht aufzuweisen, dass die politischen Repräsentanten zu ihrem Gemeinwohl agieren. Es wird interessant zu beobachten sein, inwieweit sich diese Einstellung auf die Auswahl bestimmter politischer Partizipationsformen auswirkt.

Ein etwas positiveres Bild lässt sich für die Zufriedenheit mit der Regierung zeichnen. Im Jahr 1999 sind es 63,1 Prozent der Befragten, die mit der Arbeit der Bundesregierung zufrieden. Doch auch bei diesem Item zeigen sich abnehmende Tendenzen: Bereits 2008 sinkt das Niveau um 15,6 Prozentpunkte. Diese Entwicklungen lassen der theoretisch formulierten Annahme folgend einen wachsenden Anteil Unkonventionell-Partizipierender erwarten.

Tabelle 63: Werte- und Einstellungsmuster 1976-2008, Deutschland

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999	2008
Demokratie ist das beste System	%				95,2	93,6
	N				1904	1879
Zufriedenheit mit der Demokratie	%				70,8	55,8
	N				1971	1942
Vertrauen in das Parlament	%			46,6	37,2	34,7
	N			3432	1933	1981
Vertrauen in die Regierung	%					27,1
	N					1989
Vertrauen in politische Parteien	%					12,1
	N					1974
Zufriedenheit mit der Regierung	%	52,2			63,1	46,6
	N	2171			1991	2029

Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Das Konzept der Political Efficacy kann für Deutschland, wie bei den anderen Ländern, zu den ersten drei Untersuchungszeitpunkten im Regressionsmodell berücksichtigt werden (Tabelle 64). Für das Jahr 1990 werden auch hier die bereits beschriebenen funktional-äquivalenten Items verwendet. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Bürger 1976 im Vergleich zu 1980 etwas besser im politischen System verortet sehen. Die Zustimmungswerte zu den Items der Internal Political Efficacy machen deutlich, dass der Anteil der Personen, die glauben, nur wenig Mitspracherecht im politischen Willensbildungsprozess zu besitzen, zwischen diesen beiden Untersuchungszeitpunkten um durchschnittlich zwölf Prozentpunkte sinkt. Ein ähnliches Niveau findet sich auch bei dem funktional-äquivalenten Item „politische Reformen gehen zu schnell“. Für das Gefühl der Bürger, dass sich die politischen Eliten wirklich für ihre Belange interessieren (External Efficacy) ist beim Vergleich der beiden Zeitpunkte ebenfalls ein positiver Trend auszumachen. Dieser kann allerdings durch den im Jahr 1990 verwendeten Indikator, der den Wunsch nach einer größeren Transparenz politischer Prozesse erfragt, nicht repliziert werden. Hier sagt nur ein sehr geringer Anteil der Befragten (4,2 Prozent), dass Politik bereits transparent genug ist.

Bis zum Jahr 1990 ist ein stetiges Wachstum des politischen Interesses zu verzeichnen, das erst im Jahr 1999 wieder deutlich geringer ausfällt. Über mögliche Einflüsse, die sich aus der Wiedervereinigung begründen, lassen sich aufgrund des großen zeitlichen Abstandes keine Aussagen treffen. Es zeigt sich allerdings, dass das politische Vertrauen im Jahr 2008 weiter zugenommen hat. Diese Entwicklungen deuten, wie bereits die Erkenntnisse zur politischen Kultur, auf einen zunehmenden Anteil politisch Partizipierender hin.

Tabelle 64: Grad der External und Internal Political Efficacy und politisches Interesse 1976-2008, Deutschland

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999	2008
Politische Reformen gehen zu schnell (inteff)	%			64,4		
	N			3181		
Politik ist zu kompliziert (inteff)	%	67,0				
	N	2267				
Wahlen sind wichtigstes Einflussmittel (inteff)	%	75,2	63,4			
	N	2251	2040			
Menschen wie du und ich haben nichts zu sagen (inteff)	%	73,3	61,7			
	N	2276	2067			
Politik sollte transparenter gestaltet sein (exteff)	%			95,8		
	N			3359		
Politiker interessieren sich nicht für die Bürger (exteff)	%	66,1	57,8			
	N	2240	2015			
Parteien sind nur an den Stimmen der Bürger interessiert (exteff)	%	60,8	52,8			
	N	2231	2018			
Politiker verlieren schnell den Kontakt (exteff)	%	78,2				
	N	2200				
Politisches Interesse	%	63,3	67,0	75,4	62,2	68,8
	N	2302	2063	3412	2031	2073

Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben; inteff = Internal Efficacy; exteff = External Efficacy.

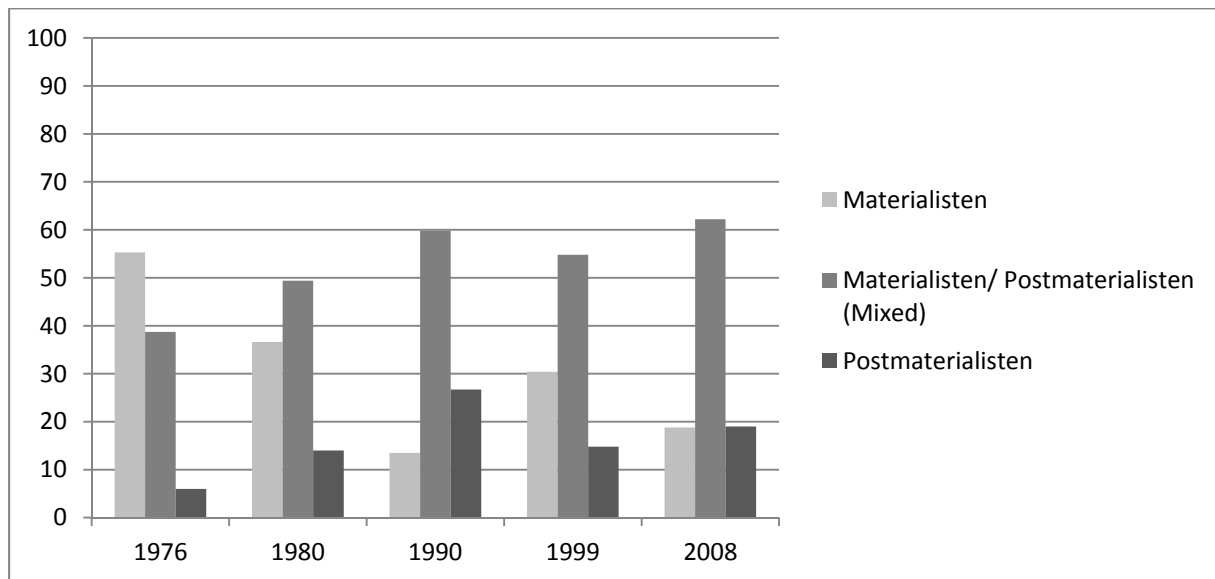
Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Entwicklung der post-materialistischen Wertestruktur verläuft vergleichbar wie die des politischen Interesses (Abbildung 25). Bis 1990 kann der modernisierungstheoretisch begründete Wandel in der materialistischen/postmaterialistischen Wertestruktur beobachtet werden. Während der Anteil der Materialisten stetig abnimmt, nimmt er bei den Mischtypen und den Postmaterialisten in ähnlichem Umfang zu. Im Jahr 1976 sind es noch 55,8 Prozent der Bürger, die sich in Deutschland durch eine materialistische Wertestruktur auszeichnen. Bis zum Jahr 1990 sinkt dieser Anteil um 40 Prozentpunkte auf 13,5 Prozent. Im gleichen Zeitraum steigt sowohl der Anteil der reinen Postmaterialisten als auch der Mischtypen um jeweils 20 Prozentpunkte. Diese Entwicklungen stehen für einen gesellschaftlichen Wandel, bei dem zunehmender Wohlstand in der Bevölkerung herrscht und die Sorgen um materielle Sicherheit durch den Wunsch nach einer stärkeren Selbstverwirklichung abgelöst werden.

Im Vergleich zu 1990 verdoppelt sich der Anteil der Materialisten wieder, wohingegen der Anteil der Mischtypen relativ konstant bleibt. Als mögliche Erklärung lassen sich hier Veränderungen der Bevölkerungsstruktur durch die deutsche Wiedervereinigung anführen. Für viele Bürger der neuen Bun-

desländer begann mit dem Mauerfall ein neuer Lebensabschnitt, der bei vielen auch mit Existenzängsten einherging. Durch die großteilige Abwicklung der ehemaligen ostdeutschen Wirtschaftsstandorte kam es regional zu hohen Arbeitslosenzahlen, die erst mit der Zeit durch regionale Programme zum Strukturwandel gesenkt werden konnten. Im Jahr 2008 zeigt sich wieder eine Angleichung an die Verhältnisse vor der Wendezeit.

Abbildung 25: Verhältnis von Materialisten zu Postmaterialisten 1976 -2008, Deutschland



Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.
Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Entwicklungen der Links-Rechts-Einstufung über die Jahre verglichen zeigen einen eindeutigen Trend hin zu einer zunehmenden Links-Orientierung in der Bevölkerung (Tabelle 65).

Tabelle 65: Links-Rechts-Einstufung 1976-2008, Deutschland

Erklärungsfaktor		1976	1980	1990	1999	2008
Links-Rechts-Einstufung	Mittelwert	5,8	5,5	5,2	5,2	4,8
	N	2126	1864	3068	1678	1785

Anmerkungen: LR-Skala: 1 = links; 10 = rechts.
Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Häufigkeiten haben einige interessante Entwicklungen in den Einstellungen der Bevölkerung aufgedeckt. Neben der Tatsache, dass es zwischen 1990 und 1999 eine scheinbare Stagnation in einigen Entwicklungen (Post-Materialismus-Skala, politisches Interesse) gibt, fällt vor allem die positive Entwicklung des Gefühls der persönlichen Einbindung auf. Eher bedenklich stimmen müssen die schlechten Zustimmungswerte hinsichtlich des Vertrauens in die repräsentativen Organe und der Unzufriedenheit mit der Demokratie im eigenen Land.

Die Korrelationstabellen DE.3 (Anhang) zeigen, dass vergleichbar zu den anderen Untersuchungsländern, neben dem Alter und dem Geschlecht, der Bildungsgrad als dritter sozialstruktureller Indikator in das Regressionsmodell mit aufgenommen wird.

5.4.2 Auswertung der Effekte auf das politische Partizipationsverhalten

5.4.2.1 Deutschland 1976

Das Partizipationsverhalten in Deutschland 1976 kennzeichnet sich durch eine starke Ausdifferenzierung der partizipativen Muster, die in der Bevölkerung vorzufinden sind. Insgesamt können für 1976 zehn verschiedene Partizipationstypen auf ihre Nutzungswahrscheinlichkeit hin überprüft werden. Hierfür können die Erklärungsfaktoren des SES-Modells, des Political Efficacy-Ansatzes sowie die modernisierungstheoretisch begründeten Variablen genutzt werden. Für die politische Kultur lässt sich aufgrund der begrenzten Variablenverfügbarkeit nur der Effekt der Effektivitätsbewertung der Regierung mit in die Analyse aufnehmen. Für das Modell des Civic-Voluntarism finden sich dagegen im Political Actiondatensatz I keine Variablen (Tabelle DE.5.1, Anhang). Bei allen Typen werden stets die Gesamtmodelle für die Analyse berücksichtigt und mindestens eine Variable erzeugt für jedes Partizipationsmuster einen signifikanten Effekt. Die umfangreichsten Effekte mit fünf bis sieben signifikanten Effektkoeffizienten finden sich bei den beiden Staatsbürgern, dem Aktivisten und dem Reformer (Tabelle DE.6.1, Anhang).

Die Auswertung der Klassifikationstabellen deutet darauf, dass das hier zusammengestellte Regressionsmodell die beste Prognosefähigkeit für den Staatsbürger besitzt (Tabelle 66). Von den insgesamt 266 beobachteten Personen, die angeben nur an Wahlen teilzunehmen, können mit den hier gewählten Regressoren 26,3 Prozent vorhergesagt werden. Ebenso können 14 Prozent der Aktivisten in ihrem Partizipationsverhalten prognostiziert werden. Für die anderen Modelle sind derartige Vorhersagen nicht möglich und mit Ausnahme des Petitionsunterzeichners, des Aktivisten ohne konventionelle Partizipation und des Protestlers/Radikalen sind die Statistiken zur Güte des Gesamtmodells wenig aussagekräftig. Einzig für die besagten Partizipationstypen sind, mit Werten zwischen 16,5 Prozent und 32 Prozent, akzeptable Nagelkerke-R²-Werte erzielt worden.

Die Indikatoren des SES-Modells weisen signifikante Effekte für neun der zehn Partizipationstypen aus. Für ein staatsbürgerliches Engagement steigt die Chance bei Frauen und Bürgern höheren Alters mit einem niedrigen Bildungsniveau. Jüngere Personen tendieren dagegen eher zu einem Partizipationsmuster, das ein breiteres Spektrum politischer Beteiligungsformen umfasst. Dies beinhaltet neben den legalen Partizipationsformen auch illegal-unkonventionelle Beteiligungsmöglichkeiten. Eine Ausnahme stellt der reine Protestler dar, der eher von älteren Bürgern bevorzugt wird.

Bürger, die ein legal-konventionelles Partizipationsmuster bevorzugen oder dieses mit legal-unkonventionellen Partizipationsformen ergänzen, sind mit einer höheren Chance männlich. Diesen Erkenntnissen folgend kann die formulierte Hypothese, dass Frauen verstärkt zu einer unkonventionellen Partizipation neigen, nicht bestätigt werden. Das Bildungsniveau übt demgegenüber einen positiven Effekt vor allem auf ein aktivistisches Partizipationsmuster aus. Hier steigt die Chance der Beteiligung proportional zum Bildungsgrad, was der theoretischen Vorannahme entspricht.

Die Zufriedenheit mit der Regierung zeigt in großen Teilen den erwarteten Effekt. Bürger, die angeben, dass sie zufrieden mit der Arbeit der Regierung sind, tendieren zu einem elektoralen und legal-konventionellem Engagement (Reformer). Von zufriedenen Personen werden zudem Wahlen und legal-unkonventionelle Partizipationsformen mit einer größeren Chance kombiniert. Im Gegensatz dazu, neigen Bürger, die eher unzufrieden sind, entweder zu einem Partizipationsmuster, das legal-konventionelle und legal-unkonventionelle Partizipationsformen vereint (Aktivist) oder darüber hinaus auch illegal-unkonventionelle Partizipationsformen mit einschließt. Gerade der Aktivist ohne konventionelle Beteiligung entspricht dabei weniger der theoretischen Vorannahme, nach der unkonventionelle Partizipation eher von unzufriedenen Personen genutzt wird.

Die Ergebnisse der Political Efficacy zeigen ebenfalls ein komplexes Erklärungsmuster. So ist bei den Bürgern, die von der Berücksichtigung ihrer Interessen durch die politischen Eliten überzeugt sind, ein aktivistisches Partizipationsmuster zu erwarten, das legal-konventionelle Partizipationsformen beinhaltet. Bürger, die dieses Gefühl nicht haben, neigen dazu, nicht zur Wahl zu gehen aber eine Petition zu unterzeichnen. Die Effekte der Internal Efficacy zeigen, dass Bürger, die das Gefühl haben, ihre persönliche Einflussnahme ist begrenzt, zumindest von der Möglichkeit, ihre Stimme bei einer Wahl abzugeben, Gebrauch machen. Ebenso steigt die Chance dieser Personen alternative Partizipationsmöglichkeiten auszuprobieren, wie das Unterzeichnen einer Petition oder illegal-unkonventionelle Partizipationsformen. Eine Kombination dieser verschiedenen Aktivitätsmöglichkeiten wird hingegen vermieden. Eher gering stehen die Chancen, dass sich Bürger mit einer geringen politischen Kompetenzzuschreibung legal-konventionell am politischen Willensbildungsprozess beteiligen.

Tabelle 66: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1976, Deutschland

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation																			
	Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend		Petitionsunterzeichner		Reformer		Aktivist		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler		Protestler		Protestler/Radikale	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,000	1,025	,071	1,006	,754	,997	,000	,895	,585	,998	,653	1,002	,280	,995	,000	,901	,010	1,031	,007	,971
Geschlecht ¹⁾	,000	2,144	,021	1,282	,807	1,082	,700	1,110	,000	,519	,000	,526	,137	1,234	,120	,568	,248	,644	,847	,934
Mittlerer Bildungsgrad ²⁾	,370	1,189	,009	,717	,811	,904	,144	1,536	,083	,746	,010	1,583	,328	1,172	,364	,701	,888	,937	,815	0,900
Hoher Bildungsgrad ²⁾	,152	,340	,000	,337	,191	2,381	,618	,715	,148	,637	,000	2,964	,007	1,988	,086	,245	1,000	0,000	1,000	,000
Zufriedenheit mit der Regierung	,324	1,105	,207	,913	,017	1,623	,227	,788	,022	1,250	,018	,767	,034	1,220	,032	,588	,295	,765	,276	,781
External Efficacy	,023	,781	,106	1,125	,732	,928	,343	1,209	,393	1,085	,000	1,501	,001	,723	,757	1,079	,291	1,300	,872	1,041
Internal Efficacy	,000	1,988	,224	1,099	,125	1,475	,006	1,771	,027	,802	,001	,703	,061	,830	,001	,432	,686	1,118	,019	2,040
Politisches Interesse	,000	,507	,003	1,196	,002	,582	,660	,933	,000	1,465	,000	1,850	,304	1,088	,131	,724	,576	,893	,000	,462
Materialist/Postmaterialist ³⁾	,037	,684	,230	,863	,925	,966	,787	,914	,515	1,111	,622	1,102	,025	1,433	,093	2,286	,165	,496	,506	1,279
Postmaterialist/Materialist ³⁾	,251	,710	,281	,826	,870	1,088	,881	1,062	,315	,790	,025	1,676	,605	1,123	,101	2,461	,479	,581	,544	,671
Postmaterialist ³⁾	1,000	,000	,001	,325	,712	,670	,058	2,442	,031	,444	,088	1,626	,137	1,518	,100	2,824	,801	,760	1,000	,000
Links-Rechts-Einstufung	,711	1,016	,413	1,024	,124	1,140	,769	,978	,014	1,099	,401	,965	,200	,953	,346	,911	,886	,986	,127	,864
Konstante	,000	,029	,000	,167	,000	,005	,896	,855	,000	,044	,000	,043	,014	,235	,005	73,238	,003	,008	,447	,329
KT (%-Richtig/%-Gesamt)	26,3	87,2	1,1	69,1	0,0	97,5	0,0	96,1	0,0	85,6	14,0	88,1	0,0	85,4	0,0	97,6	0,0	98,3	0,0	97,8
Chi-Quadrat	361,113		76,631		29,746		139,913		98,191		245,771		47,782		108,952		19,117		56,661	
-2-LL-Wert	1150,834		2174,541		391,775		459,358		1388,891		1129,612		1460,639		290,333		294,612		319,950	
Nagelkerke-R ²	,319		,058		,078		,264		,094		,238		,046		,295		,066		,164	
Freiheitsgrade	12		12		12		12		12		12		12		12		12		12	
N (Regression)	266		566		45		71		259		229		265		42		31		39	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte (p≤0,050); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾Referenzkategorie = Mann; ²⁾Referenzkategorie = niedriger Bildungsgrad; ³⁾Referenzkategorie = Materialist.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); eigene Berechnungen.

Für Bürger mit einem gesteigerten politischen Interesse wird in der Theorie vermutet, dass sie aktiv partizipieren. Diese Annahme lässt sich für Deutschland 1976 bestätigen. Die Chance, einem der beiden Typen mit einem komplexen Partizipationsmuster (Reformer und Aktivist) zu entsprechen, steigt mit dem Ausmaß des politischen Interesses. Auch die informierte Teilnahme an Wahlen korreliert positiv mit dem politischen Interesse. Dagegen ist die einfache Teilnahme an Wahlen oder das Partizipieren in Form eines Protestlers/Radikalen eher bei Bürgern mit einem geringen politischen Interesse anzutreffen. Ein staatsbürgerliches oder reformorientiertes Partizipationsmuster nutzen zudem vor allem Bürger mit einer materialistischen Wertestruktur oder mit einer ideologischen Verortung rechts der Mitte.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die theoretisch begründeten Annahmen zum SES-Modell nur teilweise belegt werden können. Insbesondere für das Geschlecht zeigt sich, dass Frauen nicht nur unkonventionell, sondern auch verstärkt elektoral partizipieren. Die Effekte der Political Efficacy und des politischen Interesses verlaufen hingegen gemäß den theoretischen Überlegungen. Die Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen wird durch ein hohes politisches Interesse und ein starkes Gefühl der unzureichenden Berücksichtigung bei politischen Entscheidungen gefördert.

5.4.2.2 Deutschland 1980

In diesem Untersuchungsjahr konzentriert sich das Partizipationsverhalten vor allem auf themenspezifische und aktivistische Partizipationsmuster, so dass sich die Befragten, statt in zehn Typen wie im Jahr 1976, in sieben verschiedene Partizipationstypen aufteilen. Begründet in dem Umstand, dass es sich bei der Datengrundlage der PA II um eine Folgestudie der Ausgangstudie PA I handelt, und ein vergleichbares Variablen-set abfragt wird, können grundsätzlich die gleichen theoretischen Modelle wie bereits 1976 überprüft werden. Allerdings wird in dem Fragebogen für Deutschland die Frage nach der Zufriedenheit mit der Regierung nicht berücksichtigt, so dass die Prozessebene der politischen Kultur im Jahr 1980 nicht untersucht werden kann. Dadurch verringert sich die Anzahl der zu testenden Modelle von ursprünglich fünf auf drei. Neben den sozioökonomischen Faktoren werden die Effekte der Political Efficacy und der modernisierungstheoretisch begründeten Variablen untersucht (Tabelle DE.5.2, Anhang).

Tabelle 67: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1980, Deutschland

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation													
	Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch- partizipierend		Reformer		Aktivist		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Radikale	
	<i>Sig.</i>	Exp(b)	<i>Sig.</i>	Exp(b)	<i>Sig.</i>	Exp(b)	<i>Sig.</i>	Exp(b)	<i>Sig.</i>	Exp(b)	<i>Sig.</i>	Exp(b)	<i>Sig.</i>	Exp(b)
Alter	,000	1,020	,219	,996	,575	,994	,474	1,005	,012	,978	,001	,981	,362	1,012
Geschlecht ¹⁾	,000	2,025	,169	,853	,748	1,117	,000	,392	,002	,419	,087	1,363	,011	3,524
Mittlerer Bildungsrad ²⁾	,016	,591	,420	,899	,405	,693	,225	1,327	,025	1,912	,591	1,117	,021	2,854
Hoher Bildungsgrad ²⁾	,344	,647	,000	,434	,676	,720	,323	1,369	,033	2,147	,005	2,140	,910	1,130
External Efficacy	,168	1,133	,351	,941	,001	1,910	,085	,807	,097	,777	,484	,931	,627	,892
Internal Efficacy	,032	1,230	,663	1,029	,423	,854	,038	,783	,128	,803	,499	1,072	,363	1,249
Politisches Interesse	,000	,528	,287	1,079	,004	,571	,000	2,610	,000	2,074	,009	1,386	,994	1,002
Materialist/ Postmaterialist ³⁾	,694	,933	,413	,893	,941	,971			,066	2,406	,892	1,036	,330	1,607
Postmaterialist/ Materialist ³⁾	,754	,929	,278	,835	,913	,945			,127	2,169	,132	1,509	,817	,859
Postmaterialist ³⁾	,000	,154	,001	,537	,577	1,366			,002	4,456	,000	2,719	,308	,410
Links-Rechts- Einstufung	,326	1,045	,062	1,060	,283	,905			,844	,986	,079	,916	,060	,794
Konstante	,000	,146	,832	1,081	,032	,095	,000	,010	,000	,016	,000	,102	,001	,008
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	20,3	82,8	71,3	56,4	0,0	97,0	0,0	91,7	2,4	94,0	1,8	87,5	0,0	98,2
Chi-Quadrat	250,417		40,97		31,145		118,611		131,571		99,661		19,267	
-2-LL-Wert	1043,715		1873,339		344,967		673,23		501,571		934,636		230,862	
Nagelkerke-R ²	,273		,039		,094		,189		,247		,132		,084	
Freiheitsgrade	11		11		11		7		11		11		11	
N (Regression)	246		698		42		115		84		171		25	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = niedriger Bildungsgrad; ³⁾ Referenzkategorie = Materialist.

Quelle: : PA II (Allerbeck et al. 1983); eigene Berechnungen.

Wie bereits im Jahr 1976 kann die Nutzungswahrscheinlichkeit der einzelnen Partizipationstypen am besten für den Staatsbürger (20,3 Prozent) vorhergesagt werden (Tabelle 67). Auf einem wesentlich geringeren Niveau ermöglicht das Regressionsmodell zudem die anteilige Vorhersage eines Aktivisten (2,4 Prozent) und des Aktivisten ohne konventionelle Partizipation (1,8 Prozent). Eine unzureichende Anpassungsgüte erzielen die Regressoren für den informierten Staatsbürger, da hier insgesamt nur 56,4 Prozent aller Fälle dieses Untersuchungszeitpunktes richtig vorhergesagt werden können. Dieser Wert liegt nur 6,4 Prozent über der maximalen Zufallswahrscheinlichkeit von 50 Prozent und beschreibt eine Zuordnung der Fälle ohne die Berücksichtigung der hier aufgeführten Regressoren.

Für den Reformer führt die Hinzunahme der Post-Materialismus-Skala und der LRS-Einstufung zu keiner Veränderung bei der Güte des Gesamtmodells. Aus diesem Grund werden hier nur die Variablen der Political Efficacy, des politischen Interesses und des SES-Modells berücksichtigt (Tabelle DE.6.2, Anhang). Die Verteilung der Fälle auf den jeweiligen Partizipationstyp bestätigt die in Kapitel 4.5 gewonnene Erkenntnis, dass im Jahr 1980 eine staatsbürgerliche Partizipation der Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen eindeutig vorgezogen wurde.

Das Alter übt auch zu diesem Zeitpunkt einen signifikanten Effekt auf einzelne Partizipationsmuster aus. So steigt mit zunehmendem Alter die Chance uniformiert an Wahlen teilzunehmen, wohingegen für jüngere Personen einer Partizipation als Aktivist mit und ohne konventionelle Partizipation größere Chancen einzuräumen sind. Für das Geschlecht werden in Bezug auf den Staatsbürger, Reformer und Aktivisten die gleichen Effekte wie 1976 gemessen. Während Frauen zu einem staatsbürgerlichen Engagement neigen, finden sich unter den Reformern und Aktivisten mit einer größeren Chance männliche Personen. Allerdings gibt es auch einen Effekt, der die Hypothese bestätigt, dass Frauen verstärkt unkonventionell partizipieren. So ist die Chance, radikal, also mit illegal-unkonventionellen Beteiligungsformen, zu partizipieren, bei Frauen im Vergleich zu Männern deutlich höher. Für die Bildung bestätigen sich die theoretischen Annahmen ebenfalls. Mit steigendem Bildungsgrad nimmt die Chance zu, dass diese Bürger als Radikale auftreten oder mit dem Muster eines Aktivisten mit/ohne konventionelle Partizipation partizipieren. Die Chance auf eine Teilnahme an Wahlen sinkt dagegen mit einem steigenden Bildungsgrad. Diese Erkenntnis spricht einerseits dafür, dass die besser Gebildeten die notwendigen Ressourcen aufbringen können, um umfassend zu partizipieren. Andererseits zeigt es auch, dass die Wahl von diesen Personen nicht mehr als angemessene Form der Beteiligung angesehen wird. Unter der Berücksichtigung des Mittelwertes, der für die Befragten des Jahres 1980 ein niedriges durchschnittliches Bildungsniveau ausgibt, kann geschlussfolgert werden, dass die weniger gebildeten Bürger eher wählen gehen als die gut gebildeten Bürger. Diese versuchen vielmehr durch ein umfänglicheres Partizipationsengagement einen stärkeren Einfluss auf den politischen Willensbildungsprozess auszuüben.

Die Effekte der Political Efficacy zeigen, dass diejenigen, die das Gefühl haben, ihre Meinungen werden berücksichtigt, auch eher bereit sind, sich neben der Wahl aktiv an politischen Entscheidungsprozessen zu beteiligen. Dies kann sowohl in Form einer Mitgliedschaft in einer Partei oder der Unterstützung eines Kandidaten erfolgen. Die Bürger, die indes das Gefühl haben, dass Politiker ihre Bedürfnisse nicht ernst nehmen oder sie ihre individuellen Forderungen nicht in ausreichendem Maß den politischen Repräsentanten übermitteln können, wählen ein themenspezifisches Partizipationsmuster. Die Petition, als legal-unkonventionelle Partizipationsform, vermittelt ihnen das Gefühl, für spezifische Sachfragen eine angemessene Aufmerksamkeit erzeugen zu können. Wieder andere Bürger mit einer niedrigen Internal Political Efficacy überlegen, zumindest an den kommenden Wahlen teilzunehmen.

Wie bereits bei der Bildung, gibt es auch für das politische Interesse einen klar trennbaren Effekt auf das Partizipationsverhalten. Ein geringes Interesse für politische Sachverhalte ist vor allem bei denjenigen Bürgern vorzufinden, die wählen gehen oder gelegentlich eine Petition unterzeichnen, sofern sie unmittelbar betroffen sind.¹⁴⁷ Die Bürger, die ein breites Spektrum politischer Beteiligungsmöglichkeiten nutzen, wie beispielsweise der Reformer oder der Aktivist, zeichnet dagegen ein hohes politisches Interesse aus. Der Aktivist ohne konventionelle Partizipation besitzt neben einem ausgeprägtem politischen Interesse und einem hohen Bildungsgrad mit einer höheren Chance auch ein postmaterialistisches Wertemuster. Die Bereitschaft zu einem staatsbürgerlichen Engagement ist bei Postmaterialisten im Vergleich zu Materialisten ausgesprochen unwahrscheinlich. Die Links-Rechts-Einstufung hat in diesem Jahr keinen signifikanten Effekt auf die Nutzung eines bestimmten Partizipationsmusters.

Es zeigt sich im Vergleich zu 1976, dass auch im Jahr 1980 das politische Interesse zusammen mit dem Bildungsgrad die zentralen Regressoren für die Erklärung der Nutzungswahrscheinlichkeit eines bestimmten Partizipationsmusters darstellen. Der Effekt des Geschlechts scheint ebenfalls in Teilen den theoretischen Vorannahmen zu entsprechen. Ferner wird deutlich, dass das Gefühl der persönlichen Einflussnahme auf den politischen Willensbildungsprozess die Wahl einer geeigneten Partizipationsform mitbestimmt.

5.4.2.3 Deutschland 1990

In diesem Untersuchungsjahr werden sechs Typen politischer Partizipation untersucht, allerdings ergibt sich bereits aus ihrer Zusammensetzung, dass es einen Trend zur themenspezifischen und legal-unkonventionellen Partizipation gibt. Allein vier der sechs Typen generieren sich aus der Teilnahme an Wahlen, politischer Informiertheit und der Teilnahme an Petitionen. Mit Ausnahme des

¹⁴⁷ Diese Bürger nehmen nicht an Wahlen teil, so dass die Vermutung nahe liegt, umfänglichere politische Themen interessieren sie nicht.

Themenspezifisch-Partizipierenden werden immer die Regressionsmodelle, in denen alle verfügbaren theoretischen Konzepte enthalten sind, für die Interpretation berücksichtigt. Im Jahr 1990 sind das die insgesamt fünf Modelle (Tabelle DE.6.3, Anhang).

Erstmals können mit der Abfrage des zwischenmenschlichen Vertrauens und der Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft auch die Hypothesen zum Civic-Voluntarism-Modell für Deutschland überprüft werden. Die Politische Kultur ist wie bereits 1976 und 1980 durch ein Item abgedeckt, allerdings zählt das hier abgefragte Vertrauen ins Parlament zur Strukturebene. Die Dimensionen der Political Efficacy werden im Jahr 1990 durch die funktional-äquivalenten Items operationalisiert und bestehen nicht mehr, wie 1976 und 1980, aus einem Faktorwert (Kapitel 3.3.2). Für die verbleibenden Items ergeben sich keine Neuerungen (Tabelle DE.5.3, Anhang).

Die Maße zur Güte des Gesamtmodells zeigen, dass die im Jahr 1990 generierten Regressionsergebnisse die bisher geringste Aussagekraft aufweisen (Tabelle 68). Die durchschnittliche Varianzaufklärung liegt bei zehn Prozent mit dem positiven Ausreißer von 17 Prozent für die Aktivisten ohne konventionelle Partizipation. Die Ergebnisse der Klassifikationstabellen zeigen, dass eine valide Schätzung der Typen mit diesem Modell zu diesem Zeitpunkt nur sehr eingeschränkt möglich ist. Lediglich der Staatsbürger lässt sich zu zehn Prozent vorhersagen, allerdings deuten die 72,4 Prozent für die Gesamtklassifikation auch darauf hin, dass 27,6 Prozent aller Fälle nicht richtig zugeordnet werden können. Zudem gibt es keinen signifikanten Effekt eines Regressors auf das Partizipationsmuster themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition), so dass keine Aussage über dessen Ausprägung und Nutzungswahrscheinlichkeit getätigt werden kann.

Die Effekte des Alters bestätigen die bereits erzielten Befunde. Während sich informierte Staatsbürger und informierte Petitionsunterzeichner eher unter den älteren Bevölkerungsschichten finden, sind die Aktivisten, welche diese beiden Partizipationsformen kombinieren, mit einer höheren Chance jünger. Der Geschlechtereffekt der Vorjahre auf ein staatsbürgerliches Verhalten lässt sich nicht mehr auffinden. Dafür sind, entgegen der theoretischen Annahme, die Aktivisten/Protestler im Jahr 1990 mit einer höheren Chance männlich. Die Bildung hat ebenfalls einen deutlich geringeren Effekt als zu den vorherigen Analysezeitpunkten und verdeutlicht, dass die Chance, gemäß eines Staatsbürgers zu partizipieren, mit steigendem Bildungsgrad sinkt.

Auch wenn das zwischenmenschliche Vertrauen in Deutschland nicht so umfassend ausgeprägt ist wie beispielsweise in den Niederlanden, nutzen vor allem Bürger, die ihren Mitmenschen vertrauen, neben der Wahl auch legal-unkonventionelle Partizipationsformen. Die Mitgliedschaft in Gewerkschaften erhöht die Chance, illegal-unkonventionelle Partizipationsformen in das ohnehin umfassende Beteiligungsrepertoire mit aufzunehmen.

Tabelle 68: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1990, Deutschland

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation											
	Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler		Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,000	1,013	,378	,994	,000	1,028	,000	,983	,866	,999	,689	,997
Geschlecht ¹⁾	,873	1,017	,672	1,091	,992	1,002	,887	1,014	,023	,581	,298	1,295
Bildung	,011	,964	,279	1,025	,686	,989	,565	1,007	,077	1,037	,776	,990
Zwischenmenschliches Vertrauen	,334	,897	,140	,712	,065	,662	,006	1,313	,435	,838	,932	,978
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	,037	,565	,907	,950	,355	,574	,244	1,267	,001	2,661	1,000	,000
Vertrauen ins Parlament	,392	1,062	,287	,866	,344	,887	,858	,989	,040	1,351	,365	,864
Internal Efficacy	,574	,977	,842	,984	,999	1,000	,861	1,007	,758	1,026	,320	1,103
External Efficacy	,021	,859	,107	1,275	,623	1,066	,457	1,046	,917	1,014	,743	1,056
Politisches Interesse	,000	,695	,120	,817	,000	,556	,000	1,509	,000	4,302	,074	,769
Postmaterialist/Materialist ²⁾	,019	,699	,565	1,229			,001	1,724	,719	1,194	,093	,596
Postmaterialist ²⁾	,000	,513	,681	1,180			,000	2,189	,173	2,028	,001	,223
Links-Rechts-Einstufung	,009	1,086	,359	,944			,067	,949	,711	,976	,525	,954
Konstante	,182	2,149	,010	,052	,036	,131	,035	,335	,000	,000	,221	,198
KT (%-Richtig/%-Gesamt)	10,1	72,4	0,0	94,8	0,0	93,8	70,1	62,1	0,0	95,2	0,0	96,3
Chi-Quadrat	152,808		16,,770		71,317		174,939		115,777		36,151	
-2-LL-Wert	2287,335		830,090		882,146		2674,460		678,187		614,418	
Nagelkerke-R²	,103		,024		,092		,109		,171		,064	
Freiheitsgrade	12		12		9		12		12		12	
N (Regression)	576		108		127		1027		99		76	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist.
Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Den Aktivisten/Protestler zeichnet ein hohes Maß an Vertrauen ins Parlament aus. Das kann darauf hindeuten, dass unkonventionelle Beteiligung nicht unbedingt immer als Protest gegenüber den politischen Repräsentanten zu verstehen ist. Vielmehr dient der Protest möglicherweise einer Thematisierung von gesellschaftlichen Problemlagen dieser Zeit, wie z. B. in Form der Friedensbewegung im Kontext des zweiten Golfkriegs. Eine weitere Begründung, weshalb ein relativ hohes Vertrauen ins Parlament die Chance auf die Nutzung dieses Partizipationsmusters erhöht, liegt in der Nutzung von legal-konventionellen Partizipationsformen (Mitarbeit in einer Partei, Unterstützung eines Kandidaten).¹⁴⁸

Das Modell der Political Efficacy hat in diesem Untersuchungsjahr nur eine sehr beschränkte Aussagekraft, denn ein signifikanter Effekt dieses Items findet sich nur für den Staatsbürger. Den Ergebnissen zufolge steigert es die Chance auf ein staatsbürgerliches Engagement, wenn die politischen Reformen weniger schnell durchgeführt und besser erklärt werden. Die Ausprägung des politischen Interesses beschreibt das bereits bekannte Muster. Je höher das politische Interesse bei den Bürgern ausgeprägt ist, desto höher ist die Chance für ein umfängliches partizipatives Engagement, bestehend aus legal-konventioneller und legal-unkonventioneller Beteiligung. Diejenigen, die wählen gehen wollen oder nur Petitionen unterzeichnen, zeigen wie in den Vorjahren wenig Interesse für politische Themen.

Eine materialistische Grundeinstellung befördert, wie theoretisch postuliert, auch im Jahr 1990 die Teilnahme an Wahlen, während ein stärker postmaterialistisch orientiertes Wertebild ein aktivistisches Partizipationsmuster unterstützt. Allerdings sinkt in diesem Zusammenhang auch die Chance sich als Protestler zu beteiligen. Der Staatsbürger ist zudem leicht rechts der Mitte zu verorten.

Für 1990 lässt sich zusammenfassen, dass die Erklärungskraft der sozioökonomischen Faktoren deutlich nachgelassen hat und auch das Gefühl der Political Efficacy nur noch unzureichende Prognosen über ein potentiell Partizipationsverhalten ermöglichen. Anders sieht es bei dem politischen Interesse aus, das ebenso wie eine postmaterialistische Werteeinstellung einen signifikanten Einflussfaktor für die Nutzung von unkonventionellen Partizipationsformen darstellt.

5.4.2.4 Deutschland 1999

Nachdem in den Vorjahren ein Trend zur themenspezifischen Partizipation zu beobachten war, zeigt sich für das Jahr 1999 eine neue Konstellation, die der des Jahres 1976 sehr ähnelt. So konnten für dieses Jahr acht Partizipationstypen generiert werden, die sowohl den Nicht-Partizipierenden als

¹⁴⁸ An dieser Stelle muss darauf verwiesen werden, dass es bei der Typenbildung bei diesem Partizipationstypen sehr unklare Zuordnungen der einzelnen Partizipationsformen gab. Demzufolge firmiert unter diesem Typ eine Vielzahl möglicher Kombinationen von konventionellen und unkonventionellen Partizipationsformen.

auch einen reinen Protestler umfassen. Diese Zusammensetzung signalisiert, dass politische Partizipation wieder in deutlich differenzierteren und individuelleren Mustern wahrgenommen wird. Die Modellgüte ist im Vergleich zu 1990 etwas besser, was sich beispielweise durch die Varianzaufklärung von 33 Prozent für den Nicht-Partizipierenden und den Staatsbürger ausdrückt. Auch für die meisten anderen Partizipationstypen liegen die Werte zwischen 11 und 24 Prozent. Weniger gut lassen sich mit dem gewählten Konzept allerdings der Themenspezifisch-Partizipierende und der informierte Staatsbürger prognostizieren (Tabelle DE.6.4, Anhang).

Für die letzten beiden Untersuchungszeitpunkte muss auf die Überprüfung der Effekte der Political Efficacy verzichtet werden, da keine äquivalenten Variablen mehr abgefragt werden. Dafür können ab diesem Zeitpunkt mit einer Reihe von Variablen die verschiedenen Einstellungsebenen der politischen Kultur untersucht werden. Aufgrund hoher Multikollinearität wird das Vertrauen ins Parlament und die Zufriedenheit mit der Regierung in einem Faktor zusammengefasst und in das Regressionsmodell aufgenommen. Das Civic-Voluntarism-Modell wird um die Variable ehrenamtliches Engagement erweitert (Tabelle DE.5.4, Anhang).

Die Effekte der sozialstrukturellen Faktoren sind beim Bildungsgrad theoriekonform (Tabelle 69). Ein hoher Bildungsgrad senkt die Chance für eine Nichtpartizipation oder informierte Teilnahme an Wahlen, wohingegen die Bereitschaft für eine themenspezifische Partizipation zunimmt. Die Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht erhöht, gemäß der hier aufgefunden signifikanten Effekte, sowohl die Chance in Form eines Staatsbürgers, eines Themenspezifisch-Partizipierenden oder eines Protestlers zu partizipieren. Ausgehend von der Überlegung, dass Frauen verstärkt themenspezifisch und unkonventionell partizipieren, bestätigt ihr partizipatives Verhalten im Jahr 1999 diese Annahme. Allerdings ist die Teilnahme an Wahlen dadurch nicht erklärt. Denkbar wäre, dass die Wahl mit ihrer Bedeutung als grundlegende demokratische Institution, von Frauen, im Vergleich zu Männern, eher als Bürgerpflicht wahrgenommen wird. Das zwischenmenschliche Vertrauen erzeugt einen signifikanten Effekt, der ebenfalls nur schwer mit den theoretischen Vorüberlegungen in Einklang zu bringen ist. Die Chance nicht am politischen Willensbildungsprozess teilzunehmen, steigt mit einem zunehmenden Vertrauen in seine Mitmenschen. Eine mögliche Erklärung für dieses Verhalten könnte darin liegen, dass sich Menschen, die ihren Mitbürgern vertrauen, darauf verlassen, dass diese mit ihrem politischen Engagement die notwendigen Einflüsse ausüben.

Tabelle 69: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1999, Deutschland

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation															
	nicht-partizipierend		nicht-partizipierend (informiert)		Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler		Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,207	,980	,002	,977	,061	1,023	,491	1,003	,542	,996	,639	1,002	,719	1,005	,187	,985
Geschlecht ¹⁾	,139	,469	,123	,696	,026	2,468	,064	,749	,049	1,524	,604	1,076	,072	,433	,002	3,592
Bildungsgrad	,028	,698	,925	1,006	,287	,877	,002	,878	,042	1,118	,126	1,059	,197	1,143	,502	,934
Zwischenmenschliches Vertrauen	,521	,696	,025	1,712	,903	,953	,077	,747	,054	1,507	,603	,928	,432	,704	,661	,842
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	1,000	,000	1,000	,000	1,000	,000	1,000	,000	,675	1,607	,482	1,886	,411	3,117	1,000	,000
Ehrenamtliches Engagement	,664	1,092	,653	1,046	,003	,605	,003	,818	,720	1,034	,001	1,230	,079	1,439	,156	,808
Demokratie ist das beste System	,431	,735	,707	,928	,775	,918	,478	,913	,867	,970	,098	1,223	,020	,474	,990	,997
Vertrauen/Zufriedenheit mit der Demokratie ¹⁾	,015	,460	,531	,905	,646	,897	,954	,994	,697	,945	,002	1,365	,755	1,099	,051	,634
Politisches Interesse	,000	,189	,000	,466	,000	,260	,100	1,175	,308	,878	,000	1,895	,000	4,691	,010	,596
Postmaterialist/Materialist ²⁾	,328	1,735			,101	,546	,090	1,356			,047	,721	,128	3,370	,696	,846
Postmaterialist ²⁾	,358	,337			,196	,403	,161	,680			,701	,918	,058	4,988	,010	3,447
Links-Rechts-Einstufung	,252	,852			,070	1,206	,141	1,062			,022	,918	,142	1,155	,002	1,385
Konstante	,005	248,663	,221	2,883	,876	,787	,381	,566	,005	,100	,000	,022	,000	,000	,125	,106
KT (%-Richtig/%-Gesamt)	9,5	98,0	1,1	91,0	11,9	95,6	2,9	75,7	0,0	89,0	48,9	65,6	0,0	97,0	0,0	96,0
Chi-Quadrat	63,508		54,529		101,444		56,808		16,311		118,852		53,983		49,368	
-2-LL-Wert	139,446		537,519		245,320		1038,728		663,695		1215,416		193,219		278,530	
Nagelkerke-R²	,335		,119		,330		,084		,033		,154		,240		,173	
Freiheitsgrade	12		9		12		12		9		12		12		12	
N (Regression)	21		88		42		242		108		413		27		39	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte (p≤0,050); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist.
Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Effekte des ehrenamtlichen Engagements sind hingegen wieder theoretisch erklärbar, da bei Bürgern, die sich verstärkt ehrenamtlich engagieren, die Bereitschaft zu einem legal-konventionellen und legal-unkonventionellen Partizipationsverhalten größer ist, als bei den weniger aktiven. Personen, die sich weniger für die Gesellschaft einsetzen, gehen dagegen eher wählen. Überdies offenbaren die Ergebnisse, dass sich Bürger, die das demokratische System für das Beste erachten und mit der Regierung zufrieden sind bzw. dem Parlament vertrauen, mit einer geringeren Chance unkonventionellen Partizipationsmöglichkeiten zuwenden. Vielmehr unterstützen sie das repräsentative System durch ihre Teilnahme an Wahlen und versuchen durch das Unterzeichnen von Petitionen zusätzlichen Input an das System zu kommunizieren. Dieses Partizipationsmuster spiegelt sich auch beim Effekt des politischen Interesses wider. Hier sind es vor allem die Bürger, die ein hohes politisches Interesse vorweisen, die sich umfänglich aktiv politisch beteiligen. Bürger, die sich nicht für Politik interessieren, gehen wählen oder vermeiden politische Partizipation in Gänze. Ein interessanter Befund ergibt sich für den Protestler. Er verfügt im Jahr 1999 mit einer großen Chance über eine post-materialistische Wertestruktur, verortet sich politisch aber deutlich rechts der Mitte. Diese eher gegensätzlichen Einstellungen, gepaart mit der Unzufriedenheit mit der Regierung und dem geringen politischem Interesse, beschreiben einen Protestler, der theoretisch schwer einzuordnen und zu erklären ist.

Generell muss auch für das Jahr 1999 festgehalten werden, dass die Erklärungskraft der einzelnen Regressoren sehr unterschiedliche Ergebnisse liefert, die nicht immer mit den theoretischen Vorüberlegungen korrespondieren. Nur das politische Interesse liefert die erwarteten Effekte in der prognostizierten Richtung. Der Einfluss der sozialstrukturellen Faktoren nimmt weiter ab und führt zudem zu schwer erklärbaren Ergebnissen. Die modernisierungstheoretischen Einstellungen haben in diesem Jahr wenig Einfluss, mit Ausnahme auf den beschriebenen Protestler.

5.4.2.5 Deutschland 2008

Für das Jahr 2008 zeigt sich erneut ein deutlicher Wandel des Partizipationsverhaltens der deutschen Bevölkerung (Tabelle 70). Insgesamt werden diesmal nur vier Typen politischer Partizipation generiert, die ein wesentlich einheitlicheres Partizipationsverhalten nachzeichnen als neun Jahre zuvor. Zudem ergibt sich ein verstärkt von unkonventionellen Partizipationsformen geprägtes Beteiligungsmuster, das sich vor allem in der Kombination von Wahlen und Petitionen manifestiert. Die Werte zur Modellgüte liegen mit Ausnahme des informierten Staatsbürgers zwischen akzeptabel und gut (Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. 2006, S. 456). Zudem kann der Themenspezifisch-Partizipierende mit den hier ausgewählten Variablen zu 37,6 Prozent vorhergesagt werden. Die theoretischen Modelle entsprechen denen des Vorjahres, allerdings ohne die Variable ehrenamtliches Engagement (Tabelle DE.6.5, Anhang).

Tabelle 70: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 2008, Deutschland

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation							
	Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,333	,996	,015	,983	,259	1,004	,205	1,007
Geschlecht ¹⁾	,053	,768	,016	1,744	,062	1,268	,256	,812
Bildungsgrad	,169	,931	,002	,744	,084	1,087	,349	1,067
Zwischenmenschliches Vertrauen	,970	1,005	,205	1,332	,241	1,161	,001	,527
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	,078	,160	,015	8,573	,278	1,922	,313	,341
Demokratie ist das beste System	,676	,953	,480	1,144	,292	1,120	,213	,834
Vertrauen/Zufriedenheit mit der Demokratie	,000	1,434	,356	1,167	,721	,967	,000	,523
Politisches Interesse	,397	1,076	,000	,188	,000	2,459	,000	,644
Postmaterialist/ Materialist ²⁾	,162	,779	,810	1,073	,005	1,611	,009	,563
Postmaterialist ²⁾	,169	,738	,581	,798	,001	2,055	,011	,468
Links-Rechts-Einstufung	,001	1,145	,127	1,103	,002	,894	,075	,912
Konstante	,008	,227	,002	15,937	,000	,023	,040	4,389
KT (%-Richtig/%-Gesamt)	0,3	74,3	37,6	92,1	70,5	65,9	1,3	87,2
Chi-Quadrat	48,613		258,748		207,107		90,378	
-2-LL-Wert	1371,525		589,455		1530,490		867,134	
Nagelkerke-R ²	,056		,379		,203		,130	
Freiheitsgrade	11		11		11		11	
N (Regression)	318		133		643		160	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾Referenzkategorie = Mann; ²⁾Referenzkategorie = Materialist.
Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Das sozialstrukturelle Modell liefert nur signifikante Effekte für den Themenspezifisch-Partizipierenden tabbe. Eine informierte Teilnahme an Petitionen wird demzufolge mit einer höheren Chance von jüngeren Frauen mit einem niedrigen Bildungsniveau durchgeführt. Auch die Mitgliedschaft in Gewerkschaften fördert ein Partizipationsverhalten gemäß diesem Muster. Theoretisch steigt mit dem Grad des zwischenmenschlichen Vertrauens auch die Bereitschaft zur unkonventionellen Partizipation. In Deutschland ist dies jedoch nicht der Fall. Hier sinkt die Chance dem Partizipationsmuster eines Protestlers entsprechend zu partizipieren bei hohem Vertrauen in die Mitmenschen.

Die Bewertung, dass ein demokratisches System die beste Staatsordnung ist, spielt für das individuelle Partizipationsverhalten keine Rolle. Vielmehr zeigt sich, dass Bürger, die ihren repräsentativen Institutionen vertrauen und mit der Arbeit der Regierung zufrieden sind, dies auch durch die Teilnahme an Wahlen ausdrücken. Diejenigen, die verstärkt mit unkonventionellen Partizipationsformen ihren politischen Einfluss geltend machen wollen, sind mit einer höheren Chance unzufrieden und besitzen wenig Vertrauen.

Das politische Interesse hat zwar erneut einen Einfluss auf drei Partizipationsmuster, muss allerdings etwas differenzierter betrachtet werden. Die Chance sowohl auf ein rein legal-unkonventionelles Engagement als auch auf die Nutzung vorrangig illegal-unkonventioneller Partizipationsformen nimmt mit steigendem politischem Interesse ab. Das führt zu der Überlegung, dass diese Beteiligungsformen bei Personen, die sich eine hohe politische Kompetenz zuschreiben, möglicherweise nur dann als sinnvoll erachtet werden, wenn sie mit einer Teilnahme an Wahlen kombiniert werden. Hierfür spricht der positive Effekt auf den Aktivisten ohne konventionelle Partizipation. Eine uneingeschränkte Bestätigung der theoretischen Vorüberlegungen ist im Jahr 2008 infolgedessen nicht möglich.

Selbiges gilt auch für die Effekte, die von den materialistischen und postmaterialistischen Einstellungen auf das Partizipationsverhalten ausgehen. Bürger mit einer postmaterialistischen Wertestruktur tendieren mit einer größeren Chance zur Kombination von elektoralen Engagement mit legal-unkonventioneller Partizipation. Dagegen sinkt die Chance, dass diese Bürger auch illegal-unkonventionelle Partizipationsmöglichkeiten nutzen. Eine mögliche Erklärung für diesen Effekt ist, dass politischer Protestformen vermehrt auch für die Durchsetzung von konservativen Wertvorstellungen genutzt werden. So organisieren beispielsweise eine Reihe von Rechtspopulistischen Bewegungen (Pro Köln, Pro NRW) vermehrt Demonstrationen und Protestkundgebungen gegen den Bau von Moscheen oder Flüchtlingsunterkünften vorzugehen (Priester 2008). Im Gegensatz zum Jahr 1999 bestätigt sich die Annahme, dass Nutzer von konventionellen und elektoralen Partizipationsformen eher rechts der Mitte anzusiedeln sind, während Aktivisten häufiger aus dem linken Milieu stammen.

5.4.3 Zusammenfassung Deutschland

Insgesamt zeigen die Ergebnisse für Deutschland eine Wandlung sowohl im Partizipationsverhalten als auch in den individuellen Einstellungsmustern (Tabelle 71). Während die sozioökonomischen Faktoren immer mehr an Erklärungskraft verlieren, ermöglichen die Ausprägung des politischen Interesses sowie die postmaterialistischen Wertepräferenzen einer Person die Nutzungswahrscheinlichkeit verschiedener Partizipationsmuster zu erklären.

Wie bereits bei einigen anderen Untersuchungsländern (Großbritannien, Österreich) trennen sich im Hinblick auf das politische Interesse die elektoralen und themenspezifischen Partizipationsmuster von den Beteiligungsmustern, die ein breites Spektrum politischer Partizipationsaktivitäten umfassen. Dabei ist festzustellen, dass sich dieser Effekt über den gesamten Untersuchungszeitraum konstant und theoriekonform verhält. Eine Ausnahme stellen die Personen dar, die vor allem illegal-unkonventionelle Partizipationsmuster nutzen. Sie geben an, dass sie nicht politisch interessiert sind. Gemäß der Theorie ist zu erwarten, dass Personen die besonders ressourcenintensive Partizipationsformen nutzen, dies mit dem Interesse verbinden, politische Entscheidungen zu beeinflussen. Der Effekt für die Radikalen im Jahr 1976 zeigt allerdings, dass vor allem Personen an illegalen Protestaktivitäten beteiligt sind, die sich bereits vollständig von den politischen Autoritäten abgewendeten haben oder tatsächlich nur Krawall suchen.

Der Einfluss der Political Efficacy konnte in Deutschland nur für drei Zeitpunkte überprüft werden, zeigt aber vor allem für die ersten beiden Jahre (1976, 1980) eine Reihe signifikanter Effekte. So nutzen die Bürger, die das Gefühl haben, nur wenig politischen Einfluss ausüben zu können (Internal Efficacy), vor allem die Wahl und die Teilnahme an Petitionen. Legal-konventionelle und/oder unkonventionelle Beteiligungsformen (Ausnahme: Petition) sind für Sie nicht attraktiv. Für die External Efficacy stellt sich die Situation genau anders herum dar. Die Bürger, die glauben, dass Politiker sich nach der Wahl nicht mehr für ihre Belange interessieren, partizipieren vor allem als Aktivisten. Sie nutzen demnach sowohl legal-konventionelle als auch legal-unkonventionelle Partizipationsformen um ihren Einfluss auf politische Entscheidungen zu erhöhen. Bürger, die ihre Bedürfnisse im Parlament berücksichtigt sehen, gehen bevorzugt wählen.

Tabelle 71: Übersicht zu den Effekten der Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens 1976 - 2008, Deutschland

Partizipationstypen	Determinanten politischer Partizipation																													
	Geschlecht		Alter		Bildung		Zwischmenschl. Vertr.		Gewerkmittglied		Ehrenamt		Demo. beste System		Vertr. ins Parl.		Zufried. mit Reg.		External Efficacy		Internal Efficacy		Politisches Interesse		Post-Mat.		Post-Mat. Mixed		Links-Rechts-Skala	
	m	w	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	l	r
nicht-partizipierend					'99											'99								'99						
nicht-partizip./ (informiert)			'99					'99																'99						
Staatsbürger		'76 '80 '99		'76 '80	'80						'99								'76			'76 '80	'76 '80 '99		'76		'80			
Staatsbürger (informiert)		'76		'90	'76 - '99				'90		'99				'08		'08	'90				'76 '90		'76 '80 '90		'90			'90 '08	
themenspezifisch-partizipierend		'99 '08	'08	'90	'08	'99				'08							'76		'80			'76 - '90 '08								
Petitions-unterzeichner			'76																		'76									
Reformer	'76 '80																'76			'76 '80			'76 '80	'76					'76	
Aktivist	'76 '80		'80			'76 '80										'76			'76	'76			'76 '80				'76			
Aktivist (ohne konv. P)			'80 '90			'76 '80		'09			'99				'99		'76		'76				'80 - '08		'80 '90 '08	'99	'76 '90 '08	'99 '08		
Aktivist/Protestler	'90		'76						'90				'99		'90	'76				'76			'90 '99							
Protestler		'99		'76			'08							'99 '08		'99							'08		'90 '08	'99	'08			'99
Protestler/Radikal			'76																		'76	'76								
Radikaler		'80				'80																								

Anmerkungen: Indikatoren = Anteil der Zustimmung; m = männlich; w = weiblich; '-' = verringert die Chance, diesem Partizipationstyp zu entsprechen; + = erhöht die Chance, diesem Partizipationstyp zu entsprechen; l = persönliche Einstufung links der Mitte, erhöht sich Chance diesem Partizipationstyp zu entsprechen; r = persönliche Einstufung rechts der Mitte, erhöht die Chance diesem Partizipationstyp zu entsprechen; Anzahl der Kreuze = Häufigkeit eines signifikanten Effekts des entsprechenden Indikators über den gesamten Untersuchungszeitraum.

Quelle: Eigene Zusammenstellung auf Basis der Regressionsmodelle.

Ein vergleichbares Muster zeigt sich auch für die Effekte der individuellen Einstellungs- und Wertestruktur. Bürger, die ihren Parlamentariern vertrauen und zufrieden mit der Regierung sind, verhalten sich systemkonform und partizipieren im demokratisch institutionalisierten Kontext. Sie nehmen an Wahlen teil und unterstützen mit ihrem Engagement einen Kandidaten oder eine Partei. Die Unzufriedenen und diejenigen die kein Vertrauen ins Parlament haben, nehmen ebenfalls an der Wahl teil, ergänzen ihr Partizipationsspektrum allerdings um legal- und illegal-unkonventionelle Partizipationsformen.

Das erweckt den Eindruck, dass die Teilnahme an Wahlen als gesellschaftliche Norm bewertet wird, die es zu erfüllen gilt. Es ist zudem festzustellen, dass die Protestszene in Deutschland sehr heterogen ist und keinesfalls nur aus Personen des linken Spektrums und Bürgern mit postmaterialistischen Werten besteht. Es finden sich unter den Protestlern ebenfalls Personen, die sich nicht für Politik interessieren oder rechtskonservative Einstellungen vertreten. Zur Erklärung dieser Heterogenität sind jedoch tiefergehende Analysen zu thematischen Einstellungen und möglichen Motiven notwendig, die aufgrund fehlender Kontextvariablen an dieser Stelle nicht geleistet werden können. Unter den Aktivisten in Deutschland finden sich größtenteils Bürger, die sich links der Mitte verorten und postmaterialistische Werte vertreten.

Für die sozialstrukturellen Merkmale lässt sich abschließend konstatieren, dass sie insbesondere für die Erklärung von Partizipationsmustern mit einem umfangreichen Beteiligungsrepertoire, ab dem Jahr 1990, fast keine signifikanten Effekt mehr erzeugen. Lediglich im Jahr 1999 zeigt sich, dass der Protestler mit einer größeren Chance unter Frauen, im Vergleich zu Männern, zu finden ist. Bis zu diesem Zeitpunkt entsprechen die Effekte allerdings den theoretischen Erwartungen. So werden die Partizipationsmuster des Aktivisten und Reformers eindeutig von Männern, von jüngeren oder von höher gebildeten Personen bevorzugt. Für das elektorale und themenspezifische Partizipationsmuster entscheiden sich vorrangig Frauen, ältere oder weniger gut gebildete Bürger. Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerliches Engagement erhöht, wie theoretisch prognostiziert, die Chance auf ein aktivistisches Partizipationsmuster.

5.5 Österreich: Konservative Wähler, unzufriedene Aktivisten und eine entpolitisierte Jugend

Für das Untersuchungsland Österreich werden im Folgenden nur vier Zeitpunkte analysiert, da es im Jahr 1980 weder Bestandteil der zweiten Welle des Political Action Datensatzes ist und noch, wie beispielsweise Großbritannien und Italien, mit Daten des EVS abgedeckt werden kann. Diesbezüglich ergeben sich einige Veränderungen, was die Überprüfbarkeit einzelner theoretischer Modelle betrifft. Welche Variablen im Einzelnen zu welchen Zeitpunkten verfügbar sind, wird in den folgenden Häufigkeitsdarstellungen näher beleuchtet. Anschließend erfolgt die Auswertung der Ergebnisse der

Regressionsanalysen, die darüber Auskunft gibt, welche Variablen die größten Effekte auf die Nutzungswahrscheinlichkeit eines bestimmten Partizipationsmusters ausüben.

5.5.1 Verteilung der Determinanten zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens

Für ein besseres Verständnis der Regressionsergebnisse können unter Verwendung von Häufigkeitsdarstellungen erste Erkenntnisse zur sozioökonomischen Struktur der Befragten und ihrer persönlichen Einstellungs- und Wertestruktur gewonnen werden. Zudem wird gezeigt, welche Variablen zu welchen Zeitpunkten in die Regressionsmodelle aufgenommen werden.

Tabelle 72: Sozialstruktur 1976-2008, Österreich

Erklärungsfaktoren		1976	1990	1999	2008
Altersdurchschnitt	Mittelwert	46,1	46,8	46,7	46,3
	N	1585	1460	1522	1510
Anteil der weiblichen Befragten	%	59,1	61,1	56,7	56,6
	N	1585	1460	1522	1510
Bildungsgrad	Mittelwert	1,3 ¹⁾	16,8 ²⁾	3,7 ³⁾	5,1 ³⁾
	N	1584	1436	1522	1509

Anmerkungen: ¹⁾ Mittelwert des Bildungsniveaus (1-niedrige Bildung, 2-mittlere Bildung, 3- hohe Bildung);

²⁾ Mittelwert des Alters der Befragten, in dem der höchste Bildungsabschluss erreicht wurde (Alterspanne von 11 bis 21 Jahre/ 11 bis 35 Jahre); ³⁾ Mittelwert des Bildungsniveaus, gemessen am Bildungsabschluss (1-primärer Bildungsabschluss bis 8-tertiärer Bildungsabschluss).

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die in Tabelle 72 dargestellte Altersverteilung ist trotz unterschiedlicher Datengrundlagen mit durchschnittlich 46,5 Jahren zu allen Untersuchungszeitpunkten nahezu identisch und entspricht in etwa dem Durchschnittsalter der österreichischen Bevölkerung (Statistik Austria 2014). Etwas über dem österreichischen Durchschnitt liegen die hier vorliegenden Mittelwerte der weiblichen Befragten. In Österreich gibt es über den Untersuchungszeitraum nahezu konstant in etwa zwei Prozent mehr Frauen als Männer (Statistik Austria 2014). Für die beiden ersten Erhebungszeitpunkte werden in den Surveys dagegen neun beziehungsweise elf Prozent mehr Frauen als Männer befragt und auch für 1999 und 2008 sind es immer noch vier Prozent über dem allgemeinen Durchschnitt. Für das Bildungsniveau zeigt sich, dass die Befragten in Österreich im Mittel ein eher niedriges Bildungsniveau vorzuweisen haben. Ein Anstieg ist erst im Jahr 2008 erkennbar, in dem Befragte im Mittel ein mittleres bis hohes Bildungsniveau aufweisen.

Tabelle 73: Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerschaftliches Engagement 1976-2008, Österreich

Erklärungsfaktoren		1976	1990	1999	2008
Zwischenmenschliches Vertrauen¹⁾	%		31,8	33,4	36,8
	N		1301	1415	1452
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	%		2,4	1,8	1,7
	N		1460	1522	1498
Ehrenamtliches Engagement²⁾	%			40,9	
	N			1497	

Anmerkungen: ¹⁾ Anteil der Befragten, die ihren Mitmenschen vertrauen; ²⁾ Anteil der Personen, die sich monatlich oder wöchentlich engagieren.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Das zwischenmenschliche Vertrauen, ein Item für das Civic-Voluntarism-Modell, zeigt in seiner Entwicklung einen positiven Trend, wenn auch auf einem eher niedrigen Niveau (Tabelle 73). Erstmals im Jahr 1990 im EVS erhoben, geben 31,8 Prozent der Befragten in diesem Jahr an, dass sie ihren Mitmenschen vertrauen. Dieser Wert erhöht sich bis 2008 um fünf Prozentpunkte auf 36,8 Prozent. Der Anteil der Personen, die sich in einer Gewerkschaft engagieren, sinkt über den Untersuchungszeitraum von 2,4 Prozent auf 1,7 Prozent. Für das Jahr 1999 geben zudem 40,9 Prozent der Befragten an, wöchentlich oder mindestens einmal im Monat einer ehrenamtlichen Tätigkeit nachzugehen. Eine nähere Einordnung dieses Anteils ist nicht möglich, da für die verbleibenden Zeitpunkte keine weiteren Daten zur Verfügung stehen.

Tabelle 74: Werte- und Einstellungsmuster 1976-2008, Österreich

Erklärungsfaktoren		1976	1990	1999	2008
Demokratie ist das beste System	%			96,9	96,3
	N			1474	1389
Zufriedenheit mit der Demokratie	%			74,9	53,5
	N			1455	1455
Vertrauen in das Parlament	%		41,2	40,1	29,9
	N		1428	1465	1443
Vertrauen in die Regierung	%				18,3
	N				1434
Vertrauen in politische Parteien	%				14,8
	N				1466
Zufriedenheit mit der Regierung	%	54,7		52,8	31,0
	N	1485		1473	1467

Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Das Konzept der politischen Kultur kann für Österreich zu jedem Untersuchungszeitraum mit mindestens einer Variablen überprüft werden (Tabelle 74). In der Ausgangstudie 1976 wird auf die Frage nach der Zufriedenheit mit der Regierung zurückgegriffen, die in diesem Jahr etwas mehr als die Hälfte der Befragten positiv beantworten. Diese Einschätzung bestätigt sich auch im Jahr 1999, wohingegen die Zustimmung im Jahr 2008 um mehr als 20 Prozentpunkte, auf 31 Prozent, absinkt. Hier zei-

gen sich erste Hinweise für ein verstärktes unkonventionelles Engagement. In der Theorie wird davon ausgegangen, dass Unzufriedenheit mit den politischen Repräsentanten die Bürger motiviert, ihren Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse, abseits der Wahl, geltend zu machen (Norris 1999).

Ein negativer Trend ist auch für das Vertrauen ins Parlament zu beobachten. Liegt der Vertrauenswert im Jahr 1990 noch bei 41,2 Prozent, so sinkt er bis 2008 um ca. elf Prozentpunkte ab. Die Werte für die anderen hier abgefragten Repräsentativorgane befinden sich ebenfalls auf einem relativ niedrigen Niveau. So vertrauen gerade einmal 14,8 Prozent der Österreicher ihren politischen Parteien und mit 18,3 Prozent sind es auch nur unbedeutend mehr Bürger, die ihrer Regierung vertrauen. Es zeigt sich, dass dieses geringe Vertrauen auch Auswirkungen auf die Zufriedenheit mit der Demokratie im eigenen Land hat, die 2008 bei nur noch etwas mehr als der Hälfte der Österreicher vorhanden ist (1999 74,9 Prozent). Es bleibt abzuwarten, inwieweit sich diese Entwicklungen auf das politische Partizipationsverhalten auswirken.

Tabelle 75: Grad der External und Internal Political Efficacy 1976-2008, Österreich

Erklärungsfaktoren		1976	1990	1999	2008
Politik ist zu kompliziert (inteff)	%	72,7			
	N	1496			
Wahlen sind wichtigstes Einflussmittel (inteff)	%	89,1			
	N	1497			
Menschen wie du und ich haben nichts zu sagen (inteff)	%	82,3			
	N	1501			
Politiker interessieren sich nicht für die Bürger (exteff)	%	71,7			
	N	1484			
Parteien sind nur an den Stimmen der Bürger interessiert (exteff)	%	73,8			
	N	1472			
Politiker verlieren schnell den Kontakt (exteff)	%	78,8			
	N	1441			
Politisches Interesse	%	53,6	53,8	65,7	59,4
	N	1583	1450	1512	1506

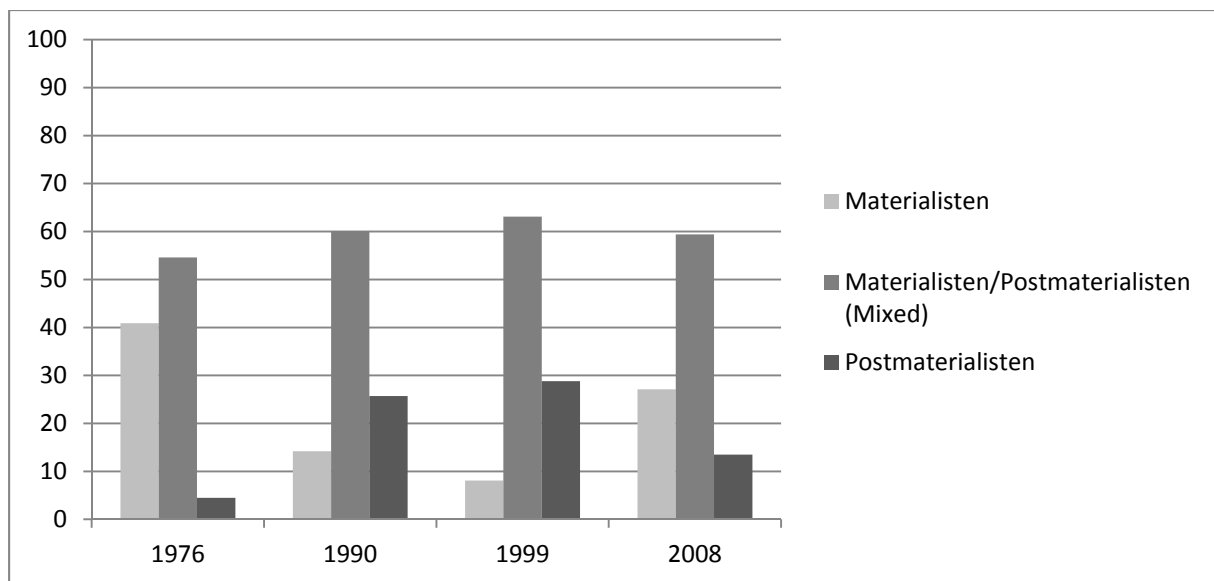
Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben; inteff = Internal Efficacy; exteff = External Efficacy.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Effekte des Konzeptes der Political Efficacy können in Österreich nur im Jahr 1976 untersucht werden (Tabelle 75). Es stehen, anders als in den übrigen Ländern, für das Jahr 1990 keine funktional-äquivalenten Items zur Verfügung. Das Gefühl, Politiker berücksichtigen die Bedürfnisse der Bürger nur unzureichend, ist durchschnittlich bei dreiviertel der Bevölkerung ausgeprägt. Noch höher liegen die Zustimmungswerte hinsichtlich der individuellen Einschätzung über das Fehlen der eigenen politischen Kompetenz. Es ist zu erwarten, dass diese Einstellungen vor allem bei den Nichtpartizipierenden und Protestlern vorzufinden sind.

Ein positives Bild zeichnet dagegen das politische Interesse, das bis 1999 steigt und auch nach einem leichten Absinken im Jahr 2008 noch immer über dem Wert des Ausgangsjahres liegt.

Abbildung 26: Verhältnis von Materialisten zu Postmaterialisten 1976 -2008, Österreich



Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.
Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Bei der Betrachtung der Entwicklung der Ergebnisse zur individuellen Einschätzung, vorrangig materialistische oder postmaterialistische Werteeinstellungen zu besitzen, zeigt sich bis zum Jahr 1999 das theoretisch postulierte Bild (Abbildung 26). Im Vergleich zwischen den Jahren 1976 und 1999 sinkt der Anteil der Materialisten von 40,9 auf 8,1 Prozent, im gleichen Zeitraum nimmt der Anteil der Postmaterialisten um 25 Prozentpunkte zu. Die verbleibenden 15 Prozent verteilen sich auf den Mischtypen. Im Jahr 2008 folgt überraschenderweise ein starker Rückgang der Postmaterialisten. Zu diesem Zeitpunkt geben nur noch 13,5 Prozent der Befragten an, postmaterialistische Werte zu vertreten, wohingegen sich 27,1 Prozent als Materialisten einstufen. Ein möglicher Grund hierfür könnte in der Wirtschafts- und Finanzkrise liegen, die zu vermehrten Existenzängsten führt und den Drang nach persönlicher Selbstverwirklichung in den Hintergrund drängt. Es ist zu erwarten, dass dieser Wertewandel sich in einem nachlassenden unkonventionellen Engagement widerspiegelt. Bei der Links-Rechts-Einstufung zeigen sich eine klare Tendenz zur Mitte und damit eine gegenläufige Entwicklung zur Abnahme postmaterialistischer Einstellungen in der Bevölkerung (Tabelle 76). Gemäß der Modernisierungstheorie gehen materialistische Einstellungen eher mit einer Verortung im Mitte-Rechts Spektrum einher (Inglehart 1979a).

Tabelle 76: Links-Rechts-Einstufung 1976-2008, Österreich

Erklärungsfaktor		1976	1990	1999	2008
Links-Rechts-Einstufung	Mittelwert	6,0	5,6	5,4	5,2
	N	1191	1288	1226	1244

Anmerkungen: LR-Skala: 1 = links; 10 = rechts.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Ergebnisse der Korrelationsanalyse zeigen, dass es auch in Österreich zwischen der Bildung und dem Einkommen sowie der beruflichen Tätigkeit und der sozialen Schichtzugehörigkeit einen hohen Zusammenhang gibt, der zum Ausschluss der drei letztgenannten Variablen führt. Für die Regression wird daher nur Bildung berücksichtigt (vgl. Tabellen AT.4, Anhang).

5.5.2 Auswertung der Effekte auf das politische Partizipationsverhalten

5.5.2.1 Österreich 1976

Für das Jahr 1976 lassen sich, wie in den Häufigkeitstabellen dargestellt, neben dem SES Modell auch Indikatoren zur Political Efficacy, der politischen Kultur sowie zum modernisierungstheoretisch begründeten Wertewandel hinsichtlich ihrer Effekte auf die Eintrittswahrscheinlichkeit eines bestimmten Partizipationsmusters untersuchen (Tabelle AT.5.1, Anhang). Durch die kategoriale Ausprägung des Geschlechts, der Bildungsvariable und der Unterscheidung zwischen Materialisten und Postmaterialisten werden diese Kategorien als eigenständige Faktoren berücksichtigt und in Bezug auf ihre jeweilige Referenzkategorie (vgl. Kap 5.1.2) interpretiert.

Insgesamt werden fünf Partizipationstypen auf ihre Nutzungswahrscheinlichkeit, unter Berücksichtigung der hier ausgewählten Indikatoren, untersucht. Mit der Ausnahme für den Themenspezifisch-Partizipierenden ergibt die stufenweise Berechnung der Regression, dass immer das Gesamtmodell mit allen Variablen das beste Ergebnis liefert. Die postmaterialistischen Einstellungen und die Einstufung auf der LR-Skala lieferten im Jahr 1976 allerdings keinen Beitrag, um den Themenspezifisch-Partizipierenden von den anderen Partizipationstypen zu unterscheiden (Tabelle AT.6.1, Anhang).

Die hier berücksichtigten Indikatoren eignen sich durchaus für die anteilige Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens für Österreich im Jahr 1976 (Tabelle 77). So zeigt die Klassifikationstabelle für den Protestler/Radikalen, dass 53,8 Prozent der Bürger, die diesem Partizipationsmuster entsprechen, vorhergesagt werden können. Für den Themenspezifisch-Partizipierenden sind es 30,5 Prozent und beim Aktivist/Protestler immerhin noch zehn Prozent der Befragten, die sich für das entsprechende Partizipationsmuster prognostizieren lassen.

Tabelle 77: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1976, Österreich

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation									
	Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler		Protestler/Radikaler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,000	1,018	,003	1,026	,434	1,004	,924	1,001	,000	,807
Geschlecht ¹⁾	,426	,894	,026	1,762	,552	1,102	,000	,362	,389	,748
Mittlerer Bildungsgrad ²⁾	,378	1,159	,018	,470	,002	1,709	,594	,895	,279	1,459
Hoher Bildungsgrad ²⁾	,086	1,674	,370	,381	,006	2,849	,069	,398	1,000	,000
Zufriedenheit mit der Regierung	,259	1,121	,572	,914	,452	,918	,841	1,028	,687	,908
External Efficacy	,368	,899	,025	1,457	,836	,979	,015	,742	,035	1,637
Internal Efficacy	,107	1,228	,965	,991	,211	1,170	,109	,795	,282	,780
Politisches Interesse	,001	1,295	,000	,248	,000	1,556	,000	2,084	,039	,640
Materialist/Postmaterialist ³⁾	,204	,806			,879	,972	,758	1,076	,807	1,110
Postmaterialist/Materialist ³⁾	,381	,843			,551	1,142	,172	1,440	,563	1,326
Postmaterialist ³⁾	,046	,565			,715	1,145	,834	1,092	,390	1,724
Links-Rechts-Einstufung	,498	1,022			,403	1,032	,700	1,017	,037	1,191
Konstante	,000	,081	,382	,466	,000	,047	,014	,121	,004	64,187
KT (%-Richtig/%-Gesamt)	22,1	63,8	30,5	89,9	0,0	96,8	10,0	82,0	53,8	95,9
Chi-Quadrat	55,744		170,87		53,284		109,764		206,824	
-2-LL-Wert	1198,254		464,23		212,753		705,747		251,966	
Nagelkerke-R ²	,078		,346		,223		,197		,518	
Freiheitsgrade	12		8		12		12		12	
N (Regression)	280		105		240		158		65	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte (p≤0,050); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = niedriger Bildungsgrad; ³⁾ Referenzkategorie = Materialist.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); eigene Berechnungen.

Diese guten Ergebnisse werden auch durch die Varianzaufklärung bestätigt. Ein Partizipationstyp, der dagegen nur unzureichend in seinem Auftreten erklärt werden kann, ist der informierte Staatsbürger. Dies bildet sich bereits in den Ergebnissen der Gesamtschätzung ab. Nur 68 Prozent aller Befragten können bei diesem Modell überhaupt richtig zugeordnet werden und auch die Varianzaufklärung ist mit 7,8 Prozent kein aussagekräftiger Wert.

Für die Variablen des SES-Modells zeigt sich, dass Bürger, die sich gemäß eines informierten Staatsbürgers oder Themenspezifisch-Partizipierenden verhalten, eher zur älteren und Bürger, die als Protestler/Radikale auftreten, eher zur jüngeren Generation gehören. Österreichische Frauen tendieren in diesem Jahr mit einer größeren Chance zu einer themenspezifischen Partizipation, während Männer mit einer größeren Chance unkonventionelle Partizipationsformen bevorzugen. Der Bildungsgrad übt einen positiv-signifikanten Effekt auf die Partizipation als Aktivist ohne konventionelle Partizipation aus. Je höher das Bildungsniveau ist, desto höher ist die Chance, dass neben der Wahl auch eine Petition unterzeichnet wird.

Von der Zufriedenheit beziehungsweise Unzufriedenheit mit der Regierung gehen keine signifikanten Einflüsse auf ein spezifisches Partizipationsverhalten aus. Die Überzeugung, dass Politiker sich nach der Wahl nicht mehr für die Belange der einfachen Bürger einsetzen, übt dagegen eindeutige theoriekonforme Effekte aus. So neigen diejenigen, die dieser Aussage teilweise zustimmen, eher zu einem themenspezifischen Partizipationsverhalten, bei dem auf eine Teilnahme an Wahlen verzichtet wird. Die Bürger, die sich von den Politikern besonders wenig berücksichtigt fühlen, tendieren eher zur illegal-unkonventionellen Partizipation, die auch die Anwendung von Gewalt einschließt. Dagegen ist der Aktivist/Protestler der Überzeugung, dass politische Repräsentanten sehr wohl auf die Bedürfnisse der Wähler eingehen. Das Gefühl, aufgrund fehlender persönlicher Kompetenz machtlos gegenüber politischen Entscheidungen zu sein, beeinflusst das Partizipationsverhalten dagegen nicht. In den anderen Untersuchungsländern werden für das politische Interesse zu verschiedenen Zeitpunkten starke Effekte auf einen Großteil der Partizipationsmuster aufgezeigt. Selbige Effekte sind auch für Österreich zu konstatieren. Ein hohes politisches Interesse erhöht vor allem die Chance auf eine Beteiligung mit einer Kombination aus legal-konventionellen und unkonventionellen Partizipationsformen. Auch der informierte Staatsbürger besitzt ein Mindestmaß an politischem Interesse, was dafür spricht, dass Wahlen zu diesem Zeitpunkt durchaus als einflussreiche Partizipationsform gelten.

Die modernisierungstheoretischen Faktoren üben nur einen geringen Effekt auf das Partizipationsverhalten aus. Entsprechend der theoretischen Vorannahme sinkt bei Postmaterialisten im Vergleich zu Materialisten die Chance an Wahlen teilzunehmen. Allerdings zeigt sich auch, dass diejenigen Bürger, die als Protestler/Radikale auftreten, eher aus dem konservativen Lager stammen.

Zusammenfassend lässt sich für das Jahr 1979 festhalten, dass vor allem das Gefühl einer External Efficacy und der Grad des politischen Interesses bedeutsam für das individuelle Partizipationsverhalten der österreichischen Bürger sind. Die Nutzung von unkonventionellen Partizipationsformen wird von jüngeren Bürgern mit einem ausgeprägten politischen Interesse deutlich präferiert. Interessant ist zudem, dass die Einschätzung über Zufriedenheit mit der Regierung keinen Effekt auf die Nutzung einer bestimmten Partizipationsform ausübt.

5.5.2.2 Österreich 1990

In diesem Jahr wird das Civic-Voluntarism-Modell durch die Variablen Zwischenmenschliches Vertrauen und Gewerkschaftliches Engagement in der Analyse berücksichtigt. Da die Bildungsvariable nicht mehr kategorial erfasst wird und auch nur noch ein Mixed-Typ für die Post-Materialismus-Skala vorhanden ist, verbleibt die Anzahl der berücksichtigten Regressoren bei zwölf (Tabelle AT.5.2, Anhang). Im Vergleich zu 1976 ergeben sich für das Jahr 1990 neun Typen politischer Partizipation, die sowohl Bürger umfassen, die sich nicht politisch beteiligen, als auch Personen, die sich vorrangig auf illegal-unkonventionelle Partizipationsformen stützen. An dieser Stelle sei nochmal darauf verwiesen, dass der Radikale aufgrund fehlender Partizipationsitems im EVS nicht mehr typologisiert werden kann (Kapitel 3.3.1).

Die Kriterien für die Güte des Gesamtmodells und der Anpassung weisen aus, dass der Aktivist mit 28,1 Prozent richtiger Zuordnungen und 37 Prozent Varianzaufklärung vorhergesagt werden kann. Für die anderen acht Typen bleibt allerdings festzuhalten, dass die Varianzaufklärungen unter einem akzeptablen Niveau ($<0,2$) liegen und die Ergebnisse der Klassifikationsmodelle keine valide Vorhersage ermöglichen. Es werden allerdings signifikante Effekte erzeugt, welche die Unterschiede für die Nutzungswahrscheinlichkeit verschiedener Partizipationstypen erklären können (Tabelle AT.6, Anhang).

Die Variablen des SES-Modells weisen im Jahr 1990 nur wenige signifikante Effekte auf (Tabelle 78). Das Alter zeigt die bereits bekannten höheren Chancen der älteren Bürger für ein staatsbürgerliches und themenspezifisches Beteiligungsmuster, ebenso wie Jüngere eher zu einer aktivistischen Beteiligung neigen. Für das Geschlecht lässt sich in diesem Jahr kein signifikanter Effekt nachweisen. Etwas verwunderlich ist jedoch, dass auch die Bildung, ein vergleichsweise häufig auftretender Erklärungsindikator, zu diesem Zeitpunkt nur für den Staatsbürger und Aktivisten ohne konventionelle Partizipation signifikant ist. Demzufolge wird der erstgenannte Typ von weniger gebildeten und der zweite von höher gebildeten Bürgern bevorzugt.

Tabelle 78: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1990, Österreich

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation																	
	nicht-partizipierend (informiert)		Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/ Petition)		themenspezifisch-partizipierend		Petitionsunterzeichner		Aktivist		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,506	,995	,010	1,023	,378	1,004	,049	1,020	,099	1,017	,107	1,021	,162	1,019	,003	,986	,947	1,001
Geschlecht ¹⁾	,114	,705	,615	,863	,509	,906	,431	1,309	,464	1,285	,345	,676	,415	,729	,059	1,324	,967	,976
Bildung	,374	,967	,273	,943	,000	,907	,256	1,044	,181	1,053	,527	,956	,729	,984	,042	1,043	,510	1,054
Zwischenmenschliches Vertrauen	,647	,892	,380	1,322	,374	,866	,509	1,258	,507	1,259	,735	1,168	,058	2,078	,441	1,126	,157	,321
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	1,000	,000	1,000	,000	,242	,518	,339	2,111	,334	2,131	1,000	,000	,000	21,924	,025	,336	1,000	,000
Vertrauen ins Parlament	,568	,917	,715	1,073	,936	1,008	,941	,984	,903	,973	,395	1,264	,010	2,008	,671	,958	,344	1,448
Politisches Interesse	,000	,601	,000	,523	,000	,739	,313	,840	,408	,864	,025	,603	,000	3,913	,000	1,788	,504	1,244
Postmaterialist/ Materialist ²⁾	,518	1,232			,015	,613			,545	,768	,234	2,503	,481	1,761	,264	1,309	,753	,767
Postmaterialist ²⁾	,970	,985			,007	,512			,309	,562	,084	4,246	,790	1,267	,078	1,610	,736	,710
Links-Rechts Einstufung	,047	1,138			,549	,975			,716	,966	,531	,924	,347	,910	,737	,986	,498	,889
Konstante	,501	,538	,163	,196	,002	7,688	,000	,010	,000	,015	,049	,027	,000	,000	,000	,072	,015	,004
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	0,0	90,1	0,0	94,4	10,7	70,2	0,0	95,8	0,0	95,8	0,0	97,5	26,8	96,5	28,1	69,7	0,0	98,8
Chi-Quadrat	36,708		34,253		72,841		6,882		8,044		13,124		113,155		102,977		4,827	
-2-LL-Wert	601,606		390,001		1134,768		334,071		332,909		219,925		227,798		1149,100		124,812	
Nagelkerke-R²	,077		,098		,101		,024		,028		,063		,371		,138		,040	
Freiheitsgrade	12		9		12		9		12		12		12		12		12	
N (Regression)	98		55		298		41		88		25		41		327		12	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist.
Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Das zwischenmenschliche Vertrauen kann kein spezifisches Partizipationsverhalten erklären, dafür sind Aktivisten mit einer sehr hohen Chance Gewerkschaftsmitglieder. Diesen Partizipationstyp zeichnet zudem ein hohes Vertrauen ins Parlament sowie ein starkes politisches Interesse aus.

Das politische Interesse ist bei Bürgern, die sich als Wähler oder Petitionsunterzeichner bekennen oder nicht partizipieren, mit einer höheren Chance geringer ausgeprägt. Waren die eher konservativen Bürger im Jahr 1976 noch unter den Protestlern zu finden, sind sie jetzt mit einer größeren Chance Nichtpartizipierende. Unter den Staatsbürgern finden sich mit einer größeren Chance Materialisten im Vergleich zu Postmaterialisten. Insgesamt wird deutlich, dass sich die unzureichende Güte der Modelle auch in den Effekten der einzelnen Regressoren widerspiegelt. Lediglich das politische Interesse ermöglicht es die Nutzungswahrscheinlichkeiten von mehreren Partizipationstypen zu prognostizieren.

5.5.2.3 Österreich 1999

Für das Jahr 1999 werden ebenfalls Regressionsmodelle für neun Typen berechnet, wobei eine leichte Verschiebung erfolgt, von den Typen mit illegal-unkonventioneller Partizipation hin zu Partizipationstypen, die entweder nicht partizipieren oder verstärkt themenspezifisch partizipieren mit einer Kombination aus legal-konventioneller und legal-unkonventionellen Partizipationsformen. Die Zusammensetzung der theoretisch überprüfbaren Modelle gleicht der des Vorjahres. Im Unterschied zu 1990 wird Bildung in diesem Jahr allerdings durch den höchsten erreichten Bildungsabschluss operationalisiert. Für die politische Kultur steht in diesem Jahr das Item Vertrauen ins Parlament und Zufriedenheit mit der Regierung zur Verfügung. Unter Anwendung einer explorativen Hauptachsenanalyse, wird aus beiden ein Faktor der Politischen Kultur gebildet (Tabelle AT.5.3, Anhang).

Die Regressionsmodelle für die jeweiligen Typen erzielen sehr unterschiedliche Grade der Varianzaufklärung. So können 38,1 Prozent der Varianz des Nichtpartizipierenden erklärt werden, für den Themenspezifisch-Partizipierenden sind es dagegen nur 3,9 Prozent. Diese Ergebnisse zeigen, dass – wie bereits in den Vorjahren – politisches Partizipationsverhalten als solches sehr individuell ist und Muster sowohl im Partizipationsverhalten als auch bei den Einstellungen und sozioökonomischen Faktoren nur schwer aufzudecken sind. Neben dem Nichtpartizipierenden lässt sich mit den hier verwendeten Indikatoren auch der Aktivist/Protestler (14,3 Prozent) und der Staatsbürger (4,7 Prozent) anteilig vorhersagen. Nur wenig Aussagekraft erzielt das Regressionsmodell indes für den informierten Nichtpartizipierenden. Für die Interpretation werden für vier Typen die Regressionsmodelle ohne modernisierungstheoretische Erklärungsfaktoren berücksichtigt, da eine signifikante Verbesserung der Güte des Gesamtmodells durch die Hinzunahme dieser Indikatoren nicht erzielt wurde (Anhang AT.6.3, Anhang).

Tabelle 79: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1999, Österreich

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation																	
	nicht-partizipierend		nicht-partizipierend (informiert)		Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)		themenspezifisch-partizipierend		Petitionsunterzeichner		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,004	,968	,026	1,022	,898	1,001	,037	1,011	,075	,985	,156	,990	,180	,980	,780	,999	,475	,992
Geschlecht ¹⁾	,515	1,262	,916	,970	,035	,550	,318	,851	,230	1,368	,019	1,653	,865	1,080	,603	1,079	,213	,637
Bildung	,024	,765	,687	1,031	,183	,889	,000	,850	,579	,961	,852	1,010	,254	1,139	,000	1,141	,285	,919
Zwischenmenschliches Vertrauen	,715	,865	,758	,907	,852	1,061	,269	,822	,260	,721	,378	1,214	,196	1,830	,179	1,226	,501	,795
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	1,000	,000	1,000	,000	,990	,986	1,000	,000	1,000	,000	,390	,409	1,000	,000	,483	1,398	,001	6,432
Ehrenamtliches Engagement	,025	,657	,685	1,052	,322	,877	,656	,969	,937	,991	,639	1,043	,639	,910	,813	1,015	,000	1,707
Demokratie ist das beste System	,414	1,289	,097	,671	,004	,519	,289	1,169	,548	,879	,850	1,037	,864	,940	,736	1,047	,342	1,399
Vertrauen in die/ Zufriedenheit mit der Demokratie	,002	2,525	,146	1,391	,993	1,002	,704	,953	,640	1,097	,087	,757	,209	,665	,762	,966	,815	1,059
Politisches Interesse	,000	,173	,899	,978	,000	,323	,225	1,129	,000	,517	,084	1,269	,007	,489	,000	1,972	,000	5,339
Postmaterialist/ Materialist ²⁾			,014	,364	,434	1,434					,162	2,356	,129	,405	,090	1,833		
Postmaterialist ²⁾			,010	,279	,697	1,229					,202	2,238	,078	,283	,103	1,841		
Links-Rechts Einstufung			,839	1,017	,555	,951					,796	1,016	,754	1,044	,218	,949		
Konstante	,439	2,850	,036	,089	,002	26,136	,005	,167	,791	1,273	,002	,040	,956	1,093	,000	,027	,000	,000
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	18,8	95,3	0,0	94,4	4,7	93,7	0,0	78,6	0,0	92,6	0,0	88,9	0,0	97,7	35,1	68,2	14,3	95,5
Chi-Quadrat	129,765		21,569		83,880		42,985		40,562		19,681		23,858		120,570		95,762	
-2-LL-Wert	255,107		409,717		391,392		991,385		486,706		676,814		194,993		1182,438		295,057	
Nagelkerke-R ²	,381		,061		,213		,065		,097		,039		,120		,156		,282	
Freiheitsgrade	9		12		12		9		9		12		12		12		9	
N (Regression)	48		56		64		213		74		111		23		359		49	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte (p≤0,050); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist. Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Wie beim vorherigen Untersuchungszeitpunkt 1990 erzielen die sozialstrukturellen Faktoren nur wenige signifikante Effekte zur Erklärung der Unterschiede zwischen Partizipationstypen. Allerdings verteilen sich diese auf sechs Typen politischer Partizipation, so dass von einer leicht ansteigenden Erklärungskraft auszugehen ist.¹⁴⁹ Für das Alter zeigt sich, dass bei Jüngeren die Chance etwas höher ist, dass sie sich nicht über Politik informieren und auch nicht partizipieren (Tabelle 79). Hingegen zeigt sich, dass ältere Bürger entweder eher zu den informierten Nichtpartizipierenden oder zu den informierten Staatsbürgern zählen. Es verstärkt sich also der Eindruck, dass eine Nichtteilnahme oder die Bereitschaft zur unkonventionellen Partizipation eher bei Jüngeren vorzufinden ist. Ältere Bürger neigen indes stärker zur elektoralen bis themenspezifischen Partizipation.

Im Jahr 1999 erzeugt auch das Geschlecht einen theoretisch konformen, signifikanten Effekt. Demzufolge ist bei Frauen im Vergleich zu Männern die Chance deutlich höher, themenspezifisch zu partizipieren. Ebenfalls der Theorie entsprechend sind die Effekte der Bildung. Bürger, die sich einer politischen Beteiligung verweigern oder wählen gehen, weisen ein eher niedriges Bildungsniveau auf, wohingegen Bürger mit höherem Bildungsgrad mit einer größeren Chance als Aktivisten ohne konventionelle Partizipation auftreten.

Die Indikatoren des Civic-Voluntarism-Modells offenbaren für die Partizipationstypologie des Jahres 1999 nur für den Aktivisten/Protestler und den Nicht-Partizipierenden signifikante Effekte. Die Chance sich nicht am politischen Willensbildungsprozess zu beteiligen, ist bei Bürgern niedriger, die sich in ihrer Freizeit ehrenamtlich für die Gesellschaft engagieren. Sie sind viel eher dazu bereit, ihr elektorales Engagement durch die Nutzung von legalen und illegalen Formen unkonventioneller Partizipation zu ergänzen. Der Aktivist/Protestler ist ferner mit einer sehr großen Chance Mitglied in einer Gewerkschaft. Zwischenmenschliches Vertrauen hat keine Auswirkung auf die Entscheidung, in welcher Form eine Person partizipiert.

Die Effekte der politischen Kultur sind ebenfalls auf die Erklärung von zwei Partizipationsmustern beschränkt. So sehen diejenigen, die eine hohe Zufriedenheit mit den repräsentativen Institutionen aufweisen, scheinbar keine Notwendigkeit, sich partizipativ zu betätigen. Darüber hinaus ist die Chance, sich nicht in Form eines Staatsbürgers zu beteiligen, größer bei den Bürgern, die die Demokratie für die beste Staatsform halten, als bei Systemkritikern. Wesentlich umfangreicher ist auch in diesem Jahr wieder der Einfluss des politischen Interesses. Bürger, die angeben, neben konventionellen Partizipationsformen auch unkonventionelle Beteiligungsmöglichkeiten in Betracht zu ziehen beziehungsweise diese bereits genutzt haben, zeichnet im Vergleich zu den verbleibenden Typen ein hohes Maß an politischem Interesse aus. Die Chance als Nicht-Partizipierender oder Staatsbürger aufzutreten sinkt deutlich, wenn sich eine Person für politische Sachverhalte interessiert. Besonders

¹⁴⁹ Im Jahr 1990 waren es nur vier Partizipationstypen, für die das SES-Modell signifikante Effekte generierte.

aufschlussreich ist zudem, dass sowohl Petitionsunterzeichner als auch Bürger, die themenspezifisch an Wahlen und Petitionen teilnehmen, ebenfalls eher wenig Interesse für Politik zeigen. Hier scheint sich zu bestätigen, dass themenspezifische Partizipation offenbar lokal begrenzt ist und es dafür keiner intensiveren Beschäftigung mit großen politischen Kontexten bedarf. Für eine tiefergehende Analyse dieser Überlegung wäre ein Indikator notwendig, der zwischen verschiedenen Ebenen der Politik unterscheidet.

Für die modernisierungstheoretischen Variablen zeigt sich in der Analyse, dass die Chance für eine Nichtpartizipation durch die Ausprägung von postmaterialistischen Wertestrukturen sinkt. Die Links-Rechts-Einstufung ermöglicht dagegen keinen Rückschluss auf ein spezifisches Partizipationsverhalten.

Insgesamt nimmt die Modellqualität, zumindest für einzelne Partizipationstypen, wieder zu, wobei das politische Interesse die maßgeblichen Effekte aufweist. Diese entsprechen den theoretischen Vorannahmen, denen zufolge eine umfangreiche unkonventionelle Partizipation ein höheres politisches Interesse voraussetzt. Ferner weist die Bildung durchaus ein Erklärungspotential für ein bestimmtes Partizipationsverhalten auf. Wenig plausibel ist der fehlende Einfluss postmaterialistischer Wertorientierungen, die gemäß der Theorie vor allem die Nutzung von unkonventionellen Partizipationsformen erklären können. In Bezug auf die deutliche Veränderung des Verhältnisses zwischen Materialisten und Postmaterialisten, bei dem sich ab dem Jahr 1999 eine gegenläufige Entwicklung abzeichnet, werden Effekte auf die themenspezifische Partizipation unter Verwendung von unkonventionellen Partizipationsformen, erwartet.

5.5.2.4 Österreich 2008

Die Partizipationstypologie für das Jahr 2008 gleicht mit einem Unterschied der des Vorjahres. In diesem Jahr wird anstelle des Petitionsunterzeichners der Aktivist als Partizipationstyp generiert. Ähnliches gilt für die 2008 berücksichtigten theoretischen Modelle. Der Unterschied liegt hier im fehlenden zivilgesellschaftlichen Engagement und dem Vorhandensein einer umfangreicheren Fragenbatterie für das Konzept der politischen Kultur (Tabelle AT.5.4, Anhang). Die Erklärungskraft der berechneten Regressionsmodelle hat sich im Vergleich zu 1999 leicht verbessert. Abgesehen vom informierten Staatsbürger wird für alle Typen eine Varianzaufklärung zwischen 14 und 40 Prozent erreicht. Die Vorhersagekraft der Modelle für die Partizipationstypen ist ebenfalls gut. So können für den Nicht-Partizipierenden zehn Prozent der dazugehörigen Bürger prognostiziert werden, und für den Aktivist sogar 16,7 Prozent.

Tabelle 80: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen von 2008, Österreich

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation																	
	nicht- partizipierend		nicht- partizipierend (informiert)		Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch- partizipierend (Wahlen/Petition)		themenspezi- fisch- partizipierend		Aktivist		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/ Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,007	,956	,480	1,007	,154	1,011	,266	1,005	,793	,997	,080	,981	,770	1,003	,634	,998	,116	,981
Geschlecht ¹⁾	,344	,601	,008	,362	,156	1,503	,519	,910	,051	2,421	,415	1,347	,833	1,098	,988	,998	,037	2,433
Bildungsgrad	,017	,596	,573	1,091	,245	,879	,778	,983	,174	,795	,301	1,164	,366	1,161	,128	1,095	,297	,838
Zwischenmenschli- ches Vertrauen	,717	,810	,091	,473	,646	,873	,013	,681	,312	,630	,365	1,382	,109	,493	,000	1,806	,112	,494
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	1,000	,000	1,000	,000	1,000	,000	,073	,320	1,000	,000	1,000	,000	,000	15,263	,348	,644	,751	1,433
Demokratie ist das beste System	,847	1,076	,017	,556	,156	1,393	,125	,825	,913	,967	,601	1,160	,704	,857	,003	1,503	,026	,478
Vertrauen in die/ Zufriedenheit mit der Demokratie	,839	1,081	,053	,609	,319	,834	,227	1,124	,712	,905	,000	,409	,527	1,178	,511	1,065	,003	2,283
Politisches Interesse	,000	,129	,094	,709	,000	,374	,507	,942	,004	,504	,030	,651	,000	5,945	,000	2,006	,082	1,699
Postmaterialist/ Materialist ²⁾	,009	6,632			,000	,337	,720	,941	,902	1,054	,306	1,583			,346	1,185	,206	2,256
Postmaterialist ²⁾	,403	3,024			,090	,413	,006	,480	,373	,379	,554	1,464			,018	1,778	,041	4,287
Links-Rechts Einstufung	,076	1,310			,760	1,023	,577	,978	,222	1,141	,933	,992			,776	,989	,309	,892
Konstante	,366	7,299	,801	1,344	,692	,625	,719	1,249	,449	,286	,215	,156	,000	,000	,000	,009	,119	,063
KT (%-Richtig/ %- Gesamt)	10,0	98,0	2,8	96,3	8,2	92,1	0,0	68,6	0,0	97,0	0,0	96,0	16,7	97,1	54,6	67,8	0,0	97,0
Chi-Quadrat	73,989		37,224		102,020		33,011		31,470		32,416		61,92		153,664		33,090	
-2-LL-Wert	120,186		269,355		413,496		1154,961		228,255		287,004		204,695		1143,236		226,635	
Nagelkerke-R ²	,405		,139		,243		,048		,136		,117		,258		,200		,143	
Freiheitsgrade	11		8		11		11		11		11				8		11	
N (Regression)	20		36		73		300		29		38		30		399		29	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte (p≤0,050); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist. Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Der Aktivist ohne konventionelle Partizipation, der unter den Befragten am häufigsten auftritt, lässt sich hingegen mit diesem theoretisch aufgestellten Modell nicht valide vorhersagen.¹⁵⁰ Sowohl beim informierten Staatsbürger als auch beim Aktivist werden für die Interpretation die Modelle ohne die modernisierungstheoretischen Variablen genutzt, da das dritte Modell bereits dem mit der höchsten Güte entspricht (Tabelle AT.6.4, Anhang).

Im Gegensatz zum Jahr 1999 weisen die sozialstrukturellen Effekte im Jahr 2008 nur für vier der neun Typen signifikante Effekte auf (Tabelle 80). Hinsichtlich des Alters und der Bildung finden sich nur Einflüsse für den Nichtpartizipierenden. Diese beschreiben, dass im Vergleich zu den jungen und gut gebildeten Personen die Chance bei älteren Bürgern, und denen die nur über ein geringes Bildungsniveau verfügen, höher ist, dass sie nicht partizipieren. Des Weiteren kann die Hypothese 1b bestätigt werden, die besagt, dass Frauen sich mit einer höheren Chance politisch unkonventionell beteiligen. Für Frauen ist die Chance im Vergleich zu Männern deutlich höher, als Aktivist/Protestler oder Themenspezifisch-Partizipierender (Wahlen/Petition) zu partizipieren. Indes ist bei Männern die Chance groß, dass sie nicht partizipieren.

Der bereits im Jahr 1990 gewonnene Befund, dass Aktivisten mit einer großen Chance Mitglied in einer Gewerkschaft sind, kann auch für diesen Untersuchungszeitpunkt mit einem deutlichen Effekt (15,263:1) untermauert werden. Zudem wird die theoretische Annahme bestätigt, dass zwischenmenschliches Vertrauen eine unkonventionelle Partizipation fördert. Während bei einem hohen Vertrauen in seine Mitmenschen die Chance auf ein staatsbürgerliches Engagement sinkt, steigt sie für eine Partizipation mit dem Muster eines Aktivisten ohne konventionelle Partizipation.

Dieser Partizipationstyp ist zudem davon überzeugt, dass die Demokratie die beste Staatsform darstellt. Im Gegensatz dazu steht der Aktivist/Protestler der Demokratie eher kritisch gegenüber, vertraut aber den politischen Eliten und ist zufrieden mit der Arbeit der Regierung. Anhand der vorliegenden Analysen kann dieser sehr gegensätzliche Effekt nicht näher erklärt werden. Hierfür bedarf es einer tiefergehenden Analyse mit weiteren Indikatoren zur individuellen Einstellungs- und Wertstruktur der Personen dieses Typs. Weitestgehend theoriekonform ist indes, dass Bürger mit einem hohen Grad an Zufriedenheit mit der Demokratie und Vertrauen in die repräsentativen Organisationen mit einer geringeren Chance themenspezifisch partizipieren.

Die Effekte für das politische Interesse entsprechen hingegen eindeutig der theoretischen Vorannahme und zeigen, dass ein hohes Maß an politischem Interesse die partizipative Tätigkeit in Form eines Aktivisten und Aktivisten ohne konventionelle Beteiligung fördert. Staatsbürger und Nicht-Partizipierende weisen im Gegenzug ein schwach ausgeprägtes Interesse für politische Sachverhalte

¹⁵⁰ Dies ist erst möglich, wenn ein Schwellenwert von 75 Prozent überschritten wird Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd et al. (2006, S. 455).

auf. Waren die Effekte der modernisierungstheoretischen Variablen während der vergangenen Untersuchungszeitpunkte schwach ausgeprägt oder abwesend, so zeigt sich für dieses Jahr eine eindeutige Bestätigung für die theoretisch vermuteten Zusammenhänge zwischen postmaterialistischer Wertestruktur und der Bereitschaft zur unkonventionellen Partizipation. Sowohl für die Beteiligung in Form eines Aktivisten ohne konventionelle Partizipation als auch in Form eines Aktivisten/Protestlers steigt die Chance bei einer rein postmaterialistischen Einstellung im Vergleich zu den Materialisten. Ein staatsbürgerliches Engagement wird dagegen von Bürgern mit einer materialistischen Wertestruktur bevorzugt. Die LR-Einstufung ergibt wie schon 1999 keine signifikanten Effekte.

Für den letzten Untersuchungszeitpunkt konnten für eine Reihe von theoretischen Modellen signifikante Effekte aufgedeckt werden. Der erneut stärkste Einflussfaktor ist das politische Interesse, aber auch die Selbsteinstufung als Postmaterialist zeigt eindeutig einen positiven Einfluss auf ein unkonventionelles Partizipationsverhalten. Deutlich an Bedeutung verloren hat das SES-Modell, das – wenn auch theoriekonform – nur wenige schwache Effekte aufweist.

5.5.3 Zusammenfassung Österreich

In Tabelle 81 werden die über den Untersuchungszeitraum erzeugten signifikanten Effekte für Österreich zusammengefasst. Zur Erklärung der unterschiedlichen Nutzungswahrscheinlichkeiten zwischen den Partizipationstypen eignet sich der Indikator politisches Interesse mit Abstand am besten. Es findet sich für jeden konstruierten Typen zumindest für einen Zeitpunkt ein signifikanter Effekt.

Grundsätzlich zeigt sich für die Effektrichtung, dass elektorale und themenspezifische Partizipationsmuster vor allem von Bürgern genutzt werden, die kein oder nur ein geringes politisches Interesse vorweisen können. Die österreichischen Bürger, die angeben umfangreich als Aktivist oder Protestler zu partizipieren, zeichnet dagegen ein hohes politisches Interesse aus. Dieser Befund lässt sich dahingehend theoriekonform interpretieren, dass für eine umfassende Beteiligung am politischen Willensbildungsprozess ein grundlegendes Wissen über Politik vorhanden sein sollte, welches sich ohne Interesse für politische Sachverhalten schwer aneignen lässt. Die Wahlteilnahme oder das Unterzeichnen einer Petition ist mit einer vergleichsweise geringeren Aufwendung von Ressourcen verbunden und daher leichter durchzuführen. Diese Erkenntnis wird vor allem durch die Entwicklung des informierten Staatsbürgers und des Themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petition) bestätigt. Im Jahr 1976 ist der informierte Staatsbürger noch politisch interessiert, während dieser Indikator für die Partizipation in Form des Staatsbürgers im Jahr 1990 keine Rolle mehr spielt. Auch beim Themenspezifisch-Partizipierenden zeigt sich, dass über den Untersuchungszeitraum hinweg, die Bedeutung des politischen Interesses für die Nutzungswahrscheinlichkeit dieses Partizipationsmusters sinkt.

Tabelle 81: Übersicht zu den Effekten der Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens 1976 - 2008, Österreich

Partizipations- typen	Determinanten politischer Partizipation																																
	Ge- schlecht		Alter		Bildung		Zwisch- menschl. Vertr.		Gewerk- mitglied		Ehren- amt		Demo. beste System		Vertr. ins Parl.		Zufried. mit Reg.		External Efficacy		Internal Efficacy		Pol. Interesse		Post- Mat.		Post- Mat. Mixed		Links- Rechts- Skala				
	m	W	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	l	r	
nicht- partizipierend			'99		'99						'99					'99		'99						'99				'08					
nicht- partizipierend/ aber informiert	'08			'99																			'90		'99		'99				'90		
Staatsbürger	'99			'90									'99											'76				'08					
Staatsbürger (informiert)				'76	'90		'08																'90	'76	'76	'90		'90					
themenspezifisch- partizipierend (Wahlen/Petition)		'08		'90																				'08	'99								
themenspezifisch- partizipierend		'76		'76		'76									'08		'08			'76				'76									
Petitions- unterzeichner																								'90									
Aktivist										'90						'90									'90								
Aktivist (ohne konv. P.)			'90			'76		'08	'90					'08											'76			'08					
Aktivist/Protestler	'76	'08								'99		'99	'08			'08		'08	'76						'76		'08						
Protestler/Radikal			'76																'76													'76	

Anmerkungen: Indikatoren = Anteil der Zustimmung; m = männlich; w = weiblich; '-' = verringert die Chance, diesem Partizipationstyp zu entsprechen; + = erhöht die Chance, diesem Partizipationstyp zu entsprechen; l = persönliche Einstufung links der Mitte, erhöht die Chance diesem Partizipationstyp zu entsprechen; r = persönliche Einstufung rechts der Mitte, erhöht die Chance diesem Partizipationstyp zu entsprechen; Anzahl der Kreuze = Häufigkeit eines signifikanten Effekts des entsprechenden Indikators über den gesamten Untersuchungszeitraum.

Quelle: Eigene Zusammenstellung auf Basis der Regressionsmodelle

Wenig überraschend ist, dass der Nicht-Partizipierende, der in Österreich vor allem in den letzten beiden Untersuchungszeitpunkten auftritt, nicht politisch interessiert ist. Die Tatsache, dass sich dieses Partizipationsprofil bei jüngeren und eher bei weniger gebildeten Bürgern findet, entspricht den theoretischen Erwartungen. Weniger vorhersagbar ist hingegen, dass die Nicht-Partizipierenden zumindest im Jahr 1999 zufrieden mit der Regierung sind und ihren Parlamentariern vertrauen. Diese Personengruppe entspricht somit den nach Almond und Verba (1963) bezeichneten apathischen Bürgern, die sich nicht für Politik interessieren und nicht partizipieren, aber das demokratische System in seiner Ausgestaltung unterstützen. Für die Indikatoren der politischen Kultur zeigt sich weiterhin, dass der Themenspezifisch-Partizipierende nicht vertraut, was ihn dazu veranlasst, nicht am institutionalisierten Wahlprozess teilzunehmen. Der Aktivist/Protestler, der neben der Ausübung von unkonventionellen Partizipationsformen auch legal-konventionell partizipiert, ist in Österreich im Jahr 2008 durchaus zufrieden mit der Regierung.

Die sozialstrukturellen Merkmale verlieren über den Untersuchungszeitraum deutlich an Erklärungskraft, wobei die gefundenen Effekte den theoretischen Annahmen entsprechen. Es zeigt sich, dass Frauen, im Vergleich zu Männern, die themenspezifische Partizipation bevorzugen. Der Effekt des Alters deckt in Österreich eine Entwicklung auf, die verdeutlicht, dass junge Personen immer seltener am politischen Willensbildungsprozess teilnehmen. Während sie im Jahr 1976 und 1990 politisch aktiv sind und ein breites Partizipationsspektrum, bis hin zur illegal-unkonventionellen Partizipation, nutzen, geben sie 1999 und 2008 an, nicht zu partizipieren. Diese Entwicklung stellt sich vergleichbar auch für die weniger gebildeten Österreicher dar, die zumindest vereinzelt noch wählen gehen. Die Personen mit einem hohen Bildungsgrad hingegen gehen wählen, sind politisch informiert und partizipieren legal-unkonventionell.

Das gesellschaftliche Engagement übt ebenfalls einen positiven Effekt auf die Nutzung eines umfangreichen Partizipationsrepertoires aus. Vor allem die Gewerkschaftsmitglieder partizipieren häufig aktivistisch.¹⁵¹ Für die modernisierungstheoretischen Einflussfaktoren sind ebenfalls einige zu den Hypothesen konforme Effekte vorzufinden. Insbesondere im Jahr 2008 partizipieren diejenigen, die angeben postmaterialistische Werte zu vertreten, als Aktivisten und Aktivsten/Protestler. Ein elektorales Engagement wird indes von Materialisten bevorzugt.

¹⁵¹ Die sehr hohen Effekte erklären sich vor allem durch die niedrigen Fallzahlen der Gewerkschaftsmitglieder, die scheinbar alle bereits an einer unkonventionellen Partizipationsform beteiligt waren.

5.6 Finnland: Zufriedene, konservative Wähler und progressive unzufriedene Protestler

Finnland ist nach Österreich das zweite Land, für das im Jahr 1980 keine Analyse durchgeführt werden kann, da es weder im zweiten Survey der Political-Action-Studie noch in EVS berücksichtigt wird. Zudem muss darauf hingewiesen werden, dass im EVS 1999 nur eine sehr geringe Fallzahl von 588 Befragten verfügbar ist, so dass auf Verallgemeinerungen der Ergebnisse für dieses Jahr verzichtet werden muss. Dennoch lassen sich auch für Finnland alle theoretischen Modelle hinsichtlich ihrer potentiellen Erklärungskraft für das politische Partizipationsverhalten untersuchen. Wie sich die Variablenverfügbarkeit für die jeweiligen Untersuchungszeitpunkte darstellt, wird durch die folgenden Häufigkeitsdarstellungen gezeigt. Im Anschluss daran folgt die nach Zeitpunkten geordnete Auswertung der einzelnen Regressionsmodelle.

5.6.1 Verteilung der Determinanten zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens

Für ein besseres Verständnis der Regressionsergebnisse können unter Verwendung von Häufigkeitsdarstellungen erste Erkenntnisse zur soziökonomischen Struktur der Befragten und ihrer persönlichen Einstellungs- und Wertestruktur gewonnen werden (Tabelle 82).

Die Altersstruktur in Finnland ist während der ersten drei Zeitpunkte relativ ähnlich und liegt im Durchschnitt bei 42 Jahren. Erst für 2008 steigt der Durchschnitt um knapp fünf Jahre, auf 46,9 an. Die hier abgebildeten Durchschnitte liegen deutlich über dem eigentlichen Altersdurchschnitt der einzelnen Jahre für Finnland, nähern sich aber über den Untersuchungszeitraum aneinander an (Population Division 2015b).

Tabelle 82: Sozialstruktur 1976-2008, Finnland

Erklärungsfaktoren		1976	1990	1999	2008
Altersdurchschnitt	Mittelwert	42,9	41,2	42,6	46,9
	N	1209	588	1017	1134
Anteil der weiblichen Befragten	%	50,0	48,3	51,5	50,9
	N	1223	588	1036	1134
Bildungsgrad	Mittelwert	1,3 ¹⁾	21,8 ²⁾	3,8 ³⁾	6,2 ³⁾
	N	1193	586	1013	1120

Anmerkungen: ¹⁾ Mittelwert des Bildungsniveaus (1-niedrige Bildung, 2-mittlere Bildung, 3- hohe Bildung);

²⁾ Mittelwert des Alters der Befragten, in dem der höchste Bildungsabschluss erreicht wurde (Alterspanne von 9 bis 44 Jahren; ³⁾ Mittelwert des Bildungsniveaus, gemessen am Bildungsabschluss (1-primärer Bildungsabschluss bis 8-tertiärer Bildungsabschluss).

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Für das Verhältnis zwischen Frauen und Männern ist festzuhalten, dass mit Ausnahme des Jahres 1990 ein vergleichbarer, etwas größerer Anteil von Frauen ausgegeben wird. Etwas differenzierter stellt sich die Situation für das Bildungsniveau dar. Während in der Ausgangsstudie für Finnland ein

durchschnittlich niedriges Bildungsniveau ausgewiesen wird, gibt der EVS für 1990 ein hohes Alter für den endgültigen Bildungsabschluss aus, was auf ein etwas höheres Bildungsniveau hinweist. Dieses bestätigt sich erst wieder im Jahr 2008 mit dem Wert 6,2 auf einer Achter-Skala, wohingegen im Jahr 1999 mit einem Wert von 3,8 das Bildungsniveau von 1976 bestätigt wird. Diese Schwankungen gilt es bei der Auswertung des Bildungsniveaus ebenfalls zu berücksichtigen.

Die Zustimmungswerte für das zwischenmenschliche Vertrauen erreichen im Vergleich zu den anderen Untersuchungsländern, gemeinsam mit den Niederlanden das höchste Niveau (Tabelle 83). Im Jahr 1990 finden sich 62,7 Prozent Befragte, die angeben, dass sie ihren Mitmenschen vertrauen. Nach einer geringen Abnahme des Wertes im Jahr 1999 (57,4 Prozent) gibt es im Jahr 2008 knapp 65 Prozent Finnen mit einem hohen zwischenmenschlichen Vertrauen.

Tabelle 83: Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerschaftliches Engagement 1976-2008, Finnland

Erklärungsfaktoren		1976	1990	1999	2008
Zwischenmenschliches Vertrauen¹⁾	%		62,7	57,4	64,7
	N		558	1015	1073
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	%		8,0	4,1	4,6
	N		588	1038	1134
Ehrenamtliches Engagement²⁾	%			37,2	
	N			965	

Anmerkungen: ¹⁾ Anteil der Befragten, die ihren Mitmenschen vertrauen; ²⁾ Anteil der Personen, die sich monatlich oder wöchentlich engagieren.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Der Anteil der Personen die sich in einer Gewerkschaft organisieren, ist auch in Finnland bis zum Jahr 1999 rückläufig und nimmt erst danach wieder leicht zu. Damit bestätigt sich der Trend, dass Gewerkschaften für die Durchsetzung von wirtschaftlichen Interessen der Arbeitnehmerseite wieder an Bedeutung gewinnen. Der Anteil der Personen, die sich ehrenamtlich engagieren, wird nur im Jahr 1999 erhoben und liegt mit 37,2 auf einem mittleren Niveau. Die Ausprägungen der Variablen zum Civic-Voluntarism-Modell lassen ein gleichbleibendes Niveau unkonventioneller Partizipationsaktivitäten vermuten.

Auch in Finnland unterstützt die absolute Mehrheit der Befragten die Einstellung, dass die Demokratie die beste Staatsform ist (Tabelle 84). Wesentlich weniger sind indes mit der Umsetzung dieser Grundprinzipien im eigenen Land zufrieden. Im Jahr 1999 stimmen 58,2 Prozent der Befragten dieser Aussage zu, neun Jahre später sinkt die Zustimmungsrage auf 53,1 Prozent. Im Vergleich zu den anderen Untersuchungsländern bewegt sich das Vertrauen in das Parlament und die Regierung auf einem hohen Niveau. Etwas mehr als 40 Prozent der Finnen beantworten diese Fragen positiv. Den politischen Parteien vertrauen dagegen nur 15,1 Prozent, womit sich Finnland nicht von den anderen Untersuchungsländern unterscheidet. Ebenfalls auf einem recht hohen Niveau bewegt sich die Zufrie-

denheit mit der Regierung, wobei sich leichte Schwankungen abzeichnen. Diese haben ihren Ursprung aber vor allem in den kurzfristigen performanzbasierten Einschätzungen der Regierungsleistung seitens der Bevölkerung (Fuchs 1998). Im Großen und Ganzen wird der Regierung von Finnland von einer knappen Mehrheit (54,2 Prozent) eine gute Leistungsfähigkeit zugesprochen.

Tabelle 84: Werte- und Einstellungsmuster 1976-2008, Finnland

Erklärungsfaktoren		1976	1990	1999	2008
Demokratie ist das beste System	%			90,5	95,7
	N			979,0	982
Zufriedenheit mit der Demokratie	%			58,2	53,1
	N			977,0	993
Vertrauen in das Parlament	%		34,2	42,3	42,1
	N		570	1020	1089
Vertrauen in die Regierung	%				41,3
	N				1075
Vertrauen in politische Parteien	%				15,1
	N				1072
Zufriedenheit mit der Regierung	%	49,8		59,3	54,2
	N	1174		1007	1076

Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Zu dieser recht umfänglich vorhandenen Zufriedenheit mit den politischen Eliten scheinen die ebenfalls hohen Werte der Political Efficacy nur bedingt zu passen (Tabelle 85). Das Problem liegt allerdings in der fehlenden Vergleichbarkeit der Jahre, so dass beide Konzepte nicht umfänglich zum gleichen Zeitpunkt überprüft werden können. So stimmen im Jahr 1976 80 Prozent der Befragten der Aussage zu, dass Politik für sie zu kompliziert ist und nur geringfügig weniger Bürger sind der Meinung, dass es neben Wahlen keine effektive Einflussmöglichkeiten gibt. Auch für das Gefühl der External Efficacy zeigt sich, dass ein Großteil der Bürger davon überzeugt ist, dass sich Politiker nach der Wahl vornehmlich um eigene Belange kümmern, anstatt auf die Bevölkerung zu hören und für deren Bedürfnisse einzutreten. Diese Bewertungen passen nur wenig mit dem hohen Grad an Vertrauen, welches die Finnen ihrem Parlament und der Regierung entgegenbringen, zusammen. Allerdings ist aufgrund der Datenlage unklar, ob diese Werte im Jahr 1976 auf einem vergleichbaren Niveau gelegen haben.

Tabelle 85: Grad der External und Internal Political Efficacy 1976-2008, Finnland

Erklärungsfaktoren		1976	1990	1999	2008
Politische Reformen gehen zu schnell (inteff)	%		42,8		
	N		538		
Politik ist zu kompliziert (inteff)	%	80,3			
	N	1191			
Wahlen sind wichtigstes Einflussmittel (inteff)	%	78,9			
	N	1193			
Menschen wie du und ich haben nichts zu sagen (inteff)	%	59,8			
	N	1183			
Politik sollte transparenter gestaltet sein (exteff)	%		98,1		
	N		568		
Politiker interessieren sich nicht für die Bürger (exteff)	%	67,2			
	N	1158			
Parteien sind nur an den Stimmen der Bürger interessiert (exteff)	%	73,4			
	N	1158			
Politiker verlieren schnell den Kontakt (exteff)	%	78,1			
	N	1148			
Politisches Interesse	%	41,3	47,5	26,8	39,9
	N	1222	579	1035	1124

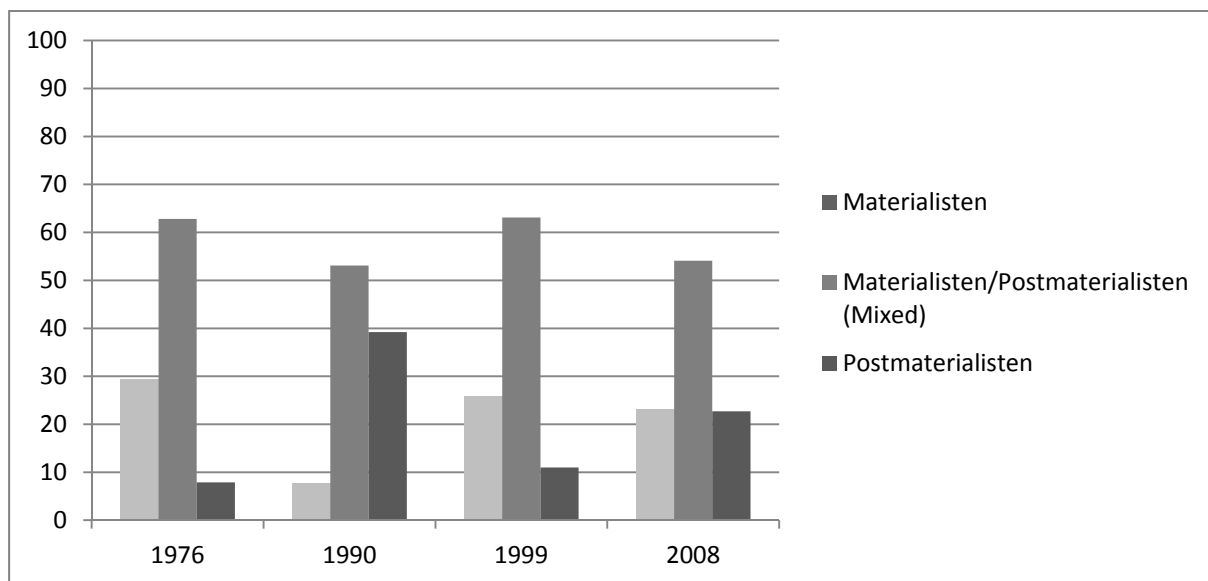
Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben; inteff = Internal Efficacy; exteff = External Efficacy.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Anteile der funktional-äquivalenten Items zeigen, dass nur 42,8 Prozent die Meinung vertreten, dass politische Reformen besser durchdacht sein sollten. Diese Einschätzung korrespondiert etwas besser mit dem Antwortverhalten zur Zufriedenheit mit der Regierung. Dennoch sind 98,1 Prozent der Bürger der Meinung, dass Politik etwas transparenter gestaltet werden sollte. Insgesamt zeigt sich, dass sich ein Großteil der Bürger nur ein geringes Maß an External und Internal Political Efficacy zusprechen. Es bleibt abzuwarten, inwieweit sich diese geringe Kompetenzeinschätzung des Jahres 1976 sowie die positiven Bewertungen der Regierung im Jahr 2008 auf das Partizipationsverhalten auswirken. Für den bisher wichtigsten Indikator, das politische Interesse, zeigt sich für Finnland – mit Schwankungen über den Untersuchungszeitraum – im Jahr 2008 ein ähnliches Niveau wie zu Beginn der Untersuchung.

Lässt man das Jahr 1990 etwas aus der Interpretation heraus, so zeigt sich ein leicht sinkender Anteil von Materialisten für den Verlauf der Untersuchungszeitpunkte (Abbildung 27). Demgegenüber steht ein etwas stärkerer Zuwachs bei den Postmaterialisten, da sich im Jahr 2008 nun auch einige Mixed-Typen dieser Gruppe eindeutig zuschreiben lassen.

Abbildung 27: Verhältnis von Materialisten zu Postmaterialisten 1976 -2008, Finnland



Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.
Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Insgesamt lassen sich 2008 etwas mehr als 50 Prozent der finnischen Bürger nicht eindeutig den Materialisten oder Postmaterialisten zuordnen. Die verbleibenden knapp 46 Prozent der Befragten ordnen sich dann zu gleichen Teilen den Postmaterialisten und Materialisten zu. Demnach verläuft der Modernisierungsprozess in Finnland etwas langsamer, was für das politische Partizipationsverhalten eine geringer ausgeprägte Bereitschaft zur unkonventionellen Partizipation erwarten lässt.

Tabelle 86: Links-Rechts-Einstufung 1976-2008, Finnland

Einflussfaktor		1976	1990	1999	2008
Links-Rechts-Einstufung	Mittelwert	5,2	6,2	5,7	6,0
	N	1132	518	904	913

Anmerkungen: LR-Skala: 1 = links; 10 = rechts.
Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Unterstützt werden diese Annahmen durch die Einstufungen der Befragten auf der LR-Skala (Tabelle 86). Die Mehrheit der Finnen verortet sich über den Untersuchungszeitraum hinweg etwas stärker rechts von der Mitte, woraus ein größerer Zuspruch für konservative Parteien abgeleitet werden kann. Neben den tendenziell eher konservativen Einstellungen der Finnen sind vor allem die hohen Werte für das zwischenmenschliche Vertrauen sowie die vergleichbar hohe Zufriedenheit mit der Regierung und dem Parlament auffallend. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse ist zu vermuten, dass es in Finnland eine geringere Notwendigkeit für ein verstärktes unkonventionelles Partizipationsengagement gibt.

Die Ergebnisse der Korrelationsanalyse zeigen zudem, dass es zwischen Bildung und dem Einkommen sowie der beruflichen Tätigkeit und der sozialen Schichtzugehörigkeit einen hohen Zusammenhang

gibt, der zum Ausschluss der drei letztgenannten Variablen führt. Für die Regression wird daher nur Bildung berücksichtigt (Tabelle FI.4, Anhang).

5.6.2 Auswertung der Effekte auf das politische Partizipationsverhalten

5.6.2.1 Finnland 1976

Für das Jahr 1976 können vier der fünf theoretischen Modelle abgeprüft werden (Tabelle 87). Das sozioökonomische Modell wird durch Alter, Bildung und Geschlecht operationalisiert, das Vertrauen in die Arbeit der Regierung bildet die Prozessdimension des politischen Kulturansatzes ab. Umfassend lässt sich die Erklärungskraft der Political Efficacy überprüfen, zu der auch das politische Interesse zählt. Die Einstufung auf der Materialismus-Postmaterialismus-Skala und der LR-Skala vervollständigen das Regressionsmodell für das Jahr 1976. Nicht berücksichtigt werden konnte der Erklärungsansatz des Civic Voluntarism (Tabelle FI.5.1, Anhang).

Insgesamt werden sechs Typen politischer Partizipation untersucht. Dabei zeigt sich bereits, dass in Finnland zu dieser Zeit neben einem staatsbürgerlichen Partizipationsmuster vor allem ein themenspezifisches Partizipationsverhalten vorliegt, das neben der Teilnahme an Wahlen vor allem auf der Nutzung von legal-konventionellen und legal-unkonventionellen Partizipationsformen basiert (Tabelle FI.6.1, Anhang).

In Bezug auf die Güte des Gesamtmodells zeigen sich außer für den Aktivisten ohne konventionelle Beteiligung akzeptable bis gute Ergebnisse. Das beste Ergebnis wird für den Themenspezifisch-Partizipierenden erzielt, der neben einer Varianzaufklärung von 45,9 Prozent auch 53 Prozent der beobachteten Teilnehmer dieses Typs vorhersagen kann. Eine weniger gute Vorhersagekraft wird mit dem Regressionsmodell für den interessierten Staatsbürger erreicht, da hier der Prozentwert für die richtig vorhergesagte Gesamtzuordnung nur eine auf Zufall basierende Zuordnung ermöglicht.

Die Variablen des SES-Modells weisen im Jahr 1976 für fast jeden Typen einen signifikanten Effekt aus. Wie theoretisch angenommen, findet sich ein staatsbürgerliches Partizipationsmuster eher bei den Älteren, während die Jüngeren bevorzugt themenspezifisch partizipieren. Entgegen der Theorie ist die Chance jedoch höher, dass finnische Frauen im Vergleich zu den Männern staatsbürgerlich partizipieren. Viel geringer ist dagegen die Chance für ein Partizipationsmuster in Form des Aktivisten und des Aktivisten/Protestlers. Hier finden sich mit einer größeren Chance Männer.

Tabelle 87: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1976, Finnland

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation											
	Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)		Aktivist		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,000	1,035	,000	,865	,427	,992	,067	1,016	,067	1,016	,104	,978
Geschlecht ¹⁾	,000	1,749	,839	1,050	,305	1,327	,042	,607	,292	,787	,001	,229
Mittlerer Bildungsrad ²⁾	,013	,582	,112	1,541	,015	,280	,161	,595	,018	2,051	,838	1,101
Hoher Bildungsgrad ²⁾	,250	,661	,164	,431	,456	,450	,059	2,259	,009	3,160	1,000	,000
Zufriedenheit mit der Regierung	,984	1,002	,395	1,188	,895	1,028	,743	,942	,133	1,307	,248	,727
External Efficacy	,971	,996	,008	1,677	,094	1,463	,000	,430	,325	1,183	,425	1,231
Internal Efficacy	,270	1,134	,354	,842	,978	,994	,141	1,293	,178	,797	,015	,540
Politisches Interesse	,420	1,077	,084	,779	,000	,227	,000	2,198	,143	1,223	,222	1,310
Materialist/Postmaterialist ³⁾	,415	1,160	,277	,706	,636	,856	,786	,924	,594	,854	,143	1,934
Postmaterialist/Materialist ³⁾	,211	,775	,794	1,089	,639	1,184	,697	,881	,276	1,392	,943	,962
Postmaterialist ³⁾	,009	,423	,103	1,990	,686	1,263	,706	,840	,252	1,594	,316	,415
Links-Rechts-Einstufung	,001	1,123	,674	1,023	,486	1,045	,680	,979	,011	,876	,000	,685
Konstante	,000	,068	,029	9,635	,640	,608	,002	,054	,000	,037	,571	2,261
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	61,7	65,3	53,0	90,6	0,0	91,5	9,2	88,9	0,0	88,6	0,0	95,0
Chi-Quadrat	133,351		263,810		107,380		93,261		33,471		64,593	
-2-LL-Wert	1059,522		473,909		392,522		517,068		576,858		271,040	
Nagelkerke-R ²	,191		,459		,266		,202		,075		,224	
Freiheitsgrade	12		12		12		12		12		12	
N (Regression)	418		73		132		98		98		42	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = niedriger Bildungsgrad; ³⁾ Referenzkategorie = Materialist.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); eigene Berechnungen.

Der Effekt der Bildung entspricht nur teilweise den theoretischen Erwartungen. Während ein hoher Bildungsgrad die Chance, als informierter Staatsbürger zu partizipieren, mindert, erhöht sie sich deutlich für ein aktivistisches Partizipationsmuster ohne konventionelle Partizipation. Der Theorie folgend wird auch dem Themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petition), im Vergleich zu den Nicht-Partizipierenden und Staatsbürgern, ein höheres Bildungsniveau zugeschrieben. Die Ergebnisse für 1976 zeigen aber, dass ein mittleres Bildungsniveau im Vergleich zu einem niedrigen Bildungsniveau die Chance für ein derartiges Partizipationsverhalten verringert. Eine mögliche Erklärung liegt in dem vergleichsweise geringen Aufwand, den es bereitet, eine Petition zu unterzeichnen. Der Zusammenhang zwischen unkonventioneller Partizipation und hohem Bildungsniveau beruht vor allem auf der Überlegung, dass eine höhere Bildung mit einer größeren Ressourcenausstattung korrespondiert. Diese ermöglicht wiederum eine unkonventionelle, ressourcenaufwendige Partizipation. Für das Jahr 1976 scheint diese Vermutung nur bedingt zutreffend zu sein.

Für das Konzept der Political Efficacy ergibt sich folgendes Ergebnis: Sofern die Bürger das Gefühl haben, dass sie auf politische Entscheidungsverfahren zu wenig Einflussmöglichkeiten haben, steigt die Chance, dass die Bürger gänzlich auf die Teilnahme an Wahlen verzichten und ausschließlich legal-unkonventionell partizipieren. Eine Beteiligung als Aktivist ist dagegen eher unwahrscheinlich. Wie bereits beschrieben, erfordert die Nutzung von legal-unkonventionellen und vor allem illegal-unkonventionellen Partizipationsformen eine gewisse Ressourcenausstattung sowie ein gewisses Maß an und politischer Kompetenz. Bürger, die sich eine solche Kompetenz nicht zuschreiben, vermeiden in der Regel die Beteiligung in Form eines Aktivisten/Protestlers. Das politische Interesse bestätigt ebenfalls die theoretisch formulierte Annahme, dass die politische Partizipation in Form eines Aktivisten mit einer größeren Chance von politisch interessierten Bürgern wahrgenommen wird. Zudem belegt der gemessene Effekt des politischen Interesses für den Partizipationstypen Themenspezifisch-Partizipierend (Wahlen/Petition) die oben formulierte Vermutung. Ein hohes politisches Interesse mindert die Chance, entsprechend diesem Typen zu partizipieren. Das spricht dafür, dass für die Teilnahme an einer Petition ähnlich wie für die Teilnahme an Wahlen kein besonderes politisches Interesse vorhanden sein muss. Vielmehr zeigt sich hier der Effekt einer persönlichen Betroffenheit.

Bei Bürgern, deren Ziele die individuelle Selbstentfaltung sowie eine stärkere gesellschaftliche Mitbestimmung sind, sinkt die Chance, dass sie sich elektoral an politischen Entscheidungsprozessen beteiligen. Gleiches gilt auch für Bürger, die sich auf der LR-Skala eher links der Mitte verorten. Für diese Bürger besteht eine größere Chance, dass sie sich wie ein Aktivist/Protestler oder Aktivist ohne konventionelle Partizipation verhalten. Diese gehen wählen und ergänzen ihr Partizipationsrepertoire um legal- und illegal-unkonventionelle Beteiligungsformen. Im Gegensatz dazu finden sich unter den Staatsbürgern eher Bürger mit einer politischen Einstellung rechts der Mitte.

Zusammenfassend zeigt sich, dass in diesem Jahr anhand der theoretisch generierten Faktoren die Nutzung verschiedener Partizipationsmuster in einem recht ausgewogenem Verhältnis beschrieben werden konnten. Es kann ferner festhalten werden, dass sich die theoretischen Vorannahmen weitestgehend bestätigen. Für das Geschlecht und den Bildungsgrad sind die Ergebnisse jedoch nicht so eindeutig, wie die Theorie sie postuliert. Für die Zufriedenheit mit der Regierung konnten in diesem Jahr keine signifikanten Effekte nachgewiesen werden.

5.6.2.2 Finnland 1990

Abgesehen von der Ergänzung um den Nicht-Partizipierenden entspricht die Typologie politischer Partizipation der von 1976. Erstmals wird für Finnland in diesem Jahr das Civic-Voluntarism Modell mit den Variablen zwischenmenschliches Vertrauen und Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft abgeprüft (Tabelle 88). Für die politische Kultur wird in diesem Jahr das Vertrauen ins Parlament aufgenommen, da die Zufriedenheit mit der Regierung im EVS zu diesem Zeitpunkt nicht abgefragt wird (Tabelle FI.5.2, Anhang). Neben dem Themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petition) wird für die Interpretation auch beim Aktivist das Modell ohne die modernisierungstheoretischen Variablen berücksichtigt, da es keine signifikante Verbesserung der Modellgüte im Vergleich zum Gesamtmodell gibt (Tabelle FI.6.2, Anhang).

Die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft zeigt keinen signifikanten Effekt. Ein hohes zwischenmenschliches Vertrauen erhöht hingegen die Chance, als Aktivist ohne konventionelle Partizipation zu partizipieren. Gemeinsam mit der Erkenntnis, dass der Staatsbürger seinen Mitmenschen gegenüber eher misstrauisch ist, bestätigt dieser Effekt die theoretischen Vorüberlegungen. Auch das Vertrauen ins Parlament liefert das erwartete Ergebnis. Bürger, die ein hohes Vertrauen in die Regierung aufweisen, gehen wählen, unterstützen einen Kandidaten, sind Mitglied in einer Partei oder unterzeichnen eine Petition. Der Protestler/Radikale schenkt hingegen den politischen Repräsentanten wenig Vertrauen und wählt eher unkonventionelle Beteiligungsmöglichkeiten. Für den Effekt der Political Efficacy wird theoretisch vermutet, dass Bürger, bei denen das Gefühl, nicht ausreichend berücksichtigt zu werden, besonders hoch ist, entweder vermehrt unkonventionell partizipieren oder eher gar nicht am politischen Willensbildungsprozess teilnehmen. Der zweite Effekt zeigt sich in Finnland 1990. Sowohl die Zustimmung zu fehlender persönlicher Kompetenz, als auch das Gefühl, Politiker interessieren sich nicht für die Belange der Bürger, erhöht die Chance auf eine Nichtpartizipation. Dieser Befund ist insofern bedenklich, als dass ein Mindestmaß an politischer Partizipation, gleich ob konventionell oder unkonventionell, wichtig für das Fortbestehen einer demokratischen Grundordnung ist

Tabelle 88: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1990, Finnland

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation													
	nicht-partizipierend		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,013	,962	,078	1,016	,878	,998	,787	1,005	,291	1,016	,280	,989	,475	,987
Geschlecht ¹⁾	,021	,377	,001	2,371	,169	1,731	,014	,118	,050	,340	,692	1,125	,184	,490
Bildung	,842	,993	,395	,984	,175	,947	,125	1,069	,620	,981	,014	1,049	,124	,928
Zwischenmenschliches Vertrauen	,546	1,280	,012	,516	,630	1,229	,586	1,420	,266	1,713	,050	1,875	,375	,647
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	,261	,278	,326	,626	,823	,840	,884	,851	,111	2,376	,431	,678	,117	2,527
Vertrauen ins Parlament	,283	,742	,170	1,276	,662	,878	,399	,702	,306	,748	,022	1,594	,050	,488
Internal Efficacy	,023	1,484	,760	1,036	,376	,843	,127	1,460	,356	1,188	,111	,791	,049	,629
External Efficacy	,011	2,540	,127	,746	,697	,887	,784	1,150	,958	1,017	,604	1,123	,184	,625
Politisches Interesse	,014	,555	,572	,916	,063	,635	,137	,594	,000	3,374	,396	1,161	,337	1,327
Postmaterialist/ Materialist ²⁾	,120	,314	,591	1,335			,855	,805			,782	1,219	,324	,398
Postmaterialist ²⁾	,191	,368	,467	1,500			,978	,967			,850	1,148	,501	,531
Links-Rechts-Einstufung	,533	1,059	,027	1,142			,020	,703			,068	,886	,015	,754
Konstante	,329	,082	,408	,304	,675	2,447	,614	,159	,012	,002	,074	,045	,044	419,826
KT (%-Richtig/%-Gesamt)	7,9	88,5	29,2	68,0	0,0	90,7	0,0	95,7	3,4	90,7	13,3	79,2	8,7	92,9
Chi-Quadrat	40,755		33,616		10,83		18,609		36,708		30,249		27,903	
-2-LL-Wert	192,982		383,710		188,685		96,567		158,219		319,301		137,810	
Nagelkerke-R ²	,230		,136		,072		,187		,237		,135		,206	
Freiheitsgrade	12		12		9		12		9		12		12	
N (Regression)	38		113		30		14		29		113		23	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte (p≤0,050); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist. Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Das Gefühl fehlender persönlicher Einflussmöglichkeiten wirkt sich auch auf das Ausmaß des politischen Interesses aus, was sich in den gemessenen Effekten widerspiegelt. Die Bürger, die angeben, dass sie ein hohes politisches Interesse auszeichnet, sind eher dazu bereit, sich aktiv und vielfältig im politischen Willensbildungsprozess einzubringen. Gleichzeitig sinkt die Chance, dass diese Personen nicht politisch partizipieren. Dies zeigt, dass durch eine Stärkung des Gefühls individueller Einflussmöglichkeiten und einer Steigerung des politischen Interesses die Bürger zu einer aktiven Mitgestaltung politischer Inhalte motiviert werden können. Anders als noch 1976 spielt es für die Wahl der persönlichen Partizipationsformen keine Rolle, welches post-materialistische Einstellungsmuster eine Person aufweist. Lediglich die Einstufung auf der Links-Rechts-Skala zeigt vergleichbare Effekte wie 1976. Staatsbürger sind demgemäß stärker rechts orientiert, Aktivisten und Themenspezifisch-Partizipierende dagegen stärker links der Mitte zu verorten.

Insgesamt können zwischen den Staatsbürgern und den aktivistisch partizipierenden Bürgern klare Unterschiede sowohl bei den sozioökonomischen Merkmalen als auch in der Einstellungsstruktur festgestellt werden. Während Aktivisten linksorientiert und politisch interessiert und männlich sind, lassen sich Staatsbürger eher als rechts, politisch desinteressiert und weiblich klassifizieren. Mit Ausnahme des Geschlechts bestätigen die gemessenen Effekte die theoretisch aufgestellten Hypothesen.

5.6.2.3 Finnland 1999

Für diesen Untersuchungszeitraum ist eine deutliche Ausdifferenzierung des politischen Partizipationsverhaltens festzustellen. Die insgesamt acht Typen reichen vom Nicht-Partizipierenden bis hin zum Protestler und decken damit fast das gesamtmögliche Verhaltensspektrum politischer Partizipation ab. In diesem Jahr muss aufgrund der Variablenverfügbarkeit auf die Überprüfung des Modells der Political Efficacy verzichtet werden. Dafür sind alle Items des Civic-Voluntarism-Modells verfügbar. Für die politische Kultur wird in diesem Jahr aus dem Vertrauen ins Parlament und der Bewertung der Zufriedenheit mit der Regierung ein Faktor gebildet, der die Prozess- und Strukturdimension abbildet. Die Frage, ob die Demokratie als beste Staatsform bewertet wird, operationalisiert die Systemebene (Tabelle FI.5.3, Anhang).

Die Regressionsmodelle weisen sehr unterschiedliche Erklärungspotentiale auf. So lassen sich mit dem hier zusammengestellten Regressionsmodell 21,7 Prozent des Aktivisten sowie 12,5 Prozent der Staatsbürger vorhersagen. Für den Nicht-Partizipierenden können zumindest 24,0 Prozent der Varianz erklärt werden. Weniger gute Ergebnisse ergeben sich für das Modell des informierten Staatsbürgers und den Themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petition) (Tabelle FI.6.3, Anhang).

Tabelle 89: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1999, Finnland

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation																	
	nicht-partizipierend		nicht-partizipierend (informiert)		Staatsbürger		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,376	1,018	,066	1,024	,286	,991	,092	1,010	,337	1,019	,167	1,015	,061	1,034	,239	,993	,000	,960
Geschlecht ¹⁾	,187	,411	,028	,407	,130	,666	,687	1,077	,331	1,877	,149	1,647	,067	,290	,153	1,284	,233	1,408
Bildung	,656	,896	,696	1,053	,180	,886	,012	,860	,402	1,158	,049	1,204	,877	,978	,267	1,059	,068	1,159
Zwischenmenschliches Vertrauen	,224	2,267	,294	,669	,565	1,169	,155	,770	,319	2,019	,017	,444	,346	,619	,006	1,630	,881	,959
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	1,000	,000	,954	,940	1,000	,000	,235	,547	1,000	,000	,875	,887	,000	12,455	,563	1,257	,627	1,375
Ehrenamtliches Engagement	,567	,831	,106	,725	,887	1,017	,932	1,007	,162	1,424	,711	1,056	,206	1,344	,410	,939	,770	1,036
Demokratie ist das beste System	,253	,561	,261	,707	,013	,602	,272	1,181	,348	1,587	,429	,808	,125	2,102	,758	1,044	,156	1,371
Vertrauen in die/ Zufriedenheit mit der Demokratie	,986	1,008	,032	,542	,010	1,731	,628	1,074	,301	,625	,770	,926	,476	,762	,703	,948	,933	,981
Politisches Interesse	,001	,139	,210	,718	,000	,248	,241	1,155	,006	,276	,303	1,260	,000	4,837	,000	1,946	,000	,446
Postmaterialist/ Materialist ²⁾	,578	,671	,002	,282	,795	,926	,976	,994	,520	1,710	,131	,561			,024	1,636		
Postmaterialist ²⁾	,205	3,009	,121	,286	,989	,993	,283	,674	,153	4,099	,847	,902			,309	1,376		
Links-Rechts-Einstufung	,822	1,033	,448	1,070	,019	1,170	,001	1,154	,671	,937	,028	,839			,002	,882		
Konstante	,683	2,252	,829	1,316	,193	3,168	,000	,072	,016	,005	,032	,082	,000	,000	,001	,133	,320	,402
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	0,0	98,2	0,0	95,2	12,5	89,1	1,1	73,3	0,0	98,2	0,0%	94,0	21,7	97,2	28,2	68,2	0,0	90,5
Chi-Quadrat	28,291		38,394		89,321		34,137		17,032		19,276		73,47		70,835		49,234	
-2-LL-Wert	92,460		225,865		403,785		742,618		103,718		290,747		127,664		815,096		379,948	
Nagelkerke-R ²	,250		,170		,238		,072		,152		,076		,400		,136		,149	
Freiheitsgrade	12		12		12		12		12		12		9		12		9	
N (Regression)	12		33		80		175		11		41		23		241		65	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte (p≤0,050); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist. Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Ergebnisse der Regression Tabelle 89 zeigen, dass das SES-Modell für diesen Untersuchungszeitpunkt nur eine sehr begrenzte Erklärungskraft für politisches Partizipationsverhalten bietet. Für das Alter findet sich nur beim Protestler ein signifikanter Effekt, der belegt, dass illegal-unkonventionelle Partizipation vor allem von jüngeren Bürgern genutzt wird. Für das Geschlecht ergibt sich nur der Effekt, dass bei Frauen, im Vergleich zu Männern, die Chance für eine Nichtpartizipation deutlich geringer ist. Die Effekte der Bildung bestätigen die Ergebnisse der vorhergehenden Analysezeitpunkte, denen zufolge Staatsbürger mit einer höheren Chance eine niedrige Bildung vorweisen und Themenspezifisch-Partizipierende eine hohe Bildung besitzen .

Die Indikatoren des Civic-Voluntarism Modells sind für die Ausprägung einzelner Partizipationstypen ebenfalls nur sehr begrenzt ursächlich. So zeigt sich ein sehr starker Effekt der Gewerkschaftsmitgliedschaft für ein aktivistisches Partizipationsmuster, welches mit den anderen Untersuchungsländern vergleichbar ist. Für andere Partizipationstypen gibt es indes keine Effekte dieses Indikators. Das umfänglich vorhandene zwischenmenschliche Vertrauen innerhalb der finnischen Gesellschaft fördert mit einer höheren Chance ein Partizipationsverhalten, das neben der politisch informierten Teilnahme an Wahlen auch das Unterzeichnen einer Petition umfasst. Die Chance auf eine alleinige Petitionsteilnahme wird dagegen gemindert, ohne dass es eine plausible Erklärung für diesen gegensätzlichen Effekt gibt. Das ehrenamtliche Engagement zeigt keinen Effekt.

Die Variablen der politischen Kultur sind weit weniger ergebnisreich als erwartet. Die hohe Zufriedenheit sowohl mit der Regierung als auch dem Parlament, spiegelt sich nur in der höheren Chance für ein staatsbürgerliches Engagement wider. Gleichzeitig sinkt jedoch die Wahrscheinlichkeit, dass zufriedene Bürger nicht partizipieren. Die Überzeugung, dass die Demokratie die beste Staatsform ist, führt zu einer sinkenden Wahlbereitschaft. Möglicherweise verlassen sich diese Bürger auf ihre Mitmenschen und auf die politischen Repräsentanten und sind sich ihrer eigenen Rolle im demokratischen politischen System nur begrenzt bewusst. Dieses Argument wird gestützt durch die Effekte des politischen Interesses. Hier zeigt sich, dass bei dem Staatsbürger, dem Themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petition) und dem Nicht-Partizipierenden das Interesse für politische Sachverhalte nur schwach bis gar nicht ausgeprägt ist. Dies steht im Gegensatz zu den aktivistischen Partizipationstypen, für dessen Nutzungschance ein ausgeprägtes politisches Interesse sehr förderlich ist.

Die Effekte des modernisierungstheoretisch begründeten Erklärungsmodells bestätigen die theoretischen Annahmen. Postmaterialisten neigen im Vergleich zu Materialisten verstärkt zu einem themenspezifischen, unkonventionellen Partizipationsmuster, wohingegen die Materialisten ein staatsbürgerliches Engagement bevorzugen. Auch die Einstufung auf der LR-Skala zeigt, dass linksorientierte Bürger eher bereit sind, legal-unkonventionell auf politische Entscheidungsprozesse einzuwirken.

Für das Jahr 1999 kann somit festgehalten werden, dass die jeweiligen Regressoren zumeist nur für einen oder zwei Partizipationstypen signifikante Effekte aufweisen. Das zeigt einmal mehr, dass neben einem ausdifferenzierten Partizipationsverhalten auch die erklärenden Faktoren sehr unterschiedlich sein können. Auf das politische Interesse und die LR-Skala können auch in diesem Jahr die klaren Unterschiede zwischen den Bürgern, die nur wählen gehen und denen die auch ein breiteres Partizipationsspektrum verwenden, zurückgeführt werden.

5.6.2.4 Finnland 2008

Im Jahr 2008 verdichtet sich das politische Partizipationsverhalten wieder auf fünf Typen.¹⁵² Neben dem informierten Staatsbürger ergeben sich vier Typen, die mindestens legal-unkonventionelle Partizipationsformen mit einschließen (Tabelle FI.5.4, Anhang). Dieses Partizipationsspektrum lässt bereits erkennen, dass die zu Beginn der Auswertung getätigte Annahme, in Finnland gibt es aufgrund der hohen Zufriedenheit mit der Regierung nur ein geringes Potential für politischen Protest, nicht zutrifft. Die Nutzung legal-unkonventioneller Partizipationsformen, in diesem Fall das Unterzeichnen einer Petition, hat über den Untersuchungszeitraum deutlich zugenommen. Dies führt zu der Überlegung, dass zumindest die legal-unkonventionelle Partizipation ein fester Bestandteil des finnischen demokratischen Willensbildungsprozesses geworden ist. Durch dieses direktdemokratische Element wird das Vertrauen ins Parlament gestärkt und auch das politische Interesse erhöht.

Die Regressionsmodelle erzielen zu diesem Zeitpunkt eine weitaus bessere Modellgüte als noch in den Jahren zuvor. Mit Ausnahme des Aktivisten ohne konventionelle Partizipation können alle Typen – wenn auch für den informierten Staatsbürger nur eingeschränkt – zu einem gewissen Anteil vorhergesagt werden. Hinsichtlich der Varianzaufklärung lassen sich der Aktivist/Protestler (34,5 Prozent) und der Protestler (30,8 Prozent) am besten in ihrer Nutzungswahrscheinlichkeit erklären. Zur Interpretation der einzelnen Regressoren werden stets die Gesamtmodelle berücksichtigt, wobei an dieser Stelle bereits darauf zu verweisen ist, dass eine postmaterialistische Wertestruktur keinen signifikanten Effekt ($\geq 0,05$) auf die Nutzungswahrscheinlichkeit von Partizipationsformen vorweisen kann (Tabelle FI.6.4, Anhang).

Die sozialstrukturellen Indikatoren tragen auch in diesem Untersuchungsjahr nur begrenzt zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens bei (Tabelle 90). So zeigt sich der erwartete Effekt, dass ein staatsbürgerliches Engagement mit einer größeren Chance von der älteren Bevölkerung präferiert wird.

¹⁵² Worin sich diese Schwankungen im Partizipationsverhalten der Finnen begründet ist nicht nachvollziehbar, da es zu dieser Zeit und auch 1999 kein besonderen Vorkommnisse in Finnland gab, die ein verstärktes politisches Engagement erklären könnten.

Tabelle 90: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 2008, Finnland

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation									
	Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler		Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,000	1,025	,088	,982	,073	,989	,903	1,002	,806	1,104
Geschlecht ¹⁾	,000	,414	,874	,956	,001	1,849	,358	1,427	,408	,897
Bildungsgrad	,875	,990	,234	,891	,043	1,131	,031	,795	,269	,646
Zwischenmenschliches Vertrauen	,253	,784	,227	,699	,048	1,498	,437	1,452	1,000	,000
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	,485	,738	,026	3,224	,217	,623	,001	6,131	,559	,815
Demokratie ist das beste System	,487	1,129	,735	1,093	,543	,905	,881	,952	,001	,382
Vertrauen in die/ Zufriedenheit mit der Demokratie	,029	1,354	,703	1,080	,902	,984	,198	1,436	,000	,373
Politisches Interesse	,005	,719	,000	,228	,000	1,943	,000	6,669	,157	,400
Postmaterialist/ Materialist ²⁾	,786	,935	,618	,850	,248	1,331	,192	2,934	,652	,829
Postmaterialist ²⁾	,138	,624	,692	1,192	,079	1,682	,347	2,258	,056	,203
Links-Rechts-Einstufung	,018	1,114	,000	1,327	,002	,878	,008	,806	,750	,971
Konstante	,008	,116	,508	2,290	,018	,158	,000	,000	,007	123,362
KT (%-Richtig/%-Gesamt)	23,9	71,3	13,7	87,8	52,5	66,7	15,0	93,9	11,1	94,2
Chi-Quadrat	65,705		92,728		85,215		85,370		70,886	
-2-LL-Wert	658,668		348,404		721,573		206,873		199,974	
Nagelkerke-R ²	,149		,276		,181		,345		,308	
Freiheitsgrade	11		11		11		11		11	
N (Regression)	180		73		259		40		36	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist. Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Erstmals ist auch die Effektrichtung für das Geschlecht entsprechend der theoretischen Vorannahme. Demnach neigen Frauen im Vergleich zu Männern eher zu einer Partizipation im Stile des Aktivisten ohne konventionelle Partizipation und Männer tendieren eher zu einer elektoralen Partizipation. Für die Bildung ergibt sich etwas überraschend, dass der Aktivist/Protestler mit einer hohen Chance weniger gebildet ist. Der Aktivist ohne konventionelle Partizipation ist dagegen mit einer höheren Chance hoch gebildet. Eine mögliche Erklärung ist die sehr heterogene Zusammensetzung dieses Partizipationstyps, da die Clusteranalyse keine eindeutige Zuordnung der jeweiligen Partizipationsformen ermöglichte.

Einen weiteren Grund offenbart die Betrachtung der gewerkschaftlichen Bindung. Für Bürger, die Mitglied in einer Gewerkschaft sind, ist die Chance überproportional groß, als Aktivist/Protestler zu partizipieren. Unter der Annahme, dass hier vorrangig Arbeiter und Angestellte organisiert sind, erklärt sich das vergleichsweise niedrige Bildungsniveau. Die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft erhöht ferner auch die themenspezifische Partizipation (Wahlen/Petition). Für den zweiten Indikator des Civic-Voluntarism Modells, das zwischenmenschliche Vertrauen, wird angenommen, dass bei Bürgern, die ihren Mitmenschen vertrauen, die Bereitschaft zu einer umfangreicheren, unkonventionellen Partizipation steigt. Diese Annahme kann gemäß den hier erzielten Ergebnissen bestätigt werden.

Die Items der politischen Kultur liefern nur für zwei Typen einen signifikanten Effekt, diese sind dafür umso deutlicher ausgeprägt. So zeigt sich, dass der Protestler, der vor allem legal- und illegal-unkonventionelle Partizipationsformen nutzt, mit diesem Partizipationsverhalten seine Unzufriedenheit mit den aktuellen politischen Repräsentanten zum Ausdruck bringt. Diese ist bei den betreffenden Personen inzwischen so stark ausgeprägt, dass sie auch die Demokratie nicht mehr für die beste Staatsform erachten. Diejenigen, die mit der Regierung zufrieden sind, bringen das durch ihre Teilnahme an der Wahl zum Ausdruck. Diese Ergebnisse bestätigen die theoretischen Vorannahmen.

Auch zu diesem Untersuchungszeitpunkt ist das politische Interesse eindeutig der erklärungsstärkste Regressor. Wie erwartet sind auch zu diesem Zeitpunkt die Staatsbürger und themenspezifisch-partizipierenden kaum politisch interessiert und betrachten ihr partizipatives Engagement eher als Bürgerpflicht. Die Bürger, die über diese Bürgerpflicht hinausgehend weitere Partizipationsformen nutzen, kennzeichnet ein umfassendes Interesse für politische Sachverhalte, die sie womöglich mit ihrem zusätzlichen partizipativen Engagement beeinflussen wollen. Wenig verwunderlich ist der nicht signifikante Effekt beim Protestler. Er scheint neben seinem Vertrauen auch das Interesse an der Politik verloren zu haben. Für die Einstufung auf der LR-Skala ergeben sich dieselben Effekte wie in den Vorjahren mit der erwarteten Richtung.

5.6.3 Zusammenfassung Finnland

Für Finnland ist auffällig, dass im Vergleich zu den übrigen Untersuchungsländern die geringste Anzahl politischer Partizipationstypen (zehn) durch die Determinanten politischen Partizipationsverhaltens in ihrer Nutzungswahrscheinlichkeit erklärt werden können (Tabelle 91). Die größte Anzahl signifikanter Effekte über den gesamten Untersuchungszeitraum generieren das politische Interesse und die Einstufung auf der LR-Skala. Im Gegensatz dazu, können die modernisierungsbedingten Werteorientierungen nur einen ebenso geringen Beitrag zur Erklärung der Unterschiede zwischen den Partizipationstypen leisten, wie die Gefühlsausprägungen der Political Efficacy.

Bei den sozialstrukturellen Faktoren zeigen das Bildungsniveau und das Alter bekannte und erwartete Effekte, wenngleich in sehr geringem Umfang. Bürger, die themenspezifisch und als Staatsbürger partizipieren, weisen mit einer höheren Chance ein niedriges Bildungsniveau auf, während die höher gebildeten Bürger etwas umfangreicher partizipieren. Das Alter zeigt lediglich, dass die Staatsbürger eher älter sind und die Nicht-Partizipierenden und Radikalen eher unter den jüngeren Bevölkerungsschichten zu finden sind. Für das Geschlecht ergeben sich in Finnland über die Zeit veränderte Effekte. Unter den Nicht-Partizipierenden finden sich im Zeitverlauf sowohl Männer wie auch Frauen. Der informierte Staatsbürger ist von Beginn der Untersuchung bis 1990 mit einer größeren Chance weiblich, erst 2008 ist er eher ein Mann. Genau umgekehrt stellt es sich beim Themenspezifisch-Partizipierenden dar, der in der Ausgangstudie mit einer größeren Chance männlich ist, im Jahr 1990 jedoch eine Frau. Auch die anderen Effekte des Geschlechts lassen es für Finnland nicht zu, die aufgestellte Vermutung, dass Frauen umfangreicher und vor allem mit einer größeren Chance unkonventionell partizipieren, aufrechtzuerhalten. Vor allem der Aktivist, der ebenfalls ein umfangreiches Partizipationsrepertoire nutzt, ist für die gemessenen Zeitpunkte eher männlich.

Sofern bei den Finnen ein Vertrauen in ihre Mitmenschen vorhanden ist, neigen sie dazu, sich, neben der Wahl und der Teilnahme an Petitionen, auch mit Freunden über politische Themen auszutauschen. Gewerkschaftsmitglieder partizipieren in Finnland ebenso, wie in allen anderen Untersuchungsländern, mit einer großen Chance als Aktivisten und Aktivisten/Protestler.

Tabelle 91: Übersicht zu den Effekten der Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens 1976 - 2008, Finnland

Partizipations- typen	Determinanten politischer Partizipation																													
	Geschlecht		Alter		Bildung		Zwisch- menschl. Vertr.		Gewerk- mitglied		Ehren- amt		Demo. beste System		Vertr. ins Parl.		Zufried. mit Reg.		External Efficacy		Internal Efficacy		Pol. Interesse		Post- Mat.		Post- Mat. Mixed		LRS	
	m	w	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	l	r
nicht- partizipierend	'90		'90																'90		'90		'90							
nicht- partizipierend/ aber informiert		'99													'99		'99										'99			
Staatsbürger													'99		'99		'99						'99							'99
Staatsbürger (informiert)	'08	'76 '90		'76 '08	'76 '99		'90								'08		'08						'08		'76					'76 '90 '99 '08
themenspezifisch- partizipierend (Wahlen/Petition)					'76					'08													'76 '99 '08							'08
themenspezifisch- partizipierend	'76	'90				'99	'99												'76										'90 '99	
Aktivist	'76 '90									'99								'76							'76 '90 '99					
Aktivist (ohne konv. P)		'08				'76 '90 '08		'90 '99 '08							'90									'99 '08			'99		'76 '99 '08	
Aktivist/Protestler	'76				'08					'08					'90						'76 '90			'08					'76 '90 '08	
Protestler			'99										'08		'08		'08						'99							

Anmerkungen: Indikatoren = Anteil der Zustimmung; m = männlich; w = weiblich; '-' = niedrigere Chance, diesem Partizipationstyp zu entsprechen; + = höhere Chance, diesem Partizipationstyp zu entsprechen; l = links; r = rechts; Wert = Untersuchungsjahr für das ein signifikanter Effekt erzeugt wird.

Quelle: Eigene Zusammenstellung auf Basis der Regressionsmodelle.

Die Effekte für die politische Kultur entsprechen den erwarteten Zusammenhängen. Bürger, die mit den politischen Autoritäten zufrieden sind und dem Parlament vertrauen, drücken ihre politische Unterstützung durch ein staatsbürgerliches Engagement aus. Diejenigen, die mit dem politischen System unzufrieden sind, wählen entweder unkonventionelle Partizipationsformen, um ihren Forderungen auf anderen Wegen Nachdruck zu verleihen oder verweigern politische Beteiligung in Gänze.

Das politische Interesse weist für Finnland ebenfalls einen eindeutigen Unterschied für die partizipativen Muster zwischen politisch interessierten und politisch nicht-interessierten Personen aus. Finnen, die angeben, dass sie sich nicht für politische Sachverhalte interessieren, gehören zu den Partizipationstypen, die entweder nicht am politischen Willensbildungsprozess teilnehmen, nur wählen oder Wählen mit dem Unterzeichnen einer Petition ergänzen. Diejenigen, die politisch interessiert sind, ergänzen ihre Wahlteilnahme um legal-konventionelle und legal-unkonventionelle Partizipationsformen. Für die Links-Rechts-Einstufung zeigt sich, dass die Bürger, die angeben als Staatsbürger und themenspezifisch zu partizipieren, sich eher rechts der Mitte verorten. Finnen, die das gesamte Partizipationsrepertoire ausschöpfen, fühlen sich hingegen eher links der Mitte aufgehoben.

5.7 Italien: Ältere, zufriedene Wähler und junge, engagierte Protestler

Bereits bei der Typenbildung offenbarten sich für Italien einige Besonderheiten, vor allem in Bezug auf die Zusammensetzung der Kennzeichnungsvariablen. Inwieweit dieses spezielle Partizipationsverhalten auf spezifische Einstellungsmuster zurückzuführen ist, wird anhand der folgenden Auswertung der Regressionsmodelle analysiert. Für Italien liegen Daten für alle fünf Untersuchungszeitpunkte vor. Das Jahr 1976 wird, wie bereits die anderen Untersuchungsländer, anhand der Daten des PA I untersucht. Für die vier verbleibenden Zeitpunkte finden sich die notwendigen Variablen im EVS Datensatz. Diese Datenkonstellation ermöglicht es allerdings nicht, alle theoretischen Konzepte zu allen Zeitpunkten zu überprüfen. Welche Items zu welchem Zeitpunkt verfügbar sind, stellt die einführende Darstellung der Häufigkeiten über die Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens dar. Im Anschluss daran werden die Regressionsmodelle für die jeweiligen Zeitpunkte ausgewertet. Abschließend wird zusammengefasst, welches theoretische Modell die stärksten Effekte auf das italienische Partizipationsverhalten ausübt.

5.7.1 Verteilung der Determinanten zur Erklärung des politischen Partizipationsverhaltens

Der Altersdurchschnitt, der in den Datensätzen abgebildet wird, liegt zu allen Zeitpunkten ca. vier bis fünf Prozentpunkte über dem tatsächlichen Altersdurchschnitt der italienischen Bevölkerung (Tabelle 92). Die hier dargestellte zunehmende Alterung der italienischen Gesellschaft entspricht damit in

etwa der realen Entwicklung (Population Division 2015a). Der Anteil der Frauen ist in Italien über den gesamten Zeitraum im Vergleich zu den Männern im Durchschnitt etwas höher.

Tabelle 92: Sozialstruktur 1976-2008, Italien

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999	2008
Altersdurchschnitt	Mittelwert	41,8	39,6	41,4	45,3	47,9
	N	1779	1348	2018	2000	1519
Anteil der weiblichen Befragten	%	50,2	50,7	52,2	52,1	51,9
	N	1779	1348	2018	2000	1519
Bildungsgrad	Mittelwert	1,4 ¹⁾	15,3 ²⁾	17,1 ²⁾	4,5 ³⁾	4,7 ³⁾
	N	1778	1348	1995	2000	1483

Anmerkungen: ¹⁾ Mittelwert des Bildungsniveaus (1-niedrige Bildung, 2-mittelere Bildung, 3- hohe Bildung); ²⁾ Mittelwert des Alters der Befragten, in dem der höchste Bildungsabschluss erreicht wurde (Alterspanne von 12 bis 21 Jahre/ 7 bis 31 Jahre); ³⁾ Mittelwert des Bildungsniveaus, gemessen am Bildungsabschluss (1-primärer Bildungsabschluss bis 8-tertiärer Bildungsabschluss).

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Für das Bildungsniveau lässt sich festhalten, dass es über die Jahre ansteigt, sich insgesamt aber nur auf einem mittleren Niveau bewegt. Im Jahr 1976 gibt ein Großteil der Befragten an, nur über ein niedriges oder mittleres Bildungsniveau zu verfügen. Ebenso bildet ein Altersdurchschnitt von 15,3 Jahren, mit dem der letzte Bildungsabschluss erworben wurde, ein relativ niedriges Bildungsniveau ab. Im Jahr 1990 geben die Befragten im Mittel an, mit 17,1 Jahren den höchsten Schulabschluss erreicht zu haben. Die Erhebung des direkten Schulabschlusses in den Jahren 1999 und 2008 zeigt zudem, dass der Großteil der Befragten mindestens einen mittleren Schulabschluss (Gesamtschule/Gymnasium) vorweisen kann.

Tabelle 93: Zwischenmenschliches Vertrauen und bürgerschaftliches Engagement 1976-2008, Italien

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999	2008
Zwischenmenschliches Vertrauen¹⁾	%		26,8	35,3	32,6	30,8
	N		1302	1932	1946	1456
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	%		3,7	2,7	2,2	26,9
	N		1348	2018	2000	78
Ehrenamtliches Engagement²⁾	%				31,2	
	N				1800	

Anmerkungen: ¹⁾ Anteil der Befragten, die ihren Mitmenschen vertrauen; ²⁾ Anteil der Personen, die sich monatlich oder wöchentlich engagieren.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die hier ausgewiesenen Häufigkeiten der Variablen des Civic-Voluntarism-Modells zeigen, dass eine Analyse dieses Erklärungsansatzes erst ab dem Jahr 1980 möglich ist (Tabelle 93). Auffällig ist, dass im Jahr 1980 nur etwas mehr als ein Viertel der Italiener seinen Mitmenschen vertraut. Dieser Anteil

steigt in der Folge leicht an und erreicht im Jahr 1990 mit 35,3 Prozent den höchsten Anteil der insgesamt vier Untersuchungszeitpunkte. Ab diesem Zeitpunkt sinkt das Niveau stetig wieder ab, sodass im Jahr 2008 weniger als ein Drittel der Befragten diese Frage positiv beantworten. Eine ähnliche Entwicklung vollzieht sich beim gewerkschaftlichen Engagement. Im Zeitraum zwischen 1980 und 1999 sinkt es um 1,5 Prozentpunkte. Der hohe Anteil von 26,9 Prozent für 2008 lässt sich inhaltlich nicht sinnvoll interpretieren, da nur 78 der insgesamt 1519 Befragten auf diese Frage geantwortet haben. Es ist davon auszugehen, dass in diesem Fall ein Kodierfehler im EVS-Datensatz vorliegt. Wie auch bei den anderen Untersuchungsländern wird das ehrenamtliche Engagement nur für das Jahr 1999 erhoben. In Italien engagieren sich in diesem Jahr demnach 31,2 Prozent der Bürger wöchentlich oder monatlich in zivilgesellschaftlichen Organisationen.

Ein Großteil der Variablen, die zur Operationalisierung des Konzeptes der politischen Kultur berücksichtigt werden, ist nur für die Jahre 1999 und 2008 verfügbar (Tabelle 94). Für die Jahre 1980 und 1990 wurde zumindest das Vertrauen ins Parlament abgefragt, so dass zu diesen beiden Zeitpunkten eine Überprüfung der Hypothese zur Strukturebene möglich ist. In der Ausgangsstudie wurden keine Variablen des Konzeptes der politischen Kultur berücksichtigt. Die prozentualen Anteile der einzelnen Items lassen bereits erste Rückschlüsse auf die Einstellungen der Befragten gegenüber ihrem politischen System und den darin handelnden Akteuren zu.

Tabelle 94: Werte- und Einstellungsmuster 1976-2008, Italien

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999	2008
Demokratie ist das beste System	%				94,3	96,1
	N				1898	1396
Zufriedenheit mit der Demokratie	%				35,9	31,9
	N				1926	1430
Vertrauen in das Parlament	%		30,0	30,6	34,1	33,6
	N		1348	2011	1944	1446
Vertrauen in die Regierung	%					27,5
	N					1457
Vertrauen in politische Parteien	%					13,5
	N					1442
Zufriedenheit mit der Regierung	%	13,7			25,6	22,9
	N	1608			1955	1473

Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Es zeigt sich, dass ein Großteil der Italiener fest davon überzeugt ist, dass die Demokratie die richtige Staatsform ist. Dieser Anteil nimmt zwischen den beiden Zeitpunkten sogar leicht zu und umfasst im Jahr 2008 96,1 Prozent. Wesentlich schlechter ist es dagegen um die Einschätzung der Umsetzung

demokratischer Grundsätze im eigenen Land bestellt. 1999 sind es nur etwas mehr als ein Drittel der Befragten, die mit der Demokratie im eigenen Land zufrieden sind. Zehn Jahre später hat dieser Anteil weitere 4 Prozentpunkte verloren. Im Jahr 1980 vertrauen 30 Prozent der Befragten den Parlamentariern dahingehend, dass sie zum Allgemeinwohl der Bürger handeln. Über den gesamten Analysezeitraum betrachtet, nimmt dieser Anteil leicht zu. Das Vertrauen in die Regierung und in die politischen Parteien liegt auf einem geringeren Niveau, letztgenannte Institutionen erreichen nur einen Anteil von 13,5 Prozent. Im Vergleich zu den anderen Ländern ist in Italien die Zufriedenheit mit der Regierung ebenfalls nur gering ausgeprägt. Im Mittel geben gerade einmal etwas mehr als 20 Prozent an, die Arbeit der Regierung als zufriedenstellend zu bewerten. Es bleibt abzuwarten, welche Auswirkungen dieser geringe Anteil an Zufriedenheit und Vertrauen auf die Ausübung unkonventioneller Partizipation hat, insbesondere unter Berücksichtigung der Tatsache, dass in der Theorie davon ausgegangen wird, dass ein hoher Grad an politischer Unzufriedenheit die Nutzung derartiger Partizipationsformen fördert.

Für das Konzept der Political Efficacy stehen nur Daten aus der Ausgangsstudie und dem EVS 1990 zur Verfügung (Tabelle 95). Da es sich bei den Daten aus dem EVS nur um zwei funktional-äquivalente Items handelt, mit denen die beiden Dimensionen der Political Efficacy abgedeckt werden, ist aus den Häufigkeiten keine Entwicklung ablesbar. Bei der Betrachtung der Werte für 1976 zeigt sich allerdings, dass das Gefühl, wenig Einfluss auf den politische Entscheidungsprozesse nehmen zu können stark ausgeprägt ist. Sowohl die Frage nach der politischen Komplexität wie auch nach alternativen Beteiligungsmöglichkeiten wird von über 80 Prozent negativ beantwortet. Das Gefühl, selbst über eine ausreichende Kompetenz zu verfügen, um einen angemessenen Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse ausüben zu können, ist nur bei 27,7 Prozent der Italiener ausgeprägt. Ein vergleichbares Ergebnis zeigt sich für die External Efficacy. Auch hier sind über 80 Prozent der Meinung, dass Politiker sich nicht für die Interessen der Bürger interessieren und nach der Wahl schnell den Kontakt zum normalen Bürger verlieren. Diese Einschätzungen korrespondieren mit dem Vertrauensniveau, auch wenn es zu unterschiedlichen Zeitpunkten erhoben wird. Die Unzufriedenheit mit der Regierung und das Gefühl, dass die eigenen Belange nur unzureichend berücksichtigt werden, bergen ein großes Potential für unkonventionelle Beteiligung. Dafür spricht auch der stetig zunehmende Anteil an politisch interessierten Bürgern. Über den gesamten Analysezeitraum verdoppelt er sich von 20 auf 40 Prozent.

Tabelle 95: Grad der External und Internal Political Efficacy 1976-2008, Italien

Erklärungsfaktoren		1976	1980	1990	1999	2008
Politische Reformen gehen zu schnell (inteff)	%			45,0		
	N			1803		
Politik ist zu kompliziert (inteff)	%	82,7				
	N	1622				
Wahlen sind wichtigstes Einflussmittel (inteff)	%	79,7				
	N	1559				
Menschen wie du und ich haben nichts zu sagen (inteff)	%	72,3				
	N	1525				
Politik sollte transparenter gestaltet sein (exteff)	%			96,3		
	N			1940		
Politiker interessieren sich nicht für die Bürger (exteff)	%	80,2				
	N	1565				
Parteien sind nur an den Stimmen der Bürger interessiert (exteff)	%	82,7				
	N	1576				
Politiker verlieren schnell den Kontakt (exteff)	%	88,1				
	N	1532				
Politisches Interesse	%	20,4		29,4	32,3	40,0
	N	1741		1939	1979	1509

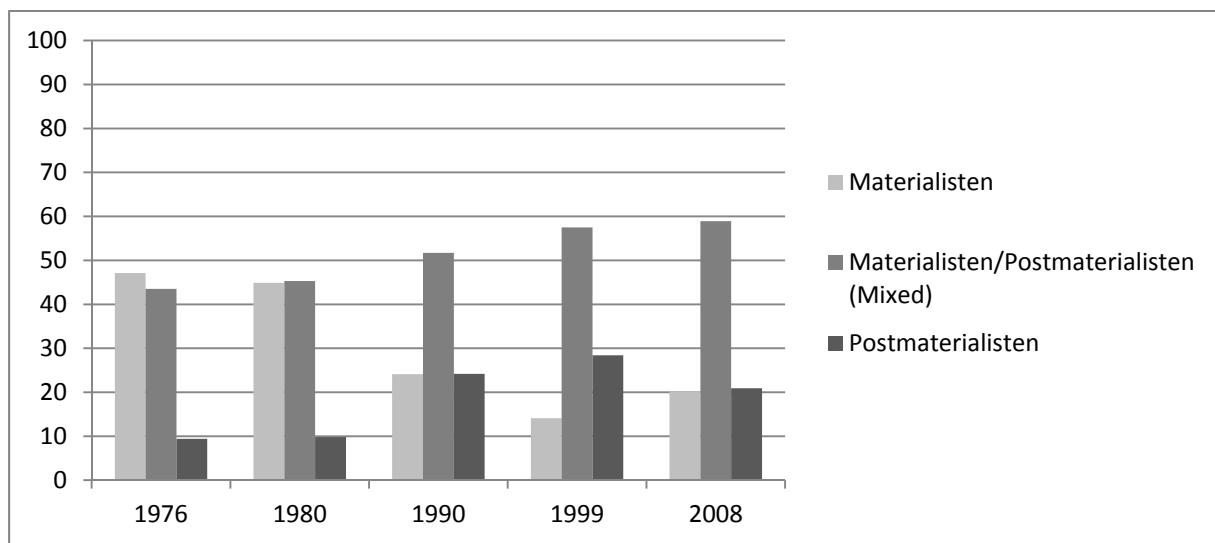
Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Entwicklung der post-materialistischen Einschätzungen verläuft in Italien nur bis zum Jahr 1999 entsprechend den Annahmen der Modernisierungstheorie (Abbildung 28). Über diesen Zeitraum hinweg nimmt der Anteil der Materialisten stetig ab und die Anzahl der Personen, die sich als Postmaterialisten klassifizieren, steigt an. Im Jahr 2008 zeichnet sich allerdings eine kleine Kehrtwende ab, denn nach 14,7 Prozent im Jahr 1999 stufen sich im Jahr 2008 mit 20,2 Prozent ähnlich viele Bürger als Materialisten und Postmaterialisten ein.

Diese Entwicklungen sind möglicherweise erste Anzeichen der beginnenden Wirtschafts- und Finanzkrise in den Jahren 2008/2009. Dass in solchen Zeiten materielle Sicherheitsbedürfnisse gegenüber Selbstverwirklichungsbestrebungen in den Vordergrund treten, erscheint offensichtlich. Interessant wird es zu beobachten sein, inwieweit sich dieser Rückwärtstrend auf das politische Protestverhalten auswirkt.

Abbildung 28: Verhältnis von Materialisten zu Postmaterialisten 1976 -2008, Italien



Anmerkungen: Prozentuale Anteile der Personen, die positiv auf diese Fragen geantwortet haben.
Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Links-Rechts-Einstufung zeigt, dass die Italiener im Laufe des Untersuchungszeitraumes eine klare Tendenz nach rechts entwickeln (Tabelle 96). Eine mögliche Erklärung liegt hier darin begründet, dass konservativen Parteien zumeist eine höhere Wirtschaftskompetenz zugeschrieben wird (Schmidt 2001, S. 16). Nicht zuletzt war auch die charismatische Figur Silvio Berlusconis mit seiner konservativ-populistischen Partei Forza Italia ein Grund für diesen Rechtsruck.

Tabelle 96: Links-Rechts-Einstufung 1976-2008, Italien

Erklärungsfaktor		1976	1980	1990	1999	2008
Links-Rechts-Einstufung	Mittelwert	4,4	4,6	4,8	5,4	5,3
	N	1315	1039	1514	1571	1180

Anmerkungen: LR-Skala: 1 = links; 10 = rechts.
Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006), PA II (Allerbeck et al. 1983), EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Ergebnisse der Korrelationsanalyse zeigen für Italien, dass es zwischen Bildung und dem Einkommen sowie der beruflichen Tätigkeit und der sozialen Schichtzugehörigkeit einen hohen Zusammenhang gibt, der zum Ausschluss der drei letztgenannten Variablen führt. Für die Regression wird daher nur Bildung berücksichtigt (Tabelle IT.4, Anhang).

5.7.2 Auswertung der Effekte auf das politische Partizipationsverhalten

5.7.2.1 Italien 1976

Für Italien können im Jahr 1976 Berechnungen für das Konzept der politischen Kultur, der Political Efficacy, die sozialstrukturellen Faktoren und die post-materialistischen Wertorientierungen durchgeführt werden. Wie bereits aus den Häufigkeitsauszählungen ersichtlich wird, sind zu diesem Zeitpunkt keine Erklärungsfaktoren für das Civic-Voluntarism-Modell verfügbar. Die maximale Aufklärung

der Varianz erzielt, unter Berücksichtigung möglichst geringer Freiheitsgrade, immer das Gesamtmodell, so dass dieses für die Interpretation Anwendung findet (Tabelle 97). Insgesamt werden im Jahr 1976 fünf Typen hinsichtlich ihrer Einstellungsmuster analysiert, die mit Ausnahme des Nicht-Partizipierens alle Formen politischer Partizipation abdecken (Tabelle IT.5.1, Anhang).

Das mit Abstand aussagekräftigste Modell ergibt sich für den Protestler/Radikalen. Es ermöglicht für etwas mehr als die Hälfte der 91 Befragten, die mit diesem Partizipationsmuster beobachtet werden, eine Vorhersage der Nutzungswahrscheinlichkeit. Für den Aktivist und Aktivist/Protestler weisen die Gütekriterien ebenfalls gute Modelle aus. Für beide Typen lassen sich auf der Basis der hier kombinierten Erklärungsfaktoren 21 Prozent der beobachteten Nutzer vorhersagen. Die Varianzaufklärung liegt mit 33,4 und 23,44 Prozent ebenfalls auf einem guten Niveau. Etwas schwächer sind die Modelle für den Reformist und den informierten Staatsbürger. Für den Erstgenannten ergeben sich nur noch 7,6 Prozent richtig vorhergesagte Typen und eine Varianzaufklärung von 18,6 Prozent. Der informierte Staatsbürger kann indes nicht vorhergesagt werden, da die Trefferquote des Gesamtmodells in einem nur unzureichenden Maße über einer zufälligen Zuordnung der Elemente liegt. Für die Erklärungskraft der Modelle lässt sich festhalten, dass – mit Ausnahme des Aktivist/Protestlers – stets nur zwei Erklärungsfaktoren signifikante Effekte für einen Partizipationstypen erzeugen (Tabelle IT.6.1, Anhang).

Für das sozialstrukturelle Modell zeigen sich theoriekonforme Effekte nur für das Alter und das Geschlecht. Das Bildungsniveau ist für die Wahl einer Partizipationsform im Jahr 1976 unerheblich. So kann festgehalten werden, dass ein elektorales Engagement von älteren Bürgern bevorzugt wird und ein Protestler/Radikaler mit einer größeren Chance der jüngeren Generation angehört. Dieser Befund ist auch Ausdruck einer neuartigen Protestbewegung junger Proletarier, die unter anderem einen Zugang zu kulturellen Gütern für alle fordert (Sack u. Steinert 1984). Frauen neigen zudem mit einer höheren Chance zu einem aktivistischen Partizipationsmuster, das neben den konventionellen auch legal-unkonventionelle Partizipationsformen beinhaltet. Männer beschränken ihr partizipatives Engagement hingegen auf die elektoralen und legal-konventionellen Beteiligungsmöglichkeiten.

Tabelle 97: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1976, Italien

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation									
	Staatsbürger (informiert)		Reformer		Aktivist		Aktivist/Protestler		Protestler/Radikaler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,000	1,041	,209	,989	,521	1,005	,339	1,008	,000	,780
Geschlecht ¹⁾	,116	1,321	,011	,506	,009	1,925	,485	,847	,072	,588
Mittlerer Bildungsgrad ²⁾	,454	,856	,434	1,249	,053	,541	,618	1,153	,320	1,414
Hoher Bildungsgrad ²⁾	,158	,681	,608	,837	,324	,611	,145	1,586	,080	2,058
Zufriedenheit mit Regierung	,547	,928	,057	1,377	,910	1,020	,199	,794	,546	1,145
External Efficacy	,759	,960	,153	,783	,464	1,163	,889	,977	,055	1,551
Internal Efficacy	,285	1,159	,577	1,103	,103	1,431	,341	,855	,085	,692
Politisches Interesse	,639	,948	,000	2,676	,000	,239	,001	1,646	,006	,578
Materialist/Postmaterialist ³⁾	,233	1,275	,885	1,043	,209	,695	,042	1,941	,751	,890
Postmaterialist/Materialist ³⁾	,681	,895	,343	,707	,307	,641	,004	2,845	,907	,951
Postmaterialist ³⁾	,593	,849	,081	,504	,939	,960	,002	3,117	,235	,575
Links-Rechts-Einstufung	,000	1,176	,314	,943	,789	,983	,004	,836	,517	1,047
Konstante	,000	,060	,000	,037	,421	,465	,006	,098	,000	287,072
KT (%-Richtig/%-Gesamt)	44,2	66,1	7,8	85,6	21,2	85,6	21,3	83,7	51,5	91,1
Chi-Quadrat	106,597		77,815		147,356		106,643		236,533	
-2-LL-Wert	830,539		506,994		440,956		541,020		326,773	
Nagelkerke-R ²	,191		,186		,334		,234		,519	
Freiheitsgrade	12		12		12		12		12	
N (Regression)	280		103		104		122		97	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = niedriger Bildungsgrad; ³⁾ Referenzkategorie = Materialist.

Quelle: PA I (Barnes u. Kaase 2006); eigene Berechnungen.

Sowohl das Gefühl, keinen Einfluss auf politische Entscheidungen ausüben zu können, als auch die Zufriedenheit mit der Regierung erzeugen im Jahr 1976 keinen signifikanten Effekt. Nur unter Berücksichtigung einer leicht erhöhten Irrtumswahrscheinlichkeit können die theoretischen Vorannahmen teilweise bestätigt werden. Demzufolge sind Bürger, die als Reformer partizipieren mit einer hohen Chance zufrieden mit der Regierung. Radikale sind mit einer höheren Chance der festen Überzeugung, dass sich Politiker nicht für ihre Belange interessieren. Wie zu erwarten, steigt die Chance in einer Partei oder für einen Kandidaten aktiv zu sein, wenn ein grundsätzliches Interesse für politische Themen vorhanden ist. Auch die Nutzung von legal-unkonventionellen Partizipationsformen wird davon positiv beeinflusst. Allerdings sind die Bürger, die sich in ihrer politischen Beteiligung vorrangig auf illegal-unkonventionelle Partizipationsformen stützen, weniger politisch interessiert. Ihnen geht es um politischen Protest ohne einen Bezug zu speziellen Sachverhalten.

Die individuelle Einstufung als Postmaterialist oder eine der Mischtypen hat einen deutlichen Effekt auf die Beteiligung als Aktivist/Protestler. Je stärker die postmaterialistischen Einstellungen ausgeprägt sind, desto höher ist die Chance, dass diese Person ein umfassendes Partizipationsrepertoire mit legal-unkonventionellen und illegal-unkonventionellen Partizipationsformen nutzt. Zudem siedeln sie sich eher links der Mitte an, wohingegen der Staatsbürger mit einer höheren Chance rechts der Mitte verortet werden kann.

Zusammenfassend zeigt sich, dass vor allem die Partizipationstypen durch das Modell erklärt werden können, die unkonventionelle Partizipationsformen enthalten. Maßgeblich ist hierbei erneut das politische Interesse, aber auch die Einstufung als Materialist und Postmaterialist. Die Erklärungskraft der politischen Kultur, des Political Efficacy-Ansatzes und auch des SES-Modells sind dagegen ausgesprochen begrenzt.

5.7.2.2 Italien 1980

Die Anzahl der theoretischen Modelle, die im Jahr 1980 überprüft wird, ändert sich angesichts der zugrunde liegenden Daten aus dem EVS (Tabelle 98). Wie bereits beschrieben, sind in diesem Datensatz keine Variablen für das Konzept der Political Efficacy enthalten, dafür werden erstmalig Indikatoren für das Civic-Voluntarism-Modell berücksichtigt. Ebenfalls nicht verfügbar für dieses Jahr ist die Variable „politisches Interesse“. Insgesamt können elf Typen politischer Partizipation analysiert werden. Dies spricht nach fünf Typen im Jahr 1976 für eine deutliche Ausdifferenzierung des politischen Partizipationsverhaltens der Italiener (Tabelle IT.5.2, Anhang). An dieser Stelle sei daran erinnert, dass sich die Typenbildung in diesem Jahr aufgrund untypischer Kennzeichnungsvariablen als äußerst komplex darstellte. Darin begründet liegt auch das zweifache Auftreten des Aktivisten ohne konventionelle Partizipation (vgl. Kap 4.8.).

Tabelle 98: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1980, Italien

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation																					
	nicht-partizipierend		nicht-partizipierend (informiert)		Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/ Petition)		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)				Aktivist/ Protestler		Protestler		Protestler/ Radikaler		Radikaler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,685	1,005	,000	,969	,356	1,009	,000	1,037	,612	1,003	,148	,983	,165	1,011	,280	,988	,087	1,014	,000	,953	,179	1,013
Geschlecht ¹⁾	,001	3,358	,266	1,229	,042	1,883	,002	2,060	,750	,941	,322	,725	,025	,571	,000	,175	,402	,812	,973	,990	,131	,626
Bildung	,271	,933	,000	,810	,946	1,003	,186	,948	,201	1,041	,049	1,106	,065	1,074	,361	,956	,000	1,250	,981	1,001	,684	1,020
Zwischenmenschliches Vertrauen	,348	,679	,367	,823	,778	1,100	,449	1,210	,603	,896	,204	1,511	,980	,993	,052	1,848	,045	1,641	,579	,838	,067	,495
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	,753	,719	,041	,123	,734	1,297	,755	,820	,106	,371	,585	1,419	,280	,444	,000	7,802	,762	,848	,205	2,077	,739	1,236
Vertrauen ins Parlament	,925	1,019	,201	,863	,733	1,059	,318	1,137	,773	,968	,604	,907	,447	1,107	,000	2,722	,008	,673	,023	,655	,969	,993
Post-materialist/ Materialist ²⁾	,620	,844	,622	,906	,130	,616	,507	1,171	,544	1,135	,797	1,096	,693	,905	,165	1,685	,725	1,104	,866	1,056	,336	,740
Post-materialist ²⁾	1,000	,000	,457	,777	,262	,423	,999	1,001	,884	1,049	,761	1,170	,478	,693	,011	3,484	,750	1,127	,739	1,158	,096	,335
Links-Rechts-Einstufung	,200	,902	,000	,852	,000	1,333	,000	1,457	,016	,893	,220	1,096	,000	1,418	,324	,925	,000	,670	,022	,850	,008	,818
Konstante	,380	,222	,000	523,550	,000	,005	,000	,004	,414	,466	,000	,006	,000	,009	,000	,001	,000	,011	,936	,911	,180	,184
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	0,0	95,5	3,7	81,6	0,0	94,3	11,1	87,8	0,0	84,5	0,0	95,0	1,2	90,0	7,0	93,3	3,2	89,6	0,0	93,3	0,0	94,2%
Chi-Quadrat	28,989		83,212		34,085		118,366		12,552		17,99		58,396		103,371		98,776		42,205		19,331	
-2-LL-Wert	297,557		762,105		356,829		540,044		755,978		338,513		507,36		320,454		497,693		397,56		377,168	
Nagelkerke-R ²	,104		,145		,106		,238		,024		,061		,135		,289		,215		,119		,060	
Freiheitsgrade	9		9		9		9		9		9		9		9		9		9		9	
N (Regression)	40		162		51		108		138		45		86		57		93		60		52	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte (p≤0,050); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist. Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Ein Großteil der Partizipationstypen umfasst die Nutzung von legal- und/oder illegal-unkonventionellen Partizipationsformen. Während diese bei den themenspezifischen und aktivistischen Partizipationsformen mit der Wahlabsicht kombiniert werden, bevorzugen die Typen des politischen Protestes vornehmlich die illegal-unkonventionelle Partizipation. Die Gütekriterien zu den Regressionsmodellen illustrieren ein durchwachsenes Ergebnis der Berechnungen. Eine akzeptable Güte des Gesamtmodells wird für den themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petition), den Aktivisten/Protestler und den Protestler erlangt. Hier gibt das Nagelkerke- R^2 eine durchschnittliche Varianzaufklärung von 24 Prozent aus. Für den ersten Typen lassen sich zudem elf Prozent der Nutzer vorhersagen, beim Aktivisten/Protestler sind es sieben und beim Protestler drei Prozent. Das schlechteste Modell berechnet sich für den themenspezifisch Partizipierenden, für den gerade einmal 2,4 Prozent der Varianz erklärt werden können. Für vier der hier untersuchten Typen erzeugt jeweils nur ein Regressor einen signifikanten Effekt, und bei weiteren drei Partizipationstypen sind es nur zwei Regressoren. Die Typen, welche die besten Werte bei den Gütemaßen aufweisen, können anhand von drei beziehungsweise vier Indikatoren erklärt werden (Tabelle IT.6.2, Anhang).

Für die beiden Typen des Staatsbürgers und des Protestlers/Radikalen werden die Effekte des Jahres 1976 bezüglich des Alters bestätigt. Ergänzend zeigt sich ein Effekt, demzufolge die Chance für eine Nichtbeteiligung unter Jüngeren größer ist. Etwas differenziertere Ergebnisse liefert das Geschlecht. Ähnlich wie im Jahr zuvor sind Personen, die legal-konventionelle Partizipationsformen nutzen mit einer größeren Chance männlich, auch wenn sie in diesem Untersuchungsjahr ihr politisches Engagement durch illegal-unkonventionelle Partizipationsformen erweitern. Der gleiche Geschlechtereffekt bestätigt sich für den Aktivisten ohne konventionelle Partizipation, für den theoretisch begründet eigentlich ein höherer weiblicher Anteil erwartet wird.

Ein höherer Anteil von Frauen zeigt sich wiederum bei den Staatsbürgern, den Themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petition) und bei den Nicht-Partizipierenden. Mit Ausnahme des letztgenannten entsprechen diese Ergebnisse nicht der theoretischen Vorannahme. Warum sich dieses Ergebnis so deutlich von dem vier Jahre zuvor erzielten Ergebnis unterscheidet, ist ohne weiteres nicht erklärbar. Eine Vermutung besteht in einem stark tradierten Rollenbild, bei dem die Rolle der Frau eher unpolitisch interpretiert wird, was vor allem innerhalb der jüngeren Bevölkerungsschichten verstärkt hinterfragt wird. Der Einfluss der Bildung gestaltet sich dagegen wieder theoriekonform und bestätigt dass höher Gebildete mit einer höheren Chance unkonventionell und umfassender partizipieren, als weniger Gebildete.

Einen deutlichen Effekt weist das Vertrauen in seine Mitmenschen auf: Dieses stärkt die Motivation eines Bürgers, sich als Protestler zu engagieren. Hierbei handelt es sich zumeist um Partizipationsformen, für die es, wie die theoretische Vorannahme begründet, wichtig ist, sich aufgrund der Illega-

lität dieser Aktivitäten auf seine Mitstreiter verlassen zu können. Eine Gewerkschaftsmitgliedschaft erhöht, wie bereits für die anderen Länder und andere Zeitpunkte gezeigt werden konnte, die Chance deutlich, ein Partizipationsmuster entsprechend einem Aktivisten/Protestlers zu nutzen. Wenig überraschend ist, dass die Bürger, die neben der Wahl auch unkonventionelle Partizipationsformen nutzen, dem Parlament nur wenig Vertrauen entgegen bringen. Bürger, die sich auch legal-konventionell beteiligen, weisen hier erwartungsgemäß mit einer höheren Chance eine positive Einstellung auf.

Der starke Effekt einer postmaterialistischen Einstellung auf die Nutzungswahrscheinlichkeit des Partizipationsmusters eines Aktivisten/Protestlers, der vier Jahre zuvor festgestellt wurde, bestätigt sich auch im Jahr 1980. Ferner zeigt sich, dass Bürger, die sich eher rechts der Mitte einordnen, bevorzugt ein elektorales Partizipationsmuster verfolgen, welches sie in Teilen durch die Teilnahme an einer Petition ergänzen. Diejenigen, die eher im linken Spektrum zu verorten sind, beteiligen sich entweder gar nicht oder präferieren die Partizipationsmuster des Protestlers, Protestlers/Radikalen oder Radikalen.

Zusammenfassend zeichnet sich bereits nach den ersten beiden Untersuchungszeitpunkten ab, dass es in Italien ein großes Potential für politischen Protest gibt. Dieser wird vor allem durch Bürger wahrgenommen, die im linken Parteienspektrum angesiedelt sind. Zudem vertrauen sie den Politikern nicht, sind jung und gut gebildet. Ihr unkonventionelles Partizipationsverhalten ist vor allem der Versuch, über alternative Kanäle eine Mitbestimmung bei politischen Entscheidungen zu erreichen.

5.7.2.3 Italien 1990

In diesem Untersuchungsjahr reduziert sich die Anzahl der Partizipationstypen wieder auf sieben. Dabei fällt auf, dass neben der geringeren Ausdifferenzierung von Protestlern mehrere Partizipationstypen generiert werden, die Wahlen, legal-konventionelle und legal-unkonventionelle Partizipationsformen in unterschiedlichen Kombinationen miteinander vereinen (Tabelle IT.5.3, Anhang). Für die Erklärungsfaktoren bleibt festzuhalten, dass im Jahr 1990 einmalig alle theoretischen Modelle hinsichtlich ihrer potentiellen Erklärungseffekte überprüft werden können (Tabelle IT.6.3, Anhang).

Die Auswertung der Maßzahlen zur Erklärungskraft der Regressionsmodelle zeigt allerdings, dass nur für den Aktivisten/Protestler ein Modell mit akzeptabler Güte (29 Prozent) erzeugt werden konnte (Tabelle 99). Für die verbleibenden Typen liegt die Varianzaufklärung um die 10 Prozent, wobei der Reformer diesen Wert noch deutlich unterschreitet. Auch die Klassifikationstabellen zeigen, dass die Vorhersagekraft der Regressoren ausgesprochen begrenzt ist. Abgesehen von der unzureichenden Güte der Gesamtmodelle weisen die Regressoren zwischen drei und fünf signifikante Effekte für die jeweiligen Partizipationstypen aus.

Tabelle 99: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1990, Italien

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation													
	nicht-partizipierend (informiert)		Staatsbürger		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)		Reformer		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler		Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,717	1,002	,605	1,003	,003	1,024	,738	1,002	,241	,994	,036	,975	,033	,980
Geschlecht ¹⁾	,681	1,083	,170	1,223	,021	,582	,775	1,058	,824	1,032	,041	,459	,911	1,029
Bildung	,279	1,025	,001	,941	,492	,981	,033	1,049	,511	1,011	,627	1,019	,024	1,071
Zwischenmenschliches Vertrauen	,006	,551	,114	1,267	,510	1,170	,628	,908	,595	,927	,552	1,215	,045	1,671
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	,700	,749	,026	,192	,046	2,732	,880	,921	,037	,427	,000	5,934	,071	2,611
Vertrauen ins Parlament	,328	1,127	,017	1,242	,007	,667	,121	,822	,928	1,008	,086	1,410	,030	,690
Internal Efficacy	,016	1,212	,008	1,173	,813	,977	,051	,844	,003	,831	,733	1,048	,817	1,026
External Efficacy	,409	1,107	,839	1,019	,171	,825	,427	,912	,179	,889	,329	1,218	,111	1,325
Politisches Interesse	,000	,531	,634	,958	,000	,454	,407	,907	,000	1,474	,000	4,081	,796	,962
Postmaterialist/Materialist ²⁾	,595	,882	,059	,713	,144	,679			,061	1,468			,033	2,842
Postmaterialist ²⁾	,904	,965	,007	,544	,133	,585			,017	1,734			,060	2,657
Links-Rechts-Einstufung	,035	1,104	,001	1,128	,041	,890			,000	,873			,247	1,074
Konstante	,005	,070	,058	,257	,297	3,242	,073	,205	,506	,625	,000	,000	,000	,006
KT (%-Richtig/ %-Gesamt)	0,0	87,7	9,9	73,9	1,1	91,6	0,0	88,6	19,9	71,6	8,2	95,6	0,0	93,5
Chi-Quadrat	64,358		94,105		68,689		14,429		96,831		102,549		36,636	
-2-LL-Wert	759,997		1182,080		574,367		769,796		1260,718		298,592		495,822	
Nagelkerke-R ²	,108		,119		,137		,026		,119		,291		,085	
Freiheitsgrade	12		12		12		9		12		9		12	
N (Regression)	136		292		94		126		336		49		72	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist.
Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die sozialstrukturellen Indikatoren des SES-Modells zeigen auch im Jahr 1990 zumindest für fünf der sieben Typen signifikante Effekte. Den Vorannahmen entsprechend wird eine themenspezifische Partizipation mit der geplanten Teilnahme an Wahlen und dem Unterzeichnen von Petitionen mit einer höheren Chance von älteren Bürgern wahrgenommen. Die Nutzung von illegal-unkonventionellen Partizipationsformen ist eher bei Jüngeren anzutreffen. Für das Geschlecht zeigen die signifikanten Effekte, dass bei Frauen im Vergleich zu Männern die Chance geringer ist, als Aktivist/Protestler oder als Themenspezifisch-Partizipierender (Wahlen/Petition) aufzutreten. Diese Effekte widersprechen allerdings der Hypothese, demzufolge Frauen zu einer umfangreicheren Partizipation neigen, die auch unkonventionelle Partizipationsformen umfasst. Bürger mit einem höheren Bildungsniveau sind partizipativ aktiver, als Personen mit einem niedrigen Bildungsniveau. Die partizipative Aktivität umfasst dabei sowohl eine elektorale Partizipation, die mit legal-konventionellen Beteiligungsformen kombiniert wird, wie auch ein verstärkt unkonventionelles Partizipationsverhalten. Ein rein staatsbürgerliches Engagement ist dagegen eher unwahrscheinlich. Beim Staatsbürger ist zudem das Vertrauen ins Parlament besonders hoch ausgeprägt. Bürger, die ihren Politikern vertrauen, weisen eine abnehmende Chance auf, an Protesten teilzunehmen. Eine vergleichbare Effekt-richtung zeichnet sich auch für das Gefühl der Political Efficacy ab. Die Chance auf eine Beteiligung als Reformist oder Aktivist ohne konventionelle Partizipation ist bei Personen geringer, die sich nur eine geringe politische Kompetenz zuschreiben. Diese neigen eher zu einer Verweigerung politischer Partizipation oder maximal zu einem staatsbürgerlichen Engagement. Das Gefühl, dass Politiker sich nicht für die Belange der Bürger interessieren, weil sie den Kontakt verloren haben, ist für das Partizipationsverhalten unerheblich.

Den theoretischen Erwartungen entsprechend zeigen sich die Effekte für das politische Interesse. Wenn Bürger angeben, dass sie sich für politische Sachverhalte interessieren, ist die Chance geringer, dass sie sich der politischen Partizipation verweigern. Vielmehr nutzen sie das umfassende Partizipationsrepertoire, teilweise über die legalen Möglichkeiten hinausgehend. Dieses Partizipationsverhalten wird auch von den Bürgern präferiert, die sich ein postmaterialistisches Wertemuster zuschreiben. Nicht zuletzt zeigen auch die Einstufungen auf der LR-Skala die bereits bekannten Ergebnisse. Bürger, die sich Mitte-Rechts klassifizieren, neigen zu einer konventionellen und links-gerichtete Bürger zu einer unkonventionellen Partizipation.

Abschließend lässt sich für das Jahr 1990 festhalten, dass die hier gewählten Regressoren eine umfangreiche Beschreibung der Partizipationstypen ermöglichen. Diese verhalten sich zudem größtenteils theoriekonform, so dass alle aufgestellten Hypothesen bestätigt werden können.

5.7.2.4 Italien 1999

Für das Jahr 1999 nimmt die Diversität im politischen Partizipationsverhalten der Italiener weiter ab, so dass noch fünf Typen politischer Partizipation inferenzstatistisch untersucht werden können (Tabelle 100). Nichtsdestotrotz reicht allerdings das Spektrum noch immer vom Nichtpartizipierenden bis zum Protestler. Für die letzten beiden Zeitpunkte kann das Modell der Political Efficacy nicht mehr hinsichtlich seiner Effekte überprüft werden. Dafür wird in diesem Jahr das Civic-Voluntarism-Modell durch drei Variablen abgedeckt. Neben dem zwischenmenschlichen Vertrauen und der Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft wird auch die Bedeutung eines zivilgesellschaftlichen Engagements für das politische Partizipationsverhalten überprüft. Das Konzept der politischen Kultur kann im Jahr 1999 auf allen Ebenen untersucht werden. Neben der Systemebene, die über die Frage, ob eine Demokratie die beste Staatsform darstellt, abgebildet wird, wurde aus den Variablen zum Vertrauen und der Zufriedenheitsbewertung ein Faktorwert generiert, der beide Ebenen berücksichtigt. Bei den verbleibenden Items gibt es keine Veränderungen im Vergleich zum Vorjahr (Tabelle IT.5.4, Anhang).

Die Kriterien zur Güte des Gesamtmodells weisen für die Regressionsmodelle des Jahres 1999 ebenso schlechte Ergebnisse aus, wie bereits für das Jahr 1990. Mit Ausnahme des Protestlers lassen sich keine validen Vorhersagen für die Eintrittswahrscheinlichkeit eines Partizipationstyps treffen. Von den 159 Personen, die gemäß einem Protestler partizipieren und in das Modell aufgenommen werden, lassen sich 18 hinsichtlich ihres Partizipationsverhaltens vorhersagen. Mit insgesamt acht signifikanten Effekten bei dreizehn berücksichtigten Variablen ermöglicht dieses Regressionsmodell die bisher bestmögliche Beschreibung eines Partizipationstyps. Für den Nichtpartizipierenden erzeugt das Modell ohne die modernisierungstheoretischen Erklärungsfaktoren die maximale Varianz (Tabelle IT.6.4, Anhang).

Die sozialstrukturellen Merkmale zeigen, dass der Protestler mit einer großen Chance jung und männlich ist. Die Chance auf ein themenspezifisches Partizipationsverhalten ist dagegen bei Frauen deutlich höher als bei Männern. Ein hohes Bildungsniveau senkt die Chance, nicht zu partizipieren oder wählen zu gehen. Eher wahrscheinlich ist bei den gutgebildeten Bürgern eine Partizipation, die die Absicht, an einer Wahl teilzunehmen mit dem Unterzeichnen einer Petition kombiniert. Die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft und ein ehrenamtliches Engagement wirken sich chancenerhöhend auf eine Nutzung legal- und illegal-unkonventioneller Partizipationsformen aus. Zudem sind Protestler davon überzeugt, dass die Demokratie die beste Staatsform ist. Hier zeigt sich ein weiteres Mal, dass politischer Protest keinesfalls immer antisystemisch ausgerichtet ist. Vielmehr kann er auch als eine alternative Möglichkeit verstanden werden, um den eigenen Forderungen und Bedürfnissen etwas mehr Nachdruck zu verleihen.

Tabelle 100: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 1999, Italien

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation									
	nicht-partizipierend		Staatsbürger		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,867	,999	,111	1,008	,560	,997	,167	1,006	,000	,971
Geschlecht ¹⁾	,500	1,131	,238	,839	,009	1,549	,941	,990	,021	,634
Bildungsgrad	,009	,876	,001	,878	,789	1,012	,000	1,190	,772	,986
Zwischenmenschliches Vertrauen	,085	,701	,717	,944	,739	,943	,229	1,178	,645	1,095
Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft	,158	,233	,552	,755	,385	1,504	,295	,651	,018	2,690
Ehrenamtliches Engagement	,092	,864	,079	,891	,445	1,056	,712	1,021	,018	1,199
Demokratie ist das beste System	,556	,918	,202	,857	,813	1,033	,777	,969	,018	1,496
Vertrauen/Zufriedenheit mit der Demokratie ¹⁾	,097	,797	,000	1,597	,046	,778	,518	1,066	,039	,752
Politisches Interesse	,000	,618	,000	,714	,261	,888	,003	1,279	,000	1,833
Postmaterialist/Materialist ²⁾			,202	,764	,577	1,174	,335	1,231	,908	,962
Postmaterialist ²⁾			,085	,658	,010	2,187	,976	,993	,547	,809
Links-Rechts-Einstufung			,001	1,118	,636	,982	,115	1,048	,000	,780
Konstante	,222	2,128	,443	,640	,017	,198	,000	,058	,014	,146
KT (%-Richtig/%-Gesamt)	0,0	86,4	8,2	77,0	0,0	84,1	12,2	66,9	11,9	87,3
Chi-Quadrat	77,255		91,301		30,632		63,056		139,760	
-2-LL-Wert	864,549		1206,867		1009,394		1445,483		794,615	
Nagelkerke-R ²	,115		,111		,044		,072		,204	
Freiheitsgrade	9		12		12		12		12	
N (Regression)	161		281		189		395		159	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist. Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Dieses positive Verständnis unkonventioneller Partizipationsformen bestätigt sich beim Blick auf die Zufriedenheit mit der Regierung und das Vertrauen in die politischen Repräsentanten. Von Bürgern, bei denen diese Einstellungen hoch ausgeprägt sind, wird die Teilnahme an Wahlen als politische Beteiligungsform präferiert. Indes zeigt sich bei denen, die weniger zufrieden sind oder nur ein geringes Vertrauen aufweisen, dass sie bevorzugt themenspezifisch partizipieren oder auch Partizipationsformen aus dem unkonventionellen Partizipationsspektrum nutzen. Nicht zuletzt sind es auch diese Bürger, die sich im Vergleich zu den Nichtpartizipierenden oder den Staatsbürgern besonders für Politik interessieren. Die Ergebnisse der modernisierungstheoretischen Variablen bestätigen bereits gewonnene Erkenntnisse: Die Chance für ein themenspezifisches Engagement steigt mit der Ausprägung postmaterialistischer Werte.

Unter Berücksichtigung des Befundes, dass es in Italien in der Bevölkerung einen zunehmenden Rechtsruck gibt, liegt das Protestpotential vor allem bei den eher linksorientierten jungen Italienern., Diese sind unzufrieden mit der Politik, glauben aber, dass auf dem Fundament einer demokratischen Herrschaftsordnung politischer Protest einen politischen Wandel herbeiführen kann.

5.7.2.5 Italien 2008

Für das abschließende Untersuchungsjahr werden fünf Typen politischer Partizipation analysiert. Die Erklärungskraft der Regressionsmodelle für das Jahr 2008 gliedert sich in zwei Gruppen. Die Varianzaufklärung für den informierten Staatsbürger und den Themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petition) liegt bei 9,9 bzw. 3,1 Prozent. Für den zweiten Partizipationstyp lassen sich zumindest 17,3 Prozent der 127 beobachteten Bürger diesem Partizipationsmuster entsprechend vorhersagen (Tabelle IT.6.5, Anhang). Die Varianzaufklärung der anderen drei Typen liegt im Durchschnitt bei 16 Prozent, allerdings ermöglichen diese Modelle laut des Gütemaßes der Anpassung keine valide Vorhersage. Hinsichtlich der getesteten Variablen zeigt sich, dass für das Civic-Voluntarism-Modell nur noch das zwischenmenschliche Vertrauen zur Verfügung steht. Wie bereits bei den Häufigkeitsdarstellungen ausgeführt, gibt es für die Gewerkschaftsmitgliedschaft ein Fallproblem (Tabelle 92). Die verbleibenden Variablen entsprechen dem Modell des Jahres 1999 (Tabelle IT.5.5, Anhang).

Tabelle 101: Regressionsergebnisse für die Partizipationstypen 2008, Italien

Determinanten politischer Partizipation	Typen politischer Partizipation									
	Staatsbürger (informiert)		themenspezifisch-partizipierend (Wahlen/Petition)		themenspezifisch-partizipierend		Aktivist (ohne konventionelle Partizipation)		Aktivist/Protestler	
	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)	Sig.	Exp(b)
Alter	,019	1,012	,239	1,008	,673	,997	,108	,992	,012	,982
Geschlecht ¹⁾	,091	,760	,167	1,350	,947	1,017	,586	1,084	,694	,924
Bildungsgrad	,430	,961	,007	,837	,024	,837	,000	1,213	,971	,997
Zwischenmenschliches Vertrauen	,145	,769	,498	,847	,361	,763	,011	1,492	,560	,881
Demokratie ist das beste System	,034	,737	,107	,744	,134	,737	,000	1,644	,287	1,230
Vertrauen/Zufriedenheit mit der Demokratie	,018	1,284	,008	1,453	,000	,546	,291	1,109	,024	,734
Politisches Interesse	,085	1,180	,000	,217	,000	,544	,000	1,788	,037	1,282
Postmaterialist/Materialist ²⁾	,781	,946			,619	1,170	,997	,999	,665	1,154
Postmaterialist ²⁾	,003	,422			,695	1,180	,281	,765	,002	2,984
Links-Rechts-Einstufung	,209	1,047			,132	1,085	,945	1,002	,008	,879
Konstante	,093	,333	,007	7,834	,168	3,748	,000	,010	,071	,199
KT (%-Richtig/%-Gesamt)	4,0	74,9	17,3	86,7	0,0	91,1	42,5	67,0	5,2	85,7
Chi-Quadrat	62,786		171,885		61,776		124,846		86,471	
-2-LL-Wert	956,268		564,296		480,370		1085,858		674,769	
Nagelkerke-R ²	,099		0,31		,146		,174		,160	
Freiheitsgrade	10		7		10		10		10	
N (Regression)	225		127		80		346		134	

Anmerkungen: Effektkoeffizienten der logistischen Regression (Methode: Einschluss); Sig. = Signifikanzniveau; Exp(b) = Effektkoeffizient; hervorgehobene Werte = signifikante Effekte ($p \leq 0,050$); KT = Klassifikationstabelle; %-Richtig = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen den beobachteten und vorhergesagten Elementen des Typs; %-Gesamt = Anteil der richtigen Zuordnung zwischen allen beobachteten und allen vorhergesagten Elementen; ¹⁾ Referenzkategorie = Mann; ²⁾ Referenzkategorie = Materialist. Quelle: EVS (EVS 2011b); eigene Berechnungen.

Die Erklärungskraft des SES-Modells variiert auch in Italien deutlich in Bezug auf die einzelnen Faktoren (Tabelle 101). Im Jahr 2008 sind die Effekte für das Alter wenig überraschend gleichbleibend und bestätigen die Hypothese. Für das Geschlecht findet sich in diesem Jahr kein signifikanter Effekt, umso stärker fällt jedoch der Effekt für die Bildung aus. Hier zeigt sich, dass die Chance für eine themenspezifische Partizipation im Vergleich zu einer aktivistischen ohne konventionelle Partizipation mit steigendem Bildungsgrad sinkt. Das ist nur insoweit nachvollziehbar, als dass die politische Informiertheit in einem engen Zusammenhang mit der Bildung steht.

Das zwischenmenschliche Vertrauen befördert erwartungsgemäß eine Kombination aus elektoraler und legal-unkonventioneller Partizipation, ebenso wie die Überzeugung, dass die Demokratie das beste System ist. Generell verhindert diese Überzeugung eine Verweigerung politischer Teilnahme. Bürger, die mit der Arbeit der Regierung zufrieden sind und ihren repräsentativen Organisationen vertrauen, verzichten gegebenenfalls auf ein partizipatives Engagement oder gehen zumindest wählen. Diejenigen, die angeben mit der Regierung unzufrieden zu sein, wählen hingegen vor allem unkonventionelle Partizipationsmöglichkeiten, um auf den politischen Willensbildungsprozess Einfluss zu nehmen.

Das politische Interesse bestätigt die getroffenen Vorannahmen, dass eine umfangreiche Nutzung politischer Partizipation ein höheres Interesse für politische Themen voraussetzt. Die Chance für eine rein themenspezifische Partizipation sinkt allerdings bei einem hohen Ausmaß an politischem Interesse. Möglicherweise liegt es auch hier daran, dass Wahlen und das Unterschreiben einer Petition als selbstverständliche Partizipationsformen wahrgenommen werden, deren Ausübung eine Bürgerpflicht darstellt. Des Weiteren wird bei Petitionen offensiv über ein spezifisches Thema informiert, so dass eine Kenntnisnahme von Themen, die eine Petition behandelt, auch zustande kommt, wenn kein allgemeines Interesse für Politik vorhanden ist.

Im Jahr 2008 hat der Anteil der Postmaterialisten zwar etwas abgenommen, aber dennoch zeigt sich immer noch ein klarer Effekt dieser spezifischen Wertestruktur auf die bevorzugte Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen. Zudem besteht weiterhin ein Zusammenhang zwischen diesen Partizipationsformen und der Verortung links der Mitte. Die Chance auf eine staatsbürgerliche Partizipation wird bei einer solchen Werte und Einstellungsstruktur eher gemindert.

Tabelle 102: Übersicht zu den Effekten der Determinanten zur Erklärung politischen Partizipationsverhaltens 1976-2008, Italien

Partizipationstypen	Determinanten politischer Partizipation																															
	Ge- schlecht		Alter		Bildung		Zwisch- menschl. Vertr.		Gewerk- mitglied		Ehren- amt		Demo. beste System		Vertr. ins Parl.		Zufried. mit Reg.		External Efficacy		Internal Efficacy		Politisches Interesse		Post- Mat.		Post- Mat. Mixed		Links- Rechts- Skala			
	m	w	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	-	+	l	r
nicht- partizipierend		'80			'99																		'99									
nicht- partizipierend/ aber informiert				'81		'81		'90		'81												'90	'90							'81	'90	
Staatsbürger					'90 '99				'90					'90 '99		'99					'90	'99		'90							'90 '99	
Staatsbürger (informiert)		'81		'76 '08									'08			'08		'08							'08						'76 '81	
themenspezifisch- partizipierend (Wahlen/Petition)	'90	'81		'81 '90	'08					'90					'08		'08						'90 '08								'81 '90	
themenspezifisch- partizipierend		'99			'08									'99 '08		'99 '08							'08		'99					'81		
Reformer	'76					'90																			'76							
Aktivist		'76																						'76								
Aktivist (ohne konv. P.)	'81					'81 '99 '08		'08	'90					'08							'90			'90 '99 '08	'90					'90	'81	
Aktivist/Protestler	'81 '90		'08							'81 '90						'81	'08		'08					'76 '90 '08	'08	'76 '81		'76	'76 '08			
Protestler	'90 '99		'90 '99			'81 '90		'81 '90		'99		'99		'99	'81 '90 '99		'99							'99				'90	'81 '99			
Protestler/Radikal			'76 '81												'81									'76						'81		
Radikaler																													'81			

Anmerkungen: Indikatoren = Anteil der Zustimmung; m = männlich; w = weiblich; '-' = verringert die Chance, diesem Partizipationstyp zu entsprechen; + = erhöht die Chance, diesem Partizipationstyp zu entsprechen; l = persönliche Einstufung links der Mitte, erhöht Chance diesem Partizipationstyp zu entsprechen; r = persönliche Einstufung rechts der Mitte, erhöht die Chance diesem Partizipationstyp zu entsprechen; Anzahl der Kreuze = Häufigkeit eines signifikanten Effekts des entsprechenden Indikators über den gesamten Untersuchungszeitraum.

Quelle: Eigene Zusammenstellung auf Basis der Regressionsmodelle

5.7.3 Zusammenfassung Italien

Für Italien ergibt sich auf der Basis der Tabelle 102, welche die Effekte aller Untersuchungsjahre noch einmal zusammenfasst, ein recht komplexes Erklärungsmodell für die Nutzungswahrscheinlichkeiten der verschiedenen Partizipationstypen. Im Vergleich zu den übrigen Untersuchungsländern existieren hier oftmals mehrere Indikatoren, die gleichzeitig Effekte auf ein bestimmtes Partizipationsmuster erzeugen. Neben dem bereits bekannten politischen Interesse sind es die Einstufung auf der LR-Skala, die individuellen Werte und Einstellungen gegenüber dem politischen System und die sozialstrukturellen Merkmale. Sie alle stellen gute Prädiktoren zur Erklärung der Unterschiede im politischen Partizipationsverhalten der italienischen Bevölkerung dar.

Über den gesamten Zeitraum hinweg gibt es in Bezug auf das Alter und die Bildung eine klare Trennung zwischen den Bürgern, die an Wahlen oder Petitionen teilnehmen beziehungsweise diese in der einen oder anderen Form miteinander kombinieren und den Personen, die umfangreicher politisch partizipieren. Das bedeutet im Einzelnen: Der Staatsbürger und der Themenspezifisch-Partizipierende ist mit einer größeren Chance älter oder verfügt nur über ein niedriges Bildungsniveau. Die Aktivisten/Protestler sowie die Protestler und die Protestler/Radikalen sind mit einer höheren Chance jung. Italiener, die über ein höheres Bildungsniveau verfügen, wählen neben den politischen Protestformen auch eine Kombination von elektoralen und legal-konventionellen Partizipationsformen (Reformer) oder verbinden Wahlen mit dem Unterzeichnen einer Petition. Für das Geschlecht zeigt sich, dass Frauen, im Vergleich zu Männern, ihr partizipatives Engagement auf Wahlen und das Unterzeichnen von Petitionen beschränken, wohingegen Männer zu einer unkonventionellen politischen Beteiligung neigen. Lediglich beim Themenspezifisch-Partizipierenden gibt es zwischen 1981 und 1990 einen Wechsel des Effekts. Nachdem 1981 vor allem Frauen dieses Partizipationsmuster bevorzugten, sind es im Jahr 1990 eher die Männer.

Die eng mit den sozialstrukturellen Merkmalen verknüpften Items des bürgerlichen Engagements und das zwischenmenschliche Vertrauen zeigen, dass die Bürger, die sich stärker in der Gesellschaft engagieren, auch eher bereit sind sich politisch zu engagieren. Vor allem unter Gewerkschaftern ist die Chance groß, dass sie dem Aktivisten/Protestler entsprechen.

Eine positive Einstellung gegenüber dem politischen System, die sich durch Vertrauen in das Parlament und Zufriedenheit mit den politischen Autoritäten ausdrückt, erhöht die Chance, an Wahlen teilzunehmen. Demzufolge unterstützt der Staatsbürger das demokratische System im vorgegebenen institutionellen Rahmen. Diejenigen, die angeben, zusätzlich zur Wahl auch eine Partei oder einen Kandidaten zu unterstützen, sind ebenfalls zufrieden mit den Repräsentanten und vertrauen den demokratischen Institutionen. Politische Unzufriedenheit und fehlendes Vertrauen drückt sich in Italien in dem partizipativen Verhaltensmuster des Protestlers aus. Die Teilnahme an Wahlen wird

weitestgehend vermieden, stattdessen partizipieren diese Bürger eher unkonventionell, was bis zur Anwendung von Gewalt reichen kann. Dabei geht es den Protestlern nicht um einen Systemumsturz, da sie das System der Demokratie grundsätzlich befürworten. Die Effekte, die durch das Gefühl der Political Efficacy erzeugt werden, sind sehr überschaubar. Sie entsprechen aber der theoretischen Annahme, dass Bürger, die sich als zu wenig kompetent für eine politische Beteiligung einschätzen, entweder nicht oder nur elektoral partizipieren.

Wie bereits in den anderen Untersuchungsländern, ermöglicht das Wissen über die Ausprägung des individuellen politischen Interesses auch in Italien, die Bürger, die an Wahlen und Petitionen teilnehmen, von denen zu unterscheiden, die ein umfangreicheres Partizipationsspektrum nutzen. Diese Unterscheidung bleibt über den gesamten Zeitpunkt konstant. Bürger, die sich nicht für Politik interessieren, partizipieren staatsbürgerlich oder themenspezifisch. Bürger mit einem hohen Interesse kombinieren hingegen mehrere Partizipationsformen, einschließlich der unkonventionellen Beteiligungsformen.

Einen besonders umfangreichen Erklärungseffekt für eine Vielzahl der untersuchten Partizipationstypen liefert auch die LR-Skala. Hier zeigt sich, dass Bürger, die sich eher rechts der Mitte einordnen, ihr politisches Engagement auf die konventionellen und legal-unkonventionellen Formen beschränken. Bürger mit postmaterialistischen Werteeinstellungen oder einer linken politischen Ideologie gehen lieber demonstrieren, blockieren Straßen oder besetzen Häuser und nutzen damit vorrangig illegal-unkonventionelle Beteiligungsformen.

6 Politische Partizipation im Wandel: Vom Staatsbürger zum interessierten Aktivisten

In seiner Rede vor dem Bundestag am 28.10.1969 kündigt Willy Brandt an, mehr Demokratie wagen zu wollen.¹⁵³ Mit einer Absenkung des passiven und aktiven Wahlalters beabsichtigt er, vornehmlich die Nachkriegsgeneration besser in die politischen Entscheidungsprozesse einzubinden. In der Übertragung von mehr Verantwortung auf die Bürger, eng verknüpft mit einer erhöhten Transparenz hinsichtlich der repräsentativen Politikprozesse, sieht er die Chance einer nachhaltigen Festigung der demokratischen Strukturen in Deutschland. Nur über das Vertrauen in die Kompetenz der eigenen Bevölkerung kann eine hohe Qualität repräsentativer Entscheidungsverfahren sichergestellt werden. Die Überlegungen Willy Brandts zeigen deutlich, wie eng bürgerliche Beteiligung mit dem Prinzip der repräsentativen Demokratie verknüpft ist. Für Brandt geht eine institutionelle Ausweitung bürgerlicher Beteiligungsrechte folglich mit der Steigerung demokratischer Qualität einher. Dieses Beispiel verdeutlicht einmal mehr, welcher Stellenwert der politischen Partizipation, neben der Freiheit und der Gleichheit, als zentrales Grundprinzip einer demokratischen Herrschaftsstruktur zuteil wird (Dahl 1971; Lauth 2004).

Die Sicherstellung und der Schutz politischer Partizipationsmöglichkeiten allein sind jedoch nicht ausreichend, um das Prinzip der Repräsentativität zu gewährleisten. Hierfür bedarf es einer Bürgerschaft, die neben der Akzeptanz der bereitgestellten Partizipationsinstitutionen auch die individuelle Bereitschaft zur politischen Beteiligung aufweist. Resultierend aus einem Mindestmaß an politischem Interesse und der Aneignung eines Grundwissens über politische Zusammenhänge ist es dem Bürger möglich, politische Sachverhalte zu bewerten und eigene Mitgestaltungspotentiale zu erkennen. Treffen diese Einstellungen auf Partizipationsmöglichkeiten, so wird aus potentieller Teilhabe eine effektive Teilnahme. In einer repräsentativen Demokratie stellen Wahlen die zentrale formale Möglichkeit der politischen Beteiligung dar (Pickel 2012, S. 39–40). Eng mit ihr verknüpft sind die zentralen demokratischen Institutionen der politischen Parteien und des Parlaments. Während politische Parteien die Interessen der Bürger artikulieren, aggregieren und in einem politischen Wettbewerb um die inhaltliche Vertretung der Bevölkerung konkurrieren, stellt das Parlament die Arena der politischen Entscheidungsfindung dar. Parteien bieten darüber hinaus eine weitere Form der politischen Teilhabe, ebenso wie bürgerliche Interessengruppen. Neben der Wahl und der Mitarbeit in Parteien stellen Plebiszite¹⁵⁴ eine weitere Form institutionalisierter Beteiligung dar, durch die Bürger auf den

¹⁵³ Willy Brandt war von 1969-1974 Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Er äußerte diesen Satz im Rahmen seiner Regierungserklärung vor dem deutschen Bundestag am 28.06.1969. Das passive Wahlalter sollte von 25 Jahre auf 21 Jahre und das aktive Wahlalter von 21 auf 18 Jahre gesenkt werden.

¹⁵⁴ Hierbei ist zu berücksichtigen, dass es deutliche Unterschiede bei der Reichweite dieser Beteiligungsform gibt. In Deutschland ist sie beispielsweise nicht für Themen auf Bundesebene anwendbar.

politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess Einfluss nehmen können (Obinger u. Wagschal 2001).

Die studentischen Protestbewegungen der 1960er Jahre¹⁵⁵ markieren, wie bereits einleitend zu dieser Arbeit ausgeführt, einen Wendepunkt im Prinzip der Volkssouveränität (Kaase 1982; Kaase u. Marsh 1979). Gesellschaftliche Modernisierungsprozesse (steigendes Bildungsniveau, wachsender Wohlstand und Urbanisierung) sowie eine Vielzahl internationaler Konflikte (Vietnamkrieg, Ost-Westkonflikt, Bürgerrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten) veranlassen vor allem junge Bürger und Studenten, für ihre Überzeugungen zu demonstrieren und ihrem großen Misstrauen gegenüber den politischen Eliten Ausdruck zu verleihen. Seit diesem Zeitpunkt ist politische Beteiligung nicht mehr nur auf institutionalisierte Formen beschränkt, vielmehr etablieren sich eine Vielzahl politisch-unkonventioneller Partizipationsformen, wie beispielsweise Petitionen, Demonstrationen, Boykotts oder Besetzungen von Häusern und Fabriken. Während die Petition oder genehmigte Demonstration im demokratischen und rechtsstaatlichen Rahmen zu verorten sind, gehen andere Partizipationsformen – wie die Anwendung von Gewalt – weit über diesen Rahmen hinaus. Diese Ausweitung des politischen Partizipationsrepertoires ist als „partizipative Revolution“ (Kaase 1982) in die empirische Partizipationsforschung eingegangen und lässt sich auch als „Pluralisierung der politischen Partizipation verstehen“ (Pickel 2012, S. 41).

Mit der Political Action Studie (1979) legen Barnes und seine Kollegen die erste Studie vor, die das Verhältnis der verfassten und unverfassten Partizipationsformen – die mittlerweile ihren Weg in den demokratischen Willensbildungsprozess gefunden haben – untersucht. In einem ländervergleichenden Forschungsdesign fassen sie konventionelle und unkonventionelle Beteiligungsmöglichkeiten in einer Typologie zusammen und suchen nach möglichen Ursachen, die ein spezifisches Partizipationsverhalten erklären. Anknüpfend an diese Studie und bezugnehmend auf die in der Einleitung skizzierte Forschungslücke, ist es das Ziel der vorliegenden Arbeit, diese Muster zu replizieren und ihre Entwicklung bis in die heutige Zeit nachzuzeichnen. Ebenfalls berücksichtigt werden potentielle Determinanten, die zur Erklärung eines sich veränderten Partizipationsverhaltens beitragen können.

Um diese zwei zentralen Untersuchungsgegenstände der Arbeit angemessen zu analysieren, gliedert sich die Arbeit in drei zentrale Bestandteile. Der erste Abschnitt (Kapitel 2) dient der Ausführung der theoretischen Grundlagen der politischen Partizipationsforschung. In einem zweiten Abschnitt wird die Bildung politischer Partizipationstypen sowohl theoretisch wie auch empirisch exemplifiziert (Kapitel 3.2 und 3.3). Dem schließt sich eine ausführliche deskriptive Analyse (Kapitel 4) zur Entwicklung des politischen Partizipationsverhaltens an. Dabei werden die Länder in einem ersten Schritt separat im Längsschnitt analysiert und in einem zweiten Schritt hinsichtlich gemeinsamer Muster und unter-

¹⁵⁵ Diese waren keineswegs auf Deutschland beschränkt. Weitere Studentenbewegungen gab es beispielsweise auch in Frankreich, den Vereinigten Staaten und Österreich.

schiedlicher Entwicklungen miteinander verglichen. Der dritte Abschnitt widmet sich einer kausalanalytischen Untersuchung der sozialstrukturellen und einstellungsbezogenen Determinanten zur Erklärung der Nutzungswahrscheinlichkeit einzelner Partizipationstypen (Kapitel 5). Diese erfolgt ebenfalls nach einer länderspezifischen Auswertung über den gesamten Untersuchungszeitraum. Um inhaltliche Redundanzen zu vermeiden, werden eventuelle länderübergreifende Muster und Unterschiede im Rahmen des Rückbezugs auf die gestellten Forschungshypothesen thematisiert und diskutiert.

Zu Beginn der Arbeit wird die politische Partizipation im Kontext systemtheoretischer Überlegungen verortet (Kapitel 2.1). Der Funktionslogik Parsons (1937; 1951; 1961) folgend, übernimmt die politische Partizipation in der allgemeinen Systemstruktur eine systemerhaltende Funktion. Die Vermittlung demokratischer Beteiligung als Norm sichert langfristig die notwendigen Handlungsmuster, die für das Überleben eines Systems – in der vorliegenden Arbeit der Demokratie – existenziell sind. Easton (1965a; 1965b; 1953) konkretisiert die Bedeutung politischer Partizipation dahingehend, dass er sie als Bestandteil der Interaktion zwischen Rollenträgern versteht. Aus diesen Interaktionen entstehen Forderungen, die sich in der politischen Beteiligung widerspiegeln. Das politische System stellt in Form von stabilen Institutionen, Positionen und Rollen die Rahmenbedingungen, innerhalb derer es dem Bürger möglich ist, seine Erwartungen klar zu formulieren und zu adressieren.

In der Weiterentwicklung von Almond und Powell (1965) übernimmt das politische System drei zentrale Funktionen: a) Systemfunktion, b) Prozessfunktion und c) die Policy-Funktion. Die politische Partizipation übernimmt für diese drei Funktionen eine wichtige Aufgabe. So beinhaltet die Systemfunktion beispielsweise alle Möglichkeiten, die Bürger für die Artikulation gesellschaftlicher Inputs an das System nutzen können. Über die vorhandene Rückkopplungsfunktion wird dem System direkt übermittelt, wie zufrieden oder unzufrieden die Bürger mit der Arbeit der politischen Akteure sind. In diesen systemtheoretischen und strukturfunktionalistischen Modellen ist der Bürger nur ein Rollenträger, eine bürgerliche Gemeinschaft als solches wird nicht berücksichtigt. Aus diesem Grund erfolgt in Kapitel 2.1.4 die Verknüpfung dieser beiden Elemente. Es wird ausgeführt, inwieweit gesellschaftliche Wandlungsprozesse eine große Herausforderung für die Stabilität politischer Systeme darstellen. Daraus resultieren unterschiedliche Vorstellungen, welche spezifische Ausgestaltung das demokratische System annehmen soll. So plädieren die einen für eine stärkere Selbstbestimmung, während andere dem Staat eine umfangreichere Steuerungsfunktion zuschreiben. Für das Fortbestehen der demokratischen Struktur ist es allerdings notwendig, dass sich die Gesellschaft auf einen Grundkonsens an Normen, Werten und Strukturen festlegt, den sie in der Folge durch die politische Beteiligung inhaltlich mit ausgestaltet.

Konkretisiert werden diese Überlegungen im Kapitel 2.2 durch den Bezug auf die repräsentative Demokratie, die den Untersuchungsfokus der vorliegenden Arbeit darstellt. Mit der Festlegung auf

diese Demokratieform sind bereits einige Grundprinzipien der politischen Struktur fixiert. Dennoch gibt es über das im repräsentativen System zentrale Prinzip der Volkssouveränität und dem damit verbundenen Ausmaß politischer Beteiligung sehr unterschiedliche Vorstellungen. Anhand eines kurzen historischen Abrisses über die wichtigsten Vertreter der repräsentativen Demokratie wird die Entwicklung des Prinzips der Volkssouveränität nachgezeichnet. Ein Vergleich mit den Vorstellungen der beteiligungszentrierten Demokratie zeigt mögliche Schwächen und Reformpotentiale beim Prinzip der Repräsentativität auf. Ein Blick auf die aktuellen Entwicklungen politischer Partizipation zeigt, dass vor allem das Instrument der Wahl stetig an Popularität in der Bevölkerung verliert. Ebenso wandelt sich das zivilgesellschaftliche Engagement, es ist eine zunehmende Individualisierung zu beobachten, in der einige Forscher die Begründung für ein nachlassendes politisches Engagement sehen (Linssen et al. 2015; Putnam 2000). Andere Autoren kommen hingegen zu dem Schluss, dass die politische Beteiligung der Bürger nicht nachlässt, sondern sich vielmehr auf vielfältigere Partizipationsmodi verteilt (Dalton 2008a; Norris 2002b). Dabei werden direktdemokratische Beteiligungsformen oft als Ausweg für die zunehmende Unzufriedenheit mit den politischen Autoritäten und der gegenseitigen Entfremdung zwischen Repräsentant und Repräsentierten propagiert (Heußner u. Jung 2009a; Offe 2003a). Die damit einhergehenden Probleme, wie beispielsweise eine zunehmende Ungleichheit in der politischen Repräsentation, werden allerdings allzu oft übersehen (Schäfer 2010; Schäfer u. Schoen 2013).

Wie bereits angedeutet, umfasst die politische Beteiligung nicht nur die Teilnahme an Wahlen, die Mitarbeit in Parteien oder die Teilnahme an einer Demonstration. Van Deth (2006) zählt in seiner Studie bis zu 70 verschiedene Möglichkeiten (ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben) auf, die es ermöglichen, den politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess zu beeinflussen. Die empirische Partizipationsforschung untersucht bis Ende der 1970er Jahre allerdings vorrangig Wahlen und legal-konventionelle Partizipationsformen. Die nicht-institutionalisierten Formen der politischen Beteiligung werden in den Untersuchungen jedoch nicht berücksichtigt. Trotz einer Vielzahl von Studien, die auf der Political Action Studie von Kasse und Barnes basieren oder durch diese inspiriert sind und politische Beteiligungsmöglichkeiten untersuchen, gibt es immer noch eine große Forschungslücke im Bereich der ländervergleichenden Langzeitstudien (vgl. hierzu Linssen et al. 2015). Das liegt nicht zuletzt daran, dass die empirische Datenlage ausgesprochen lückenhaft und unzureichend ist. Dieses Problem betrifft zum einen die Art der erhobenen Partizipationsformen – es werden selten konventionelle und unkonventionelle Partizipationsformen berücksichtigt. Noch schlechter stellt sich die Situation im Bereich der neuen online-basierten Beteiligungsmöglichkeit dar. Zum anderen fehlt es an Daten, die über einen bestimmten Zeitraum eine größere Anzahl von Ländern erfasst.

Trotz dieser Unwägbarkeiten unternimmt die vorliegende Arbeit den Versuch einer länderübergreifenden Längsschnittuntersuchung und kann auf der Grundlage einer Kombination der Political-Action-Datensätze I und II sowie den Survey-Daten des EVS einen Zeitraum von 40 Jahren für die Länder der Ausgangstudie abdecken. Basierend auf der Tatsache, dass es sich bei der politischen Partizipation um ein mehrdimensionales Konzept handelt und die Typologie von Marsh und Kaase (1979) die Partizipationsform der Wahl ausschließt, wird eine eigene Typologie politischer Partizipation entwickelt. Da eine Typenbildung, die ausschließlich auf einer theoretisch begründeten Zuordnung basiert, nicht möglich ist (Kapitel 3.2), findet ein empirisches Verfahren unter Verwendung einer konfirmatorischen Hauptkomponentenanalyse und einer Two-Step Clusteranalyse Anwendung. Für die unkonventionellen Partizipationsformen standen zwischen fünf und neun verschiedene Items zur Verfügung, die unkonventionellen Partizipationsformen wurden mit drei bis acht Items abgedeckt.

Ein erster Befund, der sich abseits der Auswertung der theoretisch formulierten Annahmen ergibt, ist die sich verändernde Akzeptanz der Partizipationsform „Teilnahme an einer genehmigten Demonstration“. So zeigt sich, dass bis zum Zeitpunkt 2008 die genehmigte Demonstration immer auf den Faktor lädt, in dem die gewaltfreien, illegal-unkonventionellen Partizipationsformen zusammengefasst werden. Im Jahr 2008 fällt sie hingegen in allen Untersuchungsländern mit der Petition und dem Boykott zusammen und bildet die Dimension der legal-unkonventionellen Partizipation. Wie in Kapitel 2.3.3 dargelegt, ist diese Verschiebung mit der Legalität und Legitimität dieser Beteiligungsform erklärbar. Legalität überprüft in diesem Zusammenhang, inwieweit eine bestimmte Partizipationsform den rechtlichen Normen entspricht und Legitimität beschreibt das Ausmaß ihrer gesellschaftlichen Akzeptanz. Der Zusatz ‚genehmigt‘ in der Aussage lässt auf die Rechtskonformität dieser Partizipationsform schließen. Hinsichtlich der Akzeptanz zeigt sich, dass ein Großteil der Personen, die in diesem Jahr angeben, bereits eine Petition unterzeichnet zu haben, auch an einer Demonstration oder an einem Boykott teilgenommen hat. Die Nutzung von illegal-unkonventionellen Partizipationsformen wird hingegen von diesen Personen abgelehnt. Aus dieser Erkenntnis lässt sich allerdings noch keine Aussage über ein verändertes Partizipationsverhalten treffen, da hier keine Häufigkeiten berücksichtigt werden. Eine breitere Akzeptanz in der Bevölkerung ist aber zumindest eine Grundlage für eine umfänglichere Nutzung dieser Partizipationsform.

Den theoretischen Vorüberlegungen entsprechend wird eine konfirmatorische Hauptkomponentenanalyse mit einer vorgegebenen Anzahl an Faktoren berechnet, die sich aus den Dimensionen politischer Partizipation ableiten (Kapitel 3.3). Unter Verwendung von Kennzeichnungsvariablen – sie entsprechen der Partizipationsform, die am höchsten mit dem latenten Faktor korreliert – wird die Datenstruktur mittels einer Clusteranalyse auf Ähnlichkeiten bei der Kombination dieser Items untersucht. Im Ergebnis werden bis zu vierzehn verschiedene Typen gebildet, die unterschiedliche Partizi-

pationsmuster repräsentieren (Kapitel 4.10). Diese Typen lassen sich in die folgenden vier Gruppen mit einem jeweils ähnlichen Nutzungsverhalten zusammenfassen:

Eine erste Gruppe besteht aus dem Nicht-Partizipierenden und den informierten Nicht-Partizipierenden, die sich beide nicht am politischen Willensbildungsprozess beteiligen. Nur der zweitgenannte diskutiert mit Freunden über politische Themen oder liest eine Tageszeitung. Die zweite Gruppe umfasst den informierten und nicht-informierten Staatsbürger. Für Bürger, die diesem Typen entsprechen, ist die Teilnahme an Wahlen die einzige Partizipationsform, mit der sie einen Einfluss auf politische Entscheidungen ausüben wollen. Der Unterschied zwischen den beiden Mustern liegt auch hier in der Ergänzung die politische Informiertheit.¹⁵⁶

Die dritte Gruppe bildet sich aus dem Themenspezifisch-Partizipierenden (Wahlen/Petitionen) und dem Themenspezifisch-Partizipierenden, dem Petitionsunterzeichner und dem Reformer sowie dem Aktivisten und dem Aktivisten ohne konventionelle Partizipation. Diese Partizipationstypen kennzeichnet die Nutzung von mindestens einer der folgenden Partizipationsformen: Teilnahme an Wahlen, einer Form der legal-konventionellen Partizipation¹⁵⁷, oder Teilnahme an einer Petition (legal-unkonventionell). Der Unterschied zwischen den beiden Typen, die themenspezifisch partizipieren, liegt in der Verbindung von Wahlen mit dem Unterzeichnen einer Petition oder der politischen Informiertheit mit der Teilnahme an einer Petition. Der Reformer verzichtet auf die legal-unkonventionelle Partizipationsform und beschränkt sich auf das Wählen und legal-konventionelle Beteiligungsmöglichkeiten. Der Aktivist kombiniert wiederum alle vier genannten Möglichkeiten.¹⁵⁸

Die vierte und abschließende Gruppe umfasst alle Typen, die illegal-unkonventionelle Partizipationsformen nutzen. Dabei stellt sich besonders der Aktivist/Protestler als empirisch schwer zu interpretierender Typ dar. Während für die übrigen Typen eine eindeutige Zuordnung der Befragten zu einem Muster möglich ist, erzeugte die Clusteranalyse für diesen Typ häufig gemischte Ergebnisse, die eine konsistente Interpretation erschweren. Aus diesem Grund wird für alle vorhandenen Typenbezeichnungen eine Kombination der eindeutigen Typenbezeichnung¹⁵⁹ gewählt. Der Protest-

¹⁵⁶ Es wird in Kapitel 3 darauf hingewiesen, dass es sich bei diesen Partizipationsformen nicht um Beteiligungsmöglichkeiten im eigentlichen Sinne handelt. Allerdings dienen sie einerseits der Präzisierung der hier generierten Partizipationsmuster. Andererseits kann eine Diskussion mit Freunden oder der Versuch, andere von der eigenen Wahlentscheidung zu überzeugen, durchaus als Handlung verstanden werden, die darauf abzielt, politische Entscheidungen zu beeinflussen.

¹⁵⁷ Hierbei handelt es sich sehr häufig um die Mitarbeit bei einem Kandidaten oder in einer Partei. In einigen anderen Fällen ist die Kontaktaufnahme zu einem Politiker oder die Teilnahme an einer politischen Versammlung genannt worden.

¹⁵⁸ Der Petitionsunterzeichner verzichtet auf alle Beteiligungsmöglichkeiten, mit Ausnahme der legal-unkonventionellen Form der Petition. Der Aktivist ohne konventionelle Partizipation ist informiert, geht wählen und unterzeichnet eine Petition.

¹⁵⁹ Diese eindeutigen Typenbezeichnungen umfassen den Nicht-Partizipierenden, den Staatsbürger, den Reformer, den Aktivisten, den Protestler und den Radikalen. Diese Bezeichnungen sind mit Ausnahme des Radikalen der Partizipationstypologie von Marsh und Kaase (1979) entlehnt.

ler/Radikale und Radikale kann ausschließlich für die Jahre 1976 und 1980 berechnet werden, da nur für diese Untersuchungszeitpunkte die Items mit der Anwendung von Gewalt verfügbar sind.

Basierend auf dieser Typenbildung wird über den Untersuchungszeitraum hinweg analysiert, zu welchen Verschiebungen es in ihrem generellen Auftreten kommt und inwieweit sich der Anteil ihrer Nutzer verändert. Diese Erkenntnisse ermöglichen es, die aufgestellten Annahmen zu bestätigen oder zu verwerfen. Sowohl die Ergebnisse der länderspezifischen als auch länderübergreifenden Analysen zeigen, dass ein stetig wachsendes Angebot politischer Partizipationsmöglichkeiten zu einem veränderten Partizipationsverhalten führt. Dieses spiegelt sich vor allem in der Entwicklung des Staatsbürgers und des Aktivistens ohne konventionelle Partizipation wider. Während der Anteil derjenigen Bürger, die ausschließlich wählen gehen, über den Untersuchungszeitraum sinkt, gibt es im Jahr 2008 deutlich mehr Personen, die neben der Wahl auch eine Petition unterschreiben, als noch im Jahr 1976. Unter Berücksichtigung der Erkenntnis, dass die Petition gemeinsam mit der genehmigten Demonstration zu der Partizipationsdimension der legal-unkonventionellen Partizipation zählt, lässt sich die Annahme (1b) bestätigen, dass es im Laufe der Zeit zu einer generell steigenden Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen kommt.

Dieser Befund wird teilweise durch die sich verändernden Nutzungsanteile bei der illegal-unkonventionellen Partizipation gestützt. Hier können ebenfalls leicht ansteigende Tendenzen nachgezeichnet werden. Bei der Nutzung der einzelnen Partizipationsformen dieser Partizipationsdimension sind allerdings deutliche Schwankungen zwischen den Ländern und über die Zeit identifizierbar. So tritt zum Beispiel in den Vereinigten Staaten und Österreich im Jahr 1976 der Aktivist/Protestler mit sehr hohen Anteilen auf, sinkt in den Folgejahren aber deutlich ab. In Italien, wo im Jahr 1976 fast 30 Prozent der Befragten angeben, bereits in irgendeiner Art an einem politischen Protest beteiligt gewesen zu sein, sinkt der Anteil bis zum Jahr 1990 auf etwas weniger als zehn Prozent. Neun Jahre später sind es jedoch bereits wieder knapp ein Drittel der Bürger Italiens, die diesem Typen zugeordnet werden können.

Die dritte Annahme prognostizierte neben der zunehmenden Nutzung unkonventioneller Partizipationsformen auch ein verstärkt themenspezifisches Partizipationsmuster. Ein Blick auf die entsprechenden Typen zeigt, dass sich diese Prognose ebenfalls bestätigen lässt – wenngleich nicht für alle Länder in demselben Ausmaß. Besonders deutlich ist diese Entwicklung in Deutschland und Großbritannien. Während sich der Anteil themenspezifischer Partizipation in Deutschland von 4,5 Prozent im Jahr 1980 auf 14,1 Prozent im Jahr 2008 erhöht, geben zwischen 25 und 40 Prozent der Briten über den gesamten Untersuchungszeitraum an, in verschiedenen Kombinationen Wahlen und Petitionen zu nutzen und dabei politisch informiert zu sein. Das themenspezifische Engagement ist damit in Großbritannien das Partizipationsmuster mit dem größten Anteil.

Die vielfach belegten Erkenntnisse eines nachlassenden Wahlverhaltens (u.a. Decker et al. 2013; Gray u. Caul 2000; Michelsen u. Walter 2013) lassen sich mit den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung nicht bestätigen. Vielmehr wird die Wahl mit neuen, vor allem legal-konventionellen Formen politischer Beteiligung kombiniert. Dieses Ergebnis ist allerdings konform mit Erkenntnissen von Norris (2002b) und Dalton (2008a). Demgegenüber lässt sich der von vielen Autoren festgestellte „decline of party activism“ (Dalton u. Wattenberg 2000; Putnam 1995a; van Biezen et al. 2012) mit den vorliegenden Daten durchaus nachzeichnen. Der Reformer, der sich vor allem durch die Nutzung konventioneller Partizipationsformen auszeichnet, kann ab dem Jahr 1990 für kein Land mehr gebildet werden. Der Aktivist, der elektorales und legal-konventionelles Engagement mit legal-unkonventionellen Beteiligungsformen ergänzt, tritt über die Jahre nur vereinzelt auf und das auch nicht konstant in ein und demselben Land. Vielmehr gibt es Bürger, die dem Aktivisten/Protestler entsprechen und ein umfassendes Partizipationsspektrum nutzen, das von der Teilnahme an Wahlen bis zum wilden Streik reicht. Auffällig ist dabei, dass über den Untersuchungszeitraum hinweg vor allem die Zahl der Personen zunimmt, die angeben, dass sie nicht partizipieren. Hier gilt es in der Folge zu überprüfen, ob es sich dabei um eine homogene Gruppe handelt und in wieweit hier ein krisenhaftes Phänomen für die repräsentative Demokratie vorliegt.

Für das politische Partizipationsverhalten in den in dieser Arbeit untersuchten westlichen Demokratien lässt sich aus den hier ausgeführten Ergebnissen Folgendes zusammenfassend festhalten: Erstens, das politische Partizipationsverhalten hat sich über den untersuchten Zeitraum von 1976 bis 2008 in Richtung einer stärker themenspezifischen Partizipation gewandelt. Diese manifestiert sich vor allem in der Ergänzung der Teilnahme an Wahlen durch legal-unkonventionelle Partizipationsformen, wie dem Unterzeichnen einer Petition. Einzelne Partizipationsformen (z.B. Teilnahme an einer Demonstration) gewinnen über die Zeit an zunehmender Akzeptanz in der Bevölkerung und werden als legitimes Mittel zur Beeinflussung des politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozesses anerkannt und dem Repertoire der breit genutzten Partizipationsformen (Wahlteilnahme, Unterzeichnen einer Petition) hinzugefügt.

Zweitens verdichtet sich das politische Partizipationsverhalten auf eine geringere Anzahl von Partizipationstypen. Während im Jahr 1976 bis zu fünf Partizipationstypen pro Land vorzufinden sind, verteilen sich die Befragten im Jahr 2008 hauptsächlich auf den informierten Staatsbürger, den Petitionsunterzeichner und den Aktivist ohne konventionelle Partizipation. Das zeigt, dass neben dem veränderten Partizipationsverhalten vor allem die Kombinationen gewählt werden, für die im Vergleich die geringsten Ressourcen aufgewendet werden müssen. Die hier gezeigten vielfältigen Kombinationsmuster belegen zudem die Mehrdimensionalität politischer Partizipation (Nie u. Verba 1975; Verba et al. 1973; Verba et al. 1978). Die Bürger entscheiden frei, welche Formen politischer Beteiligung sie für die Beeinflussung politischer Entscheidungen nutzen möchten. Eine prioritäre Nut-

zungsordnung beginnend mit der Wahlteilnahme, über die Vielzahl an legal-konventionellen Formen, hin zu den unkonventionellen Beteiligungsmöglichkeiten ist nicht feststellbar. Ganz im Gegenteil zeigen die Typen des Petitionsunterzeichners und des Protestlers, dass es auch Personen gibt, die bei der Anwendung von illegal-unkonventionellen Partizipationsformen gänzlich auf die Nutzung konventioneller Beteiligungsmöglichkeiten verzichten. Drittens können keine länderübergreifenden Muster festgestellt werden, die sich über den Untersuchungszeitraum gleichen. Einen Einfluss der systemischen Unterschiede, wie beispielsweise ein präsidentielles oder parlamentarisches System, scheint daher keinen Effekt auf die Nutzung einzelner Partizipationsformen zu haben. Allerdings handelt es sich bei den in der vorliegenden Arbeit gewählten Rahmenbedingungen um elaborierte demokratisch-institutionelle Merkmale. Für eine Untersuchung des Zusammenhangs zwischen demokratischen Strukturen und politischem Verhalten ist es beispielsweise auch denkbar, föderalistische Strukturen, sanktionierte Wahlpflicht oder institutionelle Hürden für politische Parteien zu untersuchen (Gabriel 2013a; Roller u. Rudi 2008).

Eine umfangreichere Analyse des politischen Partizipationsverhaltens ist aufgrund der fehlenden Daten nicht möglich. So lässt sich beispielsweise nichts über Entwicklungen der Partizipationsformen, die die Anwendung von Gewalt beinhalten, sagen. Zudem ist die Anzahl der abgefragten Partizipationsformen im EVS nicht vergleichbar mit denen des PA-Datensatzes. Die hier festgestellte Verlagerung beziehungsweise Verdichtung des politischen Partizipationsverhaltens könnte diesem Umstand geschuldet sein. Möglicherweise nutzt eine größere Zahl an Bürgern andere legal-konventionelle Partizipationsformen, wie die Teilnahme an politischen Versammlungen oder die Kontaktaufnahme zu einem Politiker. Auch bei den illegal-unkonventionellen Formen gibt es möglicherweise andere Formen als die Hausbesetzung, die für eine Vielzahl von Bürgern eher in Frage kommt. Weitere methodisch begründete Verbesserungsvorschläge folgen im Ausblick.

Nach der Betrachtung der reinen Verteilung der Nutzung einzelner Partizipationsmuster stellt sich die Frage, worin mögliche Ursachen für den hier aufgedeckten Wandel im Partizipationsverhalten begründet liegen. Der Hinweis auf die Mehrdimensionalität weist bereits darauf hin, dass die Auswahl möglicher Partizipationsformen eng verknüpft ist mit der Intensität der einzusetzenden Ressourcen. Ebenso ist vorstellbar, dass ein Bürger seine Beteiligungsform in Abhängigkeit von seinem verfolgten Ziel auswählt. Bürger, die das politische System unterstützen, werden mit einer höheren Chance institutionalisierte Formen politischer Beteiligung nutzen, wohingegen Personen, die unzufrieden mit der politischen Leistung der politischen Repräsentanten sind, direktere Wege abseits der politischen Repräsentation suchen.

Die politische Wahl- und Partizipationsforschung hat hierfür eine Vielzahl von Determinanten extrahiert, die in Kapitel 2.4 theoretisch begründet werden. Als zentrales Konzept zur Erklärung politi-

schen Partizipationsverhaltens kann das sozioökonomische Standardmodell (Berelson et al. 1976[1954]; Campbell et al. 1971[1954]; Campbell et al. 1976[1960]) betrachtet werden. Neben dem Alter, dem Geschlecht und dem Bildungsgrad sind die individuelle Schichtzugehörigkeit und das Einkommen relevante Faktoren, die ein spezifisches Partizipationsverhalten bestimmen. Für die Berücksichtigung dieser Faktoren in einem kausalanalytischen Modell muss beachtet werden, dass es einen sehr engen Zusammenhang zwischen dem Bildungsgrad, dem Einkommen und der individuellen Schichtzugehörigkeit gibt. Um überschneidende Effekte zu vermeiden, werden in der hier durchgeführten Analyse nur das Alter, das Geschlecht und die Bildung berücksichtigt. In der Weiterentwicklung, dem Civic-Voluntarism-Modell, werden diese Faktoren als Ressourcen verstanden. Je nach individueller Ressourcenverfügbarkeit (Zeit, Geld, Wissen) ist es dem Bürger möglich, die jeweiligen Partizipationsmöglichkeiten auf ihre Relevanz hin zu überprüfen und anzuwenden. Es wird angenommen, dass Bürger, die über ein hohes Bildungsniveau verfügen, generell mehr partizipieren und auch ressourcenintensivere Partizipationsformen nutzen können. Zudem neigen junge Menschen sowie Frauen eher zu unkonventionellen Partizipationsformen, da sie sich bei den konventionellen Partizipationsformen ausgeschlossen fühlen oder von diesen nur geringe Einflusschancen erwarten (Hoecker 2000; Pickel 2012, S. 360–366).

Die empirische Überprüfung dieser Faktoren liefert sehr differenzierte Befunde. Für das Bildungsniveau kann der prognostizierte Einfluss in allen Untersuchungsländern nachgewiesen werden. Es zeigt sich eindeutig, dass Bürger mit einem hohen Bildungsniveau eher zu einer umfänglichen Partizipation bereit sind, die auch illegal-unkonventionelle Partizipationsformen beinhaltet. Weniger gebildete Bürger verbleiben bei einem elektoralen Beteiligungsmuster, das sie maximal mit dem Unterzeichnen einer Petition ergänzen. Auffällig ist auch, dass die Bürger, die sich vom politischen Willensbildungsprozess abwenden, ebenfalls nur über ein geringes Bildungsniveau verfügen. Für den Reformer, bei dem eine besonders hohe Bildung erwartet wird, da dieser Partizipationstyp ein umfangreiches Wissen, Geld und Zeit erfordert, zeigt sich nur in Italien und den Niederlanden ein einmaliger signifikanter Effekt in der erwarteten Richtung.

Der für das Alter erwartete Effekt kann nur teilweise bestätigt werden. Relativ eindeutig ist in allen Ländern, dass ältere Bürger eher zu einem staatsbürgerlichen Engagement neigen, während die Gruppe der Aktivisten und Protestler eher jünger ist. Vor allem in den frühen Jahren der Untersuchung zeigt sich, dass aber auch Ältere von Protestformen Gebrauch machen; dies ist in Deutschland, Finnland und den Vereinigten Staaten zu beobachten. In den Vereinigten Staaten gibt es zudem Überschneidungen hinsichtlich des Alters beim Themenspezifisch-Partizipierenden. Neben den weniger Gebildeten finden sich auch die Jüngeren grundsätzlich bei den Nichtpartizipierenden wieder. Während es in den Niederlanden und den Vereinigten Staaten vor allem das Jahr 1976 betrifft, sind es in Österreich die beiden letzten Untersuchungszeitpunkte, für die diese Effekte festgestellt wer-

den. Daraus lässt sich auf eine zunehmende Abkehr der jungen Generation vom politischen Willensbildungsprozess in Österreich schließen. Der abschließende Blick auf das Geschlecht offenbart, dass der hier vermutete Effekt, Frauen neigen eher zu einer unkonventionellen Partizipation, nicht bestätigt werden kann. Vielmehr zeigt sich, dass – mit wenigen Ausnahmen – die aufwendigen unkonventionellen Partizipationsmuster mit einer größeren Chance von Männern wahrgenommen werden. Frauen beschränken sich vornehmlich auf ein staatsbürgerliches und themenspezifisches Partizipationsengagement. Die angesprochenen Ausnahmen betreffen vor allem die Effekte für die Jahre 2008 und 1999, in denen in Deutschland, den Vereinigten Staaten und in Österreich Frauen in protestorientierten Mustern aktiv sind.

Neben den Ressourcen beinhaltet das Civic-Voluntarism-Modell das zivilgesellschaftliche Engagement und das zwischenmenschliche Vertrauen als Erklärungsfaktoren für politisches Partizipationsverhalten (Brady et al. 1995). Besonders die Beteiligung an illegal-unkonventionellen Partizipationsformen benötigt demzufolge ein grundsätzliches Vertrauen in seine Mitstreiter. Ein verstärktes zivilgesellschaftliches Engagement, verstanden als „Schule der Demokratie“ (Simon 1983, S. 241), fördert politische Kompetenzen, die in einem verstärktem politischem Engagement münden können. Die Ergebnisse zeigen, dass dies vor allem auf die Mitgliedschaft in Gewerkschaft zutrifft. In fast allen Ländern (Ausnahme Großbritannien) tendieren die Gewerkschafter zu einem umfassenden aktivistischen oder protestorientierten Verhalten.¹⁶⁰ Die wenigen signifikanten Effekte für das zwischenmenschliche Vertrauen fallen ebenfalls theoriekonform aus.

Die systemtheoretischen Überlegungen haben verdeutlicht, welche zentrale Bedeutung politische Beteiligung für den Strukturertalt eines politischen Systems besitzt. Ein Konzept, welches sich ebenfalls mit der Persistenz politischer, im Speziellen mit dem demokratischen System beschäftigt, ist das Konzept der politischen Kultur. Nur wenn sich die Bürger ihrer Verantwortung und Gestaltungsmacht bewusst sind und diese auch nutzen, kann das Prinzip der repräsentativen Demokratie funktionieren. Sind die Bürger allerdings mit der Leistung ihrer Repräsentanten unzufrieden und verlieren zunehmend das Vertrauen in die politischen Institutionen sowie ihre Gemeinwohlorientierung, so gerät die Demokratie in Gefahr.

Einen ersten Ausdruck finden diese Einstellungen in der Wahl der politischen Partizipationsformen. Bürger, die dem politischen System ihr Vertrauen schenken, auch weil sie mit der Leistung der Politik zufrieden sind, werden mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit die demokratisch legitimierten und institutionalisierten Partizipationsformen nutzen, um ihre Unterstützung auszurücken. Anders stellt sich die Situation bei den Bürgern dar, die unzufrieden sind. Diese suchen sich möglicherweise alternative, unkonventionelle Kanäle, die ihren Einfluss auf die politischen Entscheidungsprozesse erhö-

¹⁶⁰ Aufgrund der niedrigen Fallzahlen für die Mitglieder fallen die Effekte extrem stark aus.

hen. Eine weitere Möglichkeit ist die zunehmende Entfremdung, die in einer Nichtpartizipation mündet.

Die vorgefundenen Ergebnisse bestätigen ausnahmslos die hier vorgebrachten Vermutungen, wobei sich die größte Anzahl positiver Effekte in den Jahren 1999 und 2008 finden lässt. Hier zeigt sich in fast allen Untersuchungsländern¹⁶¹, dass Bürger, die die Demokratie als beste Staatsform bewerten, dem Parlament vertrauen und mit der Arbeit der Regierung zufrieden sind, ausnahmslos als Staatsbürger partizipieren. Politische Unzufriedenheit findet sich vor allem bei Bürgern, die unkonventionelle Beteiligungsformen in ihrem Partizipationsrepertoire aufweisen und diese auch nutzen. Da für die Regressionsmodelle keine Interaktionseffekte überprüft werden, lässt sich nicht sagen, in wie weit es nur die höher gebildeten, unzufriedenen oder die weniger gebildeten, zufriedenen Bürger sind, die die jeweiligen Partizipationsmuster aufweisen.¹⁶²

Ein stärkeres Verlangen nach umfassenderer Mitbestimmung kann dennoch aufgezeigt werden. Dieses zeigt sich vor allem bei den politisch Unzufriedenen. Warum diese Bürger nicht auch die demokratisch institutionalisierten Formen politischer Partizipation nutzen, bedarf einer tiefergehenden Analyse. An dieser Stelle sei auf die umfassende politische Parteienforschung (Katz u. Crotty 2006) verwiesen, die mögliche Argumente liefert, warum solche Partizipationsformen zielführend oder kontraproduktiv für eine direktere Mitgestaltung im politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess sein können.

Eine politische Beteiligung ist nicht zuletzt auch davon abhängig, wie stark das persönliche Gefühl ist, dass die politischen Autoritäten eines repräsentativen Systems eine gute Verbindung/Beziehung zu den Repräsentierten aufrechterhalten. Sinkt das Gefühl der External Efficacy zunehmend, tendieren Bürger zu einem vermehrt unkonventionellen Partizipationsmuster. Verstärkt wird dieses Verhalten, wenn Bürger der Überzeugung sind, dass sie durch ihre Beteiligung politischen Einfluss ausüben können. Umgekehrt neigen Menschen mit einer niedrigen Internal Efficacy und der Überzeugung, dass Politiker sich für ihre Belange einsetzen, zu einem staatsbürgerlichen Verhalten (Craig et al. 1990; Niemi et al. 1991; Vetter 1997). Aufgrund großer Datenlücken können die Effekte für dieses Erklärungskonzept nur für die Jahre 1976, 1980 und in Teilen für 1990 überprüft werden.

Leider ist die Anzahl der signifikanten Effekte für die Political Efficacy überschaubar und bietet zudem keine eindeutigen Ergebnisse. In den Vereinigten Staaten zeigt sich, dass Bürger, die ihren Politikern eine große Responsivität zuschreiben, selbst als Aktivist tätig sind. In Deutschland ist dieser Effekt spiegelverkehrt. Hier führt das Gefühl der fehlenden Verknüpfung zu einem aktivistischen Engagement. Ein ähnliches Beispiel findet sich für die Internal Efficacy. Ebenfalls in Deutschland neigen Bür-

¹⁶¹ In Österreich können keine signifikanten Effekte vorgefunden werden.

¹⁶² Dies gilt nicht zuletzt, weil die Effekte nicht immer für die gleichen Jahre auftreten.

ger, die angeben, dass Politik zu komplex ist, um sie zu verstehen, zum Partizipationsmuster des Protestlers oder zum Themenspezifisch-Partizipierenden. Für beide Muster ist ein Mindestmaß an politischem Interesse und vor allem Kompetenz notwendig, da der Bürger sich eigeninitiativ die notwendigen Informationen aneignen müssen. In den Vereinigten Staaten ist der Effekt dagegen theoriekonform. Folglich muss die Erklärungskraft dieses Modells für die vorliegende Partizipationstypologie eher als beschränkt betrachtet werden.

Sowohl das Gefühl der politischen Unzufriedenheit, als auch die Bewertung, inwieweit sich Politiker um die Belange der Bürger kümmern, ist verknüpft mit dem Grad an politischem Interesse, den ein Bürger vorweisen kann. Nur wenn er sich für politische Themen interessiert, ist er in der Lage kompetent einzuschätzen, inwieweit Politiker ihrer Aufgabe einer angemessenen Vertretung der Interessen der Bürger nachkommen. Auch die Bewertung der Komplexität politischer Sachverhalte hängt maßgeblich davon ab, wieviel Zeit eine Person aufwendet, um sich die notwendigen Kenntnisse für ein besseres Verständnis anzueignen. Ein umfassendes politisches Engagement ist demnach von den Bürgern zu erwarten, die sich besonders stark für Politik interessieren (Klingemann 1979).

Mit keinem der übrigen Indikatoren vergleichbar, liefert das politische Interesse den umfassendsten Erklärungsbeitrag für die Nutzungswahrscheinlichkeit unterschiedlicher Partizipationsmuster. In allen Untersuchungsländern erzeugt es, oftmals für mehrere Zeitpunkte, signifikante Effekte für fast alle Typen. Dabei lässt sich die Richtung der Effekte in zwei Gruppen unterteilen. Der Nicht-Partizipierende, der Staatsbürger sowie der Themenspezifisch-Partizipierende und der Protestler weisen kein besonders hohes Interesse für politische Sachverhalte auf. Die Partizipationsmuster, die zwei und mehr Partizipationsformen miteinander kombinieren, werden – wie prognostiziert – mit einer größeren Chance von Personen genutzt, die sich für politische Sachverhalte interessieren. Interessant ist, dass hier die Trennlinie nicht wie beispielsweise bei der politischen Kultur zwischen konventionell und unkonventionell verläuft. So wird eigentlich erwartet, dass der Protestler durchaus politisch interessiert ist, da für die Nutzung von vornehmlich illegal-unkonventionellen Partizipationsformen mitunter umfangreiche Ressourcen aufgewendet werden müssen. Allerdings liegen den über die Jahre unzähligen Protestereignissen nicht ausschließlich politische Themen zugrunde. An einer Demonstration der Friedensbewegung oder für eine ökologischere Lebensart kann auch ohne gesteigertes politisches Interesse teilgenommen werden. Das gleiche Muster lässt sich auch für den Themenspezifisch-Partizipierenden anwenden, der möglicherweise für eine Petition unterschreibt, die den Neubau eines Kohlkraftwerkes am Rande eines Naturschutzgebietes und vor „seiner Haustür“ verhindern möchte. In diesem Fall ist die persönliche Betroffenheit das Motiv und nicht unbedingt ein politisches Interesse für die Energiewende. Für den Staatsbürger zeigt sich, dass Wahlen in allen untersuchten Ländern immer noch als Norm verstanden werden, der es grundsätzlich zu entsprechen gilt.

Die Diskussion über ein sich veränderndes Partizipationsverhalten und einer möglichen Krise der repräsentativen Demokratie ist eng verkoppelt mit den gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen in den westlichen Industrienationen. Aufgrund wirtschaftlicher Prosperität, die sich in einer fortschreitenden Urbanisierung und Mobilisierung sowie einer umfassenden Bildungsexpansion ausdrücken, kommt es zu einer nachlassenden Bindungskraft sozialer Milieus und einer sich verändernden Wertepräferenz der Individuen. Der Überlegung folgend, dass Werte und Einstellungen verhaltensprägend sind (Inglehart 1979b; Welzel 2002), wirkt sich der Modernisierungsprozess indirekt auch auf die politische Partizipation aus. Ein Bürger, der das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung verfolgt, strebt nach einer größeren Mitbestimmung im politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess. Personen mit einem eher physiologischen Bedürfnis bevorzugen hingegen die verfassten Formen politischer Beteiligung. Die empirischen Befunde sind allerdings sehr begrenzt.

In Finnland, Österreich, den Vereinigten Staaten, Großbritannien und den Niederlanden sind mit wenigen theoriekonformen Ausnahmen nur sehr wenige signifikante Effekte aufgetreten. Wesentlich umfangreicher stellt sich die Situation allerdings für Deutschland und Italien dar. In Italien sind es vor allem die Postmaterialisten, die neben der Wahl auch Petitionen unterzeichnen. Zudem zeigt sich eine interessante Entwicklung für den Aktivist/Protestler. Partizipieren im Jahr 2008 eher Personen mit einem materialistischen Wertemuster gemäß diesem Typen, sind es 20 Jahre zuvor eher die Bürger mit postmaterialistischen Werten. Hier scheinen die Angst vor materiellem Verlust hoch und das Vertrauen in die Lösungskompetenz der politischen Eliten gering zu sein, so dass auch Materialisten auf die Straße gehen und alternative Einflussformen nutzen. In Deutschland lässt sich ein vergleichbares Bild zeichnen. Während sich für den Staatsbürger und Aktivist ohne konventionelle Partizipation theoriekonforme Effekte aufdecken lassen, ist der Protestler im Jahr 2008 eher Materialist. An dieser Stelle gilt es vertiefende Studien durchzuführen, die weitere Determinanten zur Erklärung der hier vorgefundenen Effekte prüfen. Denkbar wäre beispielsweise der Ansatz der sozialen Deprivation, bei dem sich einzelne Gruppen im Vergleich zu anderen Schlechter gestellt fühlen. Je nachdem, um welche Gruppen es sich handelt, können hier mögliche Erklärungsursachen liegen.

Abschließend soll der Blick auf die Links-Rechts-Einstufung gerichtet werden. Diese dient vorrangig der ideologischen Verortung politischer Parteien, die es dem Bürger vereinfacht, seine Wahlentscheidung zu treffen (Bauer-Kaase 2001). Wie sich zeigt, ist sie aber auch ein durchaus erklärungskräftiger Indikator für die Nutzung weiterer Partizipationsformen. Anzunehmen ist, dass Bürger, die sich als eher progressiv einschätzen, links von der Mitte einzuordnen sind und mit einer größeren Chance unkonventionelle Partizipationsformen nutzen. Mit dem konservativen Bürger verhält es sich vis-à-vis.

Die Ergebnisse zeigen für die Untersuchungsländer keine einheitlichen Effekte. In Österreich und den Vereinigten Staaten ist die Einordnung auf der Links-Rechts-Skala für die Nutzungswahrscheinlichkeit weitestgehend irrelevant. Für die Niederlande, Großbritannien und Italien zeigen sich theoretisch-konforme Effekte, denen zufolge sich der Staatsbürger eher rechts der Mitte einordnet und die Aktivistinnen und Protestler eher links. In Deutschland und Finnland sind es vor allem die Bürger rechts der Mitte, die vornehmlich illegal-unkonventionelle Partizipationsformen nutzen.

Die Vielzahl der hier angeführten Determinanten verdeutlicht, dass es sich bei dem Konzept der politischen Partizipation um einen äußerst komplexen Untersuchungsgegenstand handelt. Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, diese Komplexität aufzubrechen und verallgemeinerbare Muster zur Beschreibung politischen Partizipationsverhaltens aufzudecken. Dafür wird eine Typologie politischer Partizipation vorgeschlagen, die sowohl konventionelle als auch unkonventionelle Partizipationsitems berücksichtigt. Sowohl durch die Erweiterung der Typologie aus der Political Action Studie um weitere Formen politischer Beteiligung als auch der empirische Konstruktion kann der Mehrdimensionalität politischer Beteiligung besser Rechnung getragen werden. Der hier vorgenommene Vorschlag zur Typisierung politischer Partizipation versteht sich somit als Beitrag zur Schließung der Forschungslücke, die vor allem das Verhältnis von konventioneller und unkonventioneller Partizipationsformen fokussiert.

Ferner ermöglicht sie die Beantwortung des ersten Teils der gestellten Forschungsfrage, welche Typen politischer Beteiligung generiert werden können. Die von der Mehrheit genutzten Partizipationsmuster setzen sich aus der Teilnahme an Wahlen, dem Unterzeichnen einer Petition und dem Ausmaß politischer Informiertheit zusammen. Zu Beginn des Analysezeitraumes liegt der Fokus eindeutig auf dem staatsbürgerlichen Partizipationsverhalten, das keine Teilnahme einer Petition inkludiert. Erst über die Zeit entwickelt sich durch die Kombination aus allen drei Formen, mit dem Aktivist ohne konventionelle Partizipation, dass am häufigsten genutzte Partizipationsmuster. Neben dieser erkennbaren Struktur muss aber auch festgehalten werden, dass vor allem die Bürger, die sich vorstellen können, illegal-unkonventionelle Partizipationsformen zu nutzen, mit einem sehr individuellen Beteiligungsmuster agieren, das sich nur schwer einem der hier gebildeten Idealtypen zuordnen lässt.

Der zweite Teil der Forschungsfrage untersucht die Determinanten politischer Partizipation. Es stellt sich heraus, dass das politische Interesse, kombiniert mit dem Bildungsgrad und dem Alter, ein länderübergreifendes kongruentes Muster zur Erklärung der Nutzungswahrscheinlichkeit eines bestimmten Partizipationsverhaltens erzeugt. Die Determinanten zur politischen Unzufriedenheit und der Einschätzung, inwieweit die bürgerlichen Interessen ausreichend berücksichtigt werden, liefern aufgrund divergierender Effekte nur einen begrenzten Beitrag zu Erklärung politischen Partizipati-

onsverhaltens. Es zeigt sich einmal mehr, dass vor allem die individuelle Ressourcenausstattung maßgeblich darüber entscheidet, wer politischen Einfluss ausüben kann. Eine längerfristige, übermäßige Mobilisierung der ressourcenstarken Bevölkerungsschichten kann zu einer verstärkten Berücksichtigung von nicht-repräsentativen politischen Interessen führen. Das wiederum gefährdet auf Dauer die soziale Balance einer Gesellschaft, die ebenso wie die politische Gleichheit, ein wichtiger Bestandteil für eine funktionierende demokratische Gesellschaft darstellt (Brady et al. 1995, S. 6; van Deth 2009, S. 154–155). Insofern kann nicht von einer partizipativen Krise der repräsentativen Demokratie gesprochen werden, in der sich immer weniger Bürger am politischen Willensbildungsprozess beteiligen. Es handelt sich eher um ein ungleiches Nutzungsverhalten, das sich in einer einseitigen Beeinflussung der thematischen Agenda ausdrückt.

Forschungsausblick

Die hier durchgeführten Analysen bieten eine Reihe von Ideen für anschließende Forschungsfragen. So bietet es sich an, die Komplexität der Regressionsmodelle im Hinblick auf die Anzahl der überprüfbaren Erklärungsmodelle zu reduzieren. Ferner lohnt es, bei den Erklärungsfaktoren, die eine theoretisch begründbare Beziehung aufweisen, Interaktionseffekte zu berechnen. Damit werden deutlich komplexere Auswertungen des politischen Partizipationsverhaltens möglich. Weiterhin können Mehrebenenanalysen, die systemische Rahmenbedingungen mit in die Analyse aufnehmen, tiefergehende Erkenntnisse generieren. Die Analysen haben Effekte erzeugt, die auf mögliche Rahmenereignisse rückbezogen werden können. Kausale Zusammenhänge zwischen diesen Ereignissen zu konstruieren ist allerdings methodisch unzulässig, da zu viele externe Faktoren, ebenfalls ursächlich für die Ausprägung des Effekts, ausschlaggebend sein können.

Methodisch sollte darauf geachtet werden, dass bei der Typenbildung auf die Verwendung durchgehend gleicher Kennzeichnungsvariablen geachtet wird. Dies ermöglicht eine bessere inhaltliche Vergleichbarkeit, da die gleichen Partizipationsformen interpretiert werden können. Eine andere Möglichkeit besteht in der Verwendung von Faktorwerten, die alle Variablen einer Dimension berücksichtigen. Dies würde eine inhaltlich komplexere Auswertung des politischen Partizipationsverhaltens erlauben.

Bei allen Ideen und methodischen Weiterentwicklungen muss kritisch angemerkt werden, dass der Erfolg zukünftiger Partizipationsforschung maßgeblich von der Qualität und dem Umfang der zur Verfügung stehenden Daten abhängt. Das gilt besonders für die Berücksichtigung neuer onlinebasierter Formen politischer Partizipation. Ein weiteres Problem ist die gleichzeitige Verfügbarkeit von Determinanten und Partizipationsformen in einem Datensatz. Oftmals muss auf einen Aspekt in der Analyse verzichtet werden, was ein tiefergehendes Verständnis der Materie „politische Partizipation“ als Nährboden des demokratischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozesses verhindert.

Literaturverzeichnis

- Abramson, Paul, und Ronald Inglehart. 1995. *Value Change in Global Perspective*: University of Michigan Press.
- Aldrich, John H. 1993. Rational Choice and Turnout. *American Journal of Political Science* 37: 246–278. doi: 10.2307/2111531.
- Allerbeck, Klaus R., Samuel H. Barnes, Deth, Jan W. van, Barbara G. Farah, Felix J. Heunks, Ronald Inglehart, M. Kent Jennings, Max Kaase, Hans-Dieter Klingemann, Jacques Thomassen, und Philip C. Stouthard. 1983. *Political Action II - An Eight Nation Study*. GESIS Data Archive, Cologne. ZA1188 Data file Version.
- Almond, Gabriel A. 1956. Comparative Political Systems. *Journal of Politics* 18: 391. doi: 10.2307/2127255.
- Almond, Gabriel A. 1965. A Developmental Approach to Political Systems. *World Politics* 17: 183–214. doi: 10.2307/2009347.
- Almond, Gabriel A., G. Bingham Powell, Russell J. Dalton, und Kaare Strom. 2008. *Comparative Politics Today*. New York: Pearson Longman.
- Almond, Gabriel A., und Sidney Verba. 1963. *The Civic Culture: Political Attitudes and Democracy in Five Nations*. Princeton: Princeton University Press.
- Anderson, Christopher J., und Christine A. Guillory. 1997. Political Institutions and Satisfaction with Democracy: A Cross-National Analysis of Consensus and Majoritarian Systems. *American Political Science Review* 91: 66. doi: 10.2307/2952259.
- Arterton, F. Christopher. 1987. *Teledemocracy: Can Technology Protect Democracy?*: Sage Publications.
- Arzheimer, Kai, und Annette Schmitt. 2005. Der ökonomische Ansatz. In *Handbuch Wahlforschung*, Hrsg. Jürgen W. Falter, 243–304. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Arzheimer, Kai. 2002. *Politikverdrossenheit*. Bedeutung, Verwendung und empirische Relevanz eines politikwissenschaftlichen Begriffs. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Asher, Herbert B., Bradley M. Richardson, und Herbert F. Weisberg. 1984. *Political Participation*. An ISSC Workbook in Comparative Analysis. Frankfurt am Main/New York: Campus-Verlag.
- Auffermann, Burkhard. 2009. Das politische System Finnlands. In *Die politischen Systeme Westeuropas*, Hrsg. Wolfgang Ismayr, 219–264. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bacher, Johann. 1996. *Clusteranalyse*. Anwendungsorientierte Einführung. München [u.a.]: Oldenbourg Verlag.
- Backhaus, Klaus, Erichson, Bernd, Wulff Plinke, und Rolf Weiber. 2006. *Multivariate Analysemethoden*. Eine anwendungsorientierte Einführung ; mit 6 Tabellen. Berlin [u.a.]: Springer-Verlag.
- Balch, George I. 1974. Multiple Indicators in Survey Research: The Concept "Sense of Political Efficacy". *Political Methodology*: 1–43.
- Barber, Benjamin R. 1994. *Starke Demokratie*. Über die Teilhabe am Politischen. Hamburg: Rotbuch-Verl.
- Barber, Benjamin R. 1995. Participatory Democracy. In *The Encyclopedia of Democracy*, Hrsg. Seymour M. Lipset, 921–924. London: Routledge.
- Barber, Benjamin R. 2003. *Strong democracy*. Participatory politics for a new age. Includes bibliographical references and index. - Previous ed.: 1984. Berkeley [u.a.]: University of California Press.

- Barnes, Samuel H., Barbara G. Farah, und Felix J. Heunks. 1979. Political Dissatisfaction. In *Political Action. Mass Participation in five Western Democracies*, Hrsg. Samuel H. Barnes, Max Kaase, Klaus R. Allerbeck, Barbara G. Farah, Felix J. Heunks, Ronald Inglehart, M. Kent Jennings, Hans-Dieter Klingemann, Alan Marsh, und Leopold Rosenmayer, 381–407. Beverly Hills, Calif. [u.a.]: Sage Publications.
- Barnes, Samuel H., Max Kaase, Klaus R. Allerbeck, Barbara G. Farah, Felix J. Heunks, Ronald Inglehart, M. Kent Jennings, Hans-Dieter Klingemann, Alan Marsh, und Leopold Rosenmayer (Hrsg.). 1979. *Political Action. Mass Participation in five Western Democracies*. Beverly Hills, Calif. [u.a.]: Sage Publications.
- Barnes, Samuel H., und Max Kaase. 1979. Introduction. In *Political Action. Mass Participation in five Western Democracies*, Hrsg. Samuel H. Barnes, Max Kaase, Klaus R. Allerbeck, Barbara G. Farah, Felix J. Heunks, Ronald Inglehart, M. Kent Jennings, Hans-Dieter Klingemann, Alan Marsh, und Leopold Rosenmayer, 13–26. Beverly Hills, Calif. [u.a.]: Sage Publications.
- Barnes, Samuel H., und Max Kaase. 2006. *al*. ICPSR07777-v1. Ann Arbor, MI: Inter-university Consortium for Political and Social Research [distributor]. <http://doi.org/10.3886/ICPSR07777.v1>.
- Bauer-Kaase, Petra. 2001. Politische Ideologie im Wandel? — Eine Längsschnittanalyse der Inhalte der politischen Richtungsbegriffe ‚links‘ und ‚rechts‘. In *Wahlen und Wähler*, Hrsg. Hans-Dieter Klingemann, und Max Kaase, 207–243. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Beetham, David. 1991. *The Legitimation of Power*: Macmillan.
- Beetham, David. 1992. Liberal Democracy and the Limits of Democratization. *Political Studies* 40: 40–53. doi: 10.1111/j.1467-9248.1992.tb01811.x.
- Behnke, Joachim, Nina Baur, und Nathalie Behnke. 2006. *Empirische Methoden der Politikwissenschaft*. Paderborn [u.a.]: Schöningh.
- Bell, Daniel, Siglinde Summerer, und Gerda Kurz. 1979. *Die nachindustrielle Gesellschaft*: Rowohlt.
- Benninghaus, Hans. 2007. *Deskriptive Statistik: Eine Einführung für Sozialwissenschaftler*: Springer-Verlag.
- Berelson, Bernard, Paul Felix Lazarsfeld, und William Norwell Macphee. 1976[1954]. *Voting. A Study of Opinion Formation in a Presidential Campaign*. Chicago [u.a.]: University of Chicago Press.
- Bernhagen, Patrick. 2009. Measuring Democracy and Democratization. In *Democratization*, Hrsg. Christian W. Haerpfer, Patrick Bernhagen, Ronald Inglehart, und Christian Welzel, 24–40. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- Beyme, Klaus von. 2003. Demokratieform als Reform der parlamentarischen Parteiendemokratie. In *Demokratisierung der Demokratie. Diagnosen und Reformvorschläge*, Hrsg. Claus Offe, 27–42. Frankfurt [u.a.]: Campus-Verlag.
- Biemann, Torsten. 2007. Logik und Kritik des Hypothesentestens. In *Methodik der empirischen Forschung*, Hrsg. Sönke Albers, Daniel Klapper, Udo Konradt, Achim Walter, und Joachim Wolf, 151–166. Wiesbaden: Gabler.
- Blain, Robert R. 1970. A Critique of Parsons' Four Function Paradigm*. *The Sociological Quarterly* 11: 157–168. doi: 10.1111/j.1533-8525.1970.tb01441.x.
- Böckenförde, Ernst-Wolfgang. 2005. Demokratische Willensbildung und Repräsentation. In *Handbuch des Staatsrechts. Demokratie - Bundesorgane*, Hrsg. Josef Isensee, und Paul Kirchhof, 31: C.F. Müller.
- Brady, Henry E., Sidney Verba, und Kay Lehman Schlozman. 1995. Beyond SES: A Resource Model of Political Participation. *American Political Science Review* 89: 271–294.

- Braun, Daniela, und Hermann Schmitt. 2009. Politische Legitimität. In *Politische Soziologie*, Hrsg. Viktoria Kaina, und Andrea Römmele, 53–81. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Braun, Stephan, und Alexander Geißler. 2012. Die verstimmte Demokratie – Perspektiven auf gestern, heute und morgen. In *Die verstimmte Demokratie. Moderne Volksherrschaft zwischen Aufbruch und Frustration*, Hrsg. Stephan Braun, 9–35. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Brosius, Hans-Bernd, Alexander Haas, und Friederike Koschel. 2012. *Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bühlmann, Marc, und Markus Freitag. 2004. Individuelle und kontextuelle Determinanten der Teilhabe an Sozialkapital. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 56: 326–349. doi: 10.1007/s11577-004-0037-9.
- Bürklin, Wilhelm P., und Markus Klein. 1998. *Wahlen und Wählerverhalten*. Eine Einführung. Opladen: Leske + Budrich.
- Cain, Bruce E., und W. T. Jones. 1989. Madisons Theory of Representation. In *The Federalist Papers and the New Institutionalism*, Hrsg. Bernard Grofman, 11–30. New York: Agathon Press.
- Campbell, Angus, Gerald Gurin, und Warren E. Miller. 1971[1954]. *The Voter Decides*. Westport, Conn.: Greenwood Press.
- Campbell, Angus, Philip E. Converse, ., Warren E. Miller, und Donald E. Stokes. 1976[1960]. *The American Voter*. Chicago: University of Chicago Press.
- Chamberlain, A. 2013. The (Dis)Connection Between Political Culture and External Efficacy. *American Politics Research* 41: 761–782. doi: 10.1177/1532673X12473503.
- Citrin, Jack. 1974. Comment: The Political Relevance of Trust in Government. *American Political Science Review* 68: 973. doi: 10.2307/1959141.
- Coleman, James S. 1988. Social Capital in the Creation of Human Capital. *American Journal of Sociology* 94: S95. doi: 10.2307/2780243.
- Coleman, Kenneth M., und Charles L. Davis. 1976. The Structural Context of Politics and Dimensions of Regime Performance their Importance for the Comparative Study of Political Efficacy. *Comparative Political Studies* 9: 189–206.
- Converse, Philip E. 1972. Change in the American Electorate. *The human meaning of social change*: 263–337.
- Craig, Stephen C., Richard G. Niemi, und Glenn E. Silver. 1990. Political Efficacy and Trust: A Report on the NES Pilot Study Items. *Political Behavior* 12: 289–314. doi: 10.1007/BF00992337.
- Curtice, John, und Michael Steed. 2002. An Analysis of the results. In *The British General Election of 2001*, Hrsg. David Butler, und Dennis Kavanagh, 304–339: Palgrave Macmillan.
- Dahl, Robert Alan. 1970. *After the Revolution?* New Haven: Yale University Press.
- Dahl, Robert Alan. 1971. *Polyarchy. Participation and Opposition*. New Haven: Yale University Press.
- Dahl, Robert Alan. 1989. *Democracy and its Critics*. New Haven [u.a.]: Yale University Press.
- Dahl, Robert Alan. 1998. *On Democracy*. New Haven: Yale University Press.
- Dahl, Robert Alan. 2003. *How Democratic is the American Constitution?* New Haven, Conn.: Yale University Press.
- Dalton, Russell J. 2006. *Citizen Politics*. Public opinion and political parties in advanced industrial democracies. Washington, DC: CQ Press.

- Dalton, Russell J. 2008a. *Citizen Politics*. Public opinion and political parties in advanced industrial democracies. Washington, DC: CQ Press.
- Dalton, Russell J. 2008b. Citizenship Norms and the Expansion of Political Participation. *Political Studies* 56: 76–98. doi: 10.1111/j.1467-9248.2007.00718.x.
- Dalton, Russell J., und Martin P. Wattenberg. 2000. *Parties Without Partisans*. Political Change in Advanced Industrial Democracies. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Decker, Frank, Marcel Lewandowsky, und Marcel Solar. 2013. *Demokratie ohne Wähler?* Neue Herausforderungen der politischen Partizipation. Bonn: Dietz.
- Decker, Frank. 2005. Politikverdrossenheit ohne Ende? Zur Krise der deutschen Parteiendemokratie. *GWP–Gesellschaft. Wirtschaft. Politik* 54.
- Dekker, Paul, Ruud Koopmans, und Van den Broek, Andries. 1997. Voluntary Associations, Social Movements and Individual Political Behavior in Western Europe. In *Private Groups and Public Life. Social participation voluntary associations and political involvement in representative democracies*, Hrsg. Deth, Jan W. van, 224–244. London: Routledge.
- Della Porta, Donatella, und Mario Diani. 2009. *Social Movements: An Introduction*. John Wiley & Sons.
- Diamond, Larry Jay, und Leonardo Morlino. 2005a. *Assessing the Quality of Democracy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Diamond, Larry Jay, und Leonardo Morlino. 2005b. *Assessing the Quality of Democracy*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Downs, Anthony. 1957a. *An Economic Theory of Democracy*. New York.
- Downs, Anthony. 1957b. An Economic Theory of Political Action in a Democracy. *Journal of Political Economy* 65: 135–150. doi: 10.2307/1827369.
- Durkheim, Émile, und René König. 2002. *Die Regeln der soziologischen Methode*. [Frankfurt am Main]: Suhrkamp.
- Easton, David. 1953. *The Political System: An Inquiry Into the State of Political Science*. New York: Alfred A. Knopf.
- Easton, David. 1957. An Approach to the Analysis of Political Systems. *World Politics* 9: 383–400.
- Easton, David. 1965a. *A Framework of Political Analysis*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall.
- Easton, David. 1965b. *A System Analysis of Political Life*. New York/London/Sydney: John Wiley & Sons.
- Easton, David. 1975. A Re-Assessment of the Concept of Political Support. *British Journal of Political Science*: 435–457.
- Easton, David. 1976. Theoretical Approaches to Political Support. *Canadian Journal of Political Science* 9: 431–448. doi: 10.1017/S0008423900044309.
- Evans, Geoffrey. 1999. *The End of Class Politics?: Class Voting in Comparative Context*. Oxford University Press.
- EVS. 2011a. *European Value Study 2008: Integrated Dataset (EVS 2008)*. GESIS Data Archive, Cologne. ZA4800 Data file Version 3.0.0. doi:10.4232/1.11004.
- EVS. 2011b. *European Values Study 1981-2008, Longitudinal Data File*. GESIS Data Archive, Köln, ZA4804, v2.0.0,

- Ferejohn, John A., und Morris P. Fiorina. 1974. The Paradox of Not Voting: A Decision Theoretic Analysis. *American Political Science Review* 68: 525–536.
- Finkel, Steven E., und Edward N. Muller. 1998. Rational Choice and the Dynamics of Collective Political Action: Evaluating Alternative Models with Panel Data. *American Political Science Review* 92: 37. doi: 10.2307/2585927.
- Fishkin, James S. 1991. *Democracy and Deliberation: New Directions for Democratic Reform*: Cambridge University Press.
- Foweraker, Joe, und Roman Krznaric. 2000. Measuring Liberal Democratic Performance: an Empirical and Conceptual Critique. *Political Studies* 48: 759–787. doi: 10.1111/1467-9248.00282.
- Franklin, Mark N. 2004. *Voter Turnout and the Dynamics of Electoral Competition in Established Democracies Since 1945*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Franklin, Mark N., Thomas T. Mackie, und Henry Valen. 2009. *Electoral Change: Responses to Evolving Social and Attitudinal Structures in Western Countries*: ECPR Press.
- Freedom House. 2010. *Country Report: Italy*. <https://freedomhouse.org/report/freedom-world/2010/italy>. Zugegriffen: 17.04.2015.
- Freedom House. 2015. *Freedom of the World. 1972-2014*. <https://freedomhouse.org/report-types/freedom-world>. Zugegriffen: 17.04.2015.
- Freitag, Markus. 1996. Wahlbeteiligung in westlichen Demokratien. Eine Analyse zur Erklärung von Niveauunterschieden. *Swiss Political Science Review* 2: 1–35. doi: 10.1002/j.1662-6370.1996.tb00186.x.
- Fuchs, Dieter, und Steffen Kühnel. 1994. Wählen als rationales Handeln: Anmerkungen zum Nutzen des Rational-Choice-Ansatzes in der empirischen Wahlforschung. In *Wahlen und Wähler*, Hrsg. Hans-Dieter Klingemann, und Max Kaase, 305–364. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fuchs, Dieter. 1989. *Die Unterstützung des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Fuchs, Dieter. 1998. Kriterien demokratischer Performanz in Liberalen Demokratien. In *Demokratie, eine Kultur des Westens? 20. Wissenschaftlicher Kongress der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft*, Hrsg. Michael Th. Greven, 152–179. Opladen: Leske + Budrich.
- Fuchs, Dieter. 2000. Demokratie und Beteiligung in der modernen Gesellschaft: Einige demokratietheoretische Überlegungen. In *Demokratie und Partizipation*, Hrsg. Oskar Niedermayer, und Bettina Westle, 250–280. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fuchs, Dieter. 2002. Politikverdrossenheit. In *Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*, Hrsg. Martin Greiffenhagen, Sylvia Greiffenhagen, und Katja Neller, 338–343. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fuchs, Dieter. 2004a. Konzept und Messung von Demokratie. Eine Replik auf Heidrun Abromeit. *Politische Vierteljahresschrift* 45: 94–106. doi: 10.1007/s11615-004-0006-y.
- Fuchs, Dieter. 2004b. Partizipatorische, Liberale und Elektronische Demokratie. In *Demokratietheorie und Demokratieentwicklung. Festschrift für Peter Graf Kielmansegg*, Hrsg. André Kaiser, und Thomas Zittel, 19–54. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gabel, Matthew J., und John D. Huber. 2000. Putting Parties in Their Place: Inferring Party Left-Right Ideological Positions from Party Manifestos Data. *American Journal of Political Science* 44: 94. doi: 10.2307/2669295.

- Gabriel, Oscar W. 1991. Funktionen politischer Beteiligung für das politische System. In *Die Bürger und ihre Stadt - Direkte Demokratie in der Kommunalpolitik.*, Hrsg. Eugen Antalovsky, und Gemeindekommission "Forum Stadtverfassung", 327–350. Wien: Magistrat der Stadt Wien.
- Gabriel, Oscar W. 2013a. Politische Partizipation. In *Politik im Kontext: Ist alle Politik lokale Politik?*, Hrsg. Jan van Deth, und Markus Tausendpfund, 381–411. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Gabriel, Oscar W. 2013b. Repräsentationsschwächen und die zweite Transformation der Demokratie: Wer will in Deutschland direkte Demokratie aus Sicht der Bürger? *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 44: 592–612.
- Gabriel, Oscar W., und Kerstin Völkl. 2008. Politische und soziale Partizipation. In *Die EU-Staaten im Vergleich*, Hrsg. Oscar W. Gabriel, und Sabine Kropp, 268–298. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Geißel, Brigitte, und Katja Thillmann. 2006. Partizipation in neuen sozialen Bewegungen. In *Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Eine studienorientierte Einführung*, Hrsg. Beate Hoecker. Opladen: Budrich.
- Geißel, Brigitte, und Virginia Penrose. 2003. Dynamiken der politischen Partizipation und Partizipationsforschung. *Gender... politik... online*.
- Giddens, Anthony. 1997. *Jenseits von links und rechts*. Die Zukunft radikaler Demokratie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Glaser, Karin. 2013. *Über legitime Herrschaft*. Grundlagen der Legitimitätstheorie. Wiesbaden: Springer-Verlag; Imprint: Springer VS.
- Gluchowski, Peter M., und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. 1998. The Erosion of Social Cleavages in Western Germany, 1971–97. *Stability and Change in German Elections. How Electorates Merge, Converge, or Collide*. Praeger, Westport, London: 13–31.
- Gosnell, Harold F. 1930. *Why Europe Votes*: University of Chicago Press.
- Goul Andersen, Jørgen. 2006. Political Power and Democracy in Denmark: Decline of Democracy or Change in Democracy? *Journal of European Public Policy* 13: 569–586. doi: 10.1080/13501760600693937.
- Gould, Carol C. 1988. *Rethinking Democracy*. Freedom and social cooperation in politics, economy, and society. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gray, Mark, und Miki Caul. 2000. Declining Voter Turnout in Advanced Industrial Democracies, 1950 to 1997: The Effects of Declining Group Mobilization. *Comparative Political Studies* 33: 1091–1122. doi: 10.1177/0010414000033009001.
- Grodsky, Brian K. 2012. *Social Movements and the New State*. The fate of pro-democracy organizations when democracy is won. Stanford, Calif: Stanford Univ. Press.
- Grotz, Florian. 2009. Direkte Demokratie in Europa: Erträge, Probleme und Perspektiven der vergleichenden Forschung. *Politische Vierteljahresschrift* 50: 286–305.
- Gurr, Ted Robert. 1970. *Why Men Rebel*. Princeton: Princeton University Press.
- Gütermann, Christoph. 1984. Seit der atomaren Bedrohung - Neue Herausforderungen und Antworten. In *Friedensbewegungen: Bedingungen und Wirkungen*, Hrsg. Gernot Heiss, und Heinrich Lutz, 152–164: Oldenbourg Verlag.
- Habermas, Jürgen. 1962. *Strukturwandel der Öffentlichkeit : Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Neuwied am Rhein: Luchterhand.

- Habermas, Jürgen. 1976. Legitimationsprobleme im modernen Staat. In *Legitimationsprobleme politischer Systeme. In Duisburg, Herbst 1975*, Hrsg. Peter Kielmansegg, 39–62. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Habermas, Jürgen. 1990. Vorwort zur Neuauflage. In ders.: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft ; mit einem*, 11–50. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen. 1992. *Faktizität und Geltung*. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hadjar, Andreas, und Rolf Becker. 2007. Unkonventionelle politische Partizipation im Zeitverlauf. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 59: 410–439. doi: 10.1007/s11577-007-0055-5.
- Hamilton, Alexander, James Madison, und John Jay. 1994. *Die Federalist-Artikel*. Politische Theorie und Verfassungskommentar der amerikanischen Gründerväter. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Schöningh.
- Hamilton, Alexander, James Madison, und John Jay. 2005. *The Federalist*. Indianapolis, Ind.: Hackett.
- Hansen, Emanuel. 2009. *Politische Partizipation in Europa*. Erklärungsfaktoren und ihr Zusammenwirken. Marburg: Tectum Verl.
- Heinrichs, Harald. 2005. Partizipationsforschung und nachhaltige Entwicklung. *GAIA-Ecological Perspectives for Science and Society* 14: 30–31.
- Heitmeyer, Wilhelm. 2002. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse. In ders.: *Deutsche Zustände. Folge 1*, 15–31. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Heußner, Hermann K., und Otmar Jung (Hrsg.). 2009a. *Mehr direkte Demokratie wagen*. Volksentscheid und Bürgerentscheid: Geschichte, Praxis, Vorschläge. München: Olzog.
- Heußner, Hermann K., und Otmar Jung. 2009b. Einleitung. In dies.: *Mehr direkte Demokratie wagen. Volksentscheid und Bürgerentscheid: Geschichte, Praxis, Vorschläge*, 11–20. München: Olzog.
- Hirschman, Albert O. 1970. *Exit, Voice, and Loyalty*. Responses to decline in firms, organizations, and states. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Hirschman, Albert O. 1979. *Shifting Involvements*. Private interest and public action. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Hochschild, Jennifer L. 1986. *What's Fair: American Beliefs about Distributive Justice*. Harvard University Press.
- Hoecker, Beate (Hrsg.). 2006a. *Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest*. Eine studienorientierte Einführung. Opladen: Budrich.
- Hoecker, Beate. 2000. Politische Partizipation von Frauen: Kein Thema für die politische Bildung? In *Politische Bildung und Geschlechterverhältnis*, Hrsg. Mechthild Oechsle, und Karin Wetterau, 151–172. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hoecker, Beate. 2006b. Mehr Partizipation via Internet? In dies.: *Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Eine studienorientierte Einführung*, 289–307. Opladen: Budrich.
- Hoecker, Beate. 2006c. Politische Partizipation: Systematische Einführung. In dies.: *Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Eine studienorientierte Einführung*, 3–20. Opladen: Budrich.
- Hübner, Emil. 2007. *Das politische System der USA*. Eine Einführung. München: Verlag C.H. Beck.

- Human Development Report. 2014a. *Human Development Index: 1980-2013*.
<http://hdr.undp.org/en/content/table-2-human-development-index-trends-1980-2013>. Zugegriffen: 15.04.2015.
- Human Development Report. 2014b. *Technical Notes*.
http://hdr.undp.org/sites/default/files/hdr14_technical_notes.pdf. Zugegriffen: 15.04.2015.
- Human Development Report. 2014c. *Frequently Asked Questions*:. Did the HDI rankings change for many countries in 2013? <http://hdr.undp.org/en/faq-page/human-development-index-hdi#t292n35>.
- Huntington, Samuel P. 2006. *Political Order in Changing Societies*: Yale University Press.
- Inglehart, Ronald, und Christian Welzel. 2005. *Modernization, Cultural Change, and Democracy: The Human Development Sequence*: Cambridge University Press.
- Inglehart, Ronald, und Hans-Dieter Klingemann. 1976. Party Identification, Ideological Preference and the Left-Right Dimension among Western Mass Publics. In *Party Identification and Beyond. Representations of voting and party competition*, Hrsg. Ian Budge, Ivor Crewe, und Dennis Farlie, 243–273. London [u.a.]: John Wiley & Sons.
- Inglehart, Ronald, und Hans-Dieter Klingemann. 1979. Ideological Conceptualization and Value Priorities. In *Political Action. Mass Participation in five Western Democracies*, Hrsg. Samuel H. Barnes, Max Kaase, Klaus R. Allerbeck, Barbara G. Farah, Felix J. Heunks, Ronald Inglehart, M. Kent Jennings, Hans-Dieter Klingemann, Alan Marsh, und Leopold Rosenmayer, 203–2014. Beverly Hills, Calif. [u.a.]: Sage Publications.
- Inglehart, Ronald, und Scott C. Flanagan. 1987. Value Change in Industrial Societies. *American Political Science Review* 81: 1289–1319.
- Inglehart, Ronald. 1971. The Silent Revolution in Europe: Intergenerational Change in Post-Industrial Societies. *American Political Science Review* 65: 991–1017.
- Inglehart, Ronald. 1977. *The Silent Revolution*: Princeton University Press.
- Inglehart, Ronald. 1979a. Political Action. The Impact of Values, Cognitive Level, and Social Background,. In *Political Action. Mass Participation in five Western Democracies*, Hrsg. Samuel H. Barnes, Max Kaase, Klaus R. Allerbeck, Barbara G. Farah, Felix J. Heunks, Ronald Inglehart, M. Kent Jennings, Hans-Dieter Klingemann, Alan Marsh, und Leopold Rosenmayer, 343–380. Beverly Hills, Calif. [u.a.]: Sage Publications.
- Inglehart, Ronald. 1979b. Value Properties and Socioeconomic Change. In *Political Action. Mass Participation in five Western Democracies*, Hrsg. Samuel H. Barnes, Max Kaase, Klaus R. Allerbeck, Barbara G. Farah, Felix J. Heunks, Ronald Inglehart, M. Kent Jennings, Hans-Dieter Klingemann, Alan Marsh, und Leopold Rosenmayer, 304–342. Beverly Hills, Calif. [u.a.]: Sage Publications.
- Inglehart, Ronald. 1979c. Wertewandel und Politisches Verhalten. In *Sozialer Wandel in Westeuropa: Verhandlungen des 19. Deutschen Soziologentages in Berlin*, Hrsg. Joachim Matthes, 505–530. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verlag.
- Inglehart, Ronald. 1990. *Culture Shift in Advanced Industrial Society*: Princeton University Press.
- Inglehart, Ronald. 1997. *Modernization and Postmodernization: Cultural, Economic, and Political Change in 43 Societies*. Princeton: Princeton University Press.
- Inglehart, Ronald. 2008. Changing Values among Western Publics from 1970 to 2006. *West European Politics* 31: 130–146. doi: 10.1080/01402380701834747.
- Ismayr, Wolfgang (Hrsg.). 2009a. *Die politischen Systeme Westeuropas*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Ismayr, Wolfgang. 2009b. Das politische System Deutschlands. In ders.: *Die politischen Systeme Westeuropas*, 515–566. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jackman, Robert W., und Ross A. Miller. 1998. Social Capital and Politics. *Annual Review of Political Science* 1: 47–73. doi: 10.1146/annurev.polisci.1.1.47.
- Jahn, Detlef. 2006. *Einführung in die vergleichende Politikwissenschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Janssen, Jürgen, und Wilfried Laatz. 2005. *Statistische Datenanalyse mit SPSS Für Windows*. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Jennings, M. Kent, und Jan van Deth (Hrsg.). 1990. *Continuities in Political Action. A Longitudinal Study of Political Orientations in Three Western Democracies*. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Kaase, Max, und Alan Marsh. 1979. Political Action Repertory: Changes Over Time and a New Typology. In *Political Action. Mass Participation in five Western Democracies*, Hrsg. Samuel H. Barnes, Max Kaase, Klaus R. Allerbeck, Barbara G. Farah, Felix J. Heunks, Ronald Inglehart, M. Kent Jennings, Hans-Dieter Klingemann, Alan Marsh, und Leopold Rosenmayer, 137–166. Beverly Hills, Calif. [u.a.]: Sage Publications.
- Kaase, Max, und Kenneth Newton. 1995. *Beliefs in Government, Volume 5*. Oxford: Oxford University Press.
- Kaase, Max. 1982. Partizipatorische Revolution — Ende der Parteien? In *Bürger und Parteien*, Hrsg. Joachim Raschke, 173–189. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kaase, Max. 1984. The Challenge of the \"Participatory Revolution\" in Pluralist Democracies. *International Political Science Review* 5: 299–318. doi: 10.1177/019251218400500306.
- Kaase, Max. 1990. Mass Participation. In *Continuities in Political Action. A Longitudinal Study of Political Orientations in Three Western Democracies*, Hrsg. M. Kent Jennings, und Jan van Deth, 23–64. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
- Kaase, Max. 1999. Interpersonal Trust, Political Trust and Non-Institutionalised Political Participation in Western Europe. *West European Politics* 22: 1–21. doi: 10.1080/01402389908425313.
- Kaase, Max. 2007. Perspectives on Political Participation. In *The Oxford Handbook of Political Behavior*, Hrsg. Russell J. Dalton, und Hans-Dieter Klingemann, 783–798. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- Kaase, Max. Partizipation. In *Nohlen (Hg.) 1996 – Wörterbuch Staat und Gesellschaft*, 521–527.
- Katz, Richard S., und William J. Crotty. 2006. *Handbook of Party Politics*: Sage Publications.
- Kersting, Norbert, Philippe C. Schmitter, und Alexander Trechsel. 2008. Die Zukunft der Demokratie. In *Politische Beteiligung*, Hrsg. Norbert Kersting, 40–62. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kersting, Norbert. 2008. Innovative Partizipation: Legitimation, Machtkontrolle und Transformation. Eine Einführung. In ders.: *Politische Beteiligung*, 11–39. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Klein, Markus. 2006. Partizipation in politischen Parteien. Eine empirische Analyse des Mobilisierungspotenzials politischer Parteien sowie der Struktur innerparteilicher Partizipation in Deutschland. *Politische Vierteljahresschrift* 47: 35–61.
- Klingemann, Hans-Dieter. 1979. Background of Conceptualisation. In *Political Action. Mass Participation in five Western Democracies*, Hrsg. Samuel H. Barnes, Max Kaase, Klaus R. Allerbeck, Barbara G.

- Farah, Felix J. Heunks, Ronald Inglehart, M. Kent Jennings, Hans-Dieter Klingemann, Alan Marsh, und Leopold Rosenmayer, 255–278. Beverly Hills, Calif. [u.a.]: Sage Publications.
- Kluge, Susann. 1999. *Empirisch begründete Typenbildung*. Zur Konstruktion von Typen und Typologien in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Kneuer, Marianne. 2011. Deficits in Democratic Quality. The Effects of Party-Systems Institutionalization on the Quality of Democracy in Central-Eastern Europe. In *Regression of Democracy?*, Hrsg. Gero Erdmann, und Marianne Kneuer, 103–133. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kneuer, Marianne. 2013. *Mehr Partizipation durch das Internet?* Mainz: LpB.
- Kölln, Ann-Kristin, Peter Esaiasson, und Sedef Turper. 2013. *External Efficacy and Perceived Responsiveness-Same, Same or Different*, 2013, Annual conference of the Elections, Public Opinion and Parties (EPOP) specialist group, Lancaster/ Great Britain.
- Koopmans, Ruud. 1998. Konkurrierende Paradigmen oder friedlich ko-existierende Komplemente? In *Paradigmen der Bewegungsforschung*, Hrsg. Kai-Uwe Hellmann, und Ruud Koopmans, 215–231. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Koopmans, Ruud. 2007. Social Movements. In *The Oxford Handbook of Political Behavior*, Hrsg. Russell J. Dalton, und Hans-Dieter Klingemann, 693–707. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- Kuhn, Yvonne. 2001. Legitimationsprobleme direkter Partizipation – Wie kann Bürgerbeteiligung die Demokratie verbessern? *Politische Psychologie* 1: 67–88.
- Kühne, Alexander. 2013. Repräsentation enträtselt oder immer noch „the Puzzle of Representation“? Entwicklungen und Lehren aus unterschiedlichen Forschungsstrategien*. *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 44: 459–485.
- La Due Lake, Ronald, und Robert Huckfeldt. 1998. Social Capital, Social Networks, and Political Participation. *Political Psychology* 19: 567–584. doi: 10.1111/0162-895X.00118.
- Lane, Robert E. 1959. *Political Life. Why and How People Get Involved in Politics*. New York: The Free Press.
- Lange, Thorsten. 2005. Zur Wahlgeschichte. In *Handbuch Wahlforschung*, Hrsg. Jürgen W. Falter, 31–63. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lauth, Hans-Joachim, Gert Pickel, und Susanne Pickel. 2009. *Methoden der Vergleichenden Politikwissenschaft*. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lauth, Hans-Joachim, Gert Pickel, und Susanne Pickel. 2014. *Vergleich politischer Systeme*. Paderborn: Schöningh.
- Lauth, Hans-Joachim. 2004. *Demokratie und Demokratiemessung*. Eine konzeptionelle Grundlegung für den interkulturellen Vergleich. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lazarsfeld, Paul Felix, Bernard Berelson, und Hazel Gaudet. 1944. *The Peoples Choice: How the Voter Makes Up his Mind in a Presidential Campaign*. New York: Duell, Sloan and Pearce,
- Leggewie, Claus, und Christoph Bieber. 2003. Demokratie 2.0. Wie tragen neue Medien zur demokratischen Entwicklung bei? In *Demokratisierung der Demokratie. Diagnosen und Reformvorschläge*, Hrsg. Claus Offe, 124–151. Frankfurt [u.a.]: Campus-Verlag.
- Leicht, Robert. 2010. Zur Krise und Zukunft der Demokratie. In *Eine neosoziale Zukunft*, Hrsg. Ulrich Pfeiffer, 31–46. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leighley, Jan E. 1995. Attitudes, Opportunities and Incentives: A Field Essay on Political Participation. *Political Research Quarterly* 48: 181–209. doi: 10.2307/449127.

- Lepsky, Norbert, und Markus Wilp. 2009. Das politische System der Niederlande. In *Die politischen Systeme Westeuropas*, Hrsg. Wolfgang Ismayr, 405–450. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lerner, Daniel. 1968. Modernization: Social Aspects. *International Encyclopedia of the Social Sciences* 10: 386–402.
- Leslie, Peter. 1972. General Theory in Political Science: A Critique of Easton's Systems Analysis. *British Journal of Political Science* 2: 155–172. doi: 10.1017/S0007123400008565.
- Lijphart, Arend. 1971. Comparative Politics and the Comparative Method. *American Political Science Review*: 682–693.
- Linssen, Rik, Hans Schmeets, Peer Scheepers, und Manfred Grotenhuis. 2015. Trend in Conventional and Unconventional Political Participation in Europe, 1981 - 2008. In *Political Trust and Disenchantment with Politics. International Perspectives*, Hrsg. Christina Eder, Ingvill Constanze Mochmann, und Markus Quandt, 31–58: Brill.
- Lipset, Seymour M. 1959. Some Social Requisites of Democracy: Economic Development and Political Legitimacy. *American Political Science Review* 53: 69–105.
- Lipset, Seymour M. 1960. *Political Man: The Social Bases of Politics*. Garden City, NY: Doubleday.
- Lipset, Seymour M. 1981. Political man (expanded edition). *Baltimore: Johns Hopkins University Press*.
- Lipset, Seymour M., und Stein Rokkan. 1967. *Party Systems and Voter Alignments: Cross-National Perspectives*: Free press.
- Locke, John. 1992. *Zwei Abhandlungen über die Regierung*. übersetzt von Hans Jörg Hoffmann. Herausgegeben und eingeleitet von Walter Euchner. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lowi, Theodor J., und Benjamin Ginsberg. 1996. *American Politics and Government. Freedom and Power*. New York [u.a.]: Norton & Company.
- Luhmann, Niklas. 2011. *Einführung in die Systemtheorie*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verlag Heidelberg.
- Macedo, Stephen. 2005. *Democracy at Risk*. How political choices undermine citizen participation and what we can do about it. Washington, D.C: Brookings Institution Press.
- Maier, Jürgen. 2000a. Der Begriff der Politikverdrossenheit. In ders.: *Politikverdrossenheit in der Bundesrepublik Deutschland*, 17–22. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maier, Jürgen. 2000b. Die zentralen Dimensionen der Politikverdrossenheit und ihre Bedeutung für die Erklärung von Nichtwahl und „Protestwahl“ in der Bundesrepublik Deutschland. In *Die Republik auf dem Weg zur Normalität?*, Hrsg. Jan van Deth, Hans Rattinger, und Edeltraud Roller, 227–249. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mair, Peter, und Ingrid van Biezen. 2001. Party Membership in Twenty European Democracies, 1980-2000. *Party Politics* 7: 5–21. doi: 10.1177/1354068801007001001.
- Marien, Sofie, Marc Hooghe, und Ellen Quintelier. 2010. Inequalities in Non-institutionalised Forms of Political Participation: A Multi-level Analysis of 25 Countries. *Political Studies* 58: 187–213. doi: 10.1111/j.1467-9248.2009.00801.x.
- Marsh, Alan, und Max Kaase. 1979. Measuring Political Action. In *Political Action. Mass Participation in five Western Democracies*, Hrsg. Samuel H. Barnes, Max Kaase, Klaus R. Allerbeck, Barbara G. Farah, Felix J. Heunks, Ronald Inglehart, M. Kent Jennings, Hans-Dieter Klingemann, Alan Marsh, und Leopold Rosenmayer, 57–96. Beverly Hills, Calif. [u.a.]: Sage Publications.

- Marshall, Monty G., und Ted Robert Gurr. 2015. *Polity IV Project: Political Regime Characteristics and Transitions, 1800-2013*. <http://systemicpeace.org/polity/polity4.htm>. Zugegriffen: 17.04.2015.
- Maslow, Abraham H. 2002. *Motivation und Persönlichkeit*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Mayntz, Renate. 1993. Policy-Netzwerke und die Logik von Verhandlungssystemen. In *Policy-Analyse*, Hrsg. Adrienne Héritier, 39–56. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Merkel, Wolfgang, Hans-Jürgen Puhle, Aurel Croissant, Claudia Eicher, und Peter Thiery. 2003. *Defekte Theorie*. Band 1: Theorie: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Merkel, Wolfgang, und Aurel Croissant. 2000. Formale und informale Institutionen in defekten Demokratien. *Politische Vierteljahresschrift* 41: 3–30. doi: 10.1007/s11615-000-0002-9.
- Merkel, Wolfgang. 2010. *Systemtransformation*. Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Micheletti, Michele. 2003. *Political Virtue and Shopping*. Individuals, Consumerism, and Collective Action. New York: Palgrave Macmillan.
- Michelsen, Danny, und Franz Walter. 2013. *Unpolitische Demokratie*. Zur Krise der Repräsentation. Berlin: Suhrkamp.
- Milbrath, Lester W. 1972. *Political Participation*. How and Why Do People Get Involved in Politics? Chicago: Rand McNally&Co.
- Milbrath, Lester W. 1981. Political Participation. In *The Handbook of Political Behavior*, Hrsg. Samuel L. Long, 197–240. Boston, MA: Springer US.
- Milbrath, Lester W., und Madan L. Goel. 1977. *Political Participation*. How and Why People Get Involved in Politics. Washington, DC: University Press of America.
- Mill, John Stuart. 1978a. *Essays on Politics and Society*. A study by the method of rational reconstruction. London: Routledge & Kegan Paul.
- Mill, John Stuart. 1978b. *Essays on Politics and Society*. A study by the method of rational reconstruction. London: Routledge & Kegan Paul.
- Miller, Arthur H. 1974. Political Issues and Trust in Government: 1964–1970. *American Political Science Review* 68: 951–972. doi: 10.2307/1959140.
- Miller, David. 1992. Deliberative Democracy and Social Choice. *Political Studies* 40: 54–67. doi: 10.1111/j.1467-9248.1992.tb01812.x.
- Miller, Eugene F. 1971. David Easton's Political Theory. *Political Science Reviewer* 1: 184–235.
- Mishler, William, und Richard Rose. 1997. Trust, Distrust and Skepticism: Popular Evaluations of Civil and Political Institutions in Post-Communist Societies. *Journal of Politics* 59: 418–451. doi: 10.2307/2998171.
- Mochmann, Ekkehard, und Wolfgang Zenk-Möltgen. 2000. Nationale Wahlstudien als Datenschwerpunkt im Zentralarchiv für empirische Sozialforschung. In *50 Jahre Empirische Wahlforschung in Deutschland*, Hrsg. Markus Klein, Wolfgang Jagodzinski, Ekkehard Mochmann, und Dieter Ohr, 587–595. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Montesquieu, Charles Louis. 1989. *Vom Geist der Gesetze*. eingeleitet, ausgewählt und übersetzt von Kurt Weigand. Stuttgart: Reclam.
- Muller, Edward N. 1977. Behavioral Correlates of Political Support. *American Political Science Review* 71: 454–467.

- Muno, Wolfgang. 2001. *Demokratie und Entwicklung*: Institut für Politikwissenschaft, Abteilung Politische Auslandsstudien und Entwicklungspolitik.
- Nie, Norman H., G. Bingham Powell, und Kenneth Prewitt. 1969a. Social Structure and Political Participation: Developmental Relationships, Part I. *American Political Science Review* 63: 361–378.
- Nie, Norman H., G. Bingham Powell, und Kenneth Prewitt. 1969b. Social Structure and Political Participation: Developmental Relationships, II. *American Political Science Review* 63: 808–832.
- Nie, Norman H., Sidney Verba, und John R. Petrocik. 1976. *The Changing American Voter*. Cambridge, Mass. [u.a.]: Harvard University Press.
- Nie, Norman H., und Sidney Verba. 1975. Political Participation. In *Handbook of Political Science*, Hrsg. Fred Greenstein, und Nelson Polsby. Addison-Wesley.
- Niemi, Richard G., Stephen C. Craig, und Franco Mattei. 1991. Measuring Internal Political Efficacy in the 1988 National Election Study. *American Political Science Review* 85: 1407–1413. doi: 10.2307/1963953.
- Norris, Pippa, Stefaan Walgrave, und Peter van Aelst. 2005. Who Demonstrates? Antistate Rebels, Conventional Participants, or Everyone? *Comparative Politics* 37: 189–205. doi: 10.2307/20072882.
- Norris, Pippa. 1999. *Critical Citizens*. Global Support for Democratic Government. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- Norris, Pippa. 2002a. *Count Every Voice: Democratic Participation Worldwide*: Cambridge University Press.
- Norris, Pippa. 2002b. *Democratic Phoenix*. Reinventing political activism. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- Norris, Pippa. 2006. *Political Protest in Fragile States*, 2006, Paper presented at the International Political Science Association World Congress (IPSA) in Fukuoka, Japan, Thursday 13th July.
- Norris, Pippa. 2011. *Democratic Deficit*. Critical Citizens Revisited. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- Obinger, Herbert, und Uwe Wagschal. 2001. Zwischen Reform und Blockade: Plebiszite und der Steuer- und Wohlfahrtsstaat. In *Wohlfahrtsstaatliche Politik*, Hrsg. Manfred G. Schmidt, 90–123. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- O'Donnell, Guillermo. 1973. *Modernization and Bureaucratic-Authoritarianism: Studies in South American politics*. Berkeley [u.a.]: University of California Press.
- Offe, Claus (Hrsg.). 2003a. *Demokratisierung der Demokratie*. Diagnosen und Reformvorschläge. Frankfurt [u.a.]: Campus-Verlag.
- Offe, Claus. 1989. Fessel und Bremse. Moralische und institutionelle Aspekte „intelligenter Selbstbeschränkung“. In *Zwischenbetrachtungen: Im Prozeß der Aufklärung. Jürgen Habermas zum 60. Geburtstag*, Hrsg. Axel Honneth, Thomas McCarthy, Claus Offe, und Albrecht Wellmer, 739–774. Frankfurt am Main.
- Offe, Claus. 2003b. Einleitung: Reformbedarf und Reformoptionen der Demokratie. In ders.: *Demokratisierung der Demokratie. Diagnosen und Reformvorschläge*, 9–24. Frankfurt [u.a.]: Campus-Verlag.
- Opielka, Michael. 2004. Gemeinschaft nach Parsons: Zur Dialektik des AGIL-Schemas. In ders.: *Gemeinschaft in Gesellschaft*, 221–261: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Opp, Karl-Dieter. 1996. Gesellschaftliche Krisen, Gelegenheitsstrukturen oder rationales Handeln? Ein kritischer Theorienvergleich von Erklärungen politischen Protests. *Zeitschrift für Soziologie* 25: 223–242.
- Ostrom, Elinor. 1998. A Behavioral Approach to the Rational Choice Theory of Collective Action: Presidential Address, American Political Science Association, 1997. *American Political Science Review* 92: 1. doi: 10.2307/2585925.
- Page, Benjamin I., und Robert Y. Shapiro. 2010. *The Rational Public: Fifty Years of Trends in Americans' Policy Preferences*. University of Chicago Press.
- Pappi, Franz Urban. 1983. Die Links-Rechts-Dimension des deutschen Parteiensystems und die Parteipräferenz-Profile der Wählerschaft. In *Wahlen und politisches System*, Hrsg. Max Kaase, und Hans-Dieter Klingemann, 422–441. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Parry, Geraint, George Moyser, und Neil Day. 1992. *Political Participation and Democracy in Britain*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Parsons, Talcott, und Neil Joseph Smelser. 1956. *Economy and Society*. A Study in the Integration of Economic and Social Theory. London: Routledge & Kegan Paul.
- Parsons, Talcott. 1937. Structure of Social Action.: A Study in Social Theory with Special Reference to a Group of Recent European Writers.
- Parsons, Talcott. 1951. *The Social System*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Parsons, Talcott. 1960. Pattern Variables Revisited: A Response to Robert Dubin. *American Sociological Review* 25: 467–483.
- Parsons, Talcott. 1961. An Outline of the Social System (1961). *Theories of Society: Foundations of Modern Sociological Theory*: 30–79.
- Parsons, Talcott. 1963. On the Concept of Political Power. *Proceedings of the American Philosophical Society* 107: 232–262. doi: 10.2307/985582.
- Parsons, Talcott. 1976. *Zur Theorie sozialer Systeme*. Herausgegeben von Stefan Jensen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Pateman, Carole. 1970. *Participation and Democratic Theory*. Cambridge [England]: scCambridge University Press.
- Patzelt, Werner J. 2008. Vom Nutzen eines weiten Parlamentsbegriffs: Leitideen und institutionelle Formen des Parlamentarismus. In *Res publica semper reformanda*, Hrsg. Werner J. Patzelt, Martin Sebaldt, und Uwe Kranenpohl, 224–239. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pelinka, Anton. 1976. *Politik und moderne Demokratie*. Kronberg/Ts.: Cornelsen/Scriptor.
- Pelinka, Anton. 2009. Das politische System Österreichs. In *Die politischen Systeme Westeuropas*, Hrsg. Wolfgang Ismayr, 607–642. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pfetsch, Frank. 2003. *Theoretiker der Politik*. Von Platon bis Habermas. Paderborn: UTB.
- Pickel, Gert, und Dieter Walz. 1997. Politikverdrossenheit in Ost- und Westdeutschland: Dimensionen und Ausprägungen. *Politische Vierteljahresschrift* 38: 27–49.
- Pickel, Gert, und Susanne Pickel. 2000. *Politische Partizipation und politische Einstellungen der osteuropäischen Transformationsstaaten im Vergleich*. Europa-Universität Viadrina: Frankfurter Institut für Transformationsstudien.
- Pickel, Gert. 2002. *Jugend und Politikverdrossenheit*. Zwei politische Kulturen im Deutschland nach der Vereinigung? Opladen: Leske + Budrich.

- Pickel, Susanne, und Gert Pickel. 2006. *Politische Kultur- und Demokratieforschung*. Grundbegriffe, Theorien, Methoden ; eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Pickel, Susanne, und Theresia Smolka. 2015. Determinanten der Wahlbeteiligung bei der Europawahl 2014. In *Die Europawahl 2014*, Hrsg. Michael Kaeding, und Niko Switek, 69–78. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Pickel, Susanne, und Toralf Stark. 2010. Politische Kultur(en) in Autokratien. In *Autoritarismus Re-loaded. Neuere Ansätze und Erkenntnisse der Autokratieforschung*, Hrsg. Albrecht, Holger, Frankenberg, Rolf, 201–226. Baden-Baden: Nomos.
- Pickel, Susanne. 2012. Das politische Handeln der Bürgerinnen und Bürger – ein Blick auf die Empirie. In *Politisch Handeln. Modelle, Möglichkeiten, Kompetenzen*, Hrsg. Georg Weißeno, und Hubertus Buchstein, 39–57. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Pickel, Susanne. 2015a. Politische Kultur. *Politische Vierteljahresschrift (im Erscheinen)*.
- Pickel, Susanne. 2015b. Methodologische Grundlagen des Vergleichs und Vergleichsdesigns. In *Handbuch Vergleichende Politikwissenschaft*, Hrsg. Hans-Joachim Lauth, Marianne Kneuer, und Gert Pickel. Wiesbaden: Springer (in Vorbereitung).
- Pirker, Theo. 1985. Arbeiterbewegung und Arbeiterkultur. *Gewerkschaftliche Monatshefte* 11: 676–684.
- Pitkin, Hanna Fenichel. 1972. *The Concept of Representation*. Berkeley, Calif. [u.a.]: University of California Press.
- Population Division. 2015a. *Durchschnittsalter: Italien 1950 bis 2015*.
<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/200672/umfrage/durchschnittsalter-der-bevoelkerung-in-italien/>. Zugriffen: 01.06.2015.
- Population Division. 2015b. *Durchschnittsalter: Finnland 1950 bis 2015*.
<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/200672/umfrage/durchschnittsalter-der-bevoelkerung-in-italien/>. Zugriffen: 01.06.2015.
- Priester, Karin. 2008. Populismus als Protestbewegung. In *Rechtspopulismus als „Bürgerbewegung“*, Hrsg. Alexander Häusler, 19–36. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Putnam, Robert D. 1995a. Bowling Alone: America's Declining Social Capital. *Journal of Democracy* 6: 65–78. doi: 10.1353/jod.1995.0002.
- Putnam, Robert D. 1995b. Tuning In, Tuning Out: The Strange Disappearance of Social Capital in America. *Political Science and Politics* 28: 664. doi: 10.2307/420517.
- Putnam, Robert D. 1996. The Strange Disappearance of Civic America. *The American Prospect* 24: 34–48.
- Putnam, Robert D. 2000. *Bowling Alone*. The Collapse and Revival of American Community. Includes bibliographical references and index. - Originally published: 2000. New York [u.a.]: Simon & Schuster.
- Putnam, Robert D., Robert Leonardi, und Raffaella Y. Nanetti. 1994. *Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy*. Princeton University Press.
- Renn, Ortwin. 2006. Möglichkeiten und Grenzen sozialwissenschaftlicher Politikberatung. In *Politikberatung in Deutschland*, Hrsg. Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 47–70. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Riker, William H., und Peter C. Ordeshook. 1968. A Theory of the Calculus of Voting. *American Political Science Review* 62: 25–42.

- Rokkan, Stein, und Angus Campbell. 1960. Citizen Participation in Political Life: Norway and the United States of America. *International Social Science Journal* 12: 69–99.
- Rokkan, Stein. 1962. The Comparative Study of Political Participation. In *Esseys in the Behavioral Study of Politics*, Hrsg. Austin Ranney. Urbana: University of Illinois Press.
- Roller, Edeltraud, und Bernhard Weßels. 1996. Contexts of Political Protest in Western Democracies: Political Organization and Modernity *FS III* 96–202. Berlin.
- Roller, Edeltraud, und Tatjana Rudi. 2008. Explaining Level and Equality of Political Participation. The Role of Social Capital, Socioeconomic Modernity, and Political Institutions. In *Social Capital in Europe. Similarity of countries and diversity of people? : multi-level analyses of the European social survey 2002*, Hrsg. Heiner Meulemann, 251–283. Leiden [u.a.]: Brill.
- Rosenbaum, Nelson. 1978. Citizen Participation and Democratic Theory. *Citizen participation in America*: 43–54.
- Rosenstone, Steven J., und John Mark Hansen. 2002. *Mobilization, Participation, and Democracy in America (Longman Classics Edition)*: Longman Publishing Group.
- Roßteutscher, Sigrid. 2009. Soziale Partizipation und Soziales Kapital. In *Politische Soziologie*, Hrsg. Viktoria Kaina, und Andrea Römmele, 163–180. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Roth, Roland, und Dieter Rucht. 1991. *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Rousseau, Jean-Jacques. 1995. *Politische Schriften*. Abhandlung über die politische Ökonomie. Vom Gesellschaftsvertrag. Paderborn [u.a.]: Schöningh.
- Rucht, Dieter (Hrsg.). 2001. *Protest in der Bundesrepublik*. Strukturen und Entwicklungen. Frankfurt [u.a.]: Campus-Verlag.
- Rucht, Dieter. 2006. Politischer Protest in der Bundesrepublik Deutschland: Entwicklungen und Einflussfaktoren. In *Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Eine studienorientierte Einführung*, Hrsg. Beate Hoecker, 184–208. Opladen: Budrich.
- Rucht, Dieter. 2007. The Spread of Protest Politics. In *The Oxford Handbook of Political Behavior*, Hrsg. Russell J. Dalton, und Hans-Dieter Klingemann, 708–723. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- Sacchi, Stefan. 1994. Politische Aktivierung und Protest in Industrieländern – Stille Revolution oder Kolonisierung der Lebenswelt? *Zeitschrift für Soziologie* 23: 323–338. doi: 10.2307/23848808.
- Sack, Fritz, und Heinz Steinert. 1984. Nationale Unterschiede im Verlauf der sozialen Bewegung: Eine kurze Darstellung der Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland, in Italien, Frankreich und den Niederlanden. In dies.: *Protest und Reaktion*, 461–495. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Salzborn, Samuel. 2012. *Demokratie*. Theorien, Formen, Entwicklungen. Baden-Baden: Nomos.
- Sanders, David, und Eric Tanenbaum. 1983. Direct Action and Political Culture: The Changing Political Consciousness of the British Public*. *European Journal of Political Research* 11: 45–61. doi: 10.1111/j.1475-6765.1983.tb00042.x.
- Sarcinelli, Ulrich, und Jens Tenscher. 2000. Vom repräsentativen zum präsentativen Parlamentarismus? Entwurf eines Arenenmodells parlamentarischer Kommunikation. In *Zerfall der Öffentlichkeit?*, Hrsg. Otfried Jarren, Kurt Imhof, und Roger Blum, 74–93. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Sartori, Giovanni. 1976. *Parties and Party Systems: Volume 1: A Framework for Analysis*. Cambridge [England]: Cambridge University Press.

- Sartori, Giovanni. 1992. *Demokratietheorie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schäfer, Armin, und Harald Schoen. 2013. Mehr Demokratie, aber nur für wenige? Der Zielkonflikt zwischen mehr Beteiligung und politischer Gleichheit. *Leviathan* 41.
- Schäfer, Armin. 2009. Alles halb so schlimm? Warum eine sinkende Wahlbeteiligung der Demokratie schadet. In *MPIfG Jahrbuch 2009-2010*, Hrsg. Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, 33–38. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
- Schäfer, Armin. 2010. Die Folgen sozialer Ungleichheit für die Demokratie in Westeuropa. *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 4: 131–156. doi: 10.1007/s12286-010-0075-9.
- Scharpf, Fritz W. 1992. Die Handlungsfähigkeit des Staates am Ende des Zwanzigsten Jahrhunderts. In *Staat und Demokratie in Europa*, Hrsg. Beate Kohler-Koch, 93–115. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Scharpf, Fritz W. 2002. Regieren im europäischen Mehrebenensystem — Ansätze zu einer Theorie. *Leviathan* 30: 65–92. doi: 10.1007/s11578-002-0011-8.
- Scharpf, Fritz W. 2007. *Reflections on Multilevel Legitimacy 07/3*. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
- Schedler, Andreas. 1993. Die demoskopische Konstruktion von 'Politikverdrossenheit'. *Politische Vierteljahresschrift* 34: 414–435.
- Schendera, Christian FG. 2010. *Clusteranalyse mit SPSS*. Mit Faktorenanalyse. München: Oldenbourg Verlag.
- Schlenker-Fischer, Andrea. 2009. Demos und Nation: Begriffserörterungen. In ders.: *Demokratische Gemeinschaft trotz ethnischer Differenz*, 67–92. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmidt, Manfred G. 2001. *Parteien und Staatstätigkeit*. http://edoc.vifapol.de/opus/volltexte/2008/421/pdf/AP_02_2001.pdf.
- Schmidt, Manfred G. 2008. *Demokratietheorien*. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schmitter, Philippe C. 2004. The Ambiguous Virtues of Accountability. *Journal of Democracy* 15: 47–60. doi: 10.1353/jod.2004.0073.
- Schumpeter, Joseph A. 1950[engl. 1942]. *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*. Bern.
- Seawright, J., und J. Gerring. 2008. Case Selection Techniques in Case Study Research: A Menu of Qualitative and Quantitative Options. *Political Research Quarterly* 61: 294–308. doi: 10.1177/1065912907313077.
- Siaroff, Alan. 1999. Corporatism in 24 Industrial Democracies: Meaning and Measurement. *European Journal of Political Research* 36: 175–205. doi: 10.1111/1475-6765.00467.
- Siaroff, Alan. 2009. *Comparing Political Regimes*. A Thematic Introduction to Comparative Politics. Toronto: Higher Education University of Toronto Press.
- Siedschlag, Alexander, Arne Rogg, und Carolin Welzel. 2002. *Digitale Demokratie*. Willensbildung und Partizipation per Internet. Opladen: Leske + Budrich.
- Simmel, Georg. 1890. Ueber soziale Differenzierung. *Soziologische und psychologische Untersuchungen*. Leipzig: 301–462.
- Simon, Klaus. 1983. Lokale Vereine-Schule der Demokratie? Zum Einfluß lokaler Freizeitvereinigungen auf die politische Beteiligung der Bürger in der Gemeinde. In *Bürgerbeteiligung und kommunale Demokratie*, Hrsg. Oscar W. Gabriel, 241–270: Minerva Publikation.

- Statistik Austria. 2014. *Volkszählungen, Statistik des Bevölkerungsstandes*.
https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/031384.html.
- Statistisches Bundesamt. 2009. *Bevölkerung Deutschlands bis 2016*. 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung. Wiesbaden.
- Steinbrecher, Markus. 2009. *Politische Partizipation in Deutschland*. Baden-Baden: Nomos.
- Stoiber, Michael. 2011. *Die Qualität von Demokratien im Vergleich*. Zur Bedeutung des Kontextes in der empirisch vergleichenden Demokratietheorie. Baden-Baden: Nomos.
- Stolle, Dietlind, Marc Hooghe, und Michele Micheletti. 2005. Politics in the Supermarket: Political Consumerism as a Form of Political Participation. *International Political Science Review* 26: 245–269. doi: 10.1177/0192512105053784.
- Stolle, Dietlind, und Marc Hooghe. 2011. Shifting Inequalities? Patterns of Exclusion and Inclusion in Emerging Forms of Political Participation. *European Societies* 13: 119–142. doi: 10.1080/14616696.2010.523476.
- Sturm, Roland. 2009. Das politische System Großbritannien. In *Die politischen Systeme Westeuropas*, Hrsg. Wolfgang Ismayr, 265–306. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Teorell, Jan, Mariano Torcal, und José Ramón Montero. 2007. Political Participation: Mapping the Terrain. In *Citizenship and Involvement in European Democracies. A Comparative analysis*, Hrsg. Deth, Jan W. van, José Ramón Montero, und Anders Westholm, 334–357. London [u.a.]: Routledge.
- Teorell, Jan. 2006. Political Participation and Three Theories of Democracy: A Research Inventory and Agenda. *European Journal of Political Research* 45: 787–810. doi: 10.1111/j.1475-6765.2006.00636.x.
- Teune, Simon. 2008. „Gibt es so etwas überhaupt noch?“ Forschung zu Protest und sozialen Bewegungen. *Politische Vierteljahresschrift* 49: 528–547. doi: 10.1007/s11615-008-0111-4.
- Thaa, Winfried. 2013. „Stuttgart 21“ –Krise oder Repolitisierung der repräsentativen Demokratie? *Politische Vierteljahresschrift* 54: 1–20.
- Thomassen, Jacques. 1994. Introduction: The Intellectual History of Election Studies. *European Journal of Political Research* 25: 239–245. doi: 10.1111/j.1475-6765.1994.tb00419.x.
- Tingsten, Herbert. 1937. *Political Behavior: Studies in Election Statistics*. London: P.S. King.
- Tocqueville, Alexis de. 2006. *Über die Demokratie in Amerika*. Stuttgart: Reclam.
- Topf, Richard. 1998. Beyond Electoral Participation. In *Citizens and the State*, Hrsg. Hans-Dieter Klingemann, und Dieter Fuchs, 53–92. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- Uehlinger, Hans-Martin. 1988. *Politische Partizipation in der Bundesrepublik*. Strukturen u. Erklärungsmodelle. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ullrich, Hartmut. 2009. Das politische System Italiens. In *Die politischen Systeme Westeuropas*, Hrsg. Wolfgang Ismayr, 643–712. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ullrich, Peter A. 2000. Civic Democracy. Politische Beteiligung und politische Unterstützung. *Die Zukunft der österreichischen Demokratie. Trends, Prognosen und Szenarien*, Signum, Wien: 103–140.
- Urbini, Nadia, und Mark E. Warren. 2008. The Concept of Representation in Contemporary Democratic Theory. *Annual Review of Political Science* 11: 387–412. doi: 10.1146/annurev.polisci.11.053006.190533.

- van Biezen, Ingrid, Peter Mair, und Thomas Poguntke. 2012. Going, Going, . . . Gone? The Decline of Party Membership in Contemporary Europe. *European Journal of Political Research* 51: 24–56. doi: 10.1111/j.1475-6765.2011.01995.x.
- Van der Brug, Wouter, Van der Eijk, Cees, und Mark N. Franklin. 2007. *The Economy and the Vote: Economic Conditions and Elections in Fifteen Countries*: Cambridge University Press.
- van der Meer, Tom, Jan van Deth, und Peer Scheepers. 2009. The Politicized Participant: Ideology and Political Action in 20 Democracies. *Comparative Political Studies* 42: 1426–1457. doi: 10.1177/0010414009332136.
- van Deth, Jan. 1995. Introduction: The Impact of Values. In *The Impact of Values*, Hrsg. Deth, Jan W. van, 1–18. Oxford [u.a.]: Oxford University Press.
- van Deth, Jan. 1997. Formen konventioneller politischer Partizipation. In *Politische Orientierungen und Verhaltensweisen im Vereinigten Deutschland*, Hrsg. Oscar W. Gabriel, 291–319. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- van Deth, Jan. 2001. Soziale und politische Beteiligung: Alternativen, Ergänzungen oder Zwillinge? In *Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland*, Hrsg. Achim Koch, Martina Wasmer, und Peter Schmidt, 195–219. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- van Deth, Jan. 2006. Vergleichende politische Partizipationsforschung. In *Vergleichende Politikwissenschaft*, Hrsg. Dirk Berg-Schlosser, und Ferdinand Müller-Rommel, 167–187. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- van Deth, Jan. 2009. Politische Partizipation. In *Politische Soziologie*, Hrsg. Viktoria Kaina, und Andrea Römmele, 141–161. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Veith, Hermann. 2012. Das Strukturfunktionalistische Paradigma. In *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie*, Hrsg. Ullrich Bauer, Uwe H. Bittlingmayer, und Albert Scherr, 303–317. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Verba, Sidney, Kay Lehman Schlozman, Henry E. Brady, und Norman H. Nie. 1993. Citizen Activity: Who Participates? What Do They Say? *American Political Science Review* 87: 303–318. doi: 10.2307/2939042.
- Verba, Sidney, Kay Lehman Schlozman, und Henry E. Brady. 1995. *Voice and Equality*. Civic Voluntarism in American Politics. Cambridge, Mass. [u.a.]: Harvard University Press.
- Verba, Sidney, Norman H. Nie, Ana Barbic, Irwin Galen, Henk Molleman, und Goldie Shabad. 1973. The Modes of Democratic Participation. *Comparative Political Studies* 6: 235–250.
- Verba, Sidney, Norman H. Nie, und Jae O. Kim. 1978. *Participation and Political Equality*. A Seven-Nation Comparison. Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press.
- Verba, Sidney, und Norman H. Nie. 1971. *The Modes of Democratic Participation*. Beverly Hills, Calif. [u.a.]: Sage Publications.
- Verba, Sidney, und Norman H. Nie. 1972. *Participation in America: Political Democracy and Social Equality*. New York: Harper and Row.
- Vetter, Angelika. 1997. *Political Efficacy — Reliabilität und Validität*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Vilmar, Fritz. 1973. *Strategien der Demokratisierung*. (II) Theorie der Praxis. Darmstadt: Luchterhand.
- Wagner, Sandra. 2004. Die Nutzung des Internet als Medium für die politische Kommunikation: Reinforcement oder Mobilisierung? In *Die Bundestagswahl 2002*, Hrsg. Frank Brettschneider, Jan van Deth, und Edeltraud Roller, 119–140. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Warren, Mark E. 1992. Democratic Theory and Self-Transformation. *American Political Science Review* 86: 8–23. doi: 10.2307/1964012.
- Warren, Mark E. 1993. Can Participatory Democracy Produce Better Selves? Psychological Dimensions of Habermas's Discursive Model of Democracy. *Political Psychology* 14: 209–234. doi: 10.2307/3791409.
- Warren, Mark E. 1996. Deliberative Democracy and Authority. *American Political Science Review* 90: 46–60. doi: 10.2307/2082797.
- Warren, Mark E. 2002. What Can Democratic Participation Mean Today? *Political Theory* 30: 677–701. doi: 10.1177/0090591702030005003.
- Wattenberg, Martin P. 2002. *Where Have All the Voters Gone?* Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Wattenberg, Martin P. 2012. *Is Voting for Young People?* With a New Chapter on the 2008 and 2010 Elections. Boston: Pearson.
- Weber, Max. 1976[1922]. *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriß der verstehenden Soziologie. Tübingen: Mohr.
- Weber, Max. 1988. Die "Objektivität" Sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In *Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftstheorie*, Hrsg. Johannes Winckelmann, 146–214. Tübingen.
- Weihe, Ulrich. 1985. Systemtransformation. In *Politikwissenschaft: Theorien, Methoden, Begriffe*, Hrsg. Dieter Nohlen, und Rainer-Olaf Schultze, 1013–1014: Piper.
- Welzel, Christian. 2002. Modernisierung und Partizipation: Kontroversen und Befunde zur Partizipationsthese. In *Bürger und Demokratie in Ost und West*, Hrsg. Dieter Fuchs, Edeltraud Roller, und Bernhard Weißels, 284–302. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Westle, Bettina. 1989. *Politische Legitimität*. Theorien, Konzepte, empirische Befunde. Baden-Baden: Nomos.
- Westle, Bettina. 1992. Politische Partizipation. In *Die EU-Staaten im Vergleich*, Hrsg. Oscar W. Gabriel, und Frank Brettschneider, 137–173. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Westle, Bettina. 2001. Politische Partizipation und Geschlecht. In *Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland*, Hrsg. Achim Koch, Martina Wasmer, und Peter Schmidt, 131–168. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wiedenbeck, Michael, und Cornelia Züll. 2010. Clusteranalyse. In *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*, Hrsg. Christof Wolf, und Henning Best, 525–553. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wiesendahl, Elmar. 1981. *Moderne Demokratietheorie*. Frankfurt/Main [u.a.].
- Wiesendahl, Elmar. 2006. Partizipation in Parteien: Ein Auslaufmodell? In *Politische Partizipation zwischen Konvention und Protest. Eine studienorientierte Einführung*, Hrsg. Beate Hoecker, 74–99. Opladen: Budrich.
- Wilson, James Q. 1961. The Strategy of Protest: Problems of Negro Civic Action. *Journal of Conflict Resolution* 5: 291–303. doi: 10.2307/172959.
- Wolff, Hans-Georg, und Johann Bacher. 2010. Hauptkomponentenanalyse und explorative Faktorenanalyse. In *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*, Hrsg. Christof Wolf, und Henning Best, 333–365. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

World Values Study Group. 2015. *World Values Survey, 1981-2015*: Inter-university Consortium for Political and Social Research (ICPSR) [distributor].

Zhang, Tian, Raghu Ramakrishnan, und Miron Livny. 1997. *Data Mining and Knowledge Discovery* 1: 141–182. doi: 10.1023/A:1009783824328.

Zittel, Thomas. 2004. Partizipative Demokratie und Politische Partizipation. In *Demokratietheorie und Demokratieentwicklung. Festschrift für Peter Graf Kielmansegg*, Hrsg. André Kaiser, und Thomas Zittel, 55–74. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.